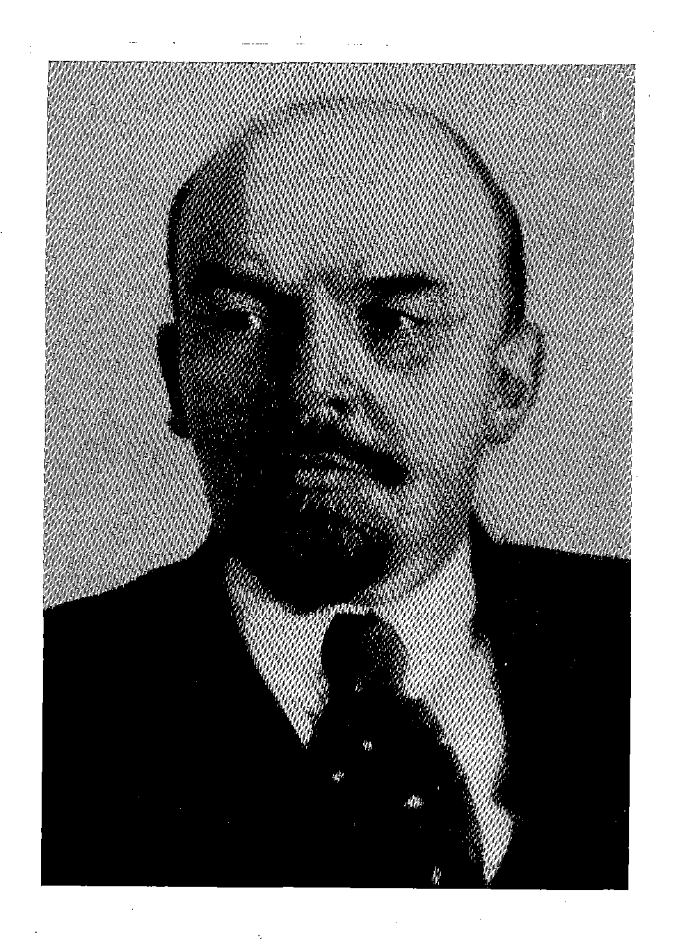
PROLETARIER ALLER LÄNDER, VEREINIGT EUCH!

LENIN

WERKE

1



ВУльянов (Ленин)

HERAUSGEGEBEN AUF BESCHLUSS
DES IX. PARTEITAGES DER KPR(B) UND DES
II. SOWJETKONGRESSES DER UdSSR

DIE DEUTSCHE AUSGABE ERSCHEINT
AUF BESCHLUSS DES ZENTRALKOMITEES
DER SOZIALISTISCHEN EINHEITSPARTEI
DEUTSCHLANDS

INSTITUT FÜR MARXISMUS-LENINISMUS BEIM ZK DER KPdSU

W. I. LENIN

WERKE

INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN
NACH DER VIERTEN RUSSISCHEN AUSGABE

DIE DEUTSCHE AUSGABE
WIRD VOM INSTITUT FÜR MARXISMUS-LENINISMUS
BEIM ZENTRALKOMITEE DER SED BESORGT



DIETZ VERLAG BERLIN

1961

W. I. LENIN

BAND 1

1893–1894



DIETZ VERLAG BERLIN

1961

Russischer Originaltitel:

В. И. ЛЕНИН · СОЧИНЕНИЯ

Dietz Verlag GmbH, Berlin · 1. Auflage 1961 · Printed in Germany
 · Gestaltung und Typographie: Dietz Entwurf
Lizenznummer 1
Gesamtherstellung: Karl-Marx-Werk, Pößneck, V 15/30
ES 1 C

VORWORT ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

Die vorliegende Ausgabe wird auf Beschluß des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands herausgegeben. Der deutschen Übersetzung liegt die vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU besorgte 4. russische Ausgabe der Werke W. I. Lenins zugrunde, die 35 in den Jahren 1941 und 1946–1950 erschienene und fünf zusätzliche Bände umfaßt.

Die zusätzlichen Bände enthalten: Band 36 Schriften W. I. Lenins, die in der 3. russischen Ausgabe enthalten waren, aber ursprünglich nicht in die 4. Ausgabe übernommen wurden, sowie Aufsätze und Briefe, die erst nach dem Erscheinen der 35 Bände der 4. Ausgabe veröffentlicht worden sind; Band 37 Briefe W. I. Lenins an seine Angehörigen; Band 38 die „Philosophischen Hefte"; Band 39 die „Hefte zum Imperialismus"; Band 40 die „Materialien zur Agrarfrage". Mit dem Erscheinen dieser 40 Bände, zu denen noch ein Registerband kommt, wird die vorliegende Ausgabe der Werke W. I. Lenins abgeschlossen sein.

Etwa die Hälfte aller Arbeiten W. I. Lenins in dieser Ausgabe erscheint zum erstenmal in deutscher Sprache. Die früher erschienenen Übersetzungen wurden erneut mit dem russischen Text verglichen und revidiert. Zusätzliche, für den deutschen Leser notwendige Erläuterungen wurden in Fußnoten gebracht und mit dem Vermerk „*Der Übers.*" versehen. Die Übersetzung der Titel von russischen Zeitungen und Zeitschriften ist dort, wo sie zum erstenmal in einem Band genannt werden, in eckigen Klammern eingefügt.

Institut für Marxismus-Leninismus
beim Zentralkomitee der SED

VORWORT ZUM ERSTEN BAND

Der Band 1 enthält vier Arbeiten von W. I. Lenin („Neue wirtschaftliche Vorgänge im bäuerlichen Leben", „Zur sogenannten Frage der Märkte", „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?", „Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve"), die er in den Jahren 1893 und 1894, der ersten Periode seines revolutionären Wirkens, den ersten Jahren des Kampfes für die Schaffung einer revolutionären Arbeiterpartei in Rußland, verfaßt hat.

In diesen gegen die Volkstümler und die „legalen Marxisten" gerichteten Arbeiten nahm Lenin eine marxistische Analyse der sozialökonomischen Ordnung Rußlands am Ende des 19. Jahrhunderts vor und formulierte eine Reihe programmatischer Leitsätze und Aufgaben für den revolutionären Kampf des russischen Proletariats.

In die vierte Ausgabe der Werke W. I. Lenins ist erstmalig sein Referat „Zur sogenannten Frage der Märkte" aufgenommen worden. Das Manuskript dieser im Herbst 1893 von Lenin verfaßten Arbeit galt als verloren; es wurde erst im Jahre 1937 aufgefunden und damals zum erstenmal veröffentlicht.

Lenins Schrift „Was sind die ‚Volksfreunde'" ist in der vorliegenden Ausgabe der Werke nach einem Exemplar der hektographierten Ausgabe von 1894 wiedergegeben, das dem Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU erst im Jahre 1936 zuging und für die vorhergehenden Ausgaben der Werke W. I. Lenins nicht hatte berücksichtigt werden können. Dieses Exemplar enthält zahlreiche redaktionelle Korrekturen, die Lenin offenbar für die im Ausland geplante Drucklegung des Buches vorgenommen hat. Alle diese Korrekturen wurden in die vorliegende Ausgabe aufgenommen. Der erste Band enthält somit den genauen Text der Arbeit „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?".



W. I. LENIN
1890–1891

NEUE WIRTSCHAFTLICHE VORGÄNGE IM BÄUERLICHEN LEBEN

(Zu dem Buch von W. J. Postnikow „Die südrussische Bauernwirtschaft")[1]

Geschrieben im Frühjahr 1893.
Zuerst veröffentlicht 1923.

Nach dem Manuskript.

Новыя хозяйственныя движенія въ крестьянской жизни.

По поводу книги В. Е. Постникова „Южно-русское крестьянское хозяйство".

I

Вышедшая въ прошломъ году книга В. Е. Постникова „Южнорусское крестьянское хозяйство" (Москва, 1891 г. Стр. XXXII + 391) представляетъ изъ себя чрезвычайно подробное и обстоятельное описаніе крестьянскаго хозяйства въ губерніяхъ Таврической, Херсонской и Екатеринославской, преимущественно же въ материковыхъ (сѣверныхъ) уѣздахъ Таврической губерніи. Описаніе это основано, во 1°. — и главнымъ образомъ — на земско-статистическихъ изслѣдованіяхъ трехъ указанныхъ губерній; во 2°, на личныхъ наблюденіяхъ автора, произведенныхъ имъ отчасти по долгу службы 1), от-

1) Авторъ служилъ чиновникомъ по устройству казенныхъ земель въ Таврической губерніи.

Erste Seite von W. I. Lenins Manuskript
„Neue wirtschaftliche Vorgänge im bäuerlichen Leben" – 1893

Verkleinert

I

Das vor zwei Jahren erschienene Buch von W. J. Postnikow „Die südrussische Bauernwirtschaft" (Moskau 1891, XXXII + 391 Seiten) stellt eine außerordentlich detaillierte und ausführliche Beschreibung der bäuerlichen Wirtschaft in den Gouvernements Taurien, Cherson und Jekaterinoslaw, vorwiegend aber in den auf dem Festland gelegenen (nördlichen) Kreisen des Gouvernements Taurien dar. Diese Beschreibung beruht erstens – und hauptsächlich – auf semstwostatistischen Untersuchungen über die drei genannten Gouvernements; zweitens auf persönlichen Beobachtungen, die der Verfasser in den Jahren 1887–1890 teils aus Dienstpflicht*, teils zum Zweck spezieller Untersuchung der bäuerlichen Wirtschaft angestellt hat.

Der Versuch, die semstwostatistischen Erhebungen für ein ganzes Gebiet zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzufassen und ihre Ergebnisse in systematischer Form darzulegen, ist schon an sich von größtem Interesse, denn die Semstwostatistik[2] liefert reiches und außerordentlich detailliertes Material über die ökonomische Lage der Bauernschaft, aber sie liefert es in einer Form, die diese Untersuchungen für das Publikum fast restlos entwertet: die semstwostatistischen Sammlungen bilden ganze Bände von Tabellen (gewöhnlich ist jedem Kreis ein besonderer Band gewidmet), deren Zusammenfassung allein zu hinlänglich umfassenden und übersichtlichen Rubriken spezielle Arbeiten erforderlich macht. Die Notwendigkeit, die semstwostatistischen Daten zusammenzufassen und zu bearbeiten, ist schon seit langem spürbar. Zu diesem Zweck hat man es in letzter Zeit unternommen, „Ergebnisse der Semstwostatistik" herauszubringen. Der Plan dieser Ausgabe ist folgender: Eine bestimmte, die bäuerliche Wirtschaft charakterisierende Teilfrage wird herausgegriffen, und alle zusammengefaßten Daten der Semstwostatistik zu dieser Frage

* Der Verfasser war Beamter für die Vermessung fiskalischer Ländereien im Gouvernement Taurien.

werden besonders untersucht; zusammengefaßt werden dabei die Daten über das Schwarzerdegebiet im Süden Rußlands und über das Nichtschwarzerdegebiet im Norden, über ausschließlich landwirtschaftliche Gouvernements und über gewerbliche Gouvernements. Nach diesem Plan sind die beiden bisher erschienenen Bände der „Ergebnisse" zusammengestellt; der erste behandelt die „bäuerliche Gemeinde" (W. W.), der zweite die „bäuerlichen Pachtungen auf Nichtanteilland" (N. Karyschew)[3]. Ob eine solche Methode der Zusammenfassung richtig ist, läßt sich bezweifeln: erstens werden dabei Daten zusammengefaßt, die sich auf verschiedenartige wirtschaftliche Gebiete mit unterschiedlichen ökonomischen Bedingungen beziehen (wobei es große Schwierigkeiten bereitet, die einzelnen Gebiete gesondert zu charakterisieren, weil die Semstwountersuchungen unvollendet sind und viele Kreise nicht erfaßt haben: diese Schwierigkeiten haben sich bereits im zweiten Band der „Ergebnisse" gezeigt; Karyschews Versuch, die Daten der Semstwostatistik auf bestimmte unterschiedliche Gebiete zu verteilen, ist mißlungen); zweitens ist es völlig unmöglich, eine Seite der bäuerlichen Wirtschaft gesondert darzustellen, ohne sich mit ihren anderen Seiten zu befassen; man ist dabei genötigt, eine Frage künstlich aus dem Zusammenhang zu reißen, und damit geht die Geschlossenheit der Darstellung verloren. Die bäuerlichen Pachtungen auf Nichtanteilland werden von dem gepachteten Anteilland, von den allgemeinen Daten über die ökonomische Gruppierung der Bauern, den Daten über die Größe der Saatfläche getrennt; sie werden lediglich als ein Teil der bäuerlichen Wirtschaft betrachtet, während sie häufig eine besondere Methode der Führung der Privatwirtschaft sind. Darum wäre es, wie mir scheint, vorzuziehen, die Daten der Semstwostatistik für ein bestimmtes Gebiet mit gleichartigen ökonomischen Bedingungen zusammenzufassen.

Wenn ich beiläufig meine Gedanken über ein richtigeres Verfahren zur Zusammenfassung der semstwostatistischen Untersuchungen entwickle, Gedanken, die sich bei einem Vergleich der „Ergebnisse" mit dem Buch Postnikows aufdrängen, so muß ich allerdings den Vorbehalt machen, daß Postnikow sich eigentlich nicht das Ziel gesteckt hat, eine *Zusammenfassung* zu geben; er verweist das Zahlenmaterial in den Hintergrund und richtet seine ganze Aufmerksamkeit auf eine vollständige und anschauliche Darstellung.

In seinem Buch geht der Autor mit nahezu gleicher Aufmerksamkeit auf Fragen ökonomischen, administrativ-juristischen (Formen des Grundbesitzes) und technischen (Landvermessung; System der Wirtschaft; Ernteerträge) Charakters ein, doch lag es in seiner Absicht, vor allem die ökonomischen Fragen in den Vordergrund zu rücken.

„Ich muß gestehen", sagt Herr Postnikow im Vorwort, „daß ich der Technik der bäuerlichen Wirtschaft weniger Beachtung schenke, als dies möglich wäre, aber ich tue es, weil meiner Auffassung nach die ökonomischen Bedingungen in der bäuerlichen Wirtschaft eine größere Rolle spielen als die Technik. In unserer Presse ... wird die ökonomische Seite gewöhnlich ignoriert ... Der Untersuchung der grundlegenden ökonomischen Fragen, wie das für unsere Bauernwirtschaft die Agrarfrage und die Frage der Landvermessung sind, wird nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Vorliegendes Buch widmet der Klärung gerade dieser Fragen und besonders der Agrarfrage größeren Raum." (Vorwort, S. IX.)

Da ich die Ansichten des Autors über die jeweilige Wichtigkeit der ökonomischen und der technischen Fragen vollauf teile, beabsichtige ich auch, meinen Artikel ausschließlich der Erörterung jenes Teils der Arbeit des Herrn Postnikow zu widmen, in dem er die bäuerliche Wirtschaft einer politisch-ökonomischen Untersuchung unterzieht.*

Die Hauptpunkte dieser Untersuchung kennzeichnet der Autor im Vorwort folgendermaßen:

„Die in letzter Zeit zu verzeichnende umfangreiche Anwendung von Maschinen in der bäuerlichen Landwirtschaft und die merkliche Erweiterung des Umfangs der Wirtschaft bei dem wohlhabenden Teil der Bauernschaft bedeuten im Leben unserer Landwirtschaft eine neue Phase, deren Entwicklung durch die schweren wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Jahres zweifellos einen neuen Anstoß erhalten wird. Die Produktivität der bäuerlichen Arbeit und die Leistungsfähigkeit der Familie steigen erheblich mit zunehmender Größe der Wirtschaft und mit der Verwendung von Ma-

* Ich halte diese Erörterung nicht für überflüssig; denn das Buch des Herrn Postnikow, das eine der hervorragendsten Erscheinungen unserer Wirtschaftsliteratur während der letzten Jahre ist, hat fast keine Beachtung gefunden. Dies erklärt sich vielleicht zum Teil daraus, daß der Autor die ökonomischen Fragen, obwohl er selbst ihre große Bedeutung anerkennt, zu wenig zusammenhängend behandelt und die Darlegung mit anderen Details überlädt.

schinen, was bisher bei der Bestimmung der Fläche, die eine Bauernfamilie zu bearbeiten vermag, außer acht gelassen wurde...

Die Anwendung von Maschinen in der bäuerlichen Wirtschaft ruft wesentliche Veränderungen der Lebensweise auf dem Lande hervor: sie vermindert die Nachfrage nach Arbeitskräften in der Landwirtschaft, macht die in unserer Landwirtschaft zu verzeichnende Übervölkerung für die Bauern noch fühlbarer und trägt dazu bei, die Zahl der für das Dorf überzählig gewordenen Familien zu vermehren, die einen Nebenerwerb suchen müssen und faktisch landlos werden. Zugleich hebt aber die Verwendung großer Maschinen in der bäuerlichen Wirtschaft bei den vorhandenen Methoden des Ackerbaus und seiner Extensität auch den Wohlstand der Bauern auf eine Höhe, an die bisher gar nicht zu denken war. Darin liegt die Gewähr für die Kraft der neuen wirtschaftlichen Vorgänge im bäuerlichen Leben. Diese Vorgänge in der südrussischen Bauernschaft festzustellen und zu klären ist die erste Aufgabe des vorliegenden Buches." (Vorwort, S. X.)

Bevor ich darlege, worin nach Meinung des Autors diese neuen wirtschaftlichen Vorgänge bestehen, möchte ich zwei weitere Vorbehalte machen.

Erstens bringt Postnikow, wie schon oben bemerkt, Daten über die Gouvernements Cherson, Jekaterinoslaw und Taurien, genügend detailliert sind jedoch nur die Daten, die sich auf das letztgenannte Gouvernement – aber nicht einmal auf das gesamte – beziehen: der Autor bringt keine Angaben über die Krim, auf der etwas andere wirtschaftliche Verhältnisse herrschen, und beschränkt sich ausschließlich auf die drei nördlichen, auf dem Festland gelegenen Kreise des Gouvernements Taurien, nämlich Berdjansk, Melitopol und Dneprowsk. Ich beschränke mich auf die Daten über diese drei Kreise.

Zweitens ist das Gouvernement Taurien außer von Russen auch von Deutschen und Bulgaren besiedelt, deren Anzahl allerdings im Vergleich zur russischen Bevölkerung gering ist: im Kreis Dneprowsk gehören 113 von den 19586 Höfen des Kreises deutschen Kolonisten, also nur 0,6%. Im Kreis Melitopol gehören Deutschen und Bulgaren (1874 + 285 =) 2159 Höfe von 34978, d. h. 6,1%. Im Kreis Berdjansk schließlich sind es 7224 Höfe von 28794, d. h. 25%. Insgesamt besitzen die Kolonisten in den drei Kreisen 9496 Höfe von 83358, d. h. ungefähr $^1/_9$. Im all-

gemeinen ist somit die Zahl der Kolonisten recht unbedeutend, im Kreis Dneprowsk sogar verschwindend gering. Der Autor beschreibt die Wirtschaft der Kolonisten ausführlich und behandelt sie stets gesondert von der russischen. Ich lasse alle diese Beschreibungen beiseite und beschränke mich ausschließlich auf die Wirtschaft der russischen Bauern. Allerdings sind in den Zahlenangaben Russen und Deutsche zusammengefaßt, doch kann die Einbeziehung der Deutschen bei ihrer geringen Zahl die Gesamtrelationen nicht ändern, so daß es durchaus möglich ist, auf Grund dieser Daten die russische Bauernwirtschaft zu charakterisieren. Die russische Bevölkerung des Gouvernements Taurien, die sich in den letzten 30 Jahren in diesem Gebiet niedergelassen hat, unterscheidet sich von der Bauernschaft anderer russischer Gouvernements lediglich durch größere Wohlhabenheit. Der Grundbesitz der Dorfgemeinden* ist nach den Worten des Autors in diesem Gebiet „typisch und stabil"**; mit einem Wort, die Kolonisten ausgenommen, weist die bäuerliche Wirtschaft im Gouvernement Taurien keinerlei grundsätzliche Unterschiede gegenüber dem allgemeinen Typus der russischen Bauernwirtschaft auf.

II

„Gegenwärtig", führt Postnikow aus, „ist jedes einigermaßen bedeutende südrussische Dorf (und das gleiche läßt sich wahrscheinlich von den meisten Gebieten Rußlands sagen) durch eine derart unterschiedliche ökonomische Lage der einzelnen Bevölkerungsgruppen gekennzeichnet, daß es höchst bedenklich ist, von einem Wohlstand ganzer Dörfer zu sprechen und ihn mit Durchschnittszahlen auszudrücken. Derartige Durchschnittszahlen weisen auf einige allgemeine bestimmende Bedingungen im wirtschaftlichen Leben der Bauern hin, vermitteln aber keinerlei Vorstellung von der ganzen Unterschiedlichkeit der ökonomischen Erscheinungen, die man in der Wirklichkeit vorfindet." (S. 106.)

* Der russische Begriff община (Obschtschina) ist in den Werken W. I. Lenins durchgängig mit Dorfgemeinde übersetzt. Es ist dies die geschichtlich überlieferte russische Form analog der deutschen Mark, die durch gemeinsamen Bodenbesitz und periodische Umteilung des Anteillandes gekennzeichnet ist. *Der Übers.*

** Nur in fünf Dörfern ist der Boden im Besitz einzelner Höfe.

Etwas weiter unten drückt sich Postnikow noch bestimmter aus. Er sagt: „Die Unterschiedlichkeit des ökonomischen Wohlstands erschwert es außerordentlich, die Frage zu entscheiden, wie es um die allgemeine Wohlhabenheit der Bevölkerung bestellt ist. Wer die großen Dörfer des Gouvernements Taurien auf der Durchreise flüchtig kennenlernt, kommt gewöhnlich zu dem Schluß, daß die dortigen Bauern sehr wohlhabend seien; kann man aber ein Dorf wohlhabend nennen, wenn in ihm die eine Hälfte der Bauern aus Reichen besteht, die andere dagegen in ständiger Not lebt? Und nach welchen Kennzeichen soll die relativ größere oder geringere Wohlhabenheit dieses oder jenes Dorfes beurteilt werden? Es liegt auf der Hand, daß Durchschnittszahlen, die die Lage der Bevölkerung eines ganzen Dorfes oder Distrikts kennzeichnen, hier nicht ausreichen, um Schlüsse auf den bäuerlichen Wohlstand zu ziehen. Darüber kann man sich nur auf Grund eines Komplexes vieler Daten, und bei gleichzeitiger *Gliederung der Bevölkerung in Gruppen*, ein Urteil bilden." (S. 154.)

Es könnte scheinen, als ob an dieser Feststellung der Differenzierung innerhalb der Bauernschaft nichts Neues sei: nahezu in jeder Schrift, die sich mit der bäuerlichen Wirtschaft im allgemeinen befaßt, ist davon die Rede. Es geht hier aber darum, daß man gewöhnlich dieser Tatsache, wenn man sie erwähnt, keine Bedeutung beimißt, daß man sie als unwesentlich oder gar als zufällig betrachtet, daß man es für möglich hält, von einem bäuerlichen Wirtschaftstypus zu reden und dabei diesen Typus mit Durchschnittszahlen zu charakterisieren, daß man die verschiedensten praktischen Maßnahmen unter dem Gesichtspunkt ihrer Bedeutung für die gesamte Bauernschaft erörtert. In dem Buche Postnikows ist ein Protest gegen diese Auffassungen erkennbar. Er verweist (und das nicht nur einmal) auf „die kolossale Unterschiedlichkeit der ökonomischen Lage der einzelnen Höfe innerhalb der Dorfgemeinde" (S. 323) und wendet sich entschieden gegen „das Streben, den bäuerlichen Mir* als etwas Ganzes und Homogenes zu betrachten, wie sich ihn unsere städtische Intelligenz noch bis auf den heutigen Tag vorstellt" (S. 351). „Die semstwostatistischen Untersuchungen des letzten Jahrzehnts", sagte er, „haben klargestellt, daß unsere Dorfgemeinde keineswegs eine homogene Einheit bildet, wie das unsere Publizisten in den siebziger Jahren glaubten, und daß sich in den letzten Jahrzehnten in ihr eine Differenzierung der

* Mir – das Kollektiv der Mitglieder der Obschtschina. *Der Übers.*

Bevölkerung in Gruppen mit sehr unterschiedlichem ökonomischen Wohlstand vollzogen hat." (S. 323.)

Postnikow belegt seine Ansicht mit zahlreichen über das ganze Buch verstreuten Daten, und wir müssen jetzt alle diese Daten systematisch zusammenstellen, um zu prüfen, ob diese Ansicht richtig ist, und um die Frage beantworten zu können: Wer hat recht, die „städtische Intelligenz", die die Bauernschaft als etwas Homogenes betrachtet, oder Postnikow, der behauptet, daß die Unterschiedlichkeit kolossal sei? ferner, wie groß ist diese Unterschiedlichkeit? steht sie einer allgemeingültigen Charakterisierung der bäuerlichen Wirtschaft durch die politische Ökonomie allein auf der Grundlage von Durchschnittsangaben entgegen? kann sie die Wirksamkeit und den Einfluß praktischer Maßnahmen in bezug auf die verschiedenen Kategorien der Bauernschaft verändern?

Ehe wir die Zahlen anführen, die das Material zur Lösung dieser Fragen bietet, müssen wir bemerken, daß Postnikow alle diesbezüglichen Daten den semstwostatistischen Sammlungen über das Gouvernement Taurien entnommen hat. Ursprünglich begnügte sich die Semstwostatistik bei ihren Erhebungen mit Angaben über die ganze Dorfgemeinde, ohne Angaben über jeden Bauernhof einzuholen. Bald aber bemerkte man Unterschiede in den Vermögenslagen dieser Höfe und ging dazu über, die Erhebungen hofweise vorzunehmen. Das war der erste Schritt zu einer gründlicheren Untersuchung der ökonomischen Lage der Bauern. Der nächste Schritt war die Einführung kombinierter Tabellen: ausgehend von der Überzeugung, daß die Vermögensunterschiede zwischen den Bauern innerhalb einer Dorfgemeinde einschneidender sind als die Unterschiede zwischen den verschiedenen juristischen Kategorien der Bauern, begannen die Statistiker alle Kennzeichen für die ökonomische Lage der Bauern nach bestimmten Vermögensunterschieden zu gruppieren, indem sie z. B. die Bauern in Gruppen nach der Größe der Saatfläche, nach der Anzahl des Zugviehs, nach der Größe des Anteilackerlandes je Hof usw. einteilten.

Die taurische Semstwostatistik gruppiert die Bauern nach der Größe der Saatfläche. Postnikow meint, diese Gruppierung müsse „als gelungen bezeichnet werden" (S. XII), da „unter den Wirtschaftsbedingungen in den taurischen Kreisen die Größe der Saatfläche das wesentlichste Kennzeichen bäuerlichen Wohlstands ist" (S. XII). „Im südrussischen Steppengebiet", sagt Postnikow, „sind die verschiedenen nichtlandwirtschaft-

lichen Gewerbe bei den Bauern einstweilen verhältnismäßig unbedeutend, und die Hauptbeschäftigung der übergroßen Mehrheit der Landbevölkerung ist gegenwärtig die auf Getreideanbau beruhende Landwirtschaft." „Nach der Semstwostatistik sind in den nördlichen Kreisen des Gouvernements Taurien 7,6% der eingesessenen Landbevölkerung ausschließlich in Gewerben tätig, und außerdem haben 16,3% der Bevölkerung bei eigener Landwirtschaft einen Nebenerwerb." (S. 108.) Tatsächlich ist eine Gruppierung nach der Größe der Saatfläche auch für die anderen Gebiete Rußlands weitaus richtiger als andere von den Semstwostatistikern angewandte Gruppierungsverfahren, z. B. nach der Größe des Anteillandes oder des Anteilackers je Hof: einerseits zeigt die Größe des Anteillandes nicht unmittelbar den Wohlstand des Hofes an, weil die Größe des Bodenanteils durch die Zahl der Revisionsseelen[4] oder der männlichen Familienmitglieder bestimmt wird und nur mittelbar vom Wohlstand des Landwirts abhängt, und weil schließlich der Bauer das Anteilland vielleicht nicht bewirtschaftet und, wenn er kein Inventar hat, auch nicht bewirtschaften kann, sondern es verpachtet. Anderseits ist bei Ackerbau als Hauptbeschäftigung der Bevölkerung die Ermittlung der Saatfläche notwendig, damit die Produktion errechnet und die Getreidemengen festgestellt werden können, die der Bauer verbraucht, die er kauft und die zum Verkauf gelangen. Ohne diese Fragen geklärt zu haben, bleibt eine außerordentlich wichtige Seite der bäuerlichen Wirtschaft im Dunkeln, werden der Charakter des bäuerlichen Landwirtschaftsbetriebs und dessen Bedeutung im Verhältnis zum Nebenerwerb usw. unklar bleiben. Schließlich muß gerade die Saatfläche der Gruppierung zugrunde liegen, um die Wirtschaft des Hofs mit den sog. Normen des bäuerlichen Grundbesitzes und der bäuerlichen Landwirtschaft, mit der Nahrungsnorm (Nahrungsfläche*) und der Arbeitsnorm (Arbeitsfläche*) vergleichen zu können. Mit einem Wort, die Gruppierung nach der Saatfläche ist nicht nur als gelungen, sondern als die beste und als unbedingt notwendig zu bezeichnen.

Die taurischen Statistiker gliedern die Bauern nach der Größe der Saatfläche in sechs Gruppen: 1. ohne Aussaat; 2. Saatfläche bis 5 Desjatinen; 3. von 5 bis 10 Desj.; 4. von 10 bis 25 Desj.; 5. von 25 bis 50 Desj. und 6. mit mehr als 50 Desj. Saatfläche je Hof. In den drei Kreisen ist das Verhältnis dieser Gruppen nach der Zahl der Höfe das folgende:

* „Nahrungsfläche" und „Arbeitsfläche" bei Lenin deutsch. *Der Übers.*

Höfe in Prozent	Kreis Berdjansk in %	Kreis Melitopol in %	Kreis Dneprowsk in %	Durchschnittliche Saatfläche je Hof in Desjatinen für alle 3 Kreise
Ohne Aussaat	6	7,5	9	–
Bis zu 5 Desj. Aussaat	12	11,5	11	3,5
Von 5–10 „ „	22	21	20	8
Von 10–25 „ „	38	39	41,8	16,4
Von 25–50 „ „	19	16,6	15,1	34,5
Mehr als 50 „ „	3	4,4	3,1	75

An den Gesamtrelationen (diese Prozentzahlen beziehen sich auf die Gesamtbevölkerung unter Einbeziehung der Deutschen) ändert sich wenig, wenn man die Deutschen ausschließt: so errechnet der Autor in den taurischen Kreisen insgesamt 40% Höfe mit geringer Saatfläche (bis zu 10 Desj.), 40% mit mittlerer (von 10 bis 25 Desj.) und 20% mit großer Saatfläche. Rechnet man nun die Deutschen nicht mit, so verringert sich die letzte Zahl um $^1/_6$ (16,7%, d. h. insgesamt um 3,3%), während die Zahl der Höfe mit geringer Saatfläche entsprechend steigt.

Um festzustellen, wie groß die Unterschiede zwischen diesen Gruppen sind, beginnen wir mit Bodenbesitz und Bodennutzung.

Postnikow führt (auf S. 145) folgende Tabelle an (die Summe der drei darin angeführten Bodenkategorien hat der Autor nicht errechnet):

Gruppen der Bauern	*Durchschnittliche Größe des Ackerlandes je Hof (in Desjatinen)*											
	Kreis Berdjansk				Kreis Melitopol				Kreis Dneprowsk			
	Anteil-land	gekauftes Land	gepachtetes Land	insgesamt	Anteil-land	gekauftes Land	gepachtetes Land	insgesamt	Anteil-land	gekauftes Land	gepachtetes Land	insgesamt
Ohne Aussaat	6,8	3,1	0,09	10	8,7	0,7	—	9,4	6,4	0,9	0,1	7,4
Bis zu 5 Desj. Aussaat	6,9	0,7	0,4	8,0	7,1	0,2	0,4	7,7	5,5	0,04	0,6	6,1
Von 5–10 „ „	9	—	1,1	10,1	9	0,2	1,4	10,6	8,7	0,05	1,6	10,3
Von 10–25 „ „	14,1	0,6	4	18,7	12,8	0,3	4,5	17,6	12,5	0,6	5,8	18,9
Von 25–50 „ „	27,6	2,1	9,8	39,5	23,5	1,5	13,4	38,4	16,6	2,3	17,4	36,3
Mehr als 50 „ „	36,7	31,3	48,4	116,4	36,2	21,3	42,5	100	17,4	30	44	91,4
In den Kreisen	14,8	1,6	5	21,4	14,1	1,4	6,7	22,2	11,2	1,7	7,0	19,9

„Diese Zahlen zeigen", sagt Postnikow, „daß die Gruppe der wohlhabenderen Bauern in den taurischen Kreisen nicht nur mehr Anteilland in Nutzung hat, was davon herrühren kann, daß die Familien groß sind, sondern daß sie zugleich auch das meiste Land kauft und pachtet." (S. 146.)

Hierzu ist, wie mir scheint, lediglich zu bemerken, daß die von der untersten zur obersten Gruppe zunehmende Größe des Anteillands nicht *vollständig* mit der Zunahme der Familiengröße erklärt werden kann. Postnikow führt für die drei Kreise folgende Tabelle an, die die Größe der Familien in den einzelnen Gruppen zeigt:

	Im Durchschnitt entfallen auf eine Familie					
	Kreis Berdjansk		Kreis Melitopol		Kreis Dneprowsk	
	Personen beid. Geschlechts	Arbeitskräfte	Personen	Arbeitskräfte	Personen	Arbeitskräfte
Ohne Aussaat	4,5	0,9	4,1	0,9	4,6	1
Bis zu 5 Desj. Aussaat	4,9	1,1	4,6	1	4,9	1,1
Von 5–10 " "	5,6	1,2	5,3	1,2	5,4	1,2
Von 10–25 " "	7,1	1,6	6,8	1,5	6,3	1,4
Von 25–50 " "	8,2	1,8	8,6	1,9	8,2	1,9
Mehr als 50 " "	10,6	2,3	10,8	2,3	10,1	2,3
In den Kreisen	6,6	1,5	6,5	1,5	6,2	1,4

Aus der Tabelle ist ersichtlich, daß die Größe des Anteillandes je Hof von der untersten zur obersten Gruppe beträchtlich schneller zunimmt als die Anzahl der Personen beiderlei Geschlechts und der Arbeitskräfte. Wir wollen dies veranschaulichen, indem wir die Zahlen für die unterste Gruppe im Kreis Dneprowsk gleich 100 setzen:

	Anteilland	Arbeitskräfte	Personen beid. Geschlechts
Ohne Aussaat	100	100	100
Bis zu 5 Desj. Aussaat	86	110	106
Von 5–10 " "	136	120	117
Von 10–25 " "	195	140	137
Von 25–50 " "	259	190	178
Mehr als 50 " "	272	230	219

Es ist klar, daß für die Größe des Anteillandes außer der Größe der Familie auch der Wohlstand des Hofes bestimmend ist.

Wenn wir uns die Angaben über die Menge des gekauften Bodens in den verschiedenen Gruppen ansehen, so stellen wir fest, daß fast ausschließlich die oberen Gruppen mit mehr als 25 Desj. Saatfläche Land kaufen und in der Hauptsache die ganz großen Bauern, die 75 Desj. je Hof bestellen. Somit bestätigen die Angaben über den gekauften Boden voll und ganz die Meinung Postnikows über die Unterschiedlichkeit der Bauerngruppen. Eine Mitteilung z. B., wie sie der Autor auf S. 147 macht, daß „die Bauern der taurischen Kreise 96 146 Desj. Land gekauft haben", charakterisiert die Erscheinung durchaus nicht: dieser Boden befindet sich fast vollständig im Besitz einer unbedeutenden Minderheit, die ohnehin am besten mit Anteilland versorgt ist, im Besitz der „wohlhabenden" Bauern, wie Postnikow sich ausdrückt, und diese Bauern machen höchstens $^1/_5$ der Bevölkerung aus.

Das gleiche muß auch von der Pachtung gesagt werden. Die oben angeführte Tabelle enthält die Gesamtangaben über das gepachtete Land, das sowohl Anteilland als auch Nichtanteilland ist. Es stellt sich heraus, daß der Umfang des gepachteten Landes ganz regelmäßig entsprechend der größeren Wohlhabenheit des Bauern wächst, daß folglich der Bauer um so mehr Boden pachtet, je besser er mit eigenem Land versorgt ist, womit er die ärmsten Gruppen des ihnen unentbehrlichen Bodens beraubt.

Es muß bemerkt werden, daß es sich dabei um eine Erscheinung handelt, die für ganz Rußland zutrifft. Prof. Karyschew, der – soweit überhaupt semstwostatistische Untersuchungen vorliegen – die bäuerlichen Pachtungen von Nichtanteilland für ganz Rußland zusammengefaßt hat, stellt die direkte Abhängigkeit des Umfangs der Pachtungen von der Wohlhabenheit des Pächters als allgemeines Gesetz auf.*

Übrigens bringt Postnikow noch mehr detaillierte Zahlen über die Verteilung des Pachtlandes (Anteilland und Nichtanteilland zusammengenommen), die ich ebenfalls anführen möchte:

* „Ergebnisse der ökonomischen Untersuchung Rußlands nach Daten der Semstwostatistik", Bd. II. *N. Karyschew*, Bäuerliche Pachtungen auf Nichtanteilland, Dorpat 1892, S. 122, 133 u. a.

	Kreis Berdjansk			Kreis Melitopol			Kreis Dneprowsk		
	Pachtende Höfe in %	Ackerland je pachtender Hof in Desj.	Preis je Desj.	Pachtende Höfe in %	Ackerland je pachtender Hof in Desj.	Preis je Desj.	Pachtende Höfe in %	Ackerland je pachtender Hof in Desj.	Preis je Desj.
Bis zu 5 Desj. Ausssat	18,7	2,1	11	14,4	3	5,50	25	2,4	15,25
Von 5—10 " "	33,6	3,2	9,20	34,8	4,1	5,52	42	3,9	12
Von 10—25 " "	57	7	7,65	59,3	7,5	5,74	69	8,5	4,75
Von 25—50 " "	60,6	16,1	6,80	80,5	16,9	6,30	88	20	3,75
Mehr als 50 " "	78,5	62	4,20	88,8	47,6	3,93	91	48,6	3,55
In den Kreisen	44,8	11,1	5,80	50	12,4	4,86	56,2	12,4	4,23

Wir sehen auch hier, daß Durchschnittszahlen keineswegs geeignet sind, die Erscheinung zu charakterisieren: wenn wir beispielsweise sagen, daß im Kreis Dneprowsk 56% der Bauern Boden pachten, so vermittelt das eine sehr unvollständige Vorstellung von dieser Pachtung, weil der Prozentsatz der Pächter in den Gruppen, die nicht genug eigenes Land haben (wie weiter unten gezeigt werden wird), wesentlich niedriger ist – nur 25% in der ersten Gruppe, während die oberste Gruppe, die vollauf mit eigenem Land versorgt ist, fast ausnahmslos (91%) noch Land hinzupachtet. In der Zahl der gepachteten Desjatinen je pachtender Hof ist der Unterschied noch bedeutender: die oberste Kategorie pachtet 30-, 15- und 24mal soviel wie die unterste. Es ist offensichtlich, daß dies auch den Charakter der Pachtung verändert, denn in der obersten Kategorie ist die Pachtung bereits ein kommerzielles Unternehmen, in der untersten aber vielleicht ein durch bittere Not verursachter Akt. Diese Annahme findet ihre Bestätigung in den Pachtpreisen: es stellt sich heraus, daß die unteren Gruppen für den Boden mehr zahlen als die oberste Kategorie, zuweilen sogar viermal soviel (im Kreis Dneprowsk). In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß auch das Steigen des Pachtpreises mit abnehmendem Umfang der Pachtung nicht etwa eine Besonderheit unseres Südens bildet: Karyschews Arbeit beweist die allgemeine Gültigkeit dieses Gesetzes.

„In den taurischen Kreisen", führt Postnikow über diese Daten aus, „sind es vorwiegend die wohlhabenden Bauern, die Land pachten, Bauern, die genügend Anteil- und Eigenland besitzen; das gilt besonders für die Pachtung von Nichtanteilland, d. h. von weiter von den Dörfern abgelegenen Ländereien des Fiskus und der Grundeigentümer. Im Grunde

genommen ist dies auch ganz natürlich: zur Pachtung abgelegener Ländereien braucht man eine ausreichende Menge Zugvieh, die weniger wohlhabenden Bauern aber haben hier nicht einmal genug Zugvieh, um ihr Anteilland zu bestellen." (S. 148.)

Man darf nicht glauben, diese Verteilung des Pachtlandes sei darauf zurückzuführen, daß das Land vom einzelnen Bauern gepachtet wird. Es ändert sich nicht das geringste, wenn eine Gemeinschaft als Pächter auftritt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Verteilung des Landes nach demselben Prinzip erfolgt, d. h. „nach dem Geld".

„Nach den Grundbüchern der Administration für die Reichsdomänen", sagt Postnikow, „befanden sich im Jahre 1890 von den 133 852 Desj. innerhalb der drei Kreise gelegener fiskalischer Ländereien, die kontraktlich verpachtet waren, 84 756 Desj. nutzbaren Landes, d. h. ungefähr 63% der Gesamtfläche, in der Nutzung von Bauerngemeinschaften. Aber das von den Bauerngemeinschaften gepachtete Land war in der Hand einer verhältnismäßig geringen Anzahl von Hofbesitzern, und zwar vorwiegend wohlhabenden, konzentriert. Die semstwostatistische Hofzählung zeigt dies ziemlich anschaulich." (S. 150.)*

Gruppen der Bauern	Kreis Berdjansk			Kreis Melitopol			Kreis Dneprowsk			Alle drei Kreise			
	Zahl der pachtenden Höfe	Zahl der gepachteten Desj.	Desj. je pachtender Hof	Zahl der pachtenden Höfe	Zahl der gepachteten Desj.	Desj. je pachtender Hof	Zahl der pachtenden Höfe	Zahl der gepachteten Desj.	Desj. je pachtender Hof	Zahl der pachtenden Höfe	Zahl der gepachteten Desj.	in %	Desj. je pachtender Hof
Aussaat													
bis zu 5 Desj.	39	66	1,7	24	383	16	20	62	3,1	83	511	1	6,1
von 5–10 "	227	400	1,8	159	776	4,8	58	251	4,3	444	1 427	3	3,2
von 10–25 "	687	2 642	3,8	707	4 569	6,4	338	1500	4,4	1732	8 711	20	5,0
von 25–50 "	387	3 755	9,7	672	8 564	12,7	186	1056	5,7	1245	13 375	30	10,7
mehr als 50 "	113	3 194	28,3	440	15 365	34,9	79	1724	21,8	632	20 283	46	32,1
Summe	1453	10 057	7	2002	29 657	14,8	681	4593	6,7	4136	44 307	100	10,7

* Die letzte Rubrik dieser Tabelle (Ergebnisse für alle drei Kreise) fehlt bei Postnikow. Zu der Tabelle bemerkt er, daß „die Bauern gemäß den Pachtbedingungen nur $^1/_3$ des gepachteten Landes aufpflügen dürfen".

„Somit", folgert Postnikow, „hat die wohlhabende Gruppe der Bauern im Kreis Dneprowsk mehr als die Hälfte des gesamten gepachteten Ackerlandes in Nutzung, im Kreis Berdjansk mehr als $^2/_3$, im Kreis Melitopol aber, wo der meiste fiskalische Boden gepachtet wird, sogar mehr als $^4/_5$ der gepachteten Fläche. Auf die ärmere Bauerngruppe aber (mit einer Saatfläche bis zu 10 Desj.) entfallen in allen Kreisen nur 1938 Desj. oder ungefähr 4% des gepachteten Bodens." (S. 150.) Anschließend bringt der Autor eine Reihe von Beispielen für die ungleichmäßige Verteilung des von den Gemeinschaften gepachteten Bodens, deren Wiedergabe sich indes erübrigt.

Im Zusammenhang mit der Schlußfolgerung Postnikows, daß die Pachtung vom Wohlstand der Pächter abhängt, ist es höchst interessant, darauf hinzuweisen, *daß die Semstwostatistiker der entgegengesetzten* Meinung sind.

Postnikow hat dem Buch seinen Artikel „Über die semstwostatistischen Arbeiten in den Gouvernements Taurien, Cherson und Jekaterinoslaw" vorangestellt (S. XI – XXXII). Hier befaßt er sich unter anderem mit dem vom taurischen Semstwo 1889 herausgegebenen „Handbuch für das Gouvernement Taurien", in dem die Ergebnisse aller Erhebungen kurz zusammengefaßt sind. Bei Behandlung des Abschnitts dieses Buchs, der sich mit der Pachtung beschäftigt, stellt Postnikow fest:

„In unseren landreichen südlichen und östlichen Gouvernements hat die Semstwostatistik einen ziemlich ansehnlichen Prozentsatz wohlhabender Bauern ermittelt, die über ihren beträchtlichen eigenen Bodenanteil hinaus noch ziemlich viel Boden hinzupachten. Hier dient die Wirtschaft nicht nur dem Zweck, die Bedürfnisse der Familie zu befriedigen, sondern auch der Erzielung eines gewissen Überschusses, von Einkünften, die den Landwirten ermöglichen, ihre Baulichkeiten zu verbessern, Maschinen anzuschaffen und Boden hinzuzukaufen. Das ist ein ganz natürlicher Wunsch, an dem nichts Schlechtes ist, da in ihm noch keinerlei Elemente des Kulakentums* zum Ausdruck kommen." [Elemente des Kulakentums gibt es darin wirklich nicht, aber zweifellos Elemente der Ausbeutung: indem die wohlhabenden Bauern Boden in einem Ausmaß pachten, das ihren Bedarf weit überschreitet, entziehen sie den armen Bauern das Land, das

* Kulak – ursprünglich: der Aufkäufer, Händler, Wucherer. *Der Übers.*

diese zu ihrer Ernährung brauchen; indem sie ihre Wirtschaft vergrößern, benötigen sie zusätzliche Arbeitskräfte und stellen Lohnarbeiter ein.] „Einige Semstwostatistiker aber, die diese Erscheinungen im bäuerlichen Leben offenbar für unrechtmäßig halten, bemühen sich, sie zu bagatellisieren und nachzuweisen, daß die bäuerlichen Pachtungen hauptsächlich durch den Mangel an Lebensmitteln verursacht seien und daß der Prozentsatz der wohlhabenden Pächter, mögen diese auch viel Boden pachten, dennoch mit zunehmendem Umfang des Anteillandes stetig abnehme." (S. XVII.) Um dies zu beweisen, hat der Herausgeber des „Handbuchs", Herr Werner, die Bauern des *gesamten* Gouvernements Taurien, die über 1 oder 2 Arbeitskräfte verfügen und 2 oder 3 Zugtiere besitzen, nach der Größe des Anteillandes gruppiert. Dabei ergab sich, daß „mit zunehmendem Umfang des Anteillandes der Prozentsatz der pachtenden Höfe gleichmäßig und die Fläche des Pachtlandes je Hof weniger gleichmäßig abnimmt" (S. XVIII). Postnikow bemerkt mit vollem Recht, daß ein derartiges Verfahren keineswegs beweiskräftig ist, weil ein *Teil* der Bauern (nur die mit 2 oder 3 Zugtieren) willkürlich herausgegriffen und dabei gerade die wohlhabende Bauernschaft eliminiert wurde, und daß es außerdem unmöglich ist, die auf dem Festland gelegenen Kreise des Gouvernements Taurien und die Krim zusammenzuwerfen, denn die Bedingungen für die Pachtungen sind in diesen Gebieten nicht die gleichen: auf der Krim sind die Hälfte bis Dreiviertel der Bevölkerung landlose Bauern (sog. Desjatinschtschiki), in den nördlichen Kreisen aber sind das nur 3–4%. Auf der Krim kann man fast immer mit Leichtigkeit Pachtland bekommen, in den nördlichen Kreisen dagegen ist das zuweilen unmöglich. Es ist interessant festzustellen, daß Semstwostatistiker anderer Gouvernements ebenfalls versuchen (natürlich mit demselben Mißerfolg), Erscheinungen „unrechtmäßigen" Verhaltens, wie die Pachtung zwecks Erzielung von Einkünften, zu vertuschen. (Siehe Karyschew a. a. O.)

Wenn also die Verteilung des von Bauern gepachteten Nichtanteillandes beweist, daß zwischen den einzelnen Bauernwirtschaften nicht nur quantitative Unterschiede bestehen (viel Pachtung, wenig Pachtung), sondern auch qualitative (Pachtung wegen Mangel an Nahrungsmitteln, Pachtung zu kommerziellen Zwecken), so gilt das noch weit mehr für die Pachtung von *Anteil*land.

„Was das gesamte von Bauern bei Bauern gepachtete Anteilackerland betrifft", sagt Postnikow, „so hat die Hofzählung von 1884–1886 ergeben, daß es in den drei taurischen Kreisen 256 716 Desj. ausmacht, was hier 1/4 des gesamten bäuerlichen Anteilackerlandes ist, wobei die Fläche noch gar nicht berücksichtigt ist, die von den Bauern an die in den Dörfern lebenden Personen, die keinem der offiziellen Stände angehören, sowie an Schreiber, Lehrer, Geistliche u. a. Personen verpachtet wird, die nicht zur Bauernschaft gehören und bei der Hofzählung nicht erfaßt worden sind. Die gesamte Bodenmasse wird nahezu vollständig von Bauern der wohlhabenden Gruppen gepachtet, wie das die folgenden Zahlen zeigen. Bei der Zählung wurde das von Hofbesitzern bei ihren Nachbarn gepachtete Anteilackerland in Desjatinen registriert:

Bis zu 10 Desj. Aussaat je Hof		16 594 Desj., d. h.	6%
Von 10–25 „ „ „ „		89 526 „ „	35%
Mehr als 25 „ „ „ „		150 596 „ „	59%
	Insgesamt	256 716 Desj.	100%

Der größte Teil dieses verpachteten Landes gehört der Gruppe von Bauern (aus der denn auch die meisten Verpächter stammen), die kein Land bestellen, keine Wirtschaft betreiben oder nur eine geringe Saatfläche haben. Somit bewirtschaftet in den taurischen Kreisen ein beträchtlicher Teil der Bauern (annähernd 1/3 der Gesamtbevölkerung) nicht ihr ganzes Anteilland selbst, teils, weil sie keine Neigung dazu haben, meist aber, weil sie nicht das für die Wirtschaft erforderliche Vieh und Inventar besitzen; sie verpachten Land und vergrößern dadurch die Bodennutzung der anderen, wohlhabenderen Hälfte der Bauernschaft. Die meisten Verpächter von Boden gehören zweifellos zu den zerrütteten, zum Ruin verurteilten Landwirten." (S. 136/137.)

Zur Bestätigung des Gesagten diene die folgende Tabelle „für zwei Kreise des Gouvernements Taurien (über den Kreis Melitopol macht die Semstwostatistik keine Angaben) über das zahlenmäßige Verhältnis der Anteilland verpachtenden Landwirte sowie den Prozentsatz des von ihnen verpachteten Anteilackerlandes" (S. 135):

	Kreis Berdjansk Hofbesitzer, die Anteilland verpachten in %	Kreis Berdjansk Verpachtetes Anteilland in %	Kreis Dneprowsk Hofbesitzer, die Anteilland verpachten in %	Kreis Dneprowsk Verpachtetes Anteilland in %
Ohne Aussaat	73	97	80	97,1
Bis zu 5 Desj. Aussaat	65	54	30	38,4
Von 5–10 „ „	46	23,6	23	17,2
Von 10–25 „ „	21,5	8,3	16	8,1
Von 25–50 „ „	9	2,7	7	2,9
Mehr als 50 „ „	12,7	6,3	7	13,8
In den Kreisen	32,7	11,2	25,7	14,9

Vom Bodenbesitz und der Bodennutzung der Bauern gehen wir zur Verteilung des Inventars über. Über die Menge des Zugviehs in den einzelnen Gruppen macht Postnikow – für alle drei Kreise zusammen – die folgenden Angaben:

	Insgesamt Pferde	Insgesamt Ochsen	Durchschnittlich je Hof Zugvieh	Durchschnittlich je Hof sonstiges Vieh*	Durchschnittlich je Hof insgesamt*	Höfe ohne Zugvieh in %
Ohne Aussaat	–	–	0,3	0,8	1,1	80,5
Bis zu 5 Desj. Aussaat	6 467	3 082	1,0	1,4	2,4	48,3
Von 5–10 „ „	25 152	8 924	1,9	2,3	4,2	12,5
Von 10–25 „ „	80 517	24 943	3,2	4,1	7,3	1,4
Von 25–50 „ „	62 823	19 030	5,8	8,1	13,9	0,1
Mehr als 50 „ „	21 003	11 648	10,5	19,5	30	0,03
Insgesamt	195 962	67 627	3,1	4,5	7,6	–

An und für sich charakterisieren diese Zahlen nicht die Kategorien; diese Charakteristik wird weiter unten, bei der Darstellung der landwirtschaftlichen Technik und der Gruppierung der Bauern nach ökonomischen Kategorien gegeben. Hier sei lediglich vermerkt, daß die Unterschiede zwischen den Bauerngruppen hinsichtlich der Anzahl des Zugviehs so groß sind, daß wir bei den oberen Gruppen bedeutend mehr Vieh finden, als die Bedürfnisse der Familie erfordern können, bei den unteren Grup-

* Umgerechnet in Großvieh.

pen aber so wenig (besonders Zugvieh), daß die Unterhaltung einer selbständigen Wirtschaft unmöglich wird.

Ganz von der gleichen Art sind die Daten über die Verteilung des toten Inventars. „Die Hofzählung, die das bäuerliche Inventar an Pflügen und Bukkern* registrierte, bringt folgende Zahlen für die Gesamtbevölkerung der Kreise" (S. 214):

	Höfe in %		
	ohne Geräte zum Pflügen	mit nur einem Bukker	mit einem Pflug und anderen Geräten
Kreis Berdjansk	33	10	57
„ Melitopol	37,8	28,2	34
„ Dneprowsk	39,3	7	53,7

Diese Tabelle zeigt, welch große Gruppe von Bauern der Möglichkeit beraubt ist, eine *selbständige* Wirtschaft zu führen. Wie es bei den oberen Gruppen steht, ist aus folgenden Daten über die Menge des Inventars ersichtlich, das in den verschiedenen Gruppen nach der Aussaatfläche auf den einzelnen Hof entfällt:

	Auf einen Hof entfallendes Inventar					
	Kreis Berdjansk		Kreis Melitopol		Kreis Dneprowsk	
	Fuhrwerke (Kastenwagen u. dgl.)	Geräte zum Pflügen (Pflüge und Bukker)	Fuhrwerke	Geräte zum Pflügen	Fuhrwerke	Geräte zum Pflügen
Von 5–10 Desj. Aussaat	0,8	0,5	0,8	0,4	0,8	0,5
Von 10–25 „ „	1,2	1,3	1,2	1	1	1
Von 25–50 „ „	2,1	2	2	1,6	1,7	1,5
Mehr als 50 „ „	3,4	3,3	3,2	2,8	2,7	2,4

Was die Menge des Inventars anbelangt, so besitzt die oberste Gruppe vier- bis sechsmal soviel wie die unterste (die Gruppe mit einer Saatfläche bis zu 5 Desjatinen hat der Autor ganz weggelassen); hinsichtlich der Anzahl der Arbeitskräfte** besteht jedoch ein Verhältnis von 23:12, d. h., die

* Bukker – primitiver Schälpflug. *Der Übers.*

** Siehe weiter oben die Tabelle über die Größe der Familien in den einzelnen Gruppen.

Arbeitskräfte betragen nicht einmal das Doppelte. Schon hieraus folgt, daß die oberste Gruppe Lohnarbeiter beschäftigen muß, während in der untersten Gruppe die Hälfte der Höfe kein Ackergerät besitzt (NB. Diese „unterste" Gruppe ist die dritte von unten.) und folglich der Möglichkeit beraubt ist, eine selbständige Wirtschaft zu führen.

Natürlich bedingen die oben aufgezeigten Unterschiede in der Bodenfläche und in der Menge des Inventars auch Unterschiede in der Größe der Saatfläche. Die durchschnittliche Saatfläche je Hof der sechs Gruppen ist weiter oben angegeben worden. Die gesamte Saatfläche der Bauern im Gouvernement Taurien verteilt sich auf die Gruppen folgendermaßen:

	Saatfläche in Desj.	Saatfläche in %	
Bis zu 5 Desj. Aussaat	34 070	2,4	12% der Aussaat bei 40% der Bevölkerung
Von 5–10 " "	140 426	9,7	
Von 10–25 " "	540 093	37,6	38% " " " 40% " "
Von 25–50 " "	494 095	34,3	50% " " " 20% " "
Mehr als 50 " "	230 583	16	
Insgesamt	1 439 267	100%	

Diese Zahlen sprechen für sich. Es bleibt nur noch hinzuzufügen, daß Postnikow die durchschnittliche Saatfläche, bei der eine Familie von der Landwirtschaft allein leben kann, mit 16–18 Desj. je Hof ansetzt (S. 272).

III

Im vorhergehenden Kapitel haben wir die Daten zusammengestellt, die den Vermögensstand der Bauern und die Größe ihrer Wirtschaft in den verschiedenen Gruppen charakterisieren. Jetzt müssen die Daten zusammengestellt werden, die den Charakter der Wirtschaft der Bauern in den einzelnen Gruppen, die Art und das System der Wirtschaftsführung bestimmen.

Gehen wir zunächst auf die These Postnikows ein, daß „die Produktivität der bäuerlichen Arbeit und die Leistungsfähigkeit der Familie mit zunehmender Größe der Wirtschaft und mit der Verwendung von Maschinen erheblich steigen" (S. X). Der Autor beweist diese These, indem er errechnet, wieviel Arbeitskräfte und Zugvieh in den verschiedenen

ökonomischen Gruppen auf die *entsprechende* Saatfläche entfallen. Dabei könne man die Daten über die Größe der Familie nicht verwenden, da „die unteren ökonomischen Gruppen einen Teil ihrer Arbeitskräfte an fremde Wirtschaften als Landarbeiter abgeben, während die oberen Gruppen Landarbeiter hinzudingen" (S. 114). Da die taurische Semstwostatistik keine Angaben über die gedingten und sich verdingenden Arbeitskräfte macht, errechnet Postnikow Annäherungszahlen, wobei er von den Daten der Semstwostatistik über die Arbeitskräfte dingenden Höfe ausgeht und außerdem berechnet, wieviel Arbeitskräfte für die entsprechende Ackerfläche nötig sind. Postnikow räumt ein, daß diese errechneten Daten keinen Anspruch auf volle Genauigkeit haben, meint aber, seine Berechnungen könnten nur in den beiden oberen Gruppen wesentlich von der wirklichen Größe der Familie abweichen, weil die Anzahl der Lohnarbeiter in den übrigen Gruppen nicht groß sei. Durch einen Vergleich der weiter oben angeführten Daten über die Größe der Familien mit der nachstehenden Tabelle kann der Leser die Richtigkeit dieser Ansicht prüfen:

In den drei Kreisen des Gouvernements Taurien

	wurden Arbeitskräfte gedingt	haben sich Arbeitskräfte verdingt	Differenz	entfallen auf einen Hof (einschl. Lohnarbeiter) Familienangehörige	Arbeitskräfte
Ohne Aussaat	239	1 077	– 838	4,3	0,9
Bis zu 5 Desj. Aussaat	247	1 484	–1 237	4,8	1,0
Von 5–10 " "	465	4 292	–3 827	5,2	1,0
Von 10–25 " "	2 846	3 389	– 543	6,8	1,6
Von 25–50 " "	6 041	–	+6 041	8,9	2,4
Mehr als 50 " "	8 241	–	+8 241	13,3	5
Insgesamt	18 079	10 242	+7 837	–	–

Vergleichen wir die letzte Rubrik mit den Daten über die Größe der Familie, so sehen wir, daß Postnikow die Anzahl der Arbeiter in den unteren Gruppen etwas vermindert und in den oberen etwas erhöht hat. Da der Autor nachweisen will, daß die auf eine entsprechende Saatfläche

entfallende Arbeiteranzahl mit zunehmender Größe der Wirtschaft abnimmt, mußte er folglich bei seinen annähernden Berechnungen diese Verminderung eher abschwächen als verstärken.

Nach dieser einleitenden Berechnung bringt Postnikow folgende Tabelle über das Verhältnis der Saatfläche zur Anzahl der Arbeitskräfte, des Zugviehs und dann der Bevölkerung überhaupt in den verschiedenen Gruppen der Bauern (S. 117):

	Saatfläche auf 2 Zugtiere	*Auf 100 Desj. Saatfläche entfallen* Höfe	Personen	Arbeitskräfte (einschl. Lohnarbeiter)	Zugvieh (Stück)
Bis zu 5 Desj. Aussaat	7,1 Desj.	28,7	136	28,5	28,2
Von 5–10 " "	8,2 "	12,9	67	12,6	25
Von 10–25 " "	10,2 "	6,1	41,2	9,3	20
Von 25–50 " "	12,5 "	2,9	25,5	7	16,6
Mehr als 50 " "	14,5 "	1,3	18	6,8	14
Insgesamt	10,9 Desj.	5,4	36,6	9	18,3

„Somit sinken mit zunehmendem Umfang der Wirtschaft und Anbaufläche fortschreitend die Ausgaben der Bauern für den Unterhalt der Arbeitskräfte, Menschen und Tiere, d. h. die Hauptausgaben in der Landwirtschaft, und bei den Gruppen mit großer Saatfläche betragen sie je Desjatine fast nur die Hälfte der Ausgaben, die die Gruppen mit kleiner Saatfläche haben." (S. 117.)

Die These, daß der Aufwand für Arbeitskräfte und Zugvieh den überwiegenden Teil der Ausgaben in der Landwirtschaft ausmacht, belegt der Autor im folgenden am Beispiel des ausführlichen Budgets einer Mennonitenwirtschaft[5]: von den gesamten Ausgaben sind 24,3% Ausgaben für die Wirtschaft; 23,6% Ausgaben für Zugvieh und 52,1% Ausgaben für Arbeitskräfte (S. 284).

Postnikow mißt seiner Schlußfolgerung, daß die Produktivität der Arbeit in dem Maße steigt, wie der Umfang der Wirtschaft zunimmt, große Bedeutung bei (was auch aus dem oben angeführten, seinem Vorwort entnommenen Zitat hervorgeht), und es läßt sich nicht bestreiten, daß sie wirkliche Bedeutung hat: erstens für die Untersuchung der ökonomi-

schen Lage unserer Bauernschaft und des Charakters der Wirtschaft in den verschiedenen Gruppen; zweitens für die allgemeine Frage des Verhältnisses zwischen landwirtschaftlichem Klein- und Großbetrieb. In der letzten Frage haben viele Autoren große Verwirrung gestiftet, und die Hauptursache für diese Verwirrung besteht darin, daß Wirtschaften verglichen wurden, die nicht gleichartig sind, die unter verschiedenen gesellschaftlichen Bedingungen existieren und sich vom Typ der Wirtschaftsführung her voneinander unterscheiden; z. B. wurden Wirtschaften, deren Einkommen aus der Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse stammt, mit Wirtschaften verglichen, die Einkünfte durch Ausbeutung des Bodenmangels anderer Wirtschaften erzielen (z. B. die Bauernwirtschaft und die gutsherrliche Wirtschaft in der Zeit unmittelbar nach der Reform von 1861). Postnikow ist von diesem Fehler völlig frei, er läßt die Grundregel jedweden Vergleichs nicht außer acht: daß die zu vergleichenden Erscheinungen gleichartig sein müssen.

Um seine These für die taurischen Kreise eingehender zu beweisen, bringt der Autor erstens Daten gesondert für jeden Kreis, zweitens Daten gesondert für die russische Bevölkerung, und zwar für deren zahlreichste Gruppe, die ehemaligen Staatsbauern (S. 273/274):

	Auf 2 Zugtiere entfallen Desjatinen Saatfläche					
	in den Kreisen überhaupt			in der Gruppe der ehemaligen Staatsbauern		
	Berdjansk	Melitopol	Dneprowsk	Berdjansk	Melitopol	Dneprowsk
Bis zu 5 Desj. Aussaat	8,9	8,7	4,3	–	–	–
Von 5–10 " "	8,9	8,7	6,8	8,9	9,1	6,8
Von 10–25 " "	10,2	10,6	9,7	10,3	10,9	9,6
Von 25–50 " "	11,6	12,4	12,3	12,3	12,8	11,9
Mehr als 50 " "	13,5	13,8	15,7	13,7	14,3	15
Im Durchschnitt	10,7	11,3	10,1	–	–	–

Die Schlußfolgerung ist dieselbe: „In einer Wirtschaft kleineren Ausmaßes ist die relative Anzahl der Zugtiere, die auf eine gegebene Saatfläche entfällt, anderthalb- bis zweimal so groß wie in der Wirtschaft eines ‚Voll'bauern. Wie sich aus der Hofzählung ergibt, gilt das gleiche Gesetz auch für alle anderen, kleineren Gruppen: für die ehemaligen Guts-

bauern, die Pächter u. a., und das in allen, selbst den kleinsten Gebieten dieses Distrikts, im begrenzten Ausmaß eines Amtsbezirks und sogar eines Dorfes." (S. 274.)

Das Verhältnis zwischen der Größe der Saatfläche und den Ausgaben der Wirtschaft erweist sich für die kleineren Wirtschaften auch bei einer anderen Ausgabenart als ungünstig: bei den Aufwendungen für die Instandhaltung des toten Inventars und für die Nutzviehhaltung.

Weiter oben haben wir gesehen, wie rasch die Menge des Inventars und des Nutzviehs je Hof von der untersten Gruppe zur obersten zunimmt. Berechnet man jedoch, wieviel Inventar auf eine entsprechende Saatfläche entfällt, so erweist sich, daß es von der untersten zur obersten Gruppe *abnimmt* (S. 318):

	Auf 100 Desj. Saatfläche entfallen		
	Nutzvieh (Stück)	Pflüge und Bukker	Kastenwagen
Bis zu 5 Desj. Aussaat	42	4,7	10
Von 5–10 " "	28,8	5,9	9
Von 10–25 " "	24,9	6,5	7
Von 25–50 " "	23,7	4,8	5,7
Mehr als 50 " "	25,8	3,8	4,3
In den drei Kreisen	25,5	5,4	6,5

„Diese Tabelle zeigt, daß die Menge des eigentlichen Großinventars (Geräte für Bodenbearbeitung und für Transport) – berechnet auf eine entsprechende Saatfläche – mit zunehmender Saatfläche je Hof progressiv abnimmt, wodurch in den Wirtschaften der oberen Gruppen der Aufwand für die Instandhaltung der Bodenbearbeitungs- und Transportgeräte pro Desjatine relativ geringer sein muß. Die Gruppe mit einer Saatfläche bis zu 10 Desj. je Hof bildet eine gewisse Ausnahme: sie besitzt relativ weniger Bodenbearbeitungsgeräte als die folgende Gruppe mit einer Saatfläche von 16 Desj. je Hof, aber nur deswegen, weil in dieser Gruppe viele Bauern nicht mit eigenem, sondern mit gemietetem Inventar arbeiten, wodurch der Aufwand für Inventar keineswegs sinkt." (S. 318.)

„Die Semstwostatistik", sagt Postnikow, „zeigt mit unanfechtbarer Klarheit: Je größer die Bauernwirtschaft, desto weniger Inventar, Arbeitskräfte und Zugvieh entfallen auf eine bestimmte Ackerfläche." (S. 162.)

„In den vorangegangenen Kapiteln wurde bereits gezeigt", bemerkt Postnikow weiter unten, „daß in den taurischen Kreisen diese Erscheinung bei allen Bauerngruppen und in allen Teilen des Gebiets zu verzeichnen ist. Dasselbe trifft nach den Angaben der Semstwostatistik auch für die Bauernwirtschaft anderer Gouvernements zu, in denen der Ackerbau ebenfalls den Hauptzweig der bäuerlichen Wirtschaft bildet. Somit ist diese Erscheinung weit verbreitet und nimmt die Form eines Gesetzes von großer ökonomischer Bedeutung an, weil dieses Gesetz den kleinen Landwirtschaftsbetrieb in beträchtlichem Maße ökonomisch sinnlos macht." (S. 313.)

Die letzte Bemerkung Postnikows ist etwas voreilig: um zu beweisen, daß die Verdrängung der kleinen Wirtschaften durch die großen unvermeidlich ist, genügt es nicht, auf die größere Ergiebigkeit der letzteren (billigeres Produkt) hinzuweisen; es muß außerdem gezeigt werden, daß die Geldwirtschaft (genauer: die Warenwirtschaft) und nicht die Naturalwirtschaft vorherrscht; denn in der Naturalwirtschaft, in der das Produkt vom Produzenten selbst verbraucht wird und nicht auf den Markt gelangt, trifft das billige Produkt nicht mit dem teuren Produkt auf dem Markt zusammen, kann dieses also auch nicht verdrängen. Übrigens wird hiervon weiter unten ausführlicher die Rede sein.

Um die Gültigkeit des oben festgestellten Gesetzes für ganz Rußland zu beweisen, errechnet Postnikow für die Kreise, für die in der Semstwostatistik eine detaillierte ökonomische Gruppierung der Bevölkerung vorgenommen ist, die Größe der Ackerfläche, die in den verschiedenen Gruppen auf zwei Zugtiere und auf eine Arbeitskraft entfällt. Und wieder gelangt er zu der bereits oben angeführten Schlußfolgerung, „daß in einer Bauernwirtschaft geringeren Umfangs die Ackerfläche anderthalb- bis zweimal soviel für den Unterhalt der Arbeitskräfte abwerfen muß wie in einer Wirtschaft zureichenderen Ausmaßes" (S. 316). Das gilt gleichermaßen für das Gouvernement Perm (S. 314) wie für das Gouvernement Woronesh, für das Gouvernement Saratow wie für das Gouvernement Tschernigow (S. 315), so daß Postnikow zweifellos die Gültigkeit dieses Gesetzes für ganz Rußland bewiesen hat.

Untersuchen wir jetzt die Frage der „Einnahmen und Ausgaben" (Kap. IX) in den verschiedenen Gruppen von Bauernwirtschaften und das Verhältnis dieser Gruppen zum Markt.

„In jeder Wirtschaft", sagt Postnikow, „die eine selbständige Einheit bildet, besteht die Gesamtfläche aus folgenden vier Teilen: ein Teil bringt die Nahrungsmittel für die arbeitende Familie und für die in der Wirtschaft lebenden Arbeitskräfte hervor; das ist – im engeren Sinne – die *Nahrungs*fläche der Wirtschaft; der zweite Teil liefert das Futter für das in der Wirtschaft verwendete Arbeitsvieh und kann als *Futter*fläche bezeichnet werden. Der dritte Teil besteht aus dem Hofland, aus Wegen, Teichen und dergleichen sowie aus dem Teil der Saatfläche, der das Saatgut liefert; diesen Teil kann man *Wirtschafts*fläche nennen, da er unterschiedslos der ganzen Wirtschaft dient. Der vierte Teil schließlich liefert Getreide und sonstige Früchte, die, roh oder verarbeitet, für den Verkauf auf dem Markt bestimmt sind. Dies ist die *Markt-* oder *Handels*fläche der Wirtschaft. Die Einteilung der Gesamtfläche in die vier genannten Teile wird in jeder privaten Wirtschaft nicht durch die Art der angebauten Kulturen bestimmt, sondern durch den unmittelbaren Zweck ihres Anbaus.

Die Geldeinnahmen der Wirtschaft werden durch ihre Handelsfläche bestimmt, und je größer diese Fläche bzw. je höher der relative Wert der auf ihr gewonnenen Produkte ist, desto größer ist die Nachfrage nach Waren seitens der Landwirte auf dem Markt, desto größer ist die Menge der Arbeit, die ein Land im Bereich seines Marktes außerhalb der Landwirtschaft verwenden kann, desto größer ist die staatliche (steuerliche) und kulturelle Bedeutung der Landwirtschaft für das ganze Land, desto höher sind auch das Reineinkommen des Landwirts selbst und seine Mittel zur Durchführung landwirtschaftlicher Aufwendungen und Verbesserungen." (S. 257.)

Diese Betrachtungen Postnikows wären völlig richtig, wenn man an ihnen eine recht wesentliche Korrektur vornimmt: Der Autor spricht von der Bedeutung, die die Handelsfläche der Wirtschaft für ein Land schlechthin hat, während offensichtlich nur ein Land gemeint sein kann, in dem die Geldwirtschaft vorherrscht und ein großer Teil der Produkte die Form von *Waren* annimmt. Läßt man diese Bedingung außer acht, setzt man sie als selbstverständlich voraus, unterläßt man es, genau zu untersuchen, inwieweit sie für das jeweilige Land zutrifft, so bedeutet das in einen Fehler der Vulgärökonomie verfallen.

Die Aussonderung der Marktfläche aus der Gesamtheit des landwirtschaftlichen Betriebes ist sehr wichtig. Bedeutung für den inneren *Markt*

hat keineswegs das Einkommen des Produzenten schlechthin (das den Wohlstand dieses Produzenten bestimmt), sondern ausschließlich sein *Geld*einkommen. Ob der Produzent über Geldmittel verfügt, wird durchaus nicht von seinem Wohlstand bestimmt: ein Bauer, der von seinem Acker eine für seinen eigenen Verbrauch völlig ausreichende Menge von Produkten gewinnt, aber Naturalwirtschaft betreibt, lebt in Wohlstand, ohne über Geldmittel zu verfügen; ein halbruinierter Bauer, dessen Acker nur einen kleinen Teil des von ihm benötigten Getreides liefert und der das übrige Getreide (wenn auch in geringerer Menge und von schlechterer Qualität) durch gelegentlichen „Nebenerwerb" erlangt, lebt nicht in Wohlstand, verfügt aber über Geldmittel. Hieraus ergibt sich, daß jede Betrachtung über die Bedeutung der Bauernwirtschaften und ihre Ergiebigkeit für den Markt völlig wertlos ist, wenn ihr nicht eine Berechnung über den Anteil des Geldes am Einkommen zugrunde liegt.

Um feststellen zu können, wie groß die vier genannten Teile der Saatfläche in den Bauernwirtschaften der verschiedenen Gruppen sind, berechnet Postnikow zunächst den Jahresverbrauch an Getreide, den er mit rund zwei Tschetwert* Getreide pro Kopf veranschlagt (S. 259), was pro Kopf $^2/_3$ Desj. Saatfläche ausmacht. Dann ermittelt er die Futterfläche mit $1^1/_2$ Desj. je Pferd sowie die Fläche zur Gewinnung des Saatgutes mit 6% der Ackerflur und kommt auf folgende Angaben** (S. 319):

	Von 100 Desj. Saatfläche sind				*Geldeinkommen* (in Rubel)	
	Wirtschaftsfläche	Nahrungsfläche	Futterfläche	Handelsfläche	je Desj. Saatfläche	je Hof
Bis zu 5 Desj. Aussaat	6	90,7	42,3	– 39	–	–
Von 5–10 „ „	6	44,7	37,5	+ 11,8	3,77	30
Von 10–25 „ „	6	27,5	30	36,5	11,68	191
Von 25–50 „ „	6	17	25	52	16,64	574
Mehr als 50 „ „	6	12	21	61	19,52	1500

* Tschetwert – altes russisches Getreidemaß = 2,0991 hl. *Der Übers.*

** Bei der Bestimmung des Geldeinkommens verfuhr Postnikow wie folgt: Er ging von der Annahme aus, daß die gesamte Handelsfläche mit der teuersten Getreideart, dem Weizen, bestellt ist, und berechnete auf Grund der ihm bekannten durchschnittlichen Erträge und Preise die von dieser Fläche erzielte Wertmenge.

„Der ermittelte Unterschied in den Geldeinkünften, welche die Wirtschaften in den einzelnen Gruppen aufzuweisen haben", sagt Postnikow, „zeigt deutlich genug, welche Bedeutung die Größe der Wirtschaft hat, doch muß der tatsächliche Unterschied in der Ergiebigkeit der bestellten Flächen zwischen den Gruppen noch größer sein, weil der Ernteertrag je Desjatine und der Wert des zum Verkauf gelangenden Getreides in den oberen Gruppen höher anzunehmen ist.

Dieser Berechnung der Ergiebigkeit haben wir nicht die gesamte Bodenfläche der Wirtschaft zugrunde gelegt, sondern nur die Ackerfläche, da wir keine genauen Angaben über sonstige Ländereien haben, die in den Bauernwirtschaften der taurischen Kreise für die einzelnen Vieharten genutzt werden; da aber die Geldeinkünfte des südrussischen Bauern, der sich ausschließlich mit Ackerbau beschäftigt, fast völlig durch die Saatfläche bestimmt werden, so lassen die angeführten Zahlen ziemlich genau erkennen, wie unterschiedlich die Geldeinkünfte aus der Wirtschaft bei den verschiedenen Gruppen von Bauern sind. Diese Zahlen zeigen, wie stark sich diese Einkünfte mit der Größe der Saatfläche ändern. Eine Familie mit einer Saatfläche von 75 Desj. erzielt jährlich einen Gelderlös von etwa 1500 Rubel, eine Familie mit $34^1/_2$ Desj. jährlich 574 Rubel, mit $16^1/_3$ Desj. aber nur 191 Rubel. Eine Familie, die 8 Desj. bestellt, erzielt nur 30 Rubel, d. h. eine Summe, die nicht ausreicht, um die in der Wirtschaft erforderlichen Geldausgaben ohne Nebenerwerb zu decken. Natürlich lassen die angeführten Zahlen noch nicht auf die Ergiebigkeit der Wirtschaft schließen; um diese zu ermitteln, müssen noch alle wirtschaftsbedingten Ausgaben für Steuern, Inventar, Baulichkeiten sowie die Ausgaben für den Kauf von Kleidung, Schuhwerk usw. abgezogen werden. Aber diese Ausgaben steigen nicht in dem Maße, wie die Größe der Wirtschaft zunimmt. Die Ausgaben für den Unterhalt der Familie steigen proportional zur Anzahl der Familienmitglieder, die jedoch, wie die Tabelle zeigt, bedeutend langsamer zunimmt als die Saatfläche in den einzelnen Gruppen. Was die gesamten Wirtschaftsausgaben anbelangt (Grundsteuer und Pachtzins, Reparatur der Baulichkeiten und des Inventars), so steigen sie jedenfalls nicht mehr als proportional zur Größe der Wirtschaft, während das aus der Wirtschaft erzielte Bruttoeinkommen in Geld, wie die obige Tabelle zeigt, mehr als direkt proportional zur Größe der Saatfläche steigt. Zudem sind alle diese Wirtschaftsausgaben

sehr gering im Vergleich mit der Hauptausgabe in der Wirtschaft, dem Aufwand für den Unterhalt der Arbeitskräfte. Somit können wir feststellen, daß der landwirtschaftliche Ertrag der bäuerlichen Wirtschaft, auf die Desjatine berechnet, mit abnehmender Größe der Wirtschaft progressiv sinkt." (S. 320.)

Die Daten Postnikows zeigen somit, daß die Landwirtschaft der Bauern der verschiedenen Gruppen in ihrem Verhältnis zum Markt wesentliche Unterschiede aufweist: die oberen Gruppen (mit einer Saatfläche von mehr als 25 Desj. je Hof) betreiben bereits eine kommerzielle Wirtschaft; Zweck des Getreideanbaus ist bei ihnen die Erzielung von Einkünften. In den unteren Gruppen dagegen deckt die Landwirtschaft nicht den notwendigen Bedarf der Familie (das bezieht sich auf die Bauern, die bis zu 10 Desj. je Hof bestellen); eine genaue Berechnung aller in der Wirtschaft erforderlichen Ausgaben würde bestimmt zeigen, daß die Wirtschaft in diesen Gruppen mit Verlust betrieben wird.

Überaus interessant sind ferner die von Postnikow angeführten Daten für die Lösung der Frage, in welchem Verhältnis die Spaltung der Bauernschaft in verschiedenartige Gruppen zur Größe der Nachfrage auf dem Markt steht. Wir wissen, daß die Größe dieser Nachfrage von der Größe der Handelsfläche abhängt, und diese letztere wächst mit zunehmender Größe der Wirtschaft; nun geht mit dieser Größenzunahme der Wirtschaften in den oberen Gruppen eine entsprechende Abnahme in den unteren Gruppen einher. Nach der Anzahl der Höfe sind die unteren Gruppen doppelt so groß wie die oberen: in den taurischen Kreisen umfassen sie 40% der Höfe, die oberen Gruppen hingegen nur 20%. Kommt dabei nicht im großen und ganzen heraus, daß die erwähnte ökonomische Spaltung die Nachfrage auf dem Markt verringert? Eigentlich sind wir schon auf Grund apriorischer Überlegungen berechtigt, diese Frage zu verneinen: die Wirtschaften in den unteren Gruppen sind so klein, daß der Familienbedarf nicht vollständig aus der Landwirtschaft gedeckt werden kann; um nicht zu verhungern, müssen die Bauern dieser unteren Gruppen ihre Arbeitskraft auf den Markt bringen, deren Verkauf ihnen bestimmte Geldmittel einbringt und so (bis zu einem gewissen Grade) die Verminderung der Nachfrage ausgleicht, die sich aus der Verminderung des Umfanges der Wirtschaft ergibt. Die Daten Postnikows gestatten jedoch eine genauere Antwort auf diese Frage.

Nehmen wir an, eine Saatfläche bestimmter Größe, beispielsweise 1700 Desj., sei auf zweierlei Weise zu verteilen: einmal unter eine ökonomisch gleichartige Bauernschaft und das andere Mal unter Bauern, die in verschiedenartige Gruppen gespalten sind, wie wir sie gegenwärtig in den taurischen Kreisen vorfinden. Wenn wir im ersten Fall für die durchschnittliche Bauernwirtschaft eine Saatfläche von 17 Desj. annehmen (wie das in den taurischen Kreisen tatsächlich der Fall ist), so erhalten wir 100 Höfe, die ihren Bedarf vollständig aus der Landwirtschaft decken. Die Nachfrage auf dem Markt wird gleich 191 x 100 sein, also 19 100 Rubel betragen. – Der zweite Fall: Die 1700 Desj. Saatfläche sind wiederum auf 100 Höfe verteilt, aber diesmal so, wie in Wirklichkeit die Saatfläche unter die Bauern der taurischen Kreise verteilt ist: 8 Höfe haben überhaupt keine Saatfläche, 12 Höfe bestellen je 4 Desj., 20 je 8, 40 je 16, 17 je 34 und 3 je 75 (insgesamt ergibt das eine Saatfläche von 1651 Desj., d. h. sogar noch etwas weniger als 1700 Desj.). Bei dieser Verteilung würde ein sehr erheblicher Teil der Bauern (40%) von seinem Boden kein Einkommen erzielen können, das zur Deckung des gesamten Bedarfs genügt. Auf dem Markt würde, wenn wir nur die Wirtschaften mit einer Saatfläche von mehr als 5 Desj. je Hof berücksichtigen, folgende zahlungsfähige Nachfrage auftreten: 20 x 30 + 40 x 191 + 17 x 574 + 3 x 1500 = 22 498 Rubel. Wir sehen also, daß sich die zahlungsfähige Nachfrage auf dem Markt erhöht hat, obwohl nicht weniger als volle 20 Höfe [die zweifellos ebenfalls Geldeinkünfte haben, wenn auch nicht aus dem Verkauf ihrer Produkte] ausgefallen sind und obwohl eine auf nur 1603 Desj. verringerte Saatfläche zugrunde gelegt wurde.

Wie bereits gesagt, sind die Bauern der unteren ökonomischen Gruppen zum Verkauf ihrer Arbeitskraft gezwungen; dagegen müssen die Bauern der oberen Gruppen Arbeitskraft kaufen, da die eigenen Arbeitskräfte zur Bearbeitung ihrer großen Saatfläche nicht mehr ausreichen. Auf diese wichtige Erscheinung müssen wir jetzt näher eingehen. Anscheinend rechnet Postnikow sie nicht zu den „neuen wirtschaftlichen Vorgängen im bäuerlichen Leben" (wenigstens erwähnt er sie nicht in seinem Vorwort, in dem er die Ergebnisse seiner Arbeit zusammenfaßt), sie verdient jedoch bedeutend mehr Aufmerksamkeit als die Einführung von Maschinen oder die Erweiterung der Anbaufläche bei den wohlhabenden Bauern.

„Die wohlhabendere Bauernschaft in den taurischen Kreisen", sagt der Autor, „verwendet allgemein in erheblichem Maße Lohnarbeiter und betreibt ihre Wirtschaft auf einer solchen Fläche, die das Arbeitsvermögen der Familie bei weitem überschreitet. So beschäftigen in den drei Kreisen von je 100 Familien aller bäuerlichen Kategorien Lohnarbeiter:

Höfe ohne Aussaat	3,8%
„ mit Aussaat bis zu 5 Desj.	2,5
„ „ „ von 5–10 „	2,6
„ „ „ von 10–25 „	8,7
„ „ „ von 25–50 „	34,7
„ „ „ von mehr als 50 „	64,1
Insgesamt	12,9

Diese Zahlen zeigen, daß überwiegend die wohlhabenden Bauern mit größeren Saatflächen Lohnarbeiter beschäftigen." (S. 144.)

Wenn wir die weiter oben für die einzelnen Gruppen angeführten Daten über die Größe der Familien ohne Lohnarbeiter (für jeden der drei Kreise gesondert) und mit Lohnarbeitern (für alle drei Kreise zusammen) miteinander vergleichen, so sehen wir, daß bei den Landwirten, die 25 bis 50 Desj. je Hof bestellen, sich die Anzahl der Arbeitskräfte in ihrer Wirtschaft durch Dingung von Lohnarbeitern annähernd um $^1/_3$ (von 1,8–1,9 Arbeitskräften je Familie auf 2,4) erhöht, während sich bei den Landwirten mit mehr als 50 Desj. Saatfläche je Hof die Anzahl der Arbeitskräfte nahezu verdoppelt (von 2,3 auf 5) und nach der Berechnung des Autors sogar mehr als verdoppelt: er rechnet, daß diese Landwirte zu den 7129 Arbeitskräften der Familien 8241 Arbeiter hinzudingen müssen (S. 115). Daß die unteren Gruppen in sehr erheblichem Ausmaß Arbeitskräfte abgeben müssen, geht schon daraus hervor, daß ihre Landwirtschaft nicht die für den eigenen Unterhalt erforderliche Produktenmenge zu liefern vermag. Leider haben wir keine genauen Angaben über die Anzahl dieser Arbeitskräfte. Als indirekter Maßstab hierfür kann die Anzahl der Bauern dienen, die ihre Bodenanteile verpachten: nach der oben angeführten Erklärung Postnikows hat in den taurischen Kreisen ungefähr $^1/_3$ der Bevölkerung nicht ihr ganzes Anteilland bestellt.

IV

Die oben angeführten Daten zeigen, daß Postnikow seine These von der „kolossalen Unterschiedlichkeit" der ökonomischen Lage der einzelnen Höfe vollauf bewiesen hat. Diese Unterschiedlichkeit erstreckt sich nicht nur auf die Vermögenslage der Bauern und die Größe ihrer Saatflächen, sondern sogar auf den Charakter der Wirtschaft in den verschiedenen Gruppen. Damit nicht genug. Es erweist sich, daß die Termini „Unterschiedlichkeit", „Differenzierung" zur vollständigen Charakterisierung der Erscheinung nicht ausreichen. Hat ein Bauer ein Zugtier, der andere aber zehn, so nennen wir das Differenzierung, pachtet aber der eine über das für den Lebensunterhalt ausreichende Anteilland hinaus Dutzende Desjatinen Land zu dem einzigen Zweck, durch Ausbeutung dieses Landes Einkünfte zu erzielen, und nimmt er dadurch dem anderen Bauern die Möglichkeit, das zur Ernährung seiner Familie benötigte Land zu pachten, so haben wir es offensichtlich mit einer weit bedeutsameren Erscheinung zu tun; eine solche Erscheinung müssen wir als „Kluft" (S. 323), als „ökonomischer Interessenkampf" (S. XXXII) bezeichnen. Postnikow verwendet diese Termini, ohne jedoch deren ganze Bedeutung richtig einzuschätzen; ebensowenig merkt er, daß sich auch diese letztgenannten Termini als unzureichend erweisen. Wenn der verarmten Bevölkerungsgruppe Anteilland abgepachtet wird, wenn der Bauer, der seine Wirtschaft aufgegeben hat, als Landarbeiter gedungen wird, so ist das nicht mehr nur eine Kluft, sondern regelrechte Ausbeutung.

Wenn wir die tiefe ökonomische Kluft in der modernen Bauernschaft anerkennen, so können wir uns nicht mehr darauf beschränken, die Bauern allein nach ihrer Vermögenslage in mehrere Schichten einzuteilen. Eine solche Einteilung würde genügen, wenn sich die ganze oben dargelegte Unterschiedlichkeit auf quantitative Unterschiede reduzierte. Das ist aber nicht der Fall. Wenn bei dem einen Teil der Bauern kommerzieller Gewinn der Zweck der Landwirtschaft ist und ihr Ergebnis in hohen Geldeinkünften besteht, bei dem anderen Teil die Landwirtschaft aber nicht einmal die notwendigsten Bedürfnisse der Familie zu befriedigen vermag, wenn die oberen Gruppen der Bauern ihre verbesserte Wirtschaft auf den Ruin der unteren Gruppen gründen, wenn die wohlhabende Bauernschaft in erheblichem Maße Lohnarbeit anwendet, die

arme Bauernschaft aber zum Verkauf ihrer Arbeitskraft gezwungen ist, so sind das ohne Zweifel bereits qualitative Unterschiede, und unsere Aufgabe *ist es jetzt, die Bauernschaft entsprechend dem unterschiedlichen* Charakter ihrer Wirtschaft zu gruppieren (wobei wir unter Charakter der Wirtschaft nicht Besonderheiten der Technik, sondern der Ökonomik verstehen).

Postnikow hat diesen Unterschieden zuwenig Beachtung geschenkt; und wenn er auch die Notwendigkeit einer „allgemeinen Gliederung der Bevölkerung in Gruppen" anerkennt (S. 110) und selber eine solche Gliederung vorzunehmen versucht, so kann sein Versuch, wie wir gleich sehen werden, doch nicht als völlig gelungen bezeichnet werden.

„Für eine allgemeinere Gliederung der Bevölkerung in ökonomische Gruppen", sagt Postnikow, „benutzen wir ein anderes Merkmal, das zwar nicht in allen Gegenden die gleiche ökonomische Bedeutung hat, jedoch mehr mit der Einteilung in Gruppen übereinstimmt, wie sie von den Bauern selbst vorgenommen wird, und über das auch von den Semstwostatistiken für alle Kreise Angaben vorliegen. Diese Einteilung erfolgt nach dem Grad der Selbständigkeit, den die Hofbesitzer hinsichtlich der Art der Wirtschaftsführung in Abhängigkeit von der Anzahl des Zugviehs je Hof besitzen." (S. 110.)

„Gegenwärtig läßt sich die Bauernschaft Südrußlands nach dem Grad der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Hofbesitzer und zugleich nach der Art ihrer Wirtschaftsführung in folgende drei Hauptgruppen einteilen:

1. Spannfähige Hofbesitzer bzw. Hofbesitzer, die ein Gespann besitzen, d. h. einen vollen Pflug oder ein ihn ersetzendes anderes Gerät zum Pflügen, und die bei den Feldarbeiten mit dem eigenen Vieh auskommen, ohne fremdes Vieh zu mieten und ohne Spannhilfe in Anspruch zu nehmen. Für die Bespannung des Pflugs oder Bukkers verfügen diese Hofbesitzer über 2–3 oder mehr Paar Zugtiere, und dementsprechend gibt es auf dem Hof 3 erwachsene Arbeitskräfte oder zumindest 2 erwachsene Arbeitskräfte und eine halbe Arbeitskraft.

2. Halbspannfähige Hofbesitzer oder Spanngenossen, d. h. Hofbesitzer, die für die Feldarbeiten gemeinsam anspannen, da sie nicht über genügend Vieh verfügen, um selbständig anspannen zu können. Diese Landwirte halten je Hof 1 oder $1^1/_2$ Paar, in einigen Fällen sogar 2 Paar Zugtiere

und haben dementsprechend ein oder zwei erwachsene Arbeitskräfte. Bei schweren Böden und in den Fällen, in denen der Pflug (oder der ihn ersetzende Bukker) mit 3 Paar Zugtieren bespannt werden muß, sind diese Landwirte auch dann auf Spannhilfe angewiesen, wenn sie 2 Paar Zugtiere haben.

3. Nichtspannfähige Hofbesitzer, die überhaupt kein Vieh oder nur ein Zugtier haben (meistens ein Pferd, da Ochsen gewöhnlich paarweise gehalten und nur paarweise eingespannt werden). Sie arbeiten mit gemietetem fremdem Vieh, oder sie verpachten ihren Boden gegen einen Teil der Ernte und haben überhaupt keine eigene Saatfläche.

Diese Gruppierung nach einem für das bäuerliche Leben so grundlegenden wirtschaftlichen Merkmal, wie es im vorliegenden Fall die Anzahl der Zugtiere und die Art des Gespanns ist, nehmen gewöhnlich die Bauern selber vor. Doch gibt es dabei große Variationen sowohl innerhalb jeder einzelnen obengenannten Gruppe als auch in der Abgrenzung zwischen den Gruppen selbst." (S. 121.)

Der prozentuale Anteil dieser Gruppen an der Gesamtzahl der Höfe ist folgender (S. 125):

	I	II	III	
Kreis	Mit eigenem Vieh arbeitende Höfe	Mit Spannhilfe arbeitende Höfe	Mit gemietetem Vieh arbeitende Höfe	Höfe ohne Saatfläche
Berdjansk	37	44,6	11,7	6,7
Melitopol	32,7	46,8	13	7,5
Dneprowsk	43	34,8	13,2	9

Zugleich mit dieser Tabelle bringt der Autor eine Gruppierung der Höfe nach der Anzahl der unterhaltenen Zugtiere, um die Stärke der Gespanne in den untersuchten Kreisen zu ermitteln:

	Von der Gesamtzahl der Höfe entfallen (in %) auf Höfe mit			
Kreis	4 und mehr Zugtieren	2 bis 3 Zugtieren	1 Zugtier	ohne Zugtiere
Berdjansk	36,2	41,6	7,2	15
Melitopol	34,4	44,7	5,3	15,6
Dneprowsk	44,3	36,6	5,1	14

Folglich sind in den taurischen Kreisen mindestens 4 Zugtiere je Hof für das volle Gespann erforderlich.

Diese Gruppierung Postnikows kann nicht als völlig gelungen bezeichnet werden, vor allem deshalb nicht, weil innerhalb jeder dieser drei Gruppen große Unterschiede bestehen.

„In der Gruppe der spannfähigen Hofbesitzer", sagt der Autor, „finden wir in Südrußland große Unterschiede: neben dem großen Gespann der wohlhabenden Bauern gibt es auch das kleine Gespann der ärmeren. Beim ersteren wird wiederum zwischen vollem (6–8 und mehr Zugtiere) und nicht vollem Gespann (4–6 Zugtiere) unterschieden... Die Kategorie der Bauern ohne Gespann zeigt ebenfalls große Besitzunterschiede." (S. 124.)

Ein anderer Mangel der von Postnikow gewählten Einteilung besteht darin, daß die Semstwostatistik die Bevölkerung, wie schon oben gezeigt, nicht nach der Anzahl der Zugtiere, sondern nach der Größe der Saatfläche gruppiert. Um den Besitzstand der verschiedenen Gruppen genau zum Ausdruck zu bringen, ist man daher auf die Gruppierung nach der Größe der Saatfläche angewiesen.

Nach diesem Merkmal teilt denn auch Postnikow die Bevölkerung in drei Gruppen ein: Hofbesitzer mit geringer (bis zu 10 Desj.) und ohne Saatfläche; mit mittlerer Saatfläche (10 bis 25 Desj.) und mit großer Saatfläche (mehr als 25 Desj. je Hof). Die erste Gruppe bezeichnet der Autor als „arme", die zweite als mittlere, die dritte als wohlhabende Gruppe.

Über die zahlenmäßige Stärke dieser Gruppen sagt Postnikow:

„Im allgemeinen machen bei den taurischen Bauern (ohne die Kolonisten) die Höfe mit großer Saatfläche ungefähr $1/6$ und die mit mittlerer Saatfläche etwa 40% der Gesamtzahl der Höfe aus, während etwas mehr als 40% der Höfe wenig oder überhaupt keine Saatfläche haben. Was nun die Gesamtbevölkerung der taurischen Kreise (einschließlich der Kolonisten) betrifft, so sind etwa ein Fünftel oder ungefähr 20% Bauern mit großer Saatfläche, 40% gehören zu den Bauern mit mittlerer und annähernd 40% zu denen mit geringer oder gar keiner Saatfläche." (S. 112.)

Demzufolge ändert sich die Größe der Gruppen ganz wenig, wenn man die Deutschen hinzuzählt; man kann daher die Gesamtzahlen für den ganzen Kreis verwenden, ohne zu falschen Ergebnissen zu kommen.

Unsere Aufgabe muß jetzt darin bestehen, die ökonomische Lage jeder dieser Gruppen so genau wie möglich zu charakterisieren und auf diese Weise zu versuchen, das Ausmaß und die Ursachen der ökonomischen Kluft in der Bauernschaft klarzulegen.

Postnikow hat sich eine solche Aufgabe nicht gestellt; deshalb sind seine Angaben dazu sehr verstreut und seine allgemeinen Aussagen über die Gruppen recht unbestimmt.

Beginnen wir mit der unteren, der armen Gruppe, zu der in den taurischen Kreisen $^2/_5$ der Bevölkerung gehören.

Wie arm diese Gruppe in Wirklichkeit ist, läßt sich am besten an der Anzahl der Zugtiere (dem wichtigsten Produktionsmittel in der Landwirtschaft) beurteilen. Von der Gesamtzahl der Zugtiere in den drei Kreisen des Gouv. Taurien – 263 589 Stück – entfallen 43 625 Stück auf die untere Gruppe (S. 117), d. h. nur 17% der Gesamtzahl oder nur etwa $^3/_7$ des Durchschnitts. Daten über den Prozentsatz der Höfe ohne Zugvieh sind oben angeführt worden (80%, 48% und 12% in den 3 Unterabteilungen der unteren Gruppe). Auf Grund dieser Daten gelangte Postnikow zu dem Schluß, daß „der Prozentsatz der Hofbesitzer ohne eigenes Vieh nur in den Gruppen ohne Saatfläche und mit einer Saatfläche bis zu 10 Desj. je Hof erheblich ist" (S. 135). Die Größe der Saatfläche in dieser Gruppe entspricht der Anzahl des Viehs: es werden 146 114 Desj. eigener Boden bestellt, das sind bei insgesamt 962 933 Desj. (in den drei Kreisen) 15%. Rechnet man das Pachtland hinzu, so erhöht sich die Saatfläche auf 174 496 Desj., da sich jedoch bei Einbeziehung des Pachtlandes die Saatfläche auch der anderen Gruppen vergrößert, und zwar in stärkerem Maße als in der unteren Gruppe, ergibt sich schließlich, daß die Saatfläche der unteren Gruppe nur 12% der gesamten Saatfläche ausmacht, d. h. $^1/_8$ der Saatfläche entfällt auf mehr als $^3/_8$ der Bevölkerung. Wie erinnerlich, betrachtet der Autor gerade die durchschnittliche Saatfläche des taurischen Bauern als normal (d. h. den ganzen Bedarf der Familie deckend); somit läßt sich unschwer erkennen, wie sehr die untere Gruppe benachteiligt ist, deren Saatfläche nur $^3/_{10}$ des Durchschnitts beträgt.

Es ist ganz natürlich, daß sich unter solchen Bedingungen die Landwirtschaft dieser Gruppe in einer außerordentlich traurigen Lage befindet: wir haben oben gesehen, daß 33–39% der Bevölkerung der taurischen

Kreise, also die überwiegende Mehrheit der unteren Gruppe, überhaupt keine Geräte zum Pflügen besitzen. Da die Bauern kein Inventar haben, sind sie gezwungen, ihr Land aufzugeben, ihre Bodenanteile zu verpachten: Postnikow ist der Meinung, daß diese Verpächter (mit einer zweifellos schon völlig zerrütteten Wirtschaft) etwa $^1/_3$ der Bevölkerung, d. h. *wiederum* eine bedeutende Mehrheit der armen Gruppe, ausmachen. Beiläufig bemerken wir, daß die Semstwostatistik diesen „Verkauf" der Bodenanteile (um den bei den Bauern üblichen Ausdruck zu gebrauchen) überall und in sehr bedeutenden Ausmaßen festgestellt hat. Die Presse hat sich mit dieser Erscheinung befaßt und es bereits fertiggebracht, ein Mittel dagegen zu erfinden: die Unveräußerlichkeit der Bodenanteile. Mit vollem Recht bestreitet Postnikow die Wirksamkeit solcher Maßnahmen, deren Urheber einen echt beamtenmäßigen Glauben an die Allmacht obrigkeitlicher Verfügungen verraten. „Es steht außer Zweifel", sagt er, „daß ein Verbot der Verpachtung des Bodens allein diese Erscheinung nicht aus der Welt schafft, dazu wurzelt sie zu tief in der gegenwärtigen ökonomischen Struktur des bäuerlichen Lebens. Ein Bauer, dem Inventar und Mittel für die eigene Wirtschaft fehlen, ist faktisch außerstande, seinen Bodenanteil zu bewirtschaften, er muß ihn an andere Bauern verpachten, die über die Mittel zur Bewirtschaftung verfügen. Ein direktes Verbot der Verpachtung des Bodens muß dazu führen, daß diese Verpachtung heimlich, ohne Kontrolle, und wahrscheinlich zu schlechteren Bedingungen für den Verpächter erfolgt als jetzt, weil der Verpächter in der Zwangslage ist, das Land verpachten zu müssen. Außerdem würden zur Bezahlung der Steuerrückstände der Bauern die Bodenanteile häufiger der Zwangsverpachtung durch die Dorfkammer[6] verfallen, aber eine solche Verpachtung ist für die armen Bauern die allerungünstigste." (S.140.)

Völliger wirtschaftlicher Verfall ist in der gesamten armen Gruppe zu verzeichnen:

„Im Grunde", sagt Postnikow, „gibt es keinen großen Unterschied in der wirtschaftlichen Lage der Hofbesitzer ohne Saatfläche und der mit geringer Saatfläche, die ihr Land mit gemietetem Vieh bestellen. Die ersteren verpachten ihren gesamten Boden an Dorfgenossen, die anderen verpachten nur einen Teil, aber die einen wie die anderen *verdingen sich entweder als Landarbeiter* in ihrem Dorf *oder* gehen *außerhalb einem Nebenerwerb, zumeist gleichfalls in der Landwirtschaft*, nach, wobei sie

auf der eigenen Hofstelle wohnen bleiben. Deshalb kann man *beide Kategorien von Bauern – die ohne Saatfläche und die mit geringer Saatfläche – zusammen behandeln*; die einen wie die anderen gehören zu den Hofbesitzern, die im Begriff sind, ihre Wirtschaft zu verlieren, zumeist sind es schon ruinierte oder dem Ruin verfallene Hofbesitzer, die das für den Betrieb der Wirtschaft notwendige Vieh und Inventar nicht haben." (S. 135.)

„Handelt es sich bei den Höfen ohne Wirtschaft und ohne Saatfläche in den meisten Fällen um ruinierte Wirtschaften", sagt Postnikow etwas weiter unten, „so sind die Höfe mit geringer Saatfläche, deren Besitzer Land verpachten, dem Ruin preisgegeben. Jede größere Mißernte oder ein zufälliges Unglück wie Brandschaden, Verlust der Pferde u. dgl. treibt jeweils einen Teil der Hofbesitzer dieser Gruppe in die Kategorie der Bauern ohne Wirtschaft und der Landarbeiter. Ein Hofbesitzer, der aus irgendeinem Grunde sein Zugvieh verloren hat, ist auf dem besten Wege zum Ruin. Die Bestellung des Bodens mit gemietetem Vieh bringt mancherlei Zufälligkeit und Unordnung mit sich und macht es gewöhnlich unumgänglich, die Anbaufläche zu verringern. Einem solchen Bauern verweigern die örtlichen landwirtschaftlichen Spar- und Darlehnskassen sowie die eigenen Dorfgenossen den Kredit" [dazu die Anmerkung: „In den großen Dörfern der taurischen Kreise gibt es sehr viele Spar- und Dahrlehnsgenossenschaften, die mit Krediten der Staatsbank arbeiten, doch kommen nur wohlhabende und begüterte Landwirte in den Genuß von Darlehen."]; „ein Darlehen erhält er gewöhnlich zu schwereren Bedingungen als die ‚vermögenden' Bauern. ‚Wie kann man ihm etwas geben', sagen die Bauern, ‚wenn bei ihm nichts zu holen ist!' Steckt er erst einmal in Schulden, so verliert er beim ersten Unglück auch das Land, besonders wenn er auch noch mit den Steuern im Rückstand ist." (S. 139.)

Wie weit der Ruin des landwirtschaftlichen Betriebs der Bauern in der armen Gruppe fortgeschritten ist, zeigt am besten die Weigerung des Autors, auch nur die Frage zu beantworten, wie diese Bauern eigentlich ihre Wirtschaft betreiben. Bei Wirtschaften mit weniger als 10 Desj. Saatfläche je Hof, sagt er, „ist die Landwirtschaft viel zu sehr von Zufälligkeiten abhängig, als daß sie durch bestimmte Methoden charakterisiert werden könnte" (S. 278).

Die für die bäuerliche Wirtschaft der unteren Gruppe angeführten Kennzeichen sind, obgleich sehr zahlreich, völlig unzulänglich: sie sind

ausschließlich negativ, während es doch auch positive Kennzeichen geben muß. Bisher haben wir nur gehört, daß die Bauern dieser Gruppe nicht zu den selbständigen Landwirten zu zählen sind, weil bei ihnen die Landwirtschaft in vollem Niedergang begriffen und die Saatfläche völlig unzureichend ist und weil schließlich ihre Landwirtschaft zufälligen Charakter trägt: „Nur begüterte und wohlhabende Landwirte, die an Saatgut keinen Mangel haben", stellten die Statistiker bei der Beschreibung des Kreises Bachmut fest, „können eine gewisse Fruchtfolge einhalten, während die armen Bauern das säen, was sie gerade haben, wo und wie es sich trifft." (S. 278.) Aber die Existenz der ganzen großen Masse Bauern, die zu der unteren Gruppe gehören (in den drei taurischen Kreisen mehr als 30 000 Höfe und mehr als 200 000 Personen beiderlei Geschlechts), kann nicht von Zufälligkeiten abhängen. Wenn ihre eigene Wirtschaft sie nicht ernährt, wovon leben sie dann? Hauptsächlich vom Verkauf ihrer Arbeitskraft. Wir sahen oben, daß Postnikow von den Bauern dieser Gruppe sagt, daß sie von Tagelöhnerei und Nebenerwerb leben. Da es im Süden fast überhaupt keine Gewerbe gibt, handelt es sich zumeist um landwirtschaftlichen Nebenerwerb, und folglich läuft die Sache darauf hinaus, daß sich diese Bauern zu landwirtschaftlichen Arbeiten *verdingen*. Um genauer nachzuweisen, daß gerade der Verkauf der Arbeitskraft das Hauptkennzeichen der Bauernwirtschaft in der unteren Gruppe ist, wollen wir diese Gruppe nach den Kategorien untersuchen, in die sie die Semstwostatistik einteilt. Über die Hofbesitzer ohne Saatfläche braucht nichts gesagt zu werden: sie sind vollständig Landarbeiter. In der zweiten Kategorie haben wir bereits Bauern, die bis zu 5 Desj. je Hof bestellen (durchschnittlich 3,5 Desj.). Wie die weiter oben angeführte Einteilung der Saatfläche in Wirtschaftsfläche, Futterfläche, Nahrungsfläche und Handelsfläche zeigt, ist diese Saatfläche völlig unzureichend. „Die erste Gruppe, die bis zu 5 Desj. je Hof bestellt", sagt Postnikow, „hat auf ihrem Acker keine Markt- oder Handelsfläche; sie kann nur bei einem Nebenerwerb existieren, der durch Tagelöhnerei und auf andere Weise erzielt wird." (S. 319.) Bleibt die letzte Kategorie, die Bauern mit einer Saatfläche von 5–10 Desj. je Hof. Die Frage ist, wie sich bei den Bauern dieser Gruppe die selbständige Landwirtschaft und der sogenannte „Nebenerwerb" zueinander verhalten. Um darauf eine zuverlässige Antwort geben zu können, müßte man über einige *typische* bäuerliche Budgets

verfügen, die sich auf Hofbesitzer *dieser Gruppe* beziehen. Postnikow erkennt durchaus an, daß Budgetdaten notwendig und wichtig sind, erklärt jedoch, daß es „außerordentlich schwierig, ja in vielen Fällen für die Statistiker einfach unmöglich ist, solche Daten zu sammeln" (S. 107). Dieser letzten Bemerkung kann man schwerlich zustimmen: die Moskauer Statistiker haben einige außerordentlich interessante und detaillierte Budgets veröffentlicht (siehe „Sammlung stat. Daten für das Gouv. Moskau", Abteilung Wirtschaftsstatistik, Bd. VI und VII); in einigen Kreisen des Gouvernements Woronesh wurden sogar Erhebungen über die Budgets einzelner Höfe durchgeführt, worauf der Autor selbst hinweist.

Es ist sehr zu bedauern, daß die Budgetdaten, die Postnikow selbst anführt, höchst unzureichend sind. Er bringt 7 Budgets von deutschen Kolonisten und nur ein einziges von einem russischen Bauern, wobei sich alle Budgets auf Landwirte mit einer großen Saatfläche beziehen (minimum – bei dem russischen Bauern – $39^{1}/_{2}$ Desj.), d. h. auf eine Gruppe, von deren Wirtschaft man sich auf Grund der in der Semstwostatistik enthaltenen Daten bereits eine genügend klare Vorstellung machen kann. Postnikow bedauert, daß es ihm „auf der Reise nicht gelungen ist, eine größere Anzahl bäuerlicher Budgets zusammenzubringen", und sagt, daß „die genaue Ermittlung solcher Budgets keineswegs eine leichte Sache ist. Die taurischen Bauern geben ziemlich freimütig über ihre Wirtschaft Auskunft, aber die genauen Beträge ihrer Einnahmen und Ausgaben kennen sie meist selbst nicht. Woran sie sich noch am ehesten mit einiger Genauigkeit erinnern können, sind ihre Gesamtausgaben oder auch die größten Einnahmen- und Ausgabenposten, die kleineren Beträge jedoch bleiben fast nie in ihrem Gedächtnis haften." (S. 288.) Es wäre jedoch besser gewesen, einige Budgets zu sammeln, wenn auch die kleineren Posten fehlen, anstatt wie dies der Autor getan hat, „nahezu 90 Beschreibungen mit einer Einschätzung" der wirtschaftlichen Lage zusammenzutragen, über die schon die semstwostatistischen Hofzählungen hinreichend Aufklärung geben.

Da uns keine Budgets zur Verfügung stehen, können wir nur auf zweierlei Daten zurückgreifen, um den Charakter der Wirtschaften in der zu untersuchenden Gruppe zu bestimmen: erstens die Berechnungen Postnikows über die Saatfläche je Hof, die zur Ernährung einer durchschnittlichen Familie erforderlich ist; zweitens die Angaben über die

Aufgliederung der Saatfläche in die vier Teile und über die durchschnittlichen Geldausgaben (je Familie und Jahr) der Bauern an diesem Ort.

Auf Grund detaillierter Berechnungen der Saatfläche, die zur Ernährung der Familie sowie zur Gewinnung von Saatgut und Viehfutter notwendig ist, gelangt Postnikow zu folgender Schlußfolgerung:

„Eine Bauernfamilie von mittlerer Größe und mittlerem Wohlstand, die ihren Lebensunterhalt ausschließlich aus der Landwirtschaft bestreitet und ihre Bilanz ohne Defizit abschließt, muß bei mittleren Ernteerträgen folgende Flächen bestellen: 4 Desj. für die Ernährung von 6½ Familienmitgliedern, 4½ Desj. zur Fütterung von 3 Zugpferden, 1½ Desj. zur Gewinnung des Saatguts und 6–8 Desj. zum Verkauf von Getreide auf dem Markt, insgesamt 16–18 Desj. Saatfläche ... Im Durchschnitt hat der taurische Bauer ungefähr 18 Desj. Saatfläche je Hof, 40% der Bevölkerung der drei taurischen Kreise haben jedoch weniger als 10 Desj. Saatfläche je Hof, und wenn sie dennoch als Landwirte tätig sein können, so nur deshalb, weil sie einen Teil ihres Einkommens durch Nebenerwerb und durch Verpachtung ihres Bodens erzielen. Die wirtschaftliche Lage dieses Teils der Bevölkerung ist anormal und labil, weil es meist an Vorräten für ein schlechtes Jahr gebricht." (S. 272.)

Da die *durchschnittliche* Saatfläche je Hof in der hier behandelten Gruppe 8 Desj. beträgt, d. h. weniger als die Hälfte der notwendigen Fläche (17 Desj.), so sind wir zu dem Schluß berechtigt, daß die Bauern dieser Gruppe den größeren Teil ihres Einkommens aus einem „Nebenerwerb" erzielen, d. h. aus dem Verkauf ihrer Arbeitskraft.

Eine andere Rechnung: Nach den weiter oben angeführten Zahlen Postnikows über die Einteilung der Saatfläche entfallen von 8 Desj. Saatfläche 0,48 Desj. auf Saatgut; 3 Desj. auf Viehfutter (in dieser Gruppe kommen 2 und nicht 3 Zugtiere auf den Hof); 3,576 Desj. auf die Ernährung der Familie (deren Größe ebenfalls unter dem Durchschnitt liegt – etwa 5½ und nicht 6½ Personen), so daß für die Handelsfläche weniger als 1 Desj. (0,944) übrigbleibt, woraus nach Berechnung des Autors eine Einnahme von 30 Rubel erzielt werden kann. Die notwendigen Geldausgaben betragen jedoch für den taurischen Bauern bedeutend mehr. Angaben über die Höhe der Geldausgaben, sagt der Autor, sind viel leichter zu ermitteln als Budgetdaten, weil die Bauern darüber oft selber Berechnungen anstellen. Diese Berechnungen zeigen:

„Für eine durchschnittliche Familie, bestehend aus dem arbeitenden Ehemann, der Frau sowie 4 Kindern und Halbwüchsigen, die ihre Wirtschaft auf eigenem Boden von etwa 20 Desjatinen betreibt, ohne Land hinzuzupachten, veranschlagen die taurischen Bauern 200–250 Rubel jährlich für notwendige Geldausgaben. 150–180 Rubel gelten als Minimum an Ausgaben, die eine kleine Familie bestreiten muß, wenn sie sich in allem einschränkt. Ein niedrigeres Jahreseinkommen hält man bereits für unmöglich, denn ein Ehepaar verdient in dieser Gegend durch Landarbeit bei freier Kost und Logis 120 Rubel im Jahr, wobei es keinerlei Ausgaben für Viehhaltung, Inventar u. a. hat und durch Verpachtung von Boden an seine Dorfgenossen noch einen ‚Zuschuß' erzielen kann." (S. 289.) Da die hier zu untersuchende Gruppe unter dem Durchschnitt liegt, legen wir die minimalen und nicht die durchschnittlichen Geldausgaben, ja sogar die niedrigste Summe des Minimums, zugrunde, nämlich 150 Rubel, die durch „Nebenerwerb" aufgebracht werden müssen. Nach dieser Berechnung erbringt die eigene Wirtschaft dem Bauern der hier zu untersuchenden Gruppe (30 + 87,50* =) 117,50 Rubel, der Verkauf seiner Arbeit aber 120 Rubel. Folglich gelangen wir wiederum zu dem Ergebnis, daß die Bauern dieser Gruppe aus ihrer selbständigen Landwirtschaft nur den *kleineren Teil* ihrer Mindestausgaben zu bestreiten vermögen.**

---

* $3^1/_2$ Desj. Nahrungsfläche erbringen je Desj. 25 Rubel (25 x 3,50 = 87,50); Berechnung Postnikows, S. 272.

** Die Berechnungen des Herrn Jushakow in der Zeitschrift „Russkaja Mysl"[7], Jahrgang 1885, Nr. 9 („Normen für den Besitz des Volkes an Grund und Boden"), bestätigen diese Schlußfolgerung voll und ganz. Die Nahrungsnorm, d. h. die Mindestnorm des Bodenanteils je Hof, veranschlagt er für das Gouv. Taurien auf 9 Desj. Saatfläche. Doch meint Herr Jushakow, daß das Anteilland das *Getreide nur* für die Ernährung und die Steuern bringen müsse, wobei er annimmt, daß die übrigen Ausgaben durch Nebenerwerb bestritten werden. Die Budgets der Semstwostatistik beweisen, daß die Ausgaben der zweiten Art den größeren Teil aller Ausgaben ausmachen. So betragen die durchschnittlichen Ausgaben einer Bauernfamilie im Gouvernement Woronesh 495,39 Rubel, wobei die Ausgaben sowohl in Naturalien als auch in Geld berücksichtigt sind. Von diesem Betrag entfallen 109,10 Rubel auf die Viehhaltung [NB. Nach Jushakow wird die Viehhaltung aus der Heuernte und den zusätzlichen Nutzungen und nicht aus dem Ackerland bestritten], 135,80 Rubel

Die Untersuchung des Charakters der Wirtschaft in allen Bereichen der unteren Gruppe hat somit unzweifelhaft bewiesen, daß, obwohl die meisten dieser Bauern noch kleinere Bodenstücke bearbeiten, dennoch ihre hauptsächliche Existenzquelle der Verkauf ihrer Arbeitskraft ist. Alle Bauern dieser Gruppe sind mehr Lohnarbeiter als selbständige Landwirte.

Postnikow hat nicht gefragt, welchen Charakter die Wirtschaft der Bauern in der unteren Gruppe besitzt, und er hat auch das Verhältnis des Nebenerwerbs zu ihrer Wirtschaft nicht geklärt – das ist ein großer Mangel seiner Arbeit. So hat er denn auch keine ausreichende Erklärung für die auf den ersten Blick befremdliche Erscheinung, daß die Bauern der unteren Gruppe, die ohnehin zuwenig eigenes Land besitzen, dieses aufgeben, es verpachten; demzufolge konnte der allgemeine Charakter der Wirtschaft nicht mit der höchst bedeutsamen Tatsache in Zusammenhang gebracht werden, daß die Bauern der unteren Gruppe über eine weit geringere Menge von Produktionsmitteln (d. h. Boden und Inventar) verfügen, als der Durchschnitt beträgt. Da die Durchschnittsmenge der Produktionsmittel, wie wir gesehen haben, gerade noch die Befriedigung des Mindestbedarfs der Familie ermöglicht, versetzt die geschilderte Benachteiligung der armen Bauern diese in die Zwangslage, ihre Arbeit an fremde Produktionsmittel binden zu müssen, d. h., sie müssen sich verkaufen.

Wenden wir uns der zweiten, der *mittleren* Gruppe zu, die ebenfalls 40% der Bevölkerung umfaßt. Hierher gehören die Hofbesitzer mit einer Saatfläche von 10 bis 25 Desj. je Hof. Der Ausdruck „mittlere" Gruppe ist hier durchaus am Platze, allerdings mit der Einschränkung, daß die Menge ihrer Produktionsmittel etwas (um ein Geringes) unter dem Durchschnitt liegt: die Saatfläche je Hof beträgt 16,4 Desj. bei einem

---

auf pflanzliche Nahrungsmittel und Steuern und 250,49 Rubel auf die übrigen Ausgaben – Kleidung, Inventar, Pacht, verschiedene Bedürfnisse der Wirtschaft u. a. [24 Budgets in der „Sammlung stat. Daten für den Kreis Ostrogoshsk".] – Im Gouvernement Moskau betragen die jährlichen Ausgaben einer Familie im Durchschnitt 348,83 Rubel, wovon 156,03 Rubel auf Getreide für die Ernährung und auf Steuern, 192,80 Rubel dagegen auf die übrigen Ausgaben entfallen. [Durchschnitt aus 8 von den Moskauer Statistikern gesammelten Budgets l. c.] (loco citato – am angeführten Ort. *Die Red.*)

Gesamtdurchschnitt von 17 Desj. Der Viehbestand je Hof beläuft sich auf 7,3 Stück bei einem Gesamtdurchschnitt von 7,6 Stück (bei Zugvieh sind es 3,2 Stück bei einem Gesamtdurchschnitt von 3,1). Das gesamte Ackerland je Hof beträgt 17–18 Desj. (Anteilland, gekauftes und gepachtetes Land) bei einem Durchschnitt von 20–21 Desj. für die drei Kreise. Vergleicht man die Größe der Saatfläche je Hof mit der von Postnikow ermittelten Norm, so zeigt sich, daß in dieser Gruppe die Wirtschaft auf eigenem Boden mit knapper Not das einbringt, was zum Unterhalt notwendig ist.

Auf Grund aller dieser Daten könnte man scheinbar annehmen, die Wirtschaft der Bauern dieser Gruppe sei am stabilsten: der Bauer könne aus ihren Erträgen alle seine Ausgaben decken, er arbeite nicht, um Einkünfte zu erzielen, sondern nur zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse. In Wirklichkeit jedoch trifft das gerade Gegenteil zu: kennzeichnend für die Wirtschaft der Bauern dieser Gruppe ist eine sehr beträchtliche Labilität.

Vor allem erweist sich in dieser Gruppe erst ein Durchschnitt der Saatfläche von 16 Desj. als ausreichend. Daher können die Bauern mit einer Saatfläche von 10 bis 16 Desj. keineswegs alle Ausgaben aus den Erträgen der Landwirtschaft bestreiten und sind deshalb gezwungen, ebenfalls zu Nebenerwerb Zuflucht zu nehmen. Aus der oben angeführten annähernden Berechnung Postnikows können wir ersehen, daß in dieser Gruppe 2846 Lohnarbeiter beschäftigt sind, hingegen aber 3389, also 543 mehr, sich verdingen. Ungefähr die Hälfte der Wirtschaften dieser Gruppe ist demnach nicht voll sichergestellt.

Weiter kommen in dieser Gruppe 3,2 Zugtiere auf den Hof, während für ein Gespann, wie wir oben gesehen haben, 4 Zugtiere notwendig sind. Folglich kommt ein großer Teil der Bauern dieser Gruppe bei der Bodenbestellung nicht mit dem eigenen Vieh aus und muß Spannhilfe in Anspruch nehmen. Auch die Anzahl der gemeinsam anspannenden Bauern beträgt in dieser Gruppe nicht weniger als die Hälfte: das können wir annehmen, weil die spannfähigen Wirtschaften etwa 40% der Höfe ausmachen, wovon 20% auf die wohlhabende obere Gruppe, die übrigen 20% aber auf die mittlere Gruppe entfallen, so daß mindestens die Hälfte der Wirtschaften der mittleren Gruppe kein Gespann haben. Die genaue Anzahl der Bauern dieser Gruppe, die gemeinsam anspannen, wird von

Postnikow nicht mitgeteilt. In den Sammelbänden der Semstwostatistik finden wir dazu folgende Daten (für zwei Kreise)*.

Von der Gesamtzahl der bestellten Desjatinen werden bearbeitet

Kreis	in der Gruppe mit einer Saatfläche von 10–25 Desj. insgesamt		mit eigenem Vieh		mit Spannhilfe		mit gemietetem Vieh		auf andere Weise	
	Höfe	Saatfläche in Desj.	Höfe	Desj.	Höfe	Desj.	Höfe	Desj.	Höfe	Desj.
Melitopol	13 789	226 389,21	4218	79 726,55	9201	141 483,26	321	4405,8	49	773,3
Dneprowsk	8 234	137 343,75	4029	71 125,2	3835	61 159,05	320	4352,5	50	707,25

Demnach bearbeitet in beiden Kreisen in der mittleren Gruppe die Minderheit der Höfe den Boden mit eigenem Vieh: im Kreis Melitopol weniger als $^1/_3$ der Höfe; im Kreis Dneprowsk weniger als die Hälfte. Folglich ist die oben für alle 3 Kreise genannte Anzahl der gemeinsam anspannenden Bauern ($^1/_2$) eher zu niedrig, auf keinen Fall aber zu hoch angesetzt. Daß diese Bauern ihr Land nicht mit eigenem Vieh bearbeiten können, kennzeichnet die Labilität der Wirtschaft schon deutlich genug, doch zur Veranschaulichung führen wir hier die Schilderung an, die Postnikow von der Spannhilfe gibt. Leider hat er jedoch dieser sowohl für die wirtschaftlichen Beziehungen als auch für die Lebensverhältnisse der Bauern aufschlußreichen Erscheinung zuwenig Aufmerksamkeit geschenkt:

„Bei den gemeinsam anspannenden Hofbesitzern", sagt Postnikow, „ist die Norm der Arbeitsfläche geringer [als bei Bauern, die mit eigenem Vieh arbeiten], und zwar kraft desselben Gesetzes der Mechanik, demzufolge drei zusammen angespannte Pferde nicht dreimal soviel Zugkraft entwickeln wie ein einzelnes Pferd. Die Spanngenossen wohnen unter Umständen an verschiedenen Enden des Dorfes (vorwiegend sind es Verwandte, die gemeinsam anspannen), ferner verdoppelt sich bei Zusammenarbeit zweier Hofbesitzer die Anzahl der Felder (doch kommt

* „Sammlung stat. Daten für den Kreis Melitopol" (Anhang zu Bd. I der Sammlung für das Gouv. Taurien), Simferopol 1885, S. B 195. „Sammlung stat. Daten für den Kreis Dneprowsk" (Sammlung für das Gouv. Taurien, Bd. II), Simferopol 1886, S. B 123.

es auch vor, daß drei Bauern gemeinsam anspannen). Alles das erhöht den Aufwand für die Hin- und Rückfahrt. [Hierzu die Anmerkung: „Bei der Landzuteilung erhält jeder Hof entsprechend der Größe der Familie ein zusammenhängendes Landstück in einer bestimmten Gegend, weshalb kleinere Familien auch kleinere Stücke haben. Die Bedingungen der Spannhilfe sind im Gouvernement Taurien sehr unterschiedlich. Für den Spanngenossen, der über einen Bukker verfügt, wird eine Desjatine zusätzlich gepflügt, beispielsweise für den einen 10, für den anderen 11 Desj., oder derjenige, der keinen Bukker besitzt, hat alle Ausgaben für die Reparatur des Geräts während der Arbeit zu tragen. Dasselbe bei Ungleichheit in der Anzahl der Spanntiere: für den einen wird einen Tag länger gepflügt usw. Im Dorf Kamenka erhält der Besitzer eines Bukkers für die Frühjahrsbestellung 3–6 Rubel in bar. Überhaupt sind Zwistigkeiten zwischen den Spanngenossen sehr häufig."] Eine Übereinkunft zu erzielen erfordert ebenfalls eine gewisse Zeit, und es kommt vor, daß diese Übereinkunft vor Beendigung der Arbeit wieder in die Brüche geht. In anderen Fällen fehlen den gemeinsam anspannenden Bauern die Pferde zum Eggen, dann werden diese vom Bukker abgespannt: mit einigen Pferden wird Wasser geholt, mit den anderen geeggt. Im Dorf Juskuji wurde mir berichtet, daß die Spanngenossen an einem Tag oft nicht mehr als eine Desj., d. h. nur die Hälfte der Norm mit dem Bukker bearbeiten." (S. 233.)

Zu dem Mangel an lebendem Inventar gesellt sich derMangel an totem Inventar. Aus der oben angeführten Tabelle über die Menge des Inventars je Hof in den verschiedenen Gruppen ist ersichtlich, daß in der mittleren Gruppe in allen Kreisen mindestens 1 Gerät zum Pflügen auf den Hof entfällt. In Wirklichkeit aber ist das Inventar sogar innerhalb der Gruppe nicht gleichmäßig verteilt. Leider finden sich bei Postnikow hierüber keine Angaben, so daß wir uns an die Sammlungen der Semstwostatistik halten müssen. Im Kreis Dneprowsk besitzen von 8227 Höfen 1808 überhaupt keine Geräte zum Pflügen; im Kreis Melitopol sind es 2954 von 13789 Höfen; im erstgenannten Kreis machen diese Höfe 21,9% und im zweiten 21,4% aus. Zweifellos nähern sich die Bauern, die kein Gerät zum Pflügen besitzen, in ihrer ökonomischen Lage der unteren Gruppe, und die Bauern, die mehr als 1 Gerät zum Pflügen haben, der oberen. Die Anzahl der Bauern, die keinen Pflug besitzen, ist noch

größer: sie beträgt im Kreis Dneprowsk 32,5% und im Kreis Melitopol 65,5%. Maschinen zur Getreideernte schließlich (die für die Wirtschaft des südrussischen Bauern sehr große Bedeutung haben, weil es für die Ernte ohne Maschinen an Arbeitskräften fehlt, und weil die Felder sehr langgestreckt sind, so daß sich das Einfahren des Getreides monatelang hinzieht) besitzen die Bauern dieser Gruppe nur ganz wenige: im Kreis Dneprowsk kommen auf die ganze Gruppe 20 Gras- und Getreidemähmaschinen (1 Maschine auf 400 Höfe); im Kreis Melitopol sind es 178½ (1 Maschine auf 700 Höfe).

Das allgemeine System der Wirtschaft der Bauern dieser Gruppe beschreibt Postnikow wie folgt:

„Hofbesitzer, die weniger als 4 Zugtiere haben, müssen zur Bearbeitung der Felder und zur Aussaat unbedingt gemeinsam anspannen. Die Hofbesitzer dieser Kategorie haben je Hof entweder 2 Arbeitskräfte oder nur 1 Arbeitskraft. Daß die Leistungsfähigkeit solcher Hofbesitzer relativ geringer ist, folgt bereits aus der geringeren Größe ihrer Wirtschaft, der Spannhilfe und dem dürftigeren Inventar. Die gemeinsam anspannenden Bauern pflügen häufig mit dem kleinen dreischarigen Bukker, der langsamer arbeitet. Ernten solche Hofbesitzer ihr Getreide mit einer vom Nachbarn geliehenen Maschine, so erhalten sie diese erst dann, wenn der Nachbar mit der Getreidemahd fertig ist. Wird das Getreide mit der Sense gemäht, so dauert die Ernte länger, in manchen Fällen müssen Tagelöhner eingestellt werden, wodurch sich die Ernte verteuert. Bei alleinarbeitenden Bauern unterbricht jede unvorhergesehene häusliche Sache oder die Erfüllung öffentlicher Verpflichtungen die Arbeit. Wenn der alleinarbeitende Hofbesitzer auf ein abgelegenes Feld fährt, wo die Bauern oft eine ganze Woche zubringen, um Aussaat und Pflügen auf einmal zu erledigen, muß er häufiger ins Dorf zurück, um nach der Familie zu sehen." (S. 278.) Diese alleinarbeitenden Hofbesitzer (eine Arbeitskraft je Hof) bilden in der hier behandelten Gruppe die Mehrheit, wie aus der folgenden, von Postnikow angeführten Tabelle ersichtlich ist, die für alle 3 Kreise des Gouvernements Taurien Angaben über die Anzahl der Arbeitskräfte je Familie in den verschiedenen Gruppen bringt (S. 143):

	Höfe ohne männl. Arbeitskräfte	Höfe mit 1 Arbeitskraft	Höfe mit 2 Arbeitskräften	Höfe mit 3 und mehr Arbeitskräften
	Auf 100 Höfe entfallen			
Ohne Aussaat	19	67	11	3
Bis zu 5 Desj. Aussaat	9	77,6	11,7	1,7
Von 5–10 " "	4,2	74,8	17,7	3,3
Von 10–25 " "	1,7	59	29	10,3
Von 25–50 " "	1,2	40	35,7	23,1
Mehr als 50 " "	0,9	25	34,3	39,8
Insgesamt	4,3	60,6	24,6	10,5

Aus dieser Tabelle geht hervor, daß in der mittleren Gruppe 3/5 der Familien nur eine oder überhaupt keine Arbeitskraft haben.*

Um ein anschauliches Bild davon zu vermitteln, wie es um das Verhältnis der mittleren zur oberen Gruppe und überhaupt um die Stabilität der Wirtschaft in der mittleren Gruppe bestellt ist, bringen wir aus der Sammlung statistischer Daten für den Kreis Dneprowsk Angaben über die Verteilung der gesamten in bäuerlichem Besitz befindlichen Bodenfläche und besonders über die Verteilung der Saatfläche auf die einzelnen Gruppen.** Wir erhalten die folgende Tabelle:

Gruppen der Bauern	Stärke der Gruppe in % der Höfe	Anteilackerland		Gekauftes Land		Gepachtetes Land		Verpachtetes Land	Bodennutzung der Gruppe insgesamt		Saatfläche	
		Desj.	%	Desj.	%	Desj.	%		Desj.	%	Desj	%
Arme	39,9	56 444,95	25,5	2 003,25	6	7 838,75	6	21 551,25	44 735,7	12,4	38 439,25	11
Mittlere	41,7	102 793,7	46,5	5 376	16	48 397,75	35	8 311	148 256,45	41,2	137 343,75	43
Wohlhabende	18,4	61 844,25	28	26 530,75	78	81 645,95	59	3 039,25	166 981,7	46,4	150 614,45	46
Insges.	100	221 082,9	100	33 910	100	137 882,45	100	32 901,5	359 973,85	100	326 397,45	100

* Zur Bestätigung seiner These, daß Landwirte mit großer Familie (d. h. mit vielen Arbeitskräften) den alleinarbeitenden Hofbesitzern wirtschaftlich weit überlegen sind, verweist Postnikow auf das bekannte Buch von Trirogow „Dorfgemeinde und Abgaben".

** Die Daten beziehen sich auf den ganzen Kreis Dneprowsk und schließen auch die Dörfer ein, die den Amtsbezirken nicht eingegliedert sind. – Die Angaben in der Rubrik „Bodennutzung insgesamt" sind von mir errechnet,

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, daß die mittlere Gruppe in bezug auf die Menge des Anteilackerlandes an der Spitze stand: in ihrem Besitz befanden sich 46,5% des Bodens. Da das Anteilland nicht ausreichte, mußten die Bauern Boden hinzupachten, wodurch die Gesamtfläche des von den Bauern genutzten Landes auf mehr als das Anderthalbfache anwuchs. *Absolut* hat die Bodenfläche der mittleren Gruppe gleichfalls zugenommen, aber *relativ* hat sie sich verringert: diese Gruppe besitzt jetzt nur noch 41,2% der Gesamtfläche und 43% der Saatfläche; den ersten Platz hat die obere Gruppe eingenommen. Folglich steht nicht nur die untere, sondern auch die mittlere Gruppe unter dem unmittelbaren Druck der oberen Gruppe, die ihnen Land abnimmt.

Die bisherigen Darlegungen berechtigen uns, die ökonomische Lage der mittleren Gruppe wie folgt zu charakterisieren. Zu dieser Gruppe gehören Landwirte, die ausschließlich von den Erträgen aus dem eigenen Ackerbau leben; in seinem Umfang kommt letzterer der durchschnittlichen Saatfläche der Bauernschaft dieser Gegend nahezu gleich (oder bleibt etwas darunter) und deckt gerade die dringendsten Bedürfnisse der Familie. Doch der Mangel an lebendem und totem Inventar und dessen ungleichmäßige Verteilung bedingen, daß die Wirtschaft der Bauern dieser Gruppe nicht widerstandsfähig, daß sie labil ist, besonders angesichts der bedrohlichen Tendenz der oberen Gruppe, die untere und die mittlere Gruppe zu verdrängen.

Wenden wir uns nun der letzten, der oberen Gruppe zu, die aus der wohlhabenden Bauernschaft besteht. Zu ihr gehört in den taurischen Kreisen $^1/_5$ der Bevölkerung mit einer Saatfläche von mehr als 25 Desj. je Hof. Wieviel reicher als die anderen Gruppen diese Gruppe wirklich ist, sowohl an Zugvieh und Inventar als auch an Anteilland und sonstigem Boden, darüber sind weiter oben genügend Angaben gemacht worden. Um zu zeigen, um wieviel wohlhabender die Bauern dieser Gruppe gegenüber den Mittelbauern sind, führen wir nur noch die Angaben über die Saatflächen an: Im Kreis Dneprowsk entfallen in der wohlhabenden Gruppe 41,3 Desj. Saatfläche auf den Hof, während der Gesamtdurch-

---

und zwar durch Addition des Anteillandes, des gepachteten und des gekauften Landes und Subtraktion des verpachteten Landes. – Der Kreis Dneprowsk wurde gewählt, weil seine Bevölkerung fast ausschließlich aus Russen besteht.

schnitt im Kreis nur 17,8 Desj. beträgt, d. h. weniger als die Hälfte. Alles in allem hat Postnikow diese Seite der Sache, den größeren Wohlstand der Bauern mit großer Saatfläche, zur Genüge geklärt, aber fast keine Beachtung hat er der anderen, weitaus wichtigeren Frage geschenkt, welche Bedeutung die Wirtschaft dieser Gruppe für die landwirtschaftliche Gesamtproduktion des Gebiets hat und welcher Preis (von den anderen Gruppen) für den Erfolg der oberen Gruppe gezahlt wird.

Die Sache ist die, daß diese Gruppe zahlenmäßig sehr klein ist: in dem wohlhabendsten Gebiet des Südens, im Gouvernement Taurien, macht sie lediglich 20% der Bevölkerung aus. Man könnte deshalb meinen, sie habe für die Wirtschaft des ganzen Gebiets keine große Bedeutung.* In Wirklichkeit ist es aber gerade umgekehrt: In der Gesamtproduktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse spielt die wohlhabende Minderheit die vorherrschende Rolle. In den 3 taurischen Kreisen befinden sich von der gesamten Saatfläche (1 439 267 Desj.) 724 678 Desj., d. h. mehr als die Hälfte, im Besitz der wohlhabenden Bauernschaft. Natürlich bringen diese Zahlen das Übergewicht der oberen Gruppe keineswegs vollständig zum Ausdruck, denn die Ernteerträge sind bei den wohlhabenden Bauern bedeutend höher als bei den armen und mittleren Bauern, die nach der oben angeführten Charakteristik Postnikows keine richtige Wirtschaft betreiben.

Somit wird das Getreide hauptsächlich von den Bauern der oberen Gruppe produziert, und deshalb beziehen sich (was besonders wichtig ist und besonders häufig außer acht gelassen wird) alle möglichen Darstellungen der Landwirtschaft, alle Ansichten, die über Verbesserungen der Agrikultur usw. geäußert werden, vorwiegend und vor allem (zuweilen sogar ausschließlich) auf die begüterte Minderheit. Nehmen wir zum Beispiel die Daten über die Verbreitung verbesserter Geräte.

Postnikow teilt über das Inventar des taurischen Bauern folgendes mit:

„Das Inventar des Bauern ist mit geringen Ausnahmen dasselbe wie bei den deutschen Kolonisten, jedoch weniger mannigfaltig, teilweise von geringerer Qualität und daher billiger. Eine Ausnahme bildet der spärlich

* Diesen Fehler begeht z. B. Herr Slonimski, der in einem Artikel über Postnikows Buch erklärt: „Die wohlhabende Gruppe der Bauern verliert sich in der Masse der Dorfarmut und scheint in manchen Gegenden völlig zu fehlen." („Westnik Jewropy"[8], Jahrgang 1893, Nr. 3, S. 307.)

und dünn bevölkerte südwestliche Teil des Kreises Dneprowsk, wo sich bisher noch das primitive kleinrussische Inventar in Gestalt des schweren Holzpfluges und des hölzernen Hakenpfluges mit eisernen Zinken erhalten hat. In den anderen Teilen der taurischen Kreise benutzen die Bauern durchweg verbesserte, eiserne Pflüge. Neben dem Pflug spielt bei der Bodenbearbeitung der Bukker eine erstrangige Rolle, in vielen Fällen ist er sogar das einzige Pfluggerät der Bauern. Häufiger aber wird der Bukker neben dem Pflug verwendet... Für das Eggen werden überall hölzerne Eggen mit eisernen Zinken benutzt, von denen es 2 Sorten gibt: zweispännige Eggen, die eine Breite von 10 Fuß haben, und einspännige etwa 1 Sashen breite Eggen... Bukker gibt es drei-, vier- und fünfscharige... Vorn an dem Bukker wird häufig eine kleine, vom Bukkerrad betriebene Vorrichtung zum Säen angebracht. Das gesäte Korn wird von dem Bukker sofort eingepflügt. Von anderen Bodenbearbeitungsgeräten sind bei den Bauern, allerdings nicht häufig, noch Holzwalzen anzutreffen, die zum Einebnen des Bodens nach der Aussaat dienen. Mähmaschinen haben bei den Bauern besonders im letzten Jahrzehnt Verbreitung gefunden. In wohlhabenden Dörfern hat nach Aussage der Bauern fast jeder zweite Hof solche Maschinen... Grasmähmaschinen sind bei den Bauern bedeutend seltener anzutreffen als Getreidemähmaschinen... Ebenso sind bei ihnen Pferderechen und Dreschmaschinen wenig verbreitet. Kornschwingen werden überall verwendet... Als Transportmittel dienen ausschließlich deutsche Kastenwagen und Kamelwagen, die gegenwärtig in vielen russischen Dörfern hergestellt werden... Zum Drusch werden allerorts gezahnte Steinwalzen von größerer oder geringerer Länge verwendet." (S. 213–215.)

Will man erfahren, wie sich dieses Inventar verteilt, so muß man sich der semstwostatistischen Sammlungen bedienen, obgleich auch diese Daten nicht vollständig sind: die taurischen Statistiker haben nur die Pflüge und Bukker, die Getreide- und Grasmähmaschinen sowie die Fuhrwerke (d. h. Kastenwagen oder Kamelwagen) registriert. Fassen wir die Angaben für die Kreise Melitopol und Dneprowsk zusammen, so ergibt sich, daß von insgesamt 46 522 Pflügen und Schälpflügen 19 987, d. h. 42,9%, der oberen Gruppe gehören; von 59 478 Kastenwagen 23 747, d. h. 39,9%; von 3061 Getreide- und Grasmähmaschinen schließlich 2841, d. h. 92,8%.

Oben wurden Daten angeführt, die zeigten, daß die Arbeitsproduktivi-

tät in den oberen Gruppen der Bauernschaft bedeutend höher ist als in den unteren und mittleren Gruppen. Prüfen wir jetzt, durch welche Besonderheiten der Technik diese Eigenart der Bauernwirtschaften mit großer Saatfläche bedingt ist.

„Der Umfang des Grundbesitzes und der Bodennutzung der Bauern", führt Postnikow aus, „ist in hohem Maße auch für das System und den Charakter der Landwirtschaft bestimmend. Diese Abhängigkeit des einen von dem andern ist in den Arbeiten über unsere bäuerliche Landwirtschaft, deren Verfasser häufig noch eine völlige Homogenität aller Schichten der Landbevölkerung voraussetzen, bisher leider wenig erforscht worden. Ohne auf das System der Landwirtschaft einzugehen, will ich versuchen, diese Besonderheiten der Technik in der Wirtschaft der einzelnen Bauerngruppen, soweit ich mir darüber auf meinen Reisen durch die taurischen Kreise Klarheit verschafft habe, kurz zu umreißen.

Die Hofbesitzer, die mit eigenem Vieh arbeiten und ohne Spannhilfe auskommen, halten 4, 5, 6 und mehr Zugtiere*, wobei in ihrer wirtschaftlichen Lage große Unterschiede bestehen. Ein vierschariger Bukker erfordert 4 Zugtiere als Vorspann, für einen fünfscharigen sind bereits 5 Tiere erforderlich. Nach dem Pflügen muß geeggt werden, und hat der Bauer nicht ein weiteres Pferd, so kann er das Feld nicht sofort eggen, sondern erst nachdem das Pflügen beendet ist, d. h., er deckt das Saatgut mit schon etwas ausgetrockneter Erde zu, was für das Keimen ungünstig ist. Pflügt er weit vom Dorf entfernt, so daß Wasser und Futter angefahren werden müssen, dann ergeben sich ebenfalls Arbeitsunterbrechungen, wenn ein weiteres Pferd fehlt. Immer dann, wenn das Zugvieh nicht komplett ist, entstehen Zeitverluste und verspätet sich die Aussaat. Haben die Bauern aber mehr Zugvieh und arbeiten sie mit vielscharigen Bukkern, so besorgen sie die Aussaat schneller, nutzen günstiges Wetter besser aus und bringen das Saatgut in feuchtere Erde. Die Vorteile der Technik bei der Frühjahrsaussaat kommen also nur dem ‚Voll'bauern zugute, der 6 oder, noch besser, 7 Zugtiere auf dem Hof hat. Sind 7 Pferde vorhanden, so können ein fünfschariger Bukker und zwei Eggen gleichzeitig bespannt werden. Bei einem solchen Landwirt, sagen die Bauern, ‚geht die Arbeit wie am Schnürchen'.

* Die Bauern der wohlhabenden Gruppe haben 6–10 Zugtiere je Hof (siehe oben).

Noch wichtiger ist der Unterschied in der Lage dieser Landwirte nach der Getreidemahd, wenn in der Wirtschaft der taurischen Bauern – falls die Ernte gut ist – die Arbeitskräfte am stärksten beansprucht werden. Ein Landwirt mit 6 Zugtieren kann zu gleicher Zeit das Getreide einfahren und dreschen, das Getreide wird also nicht erst geschobert, so daß naturgemäß Zeit und Arbeitskräfte eingespart werden." (S. 277.)

Für die endgültige Darlegung des Charakters der Wirtschaft dieser Bauern mit großer Saatfläche muß noch gesagt werden, daß in dieser Gruppe von Hofbesitzern, wie Postnikow bemerkt, der Ackerbau ein „kommerzielles" Unternehmen darstellt. Die oben angeführten Daten über die Größe der Handelsfläche bestätigen diese seine Charakteristik vollauf, da der größere Teil der Saatfläche – und zwar 52% der Fläche in den Wirtschaften mit einer Saatfläche von 25 bis 50 Desj. und 61% in den Wirtschaften mit einer Saatfläche von mehr als 50 Desj. – Erzeugnisse für den Markt liefert. Das beweist auch die Höhe der Geldeinnahmen: selbst das Minimum dieser Einnahmen ist bei der wohlhabenden Gruppe mehr als doppelt so hoch (574 Rubel je Hof) wie die notwendigen Barausgaben (200–250 Rubel), es bildet somit einen Überschuß, der angesammelt und für die Erweiterung und Verbesserung der Wirtschaft verwendet wird. „Bei den wohlhabendsten Bauern, mit einer Saatfläche von mehr als 50 Desj. je Hof, nimmt", wie Postnikow mitteilt (S. 188), sogar „einer der Zweige der Viehzucht – die Aufzucht grobwolliger Schafe – schon Marktcharakter an."

Wenden wir uns jetzt einer anderen Frage zu, die von Postnikow ebenfalls ungenügend behandelt (ja fast gar nicht berührt) wurde: Wie wirken sich die wirtschaftlichen Erfolge der Minderheit auf die Masse der Bauern aus? Zweifellos völlig negativ: die oben angeführten Daten (besonders die Angaben über die Pachtungen) sind Beweis genug, so daß wir uns hier darauf beschränken können, das Fazit zu ziehen. In allen 3 Kreisen des Gouvernements Taurien werden insgesamt 476334 Desj. Land (Nichtanteil- und Anteilland) von Bauern gepachtet, wovon auf die wohlhabende Gruppe 298727 Desj. entfallen, d. h. mehr als $^{3}/_{5}$ (63%). Auf die arme Gruppe kommen nur 6% und auf die mittlere 31%. Zieht man in Betracht, daß vor allem – wenn nicht ausschließlich – die beiden unteren Gruppen auf Pachtland angewiesen sind (die oben angeführten Daten über die Verteilung des Bodens auf die Bauerngruppen im Kreis Dne-

prowsk zeigen, daß in der oberen Gruppe das Anteilland allein fast für eine „normale" Saatfläche ausreicht), so begreift man, wie ungeheuer der Druck auf ihren Boden ist, dem sie dadurch ausgesetzt sein müssen, daß die wohlhabenden Bauern aus kommerziellen Gründen die Anbauflächen zu erweitern suchen.*

Genau die gleichen Schlußfolgerungen ergeben sich aus den oben angeführten Daten über die Verteilung des gepachteten Anteillandes. Um zu zeigen, welche Bedeutung die Pachtung von Bodenanteilen für die Bauern der verschiedenen Gruppen hat, führen wir an, was Postnikow in Kapitel IV seiner Schrift darüber berichtet:

„Das Anteilland", sagt er, „ist gegenwärtig im Leben der südrussischen Bauern ein Objekt ausgedehnter Spekulation. Auf den Boden werden Darlehen gegen Wechsel genommen, die hier unter den taurischen Bauern weit verbreitet sind, wobei die Einkünfte aus dem Boden dem Darlehnsgeber zufließen, bis die Schuld zurückgezahlt ist. Verpachtet oder veräußert wird der Boden auf ein Jahr, zwei Jahre oder auch für längere Fristen, 8, 9 und 11 Jahre, und diese Verpachtung von Bodenanteilen wird von den Amtsbezirks- und Dorfbehörden in aller Form beglaubigt. An Sonn- und Feiertagen habe ich gelegentlich erlebt, daß in großen Dörfern ganze Scharen aufgeregter Menschen vor den Gemeindeämtern zusammenliefen. Auf die Frage nach dem Grund der Ansammlung wurde mir gesagt, daß hier anläßlich des Verkaufs von Bodenanteilen, den die Dorfbehörde in den Büchern beglaubigt, eine Bewirtung stattfindet... Der Verkauf von Bodenanteilen in fremde Nutzung wird sowohl in Dörfern praktiziert, wo der Boden nach Revisionsseelen aufgeteilt ist und es keine grundlegenden Neuverteilungen des Bodens gibt, als auch in Dörfern, wo der Boden nach der tatsächlichen Zahl der Familienmitglieder aufgeteilt ist und grundlegende Neuverteilungen vorgenommen werden, nur daß die Frist, für die der Boden verkauft wird, in letzterem Fall gewöhnlich kürzer ist und mit der nächsten Neuverteilung des Bodens abläuft, wobei hier in letzter Zeit meist durch einen Beschluß

* „Der Deutsche drückt den hiesigen Bauern nieder ..., indem er ihm das anliegende Land nimmt, das dieser pachten oder kaufen könnte" (S. 292), sagt Postnikow. Es ist offenkundig, daß der wohlhabende russische Bauer in dieser Hinsicht dem deutschen Kolonisten nähersteht als seinem armen Landsmann.

des Mir im voraus festgesetzt wird, wann die nächste Neuverteilung erfolgt. Gegenwärtig sind auf den Verkauf des Anteillandes in den südrussischen Dörfern die wichtigsten Interessen der wohlhabenden Bauernschaft konzentriert, die hier, besonders in den taurischen Kreisen, so zahlreich ist. Dieser Verkauf ist übrigens eine der wichtigsten Bedingungen für den Ackerbau auf großen Flächen, den die wohlhabenden taurischen Bauern hier betreiben und der ihnen große ökonomische Vorteile bringt. Das ist auch der Grund, weshalb die wohlhabenden Bauern heute so empfindlich auf alle Veränderungen ihrer gewohnten Lebensordnung reagieren, die sie dieses meist billigen und dazu nahe gelegenen Pachtlandes berauben könnten." (S. 140.) Weiter wird geschildert, wie die Melitopoler Kreiskammer für Bauernangelegenheiten[9] verlangte, die Verpachtung von Bodenanteilen müsse in jedem einzelnen Falle mit Zustimmung der Gemeindeversammlung erfolgen, wie sehr sich die Bauern durch diese Verordnung beengt fühlten und wie „vorläufig die einzige Folge davon war, daß die Bücher, in welche die Verträge eingetragen wurden, aus den Dorfkammern verschwanden, obgleich sie wahrscheinlich inoffiziell auch jetzt noch geführt werden" (S. 140).

Obgleich die wohlhabenden Bauern riesige Ländereien gepachtet haben, sind sie beinahe auch die einzigen Käufer von Boden: im Kreis Dneprowsk befinden sich 78% des gesamten gekauften Bodens in ihren Händen und im Kreis Melitopol 42 737 von insgesamt 48 099 Desj., d. h. 88%.

Endlich kommt auch ausschließlich diese Kategorie der Bauern in den Genuß von Krediten; als Ergänzung zu der obigen Bemerkung des Autors über die ländlichen Kassen in Südrußland sei noch folgende Charakterisierung angeführt:

„Die ländlichen Kassen sowie die Darlehns- und Spargenossenschaften, die heute in einigen Gebieten bei uns verbreitet sind – in den taurischen Dörfern beispielsweise sind sie sehr zahlreich –, erweisen hauptsächlich den begüterten Bauern Hilfe. Man kann annehmen, daß diese Hilfe sehr wesentlich ist. Ich habe von taurischen Bauern in Orten, wo derartige Genossenschaften bestehen, wiederholt zu hören bekommen: ‚Gott sei Dank, jetzt brauchen wir die Juden nicht mehr'; doch das sagen die begüterten Bauern. Wenig bemittelte Bauern finden keine Bürgen und erhalten daher keine Darlehen." (S. 368.) Eine solche Monopolisierung des Kredits ist nicht überraschend; ein Kreditgeschäft ist nichts anderes als

ein Kauf bzw. Verkauf mit aufgeschobener Zahlung. Natürlich kann nur der zahlen, der über Mittel verfügt; über Mittel verfügt unter den südrussischen Bauern aber nur die wohlhabende Minderheit.

Um das Bild der Wirtschaft dieser Gruppe abzurunden, deren Produktion die Gesamterzeugung aller anderen Gruppen übertrifft, bleibt noch zu erwähnen, daß sie „in bedeutendem Maße" Lohnarbeit anwendet, die notgedrungen von den Angehörigen der unteren Gruppe geleistet wird. In diesem Zusammenhang muß bemerkt werden, daß eine genaue Statistik der Lohnarbeit in der landwirtschaftlichen Produktion riesige Schwierigkeiten bereitet, deren unsere Semstwostatistik anscheinend noch nicht Herr geworden ist. Da die Landwirtschaft keine ständige und sich gleichmäßig über das ganze Jahr erstreckende Arbeit erfordert, sondern nur verstärkte Arbeit innerhalb eines bestimmten Zeitraums, läßt die Anzahl der ständigen Lohnarbeiter allein auch nicht annähernd erkennen, wieviel Lohnarbeit wirklich ausgebeutet wird; die Anzahl der nicht ständigen (häufig im Akkord beschäftigten) Arbeiter zu ermitteln ist aber außerordentlich schwierig. Bei seinen annähernden Berechnungen über die Anzahl der Lohnarbeiter in jeder Gruppe legte Postnikow bei der wohlhabenden Gruppe eine Arbeitsnorm von 15 Desj. Saatfläche je Arbeitskraft zugrunde.* Aus Kapitel VII seines Buches, in dem der Verfasser eingehend untersucht, wie groß die Arbeitsfläche in Wirklichkeit ist, geht hervor, daß diese Norm nur bei maschineller Getreideernte erreicht wird. Indessen gibt es sogar in der wohlhabenden Gruppe nur wenige Mähmaschinen: im Kreis Dneprowsk z. B. kommt eine Maschine auf etwa 10 Höfe; auch wenn wir berücksichtigen, daß – wie Postnikow bemerkt – die Maschinen von ihren Besitzern nach Abschluß der eigenen Ernte vermietet werden, mußte dennoch gefolgert werden, daß die meisten Bauern ohne Maschinen auskommen und infolgedessen Tagelöhner dingen müssen. Daher muß in der oberen Gruppe in größerem Umfang Lohnarbeit angewandt werden, als der Verfasser errechnet hat, so daß das hohe Geldeinkommen der Bauern dieser Gruppe in hohem Maße (wenn nicht gänzlich) Einkommen aus *Kapital* in jener spezifischen Bedeutung dieses

* Auf 1,8–2,3 Arbeitskräfte kommen somit 27–34,5 Desj., die Bauern der wohlhabenden Gruppen aber bestellen 34,5–75 Desj. Folglich ist für diese Gruppe allgemein kennzeichnend, daß der Umfang ihrer Wirtschaft die Arbeitsnorm der Familie bei weitem übersteigt.

Terminus darstellt, die er in der wissenschaftlichen politischen Ökonomie hat.

Wenn wir die Ausführungen über die dritte Gruppe zusammenfassen, so ergibt sich folgende Charakteristik: Die wohlhabende Bauernschaft, die weitaus mehr Produktionsmittel als der Durchschnitt besitzt und infolgedessen eine höhere Arbeitsproduktivität erreicht, ist der alle übrigen Gruppen überragende Hauptproduzent landwirtschaftlicher Erzeugnisse im ganzen Gebiet; die Wirtschaft dieser Gruppe ist ihrem Charakter nach kommerziell, sie beruht in sehr hohem Grade auf Ausbeutung von Lohnarbeit.

Die vorstehende kurze Übersicht über die politisch-ökonomischen Unterschiede zwischen der Wirtschaft der drei Bevölkerungsgruppen beruht *auf einer Systematisierung des Materials*, das *Postnikows Buch über die* südrussische Bauernwirtschaft enthält. Diese Übersicht hat, wie mir scheint, bewiesen, daß eine Untersuchung der bäuerlichen Wirtschaft (vom Standpunkt der politischen Ökonomie) ohne eine Einteilung der Bauern in Gruppen völlig unmöglich ist. Wie bereits oben bemerkt, wird dies von Postnikow anerkannt, ja, er macht der Semstwostatistik sogar den Vorwurf, daß sie keine derartige Einteilung vornimmt, daß ihre Zusammenstellungen bei allem Reichtum an Zahlen „unklar" sind, daß „sie vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht" (S. XII). Postnikow ist kaum berechtigt, der Semstwostatistik einen derartigen Vorwurf zu machen, weil er selber keine systematische Einteilung der Bauern in „klare" Gruppen vorgenommen hat, doch seine Forderung ist zweifellos berechtigt. Ist erst einmal erkannt, daß zwischen den einzelnen Wirtschaften nicht nur quantitative, sondern auch qualitative Unterschiede* bestehen, dann ist es auch unbedingt notwendig, die Bauern in Gruppen einzuteilen, die sich nicht durch den „Wohlstand", sondern durch den sozialökonomischen Charakter der Wirtschaft voneinander unterscheiden. Es ist zu hoffen, daß die Semstwostatistik dies ungesäumt tun wird.

---

* Unterschiede im Charakter der Wirtschaft: Verbrauchswirtschaft und kommerzielle Wirtschaft; im Charakter der Ausbeutung der Arbeit: Verkauf der eigenen Arbeitskraft als wichtigste Erwerbsquelle und Kauf der Arbeitskraft als *notwendige Folge einer Erweiterung* der *Anbaufläche* über das *Maß* der Leistungsfähigkeit der Familie hinaus.

V

Postnikow beschränkt sich nicht darauf, die ökonomische Kluft in der Bauernschaft zu konstatieren, er weist auch darauf hin, daß sich diese Erscheinung verstärkt.

„Unterschiedlichkeit des bäuerlichen Wohlstands zwischen den Gruppen", sagt er, „gibt es bei uns überall und hat es von alters her gegeben, aber in den letzten Jahrzehnten ist diese Differenzierung der bäuerlichen Bevölkerung sehr schroff in Erscheinung getreten und nimmt allem Anschein nach progressiv zu." (S. 130.) Die schweren wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1891 mußten nach Meinung des Verfassers diesem Prozeß neuen Anstoß geben.

Es bleibt zu fragen, welches eigentlich die Ursachen dieser Erscheinung sind, die einen so gewaltigen Einfluß auf das Leben der gesamten bäuerlichen Bevölkerung ausübt?

„Das Gouvernement Taurien", führt Postnikow aus, „ist eines der landreichsten Gouvernements im Europäischen Rußland, in dem die Bauern überaus gut mit Land versorgt sind, überall gibt es hier Grundbesitz der Dorfgemeinden mit mehr oder weniger gleichmäßiger Bodenverteilung nach der Größe der Familie, und der Ackerbau bildet nahezu die einzige Beschäftigung der Landbevölkerung; aber auch hier läßt die Hofzählung erkennen, daß 15% der ländlichen Bevölkerung keinerlei Zugvieh besitzen und etwa 33% der Bevölkerung nicht genügend Inventar zur Bearbeitung ihres Anteillandes haben." (S. 106.) „Wovon hängt es ab", fragt der Autor, „daß zwischen den einzelnen Gruppen so große Unterschiede bestehen, und woran liegt es im besonderen, daß es bei ausschließlich ackerbautreibenden Wirtschaften einen so hohen Prozentsatz von Hofbesitzern ohne Saatfläche und ohne Zugvieh gibt, wie das heutzutage in dem geschilderten Gebiet der Fall ist?" (S. 130.)

Auf der Suche nach den Ursachen dieser Erscheinung irrt Postnikow (zum Glück nicht für lange Zeit) völlig vom richtigen Wege ab und ergeht sich in Betrachtungen über „Müßiggang" und „Trunksucht", ja sogar über Brände und Pferdediebstahl. Dennoch kommt er zu dem Schluß, daß nicht diese Ursachen „die wesentlichste Seite der Sache sind". Die Verwaisung der Familien, d. h. der Mangel an erwachsenen Arbeitskräften, ist auch keine bessere Erklärung: in den taurischen Krei-

sen gehören nur 18% aller nicht bewirtschafteten Höfe (d. h. der Höfe ohne Saatfläche) verwaisten Familien.

„Die Hauptursachen dafür, daß Höfe nicht bewirtschaftet werden", folgert der Verfasser, „müssen in anderen Faktoren der ökonomischen Existenzbedingungen der Bauern gesucht werden." (S. 134.) Postnikow meint: „Von den genannten Ursachen, die zum Niedergang der Wirtschaft bäuerlicher Hofbesitzer beitragen, kann als Grundursache – die von unserer Semstwostatistik bisher leider erst wenig aufgedeckt ist – die *Verkleinerung der Bodenanteile* und die Beschränktheit der bäuerlichen Bodennutzung, die Verringerung der Durchschnittsgröße der Bauernwirtschaft betrachtet werden." (S. 141.) „Die Grundursache der wirtschaftlichen Armut Rußlands", erklärt der Verfasser, „ist die geringe Größe des Grundbesitzes und der Wirtschaft des Bauern, die es nicht gestattet, die Leistungsfähigkeit der Bauernfamilie auszunutzen." (S. 341.)

Diese These Postnikows ist äußerst ungenau formuliert: denn der Verfasser hat selbst festgestellt, daß die durchschnittliche Bauernwirtschaft (17–18 Desj. Saatfläche) der Familie eine auskömmliche Existenz sichert und daß eine allgemeine, summarische Charakteristik der gesamten Bauernschaft hinsichtlich des Umfangs der Wirtschaft nicht möglich ist. Um Postnikows These zu erläutern, muß an das von ihm konstatierte allgemeine Gesetz erinnert werden, daß die Produktivität der bäuerlichen Arbeit in dem Maße steigt, wie der Umfang der Wirtschaft zunimmt. Eine volle Ausnutzung der Arbeitskräfte der Familie (und des Zugviehs) wird seiner Berechnung nach nur in den oberen Gruppen erreicht: in den taurischen Kreisen z. B. nur bei den wohlhabenden Bauern; die gewaltige Mehrheit der Bevölkerung „rackert sich unproduktiv auf dem Felde ab" (S. 340), wobei eine Unmenge Kraft sinnlos vergeudet wird.

Obgleich der Verfasser vollauf bewiesen hat, daß die Produktivität der Arbeit von dem Umfang der Wirtschaft abhängt und daß die Produktivität in den unteren Bauerngruppen außerordentlich niedrig ist, darf in diesem Gesetz (das Postnikow Übervölkerung der russischen Landwirtschaft, Übersättigung der Landwirtschaft mit Arbeit nennt) nicht die Ursache für die Zersetzung der Bauernschaft gesehen werden: es geht ja gerade um die Frage, warum die Bauernschaft in so unterschiedliche Gruppen zerfallen ist, während die Übervölkerung der Landwirtschaft diesen Zerfall schon voraussetzt. Den Begriff Übervölkerung hat der

Autor erst gebildet, als er die kleinen und großen Wirtschaften und ihre Erträge miteinander verglich. Daher läßt sich die Frage „Wovon hängt es ab, daß zwischen den einzelnen Gruppen so große Unterschiede bestehen?" nicht mit dem Hinweis auf eine Übervölkerung der Landwirtschaft beantworten. Das erkennt offenbar auch Postnikow, nur hat er sich nicht das bestimmte Ziel gestellt, die Ursachen dieser Erscheinung zu untersuchen, so daß seine Bemerkungen an einer gewissen Zusammenhangslosigkeit leiden: neben unklaren, ungenauen Thesen stehen auch richtige Gedanken. So sagt er z. B.:

„Man darf nicht erwarten, daß der erbitterte Kampf, der gegenwärtig im Dorfe auf dem Boden des Grundeigentums tobt, dazu beitragen wird, daß in der Bevölkerung künftig die Prinzipien der Gemeinschaftlichkeit und der Eintracht Fuß fassen. Und das ist kein vorübergehender, durch zufällige Bedingungen verursachter Kampf ... Er erscheint uns nicht als ein Kampf zwischen den Traditionen der Dorfgemeinde und dem sich im Leben des Dorfes entwickelnden Individualismus, sondern einfach als ökonomischer Interessenkampf, der infolge des bestehenden Bodenmangels für einen Teil der Bevölkerung einen verhängnisvollen Ausgang nehmen muß." (S. XXXII.)

„Es ist eine ziemlich einleuchtende Wahrheit", sagt Postnikow an anderer Stelle, „daß es bei dem bestehenden Bodenmangel und dem geringen Umfang der Wirtschaft, bei dem Mangel an ausreichenden Möglichkeiten für eine gewerbliche Betätigung keinen Wohlstand in der Bauernschaft geben kann und daß alles, was in wirtschaftlichem Sinne schwach ist, auf die eine oder andere Weise, früher oder später, unvermeidlich aus der bäuerlichen Landwirtschaft ausgestoßen werden wird." (S. 368.)

Diese Bemerkungen enthalten eine weitaus richtigere Antwort auf die gestellte Frage, zudem eine Antwort, die mit der oben festgestellten Differenzierung der Bevölkerung völlig in Einklang steht. Die Antwort lautet: Die Tatsache, daß viele Höfe nicht bewirtschaftet werden und daß deren Anzahl immer größer wird, ist durch den ökonomischen Interessenkampf innerhalb der Bauernschaft bedingt. Auf welcher Grundlage und mit welchen Mitteln wird dieser Kampf geführt? Was die Mittel anbelangt, so handelt es sich nicht nur und nicht einmal so sehr um die Entziehung des Bodens (wie man aus den eben angeführten Bemerkun-

gen Postnikows entnehmen könnte) als vielmehr um die Verringerung der Produktionskosten, die mit der Vergrößerung der Wirtschaft eintritt, worüber weiter oben genug gesagt worden ist. Auf welcher Grundlage sich dieser Kampf entwickelt, läßt die folgende Bemerkung Postnikows deutlich genug erkennen:

„Es gibt ein gewisses Minimum an Wirtschaftsfläche, das eine Bauernwirtschaft nicht unterschreiten darf, weil sie dann unrentabel wird oder überhaupt nicht mehr in Gang gehalten werden kann. Zum Unterhalt der Familie und des Viehs (?) bedarf die Wirtschaft einer bestimmten Nahrungsfläche; *eine Wirtschaft ohne oder mit nur unbedeutendem* Nebenerwerb braucht außerdem noch eine bestimmte Marktfläche, deren Produkte verkauft werden, damit die Bauernfamilie die Geldmittel in die Hand bekommt, deren sie zur Entrichtung der Steuern, zur Anschaffung von Kleidung und Schuhzeug, zur Bestreitung der für die Wirtschaft notwendigen Ausgaben für Geräte, Baulichkeiten usw. bedarf. Sinkt der Umfang einer Bauernwirtschaft unter dieses Minimum, so kann sie nicht existieren. Dann ist es für den Bauern vorteilhafter, seine Wirtschaft aufzugeben und Landarbeiter zu werden, denn dessen Ausgaben sind geringer und seine Bedürfnisse können auch bei geringerem Bruttoeinkommen vollständiger befriedigt werden." (S. 141.)

Wenn ein Bauer es einerseits vorteilhaft findet, seine Saatfläche weit über die Grenzen des eigenen Getreidebedarfs hinaus zu erweitern, so geschieht das, weil er seine Erzeugnisse verkaufen kann. Wenn ein Bauer es anderseits vorteilhaft findet, seine Wirtschaft aufzugeben und Landarbeiter zu werden, so geschieht das, weil zur Befriedigung eines großen Teils seiner Bedürfnisse Geldausgaben, d. h. Verkaufsoperationen, notwendig sind*; da er aber beim Verkauf seiner Erzeugnisse auf dem Markt auf einen Konkurrenten trifft, gegen den er sich nicht durchsetzen kann, bleibt ihm kein anderes Mittel mehr, als seine Arbeitskraft zu verkaufen.

* *Man vergleiche die oben angeführten Daten über die Nahrungs- und die* Handelsfläche des Ackers (nur das Einkommen von diesen Flächen dient zur Deckung der Bedürfnisse des Landwirts und nicht die Einkünfte aus der Landwirtschaft, d. h., es stellt Einkommen im eigentlichen Sinne des Wortes und nicht Produktionskosten dar) wie auch die Daten über die durchschnittlichen Geldausgaben des taurischen Bauern in Verbindung mit der Getreidemenge, die Ernährungszwecken dient (2 Tschetwert je Person).

Mit einem Wort, die Grundlage, auf der die oben geschilderten Erscheinungen entstehen, ist die Produktion für den Verkauf. Die Hauptursache dafür, daß innerhalb der Bauernschaft ein ökonomischer Interessenkampf aufkommt, besteht im Vorhandensein von Verhältnissen, unter denen der Markt Regulator der gesellschaftlichen Produktion ist.

Nachdem Postnikow seine Darstellung der „neuen wirtschaftlichen Vorgänge im bäuerlichen Leben" und den Versuch, sie zu erklären, abgeschlossen hat, geht er dazu über, praktische Maßnahmen zur Lösung der „Agrarfrage" zu unterbreiten. Auf dieses Gebiet wollen wir dem Autor nicht folgen, einmal nicht, weil das nicht zum Plan des vorliegenden Artikels gehört, und zum anderen deshalb nicht, weil dies der schwächste Teil der Schrift Postnikows ist. Diese Feststellung wird völlig verständlich, wenn wir uns erinnern, daß sich beim Autor Widersprüche und Lücken vor allem dort finden, wo er die wirtschaftlichen Prozesse zu erklären versucht; doch ohne ihre vollständige und genaue Erklärung kann nicht die Rede davon sein, irgendwelche praktischen Maßnahmen vorzuschlagen.

ZUR SOGENANNTEN FRAGE DER MÄRKTE[10]

Geschrieben im Herbst 1893.
Zuerst veröffentlicht 1937 in der Zeitschrift „Bolschewik" Nr. 21.

Nach dem Manuskript.

По поводу такъ называемаго вопроса о рынкахъ.

I.

Можетъ-ли у насъ въ Россіи развиваться и вполнѣ развиться капитализмъ, когда масса народа бѣдна и бѣднѣетъ все больше? Вѣдь для развитія капитализма необходимъ широкій внутренній рынокъ, а разореніе крестьянства подрываетъ этотъ рынокъ, грозитъ совершенно закрыть его и сдѣлать невозможной организацію капиталистическихъ порядковъ. Говорятъ, правда, что превращая натуральное хозяйство нашихъ непосредственныхъ производителей въ товарное, капитализмъ тѣмъ самымъ создаетъ себѣ рынокъ, но мыслимо-ли допустить, чтобы на счетъ жалкихъ остатковъ натуральнаго хозяйства у нищихъ крестьянъ могло раз-

Erste Seite von W. I. Lenins Manuskript
„Zur sogenannten Frage der Märkte" – 1893

Verkleinert

I

Kann sich bei uns in Rußland der Kapitalismus entwickeln und voll entfalten, wenn die Masse des Volkes arm ist und immer ärmer wird? Bedarf es doch zur Entwicklung des Kapitalismus eines ausgedehnten inneren Marktes, während der Ruin der Bauernschaft diesen Markt untergräbt und die Gefahr heraufbeschwört, ihn völlig zu vernichten und die Herstellung der kapitalistischen Ordnung unmöglich zu machen. Man sagt zwar, daß sich der Kapitalismus selbst einen Markt schafft, indem er die Naturalwirtschaft unserer unmittelbaren Produzenten in eine Warenwirtschaft verwandelt; aber ist es denkbar, daß sich aus den kläglichen Überbleibseln der Naturalwirtschaft bettelarmer Bauern bei uns die mächtige kapitalistische Produktion entwickeln könnte, wie wir sie im Westen vor uns sehen? Ist es nicht klar, daß unser Kapitalismus allein schon wegen der Verarmung der Massen saft- und kraftlos, daß er unfähig ist, sich der gesamten Produktion des Landes zu bemächtigen und die *Grundlage* für unsere Volkswirtschaft zu werden?

Das sind die Fragen, die den russischen Marxisten in unserer Literatur auf Schritt und Tritt entgegengehalten werden; die Behauptung, es fehle der Markt, ist eines der Hauptargumente, mit denen bewiesen werden soll, daß die Theorie von Marx auf Rußland nicht anwendbar sei. Der Widerlegung dieses Arguments ist unter anderem das Referat „*Die Frage der Märkte*" gewidmet, mit dessen Untersuchung wir uns hier zu befassen haben.

II

Als Grundvoraussetzung dient dem Referenten die Annahme „einer allgemeinen und ausschließlichen Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise". Ausgehend von dieser Voraussetzung legt der Referent den Inhalt des 21. Kapitels aus Band II des „Kapitals" (Dritter Abschnitt: „Die Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals") dar.

Marx stellt sich hier die Aufgabe, zu untersuchen, auf welche Weise die gesellschaftliche Produktion sowohl den Teil des Produkts ersetzt, der zur Befriedigung der persönlichen Bedürfnisse der Arbeiter und der Kapitalisten dient, als auch den Teil, der zur Bildung der Elemente des produktiven Kapitals dient. Wenn es möglich war, sich in Band I, bei der Untersuchung der Produktion und Reproduktion des *individuellen* Kapitals, darauf zu beschränken, die Bestandteile des Kapitals und des Produkts wertmäßig zu analysieren – [der Produktenwert besteht, wie in Band I des „Kapitals" gezeigt, aus **c** (konstantem Kapital) + **v** (variablem Kapital) + **m** (Mehrwert)] –, so ist hier nun auch die Teilung des Produkts nach seiner stofflichen Zusammensetzung zu berücksichtigen, weil der Teil des Produkts, der aus Elementen des Kapitals besteht, nicht der individuellen Konsumtion dienen kann und umgekehrt. Daher teilt Marx die gesellschaftliche Gesamtproduktion – und folglich auch das gesellschaftliche Gesamtprodukt – in zwei Abteilungen ein: I. die Produktion von Produktionsmitteln, d. h. der Elemente des produktiven Kapitals, von Waren also, die nur in die produktive Konsumtion eingehen können; und II. die Produktion von Konsumtionsmitteln, d. h. von Waren, die in die individuelle Konsumtion der Arbeiterklasse und der Kapitalistenklasse eingehen.

Der Untersuchung wird folgendes Schema zugrunde gelegt [die arabischen Zahlen bedeuten Werteinheiten – zum Beispiel Millionen Rubel –, die römischen Ziffern die genannten Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion. Die Mehrwertrate wird mit 100% angenommen]:

$$\begin{matrix} \text{I} & 4000\,c + 1000\,v + 1000\,m = 6000 \\ \text{II} & 2000\,c + 500\,v + 500\,m = 3000 \end{matrix} \left\{ \begin{matrix} \text{Kapital} = 7500 \\ \text{Produkt} = 9000 \end{matrix} \right\}$$

Nehmen wir zunächst einfache Reproduktion an, d. h., unterstellen wir, daß die Produktion nicht erweitert, sondern ständig auf gleichbleibender

Stufenleiter fortgesetzt wird; das bedeutet, daß der gesamte Mehrwert[11] von den Kapitalisten unproduktiv konsumiert, für ihre persönlichen Bedürfnisse verwandt, nicht aber akkumuliert wird. Unter dieser Voraussetzung ist es offenkundig, daß erstens II 500 v und II 500 m von den Kapitalisten und Arbeitern derselben Abteilung II konsumiert werden müssen, denn dieses Produkt existiert in der Form von Konsumtionsmitteln, die zur Befriedigung persönlicher Bedürfnisse bestimmt sind. Ferner müssen I 4000 c in ihrer Naturalform von den Kapitalisten eben der Abteilung I konsumiert werden, da entsprechend der Voraussetzung einer Produktion auf gleichbleibender Stufenleiter erforderlich ist, daß das gleiche Kapital für die Produktion von Produktionsmitteln auch im folgenden Jahr wieder zur Verfügung steht; folglich bereitet der Ersatz dieses Teils des Kapitals ebenfalls keine Schwierigkeit: der entsprechende Teil des Produkts, der in der Naturalform von Kohle, Eisen, Maschinen usw. existiert, wird zwischen den Kapitalisten, die Produktionsmittel produzieren, ausgetauscht und dient ihnen wie vorher als konstantes Kapital. Bleiben somit I (v + m) und II c. I 1000 v + I 1000 m ist ein Produkt, das in der Form von Produktionsmitteln, II 2000 c dagegen ein Produkt, das in der Form von Konsumtionsmitteln existiert. Die Arbeiter und die Kapitalisten der Abteilung I müssen (unter der Voraussetzung einfacher Reproduktion, d. h. Konsumtion des ganzen Mehrwerts) Konsumtionsmittel im Werte von 2000 [1000 (v) + 1000 (m)] verbrauchen. Die Kapitalisten der Abteilung II müssen, um die Produktion im früheren Ausmaß weiterführen zu können, Produktionsmittel im Werte von 2000 erwerben, um ihr konstantes Kapital (2000 II c) zu ersetzen. Daraus geht klar hervor, daß I v + I m gegen II c ausgetauscht werden müssen, weil sonst eine Produktion im bisherigen Umfang unmöglich ist. Bedingung für die einfache Reproduktion ist Gleichheit der Summe des variablen Kapitals und des Mehrwerts in Abteilung I mit dem konstanten Kapital in Abteilung II: I (v + m) = II c. Mit anderen Worten läßt sich dieses Gesetz wie folgt formulieren: die Summe des *gesamten* im Laufe eines Jahres *neu* erzeugten Wertes (in beiden Abteilungen) muß dem Gesamtwert des in Form von Konsumtionsmitteln existierenden Produkts gleich sein: I (v + m) + II (v + m) = II (c + v + m).

In Wirklichkeit kann es natürlich keine einfache Reproduktion geben: einmal nicht, weil die Produktion der gesamten Gesellschaft nicht Jahr

für Jahr auf gleichbleibender Stufenleiter fortgesetzt werden kann, und zum andern nicht, weil Akkumulation ein Gesetz der kapitalistischen Ordnung ist. Untersuchen wir deshalb, wie sich die gesellschaftliche Produktion auf erweiterter Stufenleiter oder die Akkumulation vollzieht. Bei der Akkumulation wird nur ein Teil des Mehrwerts von den Kapitalisten für persönliche Bedürfnisse konsumiert, der andere Teil wird produktiv konsumiert, d. h. zwecks Erweiterung der Produktion in Elemente des produktiven Kapitals verwandelt. Bei der Akkumulation ist daher Gleichheit zwischen I (v + m) und II c unmöglich: I (v + m) muß größer sein als II c, damit ein Teil des Mehrwerts in Abteilung I (I m) nicht gegen Konsumtionsmittel ausgetauscht wird, sondern zur Erweiterung der Produktion dient. Somit erhalten wir:

A. *Schema der einfachen Reproduktion:*

$$\begin{array}{ll} \text{I} & 4000\,c + 1000\,v + 1000\,m = 6000 \\ \text{II} & 2000\,c + 500\,v + 500\,m = 3000 \\ & \qquad \text{I}\,(v + m) = \text{II}\,c \end{array}$$

B. *Ausgangsschema für die Akkumulation:*

$$\begin{array}{ll} \text{I} & 4000\,c + 1000\,v + 1000\,m = 6000 \\ \text{II} & 1500\,c + 750\,v + 750\,m = 3000 \\ & \qquad \text{I}\,(v + m) > \text{II}\,c \end{array}$$

Untersuchen wir jetzt, wie sich die gesellschaftliche Produktion bei Akkumulation vollzieht.

Erstes Jahr.

$$\begin{array}{ll} \text{I} & 4000\,c + 1000\,v + 1000\,m = 6000 \\ \text{II} & 1500\,c + 750\,v + 750\,m = 3000 \end{array} \quad \left\{ \begin{array}{l} \text{Kapital} = 7250 \\ \text{Produkt} = 9000 \end{array} \right\}$$

I (1000 v + 500 m) werden gegen II 1500 c (so wie bei einfacher Reproduktion) ausgetauscht.

I 500 m werden akkumuliert, d. h., sie dienen zur Erweiterung der

Produktion, verwandeln sich in *Kapital*. Unterstellen wir für die Teilung in konstantes und variables Kapital das alte Verhältnis, so erhalten wir

$$\text{I} \quad 500\,\text{m} = 400\,\text{c} + 100\,\text{v}.$$

Das zusätzliche konstante Kapital (400 c) ist bereits im Produkt von I enthalten (in der Naturalform von Produktionsmitteln); das zusätzliche variable Kapital (100 v) aber muß von den Kapitalisten der Abteilung II geliefert werden, die folglich ebenfalls akkumulieren müssen: sie werden einen Teil ihres Mehrwerts (II 100 m) gegen Produktionsmittel (I 100 v) austauschen und diese Produktionsmittel in zusätzliches konstantes Kapital verwandeln. Folglich wird sich ihr konstantes Kapital von 1500 c auf 1600 c erhöhen; zu seiner Anwendung ist zusätzliche Arbeitskraft nötig – **50 v** –, was wiederum dem Mehrwert der Kapitalisten von Abteilung II entnommen wird.

Schlagen wir das zusätzliche Kapital in Abteilung I und II zu dem ursprünglichen hinzu, so erhalten wir folgende Verteilung des Produkts:

$$\begin{array}{ll} \text{I} & 4400\,\text{c} + 1100\,\text{v} + (500\,\text{m}) = 6000 \\ \text{II} & 1600\,\text{c} + 800\,\text{v} + (600\,\text{m}) = 3000 \end{array}$$

Der in Klammern gesetzte Mehrwert stellt den Konsumtionsfonds der Kapitalisten dar, d. h. den Teil des Mehrwerts, der nicht für die Akkumulation, sondern für die persönlichen Bedürfnisse der Kapitalisten verwendet wird.

Wenn die Produktion wie bisher weitergeht, so erhalten wir am Ende des Jahres:

$$\begin{array}{ll} \text{I} & 4400\,\text{c} + 1100\,\text{v} + 1100\,\text{m} = 6600 \\ \text{II} & 1600\,\text{c} + 800\,\text{v} + 800\,\text{m} = 3200 \end{array} \quad \left\{ \begin{array}{l} \text{Kapital} = 7900 \\ \text{Produkt} = 9800 \end{array} \right\}$$

I (1100 v + 550 m) werden gegen II 1650 c ausgetauscht, wobei die zusätzlichen 50 c den 800 II m entnommen werden [dabei ruft die Erhöhung von **c** um 50 eine Erhöhung von **v** um 25 hervor].

Weiter werden 550 I m so akkummuliert wie vorher:

$$550\ \text{I}\,\text{m} = 440\,\text{c} + 110\,\text{v}$$

$$165\ \text{II}\,\text{m} = 110\,\text{c} + 55\,\text{v}$$

Schlagen wir das zusätzliche Kapital dem ursprünglichen hinzu [440 c zu I 4400 c; 110 v zu I 1100 v. 50 c und 110 c zu II 1600 c sowie 25 v und 55 v zu II 800 v], so erhalten wir:

I 4840 c + 1210 v + (550 m) = 6600
II 1760 c + 880 v + (560 m) = 3200

Bei weiterem Fortgang der Produktion erhalten wir:

I	4840 c + 1210 v + 1210 m = 7260	Kapital = 8690
II	1760 c + 880 v + 880 m = 3520	Produkt = 10780

und so weiter.

Das sind – in den wesentlichsten Zügen – die Ergebnisse der Untersuchungen von Marx zur Frage der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Diese Untersuchungen sind hier (das muß einschränkend gesagt werden) in äußerst gedrängter Form wiedergegeben; sehr vieles ist ausgelassen, was Marx eingehend analysiert hat – zum Beispiel die Geldzirkulation, der Ersatz des fixen Kapitals, das allmählich verschleißt, usf. –, weil alles das keine unmittelbare Beziehung zu der hier behandelten Frage hat.

III

Welche Schlüsse zieht nun der Referent aus diesen Untersuchungen von Marx? Leider formuliert er sie nicht genau und bestimmt genug, so daß wir aus einzelnen Bemerkungen, die nicht ganz miteinander harmonieren, selber folgern müssen, welche Schlüsse dies sind. So lesen wir zum Beispiel:

„Wir haben hier gesehen", sagt der Referent, „auf welche Weise sich die Akkumulation in Abteilung I vollzieht, in der Produktion von Produktionsmitteln für Produktionsmittel: ... diese Akkumulation vollzieht sich unabhängig sowohl von der Bewegung der Produktion von Konsumtionsmitteln, als auch von der individuellen Konsumtion selbst, ganz gleich, welcher Art sie ist." (S. 15/3.)

Natürlich kann man schon deshalb nicht davon sprechen, daß die Akku-

mulation von der Produktion von Konsumtionsmitteln „unabhängig" ist, weil zur Erweiterung der Produktion neues variables Kapital, folglich auch Konsumtionsmittel erforderlich sind; der Autor wollte mit diesem Ausdruck wahrscheinlich nur jene Besonderheit des Schemas hervorheben, daß die Reproduktion von I c – des konstanten Kapitals in Abteilung I – ohne Austausch mit Abteilung II erfolgt, d. h., daß in der Gesellschaft Jahr für Jahr ein bestimmter Teil – sagen wir – Kohle produziert wird, um wiederum Kohle zu produzieren. Es versteht sich, daß diese Produktion (von Kohle zur Gewinnung von Kohle) durch eine Reihe aufeinanderfolgender Tauschakte mit der Produktion von Konsumtionsmitteln verknüpft sein muß: sonst könnten weder die Kohlenindustriellen noch ihre Arbeiter existieren.

An einer anderen Stelle drückt sich der Referent schon bedeutend weniger entschieden aus: „Die *wichtigste* Bewegung der kapitalistischen Akkumulation", sagt er, „vollzieht und vollzog sich (mit Ausnahme sehr früher Perioden) unabhängig von irgendwelchen unmittelbaren Produzenten, unabhängig von der individuellen Konsumtion irgendeiner Bevölkerungsschicht." (Bl. 8.) Hier wird bereits nur noch darauf hingewiesen, daß in der geschichtlichen Entwicklung des Kapitalismus die Produktion von Produktionsmitteln gegenüber der Produktion von Konsumtionsmitteln eine vorrangige Stellung einnimmt. Diese Feststellung wird noch einmal wiederholt: „Wenn für die kapitalistische Gesellschaft einerseits Akkumulation für die Akkumulation, produktive und nicht individuelle Konsumtion typisch ist, so ist für sie anderseits gerade die Produktion von Produktionsmitteln für Produktionsmittel *typisch*." (Bl. 21/2.) Wenn der Autor damit sagen wollte, daß sich die kapitalistische Gesellschaft von den anderen, ihr vorangehenden Produktionsweisen gerade durch die Entwicklung der Maschinerie und der für sie notwendigen Materialien (Kohle, Eisen u. dgl.) unterscheidet, so ist das durchaus richtig. Was den Stand der Technik betrifft, überragt die kapitalistische Gesellschaft alle anderen, der technische Fortschritt aber kommt gerade darin zum Ausdruck, daß die Arbeit des Menschen immer mehr hinter der Arbeit von Maschinen zurücktritt.

Anstatt sich mit der Kritik ungenügend klarer Formulierungen des Referenten zu befassen, ist es daher besser, sich direkt an Marx zu wenden und zu prüfen, ob aus seiner Theorie der Schluß gezogen werden kann,

daß die Abteilung I vor Abteilung II den „Vorrang" hat und in welchem Sinne dieser Vorrang zu verstehen ist.

Aus dem oben wiedergegebenen Schema von Marx kann keineswegs gefolgert werden, daß die Abteilung I den Vorrang vor Abteilung II hat; beide entwickeln sich dort parallel. Aber dieses Schema läßt gerade den technischen Fortschritt unberücksichtigt. Wie von Marx in Band I des „Kapitals" nachgewiesen wurde, kommt der technische Fortschritt darin zum Ausdruck, daß das Verhältnis des variablen Kapitals zum konstanten ($\frac{v}{c}$) allmählich abnimmt, während dem Schema die Annahme zugrunde liegt, daß dieses Verhältnis gleichbleibt.

Wenn man das Schema entsprechend korrigiert, so ergibt sich selbstverständlich ein schnelleres Wachstum der Produktionsmittel gegenüber dem der Konsumtionsmittel. Nichtsdestoweniger dürfte es, wie mir scheint, nicht überflüssig sein, diese Berechnung anzuführen, erstens zur Veranschaulichung, zweitens aber, um zu verhüten, daß aus dieser Voraussetzung möglicherweise falsche Schlüsse gezogen werden.

[In der folgenden Tabelle ist gleichbleibende Akkumulationsrate unterstellt: eine Hälfte des Mehrwerts wird akkumuliert, die andere wird individuell konsumiert.]

[Das folgende Schema kann man auslassen und direkt zu den daraus folgenden, auf der nächsten Seite gegebenen Schlüssen übergehen. Der Buchstabe **z** bedeutet zusätzliches Kapital, das zur Erweiterung der Produktion verwendet wird, d. h. den zu akkumulierenden Teil des Mehrwerts.]

---

1. Jahr	I 4000 c + 1000 v + 1000 m = 6000	......	v : (c + v) = 20,0%
	II 1500 c + 750 v + 750 m = 3000	...... „	„ „ 33,3%
	I (1000 v + 500 m) = II 1500 c		
	z. I 500 m = 450 c + 50 v	.... „	„ „ $\frac{1}{10}$
	↓		
	z. II 60 m = 50 c + 10 v	.... „	„ „ $\frac{1}{6}$
	I 4450 c + 1050 v + (500 m) = 6000		
	II 1550 c + 760 v + (690 m) = 3000		

---

2. Jahr I 4450 c + 1050 v + 1050 m = 6550 . . . . . . v: (c + v) = 19,2%
II 1550 c + 760 v + 760 m = 3070 . . . . . . „ „ „ 32,9%
I (1050 v + 525 m) = II 1575 c
II (1550 c + 25 m)

↓

z. II 28 m = 25 c + 3 v . . . . „ „ „ ca. $\frac{1}{9}$
z. I 525 m = 500 c + 25 v . . . . „ „ „ ca. $\frac{1}{21}$

↓

z. II 28 m = 25 c + 3 v . . . . „ „ „ ca. $\frac{1}{9}$
I 4950 c + 1075 v + (525 m) = 6550
II 1602 c + 766 v + (702 m) = 3070

---

3. Jahr I 4950 c + 1075 v + 1075 m = 7100 . . . . . . „ „ „ 17,8%
II 1602 c + 766 v + 766 m = 3134 . . . . . . „ „ „ 32,3%
I (1075 v + 537$\frac{1}{2}$ m) = II 1612$\frac{1}{2}$ c
II (1602 c + 10$\frac{1}{2}$ m)

↓

z. II 11$\frac{1}{2}$ m = 10$\frac{1}{2}$ c + 1 v . . . . „ „ „ ca. $\frac{1}{12}$
z. I 537$\frac{1}{2}$ m = 517$\frac{1}{2}$ c + 20 v . . . . „ „ „ ca. $\frac{1}{26}$

↓

z. II 22 m = 20 c + 2 v . . . . „ „ „ $\frac{1}{11}$
I 5467$\frac{1}{2}$ c + 1095 v + (537$\frac{1}{2}$ m) = 7100
II 1634$\frac{1}{2}$ c + 769 v + (730$\frac{1}{2}$ m) = 3134

---

4. Jahr I 5467$\frac{1}{2}$ c + 1095 v + 1095 m = 7657$\frac{1}{2}$ . . . . „ „ „ 16,7%
II 1634$\frac{1}{2}$ c + 769 v + 769 m = 3172$\frac{1}{2}$ . . . . „ „ „ 32,0%

und so weiter.

Vergleichen wir jetzt die Schlußfolgerungen aus diesem Schema hinsichtlich des Wachstums der verschiedenen Teile des gesellschaftlichen Produkts:

	Produktionsmittel für		Produktionsmittel für		Konsumtionsmittel		Gesellschaftliches Gesamtprodukt	
	Produktionsmittel	in %	Konsumtionsmittel	in %		in %		in %
1. Jahr	4000	100	2000	100	3000	100	9 000	100
2. Jahr	4450	111,25	2100	105	3070	102	9 620	107
3. Jahr	4950	123,75	2150	107,5	3134	104	10 234	114
4. Jahr	5467 1/2	136,7	2190	109,5	3172	106	10 828 1/2	120

Wir sehen somit: Am schnellsten wächst die Produktion von Produktionsmitteln für Produktionsmittel, dann die Produktion von Produktionsmitteln für Konsumtionsmittel und am langsamsten die Produktion von Konsumtionsmitteln. Zu diesem Schluß könnte man auch ohne die Marxschen Untersuchungen in Band II des „Kapitals" auf Grund des Gesetzes gelangen, daß das konstante Kapital die Tendenz hat, schneller zu wachsen als das variable: die These vom schnelleren Wachstum der Produktionsmittel ist bloß eine andere, auf die gesellschaftliche Gesamtproduktion bezogene Fassung dieses Gesetzes.

Aber vielleicht sollte man noch einen Schritt weiter gehen? Haben wir angenommen, daß das Verhältnis von **v** zu **c** + **v** ständig abnimmt, warum sollten wir dann nicht annehmen, daß **v** gleich Null wird, daß ein und dieselbe Anzahl von Arbeitern auch für eine größere Menge von Produktionsmitteln ausreicht? Dann wird der zu akkumulierende Teil des Mehrwerts ohne Umstände zu dem konstanten Kapital in Abteilung I hinzugeschlagen, und das Wachstum der gesellschaftlichen Produktion wird sich ausschließlich auf der Linie der Produktionsmittel für Produktionsmittel vollziehen, bei vollständiger Stagnation der II.* Abteilung.**

---

* Ich will nicht sagen, daß eine solche Erscheinung als Einzelfall absolut unmöglich wäre. Aber es handelt sich ja hier nicht um Sonderfälle, sondern um das allgemeine Entwicklungsgesetz der kapitalistischen Gesellschaft.

** Zur Erläuterung will ich an Hand des Schemas darstellen, was gemeint ist:

Natürlich wäre das schon ein Mißbrauch von Schemata, denn eine solche Schlußfolgerung ist auf unwahrscheinliche Voraussetzungen gegründet und daher falsch. Ist die Annahme zulässig, daß der technische Fortschritt, der das Verhältnis von **v** zu **c** verringert, nur in Abteilung I wirksam ist, während Abteilung II im Zustand völliger Stagnation verharrt? Ist es mit den Gesetzen der kapitalistischen Gesellschaft, die von jedem Kapitalisten bei Strafe des Untergangs Erweiterung seines Betriebs *erheischt*, zu vereinbaren, daß in Abteilung II überhaupt keine Akkumulation stattfindet?

Also ist die einzig richtige Schlußfolgerung aus den oben dargelegten Untersuchungen von Marx die, daß *in der kapitalistischen Gesellschaft die Produktion von Produktionsmitteln schneller wächst als die Produktion von Konsumtionsmitteln.* Wie schon gesagt, ist dieser Schluß die unmittelbare Schlußfolgerung aus der allbekannten These, daß die kapitalistische Produktion im Vergleich mit früheren Zeiten eine unermeßlich höher entwickelte Technik hervorbringt.* Marx äußert sich – speziell zu dieser Frage – nur an einer Stelle mit völliger Bestimmtheit, und diese Stelle bestätigt vollauf die Richtigkeit unserer Formulierung:

I 4000 c + 1000 v + 1000 m = 6000
II 1500 c + 750 v + 750 m = 3000
I (1000 v + 500 m) = II 1500 c
I 500 m werden akkumuliert, indem sie zu I 4000 c hinzugeschlagen werden:
I 4500 c + 1000 v + (500 m) = 6000
II 1500 c + 750 v + 750 m = 3000
I 4500 c + 1000 v + 1000 m = 6500
II 1500 c + 750 v + 750 m = 3000
I (1000 v + 500 m) = II 1500 c
I 500 m werden so wie vorher akkumuliert usw.

* Daher kann die dargelegte Schlußfolgerung noch etwas anders formuliert werden: In der kapitalistischen Gesellschaft kann Wachstum der Produktion (und folglich auch des „Marktes") entweder durch Vermehrung der Konsumtionsmittel erfolgen oder – und so geschieht es in der Hauptsache – durch technischen Fortschritt, d. h. Verdrängung der Handarbeit durch Maschinenarbeit, denn die Veränderung des Verhältnisses von **v** zu **c** drückt ja eben die sinkende Bedeutung der Handarbeit aus.

„Was hier die kapitalistische Gesellschaft vom Wilden unterscheidet ist nicht, wie Senior meint, daß es das Privilegium und die Eigenheit des Wilden sei, seine Arbeit zu verausgaben in gewisser Zeit, die ihm keine in Revenue, d. h. in Konsumtionsmittel auflösbare (umsetzbare) Früchte verschafft, sondern der Unterschied besteht darin:

α) Die kapitalistische Gesellschaft verwendet mehr [notabene] ihrer disponiblen Jahresarbeit in Produktion von Produktionsmitteln (ergo von konstantem Kapital), die weder unter der Form von Arbeitslohn noch von Mehrwert in Revenue auflösbar sind, sondern nur als Kapital fungieren können." („Das Kapital", Bd. II, Seite 436[12].)

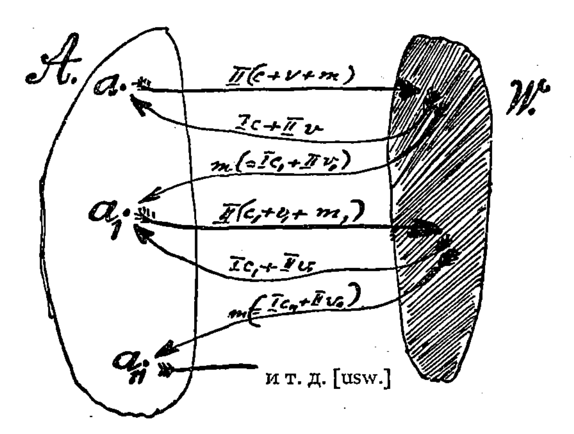
IV

Es fragt sich nun, in welchem Verhältnis die dargelegte Theorie zu der „berüchtigten Frage der Märkte" steht, setzt diese Theorie doch die „allgemeine und ausschließliche Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise" voraus, während die „Frage" gerade darin besteht, ob in Rußland die volle Entwicklung des Kapitalismus „möglich" ist. Zwar korrigiert diese Theorie die übliche Vorstellung von der Entwicklung des Kapitalismus, aber es ist offenkundig, daß die Erläuterung dessen, wie sich der Kapitalismus *überhaupt* entwickelt, noch keineswegs die Frage der Lösung näher bringt, ob die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland „möglich" (und notwendig) ist.

Der Referent beschränkt sich jedoch nicht auf die Darstellung der Theorie von Marx über den Prozeß der kapitalistisch organisierten gesellschaftlichen Gesamtproduktion. Er weist auf die Notwendigkeit hin, „bei der Akkumulation des Kapitals zwei *wesentlich verschiedene* Momente zu unterscheiden: 1. die Entwicklung der kapitalistischen Produktion in die Breite, wenn sie, die Naturalwirtschaft verdrängend, sich schon fertiger Arbeitssphären bemächtigt und sich auf Kosten der Naturalwirtschaft ausdehnt; und 2. die Entwicklung der kapitalistischen Produktion in die Tiefe, falls man sich so ausdrücken darf, wenn sich ihre Ausdehnung unabhängig von der Naturalwirtschaft vollzieht, d. h. bei allgemeiner und ausschließlicher Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise." Ohne uns zunächst mit der Kritik dieser Einteilung zu befassen, wenden wir uns direkt der Untersuchung zu, was der Verfasser unter Entwicklung

des Kapitalismus in die Breite versteht: die Klärung dieses Prozesses, der in der Ablösung der Naturalwirtschaft durch die kapitalistische Wirtschaft besteht, soll uns zeigen, auf welche Weise der russische Kapitalismus „sich des ganzen Landes bemächtigen wird".

Der Referent erläutert die Entwicklung des Kapitalismus in die Breite mit folgendem Schema:



A – Kapitalisten; **W** – unmittelbare Produzenten.
a, a_1, a_{11} – kapitalistische Betriebe.
Die Pfeile zeigen die Bewegung der auszutauschenden Waren an.
c, v, m – die Bestandteile des Warenwerts.
I, II – Naturalform der Waren: I – Produktionsmittel; II – Konsumtionsmittel.

„Der wesentliche Unterschied der Position A und W", sagt der Referent, „besteht darin, daß in A die Produzenten Kapitalisten sind, die ihren Mehrwert produktiv konsumieren, während es in W unmittelbare Produzenten sind, die ihren Mehrwert (ich verstehe hier darunter den Überschuß des Produktenwertes über den Wert der Produktionsmittel und der notwendigen Lebensmittel) unproduktiv konsumieren.

Folgen wir den Pfeilen im Schema, so werden wir leicht sehen, wie sich die kapitalistische Produktion in A auf Kosten der Konsumtion in W entwickelt und sich ihrer dabei allmählich bemächtigt." Das Produkt des

kapitalistischen Betriebes **a** geht den „unmittelbaren Produzenten" in Form von Konsumtionsmitteln zu; im Austausch dafür liefern die „unmittelbaren Produzenten" konstantes Kapital (c) in Form von Produktionsmitteln und variables Kapital (v) in Form von Konsumtionsmitteln, den Mehrwert (m) aber in Form von Elementen zusätzlichen produktiven Kapitals: $c_1 + v_1$. Dieses Kapital dient zur Gründung des neuen kapitalistischen Betriebs a_1, der auf eben dieselbe Weise sein Produkt in Form von Konsumtionsmitteln an die „unmittelbaren Produzenten" abgibt, und so weiter. „Aus dem angeführten Schema über die Entwicklung des Kapitalismus in die Breite folgt, daß die gesamte Produktion im höchsten Grade von der Konsumtion auf den ‚äußeren' Märkten, von der Konsumtion der Massen abhängig ist (wobei es vom allgemeinen Gesichtspunkt aus völlig gleichgültig ist, wo sich diese Massen befinden – in unmittelbarer Nähe der Kapitalisten oder irgendwo jenseits des Ozeans). Es ist offensichtlich, daß die Erweiterung der Produktion in **A**, d. h. die Entwicklung des Kapitalismus in dieser Richtung, ein Ende finden wird, sobald alle unmittelbaren Produzenten in **W** Warenproduzenten geworden sind, denn jeder neue Betrieb (oder jede Erweiterung eines alten) ist, wie wir oben gesehen haben, auf einen neuen Kreis von Konsumenten in **W** berechnet. Die landläufige Vorstellung von der kapitalistischen Akkumulation, d. h. von der kapitalistischen Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter", sagt abschließend der Referent, „beschränkt sich nur auf eine derartige Anschauung von den Dingen, ohne etwas von einer Entwicklung der kapitalistischen Produktion in die Tiefe zu ahnen, unabhängig von irgendwelchen Ländern mit unmittelbaren Produzenten, d. h. unabhängig von den sogenannten äußeren Märkten."

Von allem, was hier dargelegt wurde, kann man nur dem zustimmen, daß sich diese Vorstellung von der Entwicklung des Kapitalismus in die Breite und das sie erläuternde Schema in vollster Übereinstimmung mit den landläufigen Ansichten der Volkstümler über diesen Gegenstand befinden.

In der Tat, die ganze Ungereimtheit und Inhaltlosigkeit der landläufigen Vorstellungen läßt sich wohl schwerlich plastischer und anschaulicher darstellen, als dies in dem angeführten Schema geschehen ist.

Die „landläufige Vorstellung" hat unseren Kapitalismus stets als etwas von der „Volksordnung" Losgerissenes, ihr Fernstehendes betrachtet,

aufs Haar genau so, wie das in dem Schema dargestellt ist: aus ihm ist überhaupt nicht zu ersehen, worin der Zusammenhang zwischen den beiden „Positionen", der Position der Kapitalisten und der des Volkes, besteht. Warum finden die Waren, die aus **A** geliefert werden, ihren Absatz in **W**? wodurch wird in **W** die Verwandlung der Naturalwirtschaft in Warenwirtschaft hervorgerufen? Die landläufige Anschauung hat nie eine Antwort auf diese Fragen gegeben, da sie den Austausch als eine Art Zufall, nicht aber als ein bestimmtes *System der Wirtschaft* betrachtet.

Ferner hat die landläufige Anschauung niemals eine *Erklärung* dafür gegeben, woher unser Kapitalismus gekommen und auf welche Weise er entstanden ist, ebenso wie auch das Schema keine Erklärung dafür gibt: die Sache wird so dargestellt, als wären die Kapitalisten von irgendwo außerhalb gekommen, nicht aber aus der Mitte eben der „unmittelbaren Produzenten". Es bleibt unverständlich, woher die Kapitalisten die „freien Arbeiter" nehmen, die für die Betriebe a, a_1 usw. gebraucht werden. Jeder weiß, daß diese Arbeiter in Wirklichkeit gerade aus der Masse der „unmittelbaren Produzenten" genommen werden, aber aus dem Schema ist überhaupt nicht ersichtlich, daß die Warenproduktion, indem sie sich der „Position" **W** bemächtigt, dort ein Kontingent freier Arbeiter schafft.

Mit einem Wort, dieses Schema – ebenso wie die landläufige Anschauung – erklärt nicht das geringste von den Erscheinungen unserer kapitalistischen Ordnung und ist daher keinen Deut wert. Der Zweck, um dessentwillen es aufgestellt wurde – nämlich zu erklären, wie sich der Kapitalismus auf Kosten der Naturalwirtschaft entwickelt und sich dabei des ganzen Landes bemächtigt –, wird durch das Schema überhaupt nicht erreicht; denn – wie das auch der Referent selbst sieht –, „hält man sich konsequent an die hier analysierte Anschauung, so gelangt man notwendigerweise zu dem Schluß, daß es niemals zu einer allgemeinen Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise kommen kann".

Nach alldem kann man nur der Verwunderung Ausdruck geben, daß der Autor selbst, sei es auch nur zum Teil, dieser Anschauung zustimmt, wenn er sagt, daß „sich der Kapitalismus tatsächlich (?) in seinen frühen Perioden auf diese leichteste (sic!?*) Art (leichteste deshalb, weil er sich hier fertiger Arbeitssphären bemächtigt) entwickelt hat und sich zum Teil

* so!? *Die Red.*

auch jetzt (??) in dieser Richtung entwickelt, da es auf dem Erdball noch Reste der Naturalwirtschaft gibt und da die Bevölkerung zunimmt".

In Wirklichkeit ist das nicht die „leichteste" Art der kapitalistischen Entwicklung, sondern ganz einfach „die leichteste Art des Begreifens" dieses Prozesses, so sehr „die leichteste", daß es richtiger wäre, sie als völliges Nichtbegreifen zu bezeichnen. Die russischen Volkstümler aller Schattierungen begnügen sich bis auf den heutigen Tag mit diesen „leichtesten" Methoden: sie haben nie daran gedacht, zu *erklären*, wie unser Kapitalismus entstanden ist und wie er funktioniert, sie begnügen sich damit, die „kranke Seite" unserer Verhältnisse, nämlich den Kapitalismus, der „gesunden", nämlich den unmittelbaren Produzenten, dem „Volk", gegenüberzustellen; das eine stellen sie zur Linken, das andere zur Rechten, und gekrönt wird der ganze Tiefsinn von sentimentalen Phrasen über das, was für die „menschliche Gemeinschaft" „schädlich" und was „nützlich" ist.

V

Um das oben angeführte Schema zu korrigieren, muß man zuerst den Inhalt der Begriffe klären, von denen die Rede ist. Unter Warenproduktion ist eine Organisation der gesellschaftlichen Produktion zu verstehen, bei der die Produkte von vereinzelten, isolierten Produzenten erzeugt werden, wobei sich jeder auf die Herstellung irgendeines Produkts spezialisiert, so daß zur Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse Kauf und Verkauf der Produkte (die infolgedessen zu Waren werden) auf dem Markt notwendig sind. Unter Kapitalismus ist das Entwicklungsstadium der Warenproduktion zu verstehen, in dem bereits nicht nur die Produkte menschlicher Arbeit zur Ware werden, sondern auch die Arbeitskraft des Menschen selbst. Somit sind in der geschichtlichen Entwicklung des Kapitalismus zwei Momente wichtig: 1. die Verwandlung der Naturalwirtschaft der unmittelbaren Produzenten in Warenwirtschaft und 2. die Verwandlung der Warenwirtschaft in kapitalistische Wirtschaft. Die erste Verwandlung vollzieht sich im Gefolge der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, der Spezialisierung isolierter [*NB*: dies ist unbedingte Voraussetzung der Warenwirtschaft], vereinzelter Produzenten auf nur einen Gewerbezweig. Die zweite Verwandlung vollzieht sich dadurch, daß die einzelnen Produzenten, die getrennt voneinander Waren für den Markt

erzeugen, miteinander in Konkurrenz treten: jeder will möglichst teuer verkaufen und möglichst billig kaufen, und das hat unvermeidlich zur Folge, daß der Starke noch stärker und der Schwache noch schwächer wird, daß sich eine Minderheit bereichert und die Masse ruiniert wird, was zur Verwandlung der selbständigen Produzenten in Lohnarbeiter und der vielen kleinen Betriebe in wenige große führt. Also muß das Schema so gestaltet werden, daß es diese beiden Momente in der Entwicklung des Kapitalismus sowie die durch diese Entwicklung verursachten Veränderungen der Größe des Marktes zeigt, d. h. der Menge der Produkte, die zu Waren werden.

Das folgende Schema ist denn auch nach diesem Plan aufgestellt: von allen Nebenumständen wurde abstrahiert, d. h., sie wurden als unveränderlich betrachtet (zum Beispiel die Bevölkerungszahl, die Arbeitsproduktivität und vieles andere), um so den Einfluß *lediglich* der genannten Entwicklungsmomente des Kapitalismus auf den Markt zu analysieren.

Untersuchen wir jetzt dieses Schema, das die aufeinanderfolgenden Veränderungen im System der Wirtschaft eines aus 6 Produzenten bestehenden Gemeinwesens zeigt. Das Schema ist in 6 Perioden eingeteilt, welche Stadien der Verwandlung der Naturalwirtschaft in eine kapitalistische Wirtschaft darstellen.

1. Periode. Wir haben 6 Produzenten, von denen jeder seine Arbeit in allen 3 Industriezweigen (in **a**, in **b** und in **c**) verausgabt. Das Produkt, das sie erzielen (9 bei jedem Produzenten: $a + b + c = 9$), verbraucht jeder für sich in seiner eigenen Wirtschaft. Folglich haben wir hier die reine Form der Naturalwirtschaft; die Produkte gelangen überhaupt nicht auf den Markt.

2. Periode. Produzent I verändert die Produktivität seiner Arbeit: er gibt die Industrie **b** auf und verausgabt die Zeit, die er früher auf diesen Industriezweig verwandte, in der Industrie **c**. Infolge der Spezialisierung dieses einen Produzenten schränken die übrigen die Produktion von **c** ein, da von dem Produzenten I ein Überschuß über den eigenen Verbrauch erzeugt worden ist, und erhöhen die Produktion von **b**, um ein Produkt für den Produzenten I zu erzeugen. Die so entstandene Arbeitsteilung führt unvermeidlich zur Warenproduktion: Produzent I verkauft 1 **c** und kauft 1 **b**, die übrigen Produzenten verkaufen 1 **b** (jeder von den fünf $^1/_5$ b) und kaufen 1 **c** (jeder $^1/_5$ c); auf den Markt gelangt eine Pro-

Erläuterungen zum Schema:

I – II … – VI: Produzenten.

a, b, c: Industriezweige (zum Beispiel Landwirtschaft, extraktive und verarbeitende Industrie).

a = **b** = **c** = 3. Die Wertgröße der Produkte **a** = **b** = **c** ist gleich **3** (drei Werteinheiten), von denen **1** auf den Mehrwert entfällt*.

Unter der Rubrik „Markt" wird die Wertgröße der *Produkte* angegeben, die verkauft (und gekauft) werden; in Klammern gesetzt ist die Wertgröße der Arbeitskraft (Ak.), die verkauft (und gekauft) wird.

Die Pfeile, die von einem Produzenten zu einem andern weisen, bedeuten, daß der erstere beim letzteren als Lohnarbeiter beschäftigt ist.

Vorausgesetzt wird *einfache Reproduktion:* der gesamte Mehrwert wird von den Kapitalisten unproduktiv konsumiert.

	Produzenten	Produktion				In Naturalform konsumiert
		Industriezweige			Insgesamt	
		a	b	c		
1.	I	a	b	c	9	9
	II	a	b	c	9	9
	III	a	b	c	9	9
	IV	a	b	c	9	9
	V	a	b	c	9	9
	VI	a	b	c	9	9
	Summe	6a	6b	6c	54	54
3.	I	a	—	2c	9	6
	II	a	2b	—	9	6
	III	a	—	2c	9	6
	IV	a	2b	—	9	6
	V	a	—	2c	9	6
	VI	a	2b	—	9	6
	Summe	6a	6b	6c	54	36
5.	I	2a	—	6c	24	11
	II	$1/2$a →	—	—	$1\,1/2$	$1\,1/2$
	III	$1/2$a →	—	—	$1\,1/2$	$1\,1/2$
	IV	2a	6b	—	24	11
	V	$1/2$a →	—	—	$1\,1/2$	$1\,1/2$
	VI	$1/2$a →	—	—	$1\,1/2$	$1\,1/2$
	Summe	6a	6b	6c	54	28

* Der Teil des Werts, der das konstante Kapital ersetzt, ist als gleichbleibend angenommen und daher weggelassen worden.

Der Markt		Produzenten	Produktion					Der Markt		
			Industriezweige			insgesamt	in Naturalform konsumiert			
verkauft	kauft		a	b	c			verkauft	kauft	
—	—	I	a	—	2c	9	6	3	3	2.
—	—	II	a	6/5b	4/5c	9	8 2/5	3/5	3/5	
—	—	III	a	6/5b	4/5c	9	8 2/5	3/5	3/5	
—	—	IV	a	6/5b	4/5c	9	8 2/5	3/5	3/5	
—	—	V	a	6/5b	4/5c	9	8 2/5	3/5	3/5	
—	—	VI	a	6/5b	4/5c	9	8 2/5	3/5	3/5	
—	—	Summe	6a	6b	6c	54	48	6	6	
3	3	I	a		6c	21	10	11	3 (+ 8 Ak.)	4.
3	3	II	a →	—	—	3	3	(4 Ak.)	4	
3	3	III	a →	—	—	3	3	(4 Ak.)	4	
3	3	IV	a	6b	—	21	10	11	3 (+ 8 Ak.)	
3	3	V	a →	—	—	3	3	(4 Ak.)	4	
3	3	VI	a →	—	—	3	3	(4 Ak.)	4	
18	18	Summe	6a	6b	6c	54	32	22 (+ 16 Ak.)	22 (+ 16 Ak.)	
13	3 (+ 10 Ak.)	I	6a	—	—	18	6	12	6 (+ 6 Ak.)	6.
(5 Ak.)	5	II	↑	—	—	—	—	(6 Ak.)	6	
(5 Ak.)	5	III	—	6b	—	18	6	12	6 (+ 6 Ak.)	
13	3 (+ 10 Ak.)	IV	— →	—	—	—	—	(6 Ak.)	6	
(5 Ak.)	5	V	—	—	6c	18	6	12	6 (+ 6 Ak.)	
(5 Ak.)	5	VI	— →	—	—	—	—	(6 Ak.)	6	
26 (+ 20 Ak.)	26 (+ 20 Ak.)	Summe	6a	6b	6c	54	18	36 (+ 18 Ak.)	36 (+ 18 Ak.)	

duktenmenge im Wert von **6**. Der Umfang des Marktes entspricht genau dem Grad der Spezialisierung der gesellschaftlichen Arbeit: spezialisiert wurde die Produktion eines **c** (1 c=3) und eines **b** (1 b=3), d. h. ein Neuntel der gesellschaftlichen Gesamtproduktion [18 c (=a=b)], und 1/9 des gesellschaftlichen Gesamtprodukts ist auf den Markt gelangt.

3. Periode. Die Arbeitsteilung schreitet weiter fort und erfaßt vollständig die Industriezweige **b** und **c**: drei Produzenten sind nur noch in Industrie **b**, drei nur noch in Industrie **c** tätig. Jeder verkauft 1 c (oder 1 b), d. h. 3 Werteinheiten, und kauft gleichfalls 3 Werteinheiten, nämlich 1 **b** (oder 1 c). Diese verstärkte Arbeitsteilung führt zur Ausdehnung des Marktes, auf den jetzt schon 18 Werteinheiten gelangen. Wieder entspricht der Umfang des Marktes genau dem Grad der Spezialisierung (=Teilung) der gesellschaftlichen Arbeit: spezialisiert hat sich die Produktion von 3 **b** und 3 **c**, d. h. 1/3 der gesellschaftlichen Produktion, und auf den Markt gelangt 1/3 des gesellschaftlichen Produkts.

Die 4. Periode stellt bereits kapitalistische Produktion dar: der Prozeß der Verwandlung von Warenproduktion in kapitalistische Produktion ist im Schema nicht wiedergegeben und muß daher gesondert beschrieben werden.

In der vorhergehenden Periode war jeder Produzent schon Warenproduzent (in den Industriezweigen **b** und **c**, von denen allein die Rede ist): jeder hat isoliert, gesondert, unabhängig von den anderen produziert, hat für einen Markt produziert, dessen Umfang natürlich keiner der Produzenten kannte. Dieses Verhältnis zwischen isolierten Produzenten, die für einen gemeinsamen Markt arbeiten, wird Konkurrenz genannt. Es versteht sich von selbst, daß das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion (Angebot und Nachfrage) unter diesen Umständen nur durch eine Reihe von Schwankungen erreicht wird. Der geschicktere, mehr Unternehmungsgeist besitzende, stärkere Produzent wird infolge dieser Schwankungen noch stärker, der schwache und ungeschickte wird von ihm erdrückt. Bereicherung weniger Personen und Verelendung der Masse – das sind die unvermeidlichen Folgen des Gesetzes der Konkurrenz. Dies endet damit, daß die ruinierten Produzenten ihre wirtschaftliche Selbständigkeit verlieren und als Lohnarbeiter in den erweiterten Betrieb ihres erfolgreichen Konkurrenten eintreten. Gerade diese Situation wird in dem Schema dargestellt. Die Industriezweige **b** und **c**, die früher unter alle

6 Produzenten aufgeteilt waren, sind jetzt in den Händen von 2 Produzenten (Nr. I und IV) konzentriert. Die übrigen Produzenten arbeiten bei ihnen gegen Lohn, wobei sie nicht mehr das gesamte Produkt ihrer Arbeit erhalten, sondern dieses Produkt vermindert um den Mehrwert, den sich der Unternehmer aneignet [ich erinnere daran, daß der Mehrwert entsprechend unserer Annahme $^{1}/_{3}$ des Produkts ausmacht, so daß der Produzent von 2 **b** (=6) vom Unternehmer $^{2}/_{3}$, d. h. 4, erhält]. Die Folge ist verstärkte Arbeitsteilung – und Ausdehnung des Marktes, auf den nun schon 22 Werteinheiten gelangen, obgleich die „Masse" „ärmer geworden ist": die Produzenten, die (teilweise) zu Lohnarbeitern geworden sind, erhalten vom Gesamtprodukt nicht mehr je 9, sondern nur je 7; 3 erhält der Produzent aus seiner selbständigen Wirtschaft (landwirtschaftlicher Betrieb – Industrie **a**) und 4 aus der Lohnarbeit (von der Produktion 2 **b** oder 2 **c**). Diese Produzenten, schon mehr Lohnarbeiter als selbständig Wirtschaftende, sind der Möglichkeit beraubt, irgendein Produkt ihrer Arbeit auf den Markt zu bringen, weil sie durch ihren Ruin die für die Herstellung des Produkts notwendigen Produktionsmittel verloren haben. Sie mußten zu einem „Nebenerwerb" Zuflucht nehmen, d. h. ihre Arbeitskraft auf den Markt bringen und für das aus dem Verkauf dieser neuen Ware erhaltene Geld das für sie notwendige Produkt kaufen.

Aus dem Schema ist ersichtlich, daß jeder der Produzenten II und III, V und VI, für 4 Werteinheiten Arbeitskraft verkauft und für die gleiche Summe Konsumtionsmittel kauft. Was die zu Kapitalisten gewordenen Produzenten I und IV anbelangt, so erzeugt jeder von ihnen ein Produkt von 21; davon verbraucht er selber 10 [3 (=a) + 3 (=c oder b) + 4 (Mehrwert von 2 **c** oder 2 **b**)] und verkauft 11; dagegen kauft er Waren für 3 (**c** oder **b**) + 8 (Arbeitskraft).

In diesem Falle besteht, wie bemerkt werden muß, keine absolute Übereinstimmung zwischen dem Grad der Spezialisierung der gesellschaftlichen Arbeit (spezialisiert wurde die Produktion von 5 **b** und 5 **c**, d. h. eine Summe von 30) und dem Umfang des Marktes (22) – aber dieser Mangel im Schema rührt daher, daß einfache Reproduktion*, d. h. Reproduktion ohne Akkumulation, angenommen wurde; deshalb ergab sich, daß der Mehrwert, der den Arbeitern abgenommen wird (je 4 durch jeden Kapitalisten), ganz in *Naturalform* konsumiert wird. Da eine kapitalistische

* Das gilt in gleicher Weise für die 5. und 6. Periode.

Gesellschaft ohne Akkumulation unmöglich ist, so wird weiter unten die entsprechende Korrektur vorgenommen.

5. Periode. Die Auflösung der Warenproduzenten hat sich jetzt auch auf die agrikole Industrie (**a**) erstreckt: die Lohnarbeiter, die hauptsächlich in fremden Industriebetrieben arbeiten, konnten ihre Wirtschaft nicht aufrechterhalten und wurden ruiniert: ihnen sind nur klägliche Reste ihrer Landwirtschaft geblieben, die Hälfte von dem, was sie früher besaßen (und was unserer Annahme nach gerade ausreichte, um den Bedarf der Familie zu decken) – genauso, wie heute die Saatflächen der großen Masse unserer „landwirtschafttreibenden" Bauern nur klägliche Reste eines selbständigen landwirtschaftlichen Betriebes darstellen. In der Industrie **a** beginnt genau dieselbe Konzentration in einer geringen Zahl von Großbetrieben. Da die Lohnarbeiter jetzt schon nicht mehr mit dem eigenen Getreide auskommen können, so steigt der Arbeitslohn, der durch ihren selbständigen landwirtschaftlichen Betrieb heruntergedrückt wurde, und der Arbeiter erhält Geld zum Kauf von Getreide (wenn auch in einer Menge, die kleiner ist als die, die er als selbständig Wirtschaftender konsumierte): jetzt produziert der Arbeiter selbst $1^1/_2$ ($= ^1/_2$ a) und kauft 1 dazu, wodurch er insgesamt $2^1/_2$ an Stelle der früheren 3 (= a) erhält. Die kapitalistischen Unternehmer, die ihren Industriebetrieben einen erweiterten landwirtschaftlichen Betrieb angeschlossen haben, produzieren jetzt je 2 **a** (= 6), wovon 2 in Gestalt von Arbeitslohn an die Arbeiter gehen, den Unternehmern aber 1 ($^1/_3$ a) – der Mehrwert – zufällt. Die Entwicklung des Kapitalismus, die durch dieses Schema dargestellt wird, ist begleitet von einer „Verarmung" des „Volkes" (die Arbeiter verbrauchen insgesamt nur noch je $6^1/_2$ und nicht je 7, wie in der 4. Periode) sowie von einer Ausdehnung des Marktes, auf den nun schon 26 Werteinheiten gelangen. Der „Niedergang des landwirtschaftlichen Betriebs" bei der Mehrheit der Produzenten hat nicht eine Einengung, sondern eine Erweiterung des Marktes für landwirtschaftliche Erzeugnisse bewirkt.

6. Periode. Vollendung der Spezialisierung der Arbeit, d. h. der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Alle Industriezweige haben sich voneinander abgesondert und sind zu einer Spezialität einzelner Produzenten geworden. Die Lohnarbeiter haben ihre selbständige Wirtschaft völlig verloren und leben nunmehr ausschließlich von Lohnarbeit. Das Ergebnis ist wieder das gleiche: Entwicklung des Kapitalismus [die selbständige Wirtschaft für

den Eigenbedarf ist endgültig verdrängt], „Verarmung der Masse" [wenn auch der Arbeitslohn gestiegen ist, so ist doch die Konsumtion bei den Arbeitern von $6^1/_2$ auf 6 gesunken: sie produzieren je **9** (3 a, 3 b, 3 c) und geben $^1/_3$ davon an den Unternehmer als Mehrwert ab] und weiteres Wachstum des Marktes, auf den jetzt schon $^2/_3$ des gesellschaftlichen Produkts (36) gelangen.

VI

Ziehen wir jetzt die Schlußfolgerungen aus dem angeführten Schema.

Die erste Schlußfolgerung besteht darin, daß der Begriff „Markt" auf keinen Fall von dem Begriff der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zu trennen ist – dieser, wie Marx sagt, „allgemeinen Grundlage aller Warenproduktion" [und folglich auch – fügen wir von uns aus hinzu – der kapitalistischen Produktion]. Der „Markt" bildet sich dort und insoweit, wo und inwieweit gesellschaftliche Arbeitsteilung und Warenproduktion auftreten. Der Umfang des Marktes hängt untrennbar mit dem Grad der Spezialisierung der gesellschaftlichen Arbeit zusammen.

„Allgemeine, gesellschaftlich gültige Äquivalentform erhält es" (das Produkt) „aber nur im Geld, und das Geld befindet sich in fremder Tasche. Um es herauszuziehn, muß die Ware vor allem Gebrauchswert für den Geldbesitzer sein, die auf sie verausgabte Arbeit also in gesellschaftlich nützlicher Form verausgabt sein oder *sich als Glied der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit bewähren.* Aber die Teilung der Arbeit ist ein naturwüchsiger Produktionsorganismus, dessen Fäden hinter dem Rücken der Warenproduzenten gewebt wurden und sich fortweben. Vielleicht ist die Ware Produkt einer neuen Arbeitsweise, die ein neu aufgekommenes Bedürfnis zu befriedigen vorgibt oder auf eigne Faust ein Bedürfnis erst hervorrufen will. *Gestern noch eine Funktion unter den vielen Funktionen eines und desselben Warenproduzenten, reißt sich eine besondre Arbeitsvorrichtung heute vielleicht los von diesem Zusammenhang, verselbständigt sich und schickt eben deswegen ihr Teilprodukt als selbständige Ware zu Markt.*" („Das Kapital", Bd. I, S. 85.[13] Hervorgehoben von mir.)

Somit werden die Grenzen für die Entwicklung des Marktes in der kapitalistischen Gesellschaft durch die Grenzen der Spezialisierung der gesellschaftlichen Arbeit gezogen. Diese Spezialisierung aber ist ihrem

inneren Wesen nach unendlich – ebenso wie die Entwicklung der Technik. Damit die Produktivität der menschlichen Arbeit, die beispielsweise zur Herstellung irgendeines Teilchens des ganzen Produkts verwendet wird, steigt, muß die Produktion dieses Teilchens spezialisiert, zu einer abgesonderten Produktion werden, die es mit einem Massenprodukt zu tun hat und daher die Anwendung von Maschinen usw. ermöglicht (und bedingt). Das ist die eine Seite. Anderseits aber besteht der technische Fortschritt in der kapitalistischen Gesellschaft in der Vergesellschaftung der Arbeit, und diese Vergesellschaftung erfordert notwendigerweise eine Spezialisierung der verschiedenen Funktionen des Produktionsprozesses, ihre Verwandlung aus zersplitterten, vereinzelten, sich in jedem entsprechenden Produktionsbetrieb gesondert wiederholenden Funktionen in vergesellschaftete Funktionen, die in einem einzigen, neuen Betrieb konzentriert und auf die Befriedigung der Bedürfnisse der ganzen Gesellschaft berechnet sind. Ich führe dazu ein Beispiel an:

„In letzter Zeit spezialisieren sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die holzverarbeitenden Betriebe immer mehr; es entstehen Betriebe, in denen beispielsweise ausschließlich Axtschäfte oder Besenstiele oder Ausziehtische hergestellt werden... Die maschinelle Fertigung schreitet unaufhaltsam vorwärts, ständig werden neue Maschinen erfunden, die eine bestimmte Seite der Produktion vereinfachen und verbilligen... So ist beispielsweise jeder Zweig der Möbelfabrikation zu einer Spezialität geworden, verlangt Spezialmaschinen und Spezialarbeiter... Im Kutschenbau werden die Radfelgen in speziellen Fabriken (in Missouri, Arkansas, Tennessee) hergestellt, die Speichen in Indiana und Ohio, die Naben wiederum in Spezialfabriken in Kentucky und Illinois. Alle diese Einzelteile werden von besonderen Betrieben gekauft, die sich auf die Herstellung kompletter Räder spezialisiert haben. So nimmt ein ganzes Dutzend von Fabriken an der Herstellung einer billigen Kutsche teil." (Herr Twerskoi, „Zehn Jahre in Amerika". „Westnik Jewropy", Jahrgang 1893, Nr. 1. – Ich zitiere nach Nik.-on[14], S. 91, Anm. 1.)

Hieraus ersieht man, wie falsch die Behauptung ist, daß das Wachstum des Marktes in der kapitalistischen Gesellschaft, das durch die Spezialisierung der gesellschaftlichen Arbeit verursacht wird, ein Ende nehmen müsse, sobald alle Produzenten der Naturalwirtschaft zu Warenproduzenten geworden sind. Die russische Kutschenfabrikation ist schon längst

zur Warenproduktion geworden, aber solche Dinge wie Radfelgen werden immer noch von jedem einzelnen Kutschenbau- (oder Wagenrad-) betrieb hergestellt; *die Technik steht auf niedriger Stufe*, die Produktion ist unter viele Produzenten zersplittert. Der technische Fortschritt muß eine Spezialisierung der verschiedenen Teile der Produktion, ihre Vergesellschaftung und folglich auch eine Erweiterung des Marktes nach sich ziehen.

Hier muß ein Vorbehalt gemacht werden. Alles, was bisher dargelegt wurde, bedeutet keineswegs eine Verneinung der These, daß eine kapitalistische Nation ohne äußere Märkte nicht existieren kann. Bei kapitalistischer Produktion wird das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion nur über eine Reihe von Schwankungen erreicht; je größer die Produktion, je ausgedehnter der Konsumentenkreis, für den sie berechnet ist, desto stärker sind diese Schwankungen. Es ist daher verständlich, daß es der kapitalistischen Produktion, wenn sie einen hohen Entwicklungsgrad erreicht hat, nicht mehr möglich ist, im Rahmen des Nationalstaats zu bleiben: die Konkurrenz nötigt die Kapitalisten, die Produktion ständig zu erweitern und für den Massenabsatz der Produkte äußere Märkte zu suchen. Es liegt auf der Hand, daß, ebensowenig wie die Krisen gegen das Wertgesetz verstoßen, die Notwendigkeit äußerer Märkte für eine kapitalistische Nation gegen das Gesetz verstößt, wonach der Markt lediglich Ausdruck der gesellschaftlichen Arbeitsteilung in der Warenwirtschaft ist und infolgedessen ebenso unendlich wachsen kann wie die Arbeitsteilung. Das Gejammer über die Märkte hat in der russischen Literatur erst dann begonnen, als unsere kapitalistische Produktion in einzelnen Zweigen (z. B. der Baumwollindustrie) ihre volle Entwicklung erreicht, sich nahezu des gesamten inneren Marktes bemächtigt und zu wenigen Riesenunternehmungen zusammengeschlossen hatte. Der beste Beweis dafür, daß die materielle Grundlage des Geredes über die Märkte und der „Fragen" der Märkte eben die Interessen unserer kapitalistischen Großindustrie sind, ist die Tatsache, daß noch niemand in unserer Literatur unserer Kustarindustrie* den Untergang infolge des Verschwindens der „Märkte" prophezeit hat, obgleich die Kustarindustrie Werte von mehr als einer Milliarde Rubel produziert und für eben dieses

* Kustarindustrie – die vorwiegend ländliche russische Hausindustrie. Siehe auch: W. I. Lenin, Werke, Bd. 3, Kapitel VI, Abschnitt VIII. *Der Übers.*

verarmte „Volk" arbeitet. Das Geschrei, unsere Industrie müsse infolge des Mangels an Märkten zugrunde gehen, ist nichts als ein durchsichtiges Manöver unserer Kapitalisten, die auf diese Weise einen Druck auf die Politik ausüben, die Interessen ihres Geldbeutels (im bescheidenen Bewußtsein ihrer „Ohnmacht") mit den Interessen des „Landes" identifizieren und es fertigbringen, die Regierung auf die Bahn kolonialer Eroberungspolitik zu drängen und sie sogar – zur Wahrung derartiger „Staats"interessen – in einen Krieg zu verwickeln. Es bedarf wahrhaftig schon des ganzen bodenlosen Utopismus und der ganzen bodenlosen Naivität der Volkstümler, um das Geschrei über die Märkte – diese Krokodilstränen einer vollauf erstarkten, ja bereits dreist gewordenen Bourgeoisie – als Beweis für die „Ohnmacht" unseres Kapitalismus anzusehen!

Die zweite Schlußfolgerung besteht darin, daß die „Verarmung der Volksmasse" (dieser unerläßliche Bestandteil aller volkstümlerischen Betrachtungen über den Markt) nicht nur kein Hindernis für die Entwicklung des Kapitalismus darstellt, sondern im Gegenteil gerade Ausdruck seiner Entwicklung ist, eine Bedingung für den Kapitalismus darstellt und ihn stärkt. Der Kapitalismus braucht den „freien Arbeiter", und die Verarmung besteht ja gerade darin, daß die Kleinproduzenten in Lohnarbeiter verwandelt werden. Diese Verarmung der Masse geht mit der Bereicherung einiger weniger Ausbeuter einher, der Ruin und Niedergang der Kleinbetriebe ist von der Erstarkung und Entwicklung der größeren Betriebe begleitet; beide Prozesse fördern die Erweiterung des Marktes: der „verarmte" Bauer, der seinen Lebensunterhalt früher aus seiner Wirtschaft bestritt, lebt jetzt von einem „Nebenerwerb", d. h. vom Verkauf seiner Arbeitskraft; er muß die notwendigen Konsumtionsmittel (sei es auch in geringerer Menge und von schlechterer Qualität) sich jetzt kaufen; anderseits werden die Produktionsmittel, die dieser Bauer einbüßt, in der Hand einer Minderheit konzentriert, verwandeln sich in *Kapital*, und das erzeugte Produkt wird jetzt auf den Markt gebracht. Nur dadurch erklärt sich auch die Erscheinung, daß die massenhafte Expropriation unserer Bauernschaft nach der Reform nicht von einer Verringerung, sondern von einer Steigerung der produktiven Leistungsfähigkeit des Landes* und von einer Erweiterung des inneren Marktes be-

* Strittig könnte dies allenfalls nur in bezug auf die agrikole Industrie scheinen. „Die Getreideproduktion befindet sich im Zustand absoluter Stagna-

gleitet wurde: allgemein bekannt ist die Tatsache, daß die Produktion der großen Fabriken und Werke gewaltig gestiegen ist, daß sich die Kustargewerbe beträchtlich ausgebreitet haben – die einen wie die andern arbeiten hauptsächlich für den inneren Markt –, und gleichermaßen hatte auch die Menge des Getreides zugenommen, das auf den inneren Märkten umgesetzt wurde (Entwicklung des Getreidehandels innerhalb des Landes).

Die dritte Schlußfolgerung – die Bedeutung der Produktion von Produktionsmitteln – erfordert eine Korrektur am Schema. Wie schon bemerkt, erhebt dieses Schema durchaus keinen Anspruch darauf, den ganzen Entwicklungsprozeß des Kapitalismus darzustellen, es soll vielmehr nur zeigen, wie sich die Ablösung der Naturalwirtschaft durch die Warenwirtschaft und die der Warenwirtschaft durch die kapitalistische Wirtschaft auf den Markt auswirkt. Daher wurde im Schema auch von der Akkumulation abstrahiert. In Wirklichkeit jedoch kann die kapitalistische Gesellschaft nicht existieren, ohne zu akkumulieren, da die Konkurrenz jeden Kapitalisten bei Strafe des Ruins zwingt, die Produktion zu erweitern. Eine solche Erweiterung der Produktion wurde auch im Schema

---

tion", sagt zum Beispiel Herr N.-on. Er stützt diese Schlußfolgerung auf die Daten von nur 8 Jahren (1871–1878). Sehen wir uns die Daten für einen längeren Zeitraum an: 8 Jahre sind selbstverständlich zuwenig. Wir vergleichen die Daten für die sechziger Jahre [„Militärstatistisches Handbuch", 1871], die siebziger Jahre [Daten von N.-on] und die achtziger Jahre [„Sammlung von Angaben über Rußland", 1890]. Die Daten beziehen sich auf 50 Gouvernements des Europäischen Rußlands und umfassen alle Getreidearten sowie Kartoffeln.

Jahresdurchschnitt für	Gesät		Geerntet (nach Abzug des Saatguts)		Ernte-koeffizient	Bevölkerung (in Tausend)	
	in 1000 Tschetwert						
1864–1866 (3 Jahre)	71 696	100	151 840	100	3,12	61 421 (1867)	100
1871–1878 (8 Jahre)	71 378	99,5	195 024	128,4	3,73	76 594 (1876)	124,7
1883–1887 (5 Jahre)	80 293	111,9	254 914	167,8	4,17	85 395 (1886)	139,0

dargestellt: Produzent I zum Beispiel erweiterte in der Zeit zwischen der 3. und 4. Periode seine Produktion **c** auf das Dreifache: nämlich von 2 **c** auf 6 **c**; früher arbeitete er im Betrieb allein, jetzt mit zwei Lohnarbeitern. Selbstverständlich konnte diese Erweiterung der Produktion nicht ohne Akkumulation vor sich gehen: es mußten eine Werkstatt für mehrere Personen gebaut, mehr Produktionsinstrumente angeschafft, größere Mengen Rohstoffe gekauft werden und vieles andere mehr. Dasselbe gilt auch für den Produzenten IV, der die Produktion **b** erweitert hat. Diese Erweiterung einzelner Betriebe, diese Konzentration der Produktion mußte notwendigerweise die Produktion von Produktionsmitteln für die Kapitalisten – Maschinen, Eisen, Kohle usw. – hervorrufen (oder verstärken – was auf das gleiche hinausläuft). Die Konzentration der Produktion hat die Produktivität der Arbeit erhöht, hat manuelle Arbeit durch maschinelle Arbeit ersetzt und eine gewisse Anzahl Arbeiter auf die Straße geworfen. Anderseits hat sich auch die Produktion dieser Maschinen und anderer Produktionsmittel entwickelt, die von den Kapitalisten in konstantes Kapital verwandelt werden, das jetzt schneller als das variable zu wachsen beginnt. Würde man z. B. die 4. mit der 6. Periode vergleichen, so ergäbe sich eine Erhöhung der Produktion von Produktionsmitteln auf das $1^1/_2$fache (da wir im ersteren Fall 2 kapitalistische Unternehmen haben, die eine Vergrößerung des konstanten Kapitals erfordern, im letzteren Fall dagegen 3): Würden wir diese Erhöhung mit der Zunahme der Produktion von Konsumtionsgütern vergleichen, so erhielten wir eben jenes schnellere Wachstum der Produktion von Produktionsmitteln, von dem oben die Rede war.

Der ganze Sinn und die ganze Bedeutung dieses Gesetzes vom schnelleren Wachstum der Produktionsmittel besteht ja nur darin, daß die Ersetzung von manueller Arbeit durch maschinelle Arbeit – überhaupt der technische Fortschritt bei maschineller Industrie – eine verstärkte Entwicklung der Industriezweige erfordert, die Kohle und Eisen, diese ausgesprochenen „Produktionsmittel für Produktionsmittel", gewinnen. Daß der Referent den Sinn dieses Gesetzes nicht verstanden und über Schemata, die den Prozeß darstellen, den wirklichen Inhalt dieses Prozesses übersehen hat, geht klar aus seiner folgenden Bemerkung hervor: „Jemandem, der mit der Sache nicht vertraut ist, scheint eine solche Produktion von Produktionsmitteln für Produktionsmittel völlig unsinnig, doch

auch [sic!] Pluschkins* Sammeln von Geld um des Geldes willen war ja gleichfalls (?!!) völlig unsinnig. Weder die einen noch die anderen wissen, was sie tun." Die Volkstümler geben sich denn auch alle Mühe, gerade dies – die Unsinnigkeit des russischen Kapitalismus, der das Volk ruiniere, aber keine höhere Organisation der Produktion schaffe – nachzuweisen. Natürlich sind das Märchen. An der Ersetzung der manuellen durch die maschinelle Arbeit ist nichts „Unsinniges": im Gegenteil, gerade darin besteht ja die ganze progressive Wirksamkeit der menschlichen Technik. Je mehr die Technik entwickelt wird, desto mehr wird die manuelle Arbeit des Menschen verdrängt und durch eine Reihe immer komplizierterer Maschinen ersetzt: in der Gesamtproduktion des Landes nehmen die Maschinen und die für ihre Herstellung notwendigen Güter einen immer größeren Raum ein.**

Diese drei Schlußfolgerungen müssen durch zwei weitere Bemerkungen ergänzt werden.

Erstens: Die obigen Darlegungen sind keineswegs eine Verneinung des „Widerspruchs in der kapitalistischen Produktionsweise", von dem Marx in den folgenden Worten spricht: „Die Arbeiter als Käufer von Ware sind wichtig für den Markt. Aber als Verkäufer ihrer Ware – der Arbeitskraft – hat die kapitalistische Gesellschaft die Tendenz, sie auf das Minimum des Preises zu beschränken." („Kapital", Bd. II, S. 303, Nr. 32[15].) Oben wurde schon gezeigt, daß in der kapitalistischen Gesellschaft unvermeidlich auch jener Teil der gesellschaftlichen Produktion wachsen muß, der Konsumtionsmittel erzeugt. Die Entwicklung der Produktion von Produktionsmitteln drängt den genannten Widerspruch nur zeit-

* Pluschkin – Gestalt aus dem Roman „Die toten Seelen" von N. W. Gogol. *Der Übers.*

** Man begreift daher, daß es falsch ist, die Entwicklung des Kapitalismus in eine Entwicklung in die Breite und eine Entwicklung in die Tiefe zu teilen: die ganze Entwicklung vollzieht sich gleicherweise infolge der Arbeitsteilung; einen „wesentlichen" Unterschied zwischen diesen Momenten gibt es nicht. Der wirkliche Unterschied zwischen ihnen geht auf verschiedene Stadien des technischen Fortschritts zurück. Die niederen Entwicklungsstadien der kapitalistischen Technik – einfache Kooperation und Manufaktur – kennen noch keine Produktion von Produktionsmitteln für Produktionsmittel: diese entsteht und erreicht eine gewaltige Entwicklung erst im höchsten Stadium, in der maschinellen Großindustrie.

weilig zurück, hebt ihn aber nicht auf. Er kann nur mit der Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise selbst beseitigt werden. Es versteht sich jedoch von selbst, daß es ganz und gar unsinnig ist, in diesem Widerspruch ein Hindernis für die volle Entwicklung des Kapitalismus in Rußland zu sehen (wie das die Volkstümler so gerne tun); – übrigens ist dies durch das Schema schon zur Genüge klargelegt worden.

Zweitens, wenn man das Verhältnis zwischen dem Wachstum des Kapitalismus und dem Wachstum des „Marktes" untersucht, darf man die unbestreitbare Wahrheit nicht außer acht lassen, daß die Entwicklung des Kapitalismus unvermeidlich eine Zunahme der Bedürfnisse der gesamten Bevölkerung und des Arbeiterproletariats zur Folge hat. Diese Zunahme wird ganz allgemein durch die größere Häufigkeit des Produktenaustausches bedingt, die dazu führt, daß die Bewohner von Stadt und Land, die Bewohner verschiedener geographischer Gebiete usw. häufiger zusammenkommen. Die gleiche Folge hat auch die Zusammenballung, Zusammendrängung des Arbeiterproletariats, die sein Bewußtsein und sein Gefühl der Menschenwürde stärkt und ihm die Möglichkeit gibt, erfolgreich gegen die räuberischen Tendenzen der kapitalistischen Ordnung zu kämpfen. Dieses Gesetz vom Anwachsen der Bedürfnisse hat in der Geschichte Europas seine volle Bestätigung gefunden – man vergleiche zum Beispiel den französischen Proletarier am Ende des 18. und am Ende des 19. Jahrhunderts oder den englischen Arbeiter der Zeit um 1840* mit dem von heute. Das gleiche Gesetz wirkt auch in Rußland: die rasche Entwicklung der Warenwirtschaft und des Kapitalismus in der Zeit nach der Reform hat auch die Bedürfnisse der „Bauernschaft" gesteigert: die Bauern beginnen „feiner" (was Kleidung, Wohnung usf. betrifft) zu leben. Daß diese zweifellos progressive Erscheinung eben dem russischen Kapitalismus und nichts anderem zugeschrieben werden muß, das wird allein schon durch die allgemein bekannte (in allen Untersuchungen unserer Kustargewerbe und überhaupt der bäuerlichen Wirtschaft festgestellte) Tatsache bewiesen, daß die Bauern in den industriellen Gebieten bedeutend „feiner" leben als die Bauern, die nur Landwirtschaft

* Vgl. *Fr. Engels*, „Die Lage der arbeitenden Klasse in England" (1844). Es war ein Zustand der furchtbarsten und schmutzigsten Armut (im buchstäblichen Sinne des Wortes) und des völligen Tiefstandes des Gefühls der Menschenwürde.

treiben und vom Kapitalismus kaum berührt sind. Natürlich zeigt sich diese Erscheinung am ehesten und am leichtesten in der Übernahme der rein äußerlichen Seite, der Fassade der „Zivilisation", aber nur ausgemachte Reaktionäre vom Schlage des Herrn W. W. sind imstande, diese Erscheinung zu beklagen und in ihr nichts als „Niedergang" zu sehen.

VII

Um zu begreifen, worin eigentlich die „Frage der Märkte" besteht, vergleicht man am besten die Auffassungen der Volkstümler mit denen der Marxisten über den Prozeß, der durch die Schemata 1 (Austausch zwischen den Kapitalisten der Position **A** und den unmittelbaren Produzenten der Position **W**) und 2 (Verwandlung der Naturalwirtschaft von 6 Produzenten in eine kapitalistische Wirtschaft) illustriert wird.

Akzeptieren wir das erste Schema, dann können wir uns nichts erklären. Warum entwickelt sich der Kapitalismus? Woher kommt er? Er erscheint als eine Art „Zufall", seine Entstehung wird entweder darauf zurückgeführt, daß „*wir* nicht den richtigen Weg eingeschlagen haben" ... oder daß die Obrigkeit ihn „eingeführt" habe. Warum „verarmt die Masse"? – darauf gibt das Schema wiederum keine Antwort, statt dessen fertigen uns die Volkstümler mit sentimentalen Phrasen von einer „durch die Jahrhunderte geheiligten Lebensordnung", von einem Abweichen vom richtigen Wege und mit ähnlichen Flausen ab, in denen die berühmte „subjektive Methode in der Soziologie" so erfinderisch ist.

Das Unvermögen, den Kapitalismus zu erklären, die Bevorzugung von Utopien an Stelle einer Erforschung und Erklärung der Wirklichkeit führen dazu, daß die Bedeutung und Kraft des Kapitalismus geleugnet wird. Er wird gleichsam als ein auf den Tod daniederliegender Kranker betrachtet, der nicht weiß, woher er die Kraft zur Entwicklung nehmen soll. Und wir werden diesem Kranken eine sehr geringe, kaum fühlbare Besserung bringen, wenn wir sagen, daß er sich mit Hilfe der Produktion von „Produktionsmitteln für Produktionsmittel" entwickeln kann. Denn dazu bedarf es der Entwicklung der Technik des Kapitalismus*, „wir sehen" aber, daß es gerade an dieser Entwicklung fehlt. Dazu ist not-

* Das heißt die Ablösung der kleinen industriellen Einheiten durch große, die Verdrängung der manuellen durch maschinelle Arbeit.

wendig, daß sich der Kapitalismus des ganzen Landes bemächtigt, wir sehen aber, daß „es niemals zu einer allgemeinen Entwicklung des Kapitalismus kommen kann".

Akzeptieren wir dagegen das zweite Schema, so wird weder die Entwicklung des Kapitalismus noch die Verarmung des Volkes als Zufall erscheinen. Sie sind notwendige Begleiterscheinungen des Wachstums der auf der gesellschaftlichen Arbeitsteilung beruhenden Warenwirtschaft. Die Frage des Marktes entfällt völlig, weil der Markt nichts anderes als ein Ausdruck dieser Arbeitsteilung und der Warenproduktion ist. Die Entwicklung des Kapitalismus erscheint schon nicht mehr nur als möglich [was der Referent bestenfalls* hätte beweisen können], sondern auch als notwendig, weil der technische Fortschritt, wenn einmal die Volkswirtschaft auf der Arbeitsteilung und auf der Warenform des Produkts beruht, zur Erstarkung und Vertiefung des Kapitalismus führen muß.

Hier entsteht die Frage, warum gerade die zweite Auffassung akzeptiert werden soll. Worin besteht das Kriterium für ihre Richtigkeit?

Es besteht in den Tatsachen der heutigen ökonomischen Wirklichkeit Rußlands.

Der Schwerpunkt des zweiten Schemas liegt im Übergang von der Warenwirtschaft zur kapitalistischen Wirtschaft, in der Scheidung der Warenproduzenten in Kapitalisten und Proletariat. Wenn wir uns den Erscheinungen der heutigen Volkswirtschaft Rußlands zuwenden, so sehen wir, daß gerade der *Zersetzung* unserer Kleinproduzenten die größte Bedeutung zukommt. Nehmen wir die landwirtschafttreibenden Bauern, so erweist sich, daß einerseits Massen von Bauern ihren Boden aufgeben, ihre wirtschaftliche Selbständigkeit verlieren, zu Proletariern werden, und daß anderseits Bauern ihre Anbauflächen ständig erweitern und zu verbesserten landwirtschaftlichen Methoden übergehen. Einerseits gehen Bauern ihres landwirtschaftlichen Inventars (des lebenden wie des toten) verlustig – anderseits schaffen sich Bauern verbessertes Inventar an, erwerben Maschinen usw. [Vgl. *W. W.*, „Progressive Strömungen in der bäuerlichen Wirtschaft".] Einerseits geben Bauern ihr Land auf, verkaufen ihre Bodenanteile, verpachten sie – anderseits sind es wiederum Bauern, die Bodenanteile pachten und privates Grundeigentum habgierig

* Das heißt, wenn er die Bedeutung der Produktion von Produktionsmitteln richtig beurteilt und richtig verstanden hätte.

zusammenkaufen. Alles das sind allgemein bekannte, längst festgestellte Tatsachen*, deren einzige *Erklärung* in den Gesetzen der Warenwirtschaft begründet liegt, die auch unsere „dorfgemeindliche" Bauernschaft in Bourgeoisie und Proletariat auflöst. Nehmen wir die Kustare, so erweist sich, daß nach der Reform nicht nur neue Gewerbe entstanden sind und die alten sich rascher entwickelt haben [diese Erscheinung ist eine Folge der eben erwähnten Auflösung der landwirtschafttreibenden Bauernschaft, eine Folge der fortschreitenden gesellschaftlichen Arbeitsteilung**], sondern daß auch die Masse der Kustare immer mehr verarmt und ins Elend geraten ist, daß sie ihre wirtschaftliche Selbständigkeit verloren hat, während sich eine geringe Minderheit auf Kosten dieser Masse bereicherte, riesige Kapitalien anhäufte und sich in Aufkäufer verwandelte, die den Absatz an sich gerissen und schließlich in den meisten unserer Kustargewerbe ein bereits vollkommen kapitalistisches *Haussystem der Großproduktion* organisiert haben.

Das Vorhandensein dieser beiden polaren Strömungen bei unseren Kleinproduzenten zeigt anschaulich, daß Kapitalismus und Verarmung der Masse nicht nur einander nicht ausschließen, sondern im Gegenteil einander bedingen – und beweist unwiderleglich, daß der Kapitalismus schon jetzt das Grundgefüge des Wirtschaftslebens Rußlands darstellt.

Und deshalb ist es kein Paradoxon, zu sagen, daß die Lösung der „Frage der Märkte" eben in der Auflösung der Bauernschaft liegt.

Es muß ferner gesagt werden, daß schon die (landläufige) Art, wie die berüchtigte „Frage der Märkte" gestellt wird, eine Reihe Ungereimtheiten einschließt. Die übliche Formulierung (siehe Abschnitt I) gründet sich geradezu auf die unwahrscheinlichsten Voraussetzungen: die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gesellschaft könnten nach dem Willen irgendeiner Gruppe von Personen, der „Intelligenz" oder der „Regierung", geschaffen oder beseitigt werden (denn sonst könnte man überhaupt nicht solche Fragen stellen wie: „Kann" sich der Kapitalismus entwickeln? „Muß" Rußland das Stadium des Kapitalismus durchlaufen?

* Die Bauern selber haben diesen Prozeß sehr treffend „*Entbauerung*" genannt. [Siehe „Landwirtschaftliche Übersicht über das Gouv. Nishni-Nowgorod für das Jahr 1892", Nishni-Nowgorod 1893, Folge III, S. 186/187.]

** In der Ignorierung dieser Erscheinung besteht einer der größten theoretischen Fehler des Herrn Nikolai-on.

„Soll“ die Dorfgemeinde erhalten werden? usw.); der Kapitalismus schlösse eine Verarmung des Volkes aus; der Markt wäre etwas vom Kapitalismus Losgelöstes und Unabhängiges, irgendeine besondere Bedingung seiner Entwicklung.

Ohne Korrektur dieser Ungereimtheiten kann die Frage nicht gelöst werden.

Nehmen wir wirklich einmal an, jemand würde auf die Frage: „Kann sich in Rußland der Kapitalismus entwickeln, wenn die Masse des Volkes arm ist und immer ärmer wird?“ folgende Antwort geben: „Ja, er kann es, denn der Kapitalismus wird sich nicht auf der Linie der Konsumtionsmittel, sondern auf der Linie der Produktionsmittel entwickeln.“ Unzweifelhaft liegt dieser Antwort der völlig richtige Gedanke zugrunde, daß das Wachstum der produktiven Leistungsfähigkeit einer kapitalistischen Nation hauptsächlich auf der Linie der Produktionsmittel erfolgt (d. h. mehr auf der Linie der Produktionsmittel als der Konsumtionsmittel), aber noch weniger zweifelhaft ist es, daß uns eine derartige Antwort der Lösung der Frage nicht um ein Jota näherbringen kann, ebensowenig wie man aus einem Syllogismus einen richtigen Schlußsatz erhalten kann, wenn der Vordersatz richtig, der Nachsatz aber sinnlos ist. Eine solche Antwort (ich wiederhole das noch einmal) setzt bereits voraus, daß sich der Kapitalismus entwickelt, sich des ganzen Landes bemächtigt, in das höchste technische Stadium (die maschinelle Großindustrie) übergeht, während die Frage ja eben darauf gegründet ist, daß die Möglichkeit der Entwicklung des Kapitalismus und der Ersetzung der Kleinproduktion durch die Großproduktion verneint wird.

Die „Frage der Märkte“ muß aus der Sphäre fruchtloser Spekulationen über das, was „möglich ist“ oder was „sein soll“, herausgelöst und auf den Boden der Wirklichkeit gestellt werden, auf den Boden der Untersuchung und *Klärung* der Frage, wie sich die Wirtschaftsverhältnisse Rußlands gestalten und warum sie sich gerade so und nicht anders gestalten.

Ich will mich darauf beschränken, aus dem mir zur Verfügung stehenden Material einige Beispiele anzuführen, um konkret zu zeigen, welcher Art von Daten der vorhergehenden Darlegung zugrunde liegen.

Um nachzuweisen, daß sich die Kleinproduzenten in Zersetzung befinden und daß in dieser Schicht nicht nur ein Prozeß der Verarmung, sondern auch ein Prozeß der Schaffung einer (verhältnismäßig) großen,

kapitalistischen Wirtschaft vor sich geht, will ich Daten für drei ausschließlich landwirtschaftliche Kreise des Europäischen Rußlands anführen, die zu verschiedenen Gouvernements gehören: für den Kreis Dneprowsk im Gouvernement Taurien, den Kreis Nowousensk im Gouvernement Samara und den Kreis Kamyschin im Gouvernement Saratow. Die Daten sind den semstwostatistischen Sammlungen entnommen. Um möglichen Einwänden zuvorzukommen, die gewählten Kreise seien nicht typisch (in unseren Randgebieten, die die Leibeigenschaft fast gar nicht gekannt haben und in erheblichem Maße erst unter den „freien" Verhältnissen nach der Reform besiedelt wurden, ist die Zersetzung tatsächlich rascher vor sich gegangen als im zentralen Gebiet), möchte ich folgendes sagen:

1. Von den drei auf dem Festland gelegenen Kreisen des Gouvernements Taurien haben wir den Kreis Dneprowsk gewählt, weil er durch und durch russisch [0,6% Kolonistenhöfe] und von Bauern besiedelt ist, die Dorfgemeinden angehören.

2. Für den Kreis Nowousensk haben wir nur die Daten über die russische (dorfgemeindliche) Bevölkerung genommen [siehe „Sammlung statistischer Daten für den Kreis Nowousensk", S. 432–439, Rubrik **a**], wobei die sogenannten „Einzelhofbauern", d. h. die Bauern, die früher der Dorfgemeinde angehörten, aber aus ihr ausgeschieden sind und sich auf gekauftem oder gepachtetem Boden gesondert angesiedelt haben, nicht mit einbezogen sind. Würde man diese direkten Repräsentanten der Farmerwirtschaft* hinzufügen, so träte die Auflösung bedeutend stärker in Erscheinung.

3. Für den Kreis Kamyschin bringen wir lediglich die Daten über die großrussische (dorfgemeindliche) Bevölkerung.

Die Gruppierung in den „Sammlungen" erfolgte für den Kreis Dneprowsk nach der Größe der Saatfläche je Hof, in den übrigen nach der Anzahl der Zugtiere.

Zur *armen* Gruppe wurden im Kreis Dneprowsk die Höfe gerechnet, die kein Land oder weniger als 10 Desj. je Hof bestellen; in den Kreisen

* In der Tat: 2294 Einzelhofbauern haben 123 252 Desj. Saatfläche (d. h. im Durchschnitt 53 Desj. je Besitzer). Sie beschäftigen 2662 Lohnarbeiter (und 234 Lohnarbeiterinnen). Pferde und Ochsen besitzen sie mehr als 40 000. Sehr viele vervollkommnete Geräte: siehe S. 453 der „Sammlung statistischer Daten für den Kreis Nowousensk".

Gruppen der Bauern nach dem Wohlstand	Kreis Dneprowsk					Kreis Nowousensk					Kreis Kamyschin				
	Zahl der Höfe	in %	Saatfläche in Desj.	in %	Saatfläche je Hof in Desj.	Zahl der Höfe	in %	Saatfläche in Desj.	in %	Saatfläche je Hof in Desj.	Zahl der Höfe	in %	Saatfläche in Desj.	in %	Saatfläche je Hof in Desj.
Arme Gruppe	7 880	40	38 439	11	16,6 } 10,9	10 504	37	36 007	8	3,4 } 7,75	9 313	54	29 194	20	3,1 } 5,7
Mittlere Gruppe	8 234	42	137 344	43	4,8 }	10 757	38	128 986	29	12 }	4 980	29	52 735	35	10,6 }
Wohlhabende Gruppe	3 643	18	150 614	46	41,3	7 014	25	284 069	63	40,5	2 881	17	67 844	45	23,5
Insgesamt	19 757	100	326 397	100	17,8	28 275	100	449 062	100	15,9	17 174	100	149 703	100	8,7

Nowousensk und Kamyschin die Höfe ohne Zugvieh oder mit einem Zugtier. Zur *mittleren* Gruppe gehören im Kreis Dneprowsk die Höfe mit 10–25 Desj. Saatfläche je Hof, im Kreis Nowousensk die Höfe mit 2–4 Zugtieren, im Kreis Kamyschin die Höfe mit 2–3 Zugtieren. Zur *wohlhabenden* Gruppe rechnen die Höfe mit mehr als 25 Desj. Saatfläche (Kreis Dneprowsk) oder mit mehr als 4 (Kreis Nowousensk) oder mehr als 3 (Kreis Kamyschin) Zugtieren je Hof.

Wie aus diesen Daten klar ersichtlich ist, vollzieht sich in unserer landwirtschafttreibenden und dorfgemeindlichen Bauernschaft nicht ein Prozeß der Verarmung und des Ruins schlechthin, sondern ein Prozeß der Scheidung in Bourgeoisie und Proletariat. Eine riesige Masse von Bauern (die arme Gruppe) – im Durchschnitt etwa die Hälfte – verliert ihre wirtschaftliche Selbständigkeit. In ihrer Hand befindet sich nur noch ein winziger Teil der gesamten Landwirtschaft der dortigen Bauern: armselige 13% der Saatfläche (im Durchschnitt); auf den Hof kommen 3–4 Desjatinen Saatfläche. Damit man beurteilen kann, was eine solche Saatfläche bedeutet, weisen wir darauf hin, daß im Gouvernement Taurien ein Bauernhof 17–18 Desjatinen* Saatfläche braucht, um ausschließlich von selbständiger Landwirtschaft ohne sogenannten „Nebenerwerb" bestehen zu können. Es ist klar, daß die Bauern der unteren Gruppe schon weit mehr vom „Nebenerwerb", d. h. vom Verkauf ihrer Arbeitskraft, als von ihrer Wirtschaft leben. Wenn wir mehr ins einzelne gehende Daten heranziehen, die die Lage der Bauern dieser Gruppe charakterisieren, so sehen wir, daß gerade diese Gruppe das höchste Kontingent der Bauern stellt, die ihre Wirtschaft aufgegeben und ihre Bodenanteile verpachtet haben, die ihres Arbeitsinventars verlustig gegangen sind und auf Nebenerwerb ausziehen. Die Bauernschaft dieser Gruppe gehört zu unserem Landproletariat.

Anderseits aber geht aus den gleichen dorfgemeindlichen Bauern eine ganz andere Gruppe diametral entgegengesetzten Charakters hervor. Die Bauern der oberen Gruppe bestellen 7–10mal soviel Land wie die der unteren Gruppe. Vergleichen wir diese Saatfläche (23–40 Desj. je Hof) mit der „normalen" Saatfläche, bei der eine Familie, ohne zu darben, von ihrer Landwirtschaft allein existieren kann, so sehen wir, daß sie 2–3mal

* In den Gouv. Samara und Saratow wird diese Norm – da die dortige Bevölkerung weniger wohlhabend ist – etwa um ein Drittel niedriger sein.

so groß ist wie diese letztere. Es ist klar, daß diese Bauernschaft bereits Landwirtschaft treibt, um Einkommen zu erzielen, um mit dem Getreide zu handeln. Diese Bauern häufen ansehnliche Ersparnisse an und verwenden sie zur Verbesserung der Wirtschaft und zur Hebung der Agrikultur, schaffen sich beispielsweise Landmaschinen und verbesserte Geräte an: so haben zum Beispiel im Kreis Nowousensk 14% aller Hofbesitzer verbesserte Ackergeräte; in der oberen Gruppe aber sind es 42% der Hofbesitzer, die verbesserte Geräte besitzen (so daß im Kreis 75% der Höfe mit verbesserten Ackergeräten auf Bauern der oberen Gruppe entfallen), und in ihrer Hand sind 82% aller der „Bauernschaft" gehörenden verbesserten Geräte konzentriert.* Die Bauern der oberen Gruppe können bei der Bestellung ihres Landes schon nicht mehr mit den eigenen Arbeitskräften auskommen und dingen deshalb Lohnarbeiter: so beschäftigen zum Beispiel im Kreis Nowousensk 35% der Hofbesitzer der oberen Gruppe ständige Lohnarbeiter (nicht gerechnet die Arbeiter, die z. B. für die Mahd und dgl. eingestellt werden); ebenso ist es auch im Kreis Dneprowsk. Kurzum, die Bauern der oberen Gruppe gehören zweifellos schon zur Bourgeoisie. Ihre Stärke beruht schon nicht mehr auf der Ausplünderung anderer Produzenten (wie die Stärke der Wucherer und „Kulaken"), sondern auf der selbständigen Organisation** der Produktion: in der Hand dieser Gruppe, die nur 1/5 der Bauernschaft ausmacht, ist über die Hälfte der Saatfläche konzentriert [ich nehme den Durchschnitt für alle 3 Kreise]. Zieht man in Betracht, daß die Produktivität der Arbeit (d. h. der Ernteertrag) bei diesen Bauern unvergleichlich höher ist als bei den sich auf den Feldern abrackernden Proletariern der unteren Gruppe, so kommt man unweigerlich zu dem Schluß, daß die wichtigste Triebkraft bei der Getreideproduktion die Dorfbourgeoisie ist.

Welchen Einfluß mußte nun diese Spaltung der Bauernschaft in Bourgeoisie und Proletariat [die Volkstümler sehen in diesem Prozeß nichts als eine „Verarmung der Masse"] auf die Größe des „Marktes" haben, d. h. auf den Teil der Getreidemenge, der in *Ware* verwandelt wird? Es ist klar, daß dieser Teil beträchtlich wachsen mußte, weil die Menge des Getreides bei den Bauern der oberen Gruppe den Eigenbedarf weit über-

* Insgesamt besitzt die Bauernschaft des Kreises 5724 verbesserte Geräte.

** Die natürlich ebenfalls auf Ausplünderung beruht, allerdings nicht mehr auf der Ausplünderung selbständiger Produzenten, sondern der Arbeiter.

stieg und auf den Markt gebracht wurde; anderseits mußten die Bauern der unteren Gruppe für das Geld, das ihnen der Nebenerwerb einbrachte, Getreide hinzukaufen.

Um zu dieser Frage genaue Daten anführen zu können, wenden wir uns nicht den semstwostatistischen Sammlungen zu, sondern dem Buch von W. J. Postnikow „Die südrussische Bauernwirtschaft". Postnikow beschreibt auf Grund semstwostatistischer Daten die bäuerliche Wirtschaft der 3 auf dem Festland gelegenen Kreise des Gouvernements Taurien (der Kreise Berdjansk, Melitopol und Dneprowsk) und analysiert diese Wirtschaft entsprechend den verschiedenen Gruppen von Bauern [die nach der Größe der Saatfläche in 6 Kategorien eingeteilt sind: 1. ohne Saatfläche; 2. bis 5 Desj.; 3. 5–10 Desj.; 4. 10–25 Desj.; 5. 25–50 Desj. und 6. mehr als 50 Desj. Saatfläche]. Bei der Untersuchung der Beziehungen dieser verschiedenen Gruppen zum Markt teilt der Autor die Saatfläche jedes landwirtschaftlichen Betriebes in folgende vier Teile ein: 1. die *Wirtschaftsfläche* – so nennt Postnikow den Teil der Saatfläche, der das für die Saatfläche notwendige Saatgut liefert; 2. die *Nahrungsfläche* – sie liefert das Getreide für die Ernährung des Bauern und seiner Familie sowie der Arbeiter; 3. die *Futterfläche* – sie liefert das Futter für das Zugvieh, und schließlich 4. die *Handels-* oder *Markt*fläche – sie liefert das Produkt, das in Ware verwandelt und auf dem Markt veräußert wird. Es ist klar, daß nur von der letztgenannten Fläche ein *Geld*einkommen erzielt wird, während die übrigen Flächen ein Naturaleinkommen erbringen, d. h. ein Produkt, das in der Wirtschaft selbst verbraucht wird.

Postnikow berechnet, wie groß diese Teile der Saatfläche in den verschiedenen Gruppen der Bauernschaft sind, und legt folgende Tabelle vor: (Tabelle siehe S. 108.)

Aus diesen Daten sehen wir: Je größer die Wirtschaft, um so mehr nimmt sie Warencharakter an, um so größer ist der Teil des Getreides, der für den Verkauf erzeugt wird [12, 36, 52 und 61% in den Gruppen]. Die Hauptproduzenten, die Bauern der beiden oberen Gruppen (sie haben mehr als die Hälfte der gesamten Saatfläche), veräußern über die Hälfte ihres ganzen landwirtschaftlichen Produkts [52 und 61%].

Gäbe es keine Spaltung der Bauernschaft in Bourgeoisie und Proletariat, mit anderen Worten, wäre die Saatfläche unter alle „Bauern" „gleichmäßig" verteilt, dann würden *alle* Bauern zu der mittleren Gruppe

	Von 100 Desj. Saatfläche sind				Geldeinkommen (in Rubel)		In den 3 Kreisen des Gouv. Taurien		Durchschnittliche Saatfläche in jeder Gruppe (in Desj.)
	Wirtschaftsfläche	Nahrungsfläche	Futterfläche	Handelsfläche	je Desj. Saatfläche	je Hof	Saatfläche in Desj.	davon Handelsfläche	
Aussaat bis zu 5 Desj.	6	90,7	42,3	− 39	–	–	34 070	–	3,5
von 5–10 „	6	44,7	37,5	+ 11,8	3,77	30	140 426	16 851	8
von 10–25 „	6	27,5	30	36,5	11,68	191	540 093	194 433	16,4
von 25–50 „	6	17,0	25	52	16,64	574	494 095	256 929	34,5
mehr als 50 „	6	12,0	21	61	19,52	1500	230 583	140 656	75
Insgesamt	6			42			1 439 267	608 869	17–18

Anmerkungen zur Tabelle:

1. Die vorletzte Rubrik fehlt bei Postnikow und ist von mir errechnet worden.
2. Bei der Ermittlung der Höhe des Geldeinkommens unterstellt Postnikow, daß die gesamte Handelsfläche mit Weizen bestellt wird, und legt der Berechnung den durchschnittlichen Ertrag und den durchschnittlichen Wert des Getreides zugrunde.

(die 10–25 Desj. bestellt) gehören, und auf den Martk würden nur 36% des gesamten Getreides gelangen, d. h. das Produkt von 518 136 Desj. Saatfläche (36% von 1 439 267 = 518 136). Jetzt aber gelangen, wie aus der Tabelle ersichtlich, 42% des gesamten Getreides auf den Markt, d. h. das Produkt von 608 869 Desj. Somit haben die „Verarmung der Masse", der völlige Niedergang der Wirtschaft von 40% der Bauern (die arme Gruppe, d. h. die Bauern, die bis zu 10 Desj. bestellen) sowie die Bildung eines ländlichen Proletariats dazu geführt, daß zusätzlich ein Produkt von 90 000* Desjatinen Saatfläche auf den Markt geworfen wurde.

Ich will keineswegs sagen, daß sich die Erweiterung des „Marktes", die durch die Auflösung der Bauernschaft verursacht wird, hierauf beschränkt. Bei weitem nicht. Wir sahen zum Beispiel, daß sich die Bauern verbesserte Geräte anschaffen, d. h. ihre Ersparnisse der „Produktion von Produk-

* 90 733 Desj. = 6,3% der gesamten Saatfläche.

tionsmitteln" zuführen. Wir sahen, daß außer Getreide noch eine andere Ware auf den Markt gelangt ist, nämlich die Arbeitskraft des Menschen. Alles das ließ ich nur deshalb unerwähnt, weil ich dieses Beispiel zu einem begrenzten und speziellen Zweck angeführt habe: um zu zeigen, daß bei uns in Rußland die Verelendung der Masse tatsächlich zur Erstarkung der Warenwirtschaft und der kapitalistischen Wirtschaft führt. Ich habe absichtlich ein Produkt wie Getreide gewählt, das überall und stets zuletzt und am langsamsten in die Warenzirkulation einbezogen wird. Aus diesem Grunde habe ich auch ein ausschließlich landwirtschaftliches Gebiet gewählt.

Nun ein anderes Beispiel aus einem rein industriellen Gebiet, dem Gouvernement Moskau. Seine bäuerliche Wirtschaft haben Semstwostatistiker in den Bänden VI und VII der „Sammlung statistischer Daten für das Gouvernement Moskau" beschrieben, die beide eine Reihe ausgezeichneter Beiträge über die Kustargewerbe enthalten. Ich werde mich darauf beschränken, aus dem Beitrag „*Das Spitzengewerbe*"* eine Stelle anzuführen, die erklärt, auf welche Weise und warum sich nach der Reform die bäuerlichen Gewerbe besonders rasch entwickelt haben.

Das Spitzengewerbe entstand in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts in zwei Nachbardörfern des Amtsbezirks Woronowo, Kreis Podolsk. „In den vierziger Jahren verbreitet es sich allmählich in anderen nahegelegenen Dörfern, ohne freilich schon ein größeres Gebiet zu erfassen. Doch beginnend mit den sechziger Jahren, und besonders in den letzten 3–4 Jahren, breitet es sich rasch in der ganzen umliegenden Gegend aus."

In den 32 Dörfern, in denen das Gewerbe gegenwärtig betrieben wird, entstand es

in	2	Dörfern	im Jahre 1820
„	4	„	„ „ 1840
„	5	„	in den sechziger Jahren
„	7	„	in den Jahren 1870–1875
„	14	„	„ „ „ 1876–1879

* „*Sammlung stat. Daten für das Gouv. Moskau*", Abteilung Wirtschaftsstatistik, Bd. VI, Lief. II. Die Gewerbe des Gouvernements Moskau, Lief. II, Moskau 1880.

„Untersuchen wir", sagt der Verfasser dieser Arbeit, „die Ursachen dieser Erscheinung, d. h. der außerordentlich raschen Ausbreitung des Gewerbes gerade in den letzten Jahren, so sehen wir, daß sich in dieser Zeit einerseits die Lebensbedingungen des Bauern beträchtlich verschlechtert haben, anderseits aber die Bedürfnisse der Bevölkerung – des Teils, der in günstigeren Verhältnissen lebt – beträchtlich gestiegen sind."

Zur Bekräftigung des Gesagten entlehnt der Autor der Moskauer Semstwostatistik folgende Daten, die ich hier in Form einer Tabelle anführe*:

Amtsbezirk Woronowo, Kreis Podolsk

Im Amtsbezirk Woronowo	Zahl der Hofbesitzer	Zahl der		Auf 100 Personen beiderlei Geschlechts entfielen			Zahl der Hofbesitzer					Zahl der Pferde bei Hofbesitzern				Zahl der Hofbesitzer mit Anteilland			
		Pferde	Kühe	Pferde	Kühe	Kleinvieh	ohne Pferd	mit 1 Pferd	mit 2 Pferden	mit 3 Pferden	mit mehr als 3 Pferden	mit 1 Pferd	mit 2 Pferden	mit 3 Pferden	mit mehr als 3 Pferden	insgesamt	die ihren Bodenanteil selbst bestellen	die ihren Bodenanteil durch Dingung bestellen	ohne Ackerbau
gab es 1869	1233	1473	1472	22	22	30	276 22%	567 46%	298 24%	70 6%	22 2%	567 39%	596 40%	210 14%	100 7%	1067	900 84%	92 9%	75 7%
gab es 1877	1244	1607	1726	25	27	38	319 26%	465 37%	313 25%	95 8%	52 4%	465 29%	626 39%	285 18%	231 14%	1166	965 82,5%	5 0,5%	196 17%

„Diese Zahlen", fährt der Autor fort, „zeigen sehr anschaulich, daß die *Gesamt*zahl der Pferde, der Kühe und des Kleinviehs in diesem Amtsbezirk zugenommen hat, daß aber dieser wachsende Wohlstand nur einzelnen zugute gekommen ist, nämlich der Kategorie der Hofbesitzer, die je 2, 3 und mehr Pferde besitzen ...

Wir sehen folglich, daß zugleich mit der zahlenmäßigen Zunahme der Bauern, die weder Kuh noch Pferd besitzen, die Zahl derjenigen zunimmt, die aufhören, den Boden zu bearbeiten: kein Vieh, nicht genug Dünger; der Boden wird erschöpft, es lohnt nicht, ihn zu bebauen; um sich und die Familie zu ernähren, um nicht zu verhungern, genügt es nicht, daß allein die Männer ein Gewerbe betreiben – das haben sie ja auch früher in der

* Die Daten über die Verteilung der Kühe habe ich ausgelassen (sie führen zu derselben Schlußfolgerung) und die Prozentzahlen hinzugefügt.

von der Feldarbeit freien Zeit getan –, auch die anderen Mitglieder der Familie müssen einen Nebenerwerb suchen...

Die von uns in den Tabellen angeführten Zahlen haben uns noch auf eine andere Erscheinung aufmerksam gemacht; in diesen Dörfern hat auch die Zahl derjenigen *zugenommen*, die 2 oder 3 Pferde bzw. Kühe besitzen. Folglich ist der Wohlstand dieser Bauern gestiegen, und doch haben wir zugleich erklärt, daß ‚ausnahmslos alle Frauen und Kinder dieses oder jenes Dorfes in einem Gewerbe beschäftigt' sind. Wodurch ist diese Erscheinung zu erklären?... Um uns über diese Erscheinung klarzuwerden, müssen wir uns das Leben in diesen Dörfern ansehen, müssen wir uns mit den häuslichen Verhältnissen näher vertraut machen, dann werden wir vielleicht sehen, woher dieser starke Drang kommt, Waren für den Verkauf zu produzieren.

Natürlich werden wir hier nicht eingehend untersuchen, unter welchen günstigen Umständen aus der Mitte der bäuerlichen Bevölkerung allmählich stärkere Individuen und Familien hervorgehen, unter welchen Bedingungen ihr Wohlstand geschaffen wird, und auf welche gesellschaftlichen Verhältnisse es zurückzuführen ist, daß dieser Wohlstand, einmal entstanden, rasch wachsen kann und derart wächst, daß er einen Teil der Dorfbewohner beträchtlich über den anderen erhebt. Um diesen Prozeß zu erkennen, genügt es, auf eine der alltäglichsten Erscheinungen des Dorfes hinzuweisen. In einem Dorf genießt dieser oder jener Bauer bei seinen Dorfgenossen den Ruf eines gesunden, kräftigen, nüchternen, arbeitsamen Menschen; er hat eine große Familie, meist Söhne, die sich durch denselben kräftigen Körperbau und dieselben guten Eigenschaften auszeichnen; alle leben im gemeinsamen Haushalt, teilen das Land nicht untereinander auf; sie erhalten Anteilland für 4 oder 5 Personen. Zu seiner Bearbeitung bedarf es begreiflicherweise nicht aller vorhandenen Arbeitskräfte der Familie. So kommt es, daß 2–3 Söhne ständig außerhalb oder innerhalb des Ortes einem Gewerbe nachgehen, und nur während der Heumahd geben sie für kurze Zeit ihre Beschäftigung auf und helfen der Familie bei der Feldarbeit. Der Verdienst der einzelnen Familienangehörigen ist nicht zersplittert, sondern gemeinsames Eigentum; unter sonst günstigen Umständen übersteigt er die zur Deckung des Familienbedarfs nötigen Ausgaben beträchtlich. Es sammeln sich Ersparnisse an, die es der Familie ermöglichen, das Gewerbe unter besseren

Bedingungen zu betreiben: sie kann Rohstoffe gegen bar aus erster Hand kaufen, die erzeugte Ware dann verkaufen, wenn sie hoch im Preis steht, kann ohne die Vermittlung aller möglichen ‚Geldgeber', Händler und Händlerinnen auskommen usw.

So wird es möglich, einen und noch einen Arbeiter zu beschäftigen oder an arme Bauern, die nicht mehr in der Lage sind, eine Sache völlig selbständig zu betreiben, Hausarbeit zu vergeben. Auf Grund dieser und ähnlicher Umstände ist die von uns hier geschilderte starke Familie imstande, nicht nur aus ihrer eigenen Arbeit Gewinn zu ziehen. Wir gehen hier natürlich nicht auf Fälle ein, in denen sich aus solchen Familien Individuen entwickeln, die der Dorfgemeinde unter der Bezeichnung Kulaken und Blutsauger bekannt sind, sondern betrachten nur die gewöhnlichsten Erscheinungen in der bäuerlichen Bevölkerung. Die Tabellen im II. Band der Sammlung und in der 1. Lieferung des VI. Bandes zeigen klar, daß in dem Maße, wie sich die Lage eines Teils der Bauernschaft verschlechtert, in den meisten Fällen der Wohlstand eines anderen, kleinen Teils der Bauernschaft oder einzelner Bauern zunimmt.

In dem Maße, wie sich die gewerbliche Betätigung ausbreitet, wird der Verkehr mit der Außenwelt, mit der Stadt, in diesem Fall mit Moskau, häufiger, und bestimmte Moskauer Lebensgewohnheiten dringen allmählich in das Dorf ein und werden zuerst von eben diesen wohlhabenderen Familien übernommen. Ein Samowar, das nötige Glas- und Steingutgeschirr, ‚feinere' Kleidung werden angeschafft. Wenn sich diese feinere Kleidung bei unserem Bauern anfangs darin äußert, daß er an Stelle von Bastschuhen Schaftstiefel trägt, so sind bei den Frauen Schuhe und Stiefelchen sozusagen die Krönung der feineren Kleidung; sie schwärmen vor allem für lebhafte, bunte Kattune, Kopftücher, gemusterte Wollschals und ähnliche Herrlichkeiten ...

In der Bauernfamilie besteht ‚seit alters her' der Brauch, daß die Frau ihren Mann, sich und die Kinder kleidet ... Solange man eigenen Flachs anbaute, brauchte man für den Kauf von Stoff und Bekleidungsgegenständen weniger Geld auszugeben, und dieses Geld wurde durch den Verkauf von Hühnern, Eiern, Pilzen, Beeren, einer übriggebliebenen Docke Garn oder eines entbehrlichen Stücks Leinwand beschafft. Alles übrige wurde im Hause erzeugt. Eben durch diese Verhältnisse, d. h. dadurch, daß all die Dinge, die man von den Bäuerinnen verlangte, im

Hause erzeugt wurden und daß dafür ihre ganze von der Feldarbeit freie Zeit draufging, erklärt sich im vorliegenden Fall die außerordentlich langsame Entwicklung des Spitzengewerbes in den Dörfern des Amtsbezirks Woronowo. Die Spitzen wurden hauptsächlich von jungen Mädchen aus bessergestellten oder größeren Familien geklöppelt, für welche nicht die Notwendigkeit bestand, alle weiblichen Familienmitglieder mit dem Spinnen von Flachs und dem Weben von Leinwand zu beschäftigen. Aber die billigen Kattune, das Baumwollzeug, verdrängten allmählich die Leinwand; dazu kamen noch andere Umstände: mal ist der Flachs nicht gediehen, mal möchte die Bauersfrau für ihren Mann ein baumwollenes Hemd und für sich einen schmucken Sarafan nähen, und so wird nach und nach der Brauch, die verschiedenen leinenen Stoffe und Tücher für die bäuerliche Kleidung zu Hause zu weben, verdrängt oder doch sehr stark eingeschränkt. Auch die Kleidung selbst verändert sich, teilweise durch die Verdrängung der hausgewebten Stoffe durch Gewebe, die in Fabriken erzeugt wurden ...

Das erklärt, warum die Mehrheit der Bevölkerung danach streben muß, Waren für den Verkauf zu erzeugen, und warum sie genötigt ist, sogar Kinder zu dieser Produktion heranzuziehen."

Dieser unvoreingenommene Bericht eines aufmerksamen Beobachters zeigt anschaulich, auf welche Weise sich in den Massen unserer Bauern der Prozeß der gesellschaftlichen Arbeitsteilung vollzieht, wie das zur Entwicklung der Warenproduktion [und folglich auch des Marktes] führt und wie diese Warenproduktion von selbst, d. h. kraft eben dieser Beziehungen, die sie zwischen Produzent und Markt herstellt, Kauf und Verkauf der menschlichen Arbeitskraft zur „ganz alltäglichen Erscheinung" werden läßt.

VIII

Zum Schluß wird es vielleicht nicht überflüssig sein, die strittige Frage – die, so scheint es, schon allzusehr mit Abstraktionen, Schemata und Formeln belastet ist – durch eine Analyse der Betrachtungen eines der neuesten und angesehensten Vertreter der „landläufigen Anschauungen" zu illustrieren.

Ich meine Herrn Nikolai-on.*

* Natürlich kann hier nicht von einer Analyse seines ganzen Buches die

Das größte „Hindernis" für die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland erblickt er in der „Einschränkung" des inneren Marktes, in der „Verringerung" der Kaufkraft der Bauern. Die Kapitalisierung der Gewerbe – sagt er – habe die häusliche Produktion von Gebrauchsgegenständen verdrängt; der Bauer müsse sich seine Kleidung kaufen. Um dafür das Geld zu beschaffen, sei der Bauer dazu übergegangen, mehr Land zu bestellen, und habe infolge des Mangels an Anteilland diese Anbaufläche weit über die Grenzen ausgedehnt, die einer vernünftigen Wirtschaft gezogen sind; er habe den Preis für Pachtland skandalös in die Höhe getrieben – und sich zu guter Letzt ruiniert. Der Kapitalismus habe sich sein eigenes Grab gegraben, er habe die „Volkswirtschaft" in die furchtbare Krise von 1891 geführt und ... sei zum Stillstand gekommen, da er keinen Boden mehr unter den Füßen habe, nicht die Kraft besitze, weiter „den gleichen Weg zu gehen". In der Erkenntnis, daß „*w i r* von der durch die Jahrhunderte geheiligten Volksordnung abgewichen sind", erwarte jetzt Rußland ... Verfügungen der Obrigkeit, um „der Dorfgemeinde die Großproduktion aufzupfropfen."

Worin besteht die Unsinnigkeit dieser (für die russischen Volkstümler) „ewig neuen" Theorie?

Etwa darin, daß ihr Autor die Bedeutung der „Produktion von Produktionsmitteln für Produktionsmittel" nicht begreift? Natürlich nicht. Herr Nik.-on kennt dieses Gesetz gut und erwähnt sogar, daß es auch bei uns in Erscheinung getreten ist (S. 186, 203/204). Zwar vergißt er, dank seiner Fähigkeit, sich selbst mit Widersprüchen zu schlagen, manchmal dieses Gesetz (vgl. S. 123), aber es liegt auf der Hand, daß eine Korrektur derartiger Widersprüche das wichtigste (oben angeführte) Argument des Autors in keiner Weise korrigieren würde.

Die Unsinnigkeit seiner Theorie besteht darin, daß er unseren Kapitalismus nicht zu erklären vermag und daß die Betrachtungen, die er über ihn anstellt, auf nichts als Fiktionen beruhen.

Die „Bauernschaft", die infolge der Verdrängung der Erzeugnisse ihrer Hausarbeit durch Erzeugnisse der Fabrik ruiniert worden ist, wird von Herrn Nik.-on als etwas völlig Homogenes, innerlich Solidarisches betrachtet, das auf alle Lebenserscheinungen wie *ein* Mann reagiert.

Rede sein – dafür wäre eine besondere Abhandlung nötig –, sondern nur von der Analyse *eines* seiner beliebten Argumente.

In der Wirklichkeit existiert nichts dergleichen. Die Warenproduktion hätte in Rußland gar nicht entstehen können, wenn die Produktionseinheiten (Bauernhöfe) nicht isoliert voneinander bestünden, und jedermann weiß, daß jeder unserer Bauern in Wirklichkeit gesondert und unabhängig von den anderen wirtschaftet; daß er die Erzeugnisse, die in sein Privateigentum übergehen, auf eigene Rechnung und Gefahr herstellt; daß jeder gesondert mit dem „Markt" in Beziehung tritt.

Prüfen wir, wie die Dinge in der „Bauernschaft" liegen.

„Der Bauer braucht Geld, deshalb erweitert er übermäßig die Anbaufläche und ruiniert sich."

Aber nur ein wohlhabender Bauer, der Saatgut sowie genügend lebendes und totes Inventar besitzt, kann die Anbaufläche erweitern. *Solche* Bauern (sie sind jedoch bekanntlich die Minderheit) erweitern wirklich die Anbaufläche und die Wirtschaft in einem solchen Ausmaß, daß sie ohne Lohnarbeiter gar nicht auskommen können. Die Mehrheit der Bauern aber ist überhaupt nicht imstande, ihren Bedarf an Geld durch Erweiterung der Wirtschaft zu decken, da sie weder Vorräte noch genügend Produktionsmittel besitzt. Ein *solcher* Bauer geht, um Geld zu beschaffen, auf „Nebenerwerb", d. h., er bringt nicht mehr sein Produkt, sondern seine Arbeitskraft auf den Markt. Der Nebenerwerb hat naturgemäß zur Folge, daß seine Wirtschaft noch mehr daniederliegt, und die Sache endet damit, daß dieser Bauer seinen Bodenanteil an ein reiches Mitglied seiner Dorfgemeinde verpachtet, das seinerseits seine Wirtschaft abrundet und das von dem gepachteten Bodenanteil erzielte Produkt natürlich nicht selbst verbraucht, sondern auf den *Markt* bringt. Das Ergebnis ist „Verarmung des Volkes", Wachstum des Kapitalismus und Erweiterung des Marktes. Aber nicht nur das. Unser reicher Bauer, der mit seinem erweiterten Landwirtschaftsbetrieb voll beschäftigt ist, kann schon nicht mehr wie früher für sich selbst – nun, sagen wir, das Schuhwerk herstellen; für ihn ist es vorteilhafter, es zu kaufen. Was den verarmten Bauern betrifft, so ist auch er gezwungen, sein Schuhwerk zu kaufen: er kann es in der eigenen Wirtschaft aus dem einfachen Grunde nicht herstellen, weil er keine eigene Wirtschaft mehr hat. Es entsteht Nachfrage nach Schuhwerk und Angebot von Getreide, das von dem wirtschaftlichen Bauern, der Herrn W. W. durch die progressive Entwicklung seiner Wirtschaft in Rührung versetzt, in Überfluß erzeugt

worden ist. Die Nachbarn – die Kustare – die Schuhwerk produzieren, befinden sich in der gleichen Lage wie eben noch die Ackerbauern: um Getreide kaufen zu können, das ihre im Niedergang befindliche Landwirtschaft in ungenügender Menge gibt, müssen sie die Schuhproduktion erweitern. Und auch hier wird die Produktion selbstverständlich nur von dem Kustar erweitert, der Ersparnisse hat, d. h. von einem Angehörigen der Minderheit; er hat jetzt die Möglichkeit, Arbeiter einzustellen oder an arme Bauern Hausarbeit zu vergeben. Die meisten Kustare aber können nicht daran denken, ihre Betriebe zu erweitern: sie sind froh, wenn ihnen ein reich gewordener Aufkäufer „Arbeit gibt", d. h. wenn sie für ihre einzige Ware – die Arbeitskraft – einen Käufer finden. Das Ergebnis ist wiederum Verarmung des Volkes, Wachstum des Kapitalismus und Erweiterung des Marktes; die weitere Entwicklung und Vertiefung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung erhält einen neuen Anstoß. Wo wird diese Bewegung ihr Ende finden? Das vermag niemand zu sagen, ebensowenig wie man sagen könnte, wo sie ihren Anfang genommen hat; und das ist auch nicht wichtig. Wichtig ist, daß wir es mit einem lebendigen organischen Prozeß zu tun haben, dem Prozeß der Entwicklung der Warenwirtschaft und des Wachstums des Kapitalismus. Die „Entbauerung" auf dem Lande zeigt uns den Beginn dieses Prozesses, seine Entstehung, seine frühen Stadien; der Großkapitalismus in den Städten zeigt uns das Ende dieses Prozesses, seine Tendenzen. Man versuche, diese Erscheinungen aus ihrem Zusammenhang zu reißen, man versuche, sie getrennt und unabhängig voneinander zu betrachten – und man wird mit seinen Betrachtungen zu keinem vernünftigen Ergebnis kommen, wird weder die eine noch die andere Erscheinung, weder die Verarmung des Volkes noch das Wachstum des Kapitalismus, erklären können.

Hierbei ist es jedoch meist so: Weil die Autoren solcher Betrachtungen ohne Anfang und ohne Ende nicht verstehen, den Prozeß zu erklären, brechen sie ihre Untersuchung mit der Behauptung ab, daß eine der beiden ihnen gleichermaßen unverständlichen Erscheinungen [und natürlich die, die dem „sittlich entwickelten Gefühl der kritisch denkenden Persönlichkeit" wiederspricht] „unsinnig", „zufällig" ist und „in der Luft hängt".

In Wirklichkeit sind es natürlich nur ihre eigenen Betrachtungen, die „in der Luft hängen".

95

ма. „Раскрестьянивание" въ деревнѣ показываетъ намъ начало этого процесса, зарожденiе его, его раннiя стадiи; крупный капитализмъ въ городахъ показываетъ намъ конецъ этого процесса, его тенденцiи. Попробуйте разорвать эти явленiя, попробуйте разсматривать ихъ отдѣльно и независимо другъ отъ друга, — и вы не сможете въ своемъ разсужденiи свести концы съ концами, не сможете объяснить ни того ни другого явленiя, ни обѣднѣнiя народа, ни роста капитализма.

При этомъ однако бываетъ большею частью такъ, что авторы подобныхъ разсужденiй безъ начала и безъ конца, не умѣя объяснить процесса, обрываютъ изслѣдованiе заявленiемъ, что одно изъ двухъ, одинаково непонятныхъ имъ явленiй [и притомъ конечно именно то, которое противорѣчитъ „нравственному развитiю чувства критически мыслящихъ личностей"] — „нелѣпо", „случайно", „виситъ въ воздухѣ".

На самомъ дѣлѣ, разумѣется, „виситъ въ воздухѣ" лишь только ихъ собственное разсужденiе.

Letzte Seite von W. I. Lenins Manuskript
„Zur sogenannten Frage der Märkte" – 1893

Verkleinert

WAS SIND DIE „VOLKSFREUNDE" UND WIE KÄMPFEN SIE GEGEN DIE SOZIALDEMOKRATEN?

(Antwort auf die gegen die Marxisten gerichteten Artikel des „Russkoje Bogatstwo")[16]

Geschrieben im Frühjahr und Sommer 1894.
Zuerst veröffentlicht 1894.

Nach der hektographierten Ausgabe von 1894.

ERSTE FOLGE

Das „Russkoje Bogatstwo"[17] hat einen Feldzug gegen die Sozialdemokraten eröffnet. Bereits in Nr. 10 des letzten Jahrgangs hat einer der tonangebenden Mitarbeiter dieser Zeitschrift, Herr N. Michailowski, eine „Polemik" gegen „unsere sogenannten Marxisten oder Sozialdemokraten" angekündigt. Dann erschien der Artikel des Herrn S. Kriwenko, „Über die kulturellen Einzelgänger" (Nr. 12) und der des Herrn N. Michailowski, „Literatur und Leben" (Nr. 1 und 2 des „Russkoje Bogatstwo", Jahrgang 1894). Was die eigenen Anschauungen der Zeitschrift über unsere ökonomische Wirklichkeit anbelangt, so findet man diese am vollständigsten dargelegt in dem Artikel des Herrn S. Jushakow „Fragen der ökonomischen Entwicklung Rußlands" (in Nr. 11 und 12). Diese Herrschaften, die allgemein den Anspruch erheben, in ihrer Zeitschrift die Ideen und die Taktik wahrer „Volksfreunde" zu vertreten, sind ausgesprochene Feinde der Sozialdemokratie. Versuchen wir nun einmal, uns diese „Volksfreunde", ihre Kritik am Marxismus, ihre Ideen und ihre Taktik näher anzusehen.

Herr N. Michailowski wendet seine Aufmerksamkeit vor allem den theoretischen Grundlagen des Marxismus zu und unterzieht daher speziell die materialistische Geschichtsauffassung einer Analyse. Nachdem er den Inhalt der umfassenden, diese Doktrin darstellenden marxistischen Literatur in allgemeinen Zügen dargelegt hat, beginnt er seine Kritik mit folgender Tirade:

„Zunächst erhebt sich", sagt er, „von selbst die Frage: In welchem Werk hat Marx seine materialistische Geschichtsauffassung dargelegt? Im ‚Kapital' bot er uns das Musterstück einer Verbindung logischer Kraft mit Gelehrsamkeit, mit peinlich genauer Untersuchung sowohl der ge-

samten ökonomischen Literatur als auch der entsprechenden Tatsachen. Er zog längst vergessene bzw. gegenwärtig gänzlich unbekannte Theoretiker der ökonomischen Wissenschaft ans Tageslicht und ließ auch die geringfügigsten Details in allen möglichen Berichten von Fabrikinspektoren oder Sachverständigenaussagen vor verschiedenen Spezialkommissionen nicht außer acht; kurzum, er durchstöberte ein überwältigendes Tatsachenmaterial, teils zur Begründung, teils zur Illustrierung seiner ökonomischen Theorien. Wenn er eine ‚völlig neue' Auffassung des historischen Prozesses schuf, die ganze Vergangenheit der Menschheit von einem neuen Standpunkt aus erklärte und aus allen bisher vorhandenen philosophisch-historischen Theorien das Fazit zog, so tat er es natürlich mit der gleichen Sorgfalt: er unterzog wirklich sämtliche bekannten Theorien des historischen Prozesses einer Überprüfung und kritischen Analyse, verarbeitete eine Fülle von Tatsachen der Weltgeschichte. Der in der marxistischen Literatur so übliche Vergleich mit Darwin bestärkt noch mehr in diesem Gedanken. Was stellt Darwins ganzes Werk dar? Eine Anzahl verallgemeinernder, aufs engste miteinander verknüpfter Ideen, die einen wahren Montblanc an Tatsachenmaterial krönen. Wo aber ist das entsprechende Werk von Marx? Es ist nicht vorhanden. Und ein solches Werk fehlt nicht nur bei Marx, sondern auch in der gesamten marxistischen Literatur, ungeachtet ihres beträchtlichen Umfangs und ihrer weiten Verbreitung."

Diese ganze Tirade ist im höchsten Grade geeignet, einen Begriff davon zu geben, wie wenig „Das Kapital" und Marx vom Publikum verstanden werden. Überwältigt von der ungeheuren Beweiskraft der Darlegung, macht man seinen Kratzfuß vor Marx, man lobt ihn, übersieht aber gleichzeitig völlig den grundlegenden Inhalt seiner Doktrin und spielt, als ob gar nichts gewesen wäre, weiter die alte Leier der „subjektiven Soziologie". Bei dieser Gelegenheit erinnern wir uns unwillkürlich des sehr treffenden Vorspruchs, den Kautsky für sein Buch über die ökonomischen Lehren von Marx gewählt hat:

Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? – Nein,
Wir wollen weniger erhoben,
Und fleißiger gelesen sein!*

* Sinngedicht von Lessing. Von Lenin deutsch zitiert. *Der Übers.*

So ist es! Herr Michailowski sollte Marx weniger loben, dagegen fleißiger lesen oder, richtiger, sich gründlicher in das hineindenken, was er liest.

„Im ‚Kapital' bot uns Marx das Musterstück einer Verbindung logischer Kraft mit Gelehrsamkeit", sagt Herr Michailowski. Herr Michailowski nun bietet uns in diesem Satz das Musterstück einer Verbindung schillernder Phrase mit inhaltlicher Leere, bemerkte hierzu ein Marxist. Und diese Bemerkung ist durchaus berechtigt. In der Tat: Worin äußerte sich denn diese logische Kraft von Marx? Welche Ergebnisse zeitigte sie? Liest man die angeführte Tirade des Herrn Michailowski, so könnte man meinen, diese ganze Kraft sei auf „ökonomische Theorien" im engsten Sinne des Wortes gerichtet gewesen, und auf weiter nichts. Um nun die engen Grenzen des Gebiets, auf dem Marx seine logische Kraft offenbart, stärker hervorzuheben, legt Herr Michailowski großen Nachdruck auf die „geringfügigsten Details", „peinlich genauen Untersuchungen", „gänzlich unbekannten Theoretiker" u. dgl. m. Es sieht so aus, als habe Marx zu den Methoden des Aufbaus dieser Theorien nichts wesentlich Neues beigetragen, das einer Erwähnung wert wäre, als habe er die Grenzen der ökonomischen Wissenschaft so belassen, wie sie bei den früheren Ökonomen waren, anstatt diese Grenzen erweitert und eine „völlig neue" Auffassung dieser Wissenschaft selbst gegeben zu haben. Jedermann, der „Das Kapital" gelesen hat, weiß indes, daß das nichts als Unwahrheit ist. Unwillkürlich erinnert man sich bei dieser Gelegenheit daran, was Herr Michailowski vor 16 Jahren in seiner Polemik gegen den vulgär-bürgerlichen Herrn J. Shukowski über Marx geschrieben hat.[18] Vielleicht waren damals andere Zeiten, waren die Gefühle frischer, jedenfalls waren Ton wie Inhalt des Artikels des Herrn Michailowski von ganz anderer Art.

„‚Es ist der letzte Endzweck dieses Werks, das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen', sagt Marx von seinem ‚Kapital', und er hält sein Programm streng ein", so urteilte Herr Michailowski im Jahre 1877. Sehen wir uns dieses, wie der Kritiker anerkennt, streng eingehaltene Programm nun näher an. Es besteht darin, „das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen".

Schon allein diese Formulierung stellt uns unmittelbar vor mehrere Fragen, die einer Erläuterung bedürfen. Warum spricht Marx eigentlich

von der „modernen" Gesellschaft, während doch alle Ökonomen vor ihm von der Gesellschaft schlechthin redeten? In welchem Sinne gebraucht er das Wort „modern", auf Grund welcher Merkmale weist er dieser modernen Gesellschaft einen besonderen Platz an? Und was heißt weiter: das ökonomische Bewegungsgesetz der Gesellschaft? Wir sind es gewohnt, von den Ökonomen zu hören – und das ist, beiläufig bemerkt, eine der Lieblingsideen der Publizisten und Ökonomen der Kreise, zu denen das „Russkoje Bogatstwo" gehört –, daß nur die Produktion der Werte ausschließlich ökonomischen Gesetzen unterworfen ist, während die Verteilung angeblich abhängt von der Politik, von dem, worin die Einwirkung der Regierungsgewalt, der Intelligenz und dergleichen mehr auf die Gesellschaft bestehe. In welchem Sinne also spricht Marx von einem ökonomischen Bewegungsgesetz der Gesellschaft, das er überdies ein Naturgesetz nennt? Wie ist das zu verstehen, wo doch so viele unserer einheimischen Soziologen ganze Berge von Papier darüber vollgeschrieben haben, daß das Gebiet der sozialen Erscheinungen sich besonders aus dem Gebiet der naturgeschichtlichen Erscheinungen heraushebe und daß man sich daher zur Erforschung der erstgenannten eben einer ganz besonderen, der „subjektiven Methode in der Soziologie" bedienen müsse?

Alle diese Zweifelsfragen tauchen natürlicher- und notwendigerweise auf, und gewiß kann, wenn vom „Kapital" die Rede ist, nur völlige Unwissenheit an ihnen vorbeigehen. Um in diesen Fragen Klarheit zu schaffen, wollen wir vorher noch eine Stelle aus demselben Vorwort zum „Kapital" anführen, die nur wenige Zeilen später folgt.

Marx charakterisiert dort seinen „Standpunkt, der die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozeß auffaßt"[19].

Schon die einfache Gegenüberstellung allein der beiden angeführten Stellen aus dem Vorwort genügt, um zu erkennen, daß gerade hierin die Grundidee des „Kapitals" enthalten ist, die, wie wir vernommen haben, streng folgerichtig und mit ungewöhnlicher logischer Kraft entwickelt ist. Stellen wir vorerst zu dem allen zweierlei fest: Marx spricht nur von einer einzigen „ökonomischen Gesellschaftsformation", von der kapitalistischen, d. h., er sagt, er habe das Entwicklungsgesetz nur dieser Formation und keiner anderen untersucht. Das zum ersten. Zweitens aber sei

auf die Methoden hingewiesen, mittels deren Marx zu seinen Schlußfolgerungen gelangte: diese Methoden bestanden, wie wir soeben von Herrn Michailowski vernommen haben, in der „peinlich genauen Untersuchung der entsprechenden Tatsachen".

Wenden wir uns nunmehr der Analyse dieser Grundidee des „Kapitals" zu, die unser subjektiver Philosoph so geschickt zu umgehen versucht hat. Was besagt eigentlich der Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation? und wieso kann und muß die Entwicklung einer solchen Formation als naturgeschichtlicher Prozeß betrachtet werden? Das sind die Fragen, vor denen wir stehen. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß vom Standpunkt der (nicht für Rußland) alten Ökonomen und Soziologen aus der Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation völlig überflüssig ist: sie reden von der Gesellschaft schlechthin, streiten mit den Spencerianern darüber, was die Gesellschaft allgemein darstelle, worin Zweck und Wesen der Gesellschaft im allgemeinen bestehe u. dgl. m. Bei derlei Betrachtungen stützen sich diese subjektiven Soziologen auf Argumente solcher Art, daß der Zweck der Gesellschaft darin bestehe, allen ihren Mitgliedern Vorteile zu bringen, die Gerechtigkeit erfordere daher eine ganz bestimmte Organisation, und eine Ordnung, die einer solchen idealen Organisation („Die Soziologie muß mit einer gewissen Utopie beginnen" – diese Worte eines der Urheber der subjektiven Methode, des Herrn Michailowski, kennzeichnen treffend das Wesen ihrer Methoden) nicht entspricht, sei anormal und müsse beseitigt werden. „Die Aufgabe der Soziologie", meint beispielsweise Herr Michailowski, „besteht wesentlich in der Klärung der sozialen Verhältnisse, unter denen dieses oder jenes Bedürfnis der menschlichen Natur befriedigt wird." Man sieht, diesen Soziologen interessiert lediglich eine Gesellschaft, die den Anforderungen der menschlichen Natur genügt, keineswegs aber interessieren ihn sonstige Gesellschaftsformationen, die überdies auf einer solchen der „menschlichen Natur" nicht entsprechenden Erscheinung, wie der Versklavung der Mehrheit durch die Minderheit, begründet sein können. Man sieht ferner, daß vom Standpunkt dieses Soziologen aus keine Rede davon sein kann, die Entwicklung der Gesellschaft als einen naturgeschichtlichen Prozeß zu betrachten. („Hat der Soziologe etwas als wünschenswert oder unerwünscht erkannt, so muß er die Bedingungen für die Verwirklichung dieses Wünschenswerten bzw. für die

Beseitigung des Unerwünschten finden", „für die Verwirklichung dieser oder jener Ideale" – räsoniert derselbe Herr Michailowski.) Mehr noch: nicht einmal von einer Entwicklung kann die Rede sein, sondern lediglich von verschiedenen Abweichungen vom „Wünschenswerten", von „Defekten", die in der Geschichte vorgekommen sind, weil ... weil es den Menschen an Verstand gebrach, weil sie nicht recht begriffen, was die menschliche Natur erheischt, weil sie die Bedingungen für die Verwirklichung einer derartigen vernünftigen Ordnung nicht zu finden verstanden. Es ist klar, daß der Marxsche Grundgedanke eines naturgeschichtlichen Entwicklungsprozesses der ökonomischen Gesellschaftsformationen diese auf die Bezeichnung Soziologie Anspruch erhebende kindische Moral radikal untergräbt. Wie hat nun Marx diesen Grundgedanken herausgearbeitet? In der Weise, daß er das ökonomische Gebiet aus den verschiedenen Gebieten des sozialen Lebens heraushob, daß er aus der Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse die *Produktionsverhältnisse* als die grundlegenden, ursprünglichen, alle übrigen Verhältnisse bestimmenden heraushob. Marx selbst schilderte den Gang seiner Betrachtungen in dieser Frage folgendermaßen:

„Die erste Arbeit, unternommen zur Lösung der Zweifel, die mich bestürmten, war eine kritische Revision der Hegelschen Rechtsphilosophie ... Meine Untersuchung mündete in dem Ergebnis, daß Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit Hegel, nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts, unter dem Namen ‚bürgerliche Gesellschaft' zusammenfaßt, daß aber die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei ... Das allgemeine Resultat, das sich mir" (aus der Erforschung der politischen Ökonomie) „ergab ..., kann kurz so formuliert werden: In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte ... Verhältnisse ein, *Produktionsverhältnisse*, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen ent-

sprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten. Sowenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurteilt, was es sich selbst dünkt, ebensowenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewußtsein beurteilen, sondern muß vielmehr dies Bewußtsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären ... In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden."[20]

Schon an sich war diese Idee der Anwendung des Materialismus in der Soziologie eine geniale Idee. *Einstweilen* war es natürlich nur eine Hypothese, jedoch eine Hypothese, die zum erstenmal eine streng wissenschaftliche Stellungnahme zu den geschichtlichen und sozialen Fragen ermöglichte. Bisher verstanden es die Soziologen nicht, zu den einfachsten und ursprünglichsten Beziehungen, wie es die Produktionsverhältnisse sind, vorzudringen und wandten sich unmittelbar der Erforschung und Untersuchung der politisch-juristischen Formen zu, dabei stießen sie auf die Tatsache, daß diese Formen aus diesen oder jenen Ideen der Menschheit zu der betreffenden Zeit entstanden sind – und blieben dabei stehen; es

sah so aus, als würden die gesellschaftlichen Verhältnisse von den Menschen bewußt geschaffen. Allein diese Schlußfolgerung, die ihren vollendeten Ausdruck in der Idee des Contrat social[21] fand (ihre Spuren sind in allen Systemen des utopischen Sozialismus deutlich zu erkennen), widersprach durchaus allen geschichtlichen Beobachtungen. Noch nie, bis auf den heutigen Tag, haben die Mitglieder der Gesellschaft von der Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen sie leben, die Auffassung gehabt, daß sie von bestimmter Natur, in sich geschlossen, von einem bestimmten Grundprinzip durchdrungen sind; im Gegenteil, die Masse paßt sich diesen Verhältnissen unbewußt an und vermag sie so wenig als eigentümliche historische Gesellschaftszustände aufzufassen, daß beispielsweise eine Erklärung der Austauschbeziehungen, unter denen die Menschen viele Jahrhunderte lebten, erst in allerletzter Zeit gegeben worden ist. Der Materialismus hat diesen Widerspruch aufgehoben, indem er die Analyse, bis hin zum eigentlichen Ursprung dieser gesellschaftlichen Ideen des Menschen, vertiefte; und seine Schlußfolgerung, daß der Gang der Ideen vom Gang der Dinge abhängt, ist als einzige mit der wissenschaftlichen Psychologie vereinbar. Ferner hat diese Hypothese auch noch in einer anderen Hinsicht die Soziologie zum erstenmal in den Rang einer Wissenschaft erhoben. Bisher fiel es den Soziologen schwer, in dem komplizierten Netz der sozialen Erscheinungen wichtige Erscheinungen von unwichtigen zu unterscheiden (hier liegt die Wurzel des Subjektivismus in der Soziologie), und sie konnten kein objektives Kriterium für eine solche Unterscheidung ausfindig machen. Der Materialismus gab ein völlig objektives Kriterium an die Hand, indem er die „Produktionsverhältnisse" als die Struktur der Gesellschaft heraushob und es möglich machte, auf diese Verhältnisse jenes allgemein-wissenschaftliche Kriterium der Wiederholbarkeit anzuwenden, dessen Anwendbarkeit auf die Soziologie die Subjektivisten bestritten. Solange sie sich auf die ideologischen gesellschaftlichen Verhältnisse beschränkten (d. h. auf Verhältnisse, die vor ihrer Ausgestaltung durch das Bewußtsein* der Menschen hindurchgegangen sind), konnten sie die Wiederholung der Regelmäßigkeit in den gesellschaftlichen Erscheinungen der verschiedenen Länder nicht entdecken, und ihre Wissenschaft war bestenfalls eine bloße Be-

* Es handelt sich selbstverständlich immer um das Bewußtsein von den *gesellschaftlichen* Verhältnissen und keinen anderen.

schreibung dieser Erscheinungen, eine Zusammenstellung von Rohmaterial. Die Analyse der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse (d. h. der Verhältnisse, die entstehen, ohne durch das Bewußtsein der Menschen hindurchgegangen zu sein: indem die Menschen ihre Produkte austauschen, gehen sie Produktionsverhältnisse ein, sogar ohne sich der Tatsache bewußt zu werden, daß es sich dabei um ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis handelt) – die Analyse der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse bot sofort die Möglichkeit, die Wiederholung und Regelmäßigkeit festzustellen und die Zustände in den verschiedenen Ländern verallgemeinernd zu dem Grundbegriff der *Gesellschaftsformation* zusammenzufassen. Erst diese Verallgemeinerung bot dann die Möglichkeit, von der Beschreibung der gesellschaftlichen Erscheinungen (und ihrer Beurteilung vom Standpunkt des Ideals) zu ihrer streng wissenschaftlichen Analyse überzugehen, die beispielsweise das hervorhebt, was das eine kapitalistische Land von einem anderen unterscheidet, und das untersucht, was ihnen allen gemeinsam ist.

Drittens endlich ergab sich aus dieser Hypothese zum erstenmal die Möglichkeit einer *wissenschaftlichen* Soziologie auch noch darum, weil allein die Zurückführung der gesellschaftlichen Verhältnisse auf die Produktionsverhältnisse und dieser wiederum auf den jeweiligen Stand der Produktivkräfte eine feste Grundlage dafür bot, die Entwicklung der Gesellschaftsformationen als einen naturgeschichtlichen Prozeß darzustellen. Ohne eine solche Anschauung aber kann es selbstverständlich auch keine Gesellschaftswissenschaft geben. (Die Subjektivisten beispielsweise, die die Gesetzmäßigkeit der historischen Erscheinungen zugaben, waren dessenungeachtet außerstande, deren Evolution als naturgeschichtlichen Prozeß zu erfassen – und zwar gerade darum, weil sie bei den gesellschaftlichen Ideen und Zielen des Menschen haltmachten und es nicht verstanden, diese Ideen und Ziele auf die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse zurückzuführen.)

Nun wendet sich Marx, der diese Hypothese in den vierziger Jahren ausgesprochen, der faktischen (dies notabene*) Erforschung des Materials zu. Er nimmt sich eine der ökonomischen Gesellschaftsformationen vor – das System der Warenwirtschaft – und gibt auf Grund einer ungeheuren Fülle von Tatsachen (die er nicht weniger als 25 Jahre hindurch studiert

* wohlgemerkt.

hat) die detaillierteste Analyse der Gesetze, nach denen diese Formation funktioniert und sich entwickelt. Diese Analyse beschränkt sich lediglich auf die Produktionsverhältnisse zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft: ohne je zur Erklärung der Sache andere außerhalb dieser Produktionsverhältnisse liegende Momente heranzuziehen, gibt Marx uns die Möglichkeit zu sehen, wie sich die Warenorganisation der Volkswirtschaft entwickelt, wie sie zu einer kapitalistischen wird und (schon im Rahmen der Produktionsverhältnisse) antagonistische Klassen, Bourgeoisie und Proletariat, hervorbringt, wie sie die Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit entwickelt und damit ein Element hineinträgt, das zu den Grundlagen eben dieser kapitalistischen Organisation in unversöhnlichen Widerspruch gerät.

Das ist das *Gerippe* des „Kapitals". Entscheidend ist nun aber, daß Marx sich mit diesem Gerippe nicht zufriedengegeben, sich nicht auf die „ökonomische Theorie" im üblichen Sinne beschränkt hat, sondern, obwohl er die Struktur und die Entwicklung der betreffenden Gesellschaftsformation *ausschließlich* aus den Produktionsverhältnissen *erklärt*, dennoch überall und immer wieder dem diesen Produktionsverhältnissen entsprechenden Überbau nachgegangen ist und so das Gerippe mit Fleisch und Blut umgeben hat. „Das Kapital" hatte ja gerade darum einen so ungeheuren Erfolg, weil dieses Werk „eines deutschen Ökonomen" dem Leser die ganze kapitalistische Gesellschaftsformation lebendig vor Augen führte – so, wie sie im praktischen Leben ist, mit den tatsächlichen sozialen Ausdrucksformen des Klassenantagonismus, der den Produktionsverhältnissen innewohnt, mit dem bürgerlichen politischen Überbau, der die Herrschaft der Kapitalistenklasse schützt, mit den bürgerlichen Ideen von Freiheit, Gleichheit usw., mit den bürgerlichen Familienverhältnissen. Man begreift nun, daß der Vergleich mit Darwin durchaus zutrifft: „Das Kapital" ist nichts anderes als „eine Anzahl verallgemeinernder, aufs engste miteinander verknüpfter Ideen, die einen wahren Montblanc an Tatsachenmaterial krönen". Hat es nun jemand bei der Lektüre des „Kapitals" fertiggebracht, diese verallgemeinernden Ideen zu übersehen, so trifft die Schuld daran gewiß nicht Marx, der, wie wir bemerkt haben, auf diese Ideen sogar im Vorwort hingewiesen hat. Mehr noch: ein solcher Vergleich ist nicht nur äußerlich richtig (was Herrn Michailowski aus unbekannten Gründen besonders interessiert), sondern auch von innen

her. Wie Darwin der Vorstellung ein Ende bereitet hat, Tier- und Pflanzenarten seien durch nichts miteinander verbunden, zufällig entstanden, „von Gott erschaffen" und unveränderlich, wie er als erster die Biologie auf eine völlig wissenschaftliche Grundlage gestellt hat, indem er die Veränderlichkeit der Arten und die Kontinuität zwischen ihnen feststellte – so hat Marx seinerseits der Vorstellung ein Ende bereitet, die Gesellschaft sei ein mechanisches Aggregat von Individuen, an dem gemäß dem Willen der Obrigkeit (oder, was dasselbe ist, der Gesellschaft und der Regierung) beliebige Veränderungen vorgenommen werden können, das zufällig entsteht und sich wandelt, hat er als erster die Soziologie auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt, indem er den Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation als Gesamtheit der jeweiligen Produktionsverhältnisse festlegte und feststellte, daß die Entwicklung solcher Formationen ein naturgeschichtlicher Prozeß ist.

Heute – seit dem Erscheinen des „Kapitals" – ist die materialistische Geschichtsauffassung schon keine Hypothese mehr, sondern eine wissenschaftlich bewiesene These, und solange kein anderer Versuch vorliegt, das Funktionieren und die Entwicklung einer Gesellschaftsformation – wohlgemerkt: einer Gesellschaftsformation, nicht aber der Lebensformen eines Landes oder eines Volkes oder selbst einer Klasse u. dgl. m. – wissenschaftlich zu erklären, ein anderer Versuch, der geeignet wäre, genauso, wie es der Materialismus getan hat, in die „entsprechenden Tatsachen" Ordnung hineinzutragen und ein lebendiges Bild der bestimmten Formation zu entwerfen und sie dabei streng wissenschaftlich zu erklären – solange bleibt die materialistische Geschichtsauffassung das Synonym für Gesellschaftswissenschaft. Der Materialismus stellt nicht „eine vorwiegend wissenschaftliche Auffassung der Geschichte" dar, wie Herr Michailowski meint, sondern ihre einzig wissenschaftliche Auffassung.

Kann man sich nun ein ergötzlicheres Kuriosum vorstellen als die Tatsache, daß sich Leute gefunden haben, die es fertigbrachten, „Das Kapital" zu lesen, ohne darin den Materialismus zu finden? Wo ist er? – fragt, ehrlich erstaunt, Herr Michailowski.

Er hat das „Kommunistische Manifest" gelesen und nicht bemerkt, daß dort die modernen Verhältnisse – die juristischen wie die politischen, die Familienverhältnisse wie die religiösen und philosophischen – materialistisch erklärt werden, daß selbst die Kritik an den sozialistischen und

kommunistischen Theorien die Wurzeln dieser Theorien in bestimmten Produktionsverhältnissen sucht und findet.

Er hat „Das Elend der Philosophie" gelesen und nicht bemerkt, daß dort die Proudhonsche Soziologie vom materialistischen Standpunkt aus analysiert wird, daß die Kritik an der von Proudhon vorgeschlagenen Lösung der verschiedensten historischen Fragen von den Prinzipien des Materialismus ausgeht, daß des Verfassers eigne Hinweise darauf, wo Anhaltspunkte für die Lösung dieser Fragen zu suchen sind, sich stets auf die Produktionsverhältnisse beziehen.

Er hat „Das Kapital" gelesen und nicht bemerkt, daß er ein Musterbeispiel wissenschaftlicher Analyse einer einzelnen – und zwar der kompliziertesten – Gesellschaftsformation mittels der materialistischen Methode vor sich hat, ein allgemein anerkanntes und von niemand übertroffenes Musterbeispiel. Nun sitzt er da und brütet über dem tiefsinnigen Problem: „In welchem Werk hat Marx seine materialistische Geschichtsauffassung dargelegt?"

Jeder, der mit Marx vertraut ist, würde ihm darauf mit der Gegenfrage antworten: In welchem Werk hat Marx seine materialistische Geschichtsauffassung nicht dargelegt? Allein Herr Michailowski wird offenbar erst dann etwas von den Marxschen materialistischen Untersuchungen gewahr werden, wenn sie unter entsprechenden Nummern in irgendeiner historiosophischen Arbeit eines Karejew unter der Rubrik „Ökonomischer Materialismus" verzeichnet sein werden.

Das Kurioseste jedoch ist die Tatsache, daß Herr Michailowski Marx vorwirft, er habe es unterlassen, „alle bekannten Theorien des historischen Prozesses zu revidieren (sic!)". Das ist schon ganz ergötzlich. Worin bestanden denn zu neun Zehnteln diese Theorien? In rein aprioristischen, dogmatischen, abstrakten Konstruktionen darüber, was Gesellschaft, was Fortschritt sei u. dgl. m. (Ich wähle absichtlich Beispiele, die dem Verstand und dem Herzen des Herrn Michailowski naheliegen.) Aber derartige Theorien offenbaren doch ihre Unbrauchbarkeit allein schon durch ihr Dasein; sie sind untauglich wegen ihrer grundlegenden Methoden, wegen ihres durchgehenden und unverbesserlichen metaphysischen Charakters. Mit den Fragen beginnen was Gesellschaft, was Fortschritt sei, das hieße doch mit dem Ende beginnen. Woher sollte der Begriff der Gesellschaft und des Fortschritts im allgemeinen genommen

werden, wenn noch keine Gesellschaftsformation im besonderen erforscht worden ist, wenn man es nicht einmal verstanden hat, diesen Begriff festzulegen und an eine ernste Untersuchung der Tatsachen, an eine objektive Analyse irgendwelcher wie immer gearteten gesellschaftlichen Verhältnisse auch nur heranzutreten? Das ist ja das anschaulichste Kennzeichen der Metaphysik, mit der jede Wissenschaft begonnen hat: solange man es nicht verstand, an die Untersuchung der Tatsachen zu gehen, stellte man stets a priori* allgemeine Theorien auf, die stets unfruchtbar blieben. Der Metaphysiker in der Chemie, noch unfähig, die chemischen Prozesse tatsächlich zu erforschen, stellte eine Theorie darüber auf, was für eine Kraft die Affinität ist. Der Metaphysiker in der Biologie ließ sich darüber aus, was Leben und Lebenskraft sind. Der Metaphysiker in der Psychologie räsonierte darüber, was die Seele ist. Schon das Verfahren an sich war hier absurd. Es geht nicht an, über die Seele zu räsonieren, ohne die psychischen Prozesse im einzelnen erklärt zu haben: der Fortschritt muß hier gerade darin bestehen, daß man die allgemeinen Theorien und philosophischen Konstruktionen über die Seele aufgibt und es versteht, die Untersuchung der diese oder jene psychischen Prozesse kennzeichnenden Tatsachen auf den Boden der Wissenschaft zu stellen. Darum ist die von Herrn Michailowski erhobene Beschuldigung genau dasselbe, wie wenn ein metaphysischer Psychologe, der sein Lebtag „Untersuchungen" über die Frage, was die Seele sei, geschrieben hat (ohne auch nur eine einzige, noch so einfache psychische Erscheinung genau erklären zu können), dem wissenschaftlichen Psychologen vorwerfen wollte, dieser habe es unterlassen, alle bekannten Seelentheorien zu revidieren. Er, dieser wissenschaftliche Psychologe, hat die philosophischen Seelentheorien beiseite geworfen, sich unmittelbar an die Untersuchung des materiellen Substrats der psychischen Erscheinungen – der Nervenprozesse – gemacht und, wollen wir annehmen, einen bestimmten psychischen Prozeß oder mehrere solcher Prozesse zu analysieren und zu erklären vermocht. Unser metaphysischer Psychologe liest nun diese Arbeit, er lobt sie – die Prozesse seien gut geschildert und die Tatsachen gut erforscht –, aber er gibt sich damit nicht zufrieden. Aber erlauben Sie mal, ruft er erregt aus, da er allseits von diesem Gelehrten sagen hört, er habe eine völlig neue Auffassung von der Psychologie, eine besondere Methode der wissenschaft-

* im voraus, unabhängig von der Erfahrung. *Die Red.*

lichen Psychologie – aber erlauben Sie mal, ereifert sich der Philosoph, in welcher Schrift ist denn diese Methode dargelegt? Dieses Werk enthält ja doch „lediglich Tatsachen"? Es enthält ja nicht die Spur einer Revision „aller bekannten philosophischen Seelentheorien"? Das ist keineswegs ein entsprechendes Werk!

Ebenso ist natürlich „Das Kapital" nicht das entsprechende Werk für einen metaphysischen Soziologen, der die Fruchtlosigkeit apriorischer Betrachtungen darüber, was die Gesellschaft sei, nicht bemerkt, der nicht begreift, daß solche Methoden an Stelle einer Untersuchung und Erklärung der Gesellschaft lediglich dazu führen, daß dem Begriff der Gesellschaft entweder die bürgerlichen Ideen eines englischen Krämers oder die kleinbürgerlich-sozialistischen Ideale eines russischen Demokraten untergeschoben werden – und weiter nichts. Aus diesem Grunde sind denn auch alle diese philosophisch-historischen Theorien wie Seifenblasen entstanden und auch wie diese zerplatzt, wobei sie bestenfalls ein Symptom der gesellschaftlichen Ideen und Verhältnisse ihrer Zeit sind, ohne den Menschen im geringsten zu helfen, auch nur einzelne, aber dafür wirkliche gesellschaftliche Verhältnisse (und nicht solche, die „der menschlichen Natur entsprechen") zu *verstehen*. Der Riesenschritt vorwärts, den Marx in dieser Hinsicht getan hat, bestand ja gerade darin, daß er alle diese Betrachtungen über Gesellschaft und Fortschritt im allgemeinen verwarf und dafür die *wissenschaftliche* Analyse einer bestimmten Gesellschaft, nämlich der kapitalistischen, und eines bestimmten Fortschritts, des kapitalistischen, lieferte. Herr Michailowski beschuldigt ihn nun, mit dem Anfang und nicht mit dem Ende begonnen zu haben, mit der Analyse der Tatsachen und nicht mit den Schlußfolgerungen, mit der Untersuchung konkreter, historisch bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse und nicht mit allgemeinen Theorien darüber, worin diese gesellschaftlichen Verhältnisse überhaupt bestehen! Und er fragt: „Wo ist denn das entsprechende Werk?" Oh, überweiser subjektiver Soziologe!!

Hätte sich unser subjektiver Philosoph darauf beschränkt, verwundert zu fragen, in welchem Werk der Materialismus begründet worden sei, so wäre das nur halb so schlimm. Aber er beginnt, dieser Doktrin, obwohl (oder vielleicht gerade weil) er nirgends die Begründung, ja nicht einmal eine Darlegung der materialistischen Geschichtsauffassung gefunden hat, Ansprüche zuzuschreiben, die sie niemals geltend gemacht hat. Nach An-

führung eines Zitats aus Blos, wonach Marx eine ganz neue *Auffassung* der Geschichte verkündet habe, stellt er weiter unumwunden die Behauptung auf, diese Theorie erhebe den Anspruch, „der Menschheit ihre Vergangenheit klargemacht", „die ganze (sic!!?) Vergangenheit der Menschheit" usw. erklärt zu haben. Das ist doch alles purer Schwindel! Die Theorie erhebt lediglich den Anspruch, eine bestimmte, die kapitalistische, Gesellschaftsorganisation erklärt zu haben und keine andere. Hat die Anwendung des Materialismus auf die Analyse und die Erklärung dieser einen Gesellschaftsformation so glänzende Ergebnisse gezeitigt, so ist es durchaus natürlich, daß der Materialismus in der Geschichte keine Hypothese mehr ist, sondern zu einer wissenschaftlich erhärteten Theorie wird; es ist durchaus natürlich, daß sich die Notwendigkeit einer solchen Methode auch auf die übrigen Gesellschaftsformationen erstreckt, mögen diese auch keiner speziellen Tatsachenforschung und keiner eingehenderen Analyse unterworfen worden sein, ebenso wie die an einer ausreichenden Anzahl von Tatsachen bewiesene Idee des Transformismus auf das gesamte Gebiet der Biologie ausgedehnt wird, obwohl für einzelne Tier- und Pflanzenarten die Transformation noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnte. Genauso, wie nun der Transformismus keineswegs den Anspruch erhebt, die „gesamte" Geschichte der Entstehung der Arten zu erklären, sondern nur den, die Methoden dieser Erklärung auf ein wissenschaftliches Niveau zu bringen, hat auch der Materialismus in der Geschichte nie den Anspruch erhoben, alles erklären zu wollen, sondern nur den, die nach einem Ausdruck von Marx („Das Kapital") „einzig ... wissenschaftliche" Methode zur Erklärung der Geschichte herauszuarbeiten[22]. Danach kann man beurteilen, was für geistreiche, ernsthafte und wohlanständige Methoden Herr Michailowski in der Polemik anwendet. Zuerst gibt er Marx falsch wieder, indem er dem Materialismus in der Geschichte die unsinnigen Ansprüche unterstellt, „alles erklären" zu wollen, „den Schlüssel zu allen historischen Schlössern" gefunden zu haben (Ansprüche, die Marx in seinem „Brief"[23] anläßlich der Artikel Michailowskis natürlich sofort und sehr bissig zurückwies); dann hält er sich über diese von ihm selbst erfundenen Ansprüche auf, und schließlich – nach genauer Wiedergabe des Engelsschen Gedankengangs – genau deshalb, weil nunmehr zitiert, nicht aber nacherzählt wird, daß die politische Ökonomie, wie die Materialisten sie auf-

fassen, „erst geschaffen werden" müsse, daß alles, „was wir von ökonomischer Wissenschaft bis jetzt besitzen", sich auf die Geschichte der kapitalistischen Gesellschaft beschränke[24] – zieht er den Schluß, daß „durch diese Worte der Geltungsbereich des ökonomischen Materialismus sehr eingeengt wird"! Welch grenzenlose Naivität oder grenzenlosen Eigendünkel muß ein Mensch haben, um damit zu rechnen, daß solche Kunststücke unbemerkt bleiben würden! Erst fälschte er Marx, darauf hielt er sich über seine eigenen Lügen auf, dann führte er den genauen Gedankengang an, und nun hat er noch die Stirn zu behaupten, dieser Gedankengang enge den Geltungsbereich des ökonomischen Materialismus ein!

Die Sorte und Qualität dieses Getues des Herrn Michailowski ist aus dem folgenden Beispiel zu ersehen. „Marx begründet sie nirgends", d. h. die Grundlagen der Theorie des ökonomischen Materialismus, meint Herr Michailowski. „Allerdings beabsichtigte Marx, gemeinsam mit Engels ein Werk philosophisch-historischen und geschichtsphilosophischen Charakters zu schreiben, und er hat es sogar geschrieben (1845/1846), doch ist es nie gedruckt worden[25]. Engels sagt: ‚Der fertige Teil besteht in einer Darlegung der materialistischen Geschichtsauffassung, die nur beweist, wie unvollständig unsre damaligen Kenntnisse der ökonomischen Geschichte noch waren.' Somit", schließt Herr Michailowski, „sind die Hauptpunkte des ‚wissenschaftlichen Sozialismus' und der Theorie des ökonomischen Materialismus zu einer Zeit entdeckt und dann im ‚Manifest' auch dargestellt worden, in der nach dem eigenen Geständnis eines der Verfasser die für ein derartiges Unternehmen notwendigen Kenntnisse bei ihnen noch schwach waren."

Fürwahr, eine nette Kritik! Engels erklärt, ihre Kenntnisse der ökonomischen „Geschichte" seien schwach gewesen, weswegen sie ihr Werk „allgemeinen" geschichtsphilosophischen Charakters auch nicht veröffentlicht hätten. Herr Michailowski deutet das in dem Sinne um, als seien ihre Kenntnisse zu schwach gewesen „für ein derartiges Unternehmen" wie die Ausarbeitung „der Hauptpunkte des wissenschaftlichen Sozialismus", d. h. der wissenschaftlichen Kritik der „bürgerlichen" Ordnung, die bereits im „Manifest" gegeben worden ist. Eins von beiden: entweder ist Herr Michailowski unfähig, den Unterschied zu begreifen zwischen dem Versuch, die ganze Geschichtsphilosophie zu erfassen, und dem Versuch, die bürgerliche Ordnung wissenschaftlich zu erklären, oder aber

er nimmt an, daß Marx und Engels nicht über die genügenden Kenntnisse für eine Kritik der politischen Ökonomie verfügten. In diesem Falle ist es nun sehr hartherzig von ihm, daß er uns seine Erwägungen über diese Unzulänglichkeit, seine Korrekturen und Ergänzungen vorenthält. Der Entschluß von Marx und Engels, die geschichtsphilosophische Arbeit nicht zu veröffentlichen und alle Kräfte auf die wissenschaftliche Analyse einer bestimmten gesellschaftlichen Organisation zu konzentrieren, kennzeichnet lediglich ein Höchstmaß an wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit. Der Entschluß des Herrn Michailowski, sich darüber mit dem netten Zusatz zu verbreiten, Marx und Engels hätten ihre Ansichten dargelegt, obwohl sie selbst zugegeben hätten, daß ihre Kenntnisse für deren Ausarbeitung unzulänglich waren, kennzeichnet lediglich seine polemischen Methoden, die weder von Geist noch von Anstandsgefühl zeugen.

Ein anderes Musterbeispiel: „Für die Begründung des ökonomischen Materialismus als historischer Theorie hat das alter ego* von Marx, Engels, mehr getan", sagt Herr Michailowski. „Von ihm stammt das spezielle historische Werk, betitelt ‚Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats im Anschluß an Morgans Forschungen'. Dieser ‚Anschluß'** ist außerordentlich bemerkenswert. Das Buch des Amerikaners Morgan ist viele Jahre nach der Verkündung der Grundlagen des ökonomischen Materialismus durch Marx und Engels und ganz unabhängig von dieser Lehre erschienen." Da hätten sich nun „die ökonomischen Materialisten diesem Buch angeschlossen" und dabei – da es in der prähistorischen Zeit keinen Klassenkampf gegeben hat – hätten sie die Formel der materialistischen Geschichtsauffassung dahingehend „korrigiert", daß das bestimmende Moment neben der Produktion materieller Werte die Produktion des Menschen selbst sei, d. h. die Kindererzeugung, die in der Urzeit, als die Arbeitsproduktivität noch allzu unentwickelt war, die beherrschende Rolle gespielt habe.

„Es ist das große Verdienst Morgans", sagt Engels, „... in den Geschlechtsverbänden der nordamerikanischen Indianer den Schlüssel gefunden zu haben, der uns die wichtigsten, bisher unlösbaren Rätsel der ältesten griechischen, römischen und deutschen Geschichte erschließt."[26]

Hierzu gibt Herr Michailowski folgendes von sich: „So wurde zu Ende

* zweite Ich. *Die Red.*

** „Anschluß" bei Lenin deutsch. *Der Übers.*

der vierziger Jahre eine gänzlich neue, materialistische und wahrhaft wissenschaftliche Geschichtsauffassung entdeckt und verkündet, die für die Geschichtswissenschaft dasselbe geleistet hat wie die Theorie Darwins für die moderne Naturwissenschaft." Aber diese Geschichtsauffassung, wiederholt darauf erneut Herr Michailowski, sei nie wissenschaftlich begründet worden. „Sie wurde nicht nur nicht an Hand umfassenden und mannigfaltigen Tatsachenmaterials überprüft" („Das Kapital" sei „nicht das entsprechende" Werk, enthalte es doch bloß Tatsachen und peinlich genaue Untersuchungen!), „sondern nicht einmal genügend begründet, sei es auch nur an Hand einer Kritik und einer Verwerfung anderer geschichtsphilosophischer Systeme." Das Engelssche Buch „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft" enthalte „lediglich geistreiche, beiläufig entwickelte Versuche", und Herr Michailowski hält es daher für möglich, die große Anzahl wesentlicher Fragen, die in diesem Werk berührt werden, gänzlich zu übergehen, obwohl diese „geistreichen Versuche" sehr geistreich die Gehaltlosigkeit der Soziologien nachweisen, die „mit Utopien beginnen", und obwohl dieses Werk eine eingehende Kritik der „Gewalttheorie" enthält, der zufolge die politisch-juristischen Zustände die ökonomischen bestimmen und die von den Herren Publizisten des „Russkoje Bogatstwo" so eifrig propagiert wird. Es ist ja auch viel leichter, über ein Werk ein paar nichtssagende Phrasen hinzuwerfen, als auch nur eine der darin materialistisch gelösten Fragen ernsthaft zu behandeln; zumal das auch ungefährlich ist, da die Zensur die Übersetzung dieses Buches wohl nie durchlassen wird, so daß Herr Michailowski es ohne Angst um seine subjektive Philosophie geistreich nennen darf.

Noch bezeichnender und lehrreicher (als Illustration dafür, daß dem Menschen die Sprache gegeben ist, damit er seine Gedanken verberge – oder der Gedankenleere die Form eines Gedankens verleihe) ist die Äußerung über „Das Kapital" von Marx: „‚Das Kapital' enthält glänzende Seiten historischen Inhalts, **aber**" (dieses wunderbare „aber"! Das ist kein einfaches „aber", sondern jenes berühmte „mais", das in russischer Übersetzung bedeutet: „Die Ohren wachsen nicht über die Stirn hinaus.") „sie sind schon dem Zweck des Buches entsprechend auf eine bestimmte geschichtliche Periode zugeschnitten und bieten eigentlich keine Begründung der Leitsätze des ökonomischen Materialismus, sondern streifen bloß die ökonomische Seite einer bestimmten Gruppe histo-

rischer Erscheinungen." Mit anderen Worten: „Das Kapital", das ja nur der Untersuchung eben der kapitalistischen Gesellschaft gewidmet ist, bietet uns eine materialistische Analyse dieser Gesellschaft und ihres Überbaus, „**a b e r**" Herr Michailowski zieht es vor, diese Analyse zu übergehen, denn es handle sich hier doch nur um „*eine*" Periode, während er, Herr Michailowski, alle Perioden erfassen möchte, und zwar so erfassen, daß im einzelnen von keiner einzigen gesprochen wird. Es ist klar, daß es zur Erreichung dieses Zieles, d. h., um alle Perioden zu erfassen, ohne eine einzige dem Wesen nach zu behandeln, nur einen Weg gibt: den Weg der Gemeinplätze und der „schillernden" und hohlen Phrasen. Niemand vermag sich mit Herrn Michailowski in der Kunst zu messen, eine Sache mit Phrasen abzutun. Es stellt sich heraus, daß es nicht verlohnt, auf die Marxschen Untersuchungen dem Wesen nach (im einzelnen) einzugehen, da er, Marx, „eigentlich keine Begründung der Leitsätze des ökonomischen Materialismus bietet, sondern bloß die ökonomische Seite einer bestimmten Gruppe historischer Erscheinungen berührt". Wie tiefsinnig! „Bietet keine Begründung", sondern „berührt bloß!" Wie leicht doch jede Frage durch eine Phrase vertuscht werden kann! Wenn Marx zum Beispiel vielfach zeigt, auf welche Weise der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung, dem freien Vertrag und ähnlichen Grundlagen des Rechtsstaates Verhältnisse von Warenproduzenten zugrunde liegen – was bedeutet das? begründet er damit den Materialismus, oder berührt er ihn „bloß"? Mit der ihm eigenen Bescheidenheit verzichtet unser Philosoph auf eine sachliche Antwort und zieht unvermittelt die Schlußfolgerung aus seinen „geistreichen Versuchen", glänzend zu reden und nichts zu sagen.

„Kein Wunder", lautet diese Schlußfolgerung, „daß für eine Theorie, die den Anspruch erhob, die Weltgeschichte zu beleuchten, 40 Jahre nach ihrer Verkündung die Geschichte der alten Griechen, Römer und Germanen voller ungelöster Rätsel geblieben ist. Der Schlüssel zu diesen Rätseln wurde geliefert, erstens von einem Menschen, der der Theorie des ökonomischen Materialismus völlig fernstand, nichts von ihr wußte, und zweitens mit Hilfe eines Faktors nichtökonomischer Natur. Einen einigermaßen ergötzlichen Eindruck ruft der Begriff ‚Erzeugung von Menschen selbst', d. h. Kindererzeugung hervor, ein Begriff, an den sich Engels klammert, um wenigstens sprachlich den Zusammenhang mit der

Grundformel des ökonomischen Materialismus zu bewahren. Doch muß er zugeben, daß das Leben der Menschheit sich viele Jahrhunderte nicht nach dieser Formel gestaltete." Ihre Polemik, Herr Michailowski, ist in der Tat „kein Wunder"! Die Theorie besagte, daß man zur „Beleuchtung" der Geschichte die Grundlagen nicht in den ideologischen, sondern in den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen zu suchen hat. Der Mangel an Tatsachenmaterial verhinderte die Anwendung dieses Verfahrens bei der Analyse einiger höchst wichtiger Erscheinungen der ältesten Geschichte Europas, beispielsweise der Gentilorganisation[27], die eben deswegen ein Rätsel blieb.* Da wird nun Morgan in Amerika durch das dort reichlich vorhandene Material, das er gesammelt hat, in die Lage versetzt, das Wesen der Gentilorganisation erforschen zu können, und er gelangt zu dem Schluß, daß deren Erklärung nicht in den ideologischen (z. B. rechtlichen oder religiösen), sondern in den materiellen Verhältnissen zu suchen ist. Es liegt auf der Hand, daß diese Tatsache die materialistische Methode glänzend bestätigt – und weiter nichts. Wenn nun Herr Michailowski dieser Doktrin den *Vorwurf* macht, daß erstens ein der Theorie des ökonomischen Materialismus „völlig fernstehender" Mensch den Schlüssel zu den schwierigsten historischen Rätseln gefunden habe, so kann man nur über die Unfähigkeit der Menschen staunen, zwischen dem, was zu ihren Gunsten spricht, und dem, was sie aufs entschiedenste widerlegt, zu unterscheiden. Zweitens, meint unser Philosoph, sei die Kindererzeugung kein ökonomischer Faktor. Wo aber haben Sie bei Marx oder Engels gelesen, daß sie unbedingt von ökonomischem Materialismus sprechen? Bei der Charakterisierung ihrer Weltanschauung haben sie diese einfach als Materialismus bezeichnet. Ihre Grundidee (die zumindest in dem oben angeführten Zitat aus Marx ganz eindeutig formuliert ist) bestand darin, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse in materielle und ideologische zerfallen. Die letzteren bilden lediglich einen Überbau über die ersteren, die sich unabhängig vom Willen und Bewußtsein des Menschen gestalten, als

* Herr Michailowski läßt es sich auch hier nicht nehmen, sich darüber aufzuhalten, wie das möglich sei: – eine wissenschaftliche Geschichtsauffassung, bei der die Geschichte des Altertums ein Rätsel bleibt! Sie können aus jedem Lehrbuch erfahren, Herr Michailowski, daß die Frage der Gentilorganisation zu den schwierigsten Fragen gehört und eine Unmenge von Theorien zu ihrer Erklärung hervorgerufen hat.

die Form (das Ergebnis) der auf den Lebensunterhalt gerichteten Tätigkeit des Menschen. Die Erklärung der politischen und juristischen Formen, sagt Marx an der angeführten Stelle, sei in den „materiellen Lebensverhältnissen" zu suchen. Wie denn, glaubt Herr Michailowski am Ende, die Verhältnisse bei der Kindererzeugung gehörten zu den ideologischen? Die Erörterungen des Herrn Michailowski darüber sind so charakteristisch, daß es lohnt, darauf einzugehen. „Was man auch immer über die ‚Kindererzeugung'", sagt er, „in dem Bestreben ausklügeln mag, wenigstens einen sprachlichen Zusammenhang zwischen ihr und dem ökonomischen Materialismus herzustellen, und wie sehr sich diese auch in dem verwickelten Netz der Erscheinungen des sozialen Lebens mit anderen, darunter auch ökonomischen Erscheinungen verflechten mag, sie hat ihre eigenen, physiologischen und psychischen Wurzeln." (Meinen Sie etwa, Herr Michailowski, Sie hätten es mit Säuglingen zu tun, da Sie uns erzählen, die Kindererzeugung habe physiologische Wurzeln!? Wen wollen Sie da beschwatzen?) „Und das erinnert uns daran, daß die Theoretiker des ökonomischen Materialismus nicht nur mit der Geschichte, sondern auch mit der Psychologie nicht ins reine gekommen sind. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Geschlechtsverbände in der Geschichte der zivilisierten Länder ihre Bedeutung verloren haben, doch kann man das von den eigentlichen geschlechtlichen und familiären Bindungen wohl kaum mit derselben Entschiedenheit behaupten. Gewiß machten diese unter dem Druck des sich immer verwickelter gestaltenden Lebens überhaupt starke Wandlungen durch, allein bei gewisser dialektischer Geschicklichkeit ließe sich nachweisen, daß nicht nur die juristischen, sondern auch die ökonomischen Verhältnisse selbst einen ‚Überbau' über den Geschlechts- und Familienbeziehungen bilden. Wir wollen uns damit nicht weiter befassen, verweisen aber immerhin auf die Institution der Erbschaft."

Endlich ist es unserem Philosophen geglückt, aus dem Gebiet der leeren Phrasen* herauszukommen und sich Tatsachen zuzuwenden, bestimmten

* In der Tat, wie soll man ein solches Verfahren anders nennen, wenn den Materialisten vorgeworfen wird, sie seien mit der Geschichte nicht ins reine gekommen, dabei aber nicht versucht wird, *auch nur eine einzige* der zahlreichen, von den Materialisten gelieferten materialistischen Erklärungen verschiedener historischer Fragen zu analysieren? oder wenn erklärt wird, man könnte es wohl nachweisen, aber man wolle sich damit nicht befassen?

Tatsachen, die geprüft werden können und es nicht gestatten, sich so leicht um das Wesen der Sache herumzudrücken. Sehen wir nun zu, wie unser Marxkritiker den Beweis führt, daß die Institution der Erbschaft ein Überbau über den Geschlechts- und Familienbeziehungen sei. „Vererbt werden", erklärt Herr Michailowski, „Produkte der ökonomischen Produktion" („Produkte der ökonomischen Produktion"!! Wie gebildet! wie wohlklingend! und welch elegante Sprache!), „und die Institution der Erbschaft selbst ist bis zu einem gewissen Grade durch die Tatsache der wirtschaftlichen Konkurrenz bedingt. Allein, erstens werden auch nichtmaterielle Werte vererbt, was in der Sorge um die Erziehung der Kinder im Geiste der Väter zum Ausdruck kommt." Also gehört die Kindererziehung zur Institution der Erbschaft! Das russische Zivilrecht enthält z. B. einen Paragraphen, wonach „die Eltern danach streben müssen, durch die häusliche Erziehung ihre (der Kinder) Sitten zu bilden und die Bestrebungen der Regierung zu fördern". Sollte unser Philosoph etwa dies unter der Institution der Erbschaft verstehen? – „Zweitens aber: selbst wenn man ausschließlich auf ökonomischem Gebiet verbleibt – ist die Institution der Erbschaft undenkbar ohne die Produkte der Produktion, die vererbt werden, dann ist sie gleichermaßen undenkbar ohne die Produkte der ‚Kindererzeugung', ohne diese Produkte und die sich an sie unmittelbar anschließende komplizierte angespannte seelische Verfassung." (Man beachte doch die Sprache: Die komplizierte seelische Verfassung „schließt sich an" an die Produkte der Kindererzeugung! Das ist doch prächtig!) Also ist die Institution der Erbschaft darum ein Überbau über den Familien- und Geschlechtsbeziehungen, weil Erbschaft ohne Kindererzeugung undenkbar ist! Das ist ja eine wahre Entdeckung Amerikas! Bisher nahm man allgemein an, die Kindererzeugung könne die Institution der Erbschaft ebensowenig erklären, wie die Notwendigkeit der Nahrungsaufnahme die Institution des Eigentums erklären kann. Bisher glaubte man beispielsweise allgemein, die Erklärung dafür, daß in Rußland in der Blütezeit des Lehnssystems[28] das Land nicht vererbt werden konnte (da es nur als bedingtes Eigentum galt), sei in der Eigenart der damaligen Gesellschaftsorganisation zu suchen. Herr Michailowski ist offenbar der Meinung, die Sache erkläre sich einfach daraus, daß die seelische Verfassung, die sich den Produkten der Kindererzeugung des damaligen Gutsherrn anschloß, nicht kompliziert genug gewesen sei.

Man kratze den „Volksfreund", können wir in Abwandlung eines bekannten Ausspruchs sagen, und zum Vorschein kommt der Bourgeois. In der Tat, welchen anderen Sinn können diese Salbadereien des Herrn Michailowski über den Zusammenhang zwischen der Institution der Erbschaft und der Kindererziehung, der seelischen Seite der Kindererzeugung usw. haben als den, daß die Institution der Erbschaft ebenso ewig, ebenso notwendig und heilig sei wie die Kindererziehung! Allerdings ist Herr Michailowski darauf bedacht gewesen, sich ein Hintertürchen offenzulassen, hat er doch erklärt, daß „die Institution der Erbschaft bis zu einem gewissen Grade durch die Tatsache der wirtschaftlichen Konkurrenz bedingt" sei. Allein das ist doch nichts anderes als der Versuch, einer unzweideutigen Beantwortung der Frage auszuweichen, überdies ein Versuch mit untauglichen Mitteln. Wie können wir diese Bemerkung zur Kenntnis nehmen, wenn man uns kein Wort darüber gesagt hat, bis zu welchem „gewissen Grade" denn die Erbschaft von der Konkurrenz abhängt? Wenn in keiner Weise klargemacht worden ist, worauf denn eigentlich dieser Zusammenhang zwischen der Konkurrenz und der Institution der Erbschaft zurückzuführen sei? In Wirklichkeit setzt die Institution der Erbschaft bereits das Privateigentum voraus, dieses entsteht aber erst mit dem Aufkommen des Austauschs. Grundlage des Privateigentums bildet die bereits im Entstehen begriffene Spezialisierung der gesellschaftlichen Arbeit und die Veräußerung der Produkte auf dem Markt. Solange z. B. alle Mitglieder der indianischen Urgemeinschaft sämtliche für sie notwendigen Produkte gemeinsam erzeugten, war auch das Privateigentum unmöglich. Als dann aber die Arbeitsteilung in die Gemeinschaft eindrang und sich ihre Mitglieder jedes für sich mit der Herstellung eines bestimmten Produkts zu beschäftigen und es auf dem Markt zu verkaufen begannen, fand diese materielle Vereinzelung der Warenproduzenten ihren Ausdruck in der Institution des Privateigentums. Sowohl Privateigentum wie Erbschaft sind Kategorien einer solchen Gesellschaftsordnung, in der sich bereits abgesonderte, kleine (monogame) Familien herausgebildet haben und die Entwicklung des Austauschs begonnen hat. Das Beispiel des Herrn Michailowski beweist gerade das Gegenteil dessen, was er beweisen wollte.

Wir finden bei Herrn Michailowski noch einen weiteren Hinweis auf Tatsachen, und wiederum in seiner Art eine Perle! „Was die Geschlechts-

verbände betrifft", fährt er fort, den Materialismus zu korrigieren, „so verblaßten sie in der Geschichte der zivilisierten Völker zum Teil tatsächlich unter den Strahlen des Einflusses der Produktionsformen" (wiederum eine Ausflucht, und zwar eine noch offensichtlichere. Welcher Produktionsformen denn? Eine leere Phrase!), „zum Teil aber gingen sie in ihrer eigenen Fortsetzung und Verallgemeinerung, in den nationalen Bindungen auf." Somit wären die nationalen Bindungen eine Fortsetzung und Verallgemeinerung der Geschlechtsverbände! Herr Michailowski scheint seine Vorstellungen von der Geschichte der Gesellschaft offenbar jenen Kindermärchen zu entnehmen, die man Gymnasiasten einpaukt. Die Geschichte der Gesellschaft besteht, dieser Schulweisheit gemäß, darin, daß zuerst die Familie, diese Zelle jedweder Gesellschaft*, bestanden habe, worauf sich die Familie zum Stamm, der Stamm aber zum Staat entwickelt habe. Wenn nun Herr Michailowski mit wichtiger Miene diesen kindischen Unsinn wiederholt, so zeigt das nur – abgesehen von allem anderen –, daß er vom Verlauf der Geschichte, sei es auch nur der russischen, nicht die geringste Ahnung hat. Erschien es noch angebracht, von einem Gentilwesen im alten Rußland zu sprechen, so steht fest, daß bereits im Mittelalter, in der Epoche des Moskowitischen Staats, diese Geschlechtsverbände nicht mehr bestanden, d. h., daß der Staat keineswegs auf Geschlechtsverbänden, sondern auf Ortsverbänden aufgebaut war: die Gutsherren und die Klöster nahmen Bauern aus verschiedenen Gegenden auf, und die so entstandenen Gemeinden bildeten reine Territorialverbände. Von nationalen Bindungen im eigentlichen Sinne des Wortes konnte indessen in der damaligen Zeit kaum die Rede sein: der Staat zerfiel in einzelne „Lande", teilweise sogar Fürstentümer, die lebendige Spuren ihrer einstigen Autonomie, Eigentümlichkeiten der Verwaltung, zuweilen eigene Truppen (die einzelnen Bojaren zogen mit ihren eigenen Regimentern in den Krieg), besondere Zollschranken usw. beibehalten hatten. Erst für die Neuzeit der russischen Geschichte (etwa seit dem 17. Jahrhundert) ist ein tatsächlicher Zusammenschluß aller dieser Gebiete, Länder und Fürstentümer zu einem Ganzen kennzeichnend. Dieser

* Das ist eine rein bürgerliche Idee: Die zersplitterten, kleinen Familien wurden erst unter der bürgerlichen Ordnung vorherrschend; in prähistorischer Zeit fehlten sie gänzlich. Nichts ist so bezeichnend für den Bourgeois wie die Übertragung der Züge gegenwärtiger Zustände auf alle Zeiten und Völker.

Zusammenschluß, hochverehrter Herr Michailowski, wurde nicht durch die Geschlechtsverbände, auch nicht einmal durch ihre Fortsetzung und Verallgemeinerung, hervorgerufen: er wurde hervorgerufen durch den zunehmenden Austausch zwischen den einzelnen Gebieten, den allmählich wachsenden Warenverkehr, die Konzentration der kleinen örtlichen Märkte zu einem gesamtrussischen Markt. Da es die kapitalistischen Kaufleute waren, die diesen Prozeß lenkten und beherrschten, so bedeutete die Schaffung dieser nationalen Bindungen nichts anderes als die Schaffung bürgerlicher Bindungen. Durch seine Hinweise auf Tatsachen hat Herr Michailowski beidemal lediglich sich selbst geschlagen und uns nichts gegeben außer Musterbeispielen bürgerlicher Plattheiten – „Plattheiten" deshalb, weil er die Institution der Erbschaft durch die Kindererzeugung und durch ihre seelische Verfassung und die Nationalität durch die Geschlechtsverbände zu erklären suchte; „bürgerlicher" deshalb, weil ihm die Kategorien und der Überbau einer einzelnen, historisch bestimmten Gesellschaftsformation (der auf dem Austausch begründeten) als ebenso allgemein und ewig galten wie die Kindererziehung und die „eigentlichen" geschlechtlichen Bindungen.

Im höchsten Grade bezeichnend ist hier der Umstand, daß unser subjektiver Philosoph, sobald er versuchte, von Phrasen zu konkreten Tatsachen überzugehen, sofort in einer Pfütze landete. Er scheint sich sogar in dieser nicht sehr sauberen Lage ganz wohl zu fühlen: er sitzt da, tut schön und spritzt schmutzigen Geifer um sich. Er will z. B. den Satz widerlegen, daß die Geschichte eine Reihe von Episoden des Klassenkampfes darstellt; nachdem er das mit tiefsinniger Miene als ein „Extrem" bezeichnet hat, erklärt er: „Die von Marx begründete Internationale Arbeiterassoziation[29], organisiert zum Zwecke des Klassenkampfes, hinderte die französischen und deutschen Arbeiter nicht, sich gegenseitig abzuschlachten und zugrunde zu richten", womit angeblich bewiesen werde, daß der Materialismus seine Rechnung „ohne den Dämon der nationalen Eigenliebe und des nationalen Hasses" gemacht habe. Diese Behauptung beweist das gröbste Unverständnis des Kritikers für die Tatsache, daß die Hauptursache dieses Hasses die sehr realen Interessen der Handels- und Industriebourgeoisie bilden und daß es nur eine Vertuschung des Wesens der Sache ist, wenn man von dem Nationalgefühl als selbständigem Faktor redet. Übrigens haben wir ja die tiefsinnige

Vorstellung unseres Philosophen von der Nationalität bereits kennengelernt. Herr Michailowski vermag die Internationale nicht anders zu behandeln als mit rein Bureninscher[30] Ironie: „Marx ist das Haupt der Internationalen Arbeiterassoziation, die zwar zerfallen ist, jedoch wieder auferstehen soll." Sieht man freilich das nec plus ultra* internationaler Solidarität in einem System „gerechten" Austausches, wie es mit spießerhafter Banalität von dem Chroniker des inneren Lebens in Nr. 2 des „Russkoje Bogatstwo" breitgetreten wird, und begreift man nicht, daß Austausch, gerechter wie ungerechter, stets die Herrschaft der Bourgeoisie voraussetzt und einschließt und daß ohne die Vernichtung der auf dem Austausch beruhenden Wirtschaftsorganisation die internationalen Zusammenstöße kein Ende nehmen, dann ist es verständlich, daß man für die Internationale nur Hohn und Spott übrig hat. Dann ist es verständlich, daß Herr Michailowski die Binsenwahrheit schlechterdings nicht erfassen kann, daß es kein anderes Mittel zur Bekämpfung des nationalen Hasses gibt als die Organisierung und den Zusammenschluß der Klasse der Unterdrückten zum Kampf gegen die Klasse der Unterdrücker in jedem einzelnen Lande, als die Vereinigung dieser nationalen Arbeiterorganisationen zu einer internationalen Arbeiterarmee für den Kampf gegen das internationale Kapital. Was aber die Bemerkung anbelangt, die Internationale habe die Arbeiter nicht gehindert, sich gegenseitig abzuschlachten, so genügt es, Herrn Michailowski an die Ereignisse der Kommune zu erinnern, die das wahre Verhältnis des organisierten Proletariats zu den kriegführenden herrschenden Klassen gezeigt haben.

Was an dieser ganzen Polemik des Herrn Michailowski besonders empörend wirkt, sind gerade seine Methoden. Ist er mit der Taktik der Internationale unzufrieden, teilt er die Ideen nicht, in deren Namen sich die europäischen Arbeiter organisieren, so soll er sie doch wenigstens direkt und offen kritisieren und seine Vorstellungen von einer zweckmäßigeren Taktik und richtigeren Anschauungen darlegen. Er bringt aber keinerlei bestimmte, klare Einwände vor, sondern flicht nur hie und da seinem Phrasenschwall unsinnige Hohnworte ein. Wie soll man das denn nicht als Schmutz bezeichnen? – zumal wenn man in Betracht zieht, daß eine legale Verteidigung der Ideen und der Taktik der Internationale in Rußland nicht gestattet ist? Die Methoden des Herrn Michailowski sind

* das höchste Maß. *Die Red.*

dieselben, wenn er gegen die russischen Marxisten polemisiert: statt sich die Mühe zu nehmen, diese oder jene These dieser Marxisten gewissenhaft und exakt zu formulieren, um sie darauf einer offenen und unzweideutigen Kritik zu unterwerfen, zieht er es vor, sich an gelegentlich aufgefangene Bruchstücke marxistischer Beweisführung zu halten und diese zu verfälschen. Man urteile selbst: „Marx war zu klug und zu gelehrt, um anzunehmen, gerade er habe die Idee der historischen Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Erscheinungen entdeckt ... Auf den unteren Stufen (der marxistischen Leiter)* weiß man das nicht" (daß „die Idee der historischen Notwendigkeit nicht eine von Marx erfundene oder von ihm entdeckte Neuigkeit, sondern eine längst feststehende Wahrheit ist") „oder besitzt bestenfalls eine dunkle Ahnung von dem sich über Jahrhunderte erstreckenden Aufwand an geistiger Kraft und Energie, dessen es zur Feststellung dieser Wahrheit bedurfte."

Natürlich können derartige Behauptungen auf ein Publikum, das zum erstenmal vom Marxismus hört, tatsächlich Eindruck machen, und bei ihm kann der Kritiker sein Ziel, zu entstellen, zu spotten und „zu siegen" (so werden, wie man sagt, die Artikel des Herrn Michailowski von den Mitarbeitern des „Russkoje Bogatstwo" beurteilt), leicht erreichen. Wer Marx auch nur ein wenig kennt, wird sofort die Verlogenheit und Hohlheit dieser Methoden erkennen. Man mag Marx nicht zustimmen, aber man kann nicht bestreiten, daß er ganz unmißverständlich diejenigen seiner Anschauungen formuliert hat, die, gegenüber denen der früheren Sozialisten, etwas „Neues" darstellten. Das Neue bestand in folgendem: *Die früheren Sozialisten meinten, es reiche zur Begründung ihrer Anschauungen aus,* wenn sie die Unterdrückung der Massen unter dem herrschenden Regime aufdeckten und die Vorzüge einer Ordnung dar-

* Zu diesem sinnlosen Ausdruck muß bemerkt werden, daß Herr Michailowski Marx besonders hervorhebt (als einen zu klugen und zu gelehrten Mann, als daß unser Kritiker diesen oder jenen seiner Leitsätze rundheraus und offen kritisieren könnte), dann folgt bei ihm Engels („kein so schöpferischer Geist"), sodann mehr oder minder selbständige Köpfe, wie Kautsky und die übrigen Marxisten. Welche ernsthafte Bedeutung kann diese Klassifikation haben? Ist der Kritiker mit den Marxpopularisatoren unzufrieden, wer hindert ihn denn, sie nach Marx zu korrigieren? Er tut nichts dergleichen. Offenbar wollte er versuchen, geistreich zu sein, er brachte es aber nur zu einer Plattheit.

legten, in der jeder das, was er selbst erarbeitet hat, auch erhält, und wenn sie die Übereinstimmung dieser idealen Ordnung mit der „menschlichen Natur", mit dem Begriff eines sittlich-vernünftigen Lebens usw. nachwiesen. Marx hielt es nicht für möglich, sich mit einem solchen Sozialismus zufriedenzugeben. Er beschränkte sich nicht darauf, die moderne Gesellschaftsordnung zu charakterisieren, einzuschätzen und zu verwerfen, sondern erklärte sie wissenschaftlich, indem er diese moderne, in den verschiedenen europäischen und nichteuropäischen Staaten unterschiedlich gestaltete Gesellschaftsordnung auf eine allgemeine Grundlage zurückführte – auf die kapitalistische Gesellschaftsformation, deren Funktions- und Entwicklungsgesetze er einer objektiven Analyse unterwarf (er zeigte, daß die Ausbeutung in dieser Ordnung *notwendig* ist). Ebensowenig hielt er es für möglich, sich mit der Behauptung zu begnügen, daß allein die sozialistische Gesellschaftsordnung der menschlichen Natur entspreche, wie die großen utopischen Sozialisten und ihre armseligen Epigonen, die subjektiven Soziologen, sagten. Mit Hilfe derselben *objektiven* Analyse der kapitalistischen Gesellschaftsordnung wies er nach, daß diese sich *notwendig* in die sozialistische verwandeln wird. (Auf die Frage, wie er das nun nachgewiesen und was Herr Michailowski darauf entgegnet hat, werden wir noch zurückkommen müssen.) Das ist die Quelle jener Berufung auf die Notwendigkeit, die man bei Marxisten oft antrifft. Die Entstellung, die diese Frage durch Herrn Michailowski erfahren hat, liegt auf der Hand: Er unterschlug den ganzen sachlichen Inhalt der Theorie, ihr ganzes Wesen, und stellte die Sache so dar, als liefe die ganze Theorie auf das eine Wort „Notwendigkeit" hinaus („hierauf allein darf man sich in verwickelten praktischen Dingen nicht berufen"), als bestünde der *Beweis* dieser Theorie in der Berufung darauf, daß es sich um eine Forderung der historischen Notwendigkeit handle. Mit anderen Worten: Er klammerte sich lediglich an den Namen der Doktrin, deren Inhalt er verschwieg, und beginnt jetzt von neuem, sich über die „abgegriffene Münze" aufzuhalten, in die er selbst die Marxsche Lehre zu verwandeln sich bemüht hat. Wir werden diese Mätzchen natürlich nicht weiter verfolgen, da wir die Sache nunmehr zur Genüge kennen. Mag er zum Gaudium und zur Genugtuung des Herrn Burenin (der nicht ohne Grund dem Herrn Michailowski im „Nowoje Wremja"[31] geschmeichelt hat) den Hanswurst spielen, mag er, nachdem er sich vor Marx

verbeugt hat, ihn aus dem Hinterhalt ankläffen: „Seine Polemik gegen Utopisten und Idealisten ist ja ohnehin eine einseitige", d. h. auch ohne die Wiederholung ihrer Argumente durch die Marxisten. Wir fühlen uns außerstande, solche Ausfälle anders denn als Gekläff zu bezeichnen, da er buchstäblich *nicht ein einziges* auf Tatsachen gestütztes, bestimmtes, überprüfbares Argument gegen diese Polemik vorgebracht hat, so daß wir – so gern wir auch über dieses Thema diskutiert hätten, da wir diese Polemik zur Lösung der russischen sozialistischen Probleme für außerordentlich wichtig halten – völlig außerstande sind, auf das Gekläff zu antworten, und nur mit den Achseln zucken können:

Ei schau doch, was das Möpschen kann:
Es bellt den Elefanten an!

Nicht uninteressant ist die darauffolgende Betrachtung des Herrn Michailowski über die historische Notwendigkeit, denn sie zeigt uns wenigstens zum Teil das wahre Ideengepäck „unseres bekannten Soziologen" (diesen Titel führt Herr Michailowski gleich Herrn W. W. bei den liberalen Vertretern unserer „kultivierten Gesellschaft"). Er spricht von einem „Konflikt zwischen der Idee der historischen Notwendigkeit und der Bedeutung der persönlichen Tätigkeit": Die Männer der Öffentlichkeit irren, wenn sie Handelnde zu sein glauben, während sie „Behandelte" sind, „Marionetten, die aus geheimnisvollem Untergrund durch die immanenten Gesetze der historischen Notwendigkeit gegängelt werden". Eine solche Schlußfolgerung ergäbe sich aus dieser Idee, die denn auch als „fruchtlos" und „verschwommen" bezeichnet wird. Nicht jedem Leser dürfte es klar sein, wie Herr Michailowski auf diesen ganzen Unsinn mit den Marionetten u. dgl. kommt. Es handelt sich hier um ein beliebtes Steckenpferd des subjektiven Philosophen, um die Idee des Konflikts zwischen Determinismus und Moral, zwischen der historischen Notwendigkeit und der Bedeutung der Persönlichkeit. Er hat darüber einen ganzen Haufen Papier zusammengeschrieben und eine Unmenge sentimental-spießbürgerlichen Zeugs zusammengeschwatzt, um diesen Konflikt zugunsten der Moral und der Rolle der Persönlichkeit zu lösen. In Wirklichkeit besteht hier gar kein Konflikt: Herr Michailowski hat ihn sich ausgedacht aus der (nicht unbegründeten) Angst, der Determinismus könnte seiner ihm so am Herzen liegenden Spießermoral den Boden ent-

ziehen. Die Idee des Determinismus, die die Notwendigkeit der menschlichen Handlungen feststellt und die unsinnige Fabel von der Willensfreiheit zurückweist, verwirft damit keineswegs die Vernunft, das Gewissen des Menschen oder eine Bewertung seines Handelns. Ganz im Gegenteil, nur die deterministische Auffassung gestattet eine strenge und richtige Bewertung und schließt aus, daß alles mögliche auf den freien Willen abgewälzt wird. Desgleichen schmälert die Idee der historischen Notwendigkeit auch die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte nicht im mindesten: alle Geschichte stellt sich gerade als die Gesamtheit der Handlungen von Personen dar, die zweifellos Handelnde sind. Die eigentliche Frage bei der Beurteilung der öffentlichen Tätigkeit einer Persönlichkeit lautet: Unter welchen Bedingungen ist dieser Tätigkeit ein Erfolg gesichert? Wodurch wird garantiert, daß diese Tätigkeit kein vereinzelter Akt bleibt, der in einem Meer entgegengesetzter Akte untergeht? Gerade darauf läuft denn auch die Frage hinaus, die die Sozialdemokraten anders als die übrigen russischen Sozialisten lösen: Auf welche Weise soll die auf die Verwirklichung der sozialistischen Ordnung gerichtete Tätigkeit die Massen heranziehen, damit sie handgreifliche Ergebnisse zeitige? Offenkundig hängt die Lösung dieser Frage direkt und unmittelbar davon ab, welche Vorstellung man von der Gruppierung der gesellschaftlichen Kräfte in Rußland und von dem Kampf der Klassen hat, durch den die russische Wirklichkeit gestaltet wird. Wiederum ist Herr Michailowski nur im Bogen um die Frage herumgegangen, ohne auch nur versucht zu haben, sie präzis zu stellen und diese oder jene Lösung zu probieren. Die sozialdemokratische Lösung der Frage beruht bekanntlich auf der Ansicht, daß die russischen ökonomischen Zustände eine bürgerliche Gesellschaft repräsentieren, aus der es nur einen, aus dem Wesen der ganzen bürgerlichen Gesellschaftsordnung selbst sich notwendigerweise ergebenden Ausweg geben kann, nämlich den Klassenkampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie. Es ist offenkundig, daß eine ernsthafte Kritik sich entweder gegen die Ansicht richten müßte, daß unsere Ordnung eine bürgerliche ist, oder aber gegen die Vorstellung von dem Wesen dieser Ordnung und ihren Entwicklungsgesetzen. Aber Herr Michailowski denkt gar nicht daran, ernsthafte Fragen zu berühren. Er zieht es vor, die Sache mit inhaltslosen Phrasen abzumachen, dahingehend, daß die Notwendigkeit eine zu allgemeine Klammer sei u. dgl. m. Aber jede Idee wird doch

zu einer zu allgemeinen Klammer, Herr Michailowski, wenn man, wie bei einem Dörrfisch, erst den ganzen Inhalt entfernt und dann auf der übrigbleibenden Haut herumkaut! Diese Hautpartie, die wirklich ernste, brennende Fragen der Gegenwart bedeckt, ist die Lieblingspartie des Herrn Michailowski. Mit besonderem Stolz hebt er beispielsweise hervor, daß „der ökonomische Materialismus das Problem der Helden und der Masse ignoriert oder unrichtig beleuchtet". Man sehe doch nur: Die Frage, durch den Kampf welcher Klassen und auf welcher Grundlage sich denn die gegenwärtige russische Wirklichkeit gestaltet, erscheint Herrn Michailowski wahrscheinlich als eine zu allgemeine Frage und – so übergeht er sie. Dagegen interessiert ihn außerordentlich die Frage, welche Beziehungen zwischen dem Helden und der Masse bestehen, mag es sich nun um eine Masse von Arbeitern, Bauern, Fabrikanten oder Gutsbesitzern handeln. Vielleicht sind das wirklich „interessante" Fragen, aber den Materialisten vorzuwerfen, daß sie alle ihre Bemühungen auf die Lösung von Fragen richten, die unmittelbar mit der Befreiung der arbeitenden Klasse zusammenhängen, heißt, einer Philisterwissenschaft anzuhängen und weiter nichts. Als Abschluß seiner „Kritik" (?) am Materialismus beschert uns Herr Michailowski einen weiteren Versuch, die Tatsachen falsch darzustellen, und erlaubt sich eine weitere Unterschiebung. Nachdem er seinem Zweifel an der Richtigkeit der Meinung von Engels Ausdruck verliehen hat, daß „Das Kapital" von den zünftigen Ökonomen totgeschwiegen worden sei[32] (wobei zur Begründung die sonderbare Erwägung vorgebracht wird, es gebe doch in Deutschland zahlreiche Universitäten!), sagt Herr Michailowski: „Marx hatte keineswegs gerade diesen Kreis von Lesern (Arbeiter) im Auge, sondern erwartete auch einiges von den Männern der Wissenschaft." Das ist absolut falsch. Marx verstand ausgezeichnet, wie wenig bei den bürgerlichen Wissenschaftlern mit Unvoreingenommenheit und wissenschaftlicher Kritik zu rechnen ist. Im Nachwort zur zweiten Auflage des „Kapitals" äußerte er sich darüber ganz unzweideutig. Er sagt dort: „Das Verständnis, welches ‚Das Kapital' rasch in weiten Kreisen der deutschen Arbeiterklasse fand, ist der beste Lohn meiner Arbeit. Ein Mann, ökonomisch auf dem Bourgeoisstandpunkt, Herr Mayer, Wiener Fabrikant, tat in einer während des deutsch-französischen Kriegs veröffentlichten Broschüre treffend dar, daß der große theoretische Sinn, der als deutsches

Erbgut galt, den sogenannten gebildeten Klassen Deutschlands durchaus abhanden gekommen ist, dagegen in seiner Arbeiterklasse neu auflebt."[33]

Die Unterschiebung betrifft wiederum den Materialismus und entspricht ganz und gar der ersten Schablone. „Die Theorie" (des Materialismus) „ist nie wissenschaftlich begründet und geprüft worden." So lautet die These. – Der Beweis: „Einzelne gute Seiten historischen Inhalts bei Engels, Kautsky und einigen anderen (wie auch in der rühmenswerten Arbeit von Blos) könnten ohne das Etikett des ökonomischen Materialismus auskommen, da" (man beachte dieses „da"!) „in ihnen in Wirklichkeit (sic!) die Gesamtheit des sozialen Lebens berücksichtigt wird, mag auch die ökonomische Saite in diesem Akkord dominieren." Die Schlußfolgerung...: „In der Wissenschaft hat sich der ökonomische Materialismus nicht bewährt."

Ein bekanntes Mätzchen! Um zu beweisen, daß die Theorie unbegründet sei, entstellt Herr Michailowski sie zunächst in der Weise, daß er ihr die unsinnige Absicht unterschiebt, nicht die Gesamtheit des sozialen Lebens zu berücksichtigen – während doch gerade umgekehrt die Materialisten (Marxisten) die ersten Sozialisten waren, die die Frage aufwarfen, ob eine Analyse nicht nur der ökonomischen, sondern aller Seiten des sozialen Lebens notwendig ist* –, darauf stellt er fest, daß die Materialisten „in Wirklichkeit" die Gesamtheit des sozialen Lebens durch die Ökonomik „gut" erklärt hätten (eine Tatsache, die offensichtlich den

* Das ist ganz klar im „Kapital" und in der Taktik der Sozialdemokraten, im Vergleich zu früheren Sozialisten, zum Ausdruck gekommen. Marx erhob direkt die Forderung, sich nicht auf die ökonomische Seite zu beschränken. Im Jahre 1843 schrieb Marx in einem Brief an Ruge, in dem er das Programm einer geplanten Zeitschrift entwarf: „Und das ganze sozialistische Prinzip ist wieder nur die eine Seite... Wir haben uns ebensowohl um die andre Seite, um die theoretische Existenz des Menschen zu kümmern, also Religion, Wissenschaft etc. zum Gegenstande unserer Kritik zu machen... Wie die *Religion* das Inhaltsverzeichnis von den theoretischen Kämpfen der Menschheit, so ist es der *politische Staat* von ihren praktischen. Der politische Staat drückt also innerhalb seiner Form sub specie rei publicae" (unter politischem Gesichtswinkel) „alle sozialen Kämpfe, Bedürfnisse, Wahrheiten aus. Es ist also durchaus nicht unter der hauteur des principes" (Niveau der Prinzipien. *Die Red.*), „die speziellste politische Frage – etwa den Unterschied von ständischem und repräsentativem System – zum Gegenstand der Kritik zu machen. Denn

Verfasser widerlegt), um schließlich zu dem Ergebnis zu gelangen, der Materialismus habe „sich nicht bewährt“. Ihre Unterschiebungen dagegen, Herr Michailowski, haben sich glänzend bewährt!

Das ist alles, was Herr Michailowski zur „Widerlegung“ des Materialismus vorbringt. Ich wiederhole: Hier liegt keinerlei Kritik vor, sondern lediglich leeres, anmaßendes Geschwätz. Man frage wen immer: Was hat Herr Michailowski gegen die Ansicht vorgebracht, daß die Produktionsverhältnisse allen anderen Verhältnissen zugrunde liegen? Womit hat er die Richtigkeit des von Marx mittels der materialistischen Methode gewonnenen Begriffs der Gesellschaftsformation und des naturgeschichtlichen Entwicklungsprozesses dieser Formationen widerlegt? Wie hat er bewiesen, daß die materialistischen Erklärungen verschiedener historischer Fragen unrichtig sind, die wenigstens die von ihm selbst zitierten Autoren gegeben haben? Jeder wird darauf antworten müssen: Nichts hat er vorgebracht, durch nichts hat er etwas widerlegt, keinerlei Unrichtigkeiten hat er nachgewiesen. Er ist lediglich in einem Bogen um die Fragen herumgegangen, hat das Wesen der Sache durch Phrasen zu verwischen versucht und nebenbei verschiedene nichtssagende Ausflüchte erfunden.

Von einem solchen Kritiker kann man schwerlich etwas Ernsthaftes erwarten, wenn er in Nr. 2 des „Russkoje Bogatstwo“ fortfährt, den Marxismus zu widerlegen. Der ganze Unterschied besteht darin, daß seine Erfindungsgabe für Unterschiebungen bereits erschöpft ist, und er sich der Unterschiebungen anderer zu bedienen beginnt.

Zunächst läßt er sich über die „Kompliziertheit“ des sozialen Lebens aus: so bestehe doch etwa auch ein Zusammenhang zwischen dem Galvanismus und dem ökonomischen Materialismus, da Galvanis Versuche auch auf Hegel „Eindruck gemacht“ hätten. Erstaunlich geistreich! Mit dem gleichen Erfolg könnte Herr Michailowski mit dem Kaiser von China in Verbindung gebracht werden! Was folgt daraus anders, als daß es Menschen gibt, denen es Vergnügen macht, Unsinn zu reden?!

„Das Wesen des historischen Laufs der Dinge“, fährt Herr Michai-

diese Frage drückt nur auf *politische* Weise den Unterschied von der Herrschaft des Menschen und der Herrschaft des Privateigentums aus. Der Kritiker kann also nicht nur, er muß in diese politischen Fragen (die nach der Ansicht der krassen Sozialisten unter aller Würde sind) eingehn.“[34]

lowski fort, „das überhaupt unfaßbar ist, ist auch von der Doktrin des ökonomischen Materialismus nicht erfaßt worden, obwohl sie sich offenbar auf 2 Pfeiler stützt: auf die Entdeckung der alles bestimmenden Bedeutung der Produktions- und Austauschformen und auf die Unanfechtbarkeit des dialektischen Prozesses."

Also stützen sich die Materialisten auf die „Unanfechtbarkeit" des dialektischen Prozesses! – das heißt, sie begründen ihre soziologischen Theorien mit den Triaden Hegels. Wir haben es hier mit jener schablonenhaften Beschuldigung zu tun, die dem Marxismus Hegelsche Dialektik vorwirft und die von den bürgerlichen Marxkritikern doch wohl schon zur Genüge abgedroschen worden ist. Da sie nicht imstande waren, irgend etwas Wesentliches gegen die Doktrin vorzubringen, klammerten sich diese Herren an die Marxsche Ausdrucksweise, griffen sie den Ursprung der Theorie an, in der Hoffnung, damit ihren Wesensinhalt in Frage stellen zu können. Auch Herr Michailowski geniert sich nicht, zu dergleichen Mitteln zu greifen. Den Anlaß dazu bot ihm ein Kapitel in dem Engelsschen Buch gegen Dühring. In seiner Erwiderung an Dühring, der die Marxsche Dialektik angriff, führt Engels aus, daß Marx nie auch nur im Sinne gehabt habe, irgend etwas mit Hilfe der Hegelschen Triaden „beweisen" zu wollen, daß Marx bloß den tatsächlichen Prozeß studiert und erforscht habe und daß ihm als einziges Kriterium der Theorie ihre Übereinstimmung mit der Wirklichkeit gegolten habe. Habe sich dabei nun zuweilen ergeben, daß die Entwicklung einer gesellschaftlichen Erscheinung unter das Hegelsche Schema: Affirmation – Negation – Negation der Negation fiel, so sei das nicht weiter verwunderlich, da dies in der Natur überhaupt keine Seltenheit sei. Engels beginnt das nun durch Beispiele aus dem Gebiet der Naturgeschichte (Entwicklung des Gerstenkorns) und der Geschichte der Gesellschaft zu belegen, so etwa durch den Hinweis, daß zunächst der Urkommunismus bestand, dann das Privateigentum aufkam und dann die kapitalistische Vergesellschaftung der Arbeit; oder daß zuerst der naturwüchsige Materialismus da war, dann der Idealismus aufkam und schließlich der wissenschaftliche Materialismus entstand usw. Für jedermann ist eins völlig klar: Der Schwerpunkt der Beweisführung von Engels liegt darin, daß es Aufgabe der Materialisten ist, den wirklichen historischen Prozeß richtig und exakt darzustellen, daß ein Bestehen auf Dialektik, ein Auswählen von Bei-

spielen, die die Richtigkeit der Triade bestätigen sollen, nichts anderes sind als Überbleibsel jenes Hegelianertums, aus dem der wissenschaftliche Sozialismus hervorgegangen ist, Überbleibsel seiner Ausdrucksweise. In der Tat, wenn schon einmal kategorisch erklärt worden ist, daß es sinnlos sei, irgend etwas mit Hilfe von Triaden „beweisen" zu wollen, und daß dies niemand auch nur beabsichtigt habe, welche Bedeutung können dann Beispiele „dialektischer" Prozesse haben? Ist es etwa nicht klar, daß damit auf den Ursprung der Doktrin hingewiesen werden soll und auf nichts anderes? Herr Michailowski empfindet das selbst, bemerkt er doch, man dürfe einer Theorie nicht ihre Herkunft vorwerfen. Wollte man aber in den Ausführungen von Engels mehr sehen als den Ursprung der Theorie, so müßte man wohl nachweisen, daß wenigstens eine einzige historische *Frage* von den Materialisten nicht auf Grund der entsprechenden Tatsachen, sondern mit Hilfe von Triaden gelöst worden ist. Hat Herr Michailowski versucht, das zu beweisen? Nicht im mindesten. Im Gegenteil, er selbst sah sich zu dem Eingeständnis genötigt, daß „Marx das leere dialektische Schema derart mit sachlichem Inhalt gefüllt hat, daß man es von diesem Inhalt abheben kann wie den Deckel von der Schüssel, ohne etwas zu ändern" (von der Ausnahme, die Herr Michailowski hier macht – sie betrifft die Zukunft –, wird weiter unten noch die Rede sein). Wenn dem aber so ist, warum gibt sich dann Herr Michailowski so eifrig mit diesem doch nichts änderndem Deckel ab? Wozu dann das Gerede, die Materialisten „stützten" sich auf die Unanfechtbarkeit des dialektischen Prozesses? Warum erklärt er dann, während er gegen diesen Deckel zu Felde zieht, daß er gegen einen der „Pfeiler" des wissenschaftlichen Sozialismus kämpfe, was doch eine offenkundige Unwahrheit ist?

Selbstverständlich verzichte ich darauf, näher zu untersuchen, wie der Herr Michailowski die Beispiele der Triaden analysiert, da das, wie gesagt, weder mit dem wissenschaftlichen Materialismus noch mit dem russischen Marxismus etwas zu tun hat. Von Interesse ist jedoch die Frage: Welche Gründe veranlaßten nun eigentlich Herrn Michailowski, das Verhältnis der Marxisten zur Dialektik dermaßen zu verdrehen? Solcher Gründe gab es zwei: 1. hat Herr Michailowski wohl etwas läuten hören, weiß aber nicht, wo die Glocken hängen; 2. hat Herr Michailowski eine weitere Unterschiebung begangen (oder vielmehr dem Dühring nachgemacht).

Ad 1.* Beim Lesen marxistischer Literatur stieß Herr Michailowski immer wieder auf die „dialektische Methode" in der Gesellschaftswissenschaft, auf das „dialektische Denken", und zwar wiederum in der Sphäre sozialer Fragen (von der allein die Rede ist) und auf ähnliches. In der Einfalt seines Herzens (war es bloß Einfalt, so mag es noch hingehen) nahm er an, diese Methode bestehe in der Lösung aller soziologischen Fragen nach den Gesetzen der Hegelschen Triade. Hätte er die Sache auch nur ein ganz klein wenig aufmerksamer behandelt, so hätte er sich unweigerlich von der Unsinnigkeit dieser Vorstellung überzeugen müssen. Als dialektische Methode bezeichneten Marx und Engels – im Gegensatz zur metaphysischen – nichts anderes als die wissenschaftliche Methode in der Soziologie, die darin besteht, daß die Gesellschaft als ein lebendiger, in ständiger Entwicklung begriffener Organismus betrachtet wird (und nicht als etwas mechanisch Verkettetes, das infolgedessen eine beliebige willkürliche Kombination der einzelnen gesellschaftlichen Elemente zuließe), dessen Untersuchung die objektive Analyse der Produktionsverhältnisse erfordert, die die gegebene Gesellschaftsformation bilden, die Erforschung der Gesetze, nach denen sie funktioniert und sich entwickelt. Das Verhältnis der dialektischen Methode zur metaphysischen (unter welchen Begriff ohne Zweifel auch die subjektive Methode in der Soziologie fällt) wollen wir weiter unten am Beispiel der eigenen Ausführungen des Herrn Michailowski veranschaulichen. Hier sei lediglich festgestellt, daß jeder, der die Definition und Darstellung der dialektischen Methode, sei es bei Engels (in seiner Polemik gegen Dühring; russisch in der „Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft") oder bei Marx (verschiedene Anmerkungen im „Kapital" und das „Nachwort" zur zweiten Auflage; „Das Elend der Philosophie")[35], gelesen hat, sehen wird, daß von den Hegelschen Triaden überhaupt nicht die Rede ist, sondern daß alles darauf hinausläuft, die soziale Evolution als einen naturgeschichtlichen Entwicklungsprozeß ökonomischer Gesellschaftsformationen zu betrachten. Zum Beweis führe ich die Schilderung der dialektischen Methode in extenso** an, die der „Westnik Jewropy" in Nr. 5 des Jahrgangs 1872 (Notiz „Der Standpunkt der politisch-ökonomischen Kritik von K. Marx")[36] gegeben hat und die Marx im „Nach-

* Zu Punkt 1. *Die Red.*

** vollständig. *Die Red.*

wort" zur zweiten Auflage des „Kapitals" zitiert. Marx sagt dort, daß die von ihm im „Kapital" angewandte Methode wenig verstanden worden sei. „Die deutschen Rezensenten schreien natürlich über Hegelsche Sophistik." Um nun seine Methode klarer darzulegen, gibt Marx sie wieder, wie sie in der genannten Notiz geschildert ist, wo es heißt: „Für Marx ist nur eins wichtig: das Gesetz der Phänomene zu finden, mit deren Untersuchung er sich beschäftigt... Für ihn ist noch vor allem wichtig das Gesetz ihrer Veränderung, ihrer Entwicklung, d. h. der Übergang aus einer Form in die andre, aus einer Ordnung des Zusammenhangs in eine andre... Demzufolge bemüht sich Marx nur um eins: durch genaue wissenschaftliche Untersuchung die Notwendigkeit bestimmter Ordnungen der gesellschaftlichen Verhältnisse nachzuweisen und soviel als möglich untadelhaft die Tatsachen zu konstatieren, die ihm zu Ausgangs- und Stützpunkten dienen. Hierzu ist vollständig hinreichend, wenn er mit der Notwendigkeit der gegenwärtigen Ordnung zugleich die Notwendigkeit einer andren Ordnung nachweist, worin die erste unvermeidlich übergehn muß, ganz gleichgültig, ob die Menschen das glauben oder nicht glauben, ob sie sich dessen bewußt oder nicht bewußt sind. Marx betrachtet die gesellschaftliche Bewegung als einen naturgeschichtlichen Prozeß, den Gesetze lenken, die nicht nur von dem Willen, dem Bewußtsein und der Absicht der Menschen unabhängig sind, sondern vielmehr umgekehrt deren Wollen, Bewußtsein und Absichten bestimmen." (Den Herren Subjektivisten zur Kenntnis, die die soziale Evolution aus der naturgeschichtlichen gerade darum herausholen, weil der Mensch sich bewußte „Ziele" setze, sich von bestimmten Idealen leiten lasse.) „... Wenn das bewußte Element in der Kulturgeschichte eine so untergeordnete Rolle spielt, dann versteht es sich von selbst, daß die Kritik, deren Gegenstand die Kultur selbst ist, weniger als irgend etwas andres, irgendeine Form oder irgendein Resultat des Bewußtseins zur Grundlage haben kann. Das heißt, nicht die Idee, sondern nur die äußere Erscheinung kann ihr als Ausgangspunkt dienen. Die Kritik wird sich beschränken auf die Vergleichung und Konfrontierung einer Tatsache, nicht mit der Idee, sondern mit der andren Tatsache. Für sie ist es nur wichtig, daß beide Tatsachen möglichst genau untersucht werden und wirklich die eine gegenüber der andren verschiedne Entwicklungsmomente bilden, vor allem aber wichtig, daß nicht minder genau die Serie der Ordnungen

erforscht wird, die Aufeinanderfolge und Verbindung, worin die Entwicklungsstufen erscheinen. Aber, wird man sagen, die allgemeinen Gesetze des ökonomischen Lebens sind ein und dieselben; ganz gleichgültig, ob man sie auf Gegenwart oder Vergangenheit anwendet. Grade das leugnet Marx. Nach ihm existieren solche abstrakte Gesetze nicht ... Nach seiner Meinung besitzt im Gegenteil jede historische Periode ihre eignen Gesetze ... das ökonomische Leben bietet uns eine der Entwicklungsgeschichte auf andren Gebieten der Biologie analoge Erscheinung ... Die alten Ökonomen verkannten die Natur ökonomischer Gesetze, als sie dieselben mit den Gesetzen der Physik und Chemie verglichen ... Eine tiefere Analyse der Erscheinungen bewies, daß soziale Organismen sich voneinander ebenso gründlich unterscheiden als Pflanzen- und Tierorganismen ... Indem sich Marx das Ziel stellt, von diesem Gesichtspunkt aus die kapitalistische Wirtschaftsordnung zu erforschen und zu erklären, formuliert er nur streng wissenschaftlich das Ziel, welches jede genaue Untersuchung des ökonomischen Lebens haben muß ... Der wissenschaftliche Wert solcher Forschung liegt in der Aufklärung der besondren" (historischen) „Gesetze, welche Entstehung, Existenz, Entwicklung, Tod eines gegebenen gesellschaftlichen Organismus und seinen Ersatz durch einen andren, höheren regeln."

Hier haben wir also eine Beschreibung der dialektischen Methode, die Marx aus einer Unmenge von Zeitungs- und Zeitschriftennotizen über „Das Kapital" herausgefischt und ins Deutsche übertragen hat, weil, wie er selbst sagt, diese Charakteristik der Methode durchaus treffend ist. Nun fragt es sich: Wo findet sich hier auch nur ein Wort über Triaden und Trichotomien, über die Unanfechtbarkeit des dialektischen Prozesses und ähnlichen Unsinn, gegen den Herr Michailowski so ritterhaft zu Felde zieht? Unmittelbar nach dieser Darstellung erklärt Marx nun ausdrücklich, daß seine Methode „ihr" (der Hegelschen) „direktes Gegenteil" sei. Nach Hegel bestimmt entsprechend den dialektischen Gesetzen der Triade die Entwicklung der Idee die Entwicklung der Wirklichkeit. Natürlich kann nur in diesem Falle von einer Bedeutung der Triaden, von der Unanfechtbarkeit des dialektischen Prozesses die Rede sein. „Bei mir ist umgekehrt", sagt Marx, „das Ideelle nichts andres als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle." So läuft denn alles auf das „positive Verständnis des Bestehenden und seiner notwendigen Entwick-

lung" hinaus: für die Triaden bleibt nur die Rolle des Deckels und der Haut übrig („Ich ... kokettierte ... mit der ihm" [Hegel] „eigentümlichen Ausdrucksweise", sagt Marx in demselben Nachwort), für die nur Philister Interesse aufbringen können. Wie aber, fragt sich nun, sollen wir einen Menschen beurteilen, der einen der „Grundpfeiler" des wissenschaftlichen Materialismus, d. h. die Dialektik, kritisieren wollte und von allem möglichen gesprochen hat, sogar von Fröschen und von Napoleon, nur nicht davon, worin diese Dialektik besteht, nicht davon, ob die Entwicklung der Gesellschaft tatsächlich ein naturgeschichtlicher Prozeß ist, ob die materialistische Auffassung der ökonomischen Gesellschaftsformationen als besonderer sozialer Organismen richtig ist, ob die Methoden der objektiven Analyse dieser Formationen richtig sind, ob wirklich nicht die gesellschaftlichen Ideen die gesellschaftliche Entwicklung bestimmen, sondern vielmehr selbst von dieser bestimmt werden usw. Kann man in einem solchen Fall annehmen, daß lediglich Unverständnis vorliegt?

Ad 2. Nach dieser „Kritik" der Dialektik unterschiebt Herr Michailowski Marx diese Methoden der Beweisführung „mit Hilfe" der Hegelschen Triade und bekämpft sie natürlich siegreich. „Was die Zukunft betrifft", sagt er, „so werden die immanenten Gesetze der Gesellschaft ausschließlich dialektisch gefaßt." (Darin besteht denn auch die obenerwähnte Ausnahme.) Die Ausführungen von Marx über die Unvermeidlichkeit der Expropriation der Expropriateure kraft der Entwicklungsgesetze des Kapitalismus trügen einen „ausschließlich dialektischen Charakter". Das Marxsche „Ideal" von einem Gemeineigentum an Boden und Kapital, „im Sinne der Unvermeidlichkeit und Unbezweifelbarkeit, hängt ausschließlich an dem Schlußglied der Hegelschen dreigliedrigen Kette".

Dieses Argument ist *wörtlich entlehnt* bei Dühring, der es in seiner „Kritischen Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus" (3. Auflage, Leipzig 1879, S. 486/487) gebrauchte. Dabei erwähnt Herr Michailowski Dühring mit keinem Wort. Oder sollte er vielleicht selbständig auf diese Verdrehung von Marx gekommen sein?

Eine ausgezeichnete Antwort erhielt Dühring von Engels, und da dieser auch die Dühringsche Kritik zitiert, so begnügen wir uns mit dieser Antwort von Engels.[37] Der Leser wird erkennen, daß sie vollauf auch für Herrn Michailowski zutrifft.

„‚Diese historische Skizze‘ (der Genesis der sogenannten ursprünglichen Kapitalakkumulation in England)“, sagt Dühring, „‚ist noch das verhältnismäßig beste in dem Marxschen Buch und würde noch besser sein, wenn sie sich außer auf der gelehrten nicht auch noch auf der dialektischen Krücke fortgeholfen hätte. Die Hegelsche Negation der Negation muß hier nämlich in Ermanglung besserer und klarerer Mittel den Hebammendienst leisten, durch welche die Zukunft aus dem Schoß der Vergangenheit entbunden wird. Die Aufhebung des individuellen Eigentums, die sich in der angedeuteten Weise seit dem 16. Jahrhundert vollzogen hat, ist die erste Verneinung. Ihr wird eine zweite folgen, die sich als Verneinung der Verneinung und mithin als Wiederherstellung des „individuellen Eigentums“, aber in einer höhern, auf Gemeinbesitz des Bodens und der Arbeitsmittel gegründeten Form charakterisiert. Wenn dieses neue „individuelle Eigentum“ bei Herrn Marx auch zugleich „gesellschaftliches Eigentum“ genannt worden ist, so zeigt sich ja hierin die Hegelsche höhere Einheit, in welcher der Widerspruch aufgehoben‘“ (aufgehoben – ein spezifisch Hegelscher Ausdruck), „‚nämlich der Wortspielerei gemäß sowohl überwunden als aufbewahrt sein soll ...

Die Enteignung der Enteigner ist hiernach das gleichsam automatische Ergebnis der geschichtlichen Wirklichkeit in ihren materiell äußerlichen Verhältnissen ... Auf den Kredit Hegelscher Flausen, wie die Negation der Negation *eine ist, möchte sich schwerlich ein besonnener Mann von* der Notwendigkeit der Boden- und Kapitalkommunität überzeugen lassen ... Die nebelhafte Zwittergestalt der Marxschen Vorstellungen wird übrigens den nicht befremden, der da weiß, was mit der Hegel-Dialektik als wissenschaftlicher Grundlage gereimt werden kann oder vielmehr an Ungereimtheiten herauskommen muß. Für den Nichtkenner dieser Künste ist ausdrücklich zu bemerken, daß die erste Negation bei Hegel der Katechismusbegriff des Sündenfalls, und die zweite derjenige einer zur Erlösung hinführenden höheren Einheit ist. Auf diese Analogieschnurre hin, die dem Gebiet der Religion entlehnt ist, möchte nun wohl die Logik der Tatsachen nicht zu gründen sein ... Herr Marx bleibt getrost in der Nebelwelt seines zugleich individuellen und gesellschaftlichen Eigentums und überläßt es seinen Adepten, sich das tiefsinnige dialektische Rätsel selber zu lösen.‘ Soweit Herr Dühring.“

„Also“, folgert Engels, „Marx kann die Notwendigkeit der sozialen

Revolution, der Herstellung einer auf Gemeineigentum der Erde und der durch Arbeit erzeugten Produktionsmittel nicht anders beweisen als dadurch, daß er sich auf die Hegelsche Negation der Negation beruft; und indem er seine sozialistische Theorie auf diese der Religion entlehnte Analogieschnurre gründet, kommt er zu dem Resultat, daß in der künftigen Gesellschaft ein zugleich individuelles und gesellschaftliches Eigentum als Hegelsche höhere Einheit des aufgehobnen Widerspruchs herrschen wird.*

Lassen wir zunächst die Negation der Negation auf sich beruhn, und besehn wir uns das ‚zugleich individuelle und gesellschaftliche Eigentum'. Dies wird von Herrn Dühring als eine ‚Nebelwelt' bezeichnet, und er hat darin merkwürdigerweise wirklich recht. Es ist aber leider nicht Marx, der sich in dieser Nebelwelt befindet, sondern wiederum Herr Dühring selbst ... so kann er auch hier ohne große Mühe Marx nach Hegel berichtigen, indem er ihm die höhere Einheit eines Eigentums unterschiebt, von der Marx kein Wort gesagt hat.

Bei Marx heißt es: ‚Es ist Negation der Negation. Diese stellt das individuelle Eigentum wieder her, aber auf Grundlage der Errungenschaften der kapitalistischen Ära, der Kooperation freier Arbeiter und ihrem

* Daß diese Formulierung der Anschauungen Dührings vollauf auch für Herrn Michailowski gilt, beweist noch nachfolgende Stelle aus seinem Artikel: „K. Marx vor dem Richterstuhl des Herrn J. Shukowski". In seiner Erwiderung an Herrn Shukowski, der behauptet hatte, Marx sei ein Verteidiger des Privateigentums, weist Herr Michailowski auf dieses Marxsche Schema hin und erläutert es folgendermaßen: „In sein Schema hat Marx zwei allgemein bekannte Kunststücke Hegelscher Dialektik hineingenommen: erstens ist das Schema aufgebaut nach dem Gesetz der Hegelschen Triade; zweitens beruht die Synthese auf der Identität der Gegensätze: des individuellen und des gesellschaftlichen Eigentums. Also hat das Wort ‚individuell' hier den spezifischen, ganz bedingten Sinn eines Gliedes des dialektischen Prozesses, und darauf kann rein gar nichts gegründet werden." Das sagte ein Mann mit den besten Absichten, der vor dem russischen Publikum den „Sanguiniker" Marx gegen den Bourgeois Herrn Shukowski in Schutz nahm. Und mit diesen besten Absichten erläutert er Marx auf eine Weise, als gründe dieser seine Vorstellung von einem Prozeß auf „Kunststücke"! Herr Michailowski mag daraus die für ihn nicht nutzlose Moral entnehmen, daß gute Absichten allein nicht ausreichen, worum es auch immer gehen mag.

Gemeineigentum an der Erde und den durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmitteln. Die Verwandlung des auf eigner Arbeit beruhenden, zersplitterten Privateigentums der Individuen in kapitalistisches ist natürlich ein Prozeß, ungleich mehr langwierig, hart und schwierig als die Verwandlung des faktisch bereits auf gesellschaftlichem Produktionsbetrieb beruhenden kapitalistischen Privateigentums in gesellschaftliches Eigentum.' Das ist alles. Der durch die Enteignung der Enteigner hergestellte Zustand wird also bezeichnet als die Wiederherstellung des individuellen Eigentums, aber *auf Grundlage* des gesellschaftlichen Eigentums an der Erde und den durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmitteln. Für jeden, der Deutsch versteht" (und Russisch auch, Herr Michailowski, denn die Übersetzung ist völlig korrekt), „heißt dies, daß das gesellschaftliche Eigentum sich auf die Erde und die andern Produktionsmittel erstreckt und das individuelle Eigentum auf die Produkte, also auf die Verbrauchsgegenstände. Und damit die Sache auch für Kinder von sechs Jahren faßlich werde, unterstellt Marx auf Seite 56*" (S. 30 der russischen Ausgabe) „einen ‚Verein freier Menschen, die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben', also einen sozialistisch organisierten Verein, und sagt: ‚Das Gesamtprodukt des Vereins ist ein gesellschaftliches Produkt. Ein Teil dieses Produkts dient wieder als Produktionsmittel. Er bleibt gesellschaftlich. Aber ein andrer Teil wird als Lebensmittel von den Vereinsmitgliedern verzehrt. Er muß daher unter sie verteilt werden.' Und das ist doch wohl klar genug, selbst für den verhegelten Kopf des Herrn Dühring.

Das zugleich individuelle und gesellschaftliche Eigentum, diese konfuse Zwittergestalt, diese bei der Hegeldialektik herauskommen müssende Ungereimtheit, diese Nebelwelt, dies tiefsinnige dialektische Rätsel, das Marx seinen Adepten zu lösen überläßt – es ist abermals eine freie Schöpfung und Imagination des Herrn Dühring..."

„Welche Rolle", fährt Engels fort, „spielt nun bei Marx die Negation der Negation? Auf Seite 791 u. ff.**" (S. 648 ff. der russischen Ausgabe) „stellt er die Schlußergebnisse der auf den vorhergehenden fünfzig" (in

* Die Seitenangabe bezieht sich auf die 2. Auflage von 1872. – Siehe „Das Kapital", Bd. I, Berlin 1961, S. 84. *Der Übers.*

** Ebenda, S. 801 ff. *Der Übers.*

der russischen Ausgabe – 35) „Seiten durchgeführten ökonomischen und geschichtlichen Untersuchung über die sogenannte ursprüngliche Akkumulation des Kapitals zusammen. Vor der kapitalistischen Ära fand, wenigstens in England, Kleinbetrieb statt, auf Grundlage des Privateigentums des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln. Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation des Kapitals bestand hier in der Expropriation dieser unmittelbaren Produzenten, d. h. in der Auflösung des auf eigner Arbeit beruhenden Privateigentums. Dies wurde möglich, weil der obige Kleinbetrieb nur verträglich ist mit engen, naturwüchsigen Schranken der Produktion und der Gesellschaft und auf einem gewissen Höhegrad daher die materiellen Mittel seiner eignen Vernichtung zur Welt bringt. Diese Vernichtung, die Verwandlung der individuellen und zersplitterten Produktionsmittel in gesellschaftlich konzentrierte, bildet die Vorgeschichte des Kapitals. Sobald die Arbeiter in Proletarier, ihre Arbeitsbedingungen in Kapital verwandelt sind, sobald die kapitalistische Produktionsweise auf eignen Füßen steht, gewinnt die weitere Vergesellschaftung der Arbeit und weitere Verwandlung der Erde und andern Produktionsmittel" (in Kapital), „daher die weitere Expropriation der Privateigentümer, eine neue Form. ‚Was jetzt zu expropriieren, ist nicht länger der selbstwirtschaftende Arbeiter, sondern der viele Arbeiter exploitierende Kapitalist. Diese Expropriation vollzieht sich durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Konzentration der Kapitale. Je ein Kapitalist schlägt viele tot. Hand in Hand mit dieser Konzentration oder der Expropriation vieler Kapitalisten durch wenige entwickelt sich die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets wachsender Stufenleiter, die bewußt technologische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßig gemeinsame Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, und die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als gemeinsame Produktionsmittel kombinierter, gesellschaftlicher Arbeit. Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtung, der Degradation, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten

Arbeiterklasse. Das Kapital wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Konzentration der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriiert.'

Und nun frage ich den Leser: Wo sind die dialektisch krausen Verschlingungen und Vorstellungsarabesken, wo die Misch- und Mißvorstellung, derzufolge schließlich alles eins ist, wo die dialektischen Wunder für die Gläubigen, wo der dialektische Geheimniskram und die Verschlingungen nach Maßgabe der Hegelschen Logoslehre, ohne die Marx, nach Herrn Dühring, seine Entwicklung nicht zustande bringen kann? Marx weist einfach historisch nach und faßt hier kurz zusammen, daß grade, wie einst der Kleinbetrieb durch seine eigne Entwicklung die Bedingungen seiner Vernichtung ... mit Notwendigkeit erzeugte, so jetzt die kapitalistische Produktionsweise ebenfalls die materiellen Bedingungen selbst erzeugt hat, an denen sie zugrunde gehn muß. Der Prozeß ist ein geschichtlicher, und wenn er zugleich ein dialektischer ist, so ist das nicht die Schuld von Marx, so fatal es Herrn Dühring sein mag.

Erst jetzt, nachdem Marx mit seinem historisch-ökonomischen Beweis fertig ist, fährt er fort: ‚Die kapitalistische Produktions- und Aneignungsweise, daher das kapitalistische Privateigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigne Arbeit gegründeten Privateigentums. Die Negation der kapitalistischen Produktion wird durch sie selbst, mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses, produziert. Es ist Negation der Negation' usw. (wie vorher zitiert).

Indem Marx also den Vorgang als Negation der Negation bezeichnet, denkt er nicht daran, ihn dadurch beweisen zu wollen als einen geschichtlich notwendigen. Im Gegenteil: Nachdem er geschichtlich bewiesen hat, daß der Vorgang in der Tat teils sich ereignet hat, teils noch sich ereignen muß, bezeichnet er ihn zudem als einen Vorgang, der sich nach einem bestimmten dialektischen Gesetz vollzieht. Das ist alles. Es ist also wieder eine reine Unterschiebung des Herrn Dühring, wenn er behauptet, die Negation der Negation müsse hier die Hebammendienste leisten, durch welche die Zukunft aus dem Schoß der Vergangenheit entbunden wird, oder daß Marx verlange, man solle auf den Kredit der Negation der

Negation hin sich von der Notwendigkeit der Boden- und Kapitalkommunität ... überzeugen lassen." (S. 125.)

Wie der Leser sieht, trifft diese ganze glänzende Abfertigung Dührings durch Engels ganz und gar auch für Herrn Michailowski zu, der genauso behauptet, die Zukunft hänge bei Marx ausschließlich an dem Schlußglied der Hegelschen Kette, und die Überzeugung von ihrer Unvermeidlichkeit könne allein auf dem Glauben beruhen.*

Der ganze Unterschied zwischen Dühring und Herrn Michailowski reduziert sich auf die folgenden beiden geringfügigen Momente: Erstens hielt es Dühring, obwohl er von Marx nur mit Schaum vor dem Munde zu sprechen vermochte, nichtsdestoweniger für notwendig, im nächsten Paragraphen seine „Geschichte" zu erwähnen, daß Marx in seinem Nachwort den Vorwurf des Hegelianertums kategorisch zurückweist. Herr Michailowski dagegen hat diese (oben angeführten) völlig bestimmten und klaren Ausführungen von Marx darüber, was er unter dialektischer Methode verstehe, verschwiegen.

Zweitens. Die zweite Originalität des Herrn Michailowski besteht darin, daß er seine ganze Aufmerksamkeit darauf konzentriert, festzustellen, welche Zeitform der Zeitwörter gebraucht wird. Warum gebraucht Marx, wenn er von der Zukunft spricht, die Gegenwartsform? – fragt unser Philosoph mit siegesgewisser Miene. Darüber können Sie in jeder Grammatik Auskunft haben, verehrter Kritiker: Sie werden erfahren, daß man die Gegenwartsform statt der Zukunftsform setzt, wenn die Zukunft als unausweichlich und unzweifelhaft erscheint. Aber wieso denn das, wieso ist sie denn unzweifelhaft? – beunruhigt sich Herr Michailowski, wobei er stärkste Erregung vortäuscht, um sogar eine Fäl-

* Bei dieser Gelegenheit dürfte es nicht überflüssig sein festzustellen, daß alle diese Ausführungen von Engels in demselben Kapitel stehen, in dem er vom Gerstenkorn, von der Lehre Rousseaus und anderen Beispielen des dialektischen Prozesses spricht. Man sollte meinen, die bloße Gegenüberstellung dieser Beispiele mit so klaren und kategorischen Erklärungen von Engels – und Marx, dem das Manuskript dieses Werkes vorher vorgelesen wurde –, wonach keine Rede davon sein könne, irgend etwas mit Triaden *beweisen* zu wollen oder der Darstellung des wirklichen Prozesses die „bedingten Glieder" dieser Triaden zu unterschieben, müßte vollauf genügen, um zu begreifen, wie unsinnig es ist, dem Marxismus Hegelsche Dialektik vorzuwerfen.

schung rechtfertigen zu können. Auch darauf hat Marx eine ganz bestimmte Antwort gegeben. Man mag sie für ungenügend oder falsch halten, hat dann aber auch zu zeigen, *was daran* falsch ist und *warum* es falsch ist, nicht aber Ungereimtheiten von Hegelianertum zu reden.

Es gab eine Zeit, da Herr Michailowski nicht nur selbst wußte, worin diese Antwort besteht, sondern auch andere darüber belehrte. Herr Shukowski konnte, so schrieb er 1877, die Marxsche Zukunftskonstruktion mit gutem Recht für zweifelhaft halten, allein er „hatte nicht das moralische Recht", die Frage der Vergesellschaftung der Arbeit zu umgehen, „der Marx gewaltige Bedeutung beimißt". Gewiß doch! Shukowski hatte 1877 nicht das moralische Recht, die Frage zu umgehen, Herr Michailowski dagegen hat 1894 das moralische Recht dazu! Sollte hier etwa gelten: Quod licet Jovi, non licet bovi*?!

Dabei muß ich an eine höchst sonderbare Auffassung dieser Vergesellschaftung denken, die einst von den „Otetschestwennyje Sapiski"[38] vertreten wurde. In Nr. 7 des Jahrgangs 1883 brachte die Zeitschrift eine „Zuschrift an die Redaktion" von einem gewissen Herrn Postoronni[39], der ganz wie Herr Michailowski die Marxsche Zukunfts„konstruktion" für zweifelhaft hielt. „Im Grunde", räsoniert dieser Herr, „läuft die gesellschaftliche Form der Arbeit unter der Herrschaft des Kapitalismus darauf hinaus, daß etliche Hunderte oder Tausende von Arbeitern in ein und derselben Räumlichkeit schleifen, hämmern, drehen, auflegen, unterlegen, ziehen und noch zahlreiche andere Operationen verrichten. Den allgemeinen Charakter dieser Ordnung aber gibt das Sprichwort ausgezeichnet wieder: ‚Jeder für sich, Gott für uns alle.' Was hat das mit gesellschaftlicher Arbeitsform zu tun?"

Da sieht man doch sofort, daß der Mann verstanden hat, worum es geht! „Die gesellschaftliche Arbeitsform" „läuft hinaus" auf „Arbeit in ein und derselben Räumlichkeit"!! Und nach solchen hanebüchenen Gedankengängen in einer Zeitschrift, die noch zu den besten in Rußland gehört, will man uns weismachen, daß der theoretische Teil des „Kapitals" von der Wissenschaft allgemein anerkannt sei. Unfähig, auch nur einigermaßen ernsthafte Einwände gegen „Das Kapital" vorzubringen, entschloß sich „die allgemein anerkannte Wissenschaft", ihm zu huldigen, fuhr aber fort, die elementarste Unwissenheit zu bekunden und alte

* Was dem Jupiter geziemt, nicht geziemt es dem Ochsen. *Die Red.*

Plattheiten der Schulökonomie zu wiederholen. Wir sehen uns genötigt, bei dieser Frage etwas zu verweilen, um Herrn Michailowski zu zeigen, worin das Wesen der Sache besteht, das er, seiner ständigen Gewohnheit getreu, völlig umgangen hat.

Die Vergesellschaftung der Arbeit durch die kapitalistische Produktion besteht durchaus nicht darin, daß die Menschen in ein und derselben Räumlichkeit arbeiten (das ist nur ein kleiner Teil des Prozesses), sondern darin, daß die Konzentration der Kapitalien von der Spezialisierung der gesellschaftlichen Arbeit, von einer Verringerung der Anzahl der Kapitalisten in jedem gegebenen Industriezweig und einer Vergrößerung der Anzahl der speziellen Industriezweige begleitet ist; sie besteht darin, daß viele zersplitterte Produktionsprozesse zu einem einzigen gesellschaftlichen Produktionsprozeß verschmelzen. Wenn beispielsweise in der Epoche der kustargewerblichen Weberei die Kleinproduzenten das Garn selbst spannen und daraus Gewebe herstellten, so hatten wir es mit wenigen Industriezweigen zu tun (Spinnerei und Weberei waren miteinander verschmolzen). Bei der Vergesellschaftung der Produktion durch den Kapitalismus dagegen steigt die Zahl der speziellen Industriezweige: gesonderte Baumwollspinnerei, gesonderte Weberei; diese Spezialisierung und Konzentration der Produktion rufen ihrerseits neue Industriezweige ins Leben: Maschinenbau, Steinkohlenförderung usw. In jedem nunmehr stärker spezialisierten Industriezweig verringert sich die Zahl der Kapitalisten immer mehr. Das bedeutet, daß sich der gesellschaftliche Zusammenhang zwischen den Produzenten mehr und mehr festigt, die Produzenten sich zu einem Ganzen zusammenschließen. Die zersplitterten Kleinproduzenten führten jeder mehrere Arbeitsgänge aus und waren daher verhältnismäßig unabhängig voneinander: wenn beispielsweise der Kustar selbst Flachs anbaute, selbst spann und webte, war er nahezu unabhängig von den anderen. Für dieses Regime kleiner, zersplitterter Warenproduzenten (und nur für dieses) galt die Devise „Jeder für sich, Gott für uns alle", d. h. die Anarchie der Marktschwankungen. Ganz anders verhält sich die Sache, wenn dank dem Kapitalismus die Vergesellschaftung der Arbeit erreicht ist. Der Webereifabrikant hängt vom Besitzer der Baumwollspinnerei ab, dieser vom kapitalistischen Pflanzer, der die Baumwolle angebaut hat, vom Besitzer der Maschinenfabrik, des Steinkohlenbergwerks usw. usf. Das Ergebnis ist, daß kein Kapitalist ohne

die anderen auskommen kann. Es ist klar, daß die Devise „Jeder für sich" für dieses Regime nicht mehr paßt: hier arbeitet bereits jeder für alle und alle arbeiten für jeden (für Gott, ob nun als Phantasiegebilde über den Wolken oder als irdisches „goldenes Kalb", ist kein Platz mehr). Der Charakter des Regimes ändert sich von Grund auf. Wurde zur Zeit des Bestehens kleiner, zersplitterter Betriebe in einem von ihnen die Arbeit eingestellt, so zog das nur eine geringe Anzahl Mitglieder der Gesellschaft in Mitleidenschaft, führte aber nicht zu allgemeiner Verwirrung, lenkte daher nicht die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und veranlaßte kein gesellschaftliches Eingreifen. Stockt dagegen die Arbeit in einem Großbetrieb, der einem schon sehr stark spezialisierten Industriezweig angehört und daher so gut wie für die gesamte Gesellschaft arbeitet und selbst wieder von der gesamten Gesellschaft abhängig ist (ich nehme der Einfachheit halber einen Fall an, wo die Vergesellschaftung bereits ihren Kulminationspunkt erreicht hat), so muß auch in allen übrigen Betrieben der Gesellschaft die Arbeit stocken, da sie die nötigen Produkte nur von diesem Betrieb erhalten können und alle ihre Waren nur dann zu realisieren vermögen, wenn Waren dieses Betriebes vorhanden sind. Alle Betriebe verschmelzen so zu einem einzigen gesellschaftlichen Produktionsprozeß, aber jeder dieser Betriebe wird von einem einzelnen Kapitalisten geleitet, ist dessen Willkür ausgesetzt, und der Kapitalist erhält die gesellschaftlichen Produkte als Privateigentum. Ist es da nicht klar, daß die Produktionsform in einen unversöhnlichen Widerspruch zu der Aneignungsform gerät? Liegt es nicht auf der Hand, daß diese sich unweigerlich jener anpassen und ebenfalls gesellschaftlich, d. h. sozialistisch werden muß? Der geistreiche Philister aus den „Otetschestwennyje Sapiski" hingegen reduziert alles auf Arbeit in ein und derselben Räumlichkeit! Das heißt doch in der Tat völlig ins Blaue hinein reden! (Ich habe nur den materiellen Prozeß, nur die Veränderung der Produktionsverhältnisse beschrieben und die soziale Seite des Prozesses, die Vereinigung, den Zusammenschluß und die Organisierung der Arbeiter als abgeleitete, zweitrangige Erscheinung unberücksichtigt gelassen.)

Wenn man russischen „Demokraten" solche Binsenwahrheiten erklären muß, so liegt das daran, daß sie dermaßen, bis über die Ohren, in kleinbürgerlichen Gedankengängen stecken, daß ihnen andere Zustände als die kleinbürgerlichen schlechterdings undenkbar erscheinen.

Kehren wir jedoch zu Herrn Michailowski zurück. Was hat er auf die Tatsachen und Argumente erwidert, mit denen Marx die Schlußfolgerung begründete, daß die sozialistische Gesellschaftsordnung ein unvermeidliches Ergebnis der Entwicklungsgesetze des Kapitalismus ist? Hat er etwa nachgewiesen, daß in Wirklichkeit – bei warenwirtschaftlicher Organisation der gesellschaftlichen Wirtschaft – keine Zunahme der Spezialisierung des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses, keine Konzentration der Kapitalien und der Betriebe, keine Vergesellschaftung des gesamten Arbeitsprozesses erfolgt? Nein, er hat kein einziges Argument zur Widerlegung dieser Tatsachen vorgebracht. Hat er etwa die These erschüttert, wonach die der kapitalistischen Gesellschaft eigene Anarchie mit der Vergesellschaftung der Arbeit unvereinbar ist? Nichts hat er darüber gesagt. Hat er etwa bewiesen, daß sich die Zusammenfassung des Arbeitsprozesses aller Kapitalisten zu einem einzigen gesellschaftlichen Arbeitsprozeß mit dem Fortbestand des Privateigentums vereinbaren läßt, daß ein anderer als der von Marx aufgezeigte Ausweg aus diesem Widerspruch möglich und denkbar ist? Nein, kein Wort hat er darüber gesagt.

Worauf stützt sich dann aber seine Kritik? Auf Unterschiebungen, Fälschungen und Phrasengeklingel.

Wie soll man tatsächlich solche Methoden anders nennen, da der Kritiker – nachdem er zuvor allerhand Unsinn über eine Drei-Stufen-Folge in der Geschichte verzapft hat – mit ernster Miene an Marx die Frage richtet: „Und was weiter?", d. h., wie wird die Geschichte nach Erreichung des von ihm dargestellten Endstadiums des Prozesses weitergehen? Man beachte: Marx hat seit Beginn seiner literarischen und revolutionären Tätigkeit mit größter Bestimmtheit an eine soziologische Theorie die Forderung gestellt, den tatsächlichen Prozeß getreu wiederzugeben, und weiter nichts (man vergleiche beispielsweise die Ausführungen im „Kommunistischen Manifest" über das Kriterium der Theorie der Kommunisten[46]). In seinem „Kapital" hat er dieser Forderung in strengster Weise Genüge getan: da er sich die wissenschaftliche Analyse der kapitalistischen Gesellschaftsformation zur Aufgabe gemacht hatte, setzte er einen Schlußpunkt, sobald nachgewiesen war, daß der sich vor unseren Augen tatsächlich abspielenden Entwicklung dieser Organisation eine bestimmte Tendenz innewohnt, daß sie unvermeidlich zugrunde gehen und sich in

eine andere, eine höhere Organisation verwandeln muß. Herr Michailowski aber, der das ganze Wesen der Marxschen Doktrin unberücksichtigt gelassen hat, stellt seine höchst einfältige Frage: „Und was weiter?" und fügt dem tiefsinnig hinzu: „Ich muß offen gestehen, daß ich keine ganz klare Vorstellung davon habe, wie die Antwort von Engels lauten würde." Dafür müssen wir offen gestehen, Herr Michailowski, daß wir vom Geist und von den Methoden einer derartigen „Kritik" eine ganz klare Vorstellung haben!

Oder nehmen wir eine solche Betrachtung: „Im Mittelalter war das Marxsche individuelle, auf persönlicher Arbeit beruhende Eigentum weder ein einheitlicher noch ein vorwiegender Faktor, nicht einmal auf dem Gebiet der ökonomischen Beziehungen. Daneben bestand noch vieles andere, worauf zurückzukommen indessen die dialektische Methode in der Marxschen Deutung (und nicht in der Mißdeutung des Herrn Michailowski?) nicht empfiehlt... Alle diese Schemata vermitteln offenbar kein Bild von der historischen Wirklichkeit oder auch nur von ihren Proportionen, sondern entsprechen lediglich der Neigung des menschlichen Verstandes, sich jeden Gegenstand im Zustand der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft zu denken." Sogar die Methoden Ihrer Fälschungen, Herr Michailowski, sind bis zum Erbrechen eintönig! Zuerst unterschiebt er dem Marxschen Schema, das lediglich den wirklichen Entwicklungsprozeß des Kapitalismus* formuliert zu haben beansprucht – und weiter nichts – die Absicht, alles Erdenkliche mit Hilfe von Triaden beweisen zu wollen. Darauf stellt er fest, daß das Marxsche Schema diesem, ihm von Herrn Michailowski aufgezwungenen Plan nicht entspreche (das dritte Stadium stelle nur *eine* Seite des ersten Stadiums wieder her und lasse alle übrigen unberücksichtigt), um schließlich in der unverfrorensten Weise den Schluß zu ziehen, daß „das Schema offenbar kein Bild von der historischen Wirklichkeit vermittelt"!

Ist es denkbar, ernsthaft gegen einen Menschen zu polemisieren, der

* Darum sind ja auch die übrigen Merkmale der ökonomischen Zustände des Mittelalters weggelassen worden, gehörten sie doch der feudalen Gesellschaftsformation an, während Marx nur die *kapitalistische* untersucht; in reiner Form begann der Kapitalismus in der Tat (beispielsweise in England), sich aus dem Regime der kleinen, zersplitterten Warenproduzenten und aus *ihrem individuellen Arbeitseigentum* zu entwickeln.

(um einen Ausdruck von Engels über Dühring zu gebrauchen) gänzlich unfähig ist, auch nur ausnahmsweise richtig zu zitieren? Läßt sich denn etwas erwidern, wenn einer dem Publikum versichert, daß das Schema „offenbar" nicht der Wirklichkeit entspreche, ohne auch nur versucht zu haben, wenigstens eine einzige Unrichtigkeit in diesem Schema nachzuweisen?

Statt den wirklichen Inhalt der marxistischen Auffassungen zu kritisieren, übt Herr Michailowski seinen Scharfsinn an den Kategorien der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Engels bemerkt z. B. in Entgegnung auf die „ewigen Wahrheiten" des Herrn Dühring: Welche Moral wird uns heute gepredigt? Da ist zuerst die christlich-feudale... Daneben figuriert die modern-bürgerliche und neben dieser wieder die proletarische Zukunftsmoral, so daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft... drei große Gruppen gleichzeitig und nebeneinander geltender Moraltheorien liefern.[41] Darüber läßt Herr Michailowski sich folgendermaßen aus: „Mich dünkt, daß allen Dreiteilungen der Geschichte in Perioden gerade die Kategorien Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugrunde liegen." Welcher Tiefsinn! Wer weiß denn nicht, daß jede beliebige gesellschaftliche Erscheinung, im Prozeß ihrer Entwicklung betrachtet, stets Überreste der Vergangenheit, die Grundlagen der Gegenwart und Keime der Zukunft enthält? Allein, war es denn Engels beispielsweise eingefallen zu behaupten, die Geschichte der Moral (er sprach doch nur von der „Gegenwart") beschränke sich auf die drei genannten Momente, und der feudalen Moral sei nicht z. B. eine Sklavenmoral, dieser nicht eine Moral der kommunistischen Urgemeinschaft vorangegangen? Statt den Versuch von Engels ernstlich zu kritisieren, sich in den gegenwärtigen Strömungen der Moralideen mittels einer materialistischen Erklärung zurechtzufinden, tischt uns Herr Michailowski nichts als leere Phrasen auf!

Anläßlich dieser Methoden der „Kritik" des Herrn Michailowski, die mit der Erklärung begann, er wisse nicht, in welchem Werk die materialistische Geschichtsauffassung dargelegt ist, dürfte es vielleicht angebracht sein, daran zu erinnern, daß es eine Zeit gegeben hat, in der der Verfasser eines dieser Werke kannte und es richtiger einzuschätzen verstand. Im Jahre 1877 äußerte sich Herr Michailowski über „Das Kapital" folgendermaßen: „Entfernt man vom ‚Kapital' den schweren, plumpen und

überflüssigen Deckel der Hegelschen Dialektik" (Merkwürdig! Warum war denn die „Hegelsche Dialektik" im Jahre 1877 „überflüssig", wo wir doch im Jahre 1894 erfahren, daß sich der Materialismus auf die „Unanfechtbarkeit des dialektischen Prozesses" stütze?), „so findet man in diesem Werk, neben seinen anderen Vorzügen, ein ausgezeichnet verarbeitetes Material zur Lösung der allgemeinen Frage nach dem Verhältnis der Formen zu den materiellen Bedingungen ihrer Existenz und eine vorzügliche Fassung dieser Frage für ein bestimmtes Gebiet." „Das Verhältnis der Formen zu den materiellen Bedingungen ihrer Existenz", das ist doch gerade die Frage nach dem Wechselverhältnis der verschiedenen Seiten des gesellschaftlichen Lebens, nach dem Überbau der ideologischen gesellschaftlichen Verhältnisse über den materiellen, die Frage, in deren bestimmter Lösung gerade die materialistische Doktrin besteht. Gehen wir weiter.

„Genaugenommen, ist das *ganze ‚Kapital'* (von mir hervorgehoben) der Erforschung der Frage gewidmet, wie eine einmal entstandene Gesellschaftsform sich fortentwickelt, ihre typischen Merkmale verstärkt und wie sie sich Entdeckungen, Erfindungen, Verbesserungen in den Produktionsverfahren, neue Märkte und selbst die Wissenschaft unterwirft und zu eigen macht, indem sie sie zwingt, für sie zu arbeiten, und wie schließlich die betreffende Form weitere Veränderungen der materiellen Bedingungen nicht mehr ertragen kann."

Ein erstaunlicher Vorfall! Im Jahre 1877 war das „ganze ‚Kapital'" der materialistischen Erforschung der gegebenen Gesellschaftsform gewidmet (worin besteht denn der Materialismus anders als in der Erklärung der Gesellschaftsformen durch die materiellen Bedingungen?), im Jahre 1894 dagegen heißt es plötzlich, man wisse nicht einmal, wo, in welchem Werk eine Darstellung dieses Materialismus zu suchen sei!

Im Jahre 1877 brachte uns „Das Kapital" die „Erforschung der Frage", wie es kommt, daß die „betreffende Form (d. h. doch wohl die kapitalistische, nicht wahr?) weitere Veränderungen der materiellen Bedingungen nicht mehr ertragen kann" (dies beachte man) – im Jahre 1894 dagegen stellt sich heraus, daß von einer Erforschung überhaupt keine Rede sein kann, sondern daß die Überzeugung, wonach die kapitalistische Form eine weitere Entwicklung der Produktivkräfte nicht mehr ertragen könne, „ausschließlich an dem Schlußglied der Hegelschen Triade" hängt!

Im Jahre 1877 schrieb Herr Michailowski, daß „die Analyse des Verhältnisses der betreffenden Gesellschaftsform zu ihren materiellen Existenzbedingungen *für immer* (von mir hervorgehoben) ein Denkmal der logischen Kraft und der außerordentlichen Gelehrsamkeit des Verfassers bleiben wird" – im Jahre 1894 aber erklärt er, die Doktrin des Materialismus sei nie und nirgends wissenschaftlich überprüft und begründet worden!

Ein erstaunlicher Vorfall! Was bedeutet das in der Tat? Was ist geschehen?

Zweierlei ist geschehen: Erstens hat der *russische*, der Bauernsozialismus der siebziger Jahre, der auf die Freiheit wegen ihrer Bürgerlichkeit „pfiff", gegen die „klarköpfigen Liberalen" kämpfte, die den antagonistischen Charakter des russischen Lebens nach Kräften zu vertuschen suchten, und der von einer Bauernrevolution träumte, sich völlig zersetzt und hat jenen faden, spießbürgerlichen Liberalismus hervorgebracht, der aus den fortschrittlichen Tendenzen der bäuerlichen Wirtschaft „ermutigende Eindrücke" schöpft und dabei vergißt, daß diese von einer Massenenteignung der Bauernschaft begleitet (und durch sie bedingt) sind. Zweitens war Herr Michailowski im Jahre 1877 von seiner Aufgabe, den „Sanguiniker" (d. h. den revolutionären Sozialisten) Marx gegen die liberalen Kritiker in Schutz zu nehmen, dermaßen hingerissen, daß er die Unvereinbarkeit der Methode von Marx mit seiner eigenen gar nicht bemerkte. Nun aber ist ihm der unversöhnliche Gegensatz zwischen dem dialektischen Materialismus und der subjektiven Soziologie klargemacht worden – klargemacht durch die Artikel und Bücher von Engels, klargemacht von den russischen Sozialdemokraten (bei Plechanow finden wir mehr als einmal sehr treffende Bemerkungen über Herrn Michailowski), und statt sich einer ernsten Überprüfung der Frage zuzuwenden, bekommt Herr Michailowski einen Koller. Statt Marx zu begrüßen (wie er es 1872 und 1877 getan[42]), kläfft er ihn nunmehr an, verschanzt sich hinter Lobsprüchen von zweifelhafter Qualität und lärmt und geifert gegen die russischen Marxisten, die sich nicht mit einem „Schutz des ökonomisch Schwächsten", mit Warenlagern und Verbesserungen im Dorfe, mit Museen und Artels für die Kustare und ähnlichen wohlgemeinten kleinbürgerlichen Fortschritten begnügen wollen, sondern „Sanguiniker", Anhänger der sozialen Revolution bleiben und die wahrhaft revo-

lutionären Elemente der Gesellschaft schulen, führen und organisieren wollen.

Nach dieser kleinen Abschweifung in eine längst vergangene Zeit dürfen wir die Analyse der „Kritik", die Herr Michailowski an der Marxschen Theorie übt, wohl abschließen. Versuchen wir nun, das Fazit zu ziehen und die „Argumente" des Kritikers zusammenzufassen.

Die Doktrin, die zu zerstören er sich vorgenommen hat, stützt sich erstens auf die materialistische Geschichtsauffassung und zweitens auf die dialektische Methode.

Was erstere betrifft, so erklärte der Kritiker vor allem, daß er nicht wisse, in welchem Werk der Materialismus dargelegt sei. Da er diese Darlegung nirgends fand, machte er sich selber daran, auszuhecken, was der Materialismus sei. Um einen Begriff davon zu geben, wie übermäßig die Ansprüche dieses Materialismus seien, faselte er sich zusammen, die Materialisten beanspruchten, die ganze Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Menschheit erklärt zu haben. Als sich aber dann, nach einem Vergleich mit der authentischen Erklärung der Marxisten, herausstellte, daß sie lediglich eine einzige Gesellschaftsformation als erklärt betrachten, entschied der Kritiker, daß die Materialisten den Geltungsbereich des Materialismus einengen und sich damit angeblich selbst widerlegen. Um einen Begriff von den Methoden zu vermitteln, mit deren Hilfe dieser Materialismus ausgearbeitet wurde, behauptete er, die Materialisten hätten selber zugegeben, daß ihre Kenntnisse für ein Unterfangen, wie es die Ausarbeitung des wissenschaftlichen Sozialismus ist, zu schwach seien, obwohl Marx und Engels (in den Jahren 1845/1846) nur davon sprachen, daß ihre Kenntnisse der ökonomischen Geschichte als Ganzes unvollständig waren, und obwohl sie das die Unzulänglichkeit ihrer Kenntnisse beweisende Werk nie veröffentlicht haben. Nach diesem Vorspiel bescherte man uns auch eine Kritik: „Das Kapital" werde mit dem Hinweis erledigt, daß es sich lediglich auf eine bestimmte Periode bezieht, während dem Kritiker alle Perioden nötig erscheinen und ferner „Das Kapital" den ökonomischen Materialismus nicht begründe, sondern ihn bloß streife – lauter Argumente von offenbar derart gewichtiger und ernster Natur, daß zugegeben werden müßte, der Materialismus sei niemals wissenschaftlich begründet worden. Sodann wurde gegen den Materialismus die Tatsache ins Feld geführt, daß ein dieser Doktrin völlig fernstehender

Mensch, der die prähistorischen Zeiten in einem ganz anderen Lande studierte, ebenfalls zu materialistischen Ergebnissen gelangt ist. Um weiter zu zeigen, daß die Kindererzeugung ganz zu Unrecht mit dem Materialismus in Verbindung gebracht worden sei, daß es sich hierbei um eine bloß sprachliche List handelt, verlegte sich der Kritiker auf den Nachweis, daß die ökonomischen Verhältnisse einen Überbau über den Geschlechts- und Familienbeziehungen darstellen. Die Belehrungen, die der ernste Kritiker dabei den Materialisten zuteil werden ließ, haben uns um die tiefe Wahrheit bereichert, daß Erbschaft ohne Kindererzeugung unmöglich ist, daß sich an die Produkte dieser Kindererzeugung eine komplizierte seelische Verfassung „anschließt" und daß die Kinder im Geiste ihrer Väter erzogen werden. Auch erfuhren wir beiläufig, daß die nationalen Bindungen eine Fortsetzung und Verallgemeinerung der Geschlechtsverbände seien. Im weiteren Verlauf seiner theoretischen Untersuchungen über den Materialismus bemerkte der Kritiker, der Inhalt vieler Argumente der Marxisten bestehe darin, daß Unterdrückung und Ausbeutung der Massen unter dem bürgerlichen Regime „notwendig" seien und dieses Regime sich „notwendigerweise" in ein sozialistisches verwandeln müsse. Da zögerte er nun nicht mit der Erklärung, die Notwendigkeit stelle eine zu allgemeine Klammer dar (sofern man nicht sage, was die Menschen denn eigentlich für notwendig halten), und die Marxisten seien daher Mystiker und Metaphysiker. Auch erklärte der Kritiker, die Marxsche Polemik gegen die Idealisten sei „einseitig", wobei er über das Verhältnis der Anschauungen dieser Idealisten zur subjektiven Methode und über das Verhältnis des dialektischen Materialismus von Marx zu ihnen kein Wort verlor.

Was den zweiten Grundpfeiler des Marxismus, die dialektische Methode betrifft, so genügt ein einziger Stoß des kühnen Kritikers, um diesen Grundpfeiler umzuwerfen. Und der Stoß wurde sehr geschickt geführt: der Kritiker mühte und plagte sich über alle Maßen, um die Behauptung zu widerlegen, daß man mit Hilfe von Triaden irgend etwas beweisen könne, und verschwieg dabei, daß die Triaden durchaus nicht die dialektische Methode sind, sondern daß diese sich gerade durch ihre Ablehnung der Methoden des Idealismus und des Subjektivismus in der Soziologie auszeichnet. Ein zweiter Stoß richtet sich speziell gegen Marx: mit Hilfe des wackeren Herrn Dühring wurde Marx von dem Kritiker

der unglaubliche Unsinn unterstellt, er habe die Notwendigkeit des Untergangs des Kapitalismus mit Triaden beweisen wollen, worauf der Kritiker gegen diesen Unsinn siegreich zu Felde zog.

Das ist das Heldenlied von den glänzenden „Siegen" „unseres bekannten Soziologen"! Nicht wahr, wie „lehrreich" (Burenin) ist doch der Anblick dieser Siege?

Noch ein weiterer Umstand muß hier berührt werden, der zwar nicht unmittelbar mit der Kritik der Marxschen Doktrin zusammenhängt, aber für die Ideale des Kritikers und seine Auffassung von der Wirklichkeit äußerst bezeichnend ist. Es handelt sich um sein Verhältnis zur Arbeiterbewegung in Westeuropa.

Weiter oben wurde die Erklärung des Herrn Michailowski angeführt, der Materialismus habe sich in der „Wissenschaft" (etwa in der Wissenschaft der deutschen „Volksfreunde"?) nicht bewährt. Allein dieser Materialismus, führt Herr Michailowski aus, „verbreitet sich in Wirklichkeit sehr rasch in der Arbeiterklasse". Wie erklärt nun Herr Michailowski diese Tatsache? „Was den Erfolg anbelangt", sagte er, „dessen sich der ökonomische Materialismus bei seiner Entwicklung sozusagen in die Breite erfreut, seine weite Verbreitung in kritisch nicht geprüfter Form, so liegt der Schwerpunkt dieses Erfolges nicht in der Wissenschaft, sondern in einer Alltagspraxis, die durch Zukunftsperspektiven bestimmt wird." Welchen anderen Sinn kann diese plumpe Phrase einer durch Zukunftsperspektiven „bestimmten" Praxis haben, als den, daß der Materialismus nicht darum Verbreitung findet, weil er die Wirklichkeit richtig erklärt, sondern weil er sich von dieser Wirklichkeit abgewandt und den Perspektiven zugewandt hat? Weiter heißt es dann: „Diese Perspektiven erfordern von der deutschen Arbeiterklasse, die sie sich zu eigen macht, und von denen, die an deren Schicksal wärmsten Anteil nehmen, weder Kenntnisse noch kritische Gedankenarbeit. Sie erfordern lediglich Glauben." Mit anderen Worten: die weite Verbreitung des Materialismus und des wissenschaftlichen Sozialismus hängt damit zusammen, daß diese Doktrin den Arbeitern eine bessere Zukunft verheißt! Aber es genügen doch die elementarsten Kenntnisse über die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung im Westen, um der ganzen Unsinnigkeit und Verlogenheit dieser Erklärung gewahr zu werden. Jedermann weiß, daß der wissenschaftliche Sozialismus eigentliche

Zukunftsperspektiven niemals ausgemalt hat; er hat sich auf die Analyse der modernen bürgerlichen Gesellschaftsordnung beschränkt, auf die Erforschung der Entwicklungstendenzen der kapitalistischen Gesellschaftsorganisation – und nur darauf. Marx schrieb bereits 1843, und er hat dieses Programm treulich eingehalten: „Wir sagen ihr" (der Welt) „nicht: Laß ab von deinen Kämpfen, sie sind dummes Zeug; wir wollen dir die wahre Parole des Kampfes zuschrein. Wir zeigen ihr nur, warum sie eigentlich kämpft, und das Bewußtsein ist eine Sache, die sie sich aneignen *muß*, wenn sie auch nicht will."[43] Jedermann weiß, daß sich beispielsweise „Das Kapital", dieses wichtige und grundlegende Werk über den wissenschaftlichen Sozialismus, auf ganz allgemeine Andeutungen über die Zukunft beschränkt und nur den bereits vorhandenen Elementen nachspürt, aus denen die künftige Gesellschaftsordnung hervorwächst. Jedermann weiß, daß auf dem Gebiet der Zukunftsperspektiven von den früheren Sozialisten unvergleichlich mehr geboten wurde; sie malten die zukünftige Gesellschaft in allen Einzelheiten aus, um die Menschheit durch das Bild einer Ordnung zu begeistern, in der die Menschen ohne Kampf auskommen, in der ihre gesellschaftlichen Verhältnisse nicht auf der Ausbeutung, sondern auf den wahren, der menschlichen Natur entsprechenden Grundsätzen des Fortschritts beruhen. Aber ihre Theorien blieben abseits vom Leben – obwohl eine wahre Phalanx begabter Männer und überzeugtester Sozialisten diese Ideen weiter verbreiteten –, und ihre Programme blieben abseits von den politischen Volksbewegungen, solange nicht die maschinelle Großindustrie die Massen des Arbeiterproletariats in den Strudel des politischen Lebens hineingezogen hatte und nicht die wahre Losung für seinen Kampf gefunden war. Diese Losung hat Marx gefunden – der „kein Utopist, sondern ein strenger, zuweilen sogar trockener Gelehrter" war, wie sich Herr Michailowski in längst vergangener Zeit, im Jahre 1872, über ihn geäußert hat –, und zwar hat er sie keineswegs mit Hilfe irgendwelcher Perspektiven gefunden, sondern dadurch, daß er die moderne bürgerliche Gesellschaftsordnung wissenschaftlich analysierte, die *Notwendigkeit* der Ausbeutung in dieser Ordnung nachwies und die Gesetze ihrer Entwicklung erforschte. Herr Michailowski möchte natürlich die Leser des „Russkoje Bogatstwo" glauben machen, die Aneignung dieser Analyse erfordere weder Kenntnisse noch Gedankenarbeit, doch sahen wir bereits bei ihm selbst (und

werden noch mehr davon bei seinem ökonomischen Mitarbeiter[44] sehen) ein derart grobes Unverständnis für die durch diese Analyse erhärteten Binsenwahrheiten, daß diese Behauptung selbstverständlich nur ein Lächeln hervorrufen kann. Es bleibt unbestreitbare Tatsache, daß die Arbeiterbewegung sich gerade da und insoweit ausbreitet und entwickelt, wo und inwieweit sich die kapitalistische maschinelle Großindustrie entwickelt, und daß die sozialistische Doktrin gerade dann Erfolg hat, wenn sie – anstatt der menschlichen Natur entsprechende gesellschaftliche Verhältnisse zu behandeln – sich mit der materialistischen Analyse der modernen gesellschaftlichen Verhältnisse befaßt und die Notwendigkeit der Ausbeutung in der heutigen Ordnung erklärt.

Nachdem er versucht hat, die wahren Gründe des Erfolges des Materialismus in der Arbeiterschaft mit einer der Wahrheit platterdings entgegengesetzten Charakteristik des Verhältnisses dieser Doktrin zu den „Perspektiven" zu umgehen, geht Herr Michailowski dazu über, sich über die Ideen und die Taktik der westeuropäischen Arbeiterbewegung in der trivialsten, spießbürgerlichsten Weise zu mokieren. Wie wir gesehen haben, vermochte er buchstäblich kein einziges Argument gegen die Beweisführung von Marx vorzubringen, daß die Umwandlung der kapitalistischen Ordnung in die sozialistische infolge der Vergesellschaftung der Arbeit unausbleiblich ist. Nichtsdestoweniger spöttelt er in der unverfrorensten Weise darüber, daß die „Armee der Proletarier" die Enteignung der Kapitalisten vorbereite, „worauf dann jeder Klassenkampf aufhört, Friede auf Erden herrscht und die Menschen ein Wohlgefallen haben werden". Er, Herr Michailowski, wisse viel einfachere und sicherere Wege zur Verwirklichung des Sozialismus als diesen: die „Volksfreunde" brauchten nur die „klaren und unfehlbaren" Bahnen der „ersehnten ökonomischen Evolution" eindringlicher zu weisen, und dann werden diese Volksfreunde zweifellos „berufen" werden, um „die praktischen Wirtschaftsprobleme" zu lösen (siehe den Artikel des Herrn Jushakow „Fragen der ökonomischen Entwicklung Rußlands", Nr. 11 des „Russkoje Bogatstwo"). Bis dahin aber ... bis dahin sollen die Arbeiter abwarten und sich auf die Volksfreunde verlassen, nicht aber, gestützt auf ein „unbegründetes Selbstvertrauen", den selbständigen Kampf gegen die Ausbeuter beginnen. Von dem Wunsche beseelt, diesem „unbegründeten Selbstvertrauen" einen tödlichen Stoß zu versetzen, wettert unser

Autor pathetisch gegen „diese Wissenschaft, die nahezu in einem Taschenwörterbuch Platz findet". Wie schrecklich, in der Tat: Wissenschaft – und sozialdemokratische Broschüren, die nur einen Groschen kosten und in der Tasche Platz finden! Ist es da nicht klar, wie unbegründet das Selbstvertrauen von Leuten ist, die die Wissenschaft nur in dem Maße schätzen, wie sie die Ausgebeuteten den selbständigen Kampf für ihre Befreiung lehrt, wie sie sie lehrt, alle „Volksfreunde" zu meiden, die den Klassenantagonismus vertuschen und die ganze Sache auf sich nehmen wollen, und die daher diese Wissenschaft in Groschenbroschüren darlegen, die die Philister so schockieren. Wie anders lägen die Dinge, wenn die Arbeiter ihr Schicksal den „Volksfreunden" anvertrauten; die würden ihnen die echte, die Universitäts- und Philisterwissenschaft in vielen Bänden vorsetzen, würden sie eingehend mit der der menschlichen Natur entsprechenden Gesellschaftsorganisation bekannt machen, wenn nur ... die Arbeiter abwarteten und nicht mit so unbegründetem Selbstvertrauen selber den Kampf beginnen wollten!

Bevor wir uns dem zweiten, nicht mehr gegen die Marxsche Theorie im allgemeinen, sondern gegen die russischen Sozialdemokraten im besonderen gerichteten Teil der „Kritik" des Herrn Michailowski zuwenden, müssen wir uns eine Abschweifung gestatten. Herr Michailowski, der es in seiner Kritik an Marx nicht nur unterließ, dessen Theorie getreu darzulegen, sondern sie geradezu entstellte, unternimmt es nämlich, jetzt auf dieselbe Weise und schon ganz von Gott verlassen die Ideen der russischen Sozialdemokraten zu verdrehen. Da muß die Wahrheit wiederhergestellt werden. Das geschieht am besten durch einen Vergleich der Ideen der früheren russischen Sozialisten mit den Ideen der Sozialdemokraten. Die Darstellung der erstgenannten entnehme ich einem in der „Russkaja Mysl", Jahrgang 1892, Nr. 6, erschienenen Artikel des Herrn Michailowski, in dem er ebenfalls vom Marxismus sprach (und zwar – das muß ihm zum Vorwurf gesagt werden – in einem anständigen Ton, ohne Fragen zu berühren, die man in der zensurpflichtigen Presse nur nach Bureninscher Art behandeln kann, d. h., ohne die Marxisten zu diffamieren) und gegen den Marxismus – oder zumindest parallel zu ihm – seine eigenen Ansichten darlegte. Ich möchte natürlich weder Herrn

Michailowski im geringsten kränken, d. h. ihn zu den Sozialisten zählen, noch die russischen Sozialisten dadurch kränken, daß ich Herrn Michailowski ihnen gleichstelle. Ich glaube lediglich, daß die *Beweisführung* bei jenen wie bei diesem im Grunde die gleiche ist und ein Unterschied höchstens im Grad der Festigkeit, Aufrichtigkeit und Folgerichtigkeit der Überzeugungen besteht.

In seiner Darlegung der Ideen der „Otetschestwennyje Sapiski" schrieb Herr Michailowski: „Dem Bereich der sittlich-politischen Ideale zählten wir den Besitz des Landmanns am Boden und des Produzenten an den Arbeitsmitteln hinzu." Der Ausgangspunkt ist, wie man sieht, sehr wohlgemeint und zeugt von den allerfrömmsten Wünschen ... „Die bei uns noch bestehenden *mittelalterlichen Arbeitsformen** *sind stark* erschüttert, wir sahen aber keinen Grund, irgendwelchen liberalen oder nichtliberalen Doktrinen *zuliebe mit ihnen ganz* Schluß zu machen."

Eine sonderbare Betrachtung! Können doch irgendwelche „Arbeitsformen" nur erschüttert sein, weil sie durch irgendwelche andere Formen ersetzt werden; indessen finden wir bei unserem Autor nicht einmal den Versuch (und würden ihn auch bei keinem seiner Gesinnungsgenossen finden), diese neuen Formen zu analysieren und zu erklären oder die Ursachen der Verdrängung der alten Formen durch diese neuen aufzudecken. Noch sonderbarer ist der zweite Teil des Wortschwalls. „Wir sahen keinen Grund, Doktrinen zuliebe mit diesen Formen Schluß zu machen." Über welche Mittel verfügen denn „wir" (d. h. die Sozialisten – siehe den oben gemachten Vorbehalt), um mit Arbeitsformen „Schluß zu machen", d. h., um die zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft bestehenden Produktionsverhältnisse umzubilden? Ist denn nicht schon der Gedanke an eine Umbildung dieser Verhältnisse auf Grund einer Doktrin unsinnig? Hören wir weiter: „Unsere Aufgabe besteht nicht darin, *unbedingt eine ‚eigenständige' Zivilisation aus eigenem* nationalem Schoße hervorzubringen, ebensowenig aber darin, die westliche Zivilisation vollständig, mit allen sie zerfleischenden Widersprüchen, auf unse-

* „Unter mittelalterlichen Arbeitsformen", erläuterte der Verfasser an einer anderen Stelle, „sind nicht nur der dorfgemeindliche Bodenbesitz, die Kustarindustrie und die Artelorganisation zu verstehen. Alles dies sind gewiß mittelalterliche Formen, doch müssen ihnen alle die Formen zugezählt werden, bei denen der Boden oder die Produktionsinstrumente dem Arbeitenden gehören."

ren Boden zu verpflanzen: man muß das Gute von dort nehmen, wo es zu bekommen ist; ob es Eigenes oder Fremdes ist, das ist nicht mehr eine Frage des Prinzips, sondern der praktischen Zweckdienlichkeit. Das ist doch wohl so einfach, klar und einleuchtend, daß man darüber gar nicht zu reden braucht." In der Tat, wie ist das einfach! Von überallher das Gute „nehmen", und fertig ist die Laube! Von den mittelalterlichen Formen „nimmt" man den Besitz des Arbeitenden an den Produktionsmitteln, von den neuen (d. h. kapitalistischen) Formen dagegen „nimmt" man Freiheit, Gleichheit, Bildung, Kultur. Was gibt es da noch zu reden! Die ganze subjektive Methode in der Soziologie liegt hier klar auf der Hand: die Soziologie beginnt mit einer Utopie – dem Bodenbesitz des Arbeitenden – und zeigt die Bedingungen, unter denen das Erstrebte verwirklicht werden könnte: das Gute von hier und auch von dort zu „nehmen". Dieser Philosoph betrachtet die gesellschaftlichen Verhältnisse rein metaphysisch, als ein einfaches mechanisches Aggregat dieser oder jener Institutionen, als eine einfache mechanische Verkettung dieser oder jener Erscheinungen. Er greift eine dieser Erscheinungen heraus – den Bodenbesitz des Landmanns in den mittelalterlichen Formen – und glaubt, man könne sie in beliebige andere Formen verpflanzen, genauso wie man Ziegelsteine von dem einen Gebäude für ein anderes verwendet. Das bedeutet aber doch nicht, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu erforschen, sondern das Material, das erforscht werden soll, zu entstellen: denn die Wirklichkeit kennt keinen Bodenbesitz des Landmanns, der isoliert und für sich bestünde, so wie Sie ihn sich denken. Es handelt sich hierbei lediglich um eins der Glieder der damaligen Produktionsverhältnisse, die darin bestanden, daß das Land unter die Großgrundbesitzer, die Gutsherren, aufgeteilt war und daß die Gutsherren den Bauern diesen Boden zuteilten, um sie auszubeuten, so daß der Boden eine Art Naturallohn war; er lieferte dem Bauern die notwendigen Produkte, damit dieser für den Gutsherrn das Mehrprodukt erzeugen konnte, er war die Grundlage dafür, daß die Bauern an den Grundherrn Abgaben leisten konnten. Warum verfolgte der Autor dieses System der Produktionsverhältnisse nicht weiter, sondern beschränkte sich darauf, eine einzige Erscheinung herauszugreifen und sie auf diese Weise in einem gänzlich falschen Licht erscheinen zu lassen? Weil der Autor es nicht versteht, gesellschaftliche Fragen zu behandeln: er (die Salbadereien des Herrn Michailowski

benutze ich, wie gesagt, nur als Beispiel für die Kritik des *gesamten* russischen Sozialismus) steckt sich ja gar nicht das Ziel, die damaligen „Arbeitsformen" zu *erklären*, sie als ein bestimmtes System der Produktionsverhältnisse, als eine bestimmte Gesellschaftsformation darzustellen. Was ihm fremd ist, um in der Sprache von Marx zu reden, ist die dialektische Methode, die verlangt, daß die Gesellschaft als ein lebendiger Organismus in seinem Funktionieren und seiner Entwicklung betrachtet wird.

Da sich der Autor über die Gründe der Verdrängung der alten Arbeitsformen durch neue überhaupt keine Gedanken macht, wiederholt er ebendiesen Fehler bei seinen Ausführungen über diese neuen Formen. Er begnügt sich festzustellen, daß diese Formen den Bodenbesitz der Landleute „erschüttern", d. h. allgemeiner gesagt, sich in der Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln ausdrücken, und dies als nicht dem Ideal entsprechend zu verurteilen. Wiederum aber ist sein Gedankengang ganz unsinnig: er greift eine Erscheinung heraus (die Vertreibung des Bauern von der Scholle), und zwar ohne auch nur zu versuchen, sie als Glied eines nun schon anderen Systems von Produktionsverhältnissen darzustellen, das auf der *Warenwirtschaft* beruht, die unvermeidlich die Konkurrenz zwischen den Warenproduzenten, die Ungleichheit, den Ruin der einen und die Bereicherung der anderen erzeugt. Die eine Erscheinung, die Verelendung der Masse, hat er hervorgehoben, die andere dagegen, die Bereicherung der Minderheit, hat er beiseite geschoben und sich dadurch der Möglichkeit beraubt, die eine wie die andere zu verstehen.

Dabei nennt er derartige Methoden noch „Antworten suchen auf die Fragen des Lebens in ihrer zu Fleisch und Blut gewordenen Form" („Russkoje Bogatstwo", Jahrgang 1894, Nr. 1), während er, ganz im Gegenteil – da er weder imstande noch gewillt ist, die Wirklichkeit zu erklären, ihr offen ins Auge zu schauen –, vor diesen Fragen des Lebens mit seinem Kampf des Besitzenden gegen den Besitzlosen schmählicherweise ins Reich harmloser Utopien geflüchtet ist; das nennt er „Antworten suchen auf die Fragen des Lebens in idealer Erfassung ihrer akuten und komplizierten realen Wirklichkeit" („Russkoje Bogatstwo" Nr. 1), während er in Wahrheit eine Analyse und Erklärung dieser realen Wirklichkeit nicht einmal versucht hat.

Statt dessen hat er uns eine Utopie geboten, zusammengebastelt durch

sinnloses Herausreißen einzelner Elemente aus verschiedenen Gesellschaftsformationen – aus der mittelalterlichen hat er dies, aus der „neuen" jenes genommen usw. Man begreift, daß eine so begründete Theorie unweigerlich abseits von der wirklichen gesellschaftlichen Evolution bleiben mußte, aus dem einfachen Grunde, weil unsere Utopisten ja nicht in gesellschaftlichen Verhältnissen zu leben und zu handeln hatten, die aus da und dort herausgegriffenen Elementen zusammengesetzt sind, sondern in gesellschaftlichen Verhältnissen, die eben durch die Beziehungen zwischen Bauer und Kulak (wirtschaftsstarkem Bauern), Kustar und Aufkäufer, Arbeiter und Fabrikant bestimmt werden und die sie absolut nicht verstanden haben. Ihre Versuche und Bemühungen, diese von ihnen nicht verstandenen Verhältnisse nach ihrem eigenen Ideal umzumodeln, mußten zwangsläufig scheitern.

So war es in ganz allgemeinen Zügen um die Frage des Sozialismus in Rußland bestellt, als „die russischen Marxisten auftraten".

Diese begannen gerade mit der Kritik der subjektiven Methoden der früheren Sozialisten; sie begnügten sich nicht damit, die Ausbeutung festzustellen und zu verurteilen, sondern wollten sie *erklären*. Da sie sahen, daß die ganze Geschichte Rußlands nach der Reform in der Verelendung der Masse und der Bereicherung einer Minderheit besteht; da sie beobachteten, in welch riesigem Umfange eine Enteignung der Kleinproduzenten mit dem allgemeinen technischen Fortschritt einherging; da sie feststellten, daß diese polaren Tendenzen dort und insoweit entstehen und sich verstärken, wo und inwieweit die Warenwirtschaft sich entwickelt und festigt – so mußten sie daraus schließen, daß sie es mit einer bürgerlichen (kapitalistischen) Organisation der gesellschaftlichen Wirtschaft zu tun haben, die *zwangsläufig* zur Enteignung und Unterdrückung der Massen führt. Ihr praktisches Programm wurde bereits unmittelbar durch diese Überzeugung bestimmt: es lief darauf hinaus, sich diesem Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie, dem Kampf der besitzlosen gegen die besitzenden Klassen anzuschließen, der den Hauptinhalt der ökonomischen Wirklichkeit Rußlands, vom entlegensten Dörfchen bis zur modernsten vervollkommnetsten Fabrik, bildet. Wie sich anschließen? Die Antwort wies ihnen wiederum die Wirklichkeit selbst. Der Kapitalismus hob die wichtigsten Industriezweige auf die Stufe der maschinellen Großindustrie; nachdem er auf diese Weise die Produktion ver-

gesellschaftet hatte, schuf er die materiellen Bedingungen für eine neue Ordnung und schuf gleichzeitig eine neue gesellschaftliche Kraft: die Klasse der Fabrikarbeiter, des städtischen Proletariats. Derselben bürgerlichen Ausbeutung unterworfen, wie sie ihrem ökonomischen Wesen nach die Ausbeutung der gesamten werktätigen Bevölkerung Rußlands ist, befindet sich diese Klasse jedoch in einer für ihre Befreiung besonders vorteilhaften Lage: sie ist durch nichts mehr mit der alten, gänzlich auf Ausbeutung begründeten Gesellschaft verbunden; ihre ganzen Arbeits- und Lebensverhältnisse organisieren diese Klasse, zwingen sie zum Denken, bieten ihr die Möglichkeit, die Arena des politischen Kampfes zu betreten. Natürlich wandten die Sozialdemokraten dieser Klasse ihre ganze Aufmerksamkeit zu und setzten auf sie alle ihre Hoffnungen, sie orientierten ihr Programm auf die Entwicklung des Klassenbewußtseins dieser Klasse und richteten ihre ganze Tätigkeit darauf, dieser Klasse zu helfen, sich zum offenen politischen Kampf gegen das heutige Regime zu erheben und das gesamte russische Proletariat in diesen Kampf einzubeziehen.

Sehen wir nun zu, wie Herr Michailowski die Sozialdemokraten bekämpft. Was hat er zur Widerlegung ihrer theoretischen Ansichten vorzubringen? Was führt er gegen ihre politische sozialistische Tätigkeit ins Feld?

Die theoretischen Ansichten der Marxisten stellt der Kritiker folgendermaßen dar:

„Die Wahrheit besteht", angeblich nach den Worten der Marxisten, „darin, daß Rußland kraft der immanenten Gesetze der historischen Notwendigkeit eine eigene kapitalistische Produktion entwickeln wird, mit allen ihren inneren Widersprüchen, mit der Verschlingung der kleinen Kapitalien durch die großen, während der von der Scholle losgerissene Bauer zu einem Proletarier wird, sich zusammenschließen, ‚vergesellschaften' wird, fertig ist die Laube, und die beglückte Menschheit braucht sich nur noch hineinzusetzen."

Die Marxisten unterscheiden sich also von den „Volksfreunden" keineswegs dadurch, wie sie die Wirklichkeit auffassen, sondern lediglich durch die Vorstellung von der Zukunft: sie befassen sich wohl überhaupt nicht mit der Gegenwart, sondern lediglich mit „Perspektiven". Daß gerade

dies der Gedanke des Herrn Michailowski ist, kann keinem Zweifel unterliegen: die Marxisten, meint er, „sind vollauf überzeugt, daß ihre Zukunftsvisionen nichts Utopisches enthalten, sondern alles gemäß den Vorschriften strenger Wissenschaft gewogen und gemessen sei"; und schließlich noch klarer ausgedrückt: die Marxisten „glauben an die Unwandelbarkeit eines abstrakten historischen Schemas und bekennen sich zu diesem Glauben".

Mit einem Wort, wir haben es hier mit jener höchst banalen und abgedroschenen Beschuldigung zu tun, die seit je alle diejenigen gegen die Marxisten vorbringen, die in der Sache selbst gegen die Anschauungen der Marxisten nichts vorzubringen vermögen. „Die Marxisten bekennen sich zur Unwandelbarkeit eines abstrakten historischen Schemas"!!

Das ist doch nichts als Lüge und Erfindung!

Kein einziger Marxist hat sich jemals irgendwo des Arguments bedient, daß in Rußland der Kapitalismus „sein muß", „weil" er im Westen war usw. Kein einziger Marxist hat jemals in der Marxschen Theorie so etwas wie ein allgemein verbindliches philosophisch-historisches Schema, hat in ihr mehr als die Erklärung einer bestimmten sozialökonomischen Formation gesehen. Einzig und allein der subjektive Philosoph Herr Michailowski hat es fertiggebracht, Marx so gründlich mißzuverstehen, daß er bei ihm eine allgemein-philosophische Theorie zu finden glaubt, woraufhin Marx ihn denn auch in sehr bestimmter Weise darüber aufklärte, daß er sich in der Adresse geirrt habe. Niemals hat auch nur ein einziger Marxist seine sozialdemokratischen Anschauungen auf etwas anderes gegründet als auf die Übereinstimmung der Theorie mit der Wirklichkeit und der Geschichte der gegebenen, d. h. der russischen sozialökonomischen Verhältnisse, und es war auch anders gar nicht möglich, da diese Forderung an die Theorie von dem Begründer des „Marxismus", von Marx selbst, völlig klar und bestimmt ausgesprochen und zum Eckstein seiner ganzen Lehre gemacht worden ist.

Natürlich kann Herr Michailowski diese Erklärungen, soviel er will, mit dem Einwand widerlegen, er habe doch „mit eigenen Ohren" das Bekenntnis zu einem abstrakten historischen Schema gehört. Was geht aber uns Sozialdemokraten oder wen auch immer der Umstand an, daß Herr Michailowski von seinen Gesprächspartnern allerhand dummes Zeug anhören mußte? Beweist das nicht nur das eine, daß er bei der

Wahl seiner Gesprächspartner eine sehr glückliche Hand hat, und weiter nichts? Gewiß, es ist durchaus möglich, daß diese geistreichen Gesprächspartner des geistreichen Philosophen sich Marxisten, Sozialdemokraten und dergleichen nannten, allein wer wüßte denn nicht, daß heutzutage (wie längst bemerkt worden ist) jeder Lump sich gern mit „roten" Gewändern maskiert?* Wenn nun Herr Michailowski so scharfsinnig ist, daß er diese „Maskierten" nicht von Marxisten zu unterscheiden vermag, oder wenn er Marx so gründlich verstanden hat, daß er dieses von ihm auf das nachdrücklichste betonte Kriterium seiner ganzen Doktrin (die Formulierung „dessen, was vor unseren Augen vorgeht") nicht bemerkt hat, so beweist das wiederum nur, daß Herr Michailowski nicht gescheit ist, und weiter nichts.

Auf jeden Fall hätte er, als er in der Presse eine Polemik gegen die „Sozialdemokraten" begann, die Gruppe von Sozialisten im Auge haben müssen, die diesen Namen seit langem, und zwar allein trägt, so daß keine anderen mit ihr verwechselt werden können, und die ihre literarischen Vertreter hat: Plechanow und seinen Kreis[45]. Hätte er das nun getan – was doch jeder halbwegs anständige Mensch hätte tun müssen – und sich beispielsweise an die erste sozialdemokratische Schrift gehalten, an das Buch Plechanows „Unsere Meinungsverschiedenheiten", so hätte er da gleich auf den ersten Seiten die folgende, im Namen aller Mitglieder der Gruppe abgegebene kategorische Erklärung des Verfassers lesen können:

„Wir wollen unser Programm keinesfalls durch die Autorität eines großen Namens" (d. h. die Autorität von Marx) „decken." Verstehen Sie Russisch, Herr Michailowski? Begreifen Sie den Unterschied zwischen einem Bekenntnis zu abstrakten Schemata und dem Verzicht auf die Autorität von Marx bei der Erörterung russischer Angelegenheiten?

Begreifen Sie, daß Sie unehrlich handelten, als Sie das erste beste Urteil, mit dem Sie von Ihren Gesprächspartnern beglückt wurden, für marxistisch ausgaben, während Sie die im Namen der ganzen Gruppe

* Alles das ist unter der Voraussetzung geschrieben, daß Herr Michailowski tatsächlich Bekenntnisse zu abstrakten historischen Schemata gehört und daß er sich nichts zurechtgelogen hat. Immerhin halte ich es für unbedingt notwendig, hier den Vorbehalt zu machen: wie ich es gehört habe, so erzähle ich es wieder.

abgegebene gedruckte Erklärung eines hervorragenden Mitglieds der Sozialdemokratie unbeachtet ließen?

Weiter lautet die Erklärung noch bestimmter:

„Ich wiederhole", schreibt Plechanow, „unter den konsequentesten Marxisten sind Meinungsverschiedenheiten in der Beurteilung der heutigen russischen Wirklichkeit möglich"; unsere Doktrin ist „der erste Versuch, die vorliegende wissenschaftliche Theorie auf die Analyse überaus komplizierter und verworrener sozialer Beziehungen anzuwenden".

Man kann wohl kaum etwas deutlicher ausdrücken: die Marxisten entlehnen der Marxschen Theorie vorbehaltlos nur die wertvollen Methoden, ohne die eine Aufhellung der gesellschaftlichen Verhältnisse unmöglich ist, und sehen folglich das Kriterium für ihre Beurteilung dieser Verhältnisse keineswegs in abstrakten Schemata und ähnlichem Unsinn, sondern darin, ob diese Beurteilung richtig ist und mit der Wirklichkeit *übereinstimmt*.

Oder glauben Sie etwa, der Autor habe, während er derlei Erklärungen abgab, in Wirklichkeit etwas anderes gedacht? Das stimmt aber nicht. Die Frage, mit der er sich beschäftigte, lautete: „Muß Rußland die kapitalistische Entwicklungsphase durchmachen?" Diese Frage war folglich ganz und gar nicht marxistisch formuliert, sondern nach den subjektiven Methoden verschiedener einheimischer Philosophen, die das Kriterium dieses Müssens bald hier, bald dort, bald in der Politik der Obrigkeit, bald in der Wirksamkeit der „Gesellschaft", bald im Ideal einer Gesellschaft, „die der menschlichen Natur entspricht", und in ähnlichem Humbug erblicken. Fragt sich jetzt: Wie hätte jemand, der sich zu abstrakten Schemata bekennt, auf diese Frage antworten müssen? Offenbar hätte er von der Unanfechtbarkeit des dialektischen Prozesses gesprochen, von der allgemein-philosophischen Bedeutung der Marxschen Theorie, von der Notwendigkeit, daß jedes Land die und die Phase... durchmachen müsse usw. usf.

Wie antwortete aber Plechanow?

So, wie es von einem Marxisten nicht anders zu erwarten war:

Er ließ die Frage des Müssens, als eine müßige und lediglich Subjektivisten interessierende Frage völlig beiseite und sprach immer nur von den wirklichen sozialökonomischen Verhältnissen, von ihrer wirklichen Evolution. Darum gab er auch keine direkte Antwort auf die falsch gestellte

Frage, sondern entgegnete statt dessen: „Rußland *hat* den kapitalistischen Weg *beschritten*."

Herr Michailowski dagegen orakelt mit Kennermiene über ein Bekenntnis zu einem abstrakten historischen Schema, über immanente Gesetze der Notwendigkeit und ähnlichen unglaublichen Unsinn! Und das nennt er „Polemik gegen die Sozialdemokraten"!!

Das verstehe, wer will! Wenn das ein Polemiker sein soll, was ist dann ein bloßer Kläffer?!

Zu den oben angeführten Betrachtungen des Herrn Michailowski muß noch bemerkt werden, daß er die Ansichten der Sozialdemokraten in der Weise darlegt, „Rußland *werde* seine eigene kapitalistische Produktion *entwickeln*". Nach Meinung dieses Philosophen besitzt Rußland offenbar keine „eigene" kapitalistische Produktion. Der Autor scheint die Auffassung zu teilen, nach der sich der russische Kapitalismus auf die 1,5 Millionen Arbeiter beschränkt. Wir werden dieser kindischen Idee unserer „Volksfreunde", die die gesamte übrige Ausbeutung der freien Arbeit wer weiß wohin rechnen, noch weiter unten begegnen. „Rußland wird eine eigene kapitalistische Produktion mit allen ihren inneren Widersprüchen entwickeln, während der von der Scholle losgerissene Bauer zum Proletarier wird." Je tiefer in den Wald, desto dichter die Bäume! Also kennt Rußland keine „inneren Widersprüche"? d. h. rundheraus gesprochen, keine Ausbeutung der Volksmasse durch eine Handvoll Kapitalisten? Es kennt keine Verelendung der gewaltigen Mehrheit der Bevölkerung und keine Bereicherung einer Handvoll Personen? Der Bauer soll wohl erst noch von der Scholle losgerissen werden? Worin besteht denn aber die ganze Geschichte Rußlands nach der Reform anders als in einer in dieser Intensität noch nicht dagewesenen Massenenteignung der Bauernschaft? Es gehört reichlich viel Mut dazu, derlei Dinge laut und vernehmlich zu verkünden. Herr Michailowski aber hat diesen Mut: „Marx hatte es mit einem fertigen Proletariat und einem fertigen Kapitalismus zu tun, wir dagegen müssen sie uns erst schaffen." Rußland muß sein Proletariat erst noch schaffen?! In Rußland, in dem allein man ein dermaßen trostloses Elend der Massen, eine dermaßen schamlose Ausbeutung der Werktätigen finden kann – daß man es (und mit Recht) nach der Lage seiner armen Volksschichten mit England verglichen hat; in Rußland, wo das Hungerdasein von Millionenmassen des Volkes – bei

gleichzeitig immer mehr wachsendem Getreideexport z. B. – eine ständige Erscheinung ist, in Rußland gibt es kein Proletariat!!

Ich glaube, für diese klassischen Worte sollte man Herrn Michailowski noch bei Lebzeiten ein Denkmal setzen!*

Übrigens werden wir weiter unten noch sehen, daß es nun einmal die ständige und höchst konsequent eingehaltene Taktik der „Volksfreunde" ist, vor der unerträglichen Lage der Werktätigen in Rußland pharisäisch die Augen zu schließen und zu behaupten, sie sei lediglich „erschüttert", so daß es nur der Anstrengungen der „kultivierten Gesellschaft" und der Regierung bedürfe, um alles ins rechte Geleise zu bringen. Diese Ritter glauben, wenn sie vor der Tatsache die Augen schließen, daß die Lage der werktätigen Masse nicht darum schlecht ist, weil sie „erschüttert" ist, sondern weil diese Masse in schamlosester Weise von einer Handvoll Ausbeuter ausgeplündert wird, wenn sie gleich dem Vogel Strauß den Kopf in den Sand stecken, um diese Ausbeuter nicht zu sehen, dann würden diese Ausbeuter verschwinden. Wenn ihnen nun die Sozialdemokraten erwidern, daß es eine schmachvolle Feigheit ist, sich zu fürchten, der Wirklichkeit ins Auge zu schauen; wenn die Sozialdemokraten diese Tatsache der Ausbeutung zum Ausgangspunkt nehmen und sagen, daß die einzig mögliche Erklärung dafür die bürgerliche Organisation der russischen Gesellschaft ist, die die Masse des Volkes in Proletariat und Bourgeoisie spaltet, sowie der Klassencharakter des russischen Staates, der nichts anderes darstellt als das Organ der Herrschaft dieser Bourgeoisie, daß deshalb der *einzige Ausweg* im Klassenkampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie besteht – dann schreien diese „Volksfreunde", die Sozialdemokraten wollten das Volk landlos machen!! sie wollten die Organisation unserer Volkswirtschaft zerstören!!

* Vielleicht würde sich Herr Michailowski übrigens auch hier herauszuwinden suchen mit dem Einwand: Ich habe ja gar nicht sagen wollen, daß es in Rußland überhaupt kein Proletariat gibt, sondern nur, daß es hier kein kapitalistisches Proletariat gibt. So? Warum haben Sie das dann nicht gesagt? Besteht doch die *ganze Frage* darin, ob das russische Proletariat ein Proletariat ist, wie es der bürgerlichen Organisation der Volkswirtschaft eigen ist, oder irgendein anderes. Wer kann etwas dafür, daß Sie in vollen zwei Artikeln *kein Wort* über diese einzig ernste und wichtige Frage verloren, sondern es vorgezogen haben, allerhand Unsinn zu schwatzen, und sich dabei vom Hundertsten ins Tausendste verlieren?

Wir kommen nun zu der empörendsten Stelle dieser ganzen, gelinde gesagt, unanständigen „Polemik", nämlich zu der „Kritik" (?) des Herrn Michailowski an der politischen Tätigkeit der Sozialdemokraten. Jedermann versteht, daß die Tätigkeit der Sozialisten und der Agitatoren unter der Arbeiterschaft in unserer legalen Presse nicht offen diskutiert werden kann und daß das einzige, was die anständige zensurpflichtige Presse in dieser Hinsicht zu tun vermag, ein „taktvolles Schweigen" ist. Herr Michailowski hat diese ganz elementare Regel vergessen und macht sich kein Gewissen daraus, unter Mißbrauch seines Monopols, zum lesenden Publikum sprechen zu können, die Sozialisten mit Schmutz zu bewerfen.

Aber auch außerhalb der legalen Presse werden sich noch Mittel und Wege zur Bekämpfung dieses unverfrorenen Kritikers finden!

„Soweit ich verstehe", erklärt Herr Michailowski naiv, „lassen sich die russischen Marxisten in drei Kategorien einteilen: zuschauende Marxisten (unbeteiligte Beobachter des Prozesses), passive Marxisten (die lediglich ‚die Geburtswehen erleichtern'; diese ‚interessieren sich nicht für das Volk, das auf der Scholle sitzt, sondern wenden ihre Aufmerksamkeit und Hoffnung denjenigen zu, die bereits von den Produktionsmitteln getrennt sind') und aktive Marxisten (die unumwunden für den weiteren Ruin des Dorfes eintreten)."

Was heißt das?! Dem Herrn Kritiker kann noch nicht unbekannt sein, daß die russischen Marxisten Sozialisten sind, die von der Auffassung der Wirklichkeit ausgehen, daß diese eine kapitalistische Gesellschaft ist und daß es aus dieser nur einen Ausweg gibt: den Klassenkampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie? Wieso und wozu wirft er sie in einen Topf mit den Urhebern irgendwelcher sinnloser Plattheiten? Welches (natürlich moralische) Recht hat er, die Bezeichnung Marxisten auf Leute auszudehnen, die offenbar die elementarsten und grundlegenden Leitsätze des Marxismus nicht anerkennen, auf Leute, die nie und nirgends als besondere Gruppe aufgetreten sind, nie und nirgends irgendein eigenes, besonderes Programm aufgestellt haben?

Herr Michailowski hat sich eine ganze Reihe von Hintertürchen offengelassen, um derartige haarsträubende Methoden rechtfertigen zu können.

„Vielleicht", witzelt er mit der Grazie eines Gecken, „sind es gar keine echten Marxisten, sie betrachten und bezeichnen sich aber als

solche." Wo und wann haben sie sich als solche bezeichnet? In den Petersburger liberalen und radikalen Salons? In Privatbriefen? Mag sein. So unterhalten Sie sich auch gefälligst mit ihnen in Ihren Salons und in Ihrem Briefwechsel! Aber Sie treten ja mit dem gedruckten Wort und öffentlich gegen Leute auf, die (unter dem Banner des Marxismus) nie und nirgends öffentlich aufgetreten sind. Und dabei haben Sie noch die Stirn zu erklären, daß Sie gegen die „Sozialdemokraten" polemisieren, obwohl Sie wissen, daß diesen Namen nur eine *einzige* Gruppe revolutionärer Sozialisten trägt und daß mit ihr niemand anders verwechselt werden darf!*

Herr Michailowski dreht und windet sich wie ein ertappter Gymnasiast: ich kann doch nichts dafür – bemüht er sich dem Leser zu beweisen –, ich habe es „mit eigenen Ohren gehört und mit eigenen Augen gesehen". Schon gut! Wir glauben Ihnen gern, daß Sie nur fade Kerle und Taugenichtse zu Gesicht bekommen, aber was in aller Welt hat das mit uns Sozialdemokraten zu tun? Wer weiß denn nicht, daß „gegenwärtig, wo" nicht nur eine sozialistische, sondern jedwede halbwegs selbständige und ehrliche öffentliche Tätigkeit politische Verfolgungen nach sich zieht, auf jeden einzelnen, der sich unter diesem oder jenem Banner – sei es nun das des Narodowolzentums, des Marxismus oder selbst, sagen wir, des Konstitutionalismus – tatsächlich betätigt, etliche Dutzend Phrasendrescher entfallen, die mit einem dieser Namen ihre liberale

* Ich will hier auf den freilich einzigen *Tatsachen*hinweis des Herrn Michailowski eingehen. Jeder, der seinen Artikel gelesen hat, wird zugeben müssen, daß er auch Herrn Skworzow (den Verfasser der „Ökonomischen Ursachen der Hungersnöte") zu den „Marxisten" zählt. Dabei bezeichnet sich dieser Herr selbst nicht als solchen, und die elementarste Kenntnis von Schriften der Sozialdemokraten genügt, um zu erkennen, daß er von deren Standpunkt aus ein ganz ordinärer Bourgeois ist und weiter nichts. Was ist das für ein Marxist, der nicht begreift, daß das gesellschaftliche Milieu, für das er seine Fortschrittsrezepte zusammenstellt, ein bürgerliches Milieu ist und daß daher alle „Verbesserungen der Kultur", die tatsächlich sogar in der bäuerlichen Wirtschaft zu beobachten sind, einen bürgerlichen Fortschritt bedeuten, der die Lage einer Minderheit verbessert, die Massen aber proletarisiert! Was ist das für ein Marxist, der nicht begreift, daß der Staat, an den er sich mit seinen Rezepten wendet, ein Klassenstaat ist, der lediglich dazu fähig ist, die Bourgeoisie zu unterstützen und das Proletariat zu unterdrücken!

Feigheit verdecken, überdies vielleicht auch noch einige richtige Schufte, die dabei ihre dunklen Geschäfte besorgen? Ist es nicht klar, daß nur allerniedrigste Plattheit einer dieser Richtungen die Tatsache vorzuwerfen vermag, daß ihr Banner (und dabei nicht öffentlich, sondern in aller Stille) von allerlei Halunken beschmutzt wird? Die ganze Darlegung des Herrn Michailowski ist nichts als eine Kette von Entstellungen, Verdrehungen und Unterschiebungen. Wir sahen oben, daß er die „Wahrheiten", von denen die Sozialdemokraten ausgehen, völlig verdreht und so dargestellt hat, wie kein Marxist sie je irgendwo dargestellt hat oder darstellen konnte. Hätte er aber die wirklich sozialdemokratische Auffassung von der russischen Wirklichkeit dargestellt, so hätte er sehen müssen, daß man *nur auf eine Art* mit diesen Ansichten „in Übereinstimmung gelangen" kann: dadurch, daß man die Entwicklung des Klassenbewußtseins des Proletariats fördert, das Proletariat zum politischen Kampf gegen die gegenwärtige Ordnung organisiert und zusammenschließt. Übrigens findet sich bei ihm noch ein weiterer Dreh. Die gekränkte Unschuld spielend, erhebt er pharisäisch seine Augen zum Himmel und flötet in süßlichen Tönen: „Es freut mich sehr, das zu hören, allein ich verstehe nicht, wogegen man protestiert." (So schreibt er wörtlich in Nr. 2 des „Russkoje Bogatstwo".) „Man lese doch aufmerksam meine Äußerung über die passiven Marxisten, und man wird sehen, daß ich sage: vom ethischen Standpunkt aus läßt sich nichts einwenden."

Auch das ist natürlich nichts anderes als ein Wiederkauen der alten, kläglichen Ausflüchte.

Sagen Sie bitte, wie würde man die Handlungsweise eines Menschen bezeichnen, der erklärte, er kritisiere die sozialrevolutionäre Volkstümlerrichtung (ich nehme diese Periode, da ja noch keine andere hervorgetreten ist), und der etwa folgende Dinge vorbringen wollte:

„Soweit ich verstehe, lassen sich die Volkstümler in drei Kategorien einteilen: konsequente Volkstümler, die die Ideen des Bauern völlig akzeptieren und in voller Übereinstimmung mit seinen Wünschen die Rute, das Verprügeln der Ehefrauen zur Regel machen und überhaupt die niederträchtige Regierungspolitik der Peitsche und der Knute unterstützen, welche ja als Volkspolitik bezeichnet wurde; sodann feige Volkstümler, die sich für die Meinungen des Bauern nicht interessieren und lediglich versuchen, durch Assoziationen u. dgl. m. eine ihm fremde revo-

lutionäre Bewegung nach Rußland zu verpflanzen, wogegen sich übrigens vom ethischen Standpunkt aus nichts einwenden ließe, wäre der Weg nicht allzu schlüpfrig, so daß der feige Volkstümler sich leicht in einen konsequenten oder kühnen Volkstümler verwandeln kann; endlich kühne Volkstümler, die die Volksideale des wirtschaftsstarken Bauern uneingeschränkt zu verwirklichen suchen und sich daher auf dem Lande niederlassen, um eifrig Wuchergeschäfte zu betreiben." Alle anständigen Menschen würden das natürlich eine niederträchtige und gemeine Verhöhnung nennen. Könnten nun die Volkstümler dem Manne, der solche Dinge schriebe, nicht in derselben Presse entgegentreten, wären zudem die Ideen der Volkstümler bis dahin nur illegal verbreitet worden, so daß viele Leute von diesen Ideen gar keine genaue Vorstellung hätten und leicht alles gutgläubig hinnehmen könnten, was ihnen über die Volkstümler erzählt wird – dann wären sich doch wohl alle darüber einig, daß ein solcher Mann ein . . .

Vielleicht hat Herr Michailowski selbst das Wort, das hier einzusetzen wäre, noch nicht ganz vergessen.

*

Jedoch genug! Man findet bei Herrn Michailowski noch eine Fülle ähnlicher Verleumdungen, ich kenne aber keine ermüdendere, undankbarere und schmutzigere Beschäftigung als das Herumwühlen in diesem Dreck, das Herausfischen hier und da verstreuter Andeutungen, deren Gegenüberstellung und die Suche nach wenigstens einem einzigen ernst zu nehmenden Einwand.

Genug!

April 1894

NACHWORT DER HERAUSGEBER[46]

Der Leser findet in diesem Artikel Fußnoten, in denen auf die weitere Untersuchung einiger Fragen verwiesen wird, in Wirklichkeit aber ist diese Untersuchung nicht vorhanden.

Ursache hierfür ist, daß der vorliegende Artikel nur den ersten Teil der Antwort auf die Artikel des „Russkoje Bogatstwo" über den Marxismus bildet. Äußerster Zeitmangel hat das rechtzeitige Erscheinen dieses Artikels verhindert, aber eine weitere Verzögerung scheint uns unmöglich: auch ohnedies haben wir uns zwei Monate verspätet. Das ist der Grund, weshalb wir uns entschlossen haben, vorerst einmal die Untersuchung der „Kritik" des Herrn N. Michailowski herauszugeben, ohne die Drucklegung des ganzen Artikels abzuwarten.

In der zweiten und dritten Ausgabe, die in Vorbereitung sind, findet der Leser außer der vorliegenden Untersuchung auch eine Analyse der sozialökonomischen Anschauungen anderer tonangebender Mitarbeiter des „Russkoje Bogatstwo", der Herren Jushakow und S. Kriwenko, verbunden mit einer Skizze der ökonomischen Wirklichkeit Rußlands samt den sich daraus ergebenden „Ideen und der Taktik der Sozialdemokraten".

NACHWORT ZUR VORLIEGENDEN AUSGABE[47]

Bei der vorliegenden Ausgabe handelt es sich um einen genauen Nachdruck der ersten Ausgabe. Da wir an der Textgestaltung völlig unbeteiligt sind, haben wir uns nicht für befugt gehalten, irgendwelche Änderungen vorzunehmen und uns ausschließlich auf die Herausgabe beschränkt. Wir haben diese Ausgabe aus der Überzeugung heraus besorgt, daß die vorliegende Schrift einer gewissen Belebung unserer sozialdemokratischen Propaganda dienlich sein wird.

Da wir annehmen, daß die Bereitschaft, sich in den Dienst dieser Propaganda zu stellen, unbedingte Folge sozialdemokratischer Überzeugungen sein muß, wenden wir uns an alle Gesinnungsgenossen des Verfassers dieser Broschüre mit der Aufforderung, auf jede Weise (besonders natürlich durch Nachdruck) zu einer möglichst weiten Verbreitung sowohl der vorliegenden Schrift als überhaupt aller Organe der marxistischen Propaganda beizutragen. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist für eine solche Mithilfe besonders geeignet. Das „Russkoje Bogatstwo" nimmt uns gegenüber eine zunehmend herausfordernde Haltung ein. In dem Bestreben, die Verbreitung sozialdemokratischer Ideen in der Öffentlichkeit zu unterbinden, hat sich die Zeitschrift zu der unverblümten Beschuldigung verstiegen, die Interessen des Proletariats wären uns gleichgültig und wir wollten unbedingt den Ruin der Massen. Wir wagen zu glauben, daß die Zeitschrift mit solchen Methoden nur sich selber schadet und uns den Weg zum Sieg ebnet. Man darf indes nicht außer acht lassen, daß die Verleumder über alle materiellen Mittel zur weitesten Propagierung ihrer Verleumdungen verfügen. Sie verfügen über mehrere tausend Exemplare ihrer Zeitschrift, ihnen stehen Lesesäle und Büchereien zu Diensten. Um

unseren Gegnern zu beweisen, daß auch die Vorteile einer privilegierten Stellung Verleumdungen nicht immer zum Erfolg verhelfen, müssen wir alle unsere Kräfte aufbieten. Wir geben unserer vollen Zuversicht Ausdruck, daß sich diese Kräfte finden werden.

Juli 1894

DRITTE FOLGE

Выпускъ III.

ЧТО ТАКОЕ „ДРУЗЬЯ НАРОДА"

И

КАКЪ ОНИ ВОЮЮТЪ ПРОТИВЪ

СОЦІАЛ - ДЕМОКРАТОВЪ.

Сентябрь 1894

Изданіе
провинціальной группы
соціал демократовъ.

Umschlag der dritten Folge der hektographierten Ausgabe von W. I. Lenins Schrift „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?" – 1894

Verkleinert

Zum Schluß wollen wir die Bekanntschaft eines weiteren „Volksfreundes“, des Herrn Kriwenko, machen, der ebenfalls offen gegen die Sozialdemokraten zu Felde zieht.

Übrigens werden wir seine Artikel („Über die kulturellen Einzelgänger“ in Nr. 12, Jahrgang 1893, und „Reisebriefe“ in Nr. 1, Jahrgang 1894) nicht etwa so behandeln, wie wir dies mit denen der Herren Michailowski und Jushakow getan haben. Deren Artikel mußten in vollem Umfang untersucht werden, um eine klare Vorstellung im ersten Falle von dem Inhalt ihrer Einwände gegen den Materialismus und den Marxismus überhaupt, im zweiten Falle von ihren politisch-ökonomischen Theorien zu gewinnen. Diesmal wollen wir uns mit ihrer Taktik, mit ihren praktischen Vorschlägen, mit ihrem politischen Programm befassen, um ein vollständiges Bild von den „Volksfreunden“ zu gewinnen. Dieses Programm wird von ihnen nirgends direkt und ebenso konsequent und vollständig entwickelt wie die theoretischen Anschauungen. Ich bin daher genötigt, dies Programm verschiedenen Artikeln der Zeitschrift zu entnehmen, deren Mitarbeiter weit genug übereinstimmen, um Widersprüche zu vermeiden. Den obenerwähnten Artikeln des Herrn Kriwenko werde ich nur darum vor anderen den Vorzug geben, weil sie mehr Material enthalten und weil ihr Verfasser für die Zeitschrift ebenso typisch als Praktiker und Politiker ist, wie Herr Michailowski als Soziologe und Herr Jushakow als Ökonom.

Ehe wir jedoch zu ihrem Programm kommen, ist es unbedingt notwendig, noch auf einen theoretischen Punkt einzugehen. Weiter oben haben wir gesehen, wie Herr Jushakow die Sache mit nichtssagenden Phrasen über die Volkspachtung, die die Volkswirtschaft fördere, und ähnlichem

mehr abzutun versuchte, womit er sein Unverständnis für die Wirtschaftsweise unserer Landwirte verdeckte. Die Gewerbe behandelte er nicht, vielmehr beschränkte er sich auf die Daten über das Wachstum der großen Fabrik- und Werkindustrie. Jetzt ergeht sich Herr Kriwenko in ganz ähnlichen Phrasen über die Kustargewerbe. Er konstruiert einen direkten Gegensatz zwischen „unserer Volksindustrie", d. h. der Kustarindustrie, und der kapitalistischen Industrie (Nr. 12, S. 180/181). „Die Volksproduktion" (sic!), sagte er, „entsteht in den meisten Fällen auf natürliche Weise", die kapitalistische Industrie dagegen „wird durchweg auf künstliche Weise geschaffen." An einer anderen Stelle konstruiert er einen Gegensatz zwischen der „kleinen Volksindustrie" und der „großen, kapitalistischen Industrie". Wenn man fragt, worin denn die Besonderheit der ersteren bestehe, so erfährt man nur, daß sie eben eine „Kleinindustrie"* ist und daß Arbeitsmittel und Produzenten verbunden sind (diese Definition entlehne ich dem obenerwähnten Artikel des Herrn Michailowski). Das bestimmt aber doch bei weitem noch nicht ihre ökonomische *Organisation*, und *außerdem ist es völlig falsch*. Herr Kriwenko sagt beispielsweise, daß „die kleine Volksindustrie auch heute noch eine erheblich größere Gesamtproduktion aufweist und mehr Arbeitskräfte beschäftigt als die kapitalistische Großindustrie". Der Autor hat offenbar die Daten über die Zahl der Kustare im Auge, die sich danach auf etwa 4 Mill., nach anderer Berechnung jedoch auf etwa 7 Mill., beläuft. Wer wüßte aber nicht, daß die in unseren Kustargewerben vorherrschende Wirtschaftsform das Haussystem der Großproduktion ist, daß die Masse der Kustare keineswegs eine selbständige, sondern eine völlig abhängige, untergeordnete Stellung in der Produktion einnimmt, daß sie nicht ihr eigenes Material verarbeitet, sondern das Material des Kaufmanns, der dem Kustar lediglich Arbeitslohn zahlt? Daten über das Vorherrschen dieser Form sind doch auch in der legalen Literatur veröffentlicht worden. Ich berufe mich beispielsweise auf die vorzügliche Arbeit des bekannten Statistikers S. Charisomenow im „Juriditscheski Westnik"[48] (Jahrgang 1883, Nr. 11 und 12). Nach Zusammenfassung der veröffentlichten

* Außerdem kann man nur noch erfahren, daß „sich aus ihr eine echte (sic!) Volksindustrie entwickeln kann", wie Herr Kriwenko sagt. Das ist die übliche Methode der „Volksfreunde", leere und unsinnige Phrasen daherzureden, statt die Wirklichkeit exakt und unmittelbar zu charakterisieren.

Daten über unsere Kustargewerbe in den zentralen Gouvernements, wo sie am stärksten entwickelt sind, gelangte S. Charisomenow zu dem Schluß, daß das Haussystem der Großproduktion, d. h. eine zweifellos kapitalistische Form der Industrie, unbedingt vorherrscht. „Wenn wir die ökonomische Rolle der selbständigen Kleinindustrie bestimmen“, führt er aus, „so gelangen wir zu nachstehenden Schlußfolgerungen: im Gouv. Moskau stammen 86,5% der Jahresumsätze der Kustarindustrie aus dem Haussystem der Großproduktion, und nur 13,5% entfallen auf die selbständige Kleinindustrie. In den Kreisen Alexandrow und Pokrow des Gouv. Wladimir entfallen 96% der Jahresumsätze der Kustarindustrie auf das Haussystem der Großproduktion und die Manufakturen, und nur 4% auf die selbständige Kleinindustrie.“

Soweit bekannt, hat niemand diese Daten zu widerlegen versucht, und sie lassen sich auch gar nicht widerlegen. Wie kann man dann aber diese Tatsachen übergehen und verschweigen, wie kann man eine solche Industrie im Gegensatz zur kapitalistischen Industrie „Volks“industrie nennen und davon reden, daß sich aus ihr eine echte Industrie entwickeln kann?

Für diese direkte Ignorierung der Tatsachen kann es nur eine Erklärung geben, nämlich die allgemeine Tendenz der „Volksfreunde“ wie aller russischen Liberalen, den Klassenantagonismus und die Ausbeutung der Werktätigen in Rußland zu vertuschen, und all das als bloße „Defekte“ hinzustellen. Vielleicht liegt übrigens die Ursache hierfür auch noch in einer so tiefen Kenntnis des Gegenstandes, wie sie beispielsweise Herr Kriwenko zeigt, der die „Messerherstellung von Pawlowo“ eine „Produktion halb handwerklichen Charakters“ nennt. Es ist einfach phänomenal, wie weit die Entstellung des Sachverhalts bei den „Volksfreunden“ geht! Wie kann man denn hier von handwerklichem Charakter sprechen, wo doch die Messerschmiede von Pawlowo für den Markt, nicht aber auf Bestellung arbeiten? Nach Herrn Kriwenko haben wir es wohl auch dann mit handwerklichen Zuständen zu tun, wenn der Kaufmann beim Kustar Artikel bestellt, um sie auf die Nishni-Nowgoroder Messe zu schicken? Das wäre allerdings gar zu ergötzlich, aber es scheint doch, daß so verfahren wird. In Wirklichkeit hat die Messerherstellung (im Vergleich mit den anderen Gewerbezweigen in Pawlowo) am allerwenigsten die Form des kleinen Kustarbetriebs mit (scheinbarer) Selbständigkeit der Produzenten bewahrt: „Die Herstellung von Messern für Haus-

halt und Handwerk"*, sagte N. F. Annenski, „nähert sich bereits in beträchtlichem Maße der Fabrikproduktion oder richtiger der Manufakturproduktion."[49] Von 396 mit der Herstellung von Haushaltsmessern beschäftigten Kustaren im Gouv. Nishni-Nowgorod arbeiten nur 62 (16%) für den Markt, für den Unternehmer** 273 (69%) und als Lohnarbeiter 61 (15%). Also ist nur der sechste Teil der Kustare nicht unmittelbar vom Unternehmer unterjocht. Was den anderen Zweig der Messerherstellung anbelangt, die Herstellung von Taschenmessern (Federmessern), so nimmt er nach den Worten desselben Autors „eine Zwischenstellung ein zwischen der Fertigung von Haushaltsmessern und der von Schlössern: ein großer Teil der Handwerker arbeitet hier bereits für den Unternehmer, daneben gibt es aber noch ziemlich viele selbständige Kustare, die für den Markt arbeiten".

Insgesamt sind im Gouv. Nishni-Nowgorod mit der Herstellung dieser Sorte von Messern 2552 Kustare beschäftigt, von denen 48% (1236) für den Markt, 42% (1058) für den Unternehmer und 10% (258) als Lohnarbeiter tätig sind. Auch hier sind folglich die selbständigen (?) Kustare in der Minderheit. Außerdem sind sie natürlich nur scheinbar selbständige, für den Markt arbeitende Produzenten, denn in Wirklichkeit sind sie dem *Kapital* der Aufkäufer nicht weniger unterworfen. Nehmen wir die Daten über die Gewerbe des gesamten Kreises Gorbatow, Gouv. Nishni-Nowgorod, wo 21 983 Arbeitskräfte, d. h. **84,5%** *aller vorhandenen Arbeitskräfte****** gewerblich tätig sind, so ergibt sich folgendes Bild (genaue Angaben über die Ökonomik des Gewerbes liegen nur für 10 808 Arbeiter aus folgenden Gewerbezweigen vor: Metallgewerbe, Lederverarbeitung, Sattlerei, Filzwalkerei, Hanfspinnerei): 35,6% der Kustare

* Dieser Gewerbezweig übertrifft alle übrigen; er bringt für 900 000 Rubel Erzeugnisse hervor, bei einem Gesamtwert aller Erzeugnisse von Pawlowo im Betrage von 2 750 000 Rubel.

** Das heißt für den Kaufmann, der den Kustaren das Material liefert und ihnen für die geleistete Arbeit den üblichen Arbeitslohn zahlt.

*** Die eigenständigen russischen Ökonomen, die den russischen Kapitalismus nach der Zahl der Fabrikarbeiter (sic!) bemessen, rechnen diese und eine Unmasse ähnlicher Arbeitskräfte ohne weiteres zu der in der Landwirtschaft tätigen und nicht unter dem Joch des Kapitals, sondern unter dem unnatürlichen Druck auf die „Volksordnung" (???!!) leidenden Bevölkerung.

arbeiten für den Markt; 46,7% für den Unternehmer und 17,7% sind Lohnarbeiter. Somit *sehen wir auch hier, daß das Haussystem der Großproduktion überwiegt, daß die Produktionsverhältnisse vorherrschen, bei denen die Arbeit durch das Kapital unterjocht wird.*

Wenn die „Volksfreunde" derartige Tatsachen so ohne weiteres übergehen, so auch deshalb, weil sie in ihrer Auffassung des Kapitalismus nicht über die vulgären Alltagsvorstellungen hinausgekommen sind – wonach der Kapitalist ein reicher und gebildeter Unternehmer sei, der einen maschinellen Großbetrieb hat –, weil sie von dem wissenschaftlichen Inhalt dieses Begriffs nichts wissen wollen. Im vorhergehenden Kapitel haben wir gesehen, wie Herr Jushakow den Kapitalismus direkt mit der maschinellen Industrie beginnen ließ und die einfache Kooperation und die Manufaktur umging. Das ist ein allgemein verbreiteter Fehler, der unter anderem auch zur Ignorierung der kapitalistischen Organisation unserer Kustargewerbe führt.

Das Haussystem der Großproduktion ist natürlich eine kapitalistische Form der Industrie: alle ihre Merkmale sind hier gegeben – Warenwirtschaft auf einer ziemlich hohen Entwicklungsstufe, Konzentration der Produktionsmittel in den Händen einzelner Personen, Expropriation der Masse der Arbeiter, die keine eigenen Produktionsmittel besitzen und daher mit fremden Produktionsmitteln arbeiten müssen, und zwar nicht für sich, sondern für den Kapitalisten. Der Organisation des Gewerbes nach ist dies offensichtlich reiner Kapitalismus: im Vergleich mit der maschinellen Großindustrie zeichnet er sich durch technische Rückständigkeit aus (die sich hauptsächlich durch den unverschämt niedrigen Arbeitslohn erklärt) sowie dadurch, daß den Arbeitern eine winzig kleine Landwirtschaft verblieben ist. Dieser Umstand bringt die „Volksfreunde" besonders in Verlegenheit, da sie ja, wie es echten Metaphysikern auch geziemt, gewohnt sind, in nackten, unvermittelten Gegensätzen zu denken: „Ja, ja; nein, nein; was darüber ist, das ist vom Übel."

Hat der Arbeiter kein Land, so ist es Kapitalismus; besitzt er Land, so ist es kein Kapitalismus; mit dieser beruhigenden Philosophie ist denn die Sache für sie abgetan, wobei sie die gesamte gesellschaftliche Organisation der Wirtschaft außer acht lassen und die allbekannte Tatsache vergessen, daß der Bodenbesitz diese Landwirte, die der schamlosesten Ausplünderung durch andere ebensolche Bodenbesitzer – die „Bauern" –

ausgesetzt sind, nicht im mindesten davor bewahrt, so elend leben zu müssen wie das Vieh.

Auch scheinen die „Volksfreunde" nicht zu wissen, daß der Kapitalismus, als er sich auf einer verhältnismäßig niedrigen Entwicklungsstufe befand, nirgends in der Lage war, den Arbeiter völlig vom Grund und Boden zu trennen. Für Westeuropa hat Marx das Gesetz festgestellt, daß erst die maschinelle Großindustrie den Arbeiter endgültig expropriiert. Es ist daher verständlich, daß das landläufige Gerede, bei uns gebe es keinen Kapitalismus, wobei darauf hingewiesen wird, daß „das Volk ja Boden besitzt", jedes Sinnes bar ist, weil der Kapitalismus der einfachen Kooperation und der Manufaktur nirgends und niemals mit völliger Freisetzung des Arbeiters vom Boden verbunden war, wodurch er selbstredend nicht im mindesten aufhörte, Kapitalismus zu sein.

Was aber die maschinelle Großindustrie in Rußland betrifft – und diese Form nehmen die größten und wichtigsten Zweige unserer Industrie rasch an –, so hat sie auch bei uns, bei all unserer Eigenständigkeit, dieselbe Eigenschaft wie im gesamten übrigen kapitalistischen Westen: sie findet sich schon keineswegs mehr damit ab, daß der Arbeiter an die Scholle gebunden bleibt. Diese Tatsache hat unter anderm Dementjew[50] durch genaue statistische Daten nachgewiesen, mit denen er (völlig unabhängig von Marx) zu dem Schluß gelangte, daß die mechanische Produktion unauflöslich mit völliger Freisetzung des Arbeiters vom Boden verbunden ist. Diese Untersuchung hat noch einmal den Nachweis erbracht, daß Rußland ein kapitalistisches Land ist, daß die Bindung der Werktätigen an den Boden hier so schwach und locker, die Macht des Besitzenden (des Geldbesitzers, Aufkäufers, des reichen Bauern, Manufakturbesitzers usw.) schon so gefestigt ist, daß die Technik nur noch einen einzigen Schritt zu machen braucht, damit sich der „Bauer" (?? der schon längst vom Verkauf seiner Arbeitskraft lebt) in einen reinen Arbeiter verwandelt.* Das Unverständnis der „Volksfreunde" für die ökonomische Organisation unserer Kustargewerbe ist hiermit jedoch bei weitem nicht erschöpft. Auch ihre Vorstellung von denjenigen Gewerben,

* Das Haussystem der Großproduktion ist nicht bloß ein kapitalistisches System, es ist sogar das schlimmste kapitalistische System, das bei stärkster Ausbeutung der Werktätigen den Arbeitern die geringste Möglichkeit bietet, den Kampf für ihre Befreiung zu führen.

in denen nicht „für den Unternehmer" gearbeitet wird, ist ebenso oberflächlich wie ihre Vorstellung vom Landwirt (was wir weiter oben bereits gesehen haben). Das ist übrigens auch durchaus natürlich, wenn über Fragen der politischen Ökonomie zu urteilen und zu befinden sich Herren herausnehmen, die anscheinend nur wissen, daß es in der Welt Produktionsmittel gibt, die mit den Werktätigen verbunden sein „können" – das ist sehr gut –, die aber auch von ihnen getrennt sein „können" – das ist sehr schlecht. Damit kommt man auf keinen grünen Zweig.

Herr Kriwenko redet von Gewerben, die kapitalistisch werden, und solchen, die nicht kapitalistisch werden (in denen „der Kleinbetrieb ungehindert bestehen kann"), und weist unter anderem darauf hin, daß in manchen Gewerbezweigen „die Grundmittel für die Produktion" ganz unbedeutend sind, weshalb dort der Kleinbetrieb möglich sei. Als Beispiel führt er die Ziegelproduktion an, wo die Aufwendungen den fünfzehnten Teil des jährlichen Umsatzes betragen könnten.

Da dies so ziemlich der einzige sachliche Hinweis des Autors ist (es ist ja, um dies zu wiederholen, der charakteristischste Zug der subjektiven Soziologie, daß sie sich fürchtet, die Wirklichkeit klar und offen zu charakterisieren und zu analysieren und lieber in die Sphäre der „Ideale" ... des Kleinbürgertums flüchtet), so greifen wir gerade ihn heraus, um zu zeigen, wie falsch die Vorstellungen der „Volksfreunde" von der Wirklichkeit sind.

Eine Beschreibung des Ziegeleigewerbes (Herstellung von Ziegeln aus weißer Tonerde) finden wir in der Wirtschaftsstatistik des Moskauer Semstwos („Sammlung", Bd. VII, Lief. I, Teil 2 und die folgenden). Dieses Gewerbe ist hauptsächlich in drei Amtsbezirken des Kreises Bogorodsk konzentriert, wo es 233 Betriebe mit 1402 Arbeitskräften (567 Familienarbeitskräfte* = 41% und 835 Lohnarbeiter = 59%) und mit einer jährlichen Produktion von 357 000 Rubel gibt. Das Gewerbe besteht schon lange, hat sich aber in den letzten 15 Jahren, dank dem Bau einer Eisenbahn, die den Absatz bedeutend erleichtert, besonders entwickelt. Bis zum Bau der Eisenbahn spielte die patriarchalische Form der Produktion die Hauptrolle, jetzt weicht sie der Ausbeutung von Lohnarbeit. Dieses Gewerbe ist hinsichtlich des Absatzes auch nicht frei von der

* Als „Familien"arbeitskräfte werden zum Unterschied von den Lohnarbeitern die arbeitenden Mitglieder der Landwirtsfamilie bezeichnet.

Abhängigkeit der Kleinindustriellen von den Großindustriellen: infolge „Mangels an Geldmitteln" verkaufen erstere die Ziegel an Ort und Stelle an letztere (zuweilen als „Rohgut", in ungebrannter Form) zu ungeheuer gedrückten Preisen.

Wir erhalten jedoch außer über diese Abhängigkeit auch über die Organisation des Gewerbes Auskunft dank den diesem Aufsatz beigefügten Ergebnissen der kustargewerblichen Hofzählung, in denen die Arbeiterzahl und die Summe der Jahresproduktion für jeden Betrieb angeführt sind.

Um festzustellen, ob sich auf dieses Gewerbe das Gesetz anwenden läßt, daß Warenwirtschaft kapitalistische Wirtschaft ist, d. h. auf einer gewissen Entwicklungsstufe unweigerlich in diese umschlägt, müssen wir die Betriebe nach ihrer Größe vergleichen: die Frage besteht gerade in der Wechselbeziehung zwischen den Klein- und Großbetrieben hinsichtlich ihrer Rolle in der Produktion sowie hinsichtlich der Ausbeutung von Lohnarbeit. Unter Zugrundelegung der Zahl der Arbeiter teilen wir die Kustarbetriebe in drei Gruppen: I. Betriebe mit 1–5 Arbeitern (Familienarbeitskräfte und Lohnarbeiter zusammengenommen); II. Betriebe mit 6–10 Arbeitern; III. Betriebe mit mehr als 10 Arbeitern.

Untersuchen wir jede Gruppe hinsichtlich der Größe des Betriebs, der Zahl der Arbeiter und der Produktion, so erhalten wir folgende Daten:

Gruppen der Kustare nach der Arbeiterzahl	Durchschnittszahl der Arbeiter je Betrieb	Prozent		Jahresproduktion je Arbeiter (Rubel)	Prozentuale Verteilung			Absolute Zahlen		
		Betriebe mit Lohnarbeitern	Lohnarbeiter		Betriebe	Arbeiter	Produktionswert	Zahl der Betriebe*	Zahl der Arbeiter	Produktionswert (Rubel)
I. Mit 1–5 Arbeitern	2,8	25	19	251	72	34	34	167/43	476/92	119 500
II. Mit 6–10 Arbeitern	7,3	90	58	249	18	23	22	43/39	317/186	79 000
III. Mit mehr als 10 Arb.	26,4	100	91	260	10	43	44	23/23	609/557	158 500
Insgesamt	6	45	59	254	100	100	100	233/105	1402/835	357 000

* Der Nenner bezeichnet die Zahl der Betriebe mit Lohnarbeitern bzw. die Zahl der Lohnarbeiter. – Ebenso in der folgenden Tabelle.

Sieht man sich diese kleine Tabelle an, so erkennt man eine bürgerliche oder, was dasselbe ist, kapitalistische Organisation des Gewerbes: in dem Maße nämlich, wie die Betriebe größer werden, steigt die Produktivität der Arbeit* (die mittlere Gruppe bildet eine Ausnahme), steigert sich die Ausbeutung von Lohnarbeit**, erhöht sich die Konzentration der Produktion***.

Die dritte Gruppe, deren Betrieb nahezu völlig auf Lohnarbeit beruht, vereinigt – bei 10% der Gesamtzahl der Betriebe – 44% der gesamten Produktion.

Diese Konzentration der Produktionsmittel in den Händen einer Minderheit, verbunden mit der Expropriation der Mehrheit (Lohnarbeiter), erklärt uns sowohl die Abhängigkeit der Kleinproduzenten von den Aufkäufern (die Großindustriellen sind zugleich Aufkäufer) als auch die Knechtung der Arbeit in diesem Gewerbe. Wir sehen also, daß die *Ursache* der Expropriation der Werktätigen und ihrer Ausbeutung in den Produktionsverhältnissen selber liegt.

Die russischen Sozialisten volkstümlerischer Richtung waren bekanntlich der entgegengesetzten Meinung, sie sahen die Ursache der Unterjochung der kustargewerblichen Arbeit nicht in den Produktionsverhältnissen (von denen sie behaupteten, sie beruhten auf einer jede Ausbeutung ausschließenden Grundlage), sondern außerhalb der Produktionsverhältnisse, in der Politik, namentlich in der Agrarpolitik, der Steuerpolitik usw. Fragt sich nur, worauf diese Meinung, die gegenwärtig schon nahezu die Zählebigkeit eines Vorurteils erlangt hat, begründet war und noch ist? Etwa darauf, daß vielleicht eine *andere* Vorstellung von den Produktionsverhältnissen in den Kustargewerben geherrscht hat? Durchaus nicht. Diese Meinung hält sich nur deshalb, weil auch nicht der geringste Versuch unternommen wurde, *die wirklich bestehenden Formen*

---

* Die Jahresproduktion eines Arbeiters beträgt in der ersten Gruppe 251 Rubel, in der zweiten 249, in der dritten 260.

** Der Anteil der Betriebe mit Lohnarbeitern beträgt in der ersten Gruppe 25%, in der zweiten 90% und in der dritten 100%; der Anteil der Lohnarbeiter in ihnen beträgt 19% bzw. 58% bzw. 91%.

*** In der ersten Gruppe entfallen auf 72% der Betriebe 34% der Produktion; in der zweiten auf 18% 22%; in der dritten auf 10% 44%.

der Wirtschaftsorganisation klar und bestimmt zu charakterisieren; sie hält sich nur deshalb, weil die Produktionsverhältnisse nicht gesondert betrachtet und keiner gesonderten Analyse unterzogen werden. Mit einem Wort, sie hält sich lediglich aus Unverständnis für die einzig wissenschaftliche Methode der Gesellschaftswissenschaft, nämlich für die materialistische Methode. Man begreift jetzt auch den Gedankengang unserer früheren Sozialisten. Hinsichtlich der Kustargewerbe verlegen sie die Ursache der Ausbeutung in Erscheinungen, die *außerhalb* der Produktionsverhältnisse liegen; hinsichtlich des Großkapitalismus, des Kapitalismus der Fabriken und Werke, sahen sie nur allzu gut, daß *dort* die Ursache der Ausbeutung eben in den Produktionsverhältnissen liegt. So bildete sich ein unüberbrückbarer Gegensatz, ein Mißverhältnis, es war unverständlich, woraus sich denn dieser Großkapitalismus entwickeln konnte, wenn in den Produktionsverhältnissen des Kustargewerbes (die ja gar nicht untersucht wurden!) nichts Kapitalistisches vorhanden ist. Die natürliche Schlußfolgerung besteht darin, daß aus Unverständnis für den Zusammenhang die Kustarindustrie als „Volksindustrie" der kapitalistischen Industrie als „künstliche Industrie" gegenübergestellt wird. So kommt die Idee auf, der Kapitalismus widerspräche unserer „Volksordnung", eine Idee, die weite Verbreitung gefunden hat und dem russischen Publikum noch unlängst in neuer und verbesserter Auflage von Herrn Nikolai-on aufgetischt worden ist. Eine solche Idee hält sich nur aus Denkfaulheit, ungeachtet aller ihrer handgreiflichen Unlogik: den Kapitalismus der Fabriken und Werke stellt man sich vor, wie er wirklich ist, die Kustarindustrie aber so, wie sie „sein könnte", den ersten auf Grund einer Analyse der Produktionsverhältnisse, die zweite, indem man, ohne auch nur versucht zu haben, die Produktionsverhältnisse gesondert zu betrachten, die Sache vielmehr ohne große Umschweife in das Gebiet der Politik verlegt. Man braucht sich nur der Analyse dieser Produktionsverhältnisse zuzuwenden, und man sieht, daß die „Volksordnung" dasselbe darstellt wie die kapitalistischen Produktionsverhältnisse, wenn auch in unentwickeltem, keimhaftem Zustand. Gibt man also das naive Vorurteil auf, alle Kustare als einander gleich zu betrachten, und arbeitet man die Unterschiede zwischen ihnen exakt heraus, so zeigt es sich, daß der Unterschied zwischen dem „Kapitalisten" einer Fabrik oder eines Werkes und einem „Kustar" mitunter geringer ist

als der Unterschied zwischen zweierlei Kustaren. Man sieht, daß *der Kapitalismus zur „Volksordnung" nicht in Widerspruch steht, sondern daß er deren direkte, nächste und unmittelbare Fortsetzung und Entwicklung ist.*

Vielleicht wird man dieses Beispiel unpassend finden. Vielleicht wird man sagen, der Prozentsatz der Lohnarbeiter sei im vorliegenden Fall überhaupt zu hoch*? Aber es kommt hier gar nicht auf die absoluten Zahlen an, sondern auf die *Verhältnisse*, die sie aufdecken, Verhältnisse, die ihrem Wesen nach bürgerlich sind und nicht aufhören, bürgerlich zu sein, gleichviel, ob ihr bürgerlicher Charakter stark oder schwach ausgeprägt ist.

Wenn erwünscht, nehme ich ein anderes Beispiel – absichtlich ein Beispiel, bei dem der bürgerliche Charakter schwach ausgeprägt ist (aus dem Buch des Herrn Issajew über die Gewerbe des Gouv. Moskau) –, das Beispiel der Töpferei, ein, wie der Herr Professor sagt, „rein häusliches Gewerbe". Dieses Gewerbe kann selbstverständlich als repräsentativ für die bäuerlichen Kleingewerbe angesehen werden: primitivste Technik, höchst unbedeutende Ausrüstung, produziert werden Gebrauchsartikel. Dank der nach denselben Gesichtspunkten wie in dem vorhergehenden Fall vorgenommenen kustargewerblichen Hofzählung können wir die ökonomische Organisation auch dieses Gewerbes untersuchen, das zweifellos für die gewaltige Masse der russischen kleinen „Volks"gewerbe ganz typisch ist. Wir teilen die Kustare in Gruppen: I. mit 1–3 Arbeitern (Familienarbeitskräfte und Lohnarbeiter zusammengenommen); II. mit 4 oder 5 Arbeitern; III. mit mehr als 5 Arbeitern, und stellen dieselben Berechnungen an:**

Offensichtlich erweisen sich die *Verhältnisse* auch in diesem Gewerbe – und solche Beispiele lassen sich in beliebiger Anzahl anführen – als bürgerlich: wir sehen denselben spezifisch kapitalistischen Auflösungsprozeß auf der Grundlage der Warenwirtschaft, der zur Ausbeutung von Lohnarbeit führt, wobei diese bereits die Hauptrolle in der obersten Gruppe

* Das trifft wohl kaum für die Gewerbe des Moskauer Gouv. zu, für die weniger entwickelten Gewerbe des übrigen Rußlands aber ist es vielleicht gerechtfertigt.

** Hier folgt die Tabelle von S. 212. *Der Übers.*

Gruppen der Kustare nach der Arbeiterzahl	Durchschnittszahl der Arbeiter je Betrieb	Prozent		Jahresproduktion je Arbeiter (Rubel)	Prozentuale Verteilung			Absolute Zahlen		
		Betriebe mit Lohnarbeitern	Lohnarbeiter		Betriebe	Arbeiter	Produktionswert	Zahl der Betriebe	Zahl der Arbeiter	Produktionswert (Rubel)
I. Mit 1–3 Arbeitern	2,4	39	19	468	60	38	36	72/28	174/33	81 500
II. Mit 4–5 Arbeitern	4,3	48	20	498	27	32	32	33/16	144/29	71 800
III. Mit mehr als 5 Arb.	8,4	100	65	533	13	30	32	16/16	134/87	71 500
Insgesamt	3,7	49	33	497	100	100	100	121/60	452/149	224 800

spielt, die bei $^1/_8$ aller Betriebe und bei 30% der Arbeiter fast $^1/_3$ der gesamten Produktion auf sich vereinigt und eine bedeutend höhere als die durchschnittliche Arbeitsproduktivität aufweist. Schon diese Produktionsverhältnisse allein erklären uns das Aufkommen und die Macht der Aufkäufer. Wir sehen, wie sich bei einer Minderheit, den Besitzern der größeren und einträglicheren Betriebe, die ein „Rein"einkommen aus fremder Arbeit erzielen (in der oberen Gruppe der Töpfer entfallen auf einen Betrieb 5,5 Lohnarbeiter), „Ersparnisse" ansammeln, während die Mehrheit verelendet, und sogar Kleinbesitzer (schon ganz zu schweigen von Lohnarbeitern) nicht mehr ein noch aus wissen. Es ist begreiflich und unvermeidlich, daß die letzteren von den ersteren unterworfen werden, unvermeidlich eben infolge des kapitalistischen Charakters der gegebenen Produktionsverhältnisse. Diese Verhältnisse bestehen darin, daß das Produkt der warenwirtschaftlich organisierten gesellschaftlichen Arbeit in die Hände von Privatpersonen gelangt und in deren Händen als Werkzeug der Unterdrückung und Versklavung der Werktätigen, als Mittel zu persönlicher Bereicherung auf Kosten der ausgebeuteten Masse dient. Man glaube nun nicht, diese Ausbeutung und diese Unterdrückung wären schwächer, weil der kapitalistische Charakter der Produktionsverhältnisse noch schwach entwickelt ist, weil die Akkumulation des *Kapitals*, die mit

der Ruinierung der Produzenten einhergeht, geringfügig ist. Ganz im Gegenteil. Das führt nur zu gröberen, fronwirtschaftlichen Formen der Ausbeutung, das führt dazu, daß das Kapital, noch nicht imstande, sich den Arbeiter einfach durch Kauf seiner Arbeitskraft zu ihrem Wert unmittelbar zu unterwerfen, die Werktätigen mit einem ganzen Netz von Wucherschlingen umstrickt, sie durch Kulakenmethoden an sich fesselt und ihnen auf diese Weise nicht nur den Mehrwert abzwingt, sondern auch enorme Teile des Arbeitslohns, wobei es sie noch dadurch besonders bedrückt, daß es ihnen die Möglichkeit nimmt, den „Herrn" zu wechseln. Obendrein werden die Werktätigen noch vom Kapital verhöhnt, denn es zwingt sie, eine Wohltat darin zu sehen, daß es ihnen überhaupt Arbeit „gibt" (sic!). – Es ist begreiflich, daß kein einziger Arbeiter jemals mit dem russischen „selbständigen" Kustar in der „echten", der „Volks"-industrie tauschen würde. Ebenso begreiflich ist es, daß alle bei den russischen Radikalen so beliebten Maßnahmen entweder keinerlei Auswirkung auf die Ausbeutung der Werktätigen und ihre Unterdrückung durch das Kapital haben, da sie vereinzelte Experimente bleiben (Artel), oder die Lage der Werktätigen verschlechtern würden (Unveräußerlichkeit der Bodenanteile) oder schließlich die vorhandenen kapitalistischen Verhältnisse bloß von Schlacken säubern, entwickeln und festigen würden (Verbesserung der Technik, Kredite usw.).

Die „Volksfreunde" werden es übrigens niemals fassen können, daß man es im bäuerlichen Gewerbe, bei all seiner Kümmerlichkeit, bei der verhältnismäßig geringen Größe der Betriebe und der äußerst niedrigen Arbeitsproduktivität, bei der primitiven Technik und der geringen Anzahl der Lohnarbeiter, mit *Kapitalismus* zu tun hat. Sie können es nicht fassen, daß das *Kapital* ein bestimmtes Verhältnis zwischen Menschen darstellt, ein Verhältnis, das auf der höheren wie auf der niederen Entwicklungsstufe der zu vergleichenden Kategorien ein und dasselbe ist. Die bürgerlichen Ökonomen konnten dies niemals begreifen: sie haben immer gegen diese Definition des Kapitals protestiert. Ich erinnere mich, wie einer von ihnen in der „Russkaja Mysl" bei der Besprechung des Buchs von Sieber (über die Marxsche Theorie), als er diese Definition (das Kapital ist ein Verhältnis) zitierte, Ausrufungszeichen dazusetzte und sich äußerst empört zeigte.

Es ist der charakteristischste Zug der bürgerlichen Philosophen, die

Kategorien des bürgerlichen Regimes als ewige und natürliche Kategorien auszugeben. Darum eben bedienen sie sich solcher Definitionen des Kapitals wie akkumulierte Arbeit, die zur weiteren Produktion dient – d. h., sie definieren es als eine für die menschliche Gesellschaft ewige Kategorie und vertuschen somit die besondere, historisch bestimmte ökonomische Formation, in der diese warenwirtschaftlich organisierte „akkumulierte Arbeit" andern, die nicht gearbeitet haben, in die Hände fällt und zur Ausbeutung fremder Arbeit dient. Deshalb findet man bei ihnen statt der Analyse und Untersuchung eines bestimmten Systems von Produktionsverhältnissen eine Reihe von Banalitäten, die sich auf alle Gesellschaftsordnungen anwenden lassen und die mit wäßrigen Ergüssen einer sentimentalen Spießermoral vermischt werden.

Und jetzt sehe man: warum nennen die „Volksfreunde" diese Industrie „Volks"industrie, warum stellen sie diese der kapitalistischen gegenüber? Nur darum, weil diese Herren Ideologen des Kleinbürgertums sind und sich nicht einmal vorstellen können, daß diese Kleinproduzenten in einem System der Warenwirtschaft leben und wirtschaften (eben deshalb nenne ich sie Kleinbürger) und daß ihre Beziehungen zum Markt notwendig und unvermeidlich ihre Spaltung in Bourgeoisie und Proletariat bewirken. Man versuche doch einmal, die tatsächliche Organisation unserer „Volks"-gewerbe zu analysieren, anstatt Phrasen darüber zu dreschen, was aus ihnen hervorgehen „könnte", und wir werden sehen, ob man es fertigbringt, *in Rußland einen auch nur einigermaßen entwickelten Zweig der Kustarindustrie ausfindig zu machen, der nicht kapitalistisch organisiert ist.*

Ist man aber nicht damit einverstanden, daß die für diesen Begriff notwendigen und ausreichenden Kennzeichen in der Monopolisierung der Produktionsmittel durch eine Minderheit, in der Befreiung der Mehrheit von den Produktionsmitteln und in der Ausbeutung von Lohnarbeit bestehen (allgemeiner gesprochen, in der Aneignung des Produkts der warenwirtschaftlich organisierten gesellschaftlichen Arbeit durch Privatpersonen – darin eben besteht das Wesen des Kapitalismus), dann sollte man doch eine „eigene" Definition und eine „eigene" Geschichte des Kapitalismus liefern.

In Wirklichkeit bietet die Organisation unserer kustargewerblichen „Volks"produktion eine vorzügliche Illustration zur allgemeinen Ent-

wicklungsgeschichte des Kapitalismus. Sie zeigt uns anschaulich seine Entstehung, seine Keimform, z. B. in Gestalt der einfachen Kooperation (obere Gruppe des Töpfergewerbes), sie zeigt weiter, wie die dank der Warenwirtschaft in den Händen einzelner Personen angesammelten „Ersparnisse“ zu *Kapital* werden, das zunächst den Absatz („Aufkäufer“ und Händler) monopolisiert, weil nur die Besitzer dieser „Ersparnisse“ über die für den Großhandel nötigen Mittel verfügen, die es ihnen abzuwarten gestatten, bis die Waren auf entfernten Märkten realisiert werden; wie sich dieses Handelskapital die Masse der Produzenten unterwirft und die kapitalistische Manufaktur, das kapitalistische Haussystem der Großproduktion organisiert; wie schließlich die Erweiterung des Marktes, die Verstärkung der Konkurrenz zu höherer Technik führt, wie dieses Handelskapital sich in Industriekapital verwandelt und die maschinelle Großproduktion ins Leben ruft. Wenn dann dieses Kapital erstarkt ist und Millionen Werktätige, ja ganze Gebiete unterjocht hat, wenn es dann die Regierung ganz ungeniert unter Druck zu setzen beginnt, indem es sie zu seinem Lakaien macht, dann erheben unsere geistreichen „Volksfreunde“ ein Geschrei, „der Kapitalismus werde aufgepfropft“, er werde „künstlich geschaffen“!

Man muß schon sagen, das ist ihnen zur rechten Zeit eingefallen!

Auf diese Weise hat Herr Kriwenko durch seine Phrasen über eine echte, wahre usw. Volksindustrie kurzerhand versucht, die Tatsache zu vertuschen, daß unsere Kustargewerbe denselben Kapitalismus auf verschiedenen Stufen seiner Entwicklung verkörpern. Diese Methoden haben wir schon bei Herrn Jushakow zur Genüge kennengelernt, der, statt die Bauernreform zu untersuchen, sich in Phrasen über das Grundziel des bedeutsamen Manifestes usw. erging; statt die Pachtung zu untersuchen, sie Volkspachtung nannte, der, statt die Herausbildung des inneren Marktes des Kapitalismus zu untersuchen, über den unvermeidlichen Untergang des Kapitalismus aus Mangel an Märkten philosophierte, usw.

Um zu zeigen, wie sehr die Herren „Volksfreunde“ die Tatsachen verdrehen, will ich noch auf ein Beispiel eingehen.* Unsere subjektiven

* Obwohl dieses Beispiel die Auflösung der Bauernschaft betrifft, über die schon viel gesprochen worden ist, halte ich es dennoch für notwendig, *die eigenen Daten dieser Herren* zu untersuchen, um anschaulich zu zeigen, einmal, welch freche Lüge die Behauptung ist, die Sozialdemokraten inter-

Philosophen beglücken uns so selten mit genauen Hinweisen auf Tatsachen, daß es ungerecht wäre, einen dieser Hinweise, der noch dazu zu den verläßlichsten gehört, zu übergehen, nämlich die Berufung des Herrn Kriwenko (Jahrgang 1894, Nr. 1) auf die bäuerlichen Budgets im Gouvernement Woronesh. Wir können uns hier an dem Beispiel der von ihnen ausgewählten Daten eindeutig davon überzeugen, wessen Vorstellung von der Wirklichkeit richtiger ist: die der russischen Radikalen und „Volksfreunde" oder die der russischen Sozialdemokraten.

Herr Schtscherbina, Statistiker des Woronesher Semstwos, führt in der Beilage zu seiner Beschreibung der bäuerlichen Wirtschaft im Kreis Ostrogoshsk 24 Budgets typischer Bauernwirtschaften an, die er im Text bearbeitet.*

Herr Kriwenko verwendet diese Daten, ohne zu sehen oder, richtiger, ohne sehen zu wollen, daß die Methoden ihrer Bearbeitung völlig ungeeignet sind, eine Vorstellung von der Wirtschaftsweise unserer landwirtschafttreibenden Bauern zu geben. Die Sache ist die, daß diese 24 Budgets völlig verschiedene Wirtschaften beschreiben – wohlhabende wie mittlere und arme Wirtschaften, worauf Herr Kriwenko auch selber hinweist (S. 159), nur daß er hierbei, ähnlich wie Herr Schtscherbina, einfach mit *Durchschnitts*zahlen operiert, in denen die verschiedensten Typen von Landwirten zusammengefaßt sind, und damit den Auflösungsprozeß völlig verdeckt. Die Auflösung unserer Kleinproduzenten ist aber eine derart allgemeine, derart wichtige Tatsache (auf die die Sozialdemokraten die Aufmerksamkeit der russischen Sozialisten schon seit langem zu lenken suchen, siehe die Werke Plechanows), daß sie selbst auf Grund so weniger Daten, wie Herr Kriwenko sie ausgewählt hat, mit völliger Klarheit hervortritt. Anstatt dort, wo von der *Wirtschaft* der Bauern ge-

---

essierten sich nicht für die Wirklichkeit, sondern für „Zukunftsvisionen", und zum anderen, daß die „Volksfreunde" wie Scharlatane handeln, wenn sie in der Polemik gegen uns das Wesen unserer Anschauungen ignorieren und die Sache mit sinnlosen Phrasen abzutun versuchen.

* „Sammlung statistischer Daten für das Gouv. Woronesh", Bd. II, Lief. 2. Die Bauernwirtschaft im Kreis Ostrogoshsk. Woronesh 1887. – Die Budgets findet man in den Beilagen, S. 42–49, die Verarbeitung der Daten in Kapitel XVIII: „Zusammensetzung und Budgets der Bauernwirtschaften".

sprochen wird, diese nach der Größe ihrer Wirtschaft, nach dem Typus der Wirtschaftsführung zu gruppieren, teilt er sie ebenso wie Herr Schtscherbina in juristische Kategorien ein: ehemalige Staatsbauern und ehemalige Gutsbauern, und konzentriert seine ganze Aufmerksamkeit auf den größeren Wohlstand der ersteren, verglichen mit den letzteren, läßt aber außer acht, daß die Unterschiede zwischen den Bauern innerhalb dieser Kategorien beträchtlich größer sind als die Unterschiede zwischen den Kategorien.* Um dies zu beweisen, teile ich diese 24 Budgets in drei Gruppen: a) gesondert behandle ich die 6 wohlhabenden Bauern, dann b) die 11 mittleren Bauern (Nummer 7–10, 16–22 bei Schtscherbina) und c) die 7 armen Bauern (Nummer 11–15, 23 und 24 der Budgets in der Tabelle von Schtscherbina). Herr Kriwenko meint beispielsweise, daß die Ausgaben der ehemaligen Staatsbauern je Wirtschaft 541,30 Rubel ausmachen, die der ehemaligen Gutsbauern aber 417,70 Rubel. Er läßt hierbei außer acht, daß diese Ausgaben bei den verschiedenen Bauern bei weitem nicht gleich sind: unter den ehemaligen Staatsbauern gibt es z. B. einen Bauern mit Ausgaben in Höhe von 84,70 Rubel und einen anderen, dessen Ausgaben *zehnmal größer* sind, nämlich 887,40 Rubel (selbst wenn der deutsche Kolonist mit Ausgaben in Höhe von 1456,20 Rubel unberücksichtigt bleibt). Welchen Sinn kann ein Durchschnitt haben, der sich aus der Addition solcher Größen ergibt? Nehmen wir die von mir vorgenommene Gruppierung, so gelangen wir zu dem Ergebnis, daß die Ausgaben je Wirtschaft bei den wohlhabenden Bauern durchschnittlich 855,86 Rubel ergeben, bei den mittleren Bauern 471,61 Rubel, bei den armen Bauern aber 223,78 Rubel.**

Der Unterschied erweist sich als ein Verhältnis von ungefähr 4:2:1.

---

* Zweifellos unterscheidet sich die Wirtschaft eines Bauern, der ausschließlich von der Landwirtschaft lebt und einen Landarbeiter beschäftigt, ihrem Typus nach von der Wirtschaft eines Bauern, der sich als Landarbeiter verdingt und aus dieser Tätigkeit $^3/_5$ seines Verdienstes bezieht. Unter diesen 24 Bauern aber gibt es sowohl diese wie jene. Man urteile selber, was das für eine „Wissenschaft" ist, wenn wir Landarbeiter mit Bauern zusammenwerfen, die Landarbeiter beschäftigen, und wenn wir dann mit allgemeinen Durchschnittsgrößen operieren!

** Die Schwankungen in der Größe einer durchschnittlichen Familie sind erheblich geringer: a) 7,83, b) 8,36, c) 5,28 Personen je Familie.

Gehen wir weiter. Herr Kriwenko führt nach dem Beispiel von Schtscherbina die Höhe der Ausgaben für persönliche Bedürfnisse in den verschiedenen juristischen Kategorien der Bauernschaft an: bei den ehemaligen Staatsbauern z. B. betragen die Ausgaben für pflanzliche Nahrung jährlich 13,40 Rubel je Person, bei den ehemaligen Gutsbauern aber 12,20 Rubel. Indessen ergeben sich bei einer Gliederung in ökonomische Gruppen die folgenden Zahlen: a) 17,70, b) 14,50 und c) 13,10. Die Ausgaben für Fleisch- und Milchnahrung je Person betragen bei den ehemaligen Gutsbauern 5,20 Rubel, bei den ehemaligen Staatsbauern 7,70 Rubel. Nach Gruppen: 11,70 bzw. 5,80 bzw. 3,60 Rubel. Es ist offensichtlich, daß die Berechnung nach juristischen Kategorien nur die kolossalen Unterschiede verdeckt und weiter nichts. Daraus folgt, daß diese Berechnung völlig untauglich ist. Die Einnahmen der ehemaligen Staatsbauern, führt Herr Kriwenko aus, sind um 53,7% höher als die der ehemaligen Gutsbauern: im Gesamtdurchschnitt (der 24 Budgets) betragen sie 539 Rubel, nach jenen Kategorien aber etwas über 600 bzw. ungefähr 400 Rubel. Der wirtschaftlichen Stellung der Bauern nach betragen indessen die Einkünfte: a) 1053,20 Rubel, b) 473,80 Rubel, c) 202,40 Rubel, d. h., es ergeben sich Schwankungen nicht im Verhältnis 3:2, sondern im Verhältnis 10:2.

„Der Kapitalwert der Bauernwirtschaften bei den ehemaligen Staatsbauern beträgt 1060 Rubel, bei den ehemaligen Gutsbauern 635 Rubel", erklärt Herr Kriwenko. Nach Gruppen aber*: a) 1737,91 Rubel, b) 786,42 Rubel und c) 363,38 Rubel; wiederum Schwankungen nicht im Verhältnis 3:2, sondern im Verhältnis 10:2. Durch seine Einteilung der „Bauernschaft" in juristische Kategorien hat der Autor es unmöglich gemacht, sich eine richtige Vorstellung von der Wirtschaftsweise dieser „Bauernschaft" zu bilden.

Betrachten wir die Wirtschaften der verschiedenen Bauerntypen nach ihrer ökonomischen Stellung, so sehen wir, daß die wohlhabenden Familien durchschnittlich 1053,20 Rubel einnehmen und 855,86 Rubel aus-

* Besonders groß ist der Unterschied im Besitz von Inventar: der Durchschnittswert des Inventars je Wirtschaft beträgt 54,83 Rubel. Bei den wohlhabenden Bauern ist er doppelt so hoch – 111,80 Rubel, bei den armen Bauern aber beträgt er nur ein Drittel – 16,04 Rubel. Bei den mittleren Bauern – 48,44 Rubel.

geben, d. h. ein Reineinkommen von 197,34 Rubel aufzuweisen haben. Die Familie eines mittleren Bauern hat durchschnittlich ein Einkommen von 473,80 Rubel und 471,61 Rubel Ausgaben, also ein Reineinkommen von 2,19 Rubel je Wirtschaft (wobei Kredite und Steuerrückstände noch gar nicht berücksichtigt sind) – es ist ganz klar, daß sie kaum ihr Auskommen findet: von 11 Wirtschaften haben 5 ein Defizit zu verzeichnen. Die untere, arme Gruppe wirtschaftet mit Verlust: bei einem Einkommen von 202,40 Rubel betragen die Ausgaben 223,78 Rubel, d. h., das Defizit beträgt 21,38 Rubel.* Wenn wir diese Wirtschaften zusammenwerfen und einen allgemeinen Durchschnitt (ein Reineinkommen von 44,11 Rubel) errechnen, so entstellen wir die Wirklichkeit gänzlich. Wir ignorieren dann (wie dies Herr Kriwenko tat) die Tatsache, daß die sechs wohlhabenden Bauern mit einem Reineinkommen sämtlich Landarbeiter (8 Personen) beschäftigen, eine Tatsache, die uns den Charakter ihres landwirtschaftlichen Betriebs (Übergang zur Farmwirtschaft) erklärt, der ihnen ein Reineinkommen gewährt und sie fast völlig der Notwendigkeit enthebt, in „Gewerben" Zuflucht zu suchen. Diese Bauern (alle zusammen) bestreiten durch gewerbliche Tätigkeit nur 6,5% ihres Budgets (412 Rubel von 6319,50), wobei es sich – nach einem Hinweis des Herrn Schtscherbina – um ein Gewerbe von der Art des „Fuhrwesens" oder gar des „Aufkaufs von Schafen" handelt, d. h., es zeugt nicht nur in keiner Weise von Abhängigkeit, sondern setzt im Gegenteil Ausbeutung anderer voraus (gerade im letzteren Fall verwandeln sich die akkumulierten „Ersparnisse" in Handels*kapital*). Diese Bauern unterhalten 4 gewerbliche Betriebe, die ihnen 320 Rubel ihres Einkommens (5%) verschaffen.**

Einen anderen Wirtschaftstypus finden wir bei den Bauern der mittleren Gruppe, die, wie wir gesehen haben, kaum ihr Auskommen finden. Die Landwirtschaft deckt ihre Bedürfnisse nicht, und 19% ihres Einkommens entstammen sogenannten Gewerben. Was das für Gewerbe sind, erfahren wir aus dem Artikel des Herrn Schtscherbina, in dem die

* Es ist interessant zu vermerken, daß die Landarbeiter – 2 von den 7 armen Landwirten – ihr Budget ohne Defizit abschließen. 99 Rubel Einkommen und 93,45 Rubel Ausgaben je Familie. Einer der Landarbeiter erhält Beköstigung, Kleidung und Schuhwerk vom Hofbesitzer.

** Siehe Anhang I (S. 305 des vorliegenden Bandes. *Die Red.*).

Gewerbe von 7 Landwirten aufgeführt werden: nur zwei von ihnen gehen einer selbständigen gewerblichen Arbeit nach (Schneiderei und Kohlenbrennerei), die übrigen 5 verkaufen ihre Arbeitskraft („ging als Schnitter in die Niederung", „geht als Arbeiter in eine Schnapsbrennerei", „leistet Tagelöhnerdienste in der Erntezeit", „verdingt sich als Schäfer", „arbeitete auf einem hiesigen Gut"). Diese Leute sind bereits halb Bauern, halb Arbeiter. Die Nebengewerbe reißen sie von ihrer Wirtschaft los, wodurch diese endgültig untergraben wird.

Was die armen Bauern anbelangt, so betreiben sie ihre Landwirtschaft schon ausgesprochen mit Verlust; die Bedeutung der „Gewerbe" im Budget ist hier noch größer (sie erbringen 24% des Einkommens), und diese gewerbliche Betätigung läuft fast durchweg (mit Ausnahme eines einzigen Landwirts) auf Verkauf der Arbeitskraft hinaus. Bei zwei überwiegen die „Gewerbe" (Tagelöhnerei), die 2/3 des Einkommens erbringen.

Hieraus wird klar, daß wir es mit Kleinproduzenten zu tun haben, die in vollständiger Auflösung begriffen sind, deren obere Gruppen zur Bourgeoisie, deren untere Gruppen zum Proletariat übergehen. Wenn wir uns an die allgemeinen Durchschnittszahlen halten, so bemerken wir natürlich nichts davon und gewinnen auch keine Vorstellung von der Wirtschaftsweise des Dorfs.

Nur weil er mit diesen fiktiven Mittelwerten operierte, konnte der Autor in solcher Weise verfahren. Um festzustellen, welchen Platz diese typischen Wirtschaften innerhalb des allgemeinen Typus der Bauernwirtschaften des Kreises einnehmen, gruppiert Herr Schtscherbina die Bauern nach dem Anteilland, wobei sich herausstellt, daß die von ihm gewählten 24 Wirtschaften (im Gesamtdurchschnitt) nach ihrem Wohlstand etwa um 1/3 über der durchschnittlichen Wirtschaft des Kreises stehen. Diese Berechnung kann nicht als befriedigend angesehen werden, einmal, weil zwischen diesen 24 Landwirten riesige Unterschiede bestehen, zum anderen, weil die Gruppierung nach dem Anteilland die Auflösung der Bauernschaft verdeckt. Die Behauptung des Autors, bei den Bauern bilde das „Anteilland den Hauptgrund des Wohlstands", ist völlig falsch. Jedermann weiß, daß die „ausgleichende" Verteilung des Bodens in der Dorfgemeinde ihre Mitglieder, die keine Pferde haben, nicht im geringsten hindert, den Boden aufzugeben, ihn zu verpachten, auf Nebenerwerb auszugehen und sich in Proletarier zu verwandeln,

ebensowenig wie sie die Bauern mit mehreren Pferden hindert, in großem Umfang Land hinzuzupachten und eine einträgliche Großwirtschaft zu betreiben. Wenn wir unsere 24 Budgets als Beispiel nehmen, so sehen wir, daß ein einziger reicher Bauer mit 6 Desj. Anteilland insgesamt 758,50 Rubel Einnahmen erzielt, ein mittlerer bei 7,1 Desj. Anteilland 391,50 Rubel und ein armer Bauer bei 6,9 Desj. Anteilland 109,50 Rubel. Überhaupt haben wir gesehen, daß das Einkommen der verschiedenen Gruppen dem Verhältnis 4:2:1 entspricht, während das Verhältnis des Anteillandes durch 22,1:9,2:8,5 = 2,6:1,08:1 ausgedrückt wird. Dies ist durchaus begreiflich, weil wir beispielsweise sehen, daß die wohlhabenden Bauern, mit 22,1 Desj. Anteilland je Hof, noch je 8,8 Desj. hinzupachten, während die mittleren Bauern mit weniger Anteilland (9,2 Desj.) weniger pachten, nämlich 7,7 Desj., die armen Bauern aber bei einem noch geringeren Bodenanteil (8,5 Desj.) nur 2,8 Desj. Land pachten.* Wenn daher Herr Kriwenko erklärt: „Leider können die von Herrn Schtscherbina angeführten Daten nicht als exakter Maßstab für den allgemeinen Stand der Dinge weder im Gouvernement noch selbst im Kreis dienen", so kann man darauf nur erwidern, daß sie nur dann nicht als Maßstab dienen können, wenn man die falsche Methode anwendet, allgemeine Mittelwerte zu errechnen (diese Methode hätte Herr Kriwenko eben nicht anwenden dürfen), und daß, allgemein gesprochen, die Daten des Herrn Schtscherbina so umfassend und wertvoll sind, daß sie die Möglichkeit bieten, richtige Schlußfolgerungen zu ziehen. Wenn Herr Kriwenko sie nicht gezogen hat, so ist daran nicht Herr Schtscherbina schuld.

Letzterer gruppiert beispielsweise auf S. 197 die Bauern nicht nach dem Anteilland, sondern nach dem Zugvieh, d. h. nach einem wirtschaftlichen und nicht nach einem juristischen Kennzeichen – und diese Gruppierung berechtigt uns vollauf zu erklären, daß das Verhältnis zwischen den verschiedenen Gruppen der 24 ausgewählten typischen Wirtschaften ganz das gleiche ist wie das Verhältnis zwischen den verschiedenen ökonomischen Gruppen im gesamten Kreis.

---

* Ich will natürlich nicht sagen, daß die Daten über die 24 Wirtschaften *allein* geeignet wären, die These zu widerlegen, daß dem Anteilland grundlegende Bedeutung zukommt. Völlig widerlegt aber wird sie durch die von uns weiter oben angeführten Daten für mehrere Kreise.[51]

Diese Gruppierung bietet das folgende Bild*:

Kreis Ostrogosbsk, Gouv. Woronesh

Gruppen der Hofbesitzer nach der Stückzahl des Zugviehs	Zahl		Es entfallen auf 1 Hof			durchschnittliche Größe der Familie (in Personen)	Höfe in %					
	Hofbesitzer	in %	Großvieh (Stück)	Anteilland (Desjatinen)	Pachtland (Desjatinen)		mit Landarbeitern	mit Handels- und gewerblichen Unternehmen	ohne eigenes Haus	ohne fremde Arbeitskräfte	ohne bewirtschafteten Boden	ohne Inventar
I. Ohne Zugvieh	8 728	26,0	0,7	6,2	0,2	4,6	0,6	4,0	9,5	16,6	41,6	98,5
II. Mit 1 Zugtier	10 510	31,3	3,0	9,4	1,3	5,7	1,4	5,4	1,4	4,9	2,9	2,5
III. Mit 2–3 Zugtieren	11 191	33,3	6,8	13,8	3,6	7,7	8,3	12,3	0,4	1,3	0,4	—
IV. Mit 4 und mehr Zugtieren	3 152	9,4	14,3	21,3	12,3	11,2	25,3	34,2	0,1	0,4	0,3	—
Insgesamt	33 581	100,0	4,4	11,2	2,5	6,7	5,7	10,0	3,0	6,3	11,9	23,4

In den 24 typischen Wirtschaften entfallen auf die**					
	Landarbeiter	0,5	7,2	0	4,5
	armen Bauern	2,8	8,7	3,9	5,6
	mittleren Bauern	8,1	9,2	7,7	8,3
	wohlhabenden Bauern	13,5	22,1	8,8	7,8
	Insgesamt	7,2	12,2	6,6	7,3***

---

* Der Vergleich der 24 typischen Wirtschaften mit den Wirtschaftsgruppen des gesamten Kreises wurde nach denselben Methoden durchgeführt, nach denen Herr Schtscherbina den Durchschnitt der 24 Wirtschaften mit den entsprechend dem Besitz an Anteilland gebildeten Gruppen verglich.

** Hier sind aus der Gruppe der armen Bauern die beiden Landarbeiter (Nr. 14 und 15 der Budgets von Schtscherbina) ausgesondert, so daß nur fünf arme Bauern verbleiben.

*** Bei dieser Tabelle muß wiederum festgestellt werden, daß wir auch hier mit steigendem Wohlstand, *unabhängig* vom wachsenden Umfang des Anteillandes, eine Vergrößerung des gepachteten Landes beobachten können. Somit bestätigen die Daten noch eines weiteren Kreises, daß der Gedanke, dem Anteilland komme grundlegende Bedeutung zu, falsch ist. Wir sehen im

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die 24 typischen Wirtschaften im großen und ganzen über dem Durchschnittstyp der Bauernwirtschaften des Kreises stehen. Nehmen wir aber anstatt dieser fiktiven Mittelwerte die ökonomischen Gruppen, so erhalten wir eine Vergleichsmöglichkeit.

Wir sehen, daß die Landarbeiter in den typischen Wirtschaften etwas niedriger stehen als die Bauern ohne Zugvieh, daß sie ihnen aber sehr nahe kommen. Die armen Bauern kommen den Besitzern von 1 Zugtier sehr nahe (haben sie auch 0,2 Zugtiere weniger – bei den armen Bauern sind es 2,8, bei den Bauern mit 1 Pferd 3,0 –, so haben sie dafür etwas mehr Land, sowohl Anteilland wie Pachtland: 12,6 Desj. gegenüber 10,7). Die mittleren Bauern stehen ganz wenig über denen mit 2–3 Zugtieren (sie haben etwas mehr Vieh und etwas weniger Land), die wohlhabenden Bauern aber nähern sich den Besitzern von 4 Zugtieren und mehr, sie bleiben nur ein wenig hinter ihnen *zurück*. Wir sind also zu dem Schluß

Gegenteil, daß sich das Verhältnis des Anteillandes zum gesamten Bodenbesitz der gegebenen Gruppe mit der Vergrößerung des Wohlstands der Gruppe verringert. Fassen wir Anteil- und Pachtland zusammen und berechnen wir den Prozentsatz des Anteillandes, so erhalten wir für die Gruppen die folgenden Daten: I. 96,8%; II. 85,0%; III. 79,3%; IV. 63,3%. Diese Erscheinung ist auch völlig begreiflich. Wir wissen, daß seit der Befreiungsreform der Grund und Boden in Rußland zur Ware geworden ist. Wer Geld hat, kann jederzeit Land kaufen: auch Anteilland muß gekauft werden. Es ist klar, daß die wohlhabenden Bauern das Land in ihren Händen konzentrieren und daß diese Konzentration wegen der mittelalterlichen Hindernisse beim Kauf und Verkauf von Anteilland mehr in der Pachtung in Erscheinung tritt. Die „Volksfreunde", die sich für diese Hindernisse einsetzen, begreifen nicht, daß diese sinnlos reaktionäre Maßnahme die Lage der Dorfarmut nur verschlechtert: die ruinierten, des Inventars beraubten Bauern müssen in jedem Fall Land verpachten, und ein Verbot der Verpachtung (oder des Verkaufs) würde entweder dazu führen, daß das Land unter der Hand verpachtet wird, also zu schlechteren Bedingungen für den Verpächter, oder dazu, daß die Dorfarmut ihr Land der „Gemeinde", also wiederum dem Kulaken, unentgeltlich überläßt.

Ich kann es mir nicht versagen, hier die durchaus richtigen Ausführungen von Hourwich über diese berüchtigte „Unveräußerlichkeit" anzuführen:

„Um sich in dieser Frage zurechtzufinden, müssen wir uns ansehen, wer als Käufer von Bauernland auftritt. Wir haben gesehen, daß lediglich der

berechtigt, daß im Kreis alles in allem mindestens $^1/_{10}$ der Bauern eine einträgliche Landwirtschaft betreibt und nicht auf Nebenerwerb angewiesen ist. (Dieses Einkommen – das muß bemerkt werden – wird in Geld ausgedrückt und setzt folglich voraus, daß die Landwirtschaft Warencharakter hat.) Die Bauern bewirtschaften ihre Höfe zum großen Teil mit Hilfe von Lohnarbeitern: nicht weniger als der vierte Teil der Höfe verfügt über ständige Landarbeiter, und wie viele außerdem noch zeitweilige Arbeiter in Tagelohn beschäftigen, ist nicht bekannt. Weiter gehört mehr als die Hälfte der Landwirte des Kreises zu den armen Bauern (etwa sechs Zehntel haben kein Pferd oder nur ein einziges Pferd, 26% + 31,3% = 57,3%), und diese wirtschaften geradezu mit Verlust, sind also dem Ruin verfallen, ständiger und unentwegter Expropriation unterworfen. Sie sind gezwungen, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, wobei ungefähr der vierte Teil der Bauern bereits seinen Lebens-

---

kleinere Teil der Parzellen der Bauern mit Viertelanteil von Kaufleuten erworben wurde. Im allgemeinen werden die kleinen, vom Adel verkauften Parzellen ausschließlich von Bauern erworben. Also betrifft diese Frage allein die Beziehungen zwischen Bauern und berührt weder die Interessen des Adels noch die der Kapitalistenklasse. Es ist durchaus möglich, daß die russische Regierung in solchen Fällen geruhen wird, den Volkstümlern ein Almosen hinzuwerfen. Diese seltsame Verbindung (mésalliance) östlicher patriarchalischer Bevormundung (oriental paternalism) mit einem mißgestalteten staatssozialistischen Prohibitionismus dürfte kaum verfehlen, gerade bei denen, die man damit beglücken will, Opposition hervorzurufen. Da der Auflösungsprozeß im Dorf offenbar von innen ausgeht und nicht von außen, so ist die Unveräußerlichkeit des Bauernlandes ganz einfach gleichbedeutend mit einer entschädigungslosen Enteignung der Dorfarmut zugunsten der reichen Mitglieder der Dorfgemeinde.

Wir bemerken, daß der Prozentsatz der Umsiedler unter den Bauern mit Viertelanteil[52], die ihr Land veräußern durften, bedeutend höher war als unter den ehemaligen Staatsbauern mit dorfgemeindlichem Bodenbesitz: und zwar machten die Umsiedler im Kreis Ranenburg (Gouv. Rjasan) in der ersten Gruppe 17% aus, in der zweiten Gruppe 9%, im Kreis Dankow in der ersten Gruppe 12%, in der zweiten Gruppe 5%. Woher rührt dieser Unterschied? Ein konkretes Beispiel wird das erläutern:

„Im Jahre 1881 verließ eine kleine, aus fünf Hofbesitzern, ehemaligen Leibeigenen des Gutsherrn Grigorow, bestehende Gemeinde das Dorf Bigildino,

unterhalt in viel höherem Grad von der Lohnarbeit als von der Landwirtschaft bestreitet. Die übrigen sind mittlere Bauern, die ihre Wirtschaft schlecht und recht mit ständigem Defizit, mit Nebenverdienst betreiben; ihnen fehlt folglich jede ökonomische Stabilität.

Ich bin absichtlich so ausführlich auf diese Daten eingegangen, um zu zeigen, wie sehr Herr Kriwenko die Wirklichkeit entstellt. Ohne lange zu überlegen, errechnet er allgemeine Mittelwerte und operiert mit ihnen: natürlich entsteht daraus nicht nur eine Fiktion, sondern eine direkte Fälschung. Wir haben beispielsweise gesehen, daß ein wohlhabender Bauer (aus den typischen Budgets) durch sein Reineinkommen (+ 197,34 Rubel) die Defizite von *neun* armen Höfen (9mal – 21,38 = – 192,42 Rubel) deckt, so daß die 10% reiche Bauern im Kreis nicht nur die Defizite der 57% armen Bauern decken, sondern sogar noch ein gewisser Überschuß verbleibt. Herr Kriwenko nun, der aus dem Durchschnittsbudget von

---

Kreis Dankow. Ihren Boden, 30 Desjatinen, verkaufte sie einem reichen Bauern für 1500 Rubel. Zu Hause hatte es diesen Umsiedlern an allen Existenzmitteln gefehlt, die meisten von ihnen hatten sich ganzjährig als Arbeiter verdingt.' (‚Sammlung stat. Daten', Teil 2, S. 115, 247.) Nach den Daten des Herrn Grigorjew (‚*Bauernumsiedlungen aus dem Gouvernement Rjasan*') reichen 300 Rubel – das ist der Preis einer mitteren Bauernparzelle von 6 Desj. – aus, damit sich eine Bauernfamilie in Südsibirien einen Landwirtschaftsbetrieb einrichten kann. Somit hätte der völlig ruinierte Bauer die Möglichkeit, nach Verkauf seiner Gemeindelandparzelle in einem neuen Gebiet Landwirt zu werden. Die Ehrfurcht vor den geheiligten Bräuchen der Ahnen könnte schwerlich solchen Versuchungen standhalten, wenn nicht die allergnädigste Bürokratie dagegen einschreiten würde.

Man wird mir natürlich Pessimismus vorwerfen, wie man das unlängst wegen meiner Ansichten über die Umsiedlung der Bauern getan hat (‚Sewerny Westnik' [Bote des Nordens], 1892, Nr. 5, Artikel von Bogdanowski). Gewöhnlich argumentiert man ungefähr wie folgt: angenommen, die Sache sei wirklich lebensgetreu dargestellt, so werden die schädlichen Folgen (der Umsiedlungen) doch durch die anormalen Verhältnisse in der Bauernschaft hervorgerufen, während die Einwände (gegen die Umsiedlungen) unter normalen Verhältnissen ‚nicht stichhaltig wären'. Unglücklicherweise aber entwickeln sich diese wirklich ‚anormalen' Verhältnisse ganz von selbst, während ‚normale' Verhältnisse zu schaffen nicht in der Macht derer liegt, die von guten Wünschen für die Bauernschaft erfüllt sind." (A. a. O., S. 137.)[53]

24 Wirtschaften einen solchen Überschuß in Höhe von 44,14 Rubel errechnet – ohne Kredit und Steuerrückstände aber von 15,97 Rubel –, spricht deshalb einfach vom „Niedergang" der mittleren und der noch unter ihnen stehenden Bauern. In Wirklichkeit läßt sich jedoch ein Niedergang allenfalls bei der mittleren Bauernschaft feststellen*, denn die Masse der armen Bauern unterliegt schon der direkten *Expropriation*, die überdies von einer Konzentration der Produktionsmittel in den Händen einer über verhältnismäßig große und stabile Wirtschaften verfügenden Minderheit begleitet ist.

Die Ignorierung dieses Umstands hat den Autor gehindert, noch das folgende, sehr interessante Merkmal dieser Budgets wahrzunehmen: sie beweisen nämlich zugleich, daß die *Auflösung der Bauernschaft den inneren Markt schafft.* Einerseits vergrößert sich die Bedeutung des Einkommens aus gewerblicher Tätigkeit, d. h. hauptsächlich aus dem Verkauf der Arbeitskraft, von der oberen Gruppe zur unteren (6,5% bzw. 18,8% bzw. 23,6% des gesamten Budgets bei den wohlhabenden, mittleren und armen Bauern). Anderseits verstärkt sich von der unteren Gruppe zur oberen der Warencharakter der Landwirtschaft (mehr sogar: ihr *bürgerlicher* Charakter, wie wir gesehen haben), vergrößert sich der Prozentsatz des veräußerten Getreides: das Einkommen aus der Landwirtschaft läßt sich für alle Bauern nach Gruppen folgendermaßen ausdrücken:

$$a)\ \frac{3861,7}{1774,4},\qquad b)\ \frac{3163,8}{899,9},\qquad c)\ \frac{689,9}{175,25}.$$

Der Nenner zeigt den Geldanteil des Einkommens**, der, von der oberen Gruppe zur unteren, 45,9% bzw. 28,3% bzw. 25,4% beträgt.

* Und auch das dürfte schwerlich richtig sein, weil Niedergang zeitweiligen und zufälligen Verlust der Stabilität voraussetzt, die mittlere Bauernschaft aber, wie wir gesehen haben, sich immer in labiler Lage, am Rande des Ruins, befindet.

** Zur Feststellung des Geldeinkommens aus der Landwirtschaft (Schtscherbina führt es nicht an) mußten ziemlich komplizierte Berechnungen angestellt werden. Von dem Gesamterlös aus dem Getreide mußte der Erlös aus Stroh und Spreu abgezogen werden, die, wie der Autor sagt, verfüttert werden. Der Autor selbst zieht diese Posten in Kapitel XVIII ab, jedoch nur bei der Gesamtrechnung für den Kreis, nicht aber bei den Einzelrechnungen für die 24 Wirt-

Wiederum sehen wir hier anschaulich, wie sich die Produktionsmittel, von denen die expropriierten Bauern befreit werden, *in Kapital* verwandeln.

Begreiflicherweise konnte Herr Kriwenko aus dem so verwendeten – oder, richtiger, verstümmelten – Material nicht die richtigen Schlußfolgerungen ziehen. Als er auf Grund der Äußerungen eines Nowgoroder Bauern, der im Eisenbahnwagen neben ihm gesessen hatte, den Geldcharakter der Bauernwirtschaften der dortigen Gegend beschrieb, sah er sich gezwungen, die richtige Schlußfolgerung zu ziehen, daß nämlich gerade diese durch die Warenwirtschaft bedingten Verhältnisse „besondere Fähigkeiten" „herausbilden", daß sie einzig und allein das Streben hervorrufen: „Möglichst billig abzumähen (Heumahd)", „möglichst teuer zu verkaufen" (S. 156)*. Diese Verhältnisse sind gleichsam eine „Schule", die „kommerzielle Talente weckt" (sehr richtig!) „und anstachelt". „Es offenbaren sich Talente, aus deren Mitte die Kolupajew, Derunow und andere Kategorien von Blutsaugern** hervorgehen, die Biederen und Einfältigen aber bleiben zurück, kommen unter die Räder, verfallen dem Ruin und werden zu Landarbeitern." (S. 156.)

Die Daten über ein Gouvernement, das ganz andere Bedingungen aufzuweisen hat, da es ein landwirtschaftliches Gouvernement ist (Woronesh), führen zu denselben Schlußfolgerungen. Man sollte meinen, die

---

schaften. Aus seinen Gesamtzahlen habe ich den Prozentsatz des Erlöses aus Getreide (im Verhältnis zu dem Gesamterlös aus Getreide, d. h. sowohl aus Getreide als auch aus Stroh und Spreu) bestimmt und davon in vorliegendem Fall Stroh und Spreu abgezogen. Das macht für Roggen 78,98% aus, für Weizen 72,67%, für Hafer und Gerste 73,32%, für Hirse und Buchweizen 77,78%. – Hiernach wurde die Menge des verkauften Getreides durch Subtraktion der in der eigenen Wirtschaft verbrauchten Menge bestimmt.

* „Man muß möglichst billige Arbeitskräfte dingen, um möglichst viel Gewinn aus ihnen herauszuschlagen", führt Herr Kriwenko ebendort mit vollem Recht aus.

** Herr Jushakow! Wie ist denn das möglich: Ihr Kollege sagt, „Talente" werden zu „Blutsaugern", Sie aber versichern, die Leute werden nur darum zu solchen, weil sie einen „unkritischen Verstand" haben? Das ist nun wirklich nicht schön, meine Herren: sich in ein und derselben Zeitschrift in die Haare zu geraten!

Sache sei ziemlich klar: Deutlich zeichnet sich das System der Warenwirtschaft als Haupthintergrund der Wirtschaftsweise des Landes im allgemeinen und der „dorfgemeindlichen" „Bauernschaft" im besonderen ab, wie sich auch die *Tatsache* abzeichnet, daß diese Warenwirtschaft *und gerade sie* das „Volk" und die „Bauernschaft" in Proletariat (dem Ruin verfallen und zu Landarbeitern werdend) und Bourgeoisie (die Blutsauger) spaltet, d. h. sich in kapitalistische Wirtschaft verwandelt. Die „Volksfreunde" aber können sich niemals entschließen, der *Wirklichkeit* offen ins Auge zu schauen und die Dinge bei ihrem Namen zu nennen (das wäre allzu „grob")! So schwätzt denn Herr Kriwenko:

„Manche halten eine solche Ordnung für völlig natürlich" (Man müßte hinzufügen: für eine völlig natürliche Folge des kapitalistischen Charakters der Produktionsverhältnisse. Dann wäre das eine genaue Wiedergabe der Meinungen „mancher", und dann könnte man diese Meinungen nicht mehr mit leeren Phrasen abtun, sondern müßte auf das Wesen der Sache eingehen. Als der Autor es sich einmal nicht speziell zur Aufgabe gemacht hatte, gegen „manche" zu kämpfen, mußte er selber zugeben, daß die Geldwirtschaft gerade die „Schule" ist, aus der „talentierte" Blutsauger und „biedere" Landarbeiter hervorgehen.) „und sehen in ihr die unabwendbare Mission des Kapitalismus." (Gewiß doch! Wenn man meint, der Kampf müsse eben gegen die „Schule" und die dort ihr Unwesen treibenden „Blutsauger" samt deren administrative und intellektuelle Lakaien geführt werden, so heißt das, den Kapitalismus für unabwendbar halten. Umgekehrt aber, die kapitalistische „Schule" samt den Blutsaugern völlig unangetastet lassen und ihre kapitalistischen Folgen durch liberale Halbmaßnahmen beseitigen wollen, das heißt ein wahrer „Volksfreund" sein!) „Wir haben eine etwas andere Meinung über diesen Punkt. Der Kapitalismus spielt hier unzweifelhaft eine bedeutende Rolle, worauf wir weiter oben auch hingewiesen haben" (gemeint ist obiger Hinweis auf die Schule der Blutsauger und Landarbeiter), „man kann jedoch nicht sagen, daß seine Rolle eine gar so allumfassende und entscheidende sei, daß bei den in der Volkswirtschaft sich vollziehenden Wandlungen nicht auch andere Faktoren mitspielten und es für die Zukunft keinen anderen Ausweg gäbe." (S. 160.)

Da sehe doch einer an! An Stelle einer klaren und genauen Charakteristik der gegenwärtigen Ordnung, an Stelle einer bestimmten Antwort

auf die Frage, warum die „Bauernschaft" sich in Blutsauger und Landarbeiter spaltet, tut Herr Kriwenko die Sache mit nichtssagenden Phrasen ab. „Man kann nicht sagen, daß die Rolle des Kapitalismus entscheidend sei." – Das ist ja gerade die Frage, ob man das sagen kann oder nicht.

Um Ihre Meinung zu verteidigen, müßten Sie zeigen, welche anderen Ursachen die Frage „entscheiden", welcher andere „Ausweg" möglich ist außer dem, den die Sozialdemokraten weisen, d. h. außer dem Klassenkampf des Proletariats gegen die Blutsauger.* Aber Hinweise darauf werden nicht gegeben. Hält der Autor vielleicht das Nachstehende für einen Hinweis? Wie ergötzlich das auch sein würde, aber den „Volksfreunden" ist alles zuzutrauen.

„Wie wir gesehen haben, geraten vor allem die schwachen Wirtschaften in Verfall, die über wenig Boden verfügen" – nämlich über weniger als 5 Desj. Anteilland. „Die typischen Wirtschaften der Staatsbauern mit 15,7 Desj. Anteilland zeichnen sich jedoch durch Stabilität aus ... Freilich pachten sie, um ein solches Einkommen (ein Reineinkommen von 80 Rubel) zu erzielen, noch je 5 Desj. hinzu, aber das zeigt nur, was sie nötig haben."

Was besagt nun diese „Korrektur", die den berüchtigten „Bodenmangel" dem Kapitalismus anhängt? Sie besagt, daß denen, die wenig haben, auch das wenige genommen wird, die Besitzenden aber (mit je 15,7 Desj.) noch mehr erwerben.** Das ist doch bloß eine inhaltslose Abwandlung der These, daß die einen ruiniert werden und die anderen sich bereichern!! Es wäre an der Zeit, diese gehaltlosen Phrasen über den

---

* Wenn vorläufig nur die Fabrik- und Werkarbeiter in den Städten imstande sind, sich die Idee des Klassenkampfes des Proletariats gegen die Bourgeoisie anzueignen – nicht aber die „biederen und einfältigen" Landarbeiter im Dorfe –, d. h. gerade die Leute, die diese so eng mit der „altüberlieferten Ordnung" und dem „Gemeingeist" verbundenen liebenswerten Eigenschaften verloren haben, so beweist das nur die Richtigkeit der Theorie der Sozialdemokraten von der progressiven, revolutionären Wirksamkeit des russischen Kapitalismus.

** Ich spreche schon gar nicht von der unsinnigen Vorstellung, die gleich große Anteile besitzenden Bauern wären unter sich gleich und zerfielen nicht ebenfalls in „Blutsauger" und „Landarbeiter".

Bodenmangel fallenzulassen, die gar nichts erklären (denn das Anteilland wird den Bauern nicht umsonst gegeben, es wird verkauft), sondern die nur den Prozeß, noch dazu ungenau, beschreiben, weil man nicht über den Boden allein sprechen müßte, sondern über die Produktionsmittel überhaupt, und nicht darüber, daß die Bauern deren „wenig" haben, sondern darüber, daß die Bauern von ihnen *getrennt werden*, daß sie durch den heranwachsenden Kapitalismus *expropriiert werden*. „Wir wollen durchaus nicht sagen", so schließt Herr Kriwenko seine Philosophie ab, „daß die Landwirtschaft unter allen Umständen im Zustand der ‚Naturalwirtschaft' verharren und von der verarbeitenden Industrie abgesondert bleiben muß und kann" (wiederum Phrasen! Mußten Sie denn nicht gerade eben zugeben, daß heute bereits eine Schule der Geldwirtschaft besteht, die den Austausch und folglich auch die Trennung der Landwirtschaft von der verarbeitenden Industrie voraussetzt? Warum denn wieder dies Gerede über Kann und Muß?), „sondern wir sagen nur, daß es unrationell wäre, künstlich eine abgesonderte Industrie zu schaffen" (es wäre interessant zu erfahren, ob die Industrie der Schuhmacher von Kimry und der Messerschmiede von Pawlowo „abgesondert" ist, von wem, wie und wann sie „künstlich geschaffen" wurde?), „daß die Trennung der Produzenten vom Boden und von den Produktionsmitteln nicht unter dem Einfluß des Kapitalismus allein, sondern auch anderer, ihm vorangehender und ihn begünstigender Faktoren vonstatten geht."

Hier liegt wohl wieder der tiefsinnige Gedanke zugrunde: Wenn der Produzent vom Boden getrennt wird, der in die Hände des Blutsaugers übergeht, dann geschehe dies deshalb, weil der erstere „wenig" Land habe, der andere aber „viel".

Und eine derartige Philosophie wirft den Sozialdemokraten „Beschränktheit" vor, wenn sie als die entscheidende Ursache den Kapitalismus ansehen! ... Ich bin noch einmal so ausführlich auf die Auflösung der Bauern und der Kustare eingegangen, weil es notwendig war, anschaulich darzulegen, wie sich die Sozialdemokraten diesen Prozeß vorstellen und wie sie ihn erklären. Es mußte gezeigt werden, daß dieselben Tatsachen, die sich dem subjektiven Soziologen so darstellen, als „verarmten" die Bauern, während die „Geldjäger" und „Blutsauger" „die Profite auf ihr Konto schrieben", sich vom Standpunkt des Materialisten als bürgerliche Auflösung der Warenproduzenten darstellen, als eine Auflösung,

die eine notwendige Folge der Warenwirtschaft selbst ist. Es mußte gezeigt werden, auf welche Tatsachen sich die These gründet (die wir weiter oben, in der ersten Folge, angeführt haben*), daß der Kampf der Besitzenden gegen die Besitzlosen überall in Rußland geführt wird, nicht nur in den Fabriken und Werken, sondern auch im entlegensten Dörfchen, und daß dieser Kampf überall ein Kampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat ist, die sich auf der Grundlage der Warenwirtschaft herausbilden. Die Auflösung, die Entbauerung unserer Bauern und Kustare, die sich dank so vorzüglichen Materials wie der Semstwostatistik mit aller Genauigkeit darstellen läßt, liefert den *faktischen* Beweis für die Richtigkeit gerade der sozialdemokratischen Auffassung der russischen Wirklichkeit, wonach Bauer und Kustar *Kleinproduzenten* im „kategorischen" Sinn dieses Wortes, d. h. *Kleinbürger* sind. Diese These kann man den zentralen Punkt der Theorie des **ARBEITERSOZIALISMUS** nennen, zum Unterschied von dem früheren, dem Bauernsozialismus, der weder die Verhältnisse der Warenwirtschaft, unter denen dieser Kleinproduzent lebt, noch die kapitalistische Auflösung des Kleinproduzenten auf dieser Grundlage verstanden hat. Und daher müßte jeder, der den Sozialdemokratismus ernsthaft kritisieren wollte, seine Argumentation gerade auf diesen Punkt konzentrieren und zeigen, daß Rußland in politisch-ökonomischer Beziehung sich nicht als ein System der Warenwirtschaft darbietet, daß die Auflösung der Bauernschaft nicht auf dieser Grundlage erfolgt und daß die Expropriation der Masse der Bevölkerung und die Ausbeutung der Werktätigen auf irgend etwas anderes als die bürgerliche, kapitalistische Organisation unserer Volkswirtschaft (die bäuerliche Wirtschaft einbegriffen) zurückgeführt werden kann.

Versuchen Sie es doch, meine Herrschaften!

Es gibt noch einen weiteren Grund, weshalb ich es vorgezogen habe, zur Erläuterung der sozialdemokratischen Theorie gerade Daten aus der bäuerlichen und kustargewerblichen Wirtschaft anzuführen. Es hieße die materialistische Methode preisgeben, wenn ich mich bei der Kritik der Anschauungen der „Volksfreunde" darauf beschränken wollte, ihre Ideen den marxistischen Ideen gegenüberzustellen. Es ist außerdem notwendig, die Ideen der „Volkstümler" zu erklären, ihre **MATERIELLEN** Wurzeln in unseren heutigen sozialökonomischen Verhältnissen nachzuweisen.

* Siehe S. 185 des vorliegenden Bandes. *Die Red.*

Beschreibungen und Beispiele der Wirtschaftsweise unserer Bauern und Kustare zeigen, was dieser „Bauer", dessen Ideologen die „Volksfreunde" sein möchten, in Wirklichkeit ist. Sie beweisen den bürgerlichen Charakter der Wirtschaftsweise unseres Dorfes und bestätigen damit, daß es richtig ist, die „Volksfreunde" zu den Ideologen des Kleinbürgertums zu rechnen. Mehr noch: sie zeigen, daß zwischen den Ideen und Programmen unserer Radikalen und den Interessen des Kleinbürgertums die engste Verbindung besteht. Diese Verbindung, die nach eingehender Analyse ihres Programms noch klarer hervortreten wird, erklärt uns auch, warum diese radikalen Ideen in unserer „Gesellschaft" so weite Verbreitung gefunden haben; sie erklärt auch wunderbar die politische Liebedienerei der „Volksfreunde" sowie ihre Bereitschaft, sich auf Kompromisse einzulassen.

Schließlich gab es noch einen Grund, so ausführlich auf die Wirtschaftsweise gerade derjenigen Bereiche unseres gesellschaftlichen Lebens einzugehen, in denen der Kapitalismus am wenigsten entwickelt ist und aus denen die Volkstümler gewöhnlich das Material für ihre Theorien zu beziehen pflegten. Durch eine Untersuchung und Darstellung dieser Wirtschaftsweise war es am ehesten möglich, einen der unter unserem Publikum am meisten verbreiteten Einwände gegen die Sozialdemokratie im wesentlichen zu beantworten. Ausgehend von der landläufigen Idee, der Kapitalismus widerspreche der „Volksordnung", und wohl wissend, daß die Sozialdemokraten den Großkapitalismus für eine progressive Erscheinung halten, daß sie sich zum Kampf gegen das moderne Ausplünderungsregime gerade auf ihn stützen wollen, erheben unsere Radikalen ohne viel Federlesens gegen die Sozialdemokraten die Beschuldigung, sie ignorierten die Interessen der Massen der bäuerlichen Bevölkerung, wollten „jeden Bauern im Fabrikkessel umkochen" usw.

Alle diese Betrachtungen gründen sich eben auf die so erstaunlich unlogische und befremdliche Methode, den Kapitalismus danach zu beurteilen, was er in Wirklichkeit ist, das Dorf aber danach, was es „sein könnte". Natürlich kann man hierauf nicht besser antworten, als ihnen das *wirkliche* Dorf, seine *wirkliche* Wirtschaftsweise vor Augen zu führen.

Jeder, der diese Wirtschaftsweise unvoreingenommen und wissenschaftlich betrachtet, wird zugeben müssen, daß das ländliche Rußland ein System kleiner, zersplitterter Märkte (oder kleiner Abteilungen eines

zentralen Marktes) darstellt, die das sozialökonomische Leben einzelner, kleiner Gebiete beherrschen. In jedem dieser Gebiete sehen wir nun alle die Erscheinungen, die einer sozialökonomischen Organisation überhaupt eigen sind, deren Regulator der Markt ist: wir sehen die Auflösung einstmals gleicher, patriarchalischer unmittelbarer Produzenten in Reiche und Arme, wir sehen die Entstehung des *Kapitals*, besonders des Handelskapitals, das die Werktätigen in seine Netze verstrickt und sie aussaugt. Vergleicht man die Beschreibung der Wirtschaftsweise der Bauernschaft durch unsere Radikalen mit den exakten Daten der Originalquellen über das wirtschaftliche Leben des Dorfes, so kann man sich nur wundern, daß in dem kritisierten System von Anschauungen kein Platz für die Masse kleiner Händler ist, von denen es auf jedem dieser Märkte nur so wimmelt, für alle diese Schieber und Schacherer oder wie sie sonst noch von den Bauern genannt werden, für jene Masse kleiner Ausbeuter, die auf den Märkten ihr Wesen treiben und die Werktätigen schonungslos knechten. Man geht gewöhnlich über sie hinweg – „das sind ja schon keine Bauern mehr, sondern Händler". – Jawohl, das ist völlig richtig: das sind „schon keine Bauern mehr". Man versuche aber, alle diese „Händler" in eine besondere Gruppe zusammenzufassen, d. h., um in der exakten Sprache der politischen Ökonomie zu sprechen, alle, die ein kommerzielles Unternehmen betreiben und die sich, und sei es auch nur teilweise, fremde Arbeit aneignen, man versuche, die ökonomische Macht dieser Gruppe und ihre Rolle in der Gesamtwirtschaft des jeweiligen Gebiets in exakten Daten zum Ausdruck zu bringen; man versuche danach, alle die, die ebenfalls „schon keine Bauern mehr" sind, weil sie ihre Arbeitskraft zu Markte tragen, weil sie nicht für sich selbst, sondern für andere arbeiten, zu einer entgegengesetzten Gruppe zusammenzufassen; man versuche, diesen elementaren Erfordernissen unvoreingenommener und ernster Forschung Genüge zu tun, und man wird ein derart prägnantes Bild von der bürgerlichen Auflösung erhalten, daß von dem Märchen einer „Volksordnung" nur noch die Erinnerung übrigbleibt. Diese Masse kleiner ländlicher Ausbeuter ist eine furchtbare Macht, furchtbar besonders dadurch, daß sie den Werktätigen einzeln, jeden für sich genommen, unter Druck setzt, daß sie ihn in Fesseln schlägt und ihm jede Hoffnung auf Erlösung nimmt, furchtbar dadurch, daß diese Ausbeutung bei der außerordentlichen Rückständigkeit des Dorfes, die durch die nied-

rige Arbeitsproduktivität und fehlenden Verkehrsbedingungen in dem geschilderten System bedingt ist, nicht bloß Ausbeutung der Arbeit, sondern außerdem noch ein asiatischer Hohn auf die Persönlichkeit ist, wie man ihn ständig auf dem Lande antrifft. Jawohl, wenn man dieses Dorf, wie es *in Wirklichkeit* ist, mit unserem Kapitalismus vergleicht, dann wird man begreifen, warum die Sozialdemokraten das Wirken unseres Kapitalismus für fortschrittlich halten, der diese kleinen zersplitterten Märkte in einen einzigen gesamtrussischen Markt zusammenfügt, der an Stelle einer Unmenge kleiner wohlgesinnter Blutsauger ein Häuflein großer „Säulen des Vaterlandes" schafft, der die Arbeit vergesellschaftet und ihre Produktivität erhöht, der diese Unterordnung der Werktätigen unter die örtlichen Blutsauger untergräbt und sie dem großen *Kapital* unterordnet. Diese Unterordnung ist fortschrittlich im Vergleich zu jener – ungeachtet aller Schrecken der Unterjochung der Arbeit, der hohen Sterblichkeit, der Verrohung, der Verkrüppelung des Organismus der Frauen und Kinder usw. –, weil sie das **DENKEN DER ARBEITER WECKT**, weil sie die dumpfe und unklare Unzufriedenheit zu bewußtem Protest werden läßt, weil sie das sinnlose, vereinzelte Rebellieren im kleinen in den organisierten Klassenkampf für die Befreiung aller werktätigen Menschen verwandelt, in einen Kampf, der seine Kraft aus allen Existenzbedingungen dieses Großkapitalismus schöpft und daher unbedingt auf einen **SICHEREN ERFOLG** rechnen kann.

Auf die Beschuldigung, daß sie die Massen der Bauernschaft ignorierten, können die Sozialdemokraten mit vollem Recht mit den Worten von Karl Marx antworten:

> *„Die Kritik hat die imaginären Blumen an der Kette zerpflückt, nicht damit der Mensch die phantasielose, trostlose Kette trage, sondern damit er die Kette abwerfe und die lebendige Blume breche."*[54]

Die russischen Sozialdemokraten zerpflücken die imaginären Blumen unseres Dorfes, sie kämpfen gegen Idealisierungen und Phantastereien, sie verrichten jene Zerstörungsarbeit, für die sie von den „Volksfreunden" so tödlich gehaßt werden, nicht damit die Masse der Bauernschaft weiter unter der jetzigen Unterdrückung, der hohen Sterblichkeit und der Knechtung leide, sondern damit das Proletariat verstehe, was das für Ketten sind, die die Werktätigen überall zu tragen haben, damit es ver-

stehe, wie diese Ketten geschmiedet werden, und damit es lerne, sich zu erheben, um sie abzuwerfen und die wirkliche Blume zu brechen.

Wenn sie diese Idee unter die Vertreter der werktätigen Klasse tragen, die ihrer Lage nach allein fähig sind, sich zum Klassenbewußtsein durchzuringen und zum Klassenkampf überzugehen, dann beschuldigt man sie, sie wollten den Bauern im Kessel umkochen.

Wer erhebt aber diese Beschuldigung?

Leute, die ihre Hoffnungen hinsichtlich einer Befreiung der Werktätigen auf die „Regierung" und auf die „Gesellschaft" setzen, d. h. auf Organe gerade der Bourgeoisie, die ja überall die Werktätigen in Ketten geschlagen hat!

Und solche qualligen Schleimer pusten sich auf und behaupten, die Sozialdemokraten hätten keine Ideale!

Gehen wir nun zum politischen Programm der „Volksfreunde" über, mit deren theoretischen Ansichten wir uns, wie es scheint, schon mehr als genug beschäftigt haben. Mit welchen Maßnahmen wollen sie „den Brand löschen"? Worin sehen sie den Ausweg, wenn der von den Sozialdemokraten gewiesene angeblich nicht der richtige ist?

„Reorganisation der Bauernbank", schreibt Herr Jushakow in seinem Artikel „Ein Ministerium für Landwirtschaft" (Nr. 10 des „Russkoje Bogatstwo"), „Gründung einer Verwaltungsstelle für die Kolonisierung, Regelung der Verpachtung fiskalischer Ländereien im Interesse der Volkswirtschaft... Bearbeitung und Regulierung der Pachtfrage – das ist das Programm zur Wiederherstellung der Volkswirtschaft und ihres Schutzes vor der ökonomischen Vergewaltigung (sic!) durch die im Entstehen begriffene Plutokratie." Und in dem Artikel „Fragen der ökonomischen Entwicklung" wird dieses Programm zur „Wiederherstellung der Volkswirtschaft" durch die folgenden „ersten, aber notwendigen Schritte" ergänzt: „Beseitigung jeglicher Hindernisse, die heutzutage der Dorfgemeinde in den Weg gelegt werden; ihre Befreiung aus der Bevormundung, Übergang zu gemeinschaftlichem Pflügen (Vergesellschaftung des landwirtschaftlichen Gewerbes) und Entwicklung der gemeinschaftlichen Verarbeitung der dem Boden abgewonnenen Rohstoffe." Die Herren Kriwenko und Karyschew fügen noch hinzu: „Billiger Kredit, Artelform der Wirtschaft, gesicherter Absatz, die Möglichkeit, ohne Unternehmer-

gewinn auszukommen" (darüber weiter unten gesondert), „Erfindung billigerer Motoren und anderer technischer Verbesserungen", schließlich „Museen, Lager, Kommissionärbüros".

Man sehe sich dieses Programm näher an, und man wird erkennen, daß diese Herrschaften sich ganz und gar auf den Boden der gegenwärtigen Gesellschaft stellen (d. h. auf den Boden der kapitalistischen Ordnung, was ihnen gar nicht bewußt ist) und es dabei bewenden lassen wollen, diese Gesellschaft zu flicken und zu reparieren, ohne zu begreifen, daß alle ihre Fortschritte – billiger Kredit, Verbesserung der Technik, Banken usw. – nur geeignet sind, die Bourgeoisie zu stärken und zu entwickeln.

Nik.-on hat natürlich völlig recht – und das ist eine seiner wertvollsten Thesen, gegen die die „Volksfreunde" notgedrungen protestieren mußten –, wenn er sagt, daß auf Grundlage der gegenwärtigen Ordnung keinerlei Reformen Abhilfe schaffen können, daß weder Kredite noch Umsiedlungen, weder Steuerreform noch Übergang des gesamten Grund und Bodens in die Hände der Bauern eine wesentliche Änderung herbeiführen würden, sondern daß sie vielmehr die kapitalistische Wirtschaft, die heute durch überflüssige „Bevormundung", durch Überreste fronwirtschaftlicher Abgaben, durch die Bindung der Bauern an die Scholle usw. behindert wird, stärken und entwickeln müssen. Die Ökonomen von der Art des Fürsten Wassiltschikow (seinen Ideen nach zweifellos ein „Volksfreund"), sagt er, die eine extensive Entwicklung des Kredits wünschen, wollen dasselbe wie die „liberalen", d. h. bürgerlichen Ökonomen, „sie streben danach, die kapitalistischen Verhältnisse zu entwickeln und durchzusetzen". Sie begreifen den antagonistischen Charakter unserer Produktionsverhältnisse nicht (den Antagonismus in der „Bauernschaft" ebensowenig wie den in den anderen Ständen), und anstatt sich zu bemühen, diesem Antagonismus freie Bahn zu schaffen, anstatt sich unmittelbar denjenigen anzuschließen, die kraft dieses Antagonismus geknechtet werden, und ihnen zu helfen, sich zum Kampf zu erheben – träumen sie davon, den Kampf durch Maßnahmen zu beenden, die allen Genüge tun sollen und auf Versöhnung und Vereinigung hinzielen. Man begreift, zu welchem Resultat alle diese Maßnahmen führen würden: es genügt, sich der oben angeführten Beispiele der Auflösung zu erinnern, um sich davon zu überzeugen, daß nur der imstande sein wird, sich alle

diese Kredite*, Verbesserungen, Banken und ähnliche „Fortschritte" zunutze zu machen, der eine ordentliche, stabile Wirtschaft und dazu gewisse „Ersparnisse" besitzt, d. h. der Repräsentant einer verschwindenden Minderheit, des Kleinbürgertums. Wie immer man nun auch die Bauernbank und andere derartige Institutionen reorganisieren mag, man wird damit doch nicht das geringste an der wichtigen und grundlegenden Tatsache ändern können, daß die Masse der Bevölkerung expropriiert ist und weiter expropriiert wird und daß sie nicht einmal die Mittel für den Lebensunterhalt besitzt, geschweige denn zur Einrichtung einer ordentlichen Wirtschaft.

Dasselbe trifft auch für die „Artels" und das „gemeinschaftliche Pflügen" zu. Herr Jushakow bezeichnet das letztere als „Vergesellschaftung des landwirtschaftlichen Gewerbes". Das ist natürlich ein Kuriosum, denn zur Vergesellschaftung genügt es nicht, die Produktion innerhalb irgendeines Dörfchens zu organisieren, dazu müssen vielmehr die „Blutsauger" expropriiert werden, welche die Produktionsmittel monopolisiert haben und die Volkswirtschaft des heutigen Rußlands lenken. Dazu aber ist Kampf, Kampf und nochmals Kampf nötig, nicht aber hohle kleinbürgerliche Moral.

Deshalb verwandeln sich solche Maßnahmen bei ihnen in sanfte liberale Halbmaßnahmen, die durch die milden Gaben philanthropischer Bourgeois kümmerlich vegetieren und die, weil sie die Ausgebeuteten vom Kampf ablenken, viel mehr Schaden anrichten als der Nutzen sein kann, der aus der eventuellen Verbesserung der Lage einzelner Personen entstehen könnte, die auf der allgemeinen Grundlage der kapitalistischen Verhältnisse nur erbärmlich und unsicher sein kann. Wie unverschämt weit diese Herren bei der Vertuschung des Antagonismus im russischen Leben gehen – was natürlich mit den besten Vorsätzen geschieht, um den Kampf, der sich tatsächlich vollzieht, zu beenden, d. h. eben mit den Vor-

* Diese Idee – die Unterstützung der „Volkswirtschaft", d. h. der Wirtschaft der Kleinproduzenten, durch Kredit, beim Vorhandensein kapitalistischer Verhältnisse (und ihr Vorhandensein können, wie wir gesehen haben, die „Volksfreunde" nicht mehr bestreiten) –, diese sinnlose Idee, die nur Unverständnis für die Abc-Wahrheiten der theoretischen politischen Ökonomie verrät, zeigt klar und deutlich, wie abgeschmackt die Theorien dieser Herren sind, die zwischen zwei Stühlen zu sitzen versuchen.

sätzen, mit denen der Weg zur Hölle gepflastert ist –, das zeigt die folgende Betrachtung des Herrn Kriwenko:

„Die Intelligenz leitet die Unternehmungen der Fabrikanten und kann auch die Volksindustrie leiten."

Ihre ganze Philosophie läuft auf ein Gejammer darüber hinaus, daß es Kampf und Ausbeutung gibt, daß es diese aber auch nicht zu geben „brauchte", wenn ... ja wenn es keine Ausbeuter gäbe. In der Tat, was wollte der Autor mit seinem sinnlosen Satz sagen? Läßt sich denn bestreiten, daß die Universitäten und die anderen Lehranstalten Rußlands alljährlich eine „Intelligenz" (??) hervorbringen, die nur jemanden sucht, der sie ernährt? Läßt sich denn bestreiten, daß die zum Unterhalt dieser „Intelligenz" notwendigen Mittel in Rußland gegenwärtig nur bei der bürgerlichen Minderheit zu finden sind? Wird denn die bürgerliche Intelligenz in Rußland etwa verschwinden, nur weil die „Volksfreunde" sagen, daß sie nicht der Bourgeoisie zu dienen „brauchte"? Ja, sie „brauchte" nicht, wenn sie nicht bürgerlich *wäre*. Sie „brauchte" nicht bürgerlich zu sein, „wenn" es in Rußland keine Bourgeoisie und keinen Kapitalismus gäbe! Da verbringen nun die Leute ihr Leben lang die Zeit mit solchen „Wenn" und „Aber"! Diese Herrschaften weigern sich übrigens nicht nur, dem Kapitalismus entscheidende Bedeutung beizumessen, sie wollen am Kapitalismus überhaupt nichts Schlechtes bemerken. Beseitigt man gewisse „Defekte", so werden sie sich möglicherweise unter ihm gar nicht übel einrichten. Wie gefällt Ihnen z. B. die folgende Erklärung des Herrn Kriwenko?

„Die kapitalistische Produktion und die kapitalistische Entwicklung der Gewerbe sind keineswegs Tore, durch die sich die verarbeitende Industrie nur vom Volke entfernen kann. Selbstredend kann sie sich entfernen, sie kann aber auch ins Volksleben eingehen und der Landwirtschaft und der extraktiven Industrie näherkommen. Das läßt sich durch mehrere Kombinationen ermöglichen, und dazu können sowohl andere als auch gerade diese Tore dienen." (161.) Herr Kriwenko hat, verglichen mit Herrn Michailowski, einige sehr gute Eigenschaften, z. B. Offenheit und Geradheit. Wo Herr Michailowski ganze Seiten mit glatten und schwungvollen Phrasen vollschreiben und um den Gegenstand herumtänzeln würde, ohne auf ihn einzugehen, da nimmt der aufs Sachliche und Praktische gerichtete Herr Kriwenko kein Blatt vor den Mund und breitet ohne alle

Gewissensbisse seine Anschauungen in ihrer ganzen Absurdität vor dem Leser aus. Bitte sehr: „Der Kapitalismus kann ins Volksleben eingehen." Das heißt, der Kapitalismus ist möglich ohne die Trennung des Werktätigen von den Produktionsmitteln! Wahrhaftig reizend; wir können uns jetzt wenigstens ganz klar vorstellen, was die „Volksfreunde" eigentlich wollen. Sie wollen Warenwirtschaft ohne Kapitalismus, Kapitalismus ohne Expropriation und ohne Ausbeutung, bloß mit einem Kleinbürgertum, das unter dem Schutze humaner Gutsbesitzer und liberaler Beamter friedlich dahinvegetiert. Mit der ernsten Miene eines Ministerialbeamten, der Rußland beglücken will, gehen sie daran, Kombinationen für eine Ordnung auszudenken, bei der zugleich die Wölfe satt werden und die Schafe unversehrt bleiben. Um vom Charakter dieser Kombinationen einen Begriff zu bekommen, müssen wir uns dem Artikel desselben Verfassers in Nr. 12 zuwenden („Über die kulturellen Einzelgänger"): „Die Artelform und die staatliche Form der Industrie", läßt sich Herr Kriwenko aus, der anscheinend glaubt, er sei bereits „berufen" worden, „praktische Wirtschaftsprobleme zu lösen", „erschöpft keineswegs alle für den gegebenen Fall denkbaren Möglichkeiten. Möglich ist z. B. auch folgende Kombination." Weiter wird nun erzählt, wie in die Redaktion des „Russkoje Bogatstwo" ein Techniker mit dem Projekt gekommen sei, die technische Erschließung des Dongebiets im Rahmen einer Aktiengesellschaft mit Kleinaktien (nicht über 100 Rubel) zu betreiben. Dem Urheber des Projekts wurde anheimgestellt, es etwa in der Art abzuändern, „daß die Aktien nicht Privatpersonen, sondern Landgemeinden gehören, wobei der Teil ihrer Einwohner, der in den Betrieben arbeiten würde, den gewöhnlichen Arbeitslohn erhielte, während die Landgemeinden ihm die Verbundenheit mit der Scholle garantieren würden".

Nicht wahr, welch administrative Genialität! Wie rührend leicht und einfach wird der Kapitalismus ins Volksleben eingeführt, werden seine schädlichen Eigenschaften beseitigt! Man braucht es nur so einzurichten, daß im Dorf die Reichen durch Vermittlung der Gemeinde Aktien kaufen* und den Ertrag aus dem Unternehmen erhalten, in welchem ein „Teil

* Ich spreche vom Ankauf der Aktien durch die Reichen – trotz des Vorbehalts des Verfassers, daß die Aktien den Gemeinden gehören würden –, weil er ja doch davon spricht, daß die Aktien mit Geld gekauft werden, das eben nur die Reichen besitzen. Deshalb ist es ganz gleich, ob das Geschäft

der Bevölkerung" arbeiten würde, dessen Bindung an die Scholle gesichert wäre, eine „Bindung", die zwar nicht die Möglichkeit bietet, von dieser Scholle zu leben (wer würde sonst für den „gewöhnlichen Arbeitslohn" arbeiten wollen?), die aber ausreicht, um den Menschen an einen bestimmten Ort zu fesseln, ihn zum Sklaven eben dieses kapitalistischen Unternehmens am Ort zu machen und ihm die Möglichkeit zu nehmen, den Dienstherrn zu wechseln. Ich spreche hier mit vollem Recht von einem Dienstherrn, einem Kapitalisten, weil jemand, der dem Werktätigen *Arbeitslohn* zahlt, nicht anders genannt werden kann.

Vielleicht nimmt der Leser es mir schon übel, daß ich so lange bei einem solchen Unsinn verweile, der offenbar keine Beachtung verdient. Aber gestatten Sie. Obwohl es Unsinn ist, so ist es doch ein Unsinn, den zu untersuchen nützlich und nötig ist, weil er die tatsächlichen sozialökonomischen Verhältnisse Rußlands widerspiegelt und infolgedessen zu den bei uns am weitesten verbreiteten sozialen Ideen gehört, mit denen die Sozialdemokraten noch lange werden rechnen müssen. Denn der Übergang von der fronwirtschaftlichen, feudalen Produktionsweise zur kapitalistischen in Rußland brachte und bringt teilweise auch heute noch die Werktätigen in eine Lage, in der es dem Bauern unmöglich ist, von seinem Boden zu leben und *von ihm die Abgaben an den Gutsherrn zu entrichten* (und *er entrichtet sie auch heute noch*), und der darum gezwungen war, zum „Nebenerwerb" Zuflucht zu nehmen. Bei diesem Nebenerwerb handelte es sich anfangs, in der guten alten Zeit, entweder

---

durch Vermittlung der Gemeinden zustande kommen würde oder nicht – zahlen können nur die Reichen, genauso wie Kauf oder Pachtung von Grund und Boden durch die Gemeinde keineswegs die Monopolisierung dieses Grund und Bodens durch die Reichen verhindert. Ferner muß derjenige, der gezahlt hat, auch den Ertrag (die Dividende) erhalten – sonst wäre ja die Aktie keine Aktie. Auch verstehe ich den Vorschlag des Verfassers in dem Sinne, daß ein gewisser Teil des Gewinns für die „Sicherstellung der Bindung des Arbeiters an die Scholle" abgezogen werden wird. Sollte jedoch der Verfasser nicht das meinen (obwohl sich das eindeutig aus seinen Worten ergibt), sondern, daß die Reichen ihr Geld in Aktien anlegen würden, ohne Dividenden zu erhalten, dann läuft sein Projekt einfach darauf hinaus, daß die Besitzenden mit den Besitzlosen teilen sollen. Das erinnert an die Anekdote von der Fliegenausrottung, nach der man die Fliege einfangen und in ein Gefäß stecken muß, worauf sie sofort krepiere.

um eine selbständige gewerbliche Beschäftigung (z. B. Fuhrwesen) oder um eine unselbständige, die jedoch infolge der äußerst schwachen Entwicklung der Gewerbe noch leidlich bezahlt wurde. Dieser Zustand gewährleistete, verglichen mit dem heutigen, einen gewissen Wohlstand der Bauernschaft, einen Wohlstand leibeigener Menschen, die unter der Obhut von hunderttausend hochgeborenen Polizeimeistern und der aufkommenden Sammler der russischen Erde, der Bourgeois, friedlich dahinvegetierten.

Diese Ordnung nun idealisieren die „Volksfreunde". Ihre Schattenseiten lassen sie ganz einfach beiseite und träumen von ihr – „träumen", weil sie in Wirklichkeit schon längst nicht mehr besteht, weil sie schon längst durch den Kapitalismus vernichtet worden ist, der zu massenhafter Expropriation der landwirtschafttreibenden Bauernschaft geführt und den früheren „Nebenerwerb" in schrankenloseste Ausbeutung der im Überfluß angebotenen „Arbeitshände" verwandelt hat.

Unsere Ritter des Kleinbürgertums wollen gerade, daß die „Bindung" des Bauern an die Scholle erhalten bleibt, sie wollen aber nicht die Leibeigenschaft, die allein diese Bindung gewährleistet und die erst durch die Warenwirtschaft und den Kapitalismus gebrochen worden ist, die diese Bindung unmöglich gemacht haben. Sie wollen einen Nebenerwerb, der den Bauern nicht von der Scholle losreißt, der – bei Arbeit für den Markt – keine Konkurrenz hervorrufen, kein *Kapital* hervorbringen und die Masse der Bevölkerung diesem nicht botmäßig machen würde. Der subjektiven Methode in der Soziologie getreu, wollen sie das Gute von da und dort „nehmen"; in Wirklichkeit jedoch führt dieser kindische Wunsch natürlich nur zu einer reaktionären Träumerei, die die Wirklichkeit ignoriert, zu dem Unvermögen, die tatsächlich fortschrittlichen, revolutionären Seiten der neuen Ordnung zu begreifen und zu verwerten, und zu einer Sympathie für Maßnahmen, die die guten alten Zustände der halb leibeigenen, halb freien Arbeit verewigen, Zustände, die alle Schrecken der Ausbeutung und Unterdrückung aufwiesen und keinen Ausweg ermöglichten.

Um zu beweisen, daß diese Erklärung der Dinge richtig ist, derzufolge die „Volksfreunde" zu den Reaktionären zu zählen sind, berufe ich mich auf zwei Beispiele.

In der Moskauer Semstwostatistik finden wir eine Beschreibung der Gutswirtschaft einer gewissen Frau K. (im Kreis Podolsk), die (die Wirt-

schaft, und nicht die Beschreibung) sowohl die Moskauer Statistiker als, wenn mich das Gedächtnis nicht trügt, auch Herrn W. W. entzückte (er hat darüber, wie ich mich erinnere, in irgendeinem Zeitschriftenartikel geschrieben).

Dieses sattsam bekannte Gut der Frau K. dient dem Herrn W. Orlow als „Tatsache, die in der Praxis" die Richtigkeit seiner Lieblingsthese „überzeugend bestätigt", wonach angeblich „dort, wo die bäuerliche Wirtschaft sich in einem ordentlichen Zustand befindet, auch die Gutswirtschaft besser geführt wird." Aus der Erzählung des Herrn Orlow über das Gut dieser Dame geht hervor, daß sie die Wirtschaft mit der Arbeit der ortsansässigen Bauern betreibt, die für das ihnen im Winter vorgeschossene Mehl usw. das Land der Gutsbesitzerin bearbeiten, wobei diese mit den Bauern außerordentlich fürsorglich umgeht und hilfsbereit ist, so daß diese jetzt die ordentlichsten Bauern im Amtsbezirk sind, die mit dem Korn „nahezu bis zur neuen Ernte auskommen (früher reichte es nicht einmal bis zum Nikolaustag im Dezember)".

Es fragt sich, ob eine „derartige Lage der Dinge die Gegensätzlichkeit der Interessen des Bauern und des Gutsbesitzers" ausschließt, wie die Herren N. Kablukow (Bd. V, S. 175) und W. Orlow (Bd. II, S. 55–59 u. a.) annehmen.[55] Offensichtlich ist das nicht der Fall, denn Frau K. lebt von der Arbeit ihrer Bauern. Die Ausbeutung ist folglich keineswegs beseitigt. Wegen guter Behandlung der Ausgebeuteten die Ausbeutung nicht sehen, das ist verzeihlich bei einer Krau K., aber keineswegs bei einem Ökonomen und Statistiker, der sich, in heller Begeisterung über diesen Fall, gänzlich auf die Stufe jener Menschenfreunde* im Westen stellt, die über die gute Behandlung des Arbeiters durch den Kapitalisten ganz entzückt sind und begeistert berichten, wie ein Fabrikant für die Arbeiter sorgt, für sie Lebensmittelläden, Wohnungen u. dgl. m. einrichtet. Aus der Existenz (und folglich der „Möglichkeit") derartiger „Tatsachen" schließen zu wollen, daß es keinen Interessengegensatz gebe, heißt vor lauter Bäumen den Wald nicht zu sehen. Das zum ersten.

Zweitens aber ersehen wir aus der Erzählung des Herrn Orlow, daß die Bauern der Frau K. „dank der ausgezeichneten Ernten" (die Gutsbesitzerin hatte ihnen gutes Saatgut gegeben) „sich Vieh anschafften" und eine „ordentliche" Wirtschaft führen. Man stelle sich vor, daß diese

* „Menschenfreunde" bei Lenin deutsch. *Der Übers.*

„ordentlichen Bauern" nicht nur „nahezu", sondern ganz ordentliche Bauern geworden wären: mit dem Korn kämen sie nicht nur „nahezu" und nicht nur in „der Mehrzahl" bis zur neuen Ernte aus, sondern alle reichten damit und die ganze Zeit über. Nehmen wir weiter an, daß diese Bauern nunmehr genügend Land, daß sie auch „Weide und Viehtrift" hätten, die sie heute nicht haben (das nennt sich eine „ordentliche" Wirtschaft!) und die sie bei Frau K. gegen Arbeitsleistungen pachten. Glaubt nun Herr Orlow wirklich, daß dann – d. h., wenn die Bauernwirtschaft tatsächlich eine ordentliche Wirtschaft wäre – diese Bauern „alle Arbeiten auf dem Gut der Frau K. sorgfältig, rechtzeitig und rasch ausführen" würden, wie sie es heute tun? Oder ist vielleicht die Erkenntlichkeit gegenüber der guten Herrin, die den ordentlichen Bauern so mütterlich auspreßt, ein ebenso starker Impuls wie die Ausweglosigkeit der gegenwärtigen Lage der Bauern, die eben ohne Weide und Viehtrift nicht auskommen können?

Offenbar sind im wesentlichen gerade das die Ideen der „Volksfreunde": als echte Ideologen des Kleinbürgertums wollen sie nicht die Aufhebung der Ausbeutung, sondern ihre Milderung, wollen sie nicht Kampf, sondern Versöhnung. Ihre großzügigen Ideale, mit denen sie so energisch gegen die beschränkten Sozialdemokraten zu Felde ziehen, gehen nicht über eine „ordentliche" Bauernschaft hinaus, die ihre „Pflichten" gegenüber den Gutsbesitzern und Kapitalisten erfüllt, wenn nur die Gutsbesitzer und Kapitalisten sie gerecht behandeln.

Ein anderes Beispiel. Herr Jushakow hat in seinem ziemlich bekannten Artikel „Normen für den Besitz des Volkes an Grund und Boden in Rußland" („Russkaja Mysl", 1885, Nr. 9) seine Ansichten darüber dargelegt, wie groß der „Besitz des Volkes" an Grund und Boden sein sollte, d. h. nach der Terminologie unserer Liberalen ein Grundbesitz, der Kapitalismus und Ausbeutung ausschließt. Jetzt, nachdem Herr Kriwenko die Sache so ausgezeichnet erklärt hat, wissen wir, daß er ebenfalls vom Standpunkt der „Etablierung des Kapitalismus im Volksleben" ausgegangen ist. Als Minimum des „Besitzes des Volkes" an Grund und Boden betrachtete er Bodenanteile, die den „Bedarf an Brotgetreide und die Abgaben"* decken, während das übrige ja durch „Nebenerwerb" bestritten

* Um das Verhältnis zwischen dieser Ausgabe und dem übrigen Teil des bäuerlichen Budgets zu zeigen, berufe ich mich auf die erwähnten 24 Budgets

werden könne ... Mit anderen Worten, er söhnte sich geradezu damit aus, daß der Bauer, der mit der Scholle verbunden bleibt, doppelt ausgebeutet wird: einmal von dem Gutsbesitzer auf Grund des „Anteillandes" und zum anderen von den Kapitalisten durch den „Nebenerwerb". Diese Lage der Kleinproduzenten, die doppelt ausgebeutet werden und dabei in Lebensbedingungen hineingestellt sind, die sie unvermeidlich einschüchtern und niederdrücken und jede Hoffnung nicht nur auf den Sieg, sondern auch auf den Kampf der unterdrückten Klasse zuschanden werden lassen – diese halb mittelalterliche Lage ist das nec plus ultra des Horizonts und der Ideale der „Volksfreunde". Nun aber, da der in der ganzen Geschichte Rußlands nach der Reform sich so überaus rasch entwickelnde Kapitalismus begonnen hat, die patriarchalische, halb leibeigene Bauernschaft, diese Stütze des alten Rußlands, mit der Wurzel auszureißen, sie aus den mittelalterlichen, halbfeudalen Verhältnissen zu lösen und in die neuesten, rein kapitalistischen Verhältnisse hineinzustellen, indem er sie zwang, Heim und Herd zu verlassen und auf der Arbeitssuche ganz Rußland zu durchziehen, indem er die Fesseln sprengte, mit denen die örtlichen „Arbeitgeber" sie in Knechtschaft hielten, und zeigte, worin die Grundlage der Ausbeutung überhaupt, der Klassenausbeutung, und nicht bloß der Ausplünderung durch den jeweiligen Blutsauger besteht, als der Kapitalismus begann, die übrige geduckte und auf die Stufe des Viehs hinabgedrückte bäuerliche Bevölkerung in Massen in den Strudel eines stets komplizierter werdenden gesellschaftlichen und politischen Lebens hineinzuziehen, nun begannen unsere Ritter darüber zu jammern und zu seufzen, daß die Eckpfeiler einstürzen und bersten. Und sie sind immer noch dabei, dieser guten alten Zeit nachzujammern und nachzuseufzen, obwohl man heute schon blind sein müßte, um die revolutionäre Seite dieser neuen Lebensordnung nicht zu sehen, um nicht zu sehen, wie der Kapitalismus eine neue gesellschaftliche Kraft hervorbringt, die keine

---

des Kreises Ostrogoshsk. Die durchschnittlichen Ausgaben je Familie betragen 495,39 Rubel (Natural- und Geldausgaben zusammengenommen). Davon entfallen 109,10 Rubel auf die Viehhaltung, 135,80 Rubel auf pflanzliche Nahrungsmittel und auf Steuern, die übrigen 250,49 Rubel auf sonstige Ausgaben – nichtpflanzliche Nahrungsmittel, Kleidung, Inventar, Pacht usw. Die Viehhaltung setzt Herr Jushakow auf das Konto der Heumahd und der Nebennutzungen.

Bindung an das alte Ausbeuterregime hat und fähig ist, gegen dieses Regime zu kämpfen.

Bei den „Volksfreunden" ist indessen auch nicht die Spur eines Wunsches nach irgendeiner grundlegenden Änderung der gegenwärtigen Ordnung zu bemerken. Sie geben sich mit liberalen Maßnahmen auf der gegebenen Basis durchaus zufrieden, und Herr Kriwenko besitzt, was die Erfindung derartiger Maßnahmen anbelangt, wahrhaftig die Verwaltungstalente eines einheimischen Herrn Pompadour.*

„Überhaupt erfordert diese Frage", so läßt er sich über die Notwendigkeit einer „allseitigen Untersuchung und grundlegenden Umgestaltung" „unserer Volksindustrie" aus, „eine spezielle Betrachtung und Gliederung der Gewerbe in solche Gewerbegruppen, die dem Volksleben angepaßt sind (sic!!), und in solche, deren Anpassung an das Volksleben auf irgendwelche ernsthafte Schwierigkeiten stößt."

Das Muster für eine dieser Gliederungen in Gruppen liefert uns derselbe Herr Kriwenko, der die Gewerbe in solche einteilt, die nicht kapitalistisch werden, in solche, die schon kapitalistisch geworden sind, und in solche, die „mit der Großindustrie um die Existenz zu ringen" vermögen.

„Im ersten Falle", urteilt der Administrator, „kann die Kleinproduktion frei existieren" – auch frei vom Markte, dessen Schwankungen die Kleinproduzenten in Bourgeoisie und Proletariat spalten? frei von der Erweiterung der lokalen Märkte und ihrer Vereinigung zu einem großen Markt? frei vom technischen Fortschritt? Oder kann dieser technische Fortschritt vielleicht – in der Warenwirtschaft – auch nicht kapitalistisch sein? – In diesem Falle verlangt der Autor eine „Organisation der Produktion auch in großem Maßstab": „Es ist klar", schreibt er, „daß hier bereits Organisation der Produktion auch auf großer Stufenleiter, fixes und zirkulierendes Kapital, Maschinen usw., nötig sind oder die Ausgleichung dieser Bedingungen durch irgend etwas anderes: durch billigen Kredit, Beseitigung überflüssiger Vermittlung, Artelform der Wirtschaft und die Möglichkeit, ohne Unternehmergewinn auszukommen, gesicherten Absatz, Erfindung billigerer Motoren und anderer technischer Ver-

* Typus eines bornierten und starrköpfigen Provinzgewaltigen aus dem Werk des russischen Satirikers Saltykow-Schtschedrin „Pompadour und Pompadourin". *Der Übers.*

besserungen oder endlich durch eine gewisse Herabsetzung des Arbeitslohns, wenn sie durch andere Vorteile wettgemacht wird."

Diese Gedanken sind überaus typisch für die „Volksfreunde" mit ihren großzügigen Idealen in Worten und ihrem schablonenhaften Liberalismus in der Tat. Wie man sieht, beginnt unser Philosoph mit nicht mehr und nicht weniger als mit der Möglichkeit, ohne Unternehmergewinn auszukommen, und mit der Organisierung einer Großwirtschaft. Ausgezeichnet: das ist ja gerade das, **WAS** auch die Sozialdemokraten wollen. Wie wollen die „Volksfreunde" das aber erreichen? Bedarf es doch, um eine Großproduktion ohne Unternehmer zu organisieren, erstens der Aufhebung der warenwirtschaftlichen Organisation der Volkswirtschaft und ihrer Ersetzung durch eine gemeinschaftliche, kommunistische Organisation, in der nicht mehr wie jetzt der Markt, sondern die Produzenten selbst, die Gemeinschaft der Arbeiter, Regulator der Produktion ist, in der die Produktionsmittel nicht Privatpersonen, sondern der gesamten Gesellschaft gehören. Um die private *Form der Aneignung* durch eine gemeinschaftliche zu ersetzen, muß offensichtlich *zuvor* die *Form der Produktion* umgestaltet werden, müssen die zersplitterten, wenig umfangreichen, abgesonderten Produktionsprozesse der Kleinproduzenten zu *einem einzigen gesellschaftlichen Produktionsprozeß* zusammengefaßt werden, bedarf es mit einem Wort gerade der materiellen Bedingungen, die der Kapitalismus schafft. Doch die „Volksfreunde" beabsichtigen ja keineswegs, sich auf den Kapitalismus zu stützen. Wie gedenken sie also vorzugehen? Das weiß man nicht. Sie erwähnen nicht einmal die Aufhebung der Warenwirtschaft: ihre großartigen Ideale vermögen offenbar den Rahmen dieses Systems der gesellschaftlichen Produktion absolut nicht zu überschreiten. Ferner würde man doch zur Abschaffung des Unternehmergewinns die Unternehmer expropriieren müssen, deren „Gewinn" ja gerade daraus entspringt, daß sie die Produktionsmittel monopolisiert haben. Zu dieser Expropriation der Säulen unseres Vaterlandes bedarf es aber einer revolutionären Volksbewegung gegen das bürgerliche Regime, einer Bewegung, zu der nur das Arbeiterproletariat fähig ist, das durch nichts mit diesem Regime verbunden ist. Den „Volksfreunden" jedoch kommt der Gedanke an Kampf gar nicht in den Sinn, sie ahnen nicht einmal, daß es möglich und notwendig ist, andere Repräsentanten der Gesellschaft zu berufen als die,

die in den Verwaltungsorganen dieser Unternehmer sitzen. Es ist sonnenklar, daß sie keineswegs beabsichtigen, ernstlich gegen den „Unternehmergewinn" vorzugehen: Herr Kriwenko hat einfach dummes Zeug geredet. Nun verbessert er sich sofort: Man könne ja eine solche Sache wie die „Möglichkeit, ohne Unternehmergewinn auszukommen", auch „durch irgend etwas anderes" „ausgleichen", nämlich durch Kredit, Organisation des Absatzes, technische Verbesserungen. Alles ist also in bester Ordnung: an die Stelle einer für die Herren Unternehmer so betrüblichen Sache, wie es die Abschaffung ihrer geheiligten Rechte auf „Gewinn" wäre, sind sanfte liberale Maßnahmen getreten, die dem Kapitalismus nur noch bessere Waffen in die Hände liefern und unsere kleine „Volks"bourgeoisie nur stärken, festigen und in ihrer Entwicklung fördern werden. Um aber auch nicht den geringsten Zweifel aufkommen zu lassen, daß die „Volksfreunde" nur die Interessen dieser Kleinbourgeoisie verteidigen, gibt Herr Kriwenko noch die folgende bemerkenswerte Aufklärung von sich. Es stellt sich heraus, daß man die Abschaffung der Unternehmergewinne durch ... „Herabsetzung des Arbeitslohns" „ausgleichen" kann!!! Auf den ersten Blick könnte es scheinen, das sei einfach ungereimtes Zeug. Aber nein. Das ist die konsequente Durchführung der Ideen des Kleinbürgertums. Der Autor beobachtet eine Tatsache wie den Kampf des Großkapitals gegen das kleine Kapital, und in seiner Eigenschaft als wahrer „Volksfreund" stellt er sich natürlich auf die Seite des kleinen ... *Kapitals.* Dabei hat er läuten hören, daß eins der mächtigsten Kampfmittel der kleinen Kapitalisten die Herabsetzung des Arbeitslohns ist – eine Tatsache, die ganz richtig beobachtet ist und, neben der Verlängerung des Arbeitstags, in zahlreichen Gewerben auch in Rußland festgestellt wurde. Da er die kleinen ... *Kapitalisten* um jeden Preis retten will, schlägt er nun eine „gewisse Herabsetzung der Arbeitslöhne" vor, „wenn sie durch andere Vorteile ausgeglichen wird"! Die Herren Unternehmer, über deren „Gewinn" anfangs so befremdliche Dinge gesagt wurden, können völlig beruhigt sein. Ich glaube, sie würden dieses Verwaltungsgenie, das *gegen* die Unternehmer – eine Herabsetzung der Löhne vorschlägt, mit Vergnügen zum Finanzminister machen.

Man könnte noch ein weiteres Beispiel dafür anführen, wie bei den human-liberalen Administratoren des „Russkoje Bogatstwo" der reinblütige Bourgeois zum Vorschein kommt, sobald nur irgendeine prak-

tische Frage berührt wird. In der „Chronik des inneren Lebens" in Nr. 12 des „Russkoje Bogatstwo" ist vom Monopol die Rede.

„Monopol und Syndikat", erklärt der Autor, „das sind die Ideale einer entwickelten Industrie." Und im weiteren wundert er sich darüber, daß diese Einrichtungen auch bei uns auftauchen, obwohl es bei uns eine „starke Konkurrenz der Kapitalien" nicht gebe. „Weder die Zucker- noch die Erdölindustrie haben schon eine besondere Entwicklungsstufe erreicht. Sowohl der Verbrauch von Zucker als auch der von Petroleum sind bei uns fast noch im Anfangsstadium, wenn man die verschwindend geringe Menge dieser Produkte ins Auge faßt, die bei uns im Vergleich zu anderen Ländern auf einen Konsumenten entfällt. Man sollte meinen, daß das Feld für die Entwicklung dieser Industriezweige noch sehr groß ist und noch eine Masse von Kapitalien aufsaugen kann."

Es ist bezeichnend, daß der Autor gerade hier, bei einer praktischen Frage, die beim „Russkoje Bogatstwo" so beliebte Idee der Einengung des inneren Marktes vergessen hat. Er muß zugeben, daß diesem Markt noch eine gewaltige Entwicklung, nicht aber eine Einengung bevorsteht. Er gelangt zu diesem Schluß durch einen Vergleich mit dem Westen, wo der Konsum größer ist. Warum? Weil die Kultur höher ist. Worin bestehen aber die materiellen Grundlagen dieser Kultur, wenn nicht in der Entwicklung der kapitalistischen Technik, im Wachstum der Warenwirtschaft und des Warenaustausches, die die Menschen häufiger miteinander in Kontakt bringen und die mittelalterliche Abgeschlossenheit der einzelnen Gebiete aufheben? War etwa z. B. in Frankreich vor der großen Revolution, als die Spaltung seiner halbmittelalterlichen Bauernschaft in Dorfbourgeoisie und Proletariat noch nicht abgeschlossen war, das kulturelle Niveau höher als bei uns? Hätte der Autor das russische Leben aufmerksamer betrachtet, so müßte er z. B. die Tatsache bemerkt haben, daß in Gebieten mit entwickeltem Kapitalismus die Bedürfnisse der bäuerlichen Bevölkerung bedeutend größer sind als in den rein landwirtschaftlichen Gebieten. Das wird einmütig in sämtlichen Untersuchungen unserer Kustargewerbe in allen Fällen festgestellt, wo diese Gewerbe eine so hohe Entwicklung erreichen, daß sie dem ganzen Leben der Bevölkerung den Stempel des Gewerbefleißes aufdrücken.*

---

* Ich berufe mich beispielsweise auf die Kustare von Pawlowo im Vergleich zu den Bauern der umliegenden Dörfer. Siehe die Schriften Grigorjews

Die „Volksfreunde" achten nicht im geringsten auf solche „Kleinigkeiten", denn sie erklären sich die Sache hier „einfach" mit der Kultur oder mit dem komplizierter werdenden Leben im allgemeinen, wobei sie nicht einmal die Frage aufwerfen, worin denn eigentlich die materiellen Grundlagen dieser Kultur und dieser Komplizierung bestehen. – Wenn sie sich aber auch nur der Wirtschaftsweise unseres Dorfes zuwendeten, so müßten sie zugeben, daß der innere Markt gerade durch die Auflösung der Bauernschaft in Bourgeoisie und Proletariat gebildet wird.

Sie nehmen wohl an, daß Wachstum des Marktes noch keineswegs Wachstum der Bourgeoisie bedeutet. „Das Monopol", setzt der oben zitierte Autor der „Chronik des inneren Lebens" seine Betrachtungen fort, „wird bei uns wegen der geringen Entwicklung der Produktion im allgemeinen und infolge des Fehlens von Unternehmungsgeist und Initiative ein neues Hindernis für die Entwicklung der *Kräfte des Landes* sein." Auf das Tabakmonopol eingehend berechnet der Autor, daß „es der *Volks*zirkulation 154 Millionen Rubel entziehen wird". Hier wird schon direkt ignoriert, daß die Grundlage unserer wirtschaftlichen Verhältnisse eben die Warenwirtschaft ist, die bei uns, wie überall, von der Bourgeoisie beherrscht wird. Anstatt aber von einer Bedrängung der Bourgeoisie durch das Monopol zu sprechen, spricht der Verfasser vom „Lande"; anstatt von Warenzirkulation, von bürgerlicher Zirkulation zu sprechen, spricht er von „Volks"zirkulation*. Ein Bourgeois ist niemals imstande, den Unterschied zwischen diesen Begriffen zu erfassen, so gewaltig dieser auch ist. Um zu zeigen, wie sehr dieser Unterschied tatsächlich in die Augen springt, berufe ich mich auf eine Zeitschrift, die bei den „Volksfreunden" Autorität besitzt, auf die „Otetschestwennyje Sapiski". In Nr. 2 des Jahrgangs 1872 lesen wir in dem Artikel „Die Plutokratie und ihre Grundlagen":

„Gemäß Marlos Charakteristik besteht das wesentlichste Kennzeichen der Plutokratie in der Vorliebe für die liberale Staatsform oder wenigstens für das Prinzip des freien Erwerbs. Wenn wir dieses Kennzeichen

---

und Annenskis.[56] Ich wähle mit Absicht wiederum als Beispiel ein Dorf, in dem angeblich eine besondere, eine „Volksordnung" besteht.

* Ein Wortgebrauch, der dem Verfasser um so mehr als Schuld angerechnet werden muß, als das „Russkoje Bogatstwo" das Wort „Volk" im Gegensatz zu bürgerlich zu gebrauchen beliebt.

nehmen und uns vorstellen, wie es noch vor so etwa 8–10 Jahren bei uns ausgesehen hat, so erkennen wir, daß wir in puncto Liberalismus gewaltige Fortschritte gemacht haben ... Welche Zeitung oder Zeitschrift man auch nehmen möge, alle setzen sich offensichtlich mehr oder weniger für das demokratische Prinzip ein, alle treten für die Interessen des Volkes ein. Doch werden neben demokratischen Anschauungen und selbst unter ihrem Deckmantel" (dies *beachte man*) „in einem fort, gewollt oder ungewollt, plutokratische Bestrebungen vertreten."

Der Autor zitiert als Beispiel die Adresse der St.-Petersburger und Moskauer Kaufmannschaft an den Finanzminister, worin dieser hochangesehene Stand der russischen Bourgeoisie dem Minister dafür dankt, daß „er die Finanzlage Rußlands auf eine möglichst große Erweiterung der einzig fruchtbringenden privaten Tätigkeit gestellt hat". Der Verfasser des Artikels folgert nun daraus: „Plutokratische Elemente und Gelüste sind in unserer Gesellschaft zweifellos vorhanden, und zwar in genügendem Maße."

Sehen Sie also – in längst vergangenen Zeiten, als die Eindrücke von der großen Befreiungsreform (die nach der Entdeckung des Herrn Jushakow berufen war, der „Volks"produktion ruhige und richtige Entwicklungswege freizulegen, in Wirklichkeit aber nur die Wege für die Entwicklung der Plutokratie freigelegt hat) noch lebendig und frisch waren, konnten Ihre eigenen Vorfahren nicht umhin, den plutokratischen, d. h. bürgerlichen Charakter des privaten Unternehmungsgeistes in Rußland anzuerkennen.

Warum haben Sie das wohl vergessen? Warum erwähnen Sie, wenn Sie von der „Volks"zirkulation und der Entwicklung der „Kräfte des Landes" dank der Entwicklung von „Unternehmungsgeist und Initiative" sprechen, nicht das Antagonistische dieser Entwicklung, den ausbeuterischen Charakter dieses Unternehmungsgeistes und dieser Initiative? Natürlich kann und soll man sich gegen die Monopole und andere derartige Einrichtungen aussprechen, da sie die Lage des Werktätigen zweifellos verschlechtern – man darf aber nicht vergessen, daß der Werktätige außer durch all diese mittelalterlichen Ketten noch durch stärkere, moderne, bürgerliche Ketten gefesselt ist. Zweifellos wird die Beseitigung der Monopole dem ganzen „Volk" nützlich sein, weil jetzt, wo die bürgerliche Wirtschaft zur Grundlage der Produktionsweise des Landes ge-

worden ist, diese Überreste mittelalterlicher Zustände den kapitalistischen Plagen nur noch schlimmere Plagen hinzufügen: die mittelalterlichen. Ohne Zweifel müssen sie unbedingt beseitigt werden – und je schneller, je radikaler, desto besser –, um durch die Befreiung der bürgerlichen Gesellschaft von den halbfeudalen Ketten, die ihr als Erbstück überkommen sind, der Arbeiterklasse die Hände frei zu machen und ihr den Kampf gegen die Bourgeoisie zu erleichtern.

Jawohl, so muß man sprechen, wenn man die Dinge beim Namen nennen will: nämlich, daß die Arbeiterklasse die Beseitigung der Monopole und aller anderen mittelalterlichen Beschränkungen (deren Zahl aber in Rußland Legion ist) unbedingt braucht, um die bürgerliche Ordnung besser bekämpfen zu können. So ist es. Nur Bourgeois können über dem solidarischen Interesse des gesamten „Volkes" an der Abschaffung der mittelalterlichen fronwirtschaftlichen Einrichtungen den tiefen und unversöhnlichen Antagonismus vergessen, der in diesem „Volk" zwischen Bourgeoisie und Proletariat besteht.

Es wäre übrigens unsinnig zu glauben, man könne damit die „Volksfreunde" beschämen, wenn sie über das, was das Dorf braucht, beispielsweise solche Dinge reden:

„Als vor ein paar Jahren", erklärt Herr Kriwenko, „einige Zeitungen untersuchten, welche Berufe und welche Intellektuelle das Dorf braucht, kam eine sehr lange und bunte Liste zustande, die nahezu alle Lebensgebiete umfaßte: nach den Ärzten und Ärztinnen wurden Heilgehilfen aufgeführt, nach ihnen Rechtsanwälte, nach diesen wieder Lehrer, Fachkräfte für Bibliotheken und Buchhandlungen, Agronomen, Forstleute und überhaupt Leute, die sich mit Landwirtschaft befassen, Techniker der verschiedensten Branchen (ein sehr weitläufiges und fast noch unberührtes Gebiet), Fachleute und Leiter für Kreditanstalten, Warenlager usw."

Gehen wir wenigstens auf die „Intelligenzler" (??) ein, deren Tätigkeit sich direkt auf das wirtschaftliche Gebiet bezieht, auf die Forstleute, Agronomen, Techniker usw. Wie sehr sind diese Leute in der Tat dem Dorf nötig! **WELCHEM** Dorf aber? Natürlich dem Dorf der Grundeigentümer, dem Dorf der „wirtschaftsstarken" Bäuerlein, die „Ersparnisse" besitzen und die Dienste aller dieser Handwerker bezahlen können, die Herr Kriwenko „Intelligenzler" zu titulieren beliebt. *Dieses* Dorf lechzt in der Tat seit langem sowohl nach Technikern als auch nach

Kredit und nach Warenlagern, wovon die ganze ökonomische Literatur zeugt. Aber es gibt auch ein anderes Dorf, das weit zahlreicher vorhanden ist und an das sich öfter zu erinnern den „Volksfreunden" nichts schaden würde – das Dorf der ruinierten und mittellosen, bis aufs Hemd ausgeplünderten Bauernschaft, die nicht nur keine „Ersparnisse" besitzt, um den „Intelligenzlern" ihre Arbeit bezahlen zu können, sondern nicht einmal Brot genug hat, um nicht Hungers zu sterben. Und *diesem* Dorf wollten Sie mit *Warenlagern* helfen!! Was werden sie, unsere Bauern, die nur ein oder gar kein Pferd besitzen, in diese Warenlager bringen? Ihre Kleider? Sie haben sie bereits im Jahre 1891 bei den Wucherern in Stadt und Land versetzt, die damals in Ausführung Ihres human-liberalen Rezeptes in ihren Häusern, Schenken und Läden regelrechte „Warenlager" einrichteten. Es bleiben höchstens noch die „Arbeitshände" übrig. Aber für diese Ware haben sogar die russischen Bürokraten bis jetzt noch keine „Warenlager" erfunden ...

Man kann sich nur schwerlich einen anschaulicheren Beweis für die äußerste Banalität dieser „Demokraten" vorstellen als diese helle Begeisterung für den technischen Fortschritt in der „Bauernschaft" und die Vogel-Strauß-Politik in bezug auf die massenhafte Expropriation derselben „Bauernschaft". Herr Karyschew spricht z. B. in Nr. 2 des „Russkoje Bogatstwo" („Skizzen", § XII) mit der Überschwenglichkeit eines liberalen Kretins von „Vervollkommnungen und Verbesserungen" in der bäuerlichen Wirtschaft – von „der Verbreitung von besserem Saatgut in der Bauernwirtschaft" –, von amerikanischem Hafer, Wasa-Roggen, Clydesdaler Hafer usw. „Mancherorts sehen die Bauern für das Saatgut besondere kleine Landparzellen vor, auf denen nach sorgfältiger Bearbeitung ausgesuchte Getreidearten mit der Hand gesät werden." „Viele und höchst mannigfaltige Neuerungen" sind „auf dem Gebiet verbesserter Geräte und Maschinen"* zu beobachten – Häufelpflüge, leichte Pflüge, Dreschmaschinen, Kornschwingen, Sortiermaschinen. Wie festgestellt wurde, gibt es „eine größere Auswahl an Düngemitteln" – Phosphate, Knochenmehl, Taubenmist und dergleichen mehr. „Die Korrespondenten

* Ich erinnere den Leser an die Verteilung dieser verbesserten Geräte im Kreis Nowousensk: 37% der Bauern (die armen Bauern) – 10 000 Höfe von 28 000 – besitzen 7 Geräte von 5724, d. h. 1/8%! 4/5 der Geräte sind von den reichen Bauern monopolisiert, die nur 1/4 der Höfe ausmachen.

weisen auf die Notwendigkeit hin, in den Dörfern örtliche Semstwolager zum Verkauf von Phosphaten einzurichten", und Herr Karyschew verfällt, wenn er das Buch von Herrn W. W., „Progressive Strömungen in der bäuerlichen Wirtschaft", zitiert (auf das sich auch Herr Kriwenko beruft), ob all dieser rührenden Fortschritte schon ganz in Pathos:

„Einen ermutigenden und zugleich betrüblichen Eindruck hinterlassen diese Mitteilungen, die wir nur kurz darlegen konnten... Ermutigend deshalb, weil dieses Volk, verarmt, verschuldet, zu einem bedeutenden Teil um das letzte Pferd gebracht, nicht die Hände in den Schoß legt, sich nicht der Verzweiflung hingibt, nicht die Beschäftigung wechselt, sondern der Scholle treu bleibt, da es versteht, daß in ihr, in ihrer richtigen Behandlung, seine Zukunft, seine Kraft und sein Reichtum liegen." (Gewiß doch! Es versteht sich ja von selbst, daß gerade dieser verarmte und um das letzte Pferd gebrachte Bauer die Phosphate, Sortiermaschinen, Dreschmaschinen und den Clydesdaler Saathafer kauft! O sancta simplicitas!* Aber das schreibt ja keine höhere Tochter, sondern ein Professor, ein Doktor der politischen Ökonomie!! Nein, was man auch sagen mag, aber mit der heiligen Einfalt allein läßt sich hier nichts erklären.) „Fieberhaft sucht es nach Methoden dieser richtigen Behandlung, sucht es neue Wege, Bearbeitungsverfahren, Saatgut, Geräte, Düngemittel, sucht alles, was dazu beitragen kann, seine Ernährerin, die Scholle, fruchtbarer zu machen, die es ihm früher oder später hundertfach entgelten wird.** ... Einen betrüblichen Eindruck hinterlassen die erwähnten Mitteilungen deshalb, weil (Man glaubt vielleicht, der „Volksfreund"

* O heilige Einfalt! *Die Red.*

** Sie haben ganz recht, verehrter Herr Professor, daß die verbesserte Wirtschaft es diesem „Volk", das sich nicht „der Verzweiflung hingibt", sondern „der Scholle treu bleibt", *hundertfach* entgelten wird. Bemerken Sie aber nicht, o großer Doktor der politischen Ökonomie, daß sich das „Bäuerlein", um alle diese Phosphate usw. erwerben zu können, von der Masse der hungernden Bettler durch den Besitz *freier* Geldmittel unterscheiden muß; daß Geld aber doch ein Produkt *gesellschaftlicher* Arbeit ist, das Privatpersonen in die Hände fällt; daß die Aneignung der „Frucht" dieser verbesserten Wirtschaft eine Aneignung *fremder* Arbeit sein würde; daß nur die erbärmlichsten Lobhudler der Bourgeoisie die Quelle dieser üppigen Frucht im Fleiß des Landwirts erblicken können, der „nicht die Hände in den Schoß legt" und „seine Ernährerin, die Scholle, fruchtbarer macht"?

werde wenigstens hier jene Massenexpropriation der Bauernschaft erwähnen, welche die Konzentration des Grund und Bodens in den Händen der „wirtschaftsstarken" Bäuerlein, seine Verwandlung in *Kapital*, in die Grundlage einer *verbesserten* Wirtschaft, begleitet und hervorruft – jene Expropriation, die gerade „freie" und „billige" „Arbeitshände" auf den Markt wirft, die die Erfolge des einheimischen „Unternehmungsgeistes" mit allen diesen Dreschmaschinen, Sortiermaschinen und Kornschwingen zustande bringen? Keine Spur davon.) ... weil ... ja, weil wir es sind, die geweckt werden müssen. Wo bleibt unsere Unterstützung für dieses Bestreben des Bauern, seine Wirtschaft zu verbessern? Für uns gibt es Wissenschaft, Literatur, Museen, Lager, Kommissionärbüros." (Wahrhaftig, meine Herren, so steht es nebeneinander: „Wissenschaft" und „Kommissionärbüros" ... Man soll die „Volksfreunde" nicht dann studieren, wenn sie gegen die Sozialdemokraten zu Felde ziehen, weil sie dann eine Uniform anlegen, die aus den Lumpen der „Ideale der Väter" zusammengeflickt ist, sondern dann, wenn sie in ihrem Alltagsrock erscheinen, wenn sie konkrete Fragen des Alltagslebens behandeln. Dann nämlich kann man diese Ideologen des Kleinbürgertums in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit beobachten.) „Gibt es so etwas für den Bauern? Natürlich finden sich Keime, aber mit ihrer Entwicklung geht es nicht recht voran. Der Bauer will ein Beispiel sehen – wo sind unsere Versuchsfelder und Musterwirtschaften? Der Bauer sucht das gedruckte Wort – wo sind unsere populären Schriften über Agrikultur? ... Der Bauer sucht Düngemittel, Geräte, Saatgut – wo haben wir Semstwolager für all das, wo Großeinkaufsmöglichkeiten, Bequemlichkeiten für Kauf und Absatz? ... Wo bleibt ihr denn, ihr Männer der Tat, ihr Männer innerhalb und außerhalb des Semstwos? Gehet hin und arbeitet, die Zeit ist längst gekommen, und

Herzlichen Dank wird euch sagen
Das russische Volk!"

N. Karyschew („Russkoje Bogatstwo" Nr. 2, S. 19.)

Das sind sie, diese Freunde der kleinen „Volks"bourgeois, im vollen Selbstgenuß ihrer kleinbürgerlichen Fortschritte!

Man sollte meinen, daß es, selbst abgesehen von einer Analyse der Wirtschaftsweise unseres Dorfes, genügen müßte, diese in die Augen springende Tatsache unserer neueren Wirtschaftsgeschichte zu beobach-

ten – die allgemein festgestellten Fortschritte in der bäuerlichen Wirtschaft bei gleichzeitiger gigantischer Expropriation der „Bauernschaft" –, um zu erkennen, wie unsinnig die Vorstellung von der „Bauernschaft" als einem in sich geschlossenen und homogenen Ganzen ist, um sich von dem bürgerlichen Wesen aller dieser Fortschritte zu überzeugen! Aber die „Volksfreunde" bleiben für all das taub. Die guten Seiten der alten russischen sozialrevolutionären Volkstümlerrichtung haben sie verloren, an einem ihrer größten Fehler aber halten sie zähe fest – dem Unverständnis für den Klassenantagonismus innerhalb der Bauernschaft.

„Der Volkstümler der siebziger Jahre", äußert Hourwich sehr treffend, „hatte keine Vorstellung von dem Klassenantagonismus innerhalb der Bauernschaft und beschränkte diesen Antagonismus ausschließlich auf die Beziehungen zwischen dem ‚Ausbeuter' – dem Wucherer oder Blutsauger – und seinem Opfer, dem von kommunistischem Geiste durchdrungenen Bauern.* Gleb Uspenski, der auf die allgemeine Illusion mit einem ironischen Lächeln antwortete, stand mit seiner Skepsis allein. Bei seiner vorzüglichen Kenntnis der Bauernschaft und seinem außerordentlichen Künstlertalent, das in das innere Wesen der Erscheinungen einzudringen wußte, sah er nur allzu gut, daß der Individualismus zur Grundlage der wirtschaftlichen Beziehungen nicht nur zwischen dem Wucherer und dem Schuldner geworden ist, sondern zwischen den Bauern überhaupt." Siehe seinen Artikel „Über einen Kamm geschoren" in „Russkaja Mysl", Jahrgang 1882, Nr. 1 (a. a. O., S. 106).

War es aber in den sechziger und siebziger Jahren – als es noch so wenig verhältnismäßig genaue Daten über die Wirtschaftsweise des Dorfes gab, als der Auflösungsprozeß im Dorf noch nicht so klar zutage getreten war – erlaubt und sogar natürlich, dieser Illusion zu verfallen, so muß man jetzt doch absichtlich die Augen schließen, um diese Auflösung nicht zu sehen. Es ist äußerst kennzeichnend, daß gerade in jüngster Zeit, wo die Ruinierung der Bauernschaft ihren Höhepunkt erreicht zu haben scheint, überall von progressiven Strömungen in der bäuerlichen Wirtschaft geredet wird. Herr W. W. (ebenfalls ganz zweifellos ein „Volksfreund") hat über diesen Gegenstand ein ganzes Buch geschrieben. Man

* „Innerhalb der Dorfgemeinde sind antagonistische soziale Klassen entstanden", schreibt Hourwich an anderer Stelle (S. 104). Ich zitiere Hourwich nur in Ergänzung des oben angeführten Tatsachenmaterials.

kann ihm nicht vorwerfen, daß sein Tatsachenmaterial unrichtig wäre. Im Gegenteil, die Tatsache des technischen, agrikulturellen Fortschritts der Bauernschaft kann nicht bezweifelt werden, genauso unzweifelhaft aber ist auch die Tatsache der massenhaften Expropriation der Bauernschaft. Und nun konzentrieren die „Volksfreunde" ihre ganze Aufmerksamkeit darauf, wie das „Bäuerlein" fieberhaft nach neuen Methoden der Bodenbearbeitung sucht, die ihm helfen sollen, seine Ernährerin, die Scholle, fruchtbarer zu machen, wobei sie die Kehrseite der Medaille, die fieberhafte Trennung desselben „Bäuerleins" von der Scholle, außer acht lassen. Sie stecken wie der Vogel Strauß den Kopf in den Sand, um der Wirklichkeit nicht ins Auge schauen, um nicht sehen zu müssen, daß sie Zeugen gerade des Prozesses sind, der den Grund und Boden, von dem die Bauernschaft freigesetzt wird, in Kapital verwandelt, des Prozesses der Bildung des inneren Marktes.* Versuchen Sie doch das *Vorhandensein* dieser beiden polaren Prozesse in der Bauernschaft unserer Dorfgemeinde in Abrede zu stellen, versuchen Sie doch, sie mit etwas anderem als mit dem bürgerlichen Charakter unserer Gesellschaft zu *erklären!* Nichts da! Halleluja singen und sich in humanen und wohlwollenden Phrasen ergehen – das ist das Alpha und Omega ihrer ganzen „Wissenschaft", ihrer ganzen politischen „Wirksamkeit".

Dieses zaghafte liberale Herumflicken an den gegenwärtigen Zuständen erheben sie nun sogar zu einer ganzen Philosophie. „Eine kleine lebendige Tat", meint Herr Kriwenko tiefsinnig, „ist weit besser als große Untätigkeit." Wie neu und klug! Ferner aber, fährt er fort, „ist eine kleine Tat keineswegs gleichbedeutend mit einem kleinen Ziel". Als Beispiel einer solchen „erweiterten Wirksamkeit", wo aus einer kleinen Tat eine „richtige und gute" wird, führt man das Wirken einer Dame bei der Einrichtung von Schulen an, sodann das Wirken von Rechtsanwälten in der Bauernschaft, das die Winkeladvokaten aus dem Felde schlägt – der Vorschlag der Rechtsanwälte, zur Verteidigung von Angeklagten mit den

* Das Suchen nach „neuen Methoden der Bodenbearbeitung" wird gerade deshalb „fieberhaft", weil der „wirtschaftsstarke" Bauer eine größere Wirtschaft betreiben muß, was mit den alten Methoden nicht zu bewerkstelligen ist – eben deshalb, weil die Konkurrenz dazu zwingt, nach neuen Methoden zu suchen, weil die Landwirtschaft mehr und mehr den Charakter der Warenproduktion, bürgerlichen Charakter annimmt.

Kreisgerichten in die Provinz hinauszufahren –, schließlich die uns bereits bekannte Einrichtung von Lagern für die Kustargewerbe: erweiterte Wirksamkeit (bis zum Umfang eines großen Ziels) soll hier in der Einrichtung von Lagern „mit den vereinten Kräften der Semstwos an besonders belebten Punkten" bestehen.

Das sind natürlich alles sehr erhabene, humane und liberale Taten, „liberal" deshalb, weil sie das bürgerliche Wirtschaftssystem von all seinen mittelalterlichen Einengungen befreien und damit dem Arbeiter den Kampf gegen dieses System selbst erleichtern werden, das durch derartige Maßnahmen natürlich nicht beeinträchtigt, sondern, im Gegenteil, gestärkt werden wird. Von alledem nun lesen wir schon seit langem in allen russischen liberalen Veröffentlichungen. Dagegen aufzutreten würde sich gar nicht lohnen, wenn nicht die Herren aus dem „Russkoje Bogatstwo" dazu zwängen, die es unternommen haben, diese „zaghaften Anfänge des Liberalismus" **GEGEN** die Sozialdemokraten ins Treffen zu führen und ihnen als Beispiel hinzustellen, wobei ihnen noch vorgeworfen wird, sie sagten sich von den „Idealen der Väter" los! Da müssen wir schon sagen, daß es zum mindesten ergötzlich ist, den Sozialdemokraten mit dem Vorschlag und Nachweis eines so gemäßigten und akkuraten *liberalen* (nämlich der Bourgeoisie dienenden) Wirkens entgegenzutreten. Was nun die Väter und ihre Ideale anbelangt, so muß bemerkt werden, daß, wie irrig, wie utopisch die alten Theorien der russischen Volkstümler auch waren, diese sich jedenfalls gegenüber derartigen „zaghaften Anfängen des Liberalismus" **UNBEDINGT** ablehnend verhielten. Ich entlehne diesen Ausdruck einer Notiz des Herrn N. K. Michailowski, „Über die russische Ausgabe des Werkes von Karl Marx" („Otetschestwennyje Sapiski", Jahrgang 1872, Nr. 4), einer Notiz, die sehr lebendig, munter und frisch geschrieben ist (verglichen mit seinen jetzigen Schreibereien) und in der er heftig gegen den Vorschlag protestierte, unsere jungen Liberalen nicht zu kränken.

Doch das ist schon lange her, so lange, daß die „Volksfreunde" alles das gründlich vergessen konnten und nun mit ihrer Taktik anschaulich bewiesen haben, daß von politischem Radikalismus bis zu politischem Opportunismus nur ein Schritt ist, sofern eine materialistische Kritik der politischen Einrichtungen unterbleibt und der Klassencharakter des modernen Staates nicht begriffen wird.

Einige Beispiel dieses Opportunismus:

„Die Umwandlung des Ministeriums für Staatsdomänen in ein Ministerium für Landwirtschaft", erklärt Herr Jushakow, „kann den Gang unserer ökonomischen Entwicklung tiefgehend beeinflussen, sie kann aber auch nur auf eine gewisse Umschichtung des Beamtenapparats hinauslaufen." (Nr. 10 des „Russkoje Bogatstwo".)

Alles hängt folglich davon ab, wer „berufen" wird: die Volksfreunde oder die Interessenvertreter der Gutsbesitzer und Kapitalisten. Die Interessen selbst können unberührt bleiben.

„Der Schutz des ökonomisch Schwachen vor dem ökonomisch Starken ist die erste natürliche Aufgabe der staatlichen Einmischung", fährt ebendort derselbe Herr Jushakow fort, und ihm gesellt sich mit denselben Ausdrücken der Verfasser der „Chronik des inneren Lebens" in Nr. 2 des „Russkoje Bogatstwo" zu. Um aber keinen Zweifel offenzulassen, daß er diesen philanthropischen Unsinn* genauso auffaßt wie seine würdigen Gesinnungsgenossen, die westeuropäischen liberalen und radikalen Ideologen des Kleinbürgertums, fügt er den zitierten Worten hinzu:

„Gladstones Landbills[57], Bismarcks Arbeiterversicherung[58], die Fabrikinspektion, die Idee unserer Bauernbank, die Organisation der Umsiedlungen, die Maßnahmen gegen den Wucher – all das sind Versuche zur Anwendung dieses Prinzips der staatlichen Einmischung zum Schutze des ökonomisch Schwachen."

Das ist schon deshalb gut, weil es offen ausgesprochen wird. Der Autor sagt hier rundheraus, daß er ebenso auf dem Boden der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse stehen will wie die Herren Gladstone und Bismarck, daß er genauso die heutige Gesellschaft (nämlich die bürgerliche – was er nicht versteht, wie das auch die westeuropäischen Parteigänger der Gladstone und Bismarck nicht verstehen) reparieren und flicken, nicht aber gegen sie kämpfen will. In vollster Harmonie mit dieser ihrer grundlegenden theoretischen Anschauung steht auch der Umstand, daß sie das Werkzeug zur Durchführung von Reformen in einem Organ erblicken, das dem Boden dieser heutigen Gesellschaft entwachsen ist und die Interessen

* Unsinn deshalb, weil die Kraft des „ökonomisch Starken" unter anderem gerade darin besteht, daß er die politische Macht in seinen Händen hält. Ohne sie könnte er seine ökonomische Herrschaft nicht aufrechterhalten.

der in ihr herrschenden Klassen beschützt – im Staate. Sie halten den Staat geradezu für allmächtig und über allen Klassen stehend und erwarten von ihm nicht nur die „Unterstützung“ der Werktätigen, sondern auch die Herstellung normaler, geregelter Verhältnisse (wie wir von Herrn Kriwenko gehört haben). Es versteht sich übrigens von selbst, daß man von ihnen als kleinbürgerlichen Ideologen reinsten Wassers auch gar nichts anderes erwarten kann. Ist es doch eins der grundlegenden und charakteristischen Merkmale des Kleinbürgertums, wodurch es unter anderem zu einer reaktionären Klasse wird, daß die durch die Produktionsverhältnisse voneinander getrennten und isolierten, an einen bestimmten Ort und an einen bestimmten Ausbeuter gefesselten Kleinproduzenten außerstande sind, den Klassencharakter der Ausbeutung und der Unterdrückung zu begreifen, unter denen sie zuweilen nicht weniger leiden als die Proletarier, daß sie außerstande sind zu begreifen, daß in der bürgerlichen Gesellschaft auch der Staat nur ein Klassenstaat sein kann.*

Warum hat denn aber, geehrteste Herren „Volksfreunde“, unsere Regierung bisher – und seit der Befreiungsreform besonders energisch – nur die Bourgeoisie und den Kapitalismus „unterstützt, beschützt und geschaffen“? Warum ist denn diese so unschöne Wirksamkeit dieser absoluten, angeblich über den Klassen stehenden Regierung gerade mit der geschichtlichen Periode zusammengefallen, die innerhalb des Landes durch die Entwicklung der Warenwirtschaft, des Handels und der Industrie gekennzeichnet ist? Warum glauben Sie, daß diese Veränderungen im inneren Leben das Sekundäre seien, die Politik der Regierung dagegen das Primäre, obwohl die genannten Veränderungen in solcher Verborgenheit vor

---

* Aus demselben Grunde sind auch die „Volksfreunde“ übelste Reaktionäre, wenn sie erklären, die natürliche Aufgabe des Staates sei der Schutz des ökonomisch Schwachen (so *sollte* die Sache ihrer banalen Altweibermoral nach *sein*), während die ganze russische Geschichte und Innenpolitik davon zeugen, daß die Aufgabe unseres Staates nur die ist, die feudalen Gutsbesitzer sowie die Großbourgeoisie zu schützen und jeden Versuch der *„ökonomisch Schwachen“*, sich zu verteidigen, in brutalster Weise zu unterdrücken. Das ist selbstverständlich seine *natürliche* Aufgabe, weil Absolutismus und Bürokratie ganz und gar vom Geiste der Fronherren und der Bourgeoisie durchdrungen sind, weil die Bourgeoisie auf ökonomischem Gebiet unumschränkt schaltet und waltet und den Arbeiter nicht „mucksen“ läßt.

sich gingen, daß die Regierung sie nicht einmal bemerkte und ihnen eine Unmasse von Hindernissen in den Weg legte, obwohl dieselbe „absolute" Regierung, unter anderen Bedingungen des inneren Lebens, eine andere Klasse „unterstützt", „beschützt" und „geschaffen" hat?

Oh, derartige Fragen kommen den „Volksfreunden" niemals in den Sinn! Das ist doch alles Materialismus und Dialektik, „Hegelianertum", „Mystik und Metaphysik". Sie glauben einfach, daß die Regierung, wenn man sie nur recht schön und artig darum bittet, alles aufs beste einrichten kann. Was aber die Artigkeit betrifft, muß man dem „Russkoje Bogatstwo" Gerechtigkeit widerfahren lassen: Fürwahr, es sticht selbst unter der russischen liberalen Presse noch durch seine Unfähigkeit hervor, eine auch nur einigermaßen unabhängige Haltung zu wahren. Man urteile selbst:

„Die Beseitigung der Salzsteuer, die Aufhebung der Kopfsteuer und die Herabsetzung der Ablösegelder" bezeichnet Herr Jushakow als „bedeutsame Erleichterung für die Volkswirtschaft". Gewiß doch! War aber die Beseitigung der Salzsteuer nicht von der Einführung einer Menge neuer indirekter Steuern und der Erhöhung der alten begleitet? War die Aufhebung der Kopfsteuer denn nicht von erhöhten Zahlungen der ehemaligen Staatsbauern begleitet, die ihnen unter dem Vorwand abverlangt wurden, man würde sie auf das System der Ablösegelder umstellen? Existiert nicht auch heute noch, nach der berüchtigten Herabsetzung der Ablösegelder (durch die der Staat den Bauern nicht einmal den Gewinn zurückgab, den er aus den Ablöseoperationen gezogen hat), ein Mißverhältnis zwischen den Zahlungsverpflichtungen und der Ergiebigkeit des Bodens, d. h., existiert nicht eigentlich der Fronzins aus der Zeit der Leibeigenschaft fort? Das macht nichts! Wichtig ist hier ja nur „der erste Schritt", „das Prinzip", im weiteren aber ... im weiteren wird man abermals bitten können!

Aber das sind erst die Blüten. Die Früchte kommen noch:

„Die achtziger Jahre haben die auf dem Volk ruhenden Lasten erleichtert" (wohl durch die obengenannten Maßnahmen) „und damit das Volk vor dem endgültigen Ruin gerettet."

Gleichfalls eine in ihrer lakaienhaften Schamlosigkeit klassische Phrase, die man höchstens neben die oben angeführte Erklärung des Herrn Michailowski stellen kann, daß wir ein Proletariat erst noch schaffen müßten.

Man kann nicht umhin, sich bei dieser Gelegenheit der Entwicklungsgeschichte des russischen Liberalen zu erinnern, die Schtschedrin so treffend geschildert hat.[59] Dieser Liberale beginnt damit, daß er bei der Obrigkeit um Reformen bittet, „soweit wie möglich", dann bettelt er: „wenigstens etwas", und landet in einer ewigen und unwandelbaren „der Niedertracht angepaßten" Position. Nun, was läßt sich anderes von den „Volksfreunden" sagen, als daß sie diese ewige und unwandelbare Position bezogen haben, wenn sie unter dem unmittelbaren Eindruck der Hungersnot von Millionen Menschen, der gegenüber sich die Regierung zuerst krämerhaft knausrig und dann ebenso krämerhaft feig verhielt, durch das gedruckte Wort erklären, die Regierung habe das Volk vor dem endgültigen Ruin gerettet!! Es werden noch einige Jahre einer noch schnelleren Expropriation der Bauernschaft vergehen, die Regierung wird der Einrichtung eines Landwirtschaftsministeriums die Aufhebung von ein oder zwei direkten Steuern und die Einführung einiger neuer indirekter folgen lassen; dann wird die Hungersnot 40 Millionen Menschen erfassen – und diese Herren werden abermals schreiben: sehen Sie, es hungern 40 und nicht 50 Millionen, und zwar deshalb, weil die Regierung die auf dem Volk ruhenden Lasten erleichtert und das Volk vor dem endgültigen Ruin gerettet hat, und wiederum deshalb, weil sie auf die „Volksfreunde" gehört und ein Landwirtschaftsministerium geschaffen hat!

Ein anderes Beispiel:

In Nr. 2 des „Russkoje Bogatstwo" spricht der Verfasser der „Chronik des inneren Lebens" davon, Rußland sei „glücklicherweise" (sic!) ein zurückgebliebenes Land, „das Elemente für die Begründung seiner Wirtschaftsordnung auf dem Prinzip der Solidarität* bewahrt hat", und er erklärt, Rußland könne deshalb „im internationalen Verkehr als Schrittmacher der wirtschaftlichen Solidarität" auftreten, und diese seine Chance werde durch seine unbestreitbare „politische Macht" erhöht!!

Also der Gendarm Europas, der ständige und sicherste Hort jeder Reaktion, der das russische Volk mit Schmach und Schande überhäufte,

* Zwischen wem? dem Gutsbesitzer und dem Bauern? dem „wirtschaftsstarken" Bäuerlein und dem Habenichts? dem Fabrikanten und dem Arbeiter? Um dieses klassische „Solidaritätsprinzip" zu begreifen, muß man sich daran erinnern, daß die Solidarität zwischen dem Unternehmer und dem Arbeiter durch „Herabsetzung des Arbeitslohns" erreicht wird.

weil es, selber unterdrückt, als Werkzeug zur Unterdrückung der Völker des Westens diente – dieser Gendarm wird zum Schrittmacher der wirtschaftlichen Solidarität ernannt!

Das übersteigt schon jedes Maß! Die Herren „Volksfreunde" stecken alle Liberalen glatt in die Tasche. Sie bitten die Regierung nicht nur, sie lobpreisen sie nicht nur, sie beten diese Regierung geradezu an. Sich bis zur Erde neigend, beten sie sie so eifrig an, daß einem geradezu unheimlich zumute wird, wenn man hört, wie ihre alleruntertänigsten Stirnen aufkrachen.

Erinnert man sich da nicht der deutschen Definition des Philisters?

> Was ist der Philister?
> Ein hohler Darm,
> Voll Furcht und Hoffnung,
> Daß Gott erbarm'!*

Für unsere Verhältnisse paßt diese Definition nicht ganz. Gott ... Ja, Gott steht bei uns erst an zweiter Stelle. Die Obrigkeit dagegen – das ist eine andere Sache. Wenn wir in dieser Definition an Stelle von „Gott" „Obrigkeit" setzen, so erhalten wir die treffendste Charakteristik des Ideengepäcks, des moralischen Niveaus und der Zivilcourage der russischen human-liberalen „Volksfreunde".

Zu dieser höchst abgeschmackten Anschauung über die Regierung gesellt sich bei den „Volksfreunden" auch eine entsprechende Haltung gegenüber der sogenannten „Intelligenz". Herr Kriwenko schreibt: „Die Literatur" ... muß „die Erscheinungen nach ihrem sozialen Sinn bewerten und jeden aktiven Versuch zum Guten ermuntern. Sie behauptete und behauptet heute noch, es herrsche Mangel an Lehrern, Ärzten, Technikern; sie sagt, das Volk sei krank, verarmt" (zu wenig Techniker!), „des Lesens und Schreibens unkundig usw., und wenn Leute kommen, die es satt haben, am Spieltisch zu sitzen, an Laienaufführungen teilzunehmen und bei Adelsmarschällen Fischpasteten zu essen, Leute, die mit seltener Selbstverleugnung" (man denke nur: sie verzichten wahrhaftig auf den Spieltisch, die Theateraufführungen und die Pasteten!) „und trotz einer Menge von Hindernissen an die Arbeit gehen, so soll sie diese Leute willkommen heißen."

* Von Lenin deutsch zitiert (nach Goethe). *Der Übers.*

Zwei Seiten weiter kanzelt er mit dem geschäftigen Ernst eines durch Erfahrung gewitzigten Gamaschenknopfs die Leute ab, die „... unschlüssig sind, ob sie sich als Landeshauptleute, Bürgermeister, Vorsitzende und Mitglieder von Semstwoämtern entsprechend dem neuen Gesetz betätigen sollen oder nicht. In einer Gesellschaft mit entwickeltem Bewußtsein für die staatsbürgerlichen Erfordernisse und Pflichten" (hören Sie, meine Herren: das ist wirklich der Reden berühmter russischer Pompadours, etwa dieser Baranow oder Kossitsch, würdig!) „wären weder derartige Schwankungen noch eine solche Haltung denkbar, weil diese Gesellschaft jede Reform, wenn sie nur irgendwelche lebensfähigen Seiten enthält, in ihrer Art assimilieren, d. h. verwerten, und ihre zweckmäßigen Seiten entwickeln würde; die unnötigen Seiten aber würde sie in einen toten Buchstaben verwandeln: und wenn die Reform überhaupt nichts Lebensfähiges enthielte, so würde sie überhaupt ein Fremdkörper bleiben."

Der Teufel mag wissen, was das ist! Ein billiger Opportunismus und tritt mit solcher Selbstgefälligkeit auf! Die Aufgabe der Literatur bestehe darin, Salonklatsch über die bösen Marxisten zu sammeln und vor der Regierung für die Rettung des Volkes vor dem endgültigen Ruin einen tiefen Kotau zu machen, Leute willkommen zu heißen, die es satt haben, am Spieltisch zu sitzen, das „Publikum" zu lehren, sich nicht einmal vor solchen Ämtern wie dem eines Landeshauptmanns zu drücken... Was lese ich denn? Die „Nedelja"[60] oder das „Nowoje Wremja"? Nein, das ist das „Russkoje Bogatstwo", das Organ der fortschrittlichen russischen Demokraten.

Und solche Herrschaften reden von „Idealen der Väter", erheben Anspruch darauf, daß sie, gerade sie, die Traditionen jener Zeiten hüten, da Frankreich ganz Europa mit den Ideen des Sozialismus überflutete und in Rußland durch Aufnahme dieser Ideen die Theorien und Lehren von Herzen und Tschernyschewski entstanden. Das ist schon eine ausgemachte Unverschämtheit, die tief empörend und kränkend wäre, wenn das „Russkoje Bogatstwo" nicht allzu possierlich wäre, wenn derartige Erklärungen in den Spalten einer solchen Zeitschrift nicht lediglich homerisches Gelächter hervorrufen würden. Jawohl, Sie beschmutzen diese Ideale! Worin bestanden denn diese Ideale der ersten russischen Sozialisten? der Sozialisten jener Epoche, die Kautsky so treffend mit den Worten charakterisierte:

„... da jeder Sozialist ein Dichter und jeder Dichter ein Sozialist war."

Der Glaube an eine besondere Lebensordnung, an eine auf der Dorfgemeinde basierende Ordnung des russischen Lebens; hieraus – *der Glaube an die Möglichkeit einer sozialistischen Bauernrevolution* –, das begeisterte sie, das beseelte Dutzende und Hunderte Menschen zum heroischen Kampf gegen die Regierung. Sie werden den Sozialdemokraten nicht vorwerfen können, sie seien nicht fähig, das gewaltige historische Verdienst dieser besten Leute ihrer Zeit zu würdigen, ihr Andenken hochzuhalten. Doch frage ich Sie: Wo ist er denn jetzt, dieser Glaube? Er ist nicht da, er fehlt so sehr, daß, als sich Herr W. W. im vergangenen Jahr darüber ausließ, die Dorfgemeinde erziehe das Volk zu solidarischem Handeln, sie sei eine Pflanzstätte altruistischer Gefühle usw. – daß da selbst Herr Michailowski Gewissensbisse empfand und Herrn W. W. schamhaft vorzuhalten begann, es gebe „keine *Untersuchung*, die einen Zusammenhang zwischen unserer Dorfgemeinde und dem Altruismus beweist". Tatsächlich gibt es keine solche Untersuchung. Ja, aber sehen Sie: es gab eine Zeit, wo die Menschen ohne jede Untersuchung glaubten, und zwar hingebungsvoll glaubten.

Wie? Warum? Aus welchem Grunde?...

„Jeder Sozialist war ein Dichter und jeder Dichter ein Sozialist."

Außerdem – fügt derselbe Herr Michailowski hinzu – seien sich alle gewissenhaften Forscher darin einig, daß sich das Dorf spaltet, daß es einerseits eine Masse von Proletariern hervorbringt, anderseits ein Häuflein von „Kulaken", die die übrige Bevölkerung unter ihrer Fuchtel halten. Und wiederum hat er recht: das Dorf spaltet sich tatsächlich. Mehr noch, das Dorf hat sich schon längst völlig gespalten. Im Zusammenhang damit hat sich auch der alte russische Bauernsozialismus gespalten, der einerseits seinen Platz an den Arbeitersozialismus abtrat, anderseits zu einem kleinbürgerlichen trivialen Radikalismus entartete. Anders denn als Entartung kann diese Verwandlung nicht bezeichnet werden. Aus der Doktrin von der besonderen bäuerlichen Lebensweise, von den völlig eigenständigen Wegen unserer Entwicklung ist ein verwässerter Eklektizismus entstanden, dessen Vertreter schon nicht mehr bestreiten können, daß die Warenwirtschaft zur Grundlage der ökonomischen Entwicklung geworden ist, daß sie in den Kapitalismus übergegangen ist, und die den kapitalistischen Charakter aller Produktionsverhältnisse und die Notwendigkeit des Klas-

senkampfes in diesem System nur nicht sehen wollen. Aus einem politischen Programm, das darauf abzielte, die *Bauernschaft* zur sozialistischen Revolution *gegen die Grundlagen der heutigen Gesellschaft zu mobilisieren**, ist ein Programm entstanden, das darauf abzielt, *bei Aufrechterhaltung der Grundlagen der heutigen Gesellschaft* die Lage der Bauernschaft durch Flickwerk zu „verbessern".

Eigentlich könnte das alles schon eine Vorstellung davon geben, welche „Kritik" von diesen Herren aus dem „Russkoje Bogatstwo" zu erwarten ist, wenn sie darangehen, die Sozialdemokraten zu „erledigen". Es wird nicht einmal der Versuch gemacht, offen und gewissenhaft darzulegen, wie die Sozialdemokraten die russische Wirklichkeit verstehen (im Hinblick auf die Zensur wäre dies durchaus möglich, wenn man die ökonomische Seite besonders betonte, wenn man sich an dieselben allgemeinen, zum Teil verblümten Ausdrücke hielte, in denen ja die ganze „Polemik" dieser Herren geführt wurde), sachliche Einwände gegen diese Auffassung vorzubringen, die Richtigkeit der praktischen Schlußfolgerungen aus ihr zu widerlegen. Statt dessen ziehen sie es vor, die Sache mit völlig inhaltslosen Phrasen über abstrakte Schemata und den Glauben an sie abzutun, mit Phrasen darüber, daß jedes Land unweigerlich eine bestimmte Phase durchmachen müsse und ähnlichen Unsinn mehr, den wir schon bei Herrn Michailowski zur Genüge kennengelernt haben. Dabei kommt es zu direkten Entstellungen. Herr Kriwenko erklärt z. B., Marx „... habe es für möglich gehalten, daß wir, wenn wir es wünschten" (?!! Also hängt *nach Marx* die Entwicklung der sozialökonomischen Verhältnisse vom Willen und Bewußtsein der Menschen ab?? Was ist das, bodenlose Unwissenheit oder beispiellose Frechheit?!) „und entsprechend handelten, die kapitalistischen Peripetien vermeiden und einen anderen, zweckmäßigeren Weg beschreiten könnten (sic!!!)."

Diesen Unsinn konnte unser Ritter nur mit Hilfe eines direkten Taschenspielertricks verzapfen. Herr Kriwenko zitiert den bekannten „Brief

* Darauf liefen im Grunde genommen alle unsere alten revolutionären Programme hinaus, angefangen etwa mit den Bakunisten und den Rebellen, über die Volkstümler bis zu den Narodowolzen, bei denen ja ebenfalls die Überzeugung, daß die Bauernschaft in den kommenden Semski Sobor [die Nationalversammlung] eine überwältigende Anzahl von Sozialisten entsenden werde, bei weitem nicht den letzten Platz einnahm.

von K. Marx" („Juriditscheski Westnik", 1888, Nr. 10), und zwar die Stelle, wo Marx von seiner hohen Wertschätzung für Tschernyschewski spricht, der es für Rußland als möglich bezeichnet hatte, „die Qualen des kapitalistischen Systems nicht durchzumachen", und fügt, nachdem er die Anführungszeichen geschlossen, d. h. mit der genauen Wiedergabe der Worte von Marx aufgehört hat (sie endigen so: „Er [Tschernyschewski] spricht sich im Sinne der letzteren Lösung aus"), hinzu: „Und ich", sagt Marx, „*teile*" (hervorgehoben von Herrn Kriwenko) „diese Ansichten." (S. 186, Nr. 12.)

Bei Marx aber heißt es in Wirklichkeit: „Und mein verehrter Kritiker hätte zumindest ebensoviel Grund, aus meiner Wertschätzung dieses ‚großen russischen Gelehrten und Kritikers' zu folgern, daß ich seine Ansichten über diese Frage teile, wie aus meiner Polemik gegen den ‚Belletristen' und Panslawisten[61] zu schließen, daß ich sie ablehne." („Juriditscheski Westnik", 1888, Nr. 10, S. 271.)

Marx sagt also, Herr Michailowski hätte nicht das Recht, in ihm einen Gegner der Idee einer besonderen Entwicklung Rußlands zu sehen, weil er auch Leuten Wertschätzung entgegenbringt, die für diese Idee eintreten; Herr Kriwenko aber deutet das so um, als habe Marx diese besondere Entwicklung „anerkannt". Eine direkte Entstellung. Die zitierte Erklärung von Marx zeigt ganz klar, daß er eine prinzipielle Antwort vermeidet: „Herr Michailowski hätte nach Belieben eine der beiden widersprechenden Bemerkungen zur Grundlage nehmen können, d. h., er hatte keinen Grund, aus der einen oder aus der anderen auf meine Ansicht über die russischen Angelegenheiten überhaupt zu schließen." Damit nun diese Bemerkungen keinen Anlaß zu falschen Auslegungen geben, antwortete Marx in demselben „Brief" unmittelbar auf die Frage, wie seine Theorie auf Rußland angewendet werden könnte. Dabei zeigt sich besonders anschaulich, daß Marx eine prinzipielle Antwort umgeht, daß er vermeidet, die russischen Tatsachen zu untersuchen, die allein für die Lösung der Frage maßgebend sind. „Wenn Rußland", antwortete er, „danach strebt, eine kapitalistische Nation nach dem Muster der westeuropäischen Nationen zu werden – und während der letzten Jahre hat es sich in dieser Richtung viel Mühe kosten lassen –, wird es nicht dazu gelangen, ohne vorher einen großen Teil seiner Bauern in Proletarier verwandelt zu haben . . ."

Eigentlich müßte nun völlig klar sein, daß die Frage darin bestand, ob Rußland danach strebt, eine kapitalistische Nation zu werden, ob die Ruinierung seiner Bauernschaft bedeutet, daß kapitalistische Verhältnisse hergestellt werden, daß ein kapitalistisches Proletariat entsteht; Marx aber erklärt, daß Rußland, „wenn" es dahin strebe, notwendigerweise einen guten Teil der Bauern in Proletarier verwandeln müsse. Mit anderen Worten, die Marxsche Theorie besteht in der Untersuchung und Erklärung der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse bestimmter Länder, und ihre „Anwendung" auf Rußland kann nur darin bestehen, **UNTER AUSNUTZUNG** der erarbeiteten Mittel der **MATERIALISTISCHEN** Methode und der **THEORETISCHEN** politischen Ökonomie die russischen Produktionsverhältnisse und ihre Entwicklung zu **UNTERSUCHEN.***

Die Ausarbeitung der neuen methodologischen und politisch-ökonomischen Theorie bedeutete einen so gewaltigen Fortschritt in der Gesellschaftswissenschaft, einen derart kolossalen Schritt vorwärts für den Sozialismus, daß für die russischen Sozialisten fast gleich nach dem Erscheinen des „Kapitals" die Frage nach dem „Schicksal des Kapitalismus in Rußland" zur theoretischen Hauptfrage wurde; um diese Frage entbrannten die heißesten Debatten, von ihr hing die Entscheidung über die wichtigsten programmatischen Grundsätze ab. Bemerkenswert ist nun folgendes: Als (vor etwa zehn Jahren) eine besondere Gruppe von Sozialisten aufkam, die die Frage der kapitalistischen Entwicklung Rußlands in bejahendem Sinne entschied und sich dabei auf die Tatsachen der russischen ökonomischen Wirklichkeit stützte, stieß sie auf keine Kritik, die klar, bestimmt und sachlich gewesen wäre, auf keine Kritik, die dieselben allgemeinen methodologischen und theoretischen Grundsätze akzeptiert und das entsprechende Tatsachenmaterial anders erklärt hätte.

Die „Volksfreunde", die einen regelrechten Feldzug gegen die Marxisten begonnen haben, argumentieren ebenfalls nicht an Hand einer Untersuchung des Tatsachenmaterials. Wie wir im ersten Artikel gesehen

* Diese Schlußfolgerung konnte, wie gesagt, für niemand unklar sein, der das „Kommunistische Manifest", „Das Elend der Philosophie" und „Das Kapital" gelesen hat, und allein für Herrn Michailowski hat es einer besonderen Erläuterung bedurft.

haben, machen sie alles mit Phrasen ab. Dabei läßt es sich Herr Michailowski nicht nehmen, in seiner scharfsinnigen Weise festzustellen, daß unter den Marxisten keine Einstimmigkeit bestehe, daß sie sich nicht geeinigt hätten. „Unser bekannter" N. K. Michailowski lacht sich ins Fäustchen ob seiner witzigen Bemerkung über die „echten" und die „unechten" Marxisten. Daß unter den Marxisten keine völlige Einstimmigkeit besteht, ist wahr. Doch wird diese Tatsache erstens bei Herrn Michailowski in ein falsches Licht gerückt, zweitens aber beweist sie nicht die Schwäche, sondern gerade die Stärke und Lebenskraft der russischen Sozialdemokratie. Die jüngste Zeit wird nämlich besonders dadurch gekennzeichnet, daß die Sozialisten auf verschiedenen Wegen zu sozialdemokratischen Anschauungen gelangen. Während sie in dem wichtigsten und grundlegenden Grundsatz unbedingt einig sind, daß Rußland eine aus der fronwirtschaftlichen Gesellschaftsform hervorgewachsene bürgerliche Gesellschaft darstellt, seine politische Form der Klassenstaat ist und der einzige Weg zur Beseitigung der Ausbeutung der Werktätigen im Klassenkampf des Proletariats besteht – gehen sie in vielen Teilfragen sowohl der Methode der Beweisführung als auch der Erklärung dieser oder jener Einzelerscheinungen des russischen Lebens auseinander. Ich kann deshalb Herrn Michailowski im voraus mit der Erklärung erfreuen, daß beispielsweise auch über die Fragen, die in diesen flüchtigen Bemerkungen gestreift wurden – die Bauernreform, die wirtschaftliche Struktur der bäuerlichen Landwirtschaft und der Kustargewerbe, das Pachtwesen usw. –, in den Grenzen des soeben angeführten und allen Sozialdemokraten gemeinsamen Grundsatzes verschiedene Meinungen bestehen. Die Einmütigkeit von Leuten, die sich mit der einmütigen Anerkennung „großer Wahrheiten" zufriedengeben – etwa von der Art, daß die Bauernreform Rußland ruhige Wege zu einer richtigen Entwicklung erschließen *könnte*, daß der Staat nicht die Interessenvertreter des Kapitalismus, sondern die „Volksfreunde" berufen *könnte*, daß die Dorfgemeinde die Landwirtschaft vergesellschaften *könnte*, mitsamt der verarbeitenden Industrie, die der Kustar zu einer Großindustrie erheben *könnte*, daß die *Volks*pachtung die *Volks*wirtschaft unterstütze –, diese rührende und ergreifende Einmütigkeit wurde abgelöst durch Meinungsverschiedenheiten von Leuten, welche die *tatsächliche, gegebene* ökonomische Organisation Rußlands als ein System bestimmter Produktionsverhältnisse sowie ihre *tatsächliche*

ökonomische Entwicklung und ihren politischen und sonstigen Überbau zu erklären suchen.

Wenn nun solche Bemühungen von verschiedenen Standpunkten aus zur Anerkennung jenes gemeinsamen Grundsatzes führen, der unbedingt auch ein solidarisches politisches Handeln verlangt und der deshalb alle, die ihn anerkennen, berechtigt und verpflichtet, sich als „**SOZIALDEMOKRATEN**" zu betrachten und zu bezeichnen – wenn solche Bemühungen für Meinungsverschiedenheiten in einer Menge von Teilfragen, die in verschiedenem Sinne entschieden werden, noch ein weites Feld übriglassen, so beweist das natürlich nur die Stärke und Lebenskraft der russischen Sozialdemokratie.*

Dabei sind die Bedingungen für diese Bemühungen so schlecht, daß man sie sich schlimmer kaum vorstellen kann: es gibt kein Organ und es kann auch kein Organ geben, das die einzelnen Bemühungen zusammenfaßte; private Verbindungen sind unter unserem Polizeiregime äußerst erschwert. Es ist verständlich, daß sich die Sozialdemokraten in Einzelheiten nicht so verständigen und verabreden können, wie es nötig ist, daß sie also einander widersprechen ...

Nicht wahr, das ist doch in der Tat lächerlich?

In der „Polemik" des Herrn Kriwenko gegen die Sozialdemokraten kann es Erstaunen hervorrufen, daß er von „Neomarxisten" spricht. Mancher Leser könnte glauben, bei den Sozialdemokraten sei es zu einer Art Spaltung gekommen, von den alten Sozialdemokraten hätten sich die „Neomarxisten" losgetrennt. Nichts dergleichen. Nirgendwo und nirgendwann ist jemand im Namen des Marxismus öffentlich mit einer Kritik

---

* Aus dem einfachen Grunde, weil diese Fragen bisher *in keiner Weise entschieden* worden sind. Man kann doch wirklich nicht sagen, die Pachtfrage sei durch die Behauptung gelöst, daß „die Volkspachtung die Volkswirtschaft unterstützt", oder durch folgende Darstellung des Systems der Bearbeitung der Gutsländereien mit bäuerlichem Inventar: „Gegenüber dem Gutsbesitzer erwies sich der Bauer als stärker", der „seine Unabhängigkeit zugunsten des selbständigen Bauern geopfert hat"; „der Bauer hat die Großproduktion den Händen des Gutsbesitzers entrissen"; „das Volk bleibt Sieger im Kampf um die Form der landwirtschaftlichen Kultur". Diese liberale Phrasendrescherei findet man in der Schrift „unseres bekannten" Herrn W. W., über „Schicksale des Kapitalismus".

der Theorien und des Programms der russischen Sozialdemokraten aufgetreten und hat einen anderen Marxismus verfochten. Die Sache ist die, daß die Herren Kriwenko und Michailowski vielerlei Salongeschwätz über die Marxisten gehört und vielerlei Liberale gesehen haben, die ihre liberale Hohlheit mit dem Marxismus verdecken; und geistreich und taktvoll, wie sie nun einmal sind, machten sie sich mit solchem Gepäck daran, die Marxisten zu „kritisieren". Da kann es nicht wundernehmen, daß diese „Kritik" lediglich aus einer ganzen Kette von Kuriositäten und schmutzigen Ausfällen besteht.

„Um konsequent zu sein", schwadroniert Herr Kriwenko, „muß man darauf eine bejahende Antwort geben" (auf die Frage, „ob man sich nicht um die Entwicklung der kapitalistischen Industrie bemühen müsse") und darf „weder am Aufkauf bäuerlichen Bodens noch an der Eröffnung von Krämerläden und Schenken Anstoß nehmen", man muß „sich über den Erfolg der zahlreichen Kneipenwirte in der Stadtduma freuen und den noch zahlreicheren Aufkäufern des bäuerlichen Getreides helfen".

Das ist ja wirklich ergötzlich. Man versuche, einem solchen „Volksfreund" zu sagen, die Ausbeutung der Werktätigen in Rußland sei überall ihrem Wesen nach eine kapitalistische Ausbeutung, die „wirtschaftsstarken" Bäuerlein im Dorf und die ländlichen Aufkäufer müßten auf Grund ganz bestimmter politisch-ökonomischer Merkmale, die den bürgerlichen Charakter der Auflösung der Bauernschaft beweisen, zu den Repräsentanten des Kapitalismus gezählt werden – er würde fluchen und wettern, würde dies als eine unglaubliche Ketzerei bezeichnen und ein Geschrei über blinde Übernahme westeuropäischer Formeln und abstrakter Schemata erheben (dabei aber den tatsächlichen Inhalt der „ketzerischen" Argumentation aufs sorgfältigste übergehen). Wenn es aber gilt, die „Schrecken" auszumalen, die die bösen Marxisten mit sich bringen, dann kann man die erhabene Wissenschaft und die reinen Ideale beiseite lassen, dann kann man auch zugeben, daß die Aufkäufer des bäuerlichen Getreides und des bäuerlichen Bodens tatsächlich Repräsentanten des Kapitalismus und nicht nur Leute sind, die es nach fremdem Gut „gelüstet".

Man versuche, demselben „Volksfreund" zu beweisen, die russische Bourgeoisie habe nicht nur heute schon überall die Arbeit des Volkes in ihrer Hand, weil die Produktionsmittel ausschließlich bei ihr konzentriert

sind, sondern sie übe auch auf die Regierung einen Druck aus, erzeuge, erzwinge und bestimme den bürgerlichen Charakter ihrer Politik, und er wird vollends in Raserei geraten, wird von der Allmacht unserer Regierung schreien, wird schreien, daß sie nur infolge eines verhängnisvollen Mißverständnisses und eines unglückseligen Zufalls stets die Interessenvertreter des Kapitalismus anstatt die „Volksfreunde" „berufe", daß sie den Kapitalismus künstlich züchte ... Im stillen aber müssen sie selbst zugeben, daß die Kneipenwirte in der Stadtduma, d. h. eins der Elemente dieser angeblich über den Klassen stehenden Regierung, eben Repräsentanten des Kapitalismus sind. Werden aber wirklich, meine Herren, die Interessen des Kapitalismus bei uns in Rußland nur in der „Stadtduma" und nur von den „Kneipenwirten" vertreten? ...

Was die schmutzigen Ausfälle anbelangt, so haben wir davon bei Herrn Michailowski genug und übergenug festgestellt, und erneut begegnen wir ihnen bei Herrn Kriwenko, der sich beispielsweise, beseelt von dem Wunsche, den verhaßten Sozialdemokratismus zu vernichten, darüber äußert, wie „manche in die Betriebe gehen (wenn sich, beiläufig gesagt, ein guter technischer Posten oder eine Bürostelle bietet) und diesen Schritt ausschließlich mit der Idee motivieren, den kapitalistischen Prozeß zu beschleunigen". Es erübrigt sich natürlich, auf solche, schon ganz unanständige Dinge auch nur zu antworten. Hier kann man nur einen Schlußpunkt setzen.

Fahren Sie in diesem Geiste fort, meine Herrschaften, fahren Sie nur tapfer fort! Die kaiserliche Regierung – dieselbe, die, wie wir soeben von Ihnen gehört haben, bereits Maßnahmen (wenn auch mit Defekten) zur Rettung des Volkes vor dem endgültigen Ruin getroffen hat – wird, um Sie davor zu bewahren, daß man Sie der Plattheit und Ignoranz überführt, Maßnahmen treffen, die diesmal keinerlei Defekte aufweisen werden. Die „kultivierte Gesellschaft" wird auch weiterhin nicht abgeneigt sein, in der Pause zwischen Fischpastete und Spieltisch von ihrem geringeren Bruder zu reden und humane Projekte zur „Verbesserung" seiner Lage zu entwerfen; ihre Repräsentanten werden mit Vergnügen von Ihnen vernehmen, daß sie ein entwickeltes Bewußtsein für die staatsbürgerlichen Erfordernisse und Pflichten an den Tag legen, wenn sie die Stellen von Landeshauptleuten oder irgendwelchen anderen Aufsehern über die Säckel der Bauern einnehmen. Fahren Sie nur fort! Nicht nur Ruhe ist

Ihnen gesichert, auch Billigung und Lob... aus dem Munde der Herren Burenin.

Zum Schluß wird es wohl nicht überflüssig sein, auf eine Frage zu antworten, die wahrscheinlich schon manchem Leser in den Sinn gekommen ist. Hat es sich eigentlich gelohnt, mit solchen Herren so lange zu disputieren? hat es sich gelohnt, ernsthaft auf diesen Strom von liberalem und zensurbeschütztem Schmutz zu antworten, den sie als Polemik zu bezeichnen beliebten?

Mir scheint, es hat sich gelohnt, natürlich nicht um ihretwillen und nicht um des „kultivierten" Publikums willen, sondern wegen der nützlichen Lehre, die die russischen Sozialisten aus diesem Feldzug für sich ziehen können und müssen. Dieser Feldzug liefert den klarsten und überzeugendsten Beweis dafür, daß die Zeit der gesellschaftlichen Entwicklung Rußlands, in der Demokratismus und Sozialismus zu einem unzertrennlichen und unteilbaren Ganzen verschmolzen waren (wie dies beispielsweise in der Epoche Tschernyschewskis der Fall war), ein für allemal der Vergangenheit angehört. Jetzt fehlt bereits jeder Boden für die Auffassung – die unter den russischen Sozialisten auch heute noch da und dort fortlebt und sich auf ihre Theorien und auf ihre Praxis höchst schädlich auswirkt –, daß es in Rußland keinen tiefen, qualitativen Unterschied zwischen den Ideen der Demokraten und denen der Sozialisten gäbe.

Ganz im Gegenteil: zwischen diesen Ideen klafft ein tiefer Abgrund, und für die russischen Sozialisten wäre es höchste Zeit, dies zu begreifen und die **UNVERMEIDLICHKEIT** und **GEBIETERISCHE NOTWENDIGKEIT** eines **VÖLLIGEN** und **ENDGÜLTIGEN BRUCHS** mit den Ideen der Demokraten zu erkennen.

In der Tat, sehen wir uns einmal an, was er, dieser russische Demokrat, in den Zeiten darstellte, die die erwähnte Idee hervorgebracht haben, und was aus ihm geworden ist. Die „Volksfreunde" liefern uns für einen solchen Vergleich genügend Material.

Außerordentlich interessant ist in diesem Zusammenhang der Ausfall des Herrn Kriwenko gegen Herrn Struve, der in einer deutschen Zeitschrift gegen den Utopismus des Herrn Nik.-on auftrat (sein Beitrag „Zur Beurteilung der kapitalistischen Entwicklung Rußlands" erschien im „Sozialpolitischen Centralblatt"[62], III, Nr. 1 vom 2. Oktober 1893). Herr

Kriwenko fällt über Herrn Struve her, weil dieser die Ideen derer, die „für den bäuerlichen Gemeindebesitz" und die „Ausstattung der ... Bauern mit Grund und Boden" „eintreten", angeblich zum „nationalen Sozialismus" zähle (der nach seinen Worten „rein utopischer Natur" ist). Diese schreckliche Bezichtigung, er huldige dem Sozialismus, versetzt den höchst ehrenwerten Autor in grenzenlose Wut:

„Gab es", ruft er aus, „wirklich niemand anders (außer Herzen, Tschernyschewski und den Volkstümlern), der für den bäuerlichen Gemeindebesitz und die Ausstattung der Bauern mit Grund und Boden eintrat? Und die Verfasser der Bestimmungen über die Bauern, die den bäuerlichen Gemeindebesitz und die wirtschaftliche Selbständigkeit der Bauern zur Grundlage der Reform gemacht haben, und die Forscher, die unsere Geschichte und heutige Lebensweise untersuchen und sich für diese Prinzipien aussprechen, und fast unsere ganze seriöse und wohlanständige Presse, die ebenfalls für diese Prinzipien eintritt – sind sie wirklich alle die Opfer eines Irrtums, der ‚nationaler Sozialismus' genannt wird?"

Beruhigen Sie sich, verehrtester Herr „Volksfreund"! Sie sind ob der schrecklichen Bezichtigung, dem Sozialismus zu huldigen, so sehr erschrocken, daß Sie sich nicht einmal die Mühe gegeben haben, den „kleinen Artikel" des Herrn Struve aufmerksam zu lesen. In der Tat, was wäre es für eine schreiende Ungerechtigkeit, diejenigen, die „für den bäuerlichen Gemeindebesitz" und die „Ausstattung der ... Bauern mit Grund und Boden" eintreten, des Sozialismus zu bezichtigen! Du lieber Gott, was gibt es denn hier Sozialistisches? Sozialismus wird doch der Protest und der Kampf gegen die Ausbeutung der Werktätigen genannt, ein Kampf, der die vollständige Beseitigung dieser Ausbeutung bezweckt, während „für die Ausstattung der ... Bauern mit Grund und Boden eintreten" bedeutet, den Loskauf des gesamten Bodens, über den die Bauern verfügten, durch die Bauern zu befürworten. Selbst wenn man nicht für den Loskauf eintritt, sondern allen Grund und Boden, der sich vor der Reform im Besitze der Bauern befand, ihnen entschädigungslos belassen will – selbst dann gibt es hier rein gar nichts Sozialistisches, weil eben dieses bäuerliche Eigentum an Grund und Boden (das sich in der feudalen Periode herausgebildet hat) überall im Westen wie auch bei uns in Rußland* die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft war. „Für den bäuer-

* Beweis – die Auflösung der Bauernschaft.

lichen Gemeindebesitz" „eintreten", d. h. gegen die polizeiliche Einmischung in die herkömmlichen Methoden der Bodenverteilung protestieren – was ist daran Sozialistisches, wo doch jeder weiß, daß sich die Ausbeutung der Werktätigen mit diesem bäuerlichen Gemeindebesitz ausgezeichnet verträgt und in seinem Innern entsteht? Das heißt doch, das Wort „Sozialismus" bis zur Unmöglichkeit ausdehnen: man würde dann wohl auch noch Herrn Pobedonoszew[63] zu den Sozialisten zählen müssen!

Herr Struve begeht keineswegs eine solche entsetzliche Ungerechtigkeit. Er spricht vom „utopischen Charakter des nationalen Sozialismus" der *Volkstümler*, und wen er zu den Volkstümlern zählt, geht daraus hervor, daß er Plechanows Schrift über „Unsere Meinungsverschiedenheiten" als Polemik gegen die Volkstümler bezeichnet. Plechanow hat zweifellos mit Sozialisten polemisiert, mit Leuten, die mit der „seriösen und wohlanständigen" russischen Presse nichts gemein haben. Deshalb hatte Herr Kriwenko nicht das mindeste Recht, auf sein Konto zu buchen, was sich auf die Volkstümler bezieht. Wenn er aber die Meinung des Herrn Struve über die Richtung, der er selbst angehört, unbedingt zu erfahren wünschte, so bin ich erstaunt, warum er die folgende Stelle aus dem Artikel des Herrn Struve nicht beachtet und sie *nicht auf das „Russkoje Bogatstwo" übertragen hat*:

„In dem Maße aber, in welchem die kapitalistische Entwicklung fortschreitet", schreibt der Autor, „muß die eben umschriebene Weltanschauung" (die der Volkstümler) „an Boden verlieren. Sie wird entweder zu einer ziemlich blassen kompromißfähigen und kompromißsüchtigen Reformrichtung* herabsinken, wozu schon von früheren Zeiten her hoffnungsvolle Ansätze da sind, oder sie wird die tatsächliche Entwicklung als unvermeidlich akzeptieren und die aus ihr sich notwendig ergebenden theoretischen und praktischen Konsequenzen ziehen, mit anderen Worten, sie wird aufhören, utopisch zu sein."

Wenn Herr Kriwenko *nicht* errät, wo es bei *uns* Ansätze zu einer solchen nur zu Kompromissen fähigen Richtung gibt, so würde ich ihm empfehlen, einen Blick in das „Russkoje Bogatstwo" zu werfen, in die theoretischen Anschauungen dieser Zeitschrift, die einen kläglichen Versuch

* „Ziemlich blasse kompromißfähige und kompromißsüchtige Reformrichtung" kann man russisch wohl auch mit „in Kultur machender Opportunismus" wiedergeben.

darstellen, einige Bruchstücke der volkstümlerischen Lehre mit der Anerkennung der kapitalistischen Entwicklung Rußlands zusammenzuleimen, und in ihr politisches Programm, das die Verbesserung und Wiederherstellung der Wirtschaft der Kleinproduzenten auf dem Boden der gegebenen kapitalistischen Ordnung zum Ziele hat.*

Das ist überhaupt eine der kennzeichnendsten und bemerkenswertesten Erscheinungen unseres sozialen Lebens in der letzten Zeit: das Herabsinken der Volkstümlerrichtung zu einem kleinbürgerlichen Opportunismus.

In der Tat, wenn wir den Inhalt des Programms des „Russkoje Bogatstwo" betrachten, alle diese Regulierungen der Umsiedlung und des

* Herrn Kriwenkos Versuch, gegen Herrn Struve anzukämpfen, macht überhaupt einen kläglichen Eindruck. Es ist dies eine Art kindlicher Ohnmacht, sachlich darauf zu erwidern, und eine gleichfalls kindliche Gereiztheit. Herr Struve erklärt z. B., Herr Nik.-on sei „Utopist". Er zeigt dabei ganz klar, warum er ihn so nennt: 1. weil er die „tatsächliche Entwicklung Rußlands" ignoriert; 2. weil er an die „Gesellschaft" und den „Staat" appelliert, ohne den Klassencharakter unseres Staates zu begreifen. Was kann nun Herr Kriwenko dagegen einwenden? Bestreitet er, daß unsere Entwicklung tatsächlich eine kapitalistische ist? Erklärt er etwa, sie sei anders geartet, unser Staat sei kein Klassenstaat? Nein, er zieht es vor, diesen Fragen völlig aus dem Weg zu gehen und in einem lächerlich anmutenden Zorn gegen irgendwelche von ihm selbst verfertigte „Schablonen" zu kämpfen. Ein weiteres Beispiel. Herr Struve macht Herrn Nik.-on außer dem Unverständnis für den Klassenkampf große Fehler in seiner Theorie zum Vorwurf, die auf dem Gebiet der „rein wirtschaftlichen Tatsachen" liegen. Er verweist unter anderem darauf, daß Herr Nik.-on, wenn er von dem geringen Anteil unserer nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung spricht, „nicht merkt, daß die kapitalistische Entwicklung Rußlands eben auf die Ausgleichung dieser Differenz 80" (Prozentsatz der Landbevölkerung Rußlands) „zu 44" (Prozentsatz der Landbevölkerung Amerikas) „hinarbeiten wird: darin, könnte man sagen, besteht ihre historische Mission". Herr Kriwenko gibt erstens diese Stelle falsch wieder, indem er von „unserer" (?) Mission spricht, die Bauern von der Scholle zu vertreiben, während einfach von der Tendenz des Kapitalismus die Rede ist, die Landbevölkerung zu verringern, und zweitens beginnt er, ohne ein Wort über das Wesen der Frage zu verlieren (ist ein Kapitalismus möglich, der nicht zur Verminderung der Landbevölkerung führt?), Unsinn zu schwatzen über „Buchstabengelehrte" und dergleichen mehr. Siehe Anhang II (S. 312 des vorliegenden Bandes. *Die Red.*).

Pachtwesens, alle diese billigen Kredite, Museen, Lager, technischen Verbesserungen, Artels und das gemeinschaftliche Pflügen – so sehen wir, daß dieses Programm tatsächlich in der gesamten „seriösen und wohlanständigen Presse", d. h. in der ganzen liberalen Presse, die nicht zu den Organen der Verfechter der Leibeigenschaft oder zu den Reptilienblättern[64] gehört, sehr stark verbreitet ist. Die Idee von der Notwendigkeit, Nützlichkeit, Dringlichkeit und „Unschädlichkeit" aller dieser Maßnahmen hat in der gesamten Intelligenz tiefe Wurzeln geschlagen und außerordentlich große Verbreitung gefunden: man begegnet ihr sowohl in Provinzblättchen und -zeitungen als auch in allen von den Semstwos herausgegebenen Untersuchungen, Sammlungen, Beschreibungen usw. usf. Ohne Zweifel, läßt man *das* als Volkstümlerrichtung gelten, so ist der Erfolg gewaltig und unbestreitbar.

Nur ist das aber keineswegs die Volkstümlerrichtung (in der alten, üblichen Bedeutung des Wortes), und dieser Erfolg und diese gewaltige Verbreitung wurden um den Preis einer Verflachung der Volkstümlerrichtung erkauft, um den Preis der Verwandlung der sozialrevolutionären *Volkstümlerrichtung, die in scharfer Opposition zu unserem Liberalismus* stand, in einen in Kultur machenden Opportunismus, der mit diesem Liberalismus verschmilzt und nur die Interessen des Kleinbürgertums zum Ausdruck bringt.

Um sich von dem zuletzt Gesagten zu überzeugen, braucht man sich nur den oben angeführten Bildern von der Auflösung der Bauern und der Kustare zuzuwenden – und diese Bilder zeigen keineswegs irgendwelche vereinzelte oder neue Tatsachen, sondern sind lediglich ein Versuch, die „Schule" der „Blutsauger" und der „Landarbeiter", deren Bestehen in unserem Dorf auch von den Gegnern nicht bestritten wird, vom Standpunkt der politischen Ökonomie darzustellen. Es versteht sich, daß die „volkstümlerischen" Maßnahmen nur geeignet sind, das Kleinbürgertum zu stärken, oder aber (Artels und gemeinschaftliches Pflügen) klägliche Palliativmittel darstellen und armselige Experimente bleiben müssen, wie sie überall in Europa von der liberalen Bourgeoisie aus dem einfachen Grunde so liebevoll kultiviert werden, weil sie die eigentliche „Schule" nicht im geringsten antasten. Aus demselben Grunde können gegen derartige Fortschritte selbst die Herren Jermolow und Witte[65] nichts einzuwenden haben. Ganz im Gegenteil. Seien Sie so liebenswürdig, meine

Herrschaften! Sie werden Ihnen sogar „für Versuche" Geld geben, nur um die „Intelligenz" von der revolutionären Arbeit abzubringen (nämlich den Antagonismus aufzuzeigen, ihn dem Proletariat zu erklären, diesen Antagonismus auf die Bahnen des unmittelbaren politischen Kampfes umzuleiten) und sie auf ein ähnliches Herumflicken an dem Antagonismus, auf Versöhnung und Vereinigung hinzulenken. Seien Sie so liebenswürdig!

Gehen wir noch kurz auf den Prozeß ein, der zu dieser Entartung der Volkstümlerrichtung geführt hat. Bei ihrem Aufkommen, in ihrer ursprünglichen Gestalt, war dies eine ziemlich wohlgeordnete Theorie – ausgehend von der Annahme, daß dem Volksleben eine besondere Ordnung zugrunde liegt, glaubte sie an kommunistische Instinkte des Bauern in der „Dorfgemeinde" und sah deshalb die Bauernschaft als den unmittelbaren Kämpfer für den Sozialismus an –, doch war sie einerseits theoretisch nicht genügend ausgearbeitet, es mangelte ihr an der Erhärtung durch die Tatsachen des russischen Lebens, und anderseits fehlte ihr die Erfahrung bei der Anwendung eines politischen Programms, das sich auf diese vermeintlichen Eigenschaften des Bauern gründen würde.

Die Entwicklung der Theorie verlief denn auch in diesen beiden Richtungen, einer theoretischen und einer praktischen. Die theoretische Arbeit war hauptsächlich auf die Untersuchung der Form des Grund*besitzes* gerichtet, in der man die Anfänge des Kommunismus erblicken wollte; und diese Arbeit lieferte ein sehr mannigfaltiges und sehr reichhaltiges Tatsachenmaterial. Dieses Material, das sich vorwiegend auf die Form des Grund*besitzes* bezog, verhüllte den Forschern jedoch völlig die *Wirtschaftsweise* des Dorfes. Das war um so natürlicher, als erstens die Forscher keine feste Theorie über die Methode in der Gesellschaftswissenschaft besaßen, eine Theorie, die erklärt hätte, warum die Produktionsverhältnisse herausgegriffen und besonders untersucht werden müssen; zweitens aber lieferte das gesammelte Tatsachenmaterial direkte und unmittelbare Hinweise auf die dringendsten Nöte der Bauernschaft, auf die unmittelbarsten Plagen, die sich so verheerend auf die bäuerliche Wirtschaft auswirkten. So konzentrierte sich die ganze Aufmerksamkeit der Forscher auf die Untersuchung dieser Nöte, des Bodenmangels, der hohen Abgaben, der Rechtlosigkeit, Geducktheit und Verschüchterung der Bauern. Alles das wurde an Hand einer solchen Fülle von Material bis in

die geringsten Einzelheiten beschrieben, untersucht und erläutert, daß unser Staat, vorausgesetzt natürlich, er wäre kein Klassenstaat, er ließe sich in seiner Politik nicht von den Interessen der herrschenden Klassen, sondern von einer unparteiischen Behandlung der „Volksnöte" leiten, sich tausendmal davon hätte überzeugen müssen, daß diese Nöte beseitigt werden müssen. Naive Forscher, die es für möglich hielten, die Gesellschaft und den Staat „umzustimmen", vergruben sich vollends in die Einzelheiten des von ihnen gesammelten Tatsachenmaterials und ließen eines außer acht, nämlich die politisch-ökonomische Struktur des Dorfes, die Basis jener Wirtschaft, die von diesen unmittelbaren, dringendsten Nöten wirklich niedergedrückt wurde. Natürlich kam es so, daß sich die Interessenverteidigung einer infolge Bodenmangels usw. daniederliegenden Wirtschaft als Interessenverteidigung der Klasse erwies, die diese Wirtschaft in Händen hielt und die auch allein unter den gegebenen sozialökonomischen Verhältnissen *innerhalb* der Dorfgemeinde und unter dem gegebenen Wirtschaftssystem des Landes sich halten und entwickeln konnte.

Die theoretischen Bemühungen um die Erforschung der Einrichtung, die der Beseitigung der Ausbeutung als Basis und Stütze dienen sollte, führten zur Ausarbeitung eines Programms, das die Interessen des Kleinbürgertums zum Ausdruck bringt, d. h. gerade der Klasse, auf der diese Ausbeuterordnung eben beruht!

Zugleich entwickelte sich die praktische revolutionäre Tätigkeit ebenfalls in einer ganz unerwarteten Richtung. Der Glaube an kommunistische Instinkte des Bauern erheischte von den Sozialisten natürlich, die Politik hintanzustellen und „ins Volk zu gehen". An die Verwirklichung dieses Programms ging eine Menge sehr energischer und talentvoller Leute, die sich in der Praxis davon überzeugen mußten, wie naiv die Vorstellungen von den kommunistischen Instinkten des Bauern waren. Sie kamen übrigens zu der Einsicht, daß es nicht am Bauern liege, sondern an der Regierung, und die gesamte Tätigkeit wurde auf den Kampf gegen die Regierung gerichtet, einen Kampf, den nun schon allein die Intellektuellen und die sich ihnen hier und da anschließenden *Arbeiter* führten. Anfangs wurde dieser Kampf im Namen des Sozialismus geführt, wobei er sich auf eine Theorie stützte, nach der das Volk für den Sozialismus reif sei und man durch die bloße Machtergreifung nicht nur eine politische,

sondern auch eine soziale Revolution vollziehen könne. In letzter Zeit verliert diese Theorie offenbar schon jeden Kredit, und der Kampf der Narodowolzen gegen die Regierung wird zu einem Kampf der Radikalen für politische Freiheit.

Auch von der anderen Seite her führte diese Tätigkeit somit zu Ergebnissen, die ihrem Ausgangspunkt direkt entgegengesetzt waren; auch von dieser Seite her kam ein Programm zustande, das nur die Interessen der radikalen bürgerlichen Demokratie zum Ausdruck bringt. Dieser Prozeß ist eigentlich noch nicht abgeschlossen, doch hat er, wie es scheint, bereits durchaus Gestalt angenommen. Eine solche Entwicklung der Volkstümlerrichtung war ganz natürlich und unvermeidlich, da ihrer Doktrin die rein mythische Vorstellung von einem besonderen (dorfgemeindlichen) System der bäuerlichen Wirtschaft zugrunde lag; bei Berührung mit der Wirklichkeit zerstob dieser Mythos, und aus dem bäuerlichen Sozialismus entstand eine radikal-demokratische Vertretung der kleinbürgerlichen Bauernschaft.

Ich wende mich Beispielen für die Entwicklung eines Demokraten zu:

„Man muß dafür sorgen", erklärt Herr Kriwenko, „daß an die Stelle des Allmenschen nicht eine allrussische Schlafmütze tritt, vollgestopft mit unklar wallenden guten Gefühlen, jedoch unfähig zu wahrer Selbstverleugnung wie auch dazu, im Leben etwas Solides zu leisten." Eine ausgezeichnete Moral; sehen wir zu, worauf sie angewandt wird. „In dieser Beziehung", fährt Herr Kriwenko fort, „kenne ich folgenden traurigen Fall": Im Süden Rußlands lebten einige junge Leute, „erfüllt von den besten Absichten und voller Liebe zu ihrem geringeren Bruder; dem Bauern wurde jede Aufmerksamkeit und Achtung erwiesen; man setzte ihn schier auf den ersten Platz, man aß mit ihm von einem Teller, traktierte ihn mit Konfitüren und Gebäck; für alles zahlten sie ihm mehr als die anderen, sie steckten ihm Geld zu, sowohl Darlehen als auch ‚Trinkgeld', oder auch einfach so; sie erzählten ihm von den europäischen Zuständen, den Arbeiterassoziationen usw. In derselben Gegend lebte auch ein junger Deutscher namens Schmidt, ein Verwalter oder, richtiger, einfach ein Gärtner, ein Mensch ohne irgendwelche humanitären Ideen, eine echte, engherzige, formale deutsche Seele" (sic??!!) usw. Nachdem sie nun drei bis vier Jahre in dieser Gegend gelebt hatten, sind sie schließlich auseinandergegangen. Nach etwa 20 Jahren erfuhr der Autor bei einem

Besuch in dieser Gegend, daß „Herr Schmidt" (der für seine nützliche Tätigkeit aus dem Gärtner Schmidt ein Herr Schmidt geworden war) den Bauern den Weinbau beigebracht habe, der ihnen jetzt „einiges Einkommen", etwa 75 bis 100 Rubel im Jahr, abwerfe, weswegen er in „guter Erinnerung" geblieben sei, während „man sich der Herren, die dem Bauern nur gute Gefühle entgegengebracht und nichts Wesentliches (!) für ihn getan haben, nicht einmal mehr erinnert".

Wenn wir nachrechnen, so stellt sich heraus, daß sich die geschilderten Ereignisse auf die Jahre 1869 und 1870 beziehen, d. h. gerade ungefähr auf die Zeit, in die die Versuche der russischen Sozialisten volkstümlerischer Richtung fallen, die progressivste und hervorragendste Erscheinung im „europäischen Leben", die Internationale, nach Rußland zu verpflanzen.[66]

Natürlich, die Erzählung des Herrn Kriwenko wirkt allzu kraß, und er beeilt sich deshalb, Vorbehalte zu machen.

„Ich will damit selbstverständlich nicht sagen", erläutert er, „daß Schmidt besser sei als diese Herren, ich erkläre nur, wie es dazu kam, daß er bei all seinen sonstigen Mängeln in dieser Gegend und in der Bevölkerung einen nachhaltigeren Eindruck hinterlassen hat." (Ich will nicht sagen, er sei besser, sondern erkläre nur, er habe einen nachhaltigeren Eindruck hinterlassen – was ist das für ein Unsinn?!) „Ich will auch nicht sagen, er habe etwas von Belang getan, ganz im Gegenteil, ich führe das von ihm Geleistete lediglich als Beispiel einer ganz verschwindend kleinen Tat an, die er so nebenher vollbrachte und die ihn nichts kostete, die aber zweifellos eine lebendige Tat war."

Ein, wie man sieht, sehr zweideutiger Vorbehalt; aber das Wesen der Sache liegt nicht in seiner Zweideutigkeit, sondern darin, daß der Autor, der die Ergebnislosigkeit einer Tätigkeit dem Erfolg einer anderen gegenüberstellt, offenbar nicht einmal ahnt, welch grundverschiedene Ziele diese beiden Arten von Tätigkeit verfolgten. Das ist der ganze Witz, und deshalb ist diese Erzählung für die Bestimmung der Physiognomie des heutigen Demokraten auch so kennzeichnend.

Wollten doch diese jungen Leute, die dem Bauern vom „europäischen Leben und von den Arbeiterassoziationen" erzählten, diesen Bauern offenbar dazu bringen, die Formen des sozialen Lebens umzugestalten (vielleicht ist diese meine Schlußfolgerung im gegebenen Fall auch irrig,

doch jeder, glaube ich, wird zugeben, daß sie gerechtfertigt ist, da sie sich unvermeidlich aus der oben zitierten Erzählung des Herrn Kriwenko ergibt), sie wollten ihn für die soziale Revolution gegen die moderne Gesellschaft begeistern, die eine derart schamlose Ausbeutung und Unterdrückung der Werktätigen hervorbringt – während zu gleicher Zeit über alle möglichen liberalen Fortschritte allgemein gejubelt wird. „Herr Schmidt" aber wollte als echter Unternehmer nur anderen Unternehmern helfen, ein Geschäft zu machen und weiter nichts. Wie kann man nun diese beiden Tätigkeiten, die in diametral entgegengesetzter Richtung verlaufen, vergleichen und einander gegenüberstellen? Das ist doch genau dasselbe, wie wenn man den Mißerfolg eines Mannes, der ein Bauwerk zerstören möchte, mit dem Erfolg eines anderen Mannes vergleichen wollte, der es befestigen will! Wollte man einen Vergleich ziehen, der einen gewissen Sinn hat, so müßte man erst einmal sehen, weshalb der Versuch dieser jungen Leute, die ins Volk gingen, um die Bauern für die Revolution zu begeistern, so erfolglos war, ob nicht etwa deshalb, weil sie von der irrigen Vorstellung ausgingen, daß gerade die „Bauernschaft" der Repräsentant der werktätigen und ausgebeuteten Bevölkerung sei, während sie in Wirklichkeit keine besondere Klasse darstellt (– eine Illusion, die höchstens etwa als nachwirkender Einfluß der Epoche erklärlich ist, in der die Leibeigenschaft zu Fall kam, als die Bauernschaft tatsächlich als *Klasse* auftrat, aber nur als Klasse der fronwirtschaftlichen Gesellschaft), da sich in ihrem Innern die Klassen der Bourgeoisie und des Proletariats herausbilden – mit einem Wort, man müßte die alten sozialistischen Theorien und ihre Kritik durch die Sozialdemokraten untersuchen. Statt dessen aber überschlägt sich Herr Kriwenko förmlich, um zu beweisen, daß die Tat des „Herrn Schmidt" eine „zweifellos lebendige Tat" sei. Erlauben Sie, verehrtester Herr „Volksfreund", wozu rennen Sie offene Türen ein? Wer zweifelt denn daran? Einen Weingarten anlegen und aus ihm 75–100 Rubel Einkommen erzielen – was kann in der Tat lebendiger sein?*

---

* Sie hätten versuchen sollen, mit dem Vorschlag dieser „lebendigen" Tat *den* jungen Leuten zu kommen, die dem Bauern von den europäischen Assoziationen erzählten! Wie hätten sie das aufgenommen, was für eine ausgezeichnete Antwort hätten sie Ihnen erteilt! Und Sie hätten deren Ideen ebenso tödlich zu fürchten begonnen, wie Sie jetzt den Materialismus und die Dialektik fürchten!

Und der Autor beginnt, sich darüber zu verbreiten, daß es eine isolierte Tätigkeit sei, wenn *ein* Landwirt sich einen Weingarten anlegt, wenn es aber mehrere Landwirte tun, sei dies eine gesellschaftlich gewordene und verbreitete Tätigkeit, die die kleine Tat in eine wirkliche, in eine richtige Tat verwandle, *wie beispielsweise* A. N. Engelhardt[67] nicht nur selbst Phosphate verwandte, sondern auch andere dazu brachte, in der Produktion Phosphate zu verwenden.

Nicht wahr, was für ein prächtiger Demokrat!

Nehmen wir noch ein Beispiel aus den Betrachtungen über die Bauernreform. Wie verhielt sich ein Demokrat der obenerwähnten Epoche zu ihr, als Demokratismus und Sozialismus noch nicht getrennt waren – nämlich Tschernyschewski? Da er seine Meinung nicht offen aussprechen konnte, *schwieg* er, in verblümter Weise aber kennzeichnete er die in Vorbereitung befindliche Reform folgendermaßen:

„Nehmen wir an, ich sei daran interessiert, daß Maßnahmen getroffen werden, die dem Schutz des Lebensmittelvorrats dienen, aus dem euer Mittagessen bestritten wird. Es versteht sich von selbst, daß, wenn ich dies aus Neigung zu euch täte, mein Eifer auf der Voraussetzung beruhen würde, daß der Vorrat euch gehört und daß das aus ihm bereitete Mittagessen gesund und euch bekömmlich ist. Stellt euch aber meine Gefühle vor, wenn ich erfahre, daß der Vorrat gar nicht euch gehört und daß man euch für jedes aus ihm bereitete Mittagessen eine Geldsumme abverlangt, die das Mittagessen nicht nur nicht wert ist (das wurde *vor* der Reform geschrieben; die Herren Jushakow aber versichern *heute*, das Grundprinzip der Reform sei die Sicherstellung der Bauern gewesen!!), *sondern die ihr ohne äußerste Einschränkung überhaupt nicht bezahlen könnt! Was für Gedanken kommen mir bei diesen so seltsamen Entdeckungen? ... Wie dumm war ich, daß ich mich um eine Sache bemühte, ohne daß die Voraussetzungen für ihre Nützlichkeit gegeben sind! Wer anders als ein Dummkopf wird sich darum bemühen, daß das Eigentum in bestimmten Händen bleibe, ohne sich vorher vergewissert zu haben, daß das Eigentum in diese Hände gerät, und das unter günstigen Bedingungen? ... Lieber soll der ganze Vorrat, der einem mir lieben Menschen nur Schaden bringt, verderben! Lieber soll die ganze Sache, die euch nur den Ruin bringt, zugrunde gehen!"*

Ich hebe diejenigen Stellen hervor, die besonders bildhaft zeigen, wie gründlich, wie ausgezeichnet Tschernyschewski die damalige Wirklichkeit verstand, wie er verstand, was die bäuerlichen Ablösegelder darstellen, wie er den antagonistischen Charakter der russischen Gesellschaftsklassen verstand. Ferner muß bemerkt werden, daß er solche rein revolutionäre Ideen in der zensurpflichtigen Presse darzulegen verstand. In seinen illegalen Schriften schrieb er dasselbe, nur in unverblümter Form. Im „Prolog zum Prolog" sagt Wolgin (dem Tschernyschewski seine Gedanken in den Mund legt):

*„Möge die Sache der Befreiung der Bauern in die Hände der Partei der Gutsbesitzer gelegt werden. Der Unterschied ist nicht groß"** – und auf die Bemerkung seines Gesprächspartners, der Unterschied sei im Gegenteil gewaltig, da die Partei der Gutsbesitzer gegen die Zuteilung von Grund und Boden an die Bauern auftrete, antwortete er entschieden:

„Nein, nicht gewaltig, sondern verschwindend klein. Es wäre gewaltig, wenn die Bauern das Land ohne Ablösung erhielten. Einem Menschen eine Sache nehmen oder sie ihm belassen, das ist ein Unterschied; wenn man aber von ihm Geld dafür verlangt, so kommt es auf dasselbe hinaus. Der Plan der Gutsbesitzerpartei unterscheidet sich vom Plan der Fortschrittler nur dadurch, daß er einfacher und kürzer ist. Deshalb ist er sogar besser. Er würde weniger Verzögerungen, wahrscheinlich auch eine geringere Belastung der Bauern mit sich bringen. Wer von den Bauern Geld hat, der wird sich Land kaufen. Wer es nicht hat, der soll auch nicht verpflichtet sein, es zu kaufen. Dies würde sie ja nur ruinieren. Ablösung ist dasselbe wie Kauf."

Es bedurfte eben der Genialität eines Tschernyschewski, um damals, zu der Zeit, da die Bauernreform durchgeführt wurde (als sie selbst in Westeuropa noch nicht genügend untersucht war), ihren grundlegenden bürgerlichen Charakter so klar zu begreifen, um zu erkennen, daß in Rußland schon damals in der „Gesellschaft" und im „Staat" Gesellschaftsklassen herrschten und regierten, die den Werktätigen unwandelbar feindlich gegenüberstanden und den Ruin und die Expropriation der Bauernschaft unbedingt vorherbestimmt haben. Dabei war sich Tschernyschewski dar-

* Ich zitiere nach dem Artikel Plechanows „N. G. Tschernyschewski" im „Sozialdemokrat"[68].

über im klaren, daß eine Regierung, die unsere antagonistischen gesellschaftlichen Verhältnisse bemäntelt, ein schreckliches Übel ist, das die Lage der Werktätigen besonders verschlechtert.

„Um die Wahrheit zu sagen", fährt Wolgin fort, *„ist es besser, sie ohne Land zu befreien."* (Das heißt, wenn die Gutsbesitzer, die Verfechter der Leibeigenschaft, bei uns so mächtig sind, so mögen sie lieber offen auftreten und geradeheraus ihre Meinung sagen, als diese fronwirtschaftlichen Interessen hinter den Kompromissen einer heuchlerischen absoluten Regierung zu verstecken.)

„Die Frage ist so gestellt, daß ich keinen Grund sehe, mich auch nur darüber zu ereifern, ob die Bauern befreit werden oder nicht; und um so weniger darüber, wer sie befreien wird, die Liberalen oder die Gutsherren. Meines Erachtens ist das ganz gleich. Die Gutsherren sind sogar besser."

Aus den „Briefen ohne Adresse": *„Man redet davon, die Bauern zu befreien ... Wo sind die Kräfte für ein solches Werk? Die Kräfte sind noch nicht da. Man darf ein Werk nicht in Angriff nehmen, wenn die Kräfte dazu fehlen. Und seht ihr, wohin die Entwicklung geht: man wird die Befreiung in Angriff nehmen. Was dabei herauskommen wird – urteilt selbst, was dabei herauskommt, wenn man an eine Sache herangeht, die man nicht bewältigen kann. Die Sache wird verpfuscht – und es kommt dabei nur etwas Abscheuliches heraus."*

Tschernyschewski verstand, daß der russische fronwirtschaftlich-bürokratische Staat außerstande war, die Bauern zu befreien, d. h. die Fronherren zu stürzen, daß er höchstens etwas „Abscheuliches", ein jämmerliches Kompromiß zwischen den Interessen der Liberalen (Ablösung ist dasselbe wie Kauf) und denen der Gutsherren zustande bringen konnte, ein Kompromiß, das die Bauern mit dem Phantom gesicherter Existenz und Freiheit betrog, sie in Wirklichkeit aber ruinierte und mit Haut und Haar den Gutsherren auslieferte. Und er protestierte, er verfluchte die Reform, wünschte, daß sie scheitern möge, wünschte, daß die Regierung bei ihrem Eiertanz zwischen Liberalen und Gutsherren strauchelte und daß es zum Zusammenbruch komme, der Rußland auf den Weg des offenen Klassenkampfes führen würde.

Heute aber, da sich Tschernyschewskis geniale Prophezeihungen bewahrheitet haben, da eine dreißigjährige Geschichte alle ökonomischen und politischen Illusionen schonungslos zerstört hat – heute lobpreisen

unsere modernen „Demokraten" die Reform, sehen in ihr eine Sanktion der „Volks"produktion, bringen es fertig, sie als Beweis dafür heranzuziehen, daß irgendein anderer Weg möglich sei, auf dem man die dem Werktätigen *feindlichen* Gesellschaftsklassen *umgehen* könnte. Wie gesagt, die Einstellung zur Bauernreform ist der anschaulichste Beweis dafür, daß unsere Demokraten bis ins Mark verbürgerlicht sind. Hinzugelernt haben diese Herrschaften nichts, aber vergessen haben sie sehr, sehr viel.

Zum Vergleich ziehe ich die „Otetschestwennyje Sapiski" vom Jahre 1872 heran. Ich brachte oben bereits Zitate aus dem Artikel „Die Plutokratie und ihre Grundlagen" über jene Erfolge in puncto Liberalismus (der die plutokratischen Interessen verhüllt), die von der russischen Gesellschaft schon im ersten Jahrzehnt nach der „großen Befreiungs"reform erzielt worden sind.

Wenn es früher oft Leute gegeben habe, schrieb der nämliche Autor in demselben Artikel, die wegen der Reformen Tränen vergossen und den alten Zeiten nachjammerten, so gebe es jetzt schon keine solchen Leute mehr. „Alle haben an den neuen Zuständen Gefallen gefunden, alle schauen fröhlich und ruhig drein." Weiter zeigt der Autor, wie auch die Literatur „selber zu einem Organ der Plutokratie wird", da sie „unter dem Deckmantel des Demokratismus" plutokratische Interessen und Gelüste vertritt. Man sehe sich diese Argumentation aufmerksam an. Der Autor ist unzufrieden damit, daß „alle" mit den neuen, durch die Reform geschaffenen Zuständen zufrieden sind, daß „alle" (die Repräsentanten der „Gesellschaft" und der „Intelligenz" natürlich, und nicht die Werktätigen) fröhlich und ruhig dreinschauen, trotz der offensichtlich antagonistischen, bürgerlichen Eigenschaften dieser neuen Zustände; das Publikum bemerkt nicht, daß der Liberalismus nur „die Freiheit des Erwerbs" verhüllt, des Erwerbs auf Kosten der Massen der Werktätigen und zu ihrem Schaden versteht sich. Und er protestiert. Eben dieser für einen Sozialisten kennzeichnende Protest ist das Wertvolle an seiner Betrachtung. Man beachte, daß dieser Protest gegen den von Demokratismus verhüllten Plutokratismus zu der allgemeinen Theorie der Zeitschrift im Widerspruch steht: sie leugnen ja alle bürgerlichen Momente, Elemente und Interessen in der Bauernreform, leugnen den Klassencharakter der russischen Intelligenz und des russischen Staates, sie sprechen dem Kapitalimus in Rußland jede Existenzgrundlage ab – und dennoch können sie

nicht umhin, Kapitalismus und bourgeoises Wesen zu empfinden und zu spüren. Insofern nun die „Otetschestwennyje Sapiski", weil sie den antagonistischen Charakter der russischen Gesellschaft empfanden, gegen den bürgerlichen Liberalismus und Demokratismus kämpften – insofern zogen sie an einem Strang mit allen unseren ersten Sozialisten, die, wenn sie diesen antagonistischen Charakter auch nicht zu begreifen vermochten, sich doch seiner bewußt waren und gegen die ganze Organisation der Gesellschaft kämpfen wollten, die diesen Antagonismus hervorbrachte, und insofern waren die „Otetschestwennyje Sapiski" fortschrittlich (vom Standpunkt des Proletariats aus versteht sich). Die „Volksfreunde" haben diesen Antagonismus vergessen, haben jedes Gefühl dafür verloren, wie sich „unter dem Deckmantel des Demokratismus" auch bei uns, im heiligen Rußland, Bourgeois von reinstem Geblüt verstecken; und deshalb sind sie jetzt reaktionär (im Verhältnis zum Proletariat), da sie den Antagonismus vertuschen und nicht von Kampf, sondern von einer versöhnenden, in Kultur machenden Arbeit reden.

Hat denn aber, meine Herren, der russische klarköpfige Liberale, der demokratische Vertreter der Plutokratie der sechziger Jahre, in den neunziger Jahren etwa aufgehört, Ideologe der Bourgeoisie zu sein, nur weil seine Stirn jetzt leicht von staatsbürgerlicher Sorge umwölkt ist?

Hat denn „die Freiheit des Erwerbs" in großem Maßstab, die Freiheit, große Kredite aufzunehmen, große Kapitalien zu erwerben, große technische Verbesserungen einzuführen, die sozialökonomischen Verhältnisse als unverändert vorausgesetzt, etwa aufgehört, liberal, d. h. bürgerlich zu sein, nur weil sie durch die Freiheit ersetzt wird, kleine Kredite aufzunehmen, kleine Kapitalien zu erwerben und kleine technische Verbesserungen einzuführen?

Wie gesagt, sie sind nicht etwa unter dem Einfluß einer radikalen Änderung ihrer Ansichten oder einer radikalen Umwälzung unserer Zustände zu einer anderen Meinung gelangt. Nein, sie sind einfach vergeßlich geworden.

Während sie dieses einzige Merkmal eingebüßt haben, das ihre Vorläufer, obwohl deren Theorien ganz und gar nicht stichhaltig und die Auffassung von der Wirklichkeit naiv- utopistisch war, einst zu fortschrittlichen Leuten gemacht hat, haben die „Volksfreunde" in dieser ganzen Zeit rein gar nichts hinzugelernt. Und doch hätte sie, sogar abgesehen von

der politisch-ökonomischen Analyse der russischen Wirklichkeit, allein schon die politische Geschichte Rußlands während dieser dreißig Jahre sehr vieles lehren müssen.

Damals, in der Epoche der „sechziger Jahre", wurde die Macht der Fronherren gebrochen: sie erlitten allerdings keine endgültige, immerhin aber eine so entscheidende Niederlage, daß sie von der Bühne abtreten mußten. Die Liberalen dagegen erhoben das Haupt. Die liberalen Phrasen von Fortschritt, Wissenschaft, Wohlfahrt, Kampf gegen das Unrecht, von Volksinteressen, Volksgewissen, Volkskräften usw. usf. plätscherten nur so daher, die gleichen Phrasen, die unsere radikalen Trübsalbläser auch heute, in Augenblicken besonderer Niedergeschlagenheit, in ihren Salons, unsere liberalen Phrasenhelden bei ihren Jubiläumsbanketten sowie in den Spalten ihrer Zeitschriften und Zeitungen von sich geben. Die Liberalen zeigten sich so stark, daß sie die „neuen Zustände", natürlich bei weitem nicht vollständig, aber doch ziemlich weitgehend auf ihre Art ummodeln konnten. Gab es damals in Rußland auch nicht das „helle Licht des offenen Klassenkampfes", so war es doch immerhin heller als heute, so daß sogar jene Ideologen der werktätigen Klasse, die von diesem Klassenkampf keine Ahnung hatten und es vorzogen, von einer besseren Zukunft zu träumen – anstatt die scheußliche Gegenwart zu *erklären* –, erkennen mußten, daß sich hinter dem Liberalismus die Plutokratie versteckt, daß diese neuen Zustände bürgerliche Zustände sind. Das zu erkennen, wurde gerade dadurch möglich, daß die Fronherren von der Bühne verdrängt worden waren und die Aufmerksamkeit nicht mehr auf noch empörendere Tagesnöte ablenken und nicht mehr verhindern konnten, die neuen Zustände in ihrer (verhältnismäßig) reinen Form zu sehen. Unsere damaligen Demokraten waren zwar imstande, den plutokratischen Liberalismus zu verurteilen, aber sie vermochten ihn nicht zu begreifen und wissenschaftlich zu erklären, vermochten nicht, seine Notwendigkeit angesichts der kapitalistischen Organisation unserer Volkswirtschaft einzusehen und den fortschrittlichen Charakter dieser neuen Lebensordnung gegenüber der alten, fronwirtschaftlichen zu begreifen, sie vermochten es nicht, die revolutionäre Rolle des durch diese Ordnung hervorgebrachten Proletariats zu verstehen, und beschränkten sich darauf, diese Ordnung der „Freiheit" und „Humanität" „zu verlachen", sie betrachteten deren bürgerlichen Charakter als etwas Zufälliges und erwarteten, daß

in der „Volksordnung" noch irgendwelche anderen gesellschaftlichen Verhältnisse zutage treten würden.

Und dann hat ihnen die Geschichte diese anderen gesellschaftlichen Verhältnisse gezeigt. Nicht völlig geschlagen durch die Reform, die zur Wahrung ihrer Interessen so schamlos verstümmelt wurde, lebten die Fronherren (für eine Stunde) wieder auf und zeigten sinnfällig, was diese unsere anderen, nicht bürgerlichen, gesellschaftlichen Verhältnisse sind; sie verdeutlichten das durch eine so hemmungslose, unglaublich sinnlose und brutale Reaktion, daß unsere Demokraten es mit der Angst zu tun bekamen, sich duckten und – statt vorwärtszuschreiten und ihren naiven Demokratismus, der den bürgerlichen Charakter zwar empfinden, aber nicht begreifen konnte, in Sozialdemokratismus umzugestalten – zurückwichen zu den Liberalen, und jetzt stolz darauf sind, daß ihr Gejammer ... d. h., will sagen, ihre Theorien und Programme, von der „ganzen seriösen und wohlanständigen Presse" geteilt werden. Man sollte meinen, die Lehre sei sehr nachhaltig gewesen: allzu offensichtlich wurde der illusionäre Charakter der Auffassung der alten Sozialisten von einer besonderen Lebensordnung des Volkes, von seinen sozialistischen Instinkten, vom zufälligen Charakter des Kapitalismus und der Bourgeoisie; man sollte meinen, man könnte nun der Wirklichkeit gerade ins Auge sehen und offen zugeben, daß es in Rußland keine anderen sozialökonomischen Verhältnisse gab und gibt, außer den bürgerlichen und den absterbenden fronwirtschaftlichen Verhältnissen, daß es deshalb auch keinen anderen Weg zum Sozialismus geben kann als über die Arbeiterbewegung. Diese Demokraten haben jedoch nichts hinzugelernt, und die naiven Illusionen des kleinbürgerlichen Sozialismus haben der praktischen Nüchternheit kleinbürgerlicher Fortschritte Platz gemacht.

Jetzt sind die Theorien dieser Ideologen des Kleinbürgertums, wenn sie als Interessenvertreter der Werktätigen auftreten, direkt reaktionär. Sie *vertuschen den Antagonismus in den heutigen sozialökonomischen Verhältnissen Rußlands* und erwecken den Anschein, als könnte man mit allgemeinen, für alle berechneten Maßnahmen zur „Hebung", zur „Besserung" usw. Abhilfe schaffen, als könnte man versöhnen und vereinigen. Sie sind reaktionär, denn sie stellen unseren Staat so dar, als stünde er über den Klassen und sei deshalb geeignet und fähig, der ausgebeuteten Bevölkerung eine ernstliche und ehrliche Hilfe zu erweisen.

Schließlich sind sie deshalb reaktionär, weil sie absolut nicht begreifen, daß es des Kampfes bedarf, des verzweifelten Kampfes der Werktätigen selber um ihre Befreiung. Bei den „Volksfreunden" beispielsweise läuft die Sache auf die Vorstellung hinaus, nur sie könnten alles in Ordnung bringen. Die Arbeiter könnten beruhigt sein. In die Redaktion des „Russkoje Bogatstwo" sei ja schon ein Techniker gekommen, und es hätte nicht viel gefehlt, so hätten sie schon eine der „Kombinationen" zur „Einführung des Kapitalismus in das Volksleben" vollständig ausgearbeitet. Die Sozialisten müssen mit allen kleinbürgerlichen Ideen und Theorien **ENTSCHIEDEN** und **ENDGÜLTIG** brechen – **DAS IST DIE WICHTIGSTE, NÜTZLICHSTE LEHRE**, die aus diesem Feldzug gezogen werden muß.

Wohlgemerkt: ich spreche von dem Bruch mit den kleinbürgerlichen Ideen, nicht aber von einem Bruch mit den „Volksfreunden" und mit ihren Ideen, weil es dort, wo niemals eine Verbindung bestand, keinen Bruch geben kann. Die „Volksfreunde" sind nur einer der Repräsentanten einer Richtung dieser Sorte kleinbürgerlich-sozialistischer Ideen. Wenn ich nun im gegebenen Fall die Schlußfolgerung ziehe, daß es notwendig ist, mit den kleinbürgerlich-sozialistischen Ideen, mit den Ideen des alten russischen Bauernsozialismus *überhaupt* zu brechen, so deshalb, weil der gegenwärtige Feldzug gegen die Marxisten, den die durch das Wachstum des Marxismus erschreckten Vertreter der alten Ideen unternommen haben, diese veranlaßte, die kleinbürgerlichen Ideen besonders vollständig und bildhaft darzulegen. Wenn wir diese Ideen dem modernen Sozialismus, den heutigen Tatsachen der russischen Wirklichkeit gegenüberstellen, so sehen wir erstaunlich klar, wie schal diese Ideen geworden sind, wie sie jede einheitliche theoretische Grundlage verloren haben und zu einem traurigen Eklektizismus, zum Dutzendprogramm eines in Kultur machenden Opportunismus herabgesunken sind. Man kann einwenden, dies sei nicht die Schuld der alten Ideen des Sozialismus überhaupt, sondern nur die der in Betracht kommenden Herren, die ja auch niemand zu den Sozialisten zähle; doch scheint mir ein derartiger Einwand völlig unhaltbar zu sein. Ich habe überall versucht, die Notwendigkeit dieser Entartung der alten Theorien zu zeigen, ich war überall bestrebt, der Kritik an diesen Herrschaften im besonderen möglichst wenig Platz und den allgemeinen und grundlegenden Lehrsätzen des alten russischen Sozialis-

mus möglichst viel Platz einzuräumen. Sollten nun die Sozialisten finden, daß diese Lehrsätze von mir unrichtig oder ungenau oder unvollständig dargelegt worden sind, so kann ich darauf nur mit der ergebensten Bitte antworten: Bitte sehr, meine Herrschaften, legen Sie sie selber dar, vervollständigen Sie sie in der nötigen Weise!

Niemand würde sich wahrlich über die Möglichkeit, mit den Sozialisten polemisieren zu können, mehr freuen als die Sozialdemokraten.

Glauben Sie etwa, uns sei es angenehm, auf die „Polemik" solcher Herren zu antworten, und wir hätten uns damit befaßt, wenn von ihrer Seite nicht eine direkte, nachdrückliche und scharfe Herausforderung ergangen wäre?

Glauben Sie etwa, wir mußten uns nicht Gewalt antun, um dieses widerliche Gemisch von schablonenhaft-liberalen Phrasen und Spießermoral zu lesen, abermals zu lesen und uns da hineinzulesen?

Aber nicht wir sind daran schuld, daß gegenwärtig nur solche Herrschaften darangehen, diese Ideen zu begründen und darzulegen. Ich bitte ferner zu beachten, daß ich von der Notwendigkeit des Bruchs mit den spießbürgerlichen Ideen des *Sozialismus* spreche. Die untersuchten kleinbürgerlichen Theorien sind **UNBEDINGT** reaktionär, **INSOWEIT** sie als sozialistische Theorien auftreten.

Haben wir aber verstanden, daß es hier in Wirklichkeit rein gar nichts Sozialistisches gibt, d. h., daß alle diese Theorien die Ausbeutung der Werktätigen in keiner Weise erklären und deshalb absolut nicht zu ihrer Befreiung beitragen können, daß alle diese Theorien in Wirklichkeit die Interessen des Kleinbürgertums widerspiegeln und vertreten – dann, ja dann werden wir uns ihnen gegenüber anders verhalten, dann werden wir die Frage stellen müssen: *Wie soll sich die Arbeiterklasse zum Kleinbürgertum und zu seinen Programmen verhalten?* Diese Frage nun läßt sich nicht beantworten, ohne den zwiespältigen Charakter dieser Klasse zu berücksichtigen (bei uns in Rußland ist diese Zwiespältigkeit infolge der geringeren Entwicklung des Antagonismus zwischen Klein- und Großbourgeoisie besonders groß). Diese Klasse ist fortschrittlich, insoweit sie allgemein-demokratische Forderungen aufstellt, d. h. gegen alle Überreste der mittelalterlichen Epoche und der Leibeigenschaft kämpft, und sie ist reaktionär, insoweit sie für die Aufrechterhaltung ihrer Stellung als Kleinbürgertum kämpft und versucht, die allgemeine Entwicklung des Landes

in bürgerlichen Bahnen aufzuhalten und rückgängig zu machen. Derartige reaktionäre Forderungen, wie z. B. die berüchtigte Unveräußerlichkeit der Bodenanteile und viele andere Projekte einer Bevormundung der Bauernschaft, verstecken sich gewöhnlich hinter dem scheinbar berechtigten Vorwand, die Werktätigen in Schutz nehmen zu wollen; in Wirklichkeit aber verschlechtern sie natürlich nur deren Lage und erschweren gleichzeitig deren Kampf für die Befreiung. Diese beiden Seiten des kleinbürgerlichen Programms müssen streng auseinandergehalten werden, aber wenn man jeden wie immer gearteten sozialistischen Charakter dieser Theorien in Abrede stellt, wenn man ihre reaktionären Seiten bekämpft, so darf man dabei nicht ihre demokratischen Bestandteile vergessen. Ich will an einem Beispiel erklären, wieso die völlige Ablehnung der kleinbürgerlichen Theorien durch die Marxisten nicht nur nicht ausschließt, daß ihr Programm einen Demokratismus enthält, sondern im Gegenteil, seine noch nachdrücklichere Betonung erfordert. Weiter oben sind die drei Hauptprinzipien erwähnt worden, die den Repräsentanten des kleinbürgerlichen Sozialismus in ihren Theorien stets als Steckenpferd gedient haben: der Bodenmangel, die hohen Geldabgaben und die Knechtung durch die Bürokratie.

In der Forderung nach Beseitigung dieser Übel liegt gar nichts Sozialistisches, da Expropriation und Exploitation durch sie nicht im geringsten erklärt werden und ihre Beseitigung die Unterjochung der Arbeit durch das Kapital völlig unangetastet läßt. Doch ihre Beseitigung wird diese Unterjochung von dem mittelalterlichen Beiwerk reinigen, das sie verstärkt, sie wird den Arbeitern den unmittelbaren Kampf gegen das Kapital erleichtern und deshalb als demokratische Forderung deren tatkräftigste Unterstützung finden. Geldabgaben und Steuern sind, allgemein gesehen, eine Frage, der nur Kleinbürger eine besondere Bedeutung beizumessen vermögen; bei uns aber stellen die Geldabgaben der Bauern in mancher Hinsicht einfach ein Überbleibsel der Leibeigenschaft dar, wie z. B. die Ablösegelder, die sofort und unbedingt abgeschafft werden müssen, dann diejenigen Steuern, die nur für Bauern und Kleinbürger gelten und von denen die „Wohlgeborenen" befreit sind. Die Sozialdemokraten werden die Forderung nach Beseitigung dieser Überbleibsel mittelalterlicher Verhältnisse, die eine wirtschaftliche und politische Stagnation bedingen, stets unterstützen. Dasselbe gilt auch für den Bodenmangel. Ich

habe bereits oben ausführlich den bürgerlichen Charakter des hierüber erhobenen Geschreis nachgewiesen. Außer Zweifel steht indessen, daß beispielsweise die Bauernreform durch das Abschneiden der Bodenstücke die Bauern direkt zugunsten der Gutsbesitzer beraubt hat, so daß die Reform dieser gewaltigen reaktionären Kraft sowohl unmittelbar (Wegnahme von bäuerlichem Boden) als auch mittelbar (durch geschickte Vermessung der Bodenanteile) einen Dienst erwiesen hat. Die Sozialdemokraten nun werden sich in energischster Weise für die sofortige Rückgabe des den Bauern weggenommenen Bodens einsetzen, für die völlige Expropriation des gutsherrschaftlichen Grundbesitzes, dieses Horts der fronwirtschaftlichen Einrichtungen und Traditionen. Dieser letzte Punkt, der mit der Nationalisierung des Grund und Bodens zusammenfällt, enthält *nichts Sozialistisches, weil die bei uns bereits im Entstehen begriffenen* Farmerverhältnisse sich dabei nur schneller und üppiger entfalten würden; doch ist dieser Punkt äußerst wichtig im demokratischen Sinne, weil es sich um die einzige Maßnahme handelt, welche die Macht der wohlgeborenen Gutsherren endgültig brechen könnte. Von der Rechtlosigkeit der Bauern als der Ursache ihrer Expropriation und Exploitation endlich können natürlich nur die Herren Jushakow und W. W. reden, doch ist die Knechtung der Bauernschaft durch die Bürokratie nicht nur eine unzweifelhafte Tatsache, sie ist auch nicht nur einfach eine Knechtung, sondern eine direkte Quälerei der Bauern als „gemeinen Pöbel", dem es von Natur aus zukäme, sich den wohlgeborenen Gutsherren zu fügen, dem der Genuß der allgemeinen Bürgerrechte nur als besondere Gnade (Umsiedlung* z. B.) gewährt wird, mit dem jeder Herr Pompadour umspringen kann wie mit Insassen eines Arbeitshauses. Die Sozialdemokraten schließen sich auch unbedingt der Forderung nach gänzlicher Wieder-

* Man kann nicht umhin, hier an die nur in Rußland mögliche Frechheit eines Repräsentanten der Leibeigenschaft zu erinnern, mit der sich Herr Jermolow, heute Landwirtschaftsminister, in seinem Buch „Die Mißernte und die Not des Volkes" gegen die Umsiedlung wendet. Man könne sie vom staatlichen Standpunkt nicht als rationell ansehen, wenn im Europäischen Rußland die Gutsherren noch freie Arbeitshände benötigten. – Wozu sind denn in der Tat die Bauern auch da, wenn nicht dazu, mit ihrer Hände Arbeit die Tagediebe von Gutsherren und ihre „hochgestellten" Handlanger zu ernähren?

einsetzung der Bauernschaft in die Bürgerrechte, nach völliger Aufhebung jeglicher Privilegien des Adels, nach Beseitigung der bürokratischen Bevormundung der Bauernschaft und nach Einsetzung einer bäuerlichen Selbstverwaltung an.

Überhaupt haben die russischen Kommunisten, die Anhänger des Marxismus, mehr als sonst jemand Anlaß, sich **SOZIALDEMOKRATEN** zu nennen und in ihrer Tätigkeit die gewaltige Bedeutung des **DEMOKRATISMUS** nie zu vergessen.*

In Rußland sind die Überreste der mittelalterlichen, halbfeudalen Einrichtungen noch so unendlich stark (verglichen mit Westeuropa), sie lasten als ein so drückendes Joch auf dem Proletariat und dem Volke überhaupt – wobei sie die Entwicklung des politischen Denkens in allen Ständen und Klassen aufhalten –, daß man unentwegt betonen muß, wie unerhört wichtig für die Arbeiter der Kampf gegen jegliche fronwirtschaftliche Einrichtung, gegen Absolutismus, Ständewesen und Bürokratie ist. Den Arbeitern muß in aller Ausführlichkeit gezeigt werden, welch furchtbare reaktionäre Kraft diese Einrichtungen darstellen, wie sie die Knechtung der Arbeit durch das Kapital verstärken, welche Erniedrigungen sie den Werktätigen bringen, wie sie das Kapital in seinen mittelalterlichen Formen erhalten, die den modernen industriellen Formen der Ausbeutung der Arbeit nicht nachstehen, bei dieser Ausbeutung aber den Kampf um die Befreiung schrecklich erschweren. Die Arbeiter müssen wissen, daß sie, ohne diese Säulen der Reaktion** zu stürzen, unmöglich

* Das ist ein sehr wichtiger Punkt. Plechanow hat sehr recht, wenn er sagt, unsere Revolutionäre hätten „zwei Feinde: die noch nicht ganz überwundenen alten Vorurteile einerseits und die beschränkte Auffassung des neuen Programms anderseits". Siehe Anhang III (S. 332 ff. des vorliegenden Bandes. *Die Red.*).

** Eine besonders eindrucksvolle reaktionäre Einrichtung, die die Aufmerksamkeit unserer Revolutionäre verhältnismäßig wenig auf sich gelenkt hat, ist die einheimische *Bürokratie*, die de facto den russischen Staat regiert. Diese Bürokratie, die sich hauptsächlich aus Angehörigen nichtadliger Stände rekrutiert, ist sowohl ihrer Abstammung als auch der Bestimmung und dem Charakter ihrer Tätigkeit nach zutiefst bürgerlich, doch haben ihr der Absolutismus und die großen politischen Privilegien der wohlgeborenen Gutsbesitzer besonders schädliche Eigenschaften verliehen. Eine ständige Wetterfahne, erblickt sie ihre höchste Aufgabe in der Koordinierung der Interessen des Gutsherrn

einen erfolgreichen Kampf gegen die Bourgeoisie führen können, da, solange diese Säulen bestehen, das russische Dorfproletariat, dessen Beistand eine notwendige Bedingung für den Sieg der Arbeiterklasse ist, niemals aus der Geducktheit und Verschüchterung herauskommen wird, die nur zu dumpfer Verzweiflung, nicht aber zu bewußtem und beharrlichem Protest und Kampf fähig ist. Und deshalb ist es die unmittelbare Pflicht der Arbeiterklasse, an der Seite der radikalen Demokratie gegen den Absolutismus und die reaktionären Stände und Einrichtungen zu kämpfen, und diese Pflicht müssen die Sozialdemokraten ihr einhämmern, ohne auch nur einen Augenblick lang aufzuhören ihr dabei einzuschärfen, daß der Kampf gegen alle diese Einrichtungen lediglich als Mittel zur Erleichterung ihres Kampfes gegen die Bourgeoisie notwendig ist, daß der Arbeiter die Verwirklichung der allgemein-demokratischen Forderungen lediglich braucht, um den Weg frei zu machen, der zum Sieg über den Hauptfeind der Werktätigen führt – zum Sieg über eine ihrer Natur nach rein demokratische Einrichtung, das *Kapital*, das bei uns in Rußland besonders geneigt ist, seinen Demokratismus zu opfern und mit den Reaktionären ein Bündnis einzugehen, um die Arbeiter niederzuhalten und dem Aufkommen der Arbeiterbewegung stärkere Hindernisse in den Weg zu legen.

---

und des Bourgeois. Einem Juduschka* gleich, nutzt sie ihre fronherrlichen Sympathien und Verbindungen dazu aus, die Arbeiter und Bauern zu betrügen, indem sie unter dem Deckmantel des „Schutzes des ökonomisch Schwachen" und seiner „Bevormundung", die ihn vor dem Kulaken und Wucherer schützen soll, Maßnahmen durchführt, die die Werktätigen zu „gemeinem Pöbel" degradieren und sie mit Haut und Haaren dem Gutsbesitzer, dem Verfechter der Fronherrschaft ausliefern und der Bourgeoisie gegenüber um so wehrloser machen. Diese Bürokratie ist der gefährlichste Heuchler, der durch die Erfahrung der westeuropäischen Meister der Reaktion gewitzigt ist und seine Araktschejewschen** Gelüste hinter dem Feigenblatt volksfreundlicher Phrasen geschickt versteckt.

* Juduschka – Hauptfigur des Romans „Die Herren Golowljow" von Saltykow-Schtschedrin. *Der Übers.*

** Araktschejew – reaktionärer Staatsmann im zaristischen Rußland Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. Mit dem Namen Araktschejews ist eine ganze Epoche unumschränkten Polizeidespotismus und brutaler Militärwillkür verbunden (Araktschejew-Regime). *Der Übers.*

Diese Ausführungen dürften wohl genügen, um das Verhältnis der Sozialdemokraten zum Absolutismus und zur politischen Freiheit, sowie ihr Verhältnis zu der in letzter Zeit besonders stark werdenden Strömung hinreichend zu kennzeichnen, die eine „Vereinigung" und ein „Bündnis" aller Fraktionen der Revolutionäre zur Eroberung der politischen Freiheit anstrebt.[69]

Das ist eine ziemlich originelle und charakteristische Strömung.

Originell ist sie deshalb, weil die „Bündnis"vorschläge nicht von einer bestimmten Gruppe oder von bestimmten Gruppen mit bestimmten Programmen ausgehen, die in diesen oder jenen Punkten übereinstimmen. Wäre das der Fall, so wäre ein Bündnis die Frage jedes Einzelfalles, eine konkrete Frage, die von den Repräsentanten der zu vereinigenden Gruppen zu entscheiden wäre. Dann könnte es auch gar keine besondere Strömung zugunsten einer „Vereinigung" geben. Eine solche Strömung ist aber vorhanden, und sie geht einfach von Leuten aus, die vom Alten abgekommen, aber zu nichts Neuem gelangt sind: die Theorie, auf die sich die Kämpfer gegen den Absolutismus bis jetzt gestützt haben, bricht unverkennbar zusammen, und dabei werden auch die für den Kampf notwendigen Bedingungen der Solidarität und Organisiertheit zerstört. Die Herren „Vereiniger" und Befürworter eines „Bündnisses" scheinen zu glauben, eine solche Theorie könne am leichtesten in der Weise geschaffen werden, daß man sie ganz und gar auf den Protest gegen den Absolutismus und auf die Forderung nach politischer Freiheit beschränkt und dabei alle übrigen sozialistischen und nichtsozialistischen Fragen übergeht. Natürlich muß sich dieser naive Irrtum schon bei den ersten Versuchen einer derartigen Vereinigung unvermeidlich von selbst widerlegen.

Charakteristisch aber ist diese Strömung zugunsten einer „Vereinigung" deshalb, weil sie eines der letzten Stadien des Prozesses widerspiegelt, in dessen Verlauf sich die streitbare, revolutionäre Volkstümlerrichtung in einen politisch-radikalen Demokratismus verwandelt, welchen (Prozeß) ich weiter oben zu skizzieren versucht habe. Eine dauerhafte Vereinigung aller nichtsozialdemokratischen revolutionären Gruppen unter dem genannten Banner wird nur dann möglich sein, wenn ein festes Programm *demokratischer* Forderungen ausgearbeitet wird, das mit den Vorurteilen der alten russischen Eigenständigkeit aufräumt. In der Schaffung einer solchen demokratischen Partei sehen die Sozialdemokraten natürlich

einen nützlichen Schritt vorwärts, und ihre Tätigkeit gegen die Volkstümlerrichtung soll dabei mithelfen, sie soll dazu beitragen, daß alle Vorurteile und Mythen überwunden werden, daß die Sozialisten sich unter dem Banner des Marxismus sammeln und daß die übrigen Gruppen eine demokratische Partei bilden.

Für die Sozialdemokraten, welche die selbständige Organisierung der Arbeiter in einer besonderen Arbeiterpartei für nötig halten, käme natürlich auch mit einer solchen Partei keine „Vereinigung" in Frage, doch würden die Arbeiter jeden Kampf der Demokraten gegen die reaktionären Einrichtungen tatkräftig unterstützen.

Die Entartung der Volkstümlerideologie zu einer Dutzendtheorie des kleinbürgerlichen Radikalismus, von der (Entartung) die „Volksfreunde" so anschaulich Zeugnis ablegen, zeigt uns, was für einen gewaltigen Fehler diejenigen begehen, die den Arbeitern zwar die Idee des Kampfes gegen den Absolutismus nahebringen, es aber unterlassen, ihnen gleichzeitig den antagonistischen Charakter unserer gesellschaftlichen Verhältnisse klarzumachen – infolgedessen auch Ideologen der Bourgeoisie für die politische Freiheit eintreten – und sie über die geschichtliche Rolle des russischen Arbeiters als des Kämpfers für die Befreiung der gesamten werktätigen Bevölkerung aufzuklären.

Man wirft den Sozialdemokraten häufig vor, sie wollten die Theorie von Marx ausschließlich für sich haben, während seine ökonomische Theorie doch von allen Sozialisten akzeptiert werde. Doch fragt es sich, welchen Sinn es denn haben sollte, den Arbeitern die Wertform, das Wesen der bürgerlichen Ordnung und die revolutionäre Rolle des Proletariats auseinanderzusetzen, wenn sich bei uns in Rußland die Ausbeutung der Werktätigen allgemein und überall keineswegs mit der bürgerlichen Organisation der Volkswirtschaft erklären ließe, sondern, sagen wir, mit dem Bodenmangel, den Geldabgaben und der Knechtung durch die Bürokratie?

Welchen Zweck hätte es, den Arbeitern die Theorie des Klassenkampfes zu erläutern, wenn diese Theorie nicht einmal erklären könnte, in welchen Beziehungen sie zum Fabrikanten stehen (unser Kapitalismus wird doch angeblich von der Regierung künstlich aufgepfropft), schon ganz zu schweigen von der Masse des „Volkes", das nicht zu der Klasse der Fabrikarbeiter gehört, die sich bereits herausgebildet hat?

Wie kann man die ökonomische Theorie von Marx mit ihrer Schlußfolgerung – von der revolutionären Rolle des Proletariats als Organisator des Kommunismus vermittels des Kapitalismus – akzeptieren, wenn man bei uns Wege zum Kommunismus suchen will, ohne den Kapitalismus und das von ihm erzeugte Proletariat zu berücksichtigen?

Unter solchen Umständen den Arbeiter zum Kampf für die politische Freiheit aufzurufen, ist offensichtlich gleichbedeutend damit, ihn aufzufordern, für die fortgeschrittene Bourgeoisie die Kastanien aus dem Feuer zu holen, da sich nicht bestreiten läßt (bezeichnenderweise haben selbst die Volkstümler und die Narodowolzen dies nicht geleugnet), daß die politische Freiheit vor allem den Interessen der Bourgeoisie dienen und den Arbeitern keine Erleichterung ihrer Lage, sondern nur ... nur erleichterte Bedingungen für den Kampf ... *gegen eben diese Bourgeoisie* bringen wird. Ich wende mich hier gegen die Sozialisten, die, ohne die Theorie der Sozialdemokraten zu akzeptieren, sich dennoch mit ihrer Agitation an die Arbeiterschaft wenden, da sie sich durch die Erfahrung davon überzeugt haben, daß nur in ihr revolutionäre Elemente zu finden sind. Diese Sozialisten bringen ihre Theorie in einen Widerspruch zur Praxis und begehen einen sehr ernsten Fehler, da sie die Arbeiter von ihrer unmittelbaren Aufgabe, der **ORGANISIERUNG EINER SOZIALISTISCHEN ARBEITERPARTEI***, ablenken.

Zu diesem Fehler mußte es ganz naturgemäß damals kommen, als die Klassengegensätze in der bürgerlichen Gesellschaft noch gänzlich unentwickelt, vom Feudalismus niedergehalten waren, als dieser den solidarischen Protest und Kampf der gesamten Intelligenz hervorrief, wodurch

* Zu der Schlußfolgerung, daß es notwendig ist, den Arbeiter zum Kampf gegen den Absolutismus zu mobilisieren, kann man auf zwei Wegen gelangen: *entweder* indem man den Arbeiter als den einzigen Kämpfer für die sozialistische Ordnung anerkennt, in welchem Falle man in der politischen Freiheit eine der Voraussetzungen sieht, die ihm den Kampf erleichtern. So betrachten die Sozialdemokraten die Sache. *Oder* man wendet sich an ihn einfach als an den Menschen, der unter den heutigen Verhältnissen am meisten leidet, der nichts mehr zu verlieren hat und der am entschiedensten gegen den Absolutismus auftreten kann. Das würde aber gerade bedeuten, ihn zu zwingen, hinter den bürgerlichen Radikalen einherzutrotten, die wegen der Solidarität des gesamten „Volkes" gegen den Absolutismus den Antagonismus zwischen Bourgeoisie und Proletariat nicht sehen wollen.

die Illusion entstand, in unserer Intelligenz gebe es einen besonderen Demokratismus und zwischen den Ideen der Liberalen und denen der Sozialisten bestehe keine tiefe Kluft. Jetzt, da die ökonomische Entwicklung schon so weit fortgeschritten ist, daß selbst die Leute, die früher dem Kapitalismus in Rußland jede Existenzgrundlage abgesprochen haben, zugeben müssen, daß wir bereits den kapitalistischen Entwicklungsweg beschritten haben – jetzt sind derartige Illusionen schon nicht mehr möglich. Die Zusammensetzung der „Intelligenz" liegt ebenso offen zutage wie die Zusammensetzung der mit der Produktion der materiellen Werte beschäftigten Gesellschaft: herrscht und regiert in dieser der Kapitalist, so gibt in jener der immer größer werdende Haufe von Karrieristen und Mietlingen der Bourgeoisie den Ton an – eine zufriedene und geruhsame, allen Phantastereien abholde „Intelligenz", die sehr gut weiß, was sie will. Nicht nur, daß unsere Radikalen und Liberalen das nicht bestreiten, sie betonen es im Gegenteil noch besonders und versuchen mit aller Macht zu beweisen, wie unmoralisch das sei, sie verurteilen es und wettern dagegen, es sei eine Schande und ... es müßte aus der Welt geschafft werden. Dies naive Vorhaben, der bürgerlichen Intelligenz ihren bürgerlichen Charakter *vorzuhalten*, ist ebenso lächerlich wie das Bestreben der kleinbürgerlichen Ökonomen, unsere Bourgeoisie (unter Berufung auf die Erfahrung der „älteren Brüder") damit zu schrecken, daß sie den Ruin des Volkes, Elend, Arbeitslosigkeit und Hungersnot der Massen herbeiführe; dieser Richterspruch über die Bourgeoisie und ihre Ideologen erinnert an den Richterspruch, der den Hecht dazu verurteilte, ins Wasser geworfen zu werden. Jenseits dieser Grenze beginnt die liberale und radikale „Intelligenz", die sich in unzähligen Phrasen über Fortschritt, Wissenschaft, Wahrheit, Volk usw. ergeht, die es liebt, mit Tränen in den Augen der sechziger Jahre zu gedenken, als es keine Zwistigkeiten, keinen Verfall, keine Trübsal und keine Apathie gab und alle Herzen von Demokratismus loderten.

Mit der ihnen eigenen Naivität wollen diese Herrschaften nun einmal nicht begreifen, daß die damalige Solidarität durch die damaligen materiellen Bedingungen hervorgerufen wurde, die nicht wiederkehren können: die Leibeigenschaft beengte gleichermaßen alle, sowohl den Gutsvogt, der einen Batzen Geld angehäuft hatte und sich nun gütlich tun wollte, als auch das „wirtschaftsstarke" Bäuerlein, das seinen Gutsherrn

haßte, weil dieser die Abgaben eintrieb, sich in seine Angelegenheiten mischte und ihn von seiner Wirtschaft ablenkte, und ebenso das proletarische Hofgesinde und die verarmten Bauern, die dem Kaufmann in Knechtschaft ausgeliefert wurden; unter ihr litten sowohl der Kaufmann und Fabrikant als auch der Arbeiter, sowohl der Kustar als auch der kleine Meister. Alle diese Leute hielt überhaupt nur die Feindschaft gegenüber dem Feudalismus zusammen. Jenseits der Grenzen dieser Solidarität begann der schärfste wirtschaftliche Antagonismus. Wie sehr muß man sich doch in süßen Träumen wiegen, um diesen Antagonismus, der eine so gewaltige Entwicklung erfahren hat, bis heute nicht zu sehen, um die Rückkehr der Zeiten der Solidarität herbeizuwünschen, während die Wirklichkeit Kampf erheischt und verlangt, daß jeder, der nicht **FREIWILLIGER** oder **UNFREIWILLIGER** Handlanger der Bourgeoisie sein will, auf die Seite des Proletariats treten muß.

Glaubt man den schwülstigen Phrasen über die „Volksinteressen" nicht aufs Wort und versucht man, tiefer zu schürfen, so wird man sehen, daß man es mit Ideologen des Kleinbürgertums von reinstem Wasser zu tun hat, eines Kleinbürgertums, das von einer Verbesserung, Unterstützung und Wiederherstellung seiner Wirtschaft (die in ihrer Sprache die „Volks"wirtschaft heißt) mittels verschiedener harmloser Fortschritte träumt und absolut nicht begreifen kann, daß auf dem Boden der gegebenen Produktionsverhältnisse alle diese Fortschritte die Massen nur immer gründlicher proletarisieren werden. Man muß den „Volksfreunden" unbedingt dankbar dafür sein, daß sie vieles zur Klarstellung des Klassencharakters unserer Intelligenz beigetragen und dadurch die Theorie der Marxisten von dem kleinbürgerlichen Charakter unserer Kleinproduzenten erhärtet haben; sie werden unvermeidlich dazu beitragen, daß die alten Illusionen und Mythen, die bei den russischen Sozialisten solange Verwirrung gestiftet haben, rascher aussterben. Die „Volksfreunde" haben diese Theorien derart abgegriffen, abgenutzt und beschmutzt, daß die russischen Sozialisten, die sich an diese Theorien gehalten haben, unabweisbar vor dem Dilemma stehen: entweder diese Theorien neu zu überprüfen oder sie vollständig zu verwerfen und ausschließlich dem Gebrauch jener Herrschaften zu überlassen, die selbstzufrieden mit feierlicher Miene urbi et orbi* den Ankauf verbesserter

* Vor aller Welt. *Die Red.*

Geräte durch reiche Bauern verkünden, die allen Ernstes versichern, man müsse die Leute willkommen heißen, die es satt haben, an den Spieltischen zu sitzen. In diesem Sinne schwätzen sie nicht nur allen Ernstes von „Volksordnung" und „Intelligenz", sondern auch mit anmaßenden tönenden Phrasen von großzügigen Idealen, von der idealen Art, lebenswichtige Fragen zu stellen!...

Die sozialistische Intelligenz kann nur dann auf eine fruchtbringende Arbeit rechnen, wenn sie mit den Illusionen Schluß macht und darangeht, ihre Stütze in der wirklichen, nicht aber in einer erwünschten Entwicklung Rußlands, in den wirklichen, nicht aber in den möglichen sozialökonomischen Verhältnissen zu suchen. Ihre **THEORETISCHE** Arbeit wird dabei in der *konkreten Untersuchung aller Formen des wirtschaftlichen Antagonismus in Rußland, in der Untersuchung ihres Zusammenhangs und ihrer folgerichtigen Entwicklung* bestehen müssen; sie muß *diesen Antagonismus überall bloßlegen, wo er durch die politische Geschichte, durch die Besonderheiten der Rechtsverhältnisse und durch eingewurzelte theoretische Vorurteile verhüllt wird.* Sie muß *ein in sich geschlossenes Bild unserer Wirklichkeit als eines bestimmten Systems von Produktionsverhältnissen geben, die Notwendigkeit der Exploitation und Expropriation der Werktätigen unter diesem System zeigen, sie muß den Ausweg aus diesen Zuständen zeigen, auf den die wirtschaftliche Entwicklung hinweist.*

Auf der detaillierten und eingehenden Untersuchung der russischen Geschichte und Gegenwart fußend, muß diese Theorie auf die Fragen Antwort geben, die das Proletariat stellt, und wenn sie den wissenschaftlichen Anforderungen genügt, so wird jeder erwachende Protest im Proletariat den Gedanken unvermeidlich in die Bahn des Sozialdemokratismus leiten. Je weiter die Ausarbeitung dieser Theorie fortschreitet, um so schneller wird der Sozialdemokratismus an Boden gewinnen, da auch die schlausten Hüter der heutigen Ordnung nicht imstande sind, das Erwachen der proletarischen Ideen zu verhindern, und zwar deshalb nicht, weil diese Ordnung selbst notwendigerweise und unvermeidlich eine stets zunehmende Expropriation der Produzenten, ein immer stärkeres Anwachsen des Proletariats und seiner Reservearmee mit sich bringt – und dies parallel mit dem Wachsen des gesellschaftlichen Reichtums, mit dem gewaltigen Wachstum der Produktivkräfte und der Vergesellschaftung

der Arbeit durch den Kapitalismus. Wieviel auch noch zur Ausarbeitung dieser Theorie zu tun übrigbleibt – ein Unterpfand dafür, daß die Sozialisten diese Arbeit vollenden werden, ist die Verbreitung des Materialismus in ihren Reihen, der einzig wissenschaftlichen Methode, der Methode, die erfordert, daß jedes Programm den tatsächlichen Prozeß genau formuliert; und ein Unterpfand dafür ist auch der Erfolg der Sozialdemokratie, die diese Ideen akzeptiert, ein Erfolg, der unsere Liberalen und Demokraten so aus dem Häuschen gebracht hat, daß ihre literarisch-publizistischen Zeitschriften, wie ein Marxist bemerkt hat, aufgehört haben langweilig zu sein.

Mit dieser Betonung der Notwendigkeit, Wichtigkeit und gewaltigen Bedeutung der theoretischen Arbeit der Sozialdemokraten will ich keineswegs sagen, diese Arbeit müsse an die erste Stelle, vor die **PRAKTISCHE** gestellt werden*, noch weniger will ich sagen, daß die zweite bis zum Abschluß der ersten aufgeschoben werden soll. So könnten nur Verehrer der „subjektiven Methode in der Soziologie" oder Adepten des utopischen Sozialismus schlußfolgern. Wenn man freilich die Aufgabe der Sozialisten darin sieht, „andere" (als die tatsächlichen) „Entwicklungswege" des Landes zu suchen, dann wird die praktische Arbeit natürlich erst dann möglich sein, wenn geniale Philosophen diese „anderen Wege" gefunden und gewiesen haben; und umgekehrt, sind einmal diese Wege gefunden und gewiesen, dann hört die theoretische Arbeit auf, und die Arbeit derer beginnt, die das „Vaterland" auf dem „neuentdeckten" „anderen Weg" führen sollen. Ganz anders ist es, wenn man die Aufgabe der Sozialisten darin sieht, die ideologischen Führer des Proletariats in seinem wirklichen Kampf gegen die tatsächlichen, die echten Feinde zu sein, die ein Hindernis auf dem *wirklichen* Weg der gegebenen sozialökonomischen Entwicklung sind. Unter dieser Bedingung verschmelzen theoretische und praktische Arbeit zu einer einzigen Arbeit, die der

* Im Gegenteil. An erster Stelle steht unbedingt stets die praktische Propaganda- und Agitationsarbeit, und zwar erstens, weil die theoretische Arbeit nur auf Fragen antwortet, die von der zweiten erhoben werden. Zweitens aber werden die Sozialdemokraten nur zu oft durch Umstände, die nicht von ihnen abhängen, dazu gezwungen, sich allein auf die theoretische Arbeit zu beschränken, als daß sie nicht jeden Augenblick zu schätzen wüßten, der die Möglichkeit zur praktischen Arbeit bietet.

Veteran der deutschen Sozialdemokratie, Liebknecht, so treffend mit den Worten gekennzeichnet hat:

Studieren, Propagandieren, Organisieren.*

Ohne die obenerwähnte theoretische Arbeit kann man kein ideologischer Führer sein, wie man es auch nicht sein kann, ohne diese Arbeit den Erfordernissen der Sache anzupassen, ohne die Resultate dieser Theorie unter den Arbeitern zu propagieren und ihnen zu helfen, sich zu organisieren.

Diese Aufgabenstellung bewahrt die Sozialdemokratie vor den Mängeln, an denen sozialistische Gruppen so oft leiden – vor Dogmatismus und Sektierertum.

Wo die Übereinstimmung mit dem wirklichen Prozeß der sozialökonomischen Entwicklung zum obersten und einzigen Kriterium einer Doktrin gemacht wird, da kann es keinen Dogmatismus geben; wenn die Aufgabe darin besteht, die Organisierung des Proletariats zu fördern, wenn folglich die Rolle der „Intelligenz" darin besteht, besondere, intellektuelle Führer überflüssig zu machen, kann es kein Sektierertum geben.

Trotz Meinungsverschiedenheiten unter den Marxisten in verschiedenen theoretischen Fragen sind deshalb die Methoden ihrer politischen Tätigkeit seit dem Augenblick des Entstehens der Gruppe bis heute dieselben geblieben.

Die politische Tätigkeit der Sozialdemokraten besteht darin, an der Entwicklung und Organisierung der Arbeiterbewegung Rußlands zu arbeiten und sie aus dem heutigen Zustand zersplitterter, einer führenden Idee entbehrender Protestversuche, „Rebellionen" und Streiks herauszuführen zum organisierten Kampf der **GESAMTEN** russischen Arbeiter**KLASSE** gegen das bürgerliche Regime, für die Expropriation der Expropriateure und für die Vernichtung der gesellschaftlichen Ordnung, die auf der Unterdrückung der Werktätigen fußt. Dieser Tätigkeit liegt die allgemeine Überzeugung der Marxisten zugrunde, daß der russische Arbeiter der einzige und natürliche Repräsentant der gesamten werktätigen und ausgebeuteten Bevölkerung Rußlands ist.**

---

* Diese Worte bei Lenin deutsch. *Der Übers.*

** Der Mann der Zukunft ist in Rußland der Bauer, so dachten die Repräsentanten des Bauernsozialismus, die Volkstümler im weitesten Sinne des Wortes. Der Mann der Zukunft ist in Rußland der Arbeiter, so denken die Sozial-

Der natürliche Repräsentant deswegen – weil die Ausbeutung der Werktätigen in Rußland *ihrem Wesen nach überall kapitalistisch ist*, wenn man von den absterbenden Überresten der Fronwirtschaft absieht; nur erfolgt die Ausbeutung der Masse der Produzenten in kleinem Maßstab, ist sie zersplittert und unentwickelt, während die Ausbeutung des Fabrikproletariats in großem Maßstab, vergesellschaftet und konzentriert, erfolgt. Im ersten Falle ist diese Ausbeutung noch in mittelalterliche Formen eingehüllt, überwuchert von verschiedenem politischem, juristischem und traditionell bedingtem Beiwerk, begleitet von Schlichen und Kniffen, die die Werktätigen und ihre Ideologen hindern, das Wesen der Zustände zu erkennen, die die Werktätigen bedrücken, und zu sehen, wo und wie ein Ausweg aus ihnen möglich ist. Im zweiten Falle dagegen ist die Ausbeutung schon vollständig entwickelt und tritt in ihrer reinen Gestalt hervor, ohne irgendwelche verwirrenden Besonderheiten. Dem Arbeiter kann schon nicht mehr verborgen bleiben, daß ihn das *Kapital* unterdrückt und daß es die *Klasse* der Bourgeoisie ist, gegen die der Kampf geführt werden muß. Dieser sein Kampf nun, der auf die Behebung der unmittelbarsten wirtschaftlichen Nöte, auf die Verbesserung seiner materiellen Lage gerichtet ist, verlangt von den Arbeitern unabweisbar, daß sie sich organisieren, er wird unvermeidlich zu einem Kampf nicht gegen Personen, sondern gegen eine *Klasse*, gegen diejenige Klasse, die nicht bloß in den Fabriken und Werken, sondern überall die Werktätigen unterdrückt und unterjocht. Eben deshalb ist der Fabrikarbeiter nichts anderes als der fortgeschrittene Repräsentant der gesamten ausgebeuteten Bevölkerung, und damit er diese seine Aufgabe in einem organisierten, beharrlichen Kampf verwirkliche, ist es keineswegs erforderlich, ihn durch irgendwelche „Perspektiven" mitzureißen – dazu ist nur erforderlich, daß man *ihn über seine Stellung aufklärt*, über die politisch-ökonomische Struktur des ihn unterdrückenden Systems und über die Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit des Klassenantagonismus in diesem System. Diese Stellung des Fabrikarbeiters im Gesamtsystem der kapitalistischen Verhältnisse macht ihn zum einzigen Kämpfer für die Befreiung der Arbeiterklasse, denn erst das höchste Entwicklungsstadium des Kapitalismus, die maschinelle Großindustrie, bringt die für diesen Kampf notwendigen

demokraten. So ist der Standpunkt der Marxisten im Manuskript einer Schrift formuliert worden.

materiellen Bedingungen und sozialen Kräfte hervor. Auf allen übrigen Schauplätzen fehlen bei niedrigen Entwicklungsformen des Kapitalismus diese materiellen Bedingungen: die Produktion ist in Tausende kleinste Wirtschaften zersplittert (die auch bei noch so ausgleichenden Formen des dorfgemeindlichen Boden*besitzes* nicht aufhören, zersplitterte *Wirtschaften* zu sein), der Ausgebeutete besitzt meistens noch eine kümmerliche Wirtschaft und wird so an dasselbe kapitalistische System gefesselt, gegen das er den Kampf führen muß. Das hindert und erschwert die Entwicklung der sozialen Kräfte, die imstande sind, den Kapitalismus zu stürzen. Die zersplitterte, vereinzelte Ausbeutung in kleinem Maßstab fesselt die Werktätigen an den Ort, isoliert sie voneinander und hindert sie daran, sich ihrer Klassensolidarität bewußt zu werden, hindert sie daran, sich zu vereinigen, auch wenn sie erkannt haben, daß die Ursache der Unterdrückung nicht diese oder jene Person, sondern das ganze Wirtschaftssystem ist. Der Großkapitalismus dagegen sprengt unvermeidlich jede Bindung der Arbeiter an die alte Gesellschaft, an einen bestimmten Ort und einen bestimmten Ausbeuter; er vereinigt sie, zwingt sie zum Denken und versetzt sie in Verhältnisse, die ihnen die Möglichkeit geben, zum organisierten Kampf überzugehen. Gerade der Arbeiterklasse wenden die Sozialdemokraten daher ihre ganze Aufmerksamkeit zu, auf sie richten sie ihre gesamte Tätigkeit aus. Wenn die fortgeschrittenen Repräsentanten der Arbeiterklasse sich die Ideen des wissenschaftlichen Sozialismus zu eigen gemacht haben, wenn sie sich der historischen Rolle des russischen Arbeiters bewußt geworden sind, wenn diese Ideen weite Verbreitung erlangt, die Arbeiter feste Organisationen gegründet und diese den heute zersplitterten ökonomischen Kampf der Arbeiter in bewußt geführten Klassenkampf verwandelt haben – dann wird sich der russische **ARBEITER** erheben, sich an die Spitze aller demokratischen Elemente stellen, den Absolutismus stürzen und das **RUSSISCHE PROLETARIAT** (Schulter an Schulter mit dem Proletariat **ALLER LÄNDER**) *auf dem direkten Wege des offenen politischen Kampfes* der **SIEGREICHEN KOMMUNISTISCHEN REVOLUTION** entgegenführen.

Ende

1894

ными хозяйствами при самыхъ уравнительныхъ формахъ общиннаго землевладѣнія), эксплуатируемый большею частью владѣетъ еще крошечнымъ хозяйствомъ и так. обр. привязывается къ той самой буржуазной системѣ, противъ к-рой долженъ вести борьбу: это задерживаетъ и затрудняетъ развитіе тѣхъ соціальныхъ силъ, к-рыя способны ниспровергнуть капитализмъ. Раздробленная, единичная, мелкая эксплуатація привязываетъ трудящихся къ мѣсту, разобщаетъ ихъ, не даетъ имъ возможности уразумѣть своей классовой солидарности, не даетъ возможности объединиться, понявъ, что причина угнетенія – не та или другая личность, – а вся хозяйственная система. Напротивъ, крупный капитализмъ неизбѣжно разрываетъ всякую связь рабочаго со старымъ обществомъ, съ опредѣленнымъ мѣстомъ и опредѣленнымъ эксплуататоромъ, объединяетъ его, заставляетъ мыслить и ставитъ въ условія, дающія возможность начать организованную борьбу. На классъ рабочихъ и обращаютъ соціалъ-демократы все свое вниманіе и всю свою дѣятельность. Когда передовые представители его усвоятъ идеи научнаго соціализма, идею объ исторической роли русскаго рабочаго, когда эти идеи получатъ широкое распространеніе и среди рабочихъ создадутся прочныя организаціи, преобразующія теперешнюю разрозненную экономическую войну рабочихъ въ сознательную классовую борьбу, – тогда русскій РАБОЧІЙ, поднявшись во главѣ всѣхъ демократическихъ элементовъ, свалитъ абсолютизмъ и поведетъ РУССКІЙ ПРОЛЕТАРІАТЪ (рядомъ съ Пролетаріатомъ ВСѢХЪ СТРАНЪ) прямой дорогой открытой политической борьбы къ ПОБѢДОНОСНОЙ

КОММУНИСТИЧЕСКОЙ РЕВОЛЮЦІИ.

Конецъ.

1894.

Letzte Seite der dritten Folge der hektographierten Ausgabe von W. I. Lenins Schrift „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?" – 1894

Verkleinert

Anhang 1

Hier führe ich in einer Tabelle die Daten über die 24 Budgets an, von denen im Text die Rede ist.

Zusammenfassende Angaben über Struktur und Budget von 24 typischen Bauernwirtschaften im Kreis Ostrogoshsk

Erklärung zu der Tabelle

1. Die ersten 21 Rubriken sind vollständig dem Sammelband entnommen. In Rubrik 22 sind die folgenden Rubriken des Sammelbandes zusammengefaßt: Roggen, Weizen, Hafer und Gerste, Hirse und Buchweizen, sonstiges Getreide, Kartoffeln, Gemüse und Heu (8 Rubriken). Wie die Einkünfte aus dem Getreideanbau (Rubrik 23) ohne Stroh und Spreu berechnet worden sind, wurde im Text ausgeführt. Weiter vereinigt Rubrik 24 die folgenden Rubriken des Sammelbandes: Pferde, Hornvieh, Schafe, Schweine, Geflügel, Häute und Wolle, Speck und Fleisch, Milchprodukte, Butter (9 Rubriken). Die Rubriken 25–29 sind vollständig dem Sammelband entnommen. In den Rubriken 30–34 sind die folgenden Rubriken des Sammelbandes zusammengefaßt: Ausgaben für Roggen, Weizen, Hirse und Buchweizen, Kartoffeln, Gemüse, Salz, Butter, Speck und Fleisch, Fisch, Milchprodukte, Branntwein, Tee (12 Rubriken). Rubrik 35 vereinigt die folgenden Rubriken des Sammelbandes: Seife, Petroleum, Kerzen, Kleidung und Geschirr (4 Rubriken). Die übrigen Rubriken sind klar.

2. Rubrik 8 wurde durch Addition des Pachtlandes und des Ackerlandes (in Desjatinen) im Rahmen des Bodenanteils (der Sammelband enthält eine solche Rubrik) gebildet.

3. Die unteren Zahlen in den Rubriken „Verteilung der Einnahmen und Ausgaben" bedeuten den *Geldanteil der Ausgaben und der Einnahmen*. In den Rubriken 25–28 und 37–42 sind die gesamten Einnahmen (Ausgaben) in Geld berechnet. Der Geldanteil (den der Autor nicht gesondert anführt) wurde durch Subtraktion des in der eigenen Wirtschaft Verbrauchten vom Reineinkommen errechnet.

Gruppen und Zahl der Hofbesitzer		Zahl der Personen beiderlei Geschlechts	Zahl der männlichen Arbeiter	Landarbeiter: Höfe mit Landarbeitern	Landarbeiter: Zahl der Landarbeiter beiderlei Geschlechts	Anteilland (in Desjatinen)
		1	2	3	4	5
Die 6 wohlhabenden Hofbesitzer	Summe	47	11	6	8	132,6
	Durchschnitt je Wirtschaft	7,83	1,8	–	–	22,1
Die 11 mittleren Hofbesitzer	Summe	92	26	2	2	101,2
	Durchschnitt je Wirtschaft	8,36	2,4	–	–	9,2
Die 7 armen Hofbesitzer	Summe	37	10	2	2	57,8
	Durchschnitt je Wirtschaft	5,28	1,4	–	–	8,5
Insgesamt 24 Hofbesitzer	Summe	176	47	10	12	291,6
	Durchschnitt je Wirtschaft	7,33	1,9	–	–	12,1
2 Landarbeiter (aus der Gruppe der armen Hofbesitzer)	Summe	9	2	–	–	14,4
	Durchschnitt je Wirtschaft	4,5	1	–	–	7,2

Pacht						Vieh (Stückzahl)	
Höfe	Desjatinen	Ackerland insgesamt	Zahl der Baulichkeiten	Zahl der gewerblichen Unternehmen	Zahl der landwirtschaftlichen Geräte	Zugvieh	umgerechnet in Großvieh insgesamt
6	7	8	9	10	11	12	13
6	52,8	123,4	52	4	224	35	81
–	8,8	20,6	8,6	–	37,3	5,8	13,5
10	85,5	140,2	70	–	338	40	89,1
–	7,7	12,7	6,4	–	30,7	3,6	8,1
4	19,8	49,8	31	–	108	7	15,3
–	2,8	7,1	4,4	–	15,4	1	2,2
20	158,1	313,4	153	4	670	82	185,4
–	6,6	13	6,4	–	27,9	3,4	7,7
–	–	6,8	6	–	11	–	1,1
–	–	3,4	3	–	5,5	–	0,5

Gruppen und Zahl der Hofbesitzer		Wert in Rubel: der Gebäude	des übrigen unbeweglichen Besitzes	des Inventars	des Hausrats	der Kleidung	des Viehs und der Bienenstöcke	insgesamt
		14	15	16	17	18	19	20
Die 6 wohlhabenden Hofbesitzer	Summe	2696	2237	670,8	453	1294,2	3076,5	10 427,5
	Durchschnitt je Wirtschaft	449,33	372,83	111,80	75,5	215,7	512,75	1737,91
Die 11 mittleren Hofbesitzer	Summe	2362	318	532,9	435,9	2094,2	2907,7	8650,7
	Durchschnitt je Wirtschaft	214,73	28,91	48,44	39,63	190,38	264,33	786,42
Die 7 armen Hofbesitzer	Summe	835	90	112,3	254	647,1	605,3	2543,7
	Durchschnitt je Wirtschaft	119,28	12,85	16,04	36,29	92,45	86,47	363,38
Insgesamt 24 Hofbesitzer	Summe	5893	2645	1316	1142,9	4035,5	6589,5	21 621,9
	Durchschnitt je Wirtschaft	245,55	110,21	54,83	47,62	168,14	274,56	900,91
2 Landarbeiter (aus der Gruppe der armen Hofbesitzer)	Summe	155	25	6,4	76,8	129,3	9,1	401,6
	Durchschnitt je Wirtschaft	77,5	12,5	3,2	38,4	64,65	4,55	200,8

Summe der Kreditschulden (in Rubel)	Verteilung der Einnahmen							
	Aus dem Ackerbau							
	insgesamt	darunter aus dem Getreideanbau	aus der Viehzucht	aus Imkerei und Gartenbau	aus gewerblicher Betätigung	aus gewerblichen Unternehmen	verschiedene Einkünfte	insgesamt (Rubel)
21	22	23	24	25	26	27	28	29
	61,2%		15,4%	4,3%	6,5%	5%	7,6%	100%
80	3861,7	2598,2	972,6	271	412	320	482,2	6319,5
	1774,4	1774,4	396,5					3656,1
13,3	643,6	–	162,1	45,2	68,6	53,3	80,4	1053,2
								609,3
	60,7%		16,1%	0,7%	18,8%		3,7%	100%
357	3163,8	2203,8	837,5	36,1	979,3	–	195,5	5212,2
	899,9	899,9	423,2					2534
32,4	287,7	–	76,1	3,2	89	–	17,8	473,8
								230
	48,7%		22,9%	1,9%	23,8%		2,7%	100%
233,6	689,9	502,08	324,2	27	336,8	–	39	1416,9
	175,25	175,24	216,6					794,64
33,4	98,5	–	46,3	3,9	48,1	–	5,5	202,4
								113,5
	59,6%		16,5%	2,6%	13,3%	2,5%	5,5%	100%
670,6	7715,4	5304,8	2134,3	334,1	1728,1	320	716,7	12 948,6
	2849,54	2849,54	1036,3					6 984,74
27,9	321,5	–	88,9	13,9	72	13,3	29,9	539,5
								291,03
50	59,5	–	5,7	–	128,8	–	4	198
	3		4,8					140,6
25	29,75	–	2,85	–	64,4	–	2	99
								70,3

Gruppen und Zahl der Hofbesitzer		Verteilun					
		Nahrungsmittel					
		insgesamt	pflanzliche	andere	Darunter		Kleidung und Haushaltsbedarf
					Milch, Fleisch u. a.	Salz, Branntein, Tee	
		30	31	32	33	34	35
Die 6 wohlhabenden Hofbesitzer	Summe	29,2% 1500,6 218,7	823,8	676,8	561,3 103,2	115,5	8,2% 423,8 58,6
	Durchschnitt je Wirtschaft	250,1	–	–	–	–	70,63
Die 11 mittleren Hofbesitzer	Summe	37,6% 1951,9 257,7	1337,3 33,4	614,6	534,3 144	80,3	10,6% 548,1 49,5
	Durchschnitt je Wirtschaft	177,45	–	–	–	–	49,83
Die 7 armen Hofbesitzer	Summe	42,1% 660,8 253,46	487,7 160,96	173,1	134,4 53,8	38,7	14,6% 229,6 26,8
	Durchschnitt je Wirtschaft	94,4	–	–	–	–	32,8
Insgesamt 24 Hofbesitzer	Summe	34,6% 4113,3 729,86	2648,8	1464,5	1230	234,5	10,1% 1201,5 134,9
	Durchschnitt je Wirtschaft	171,39	110,37	61,02	51,25	9,77	50,06
2 Landarbeiter (aus der Gruppe der armen Hofbesitzer)	Summe	81,7 50,7	72,1 42,5	9,6	6,1 4,7	3,5	14,9 4,6
	Durchschnitt je Wirtschaft	40,85	–	–	–	–	7,45

der Ausgaben								
Viehhaltung	lebendes und totes Inventar	fremde Arbeiter und Hirten	Pacht	Steuern	Popen	verschiedene Ausgaben	insgesamt (Rubel)	Reineinkommen (+) Defizit (—)
36	37	38	39	40	41	42	43	44
24,9% 1276,6	9,4% 484,5	13,5% 691,7	6,5% 332	4,9% 253,5	1,1% 56	2,3% 116,5	100% 5 135,2 2 211,5	+ 1184,3
212,76	80,75	115,29	55,33	42,25	9,33	19,42	855,86 368,6	+ 197,34
21,2% 1098,2	5% 256	0,9% 47,6	6,8% 351,7	4,9% 254,9	1,3% 69,9	11,7% 609,4	100% 5 187,7 1 896,7	+ 24,5
99,84	23,27	4,33	31,97	23,17	6,35	55,4	471,6 172,5	+ 2,19
15,6% 243,7	7,1% 110,6	1,6% 24,3	6% 94,5	6,5% 101,8	1,8% 28	4,7% 73,2	100% 1 566,5 712,66	– 149,6
34,81	15,8	3,47	13,5	14,54	4	10,46	223,78 101,8	– 21,38
22,2% 2618,5	7,1% 851,1	6,4% 763,6	6,5% 778,2	5,1% 610,2	1,3% 153,9	6,7% 799,1	100% 11 889,4 4 820,86	+ 1059,2
109,1	35,46	31,82	32,43	25,43	6,41	33,29	495,39 200,87	+ 44,11
8	53,2	0,4	–	22,6	2,8	3,3	186,9 137,6	+ 11,1
4	26,6	0,2	–	11,3	1,4	1,65	93,45 68,8	+ 5,55

Anhang II

Mit vollem Recht stellt Herr Struve in den Mittelpunkt seiner Kritik an Nik.-on den Satz, daß „die Marxsche Lehre vom Klassenkampf und vom Staat dem russischen Nationalökonomen vollständig fremd ist". Ich besitze nicht die Kühnheit des Herrn Kriwenko, daß ich mir allein auf Grund dieser kleinen (vier Spalten langen) Notiz des Herrn Struve ein Urteil über das System seiner Anschauungen zu bilden erlaubte (seine übrigen Artikel sind mir nicht bekannt); auch kann ich nicht verhehlen, daß ich nicht mit allen seinen Thesen einverstanden bin, und deshalb kann ich seinen Aufsatz nicht als Ganzes verteidigen, sondern nur bestimmte seiner Grundthesen. Auf jeden Fall aber wird besagter Umstand durchaus richtig eingeschätzt: In der Tat, das Unverständnis für den der kapitalistischen Gesellschaft eigenen Klassenkampf ist der *Grundfehler* des Herrn Nik.-on. Schon wenn nur dieser Fehler korrigiert worden wäre, würden sich sogar aus seinen theoretischen Leitsätzen und Untersuchungen mit Notwendigkeit sozialdemokratische Schlußfolgerungen ergeben. In der Tat, die Außerachtlassung des Klassenkampfes zeugt von gröbstem Unverständnis für den Marxismus, einem Unverständnis, das man Herrn Nik.-on um so mehr zur Last legen muß, als er sich allgemein als konsequenter Verehrer der Prinzipien von Marx ausgeben möchte. Kann denn irgend jemand, der Marx auch nur im mindesten kennt, in Abrede stellen, daß die Lehre vom Klassenkampf der Schwerpunkt des gesamten Systems seiner Anschauungen ist?

Herr Nik.-on hätte natürlich die Theorie von Marx ohne diesen Punkt akzeptieren können, wenn dieser, nehmen wir zum Beispiel an, mit den Gegebenheiten der russischen Geschichte und Gegenwart nicht überein-

stimmen würde – dann aber könnte man doch erstens unmöglich davon sprechen, daß die Theorie von Marx unsere Verhältnisse erklärt, dann könnte man sogar unmöglich von dieser Theorie und vom Kapitalismus sprechen, da man dann diese Theorie hätte ummodeln und den Begriff eines anderen Kapitalismus herausarbeiten müssen, der keine antagonistischen Verhältnisse und keinen Klassenkampf kennt. In jedem Fall hätte man unbedingt diesen Vorbehalt machen und ausführlich auseinandersetzen müssen, warum der Autor, der in bezug auf den Marxismus *A* sagt, nicht auch *B* sagen will. Herr Nik.-on hat nicht einmal versucht, etwas Derartiges zu tun.

So gelangte Herr Struve mit vollem Recht zu dem Schluß, daß das Unverständnis für den Klassenkampf Herrn Nik.-on zu einem *Utopisten* macht, denn wer in der kapitalistischen Gesellschaft den Klassenkampf ignoriert, der ignoriert eo ipso* den ganzen wirklichen Inhalt des sozialen und politischen Lebens dieser Gesellschaft, der verurteilt sich, will er seine Desiderata** erfüllt sehen, unweigerlich dazu, in der Sphäre harmloser Schwärmereien zu schweben. Dieses Unverständnis macht ihn zu einem *Reaktionär*, denn Appelle an die „Gesellschaft" und an den „Staat", d. h. an die Ideologen und Politiker der Bourgeoisie, sind nur geeignet, unter den Sozialisten Verwirrung zu stiften und führen dazu, daß man in den schlimmsten Feinden des Proletariats Bundesgenossen sieht; sie sind nur geeignet, den Kampf der Arbeiter für ihre Befreiung zu hemmen, anstatt zur Verstärkung, Klärung und umfassenderen Organisierung dieses Kampfes beizutragen.

Da einmal von dem Artikel des Herrn Struve die Rede ist, so können wir nicht umhin, hier auch auf die Antwort des Herrn Nik.-on in Nr. 6 des „Russkoje Bogatstwo"*** einzugehen.

„Es zeigt sich", meint Herr Nik.-on zu den von ihm angeführten Daten über das langsame Anwachsen der Zahl der Fabrik- und Werkarbeiter,

* ganz von selbst. *Die Red.*

** Wünsche, Forderungen. *Die Red.*

*** Überhaupt sucht, wie es scheint, Herr Nik.-on mit seinen Artikeln im „Russkoje Bogatstwo" aus Leibeskräften zu beweisen, daß er dem kleinbürgerlichen Radikalismus durchaus nicht so fernsteht, wie man vielleicht denkt; daß auch er fähig ist, in dem Wachstum der bäuerlichen Bourgeoisie (Nr. 6,

ein Anwachsen, das hinter der Bevölkerungszunahme zurückbleibt, „daß der Kapitalismus bei uns seine ‚historische Mission' nicht nur nicht erfüllt, sondern im Gegenteil seiner eigenen Entwicklung Schranken setzt. Das ist übrigens der Grund, weshalb diejenigen tausendmal recht haben, die auf der Suche ‚nach einem anderen Entwicklungsweg für ihr Vaterland sind als dem, den Westeuropa gegangen ist und auch heute noch geht'." (Und das schreibt ein Mensch, der anerkennt, daß Rußland denselben kapitalistischen Weg geht!) Die Nichterfüllung dieser „historischen Mission" sieht Herr Nik.-on darin, daß „die der Dorfgemeinde feindliche wirtschaftliche Strömung" (d. h. der Kapitalismus) „ihre gesamte Existenzgrundlage zerstört, ohne das vereinigende Moment mit sich zu bringen, das so charakteristisch für Westeuropa ist und das besonders stark in Nordamerika in Erscheinung zu treten beginnt".

Mit anderen Worten, wir haben es mit dem verknöcherten Argument gegen die Sozialdemokraten zu tun, das der berühmte Herr W. W. erfunden hat, dessen Ansicht über den Kapitalismus der eines Departementsbeamten gleicht, der die staatliche Frage über die „Einführung des Kapitalismus in das Volksleben" entscheidet: erfüllt er seine „Mission", so ist er hereinzulassen, tut er es nicht, soll er „draußen bleiben". Abgesehen von allen sonstigen Qualitäten dieses geistreichen Gedankengangs wurde von diesem Herrn W. W. – und wird offenbar von Herrn Nik.-on – die „Mission" des Kapitalismus in einer bis zur Unmöglichkeit, bis zur Absurdität falschen und beschränkten Weise aufgefaßt; und wiederum wälzen diese Herrschaften selbstverständlich die Beschränktheit der eigenen Auffassung ohne viel Federlesens auf die Sozialdemokraten ab: über diese kann man ja lästern, als wären sie tot, in der legalen Presse werden sie ja glücklicherweise nicht geduldet!

Marx hat die fortschrittliche, revolutionäre Wirksamkeit des Kapitalismus darin gesehen, daß er zugleich mit der Vergesellschaftung der Arbeit durch den Mechanismus des ganzen Produktionsprozesses „die Arbeiterklasse schult, vereint und organisiert", sie zum Kampf schult, ihre „Empörung" organisiert, sie zur „Expropriation der Expropriateure" vereinigt,

S. 118 – Verbreitung verbesserter Geräte, von Phosphaten etc. unter den „Bauern") Anzeichen dafür zu erblicken, daß „die Bauernschaft selbst" (die Bauernschaft, die in Massen expropriiert wird?) „die Notwendigkeit begreift, aus der Lage herauszukommen, in der sie sich befindet".

damit sie die politische Macht erobert, die Produktionsmittel aus der Hand der „wenigen Usurpatoren" nimmt und sie in die Hände der ganzen Gesellschaft legt. („Das Kapital", 650.)[70]

Das sind die Worte von Marx.

Von der „Zahl der Fabrik- und Werkarbeiter" natürlich kein Wort: die Rede ist von der Konzentration der Produktionsmittel und von der Vergesellschaftung der Arbeit. Es ist klar, daß diese Kriterien mit der „Zahl der Fabrik- und Werkarbeiter" nichts gemein haben.

Doch haben unsere eigenständigen Marxinterpreten das eben so umgedeutet, als laufe die Vergesellschaftung der Arbeit im Kapitalismus darauf hinaus, daß die Fabrik- und Werkarbeiter in ein und demselben Raum beschäftigt sind und daß der Grad der fortschrittlichen Wirksamkeit des Kapitalismus infolgedessen gemessen werde... an der Zahl der Fabrik- und Werkarbeiter!!! Erhöht sich die Zahl der Fabrik- und Werkarbeiter, so hieße dies, daß der Kapitalismus seine fortschrittliche Wirksamkeit gut erfüllt; vermindert sie sich, so hieße dies, daß er „seine historische Mission schlecht erfüllt" (S. 103 des Artikels von Herrn Nik.-on) und die „Intelligenz" „andere Wege für ihr Vaterland suchen" müsse.

Nun macht sich also die russische Intelligenz auf die Suche nach „anderen Wegen". Sie sucht und findet solche schon länger als ein Jahrzehnt und ist nach Kräften um den Beweis* bemüht, daß der Kapitalismus nicht die „richtige" Entwicklung ist, weil er zu Arbeitslosigkeit und Krisen führt. So standen wir im Jahre 1880 vor einer Krise; ebenso auch im Jahre 1893. Es ist an der Zeit, diesen Weg zu verlassen, denn jedermann sieht, daß es uns schlecht geht.

---

* Diese Beweise verflattern wirkungslos, nicht weil sie unrichtig wären – Ruin, Verarmung und das Hungerdasein des Volkes sind unzweifelhafte und unvermeidliche Begleiterscheinungen des Kapitalismus –, sondern weil diese Beweise ins Blaue hinein geführt werden. Die „Gesellschaft" – sie setzt sogar unter dem Deckmantel des Demokratismus plutokratische Interessen durch, und natürlich wird es nicht die Plutokratie sein, die sich gegen den Kapitalismus wendet. Die „Regierung" ... – ich beziehe mich auf die Äußerung eines Gegners, des Herrn N. K. Michailowski, wie wenig wir auch die Programme unserer Regierung kennen mögen, schrieb er einmal, so weit kennen wir sie jedenfalls, um überzeugt zu sein, daß die „Vergesellschaftung der Arbeit" nicht zu ihrem Programm gehört.

Die russische Bourgeoisie aber „hört zu und – frißt ruhig weiter":* Tatsächlich, es geht einem „schlecht", wenn man nicht mehr märchenhafte Profite einstecken kann; im Chor stimmt sie daher in das Gejammer der Liberalen und Radikalen ein und wirft sich mit den frei gewordenen und verbilligten Kapitalien mit aller Kraft auf den Bau neuer Eisenbahnen. „Uns" geht es schlecht, weil „wir" an den alten Orten das Volk bereits bis aufs Hemd ausgeplündert haben und zum Industriekapital übergehen müssen, das nicht so viel Reichtümer abwirft wie das Handelskapital: dann gehen „wir" eben nach den östlichen und nördlichen Randgebieten des Europäischen Rußlands, wo noch „ursprüngliche Akkumulation" möglich ist, die hundertfache Profite einbringt, wo die bürgerliche Auflösung der Bauernschaft noch bei weitem nicht abgeschlossen ist. Die Intelligenz sieht das alles und prophezeit in einem fort, „wir" würden wiederum einem Krach entgegengehen. Und wirklich naht ein neuer Krach. Die Masse der kleinen Kapitalisten wird von den großen Kapitalisten totgeschlagen, die Masse der Bauern wird aus der Landwirtschaft verdrängt, die mehr und mehr in die Hände der Bourgeoisie übergeht; Elend, Arbeitslosigkeit, Hungersterben wachsen ins Unermeßliche – die „Intelligenz" aber beruft sich mit ruhigem Gewissen auf ihre Prophezeihungen, sie wehklagt erneut über den falschen Weg und sucht zu beweisen, daß unser Kapitalismus mangels äußerer Märkte unstabil sei.

Die russische Bourgeoisie aber „hört zu und – frißt ruhig weiter". Während die „Intelligenz" nach neuen Wegen sucht, baut sie gigantische Eisenbahnen nach ihren Kolonien, schafft sich dort einen Markt, beschert diesen jungen Ländern die Segnungen der bürgerlichen Ordnung, züchtet auch dort besonders schnell eine industrielle und landwirtschaftliche Bourgeoisie heran und stößt die Masse der Produzenten in die Reihen der ewig hungernden Arbeitslosen.

Wollen sich denn die Sozialisten wirklich immer noch darauf beschränken, über die falschen Wege zu jammern und auch weiterhin zu beweisen suchen, daß der Kapitalismus nicht stabil sei wegen ... des langsamen Anwachsens der Zahl der Fabrik- und Werkarbeiter!!?

Ehe wir zu dieser kindischen Idee** übergehen, muß daran erinnert

* Aus der Krylowschen Fabel „Der Koch und der Kater." *Der Übers.*

** Wie könnte in der Tat diese Idee auch anders als kindisch genannt werden, wenn man, um die fortschrittliche Wirksamkeit des Kapitalismus zu

werden, daß Herr Nik.-on die von ihm kritisierte Stelle aus dem Artikel des Herrn Struve höchst ungenau wiedergegeben hat. In Struves Artikel heißt es dem Wortlaut nach:

„Wenn der Verfasser (d. h. Herr Nik.-on) auf den Unterschied in der Berufsgliederung der russischen und der amerikanischen Bevölkerung hinweist – für Rußland wird angenommen, daß etwa ca. 80% der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt sind, in den Vereinigten Staaten ... aber nur 44% –, so merkt er dabei nicht, daß die kapitalistische Entwicklung Rußlands eben auf die Ausgleichung dieser Differenz 80–44 hinarbeiten wird: darin, könnte man sagen, besteht ihre historische Mission."

Man könnte meinen, das *Wort* „Mission" sei hier gar nicht am Platze, der Gedanke des Herrn Struve aber ist klar: Herr Nik.-on hat nicht bemerkt, daß die kapitalistische Entwicklung Rußlands (er gibt selber zu, daß diese Entwicklung tatsächlich kapitalistisch ist) die landwirtschaftliche Bevölkerung vermindern wird, was doch ein allgemeines Gesetz des Kapitalismus ist. Folglich hätte Herr Nik.-on, um diesen Einwand zu widerlegen, zeigen müssen *entweder* 1., daß er diese Tendenz des Kapitalismus nicht übersehen hat, *oder* 2., daß dem Kapitalismus diese Tendenz nicht eigen ist.

Statt dessen beginnt Herr Nik.-on die Daten über die Zahl unserer Fabrikarbeiter zu analysieren (nach seiner Berechnung 1% der Bevölkerung). Aber ist denn bei Herrn Struve wirklich von den Fabrikarbeitern die Rede? Sind denn wirklich 20% der Bevölkerung in Rußland, 56% in Amerika Fabrikarbeiter? Sind denn die Begriffe „Fabrikarbeiter" und „nicht in der Landwirtschaft beschäftigte Bevölkerung" identisch? Läßt sich etwa bestreiten, daß sich der Anteil der in der Landwirtschaft beschäftigten Bevölkerung auch in Rußland verringert?

Nach dieser Korrektur, die ich für um so notwendiger halte, als Herr

---

bestimmen, nicht den Grad der Vergesellschaftung der Arbeit nimmt, sondern ein so schwankendes Kennzeichen wie die Entwicklung lediglich *eines* Zweiges der Volksarbeit! Jedermann weiß, daß die Zahl der Arbeiter in der kapitalistischen Produktionsweise unweigerlich im höchsten Grade unbeständig sein muß, daß sie von einer Masse untergeordneter Faktoren abhängt, wie Krisen, Größe der Reservearmee, Grad der Ausbeutung der Arbeit, ihrem Intensitätsgrad usw. usf.

Kriwenko diese Stelle schon einmal in derselben Zeitschrift gefälscht hat, gehen wir zu der Idee des Herrn Nik.-on über, „unser Kapitalismus habe seine Mission schlecht erfüllt".

Erstens ist es unsinnig, die Zahl der Fabrik- und Werkarbeiter der Zahl der in der kapitalistischen Produktion beschäftigten Arbeiter gleichzusetzen, wie dies der Verfasser der „Abhandlungen"[71] tut. Dies hieße den Fehler der kleinbürgerlichen russischen Ökonomen wiederholen (*ja sogar übertreffen*), die den Kapitalismus unmittelbar mit der maschinellen Großindustrie beginnen lassen. Sind denn die Millionen russischer Kustare, die für Kaufleute deren Material um gewöhnlichen Arbeitslohn verarbeiten, etwa nicht in der kapitalistischen Produktion tätig? Erhalten denn die ständigen Arbeiter und die Tagelöhner in der Landwirtschaft etwa von den Landwirten nicht Arbeitslohn und erbringen sie ihnen etwa keinen Mehrwert? Sind denn die in der Bauindustrie (die sich bei uns nach der Reform so rasch entwickelt hat) tätigen Arbeiter nicht der kapitalistischen Ausbeutung unterworfen? usw.*

Zweitens ist es unsinnig, die Zahl der Fabrikarbeiter (1 400 000) mit

* Ich beschränke mich hier auf die Kritik der *Methode* des Herrn Nik.-on, über die „vereinende Bedeutung des Kapitalismus" nach der Zahl der Fabrikarbeiter zu urteilen. Ich kann mich nicht auf eine Analyse der Zahlen einlassen, da ich die Quellen nicht zur Hand habe, die Herr Nik.-on benutzt. Man kann indes nicht umhin zu bemerken, daß Herr Nik.-on diese Quellen kaum glücklich gewählt hat. Zunächst nimmt er die Daten für 1865 aus dem „Militärstatistischen Handbuch" und für 1890 aus dem „Index der Fabriken und Werke" vom Jahre 1894. Dabei kommt eine Arbeiterzahl (ohne Berg- und Hüttenarbeiter) von 829 573 und 875 764 heraus. Die Vergrößerung um 5,5% bleibt beträchtlich hinter dem Wachstum der Bevölkerung (91 bzw. 61,42 Millionen – um 48,1%) zurück. Auf der *nächsten Seite* findet man schon andere Daten: sowohl für 1865 als auch für 1890 aus dem „Index" für das Jahr 1893. Nach diesen Daten betrug die Arbeiterzahl 392 718 bzw. 716 792; eine Vergrößerung um 82%. Dies aber ohne die akzisepflichtige Industrie, in der die Arbeiterzahl (S. 104) für 1865 186053 und für 1890 144332 betrug. Zählt man diese letzten Zahlen mit den vorhergehenden zusammen, so erhält man eine Gesamtzahl der Arbeiter (ohne Berg- und Hüttenarbeiter) für 1865 von 578 771 und für 1890 von 861 124. Die Vergrößerung beträgt 48,7% bei einem Bevölkerungswachstum um 48,1%. Also führt der Autor auf fünf Seiten Daten an, von denen die einen eine Vergrößerung um 5%,

der Gesamtbevölkerung zu vergleichen und dieses Verhältnis prozentual auszudrücken. Das bedeutet geradezu inkommensurable Größen zu vergleichen: arbeitsfähige Bevölkerung mit arbeitsunfähiger, in der Produktion materieller Werte Tätige mit „ideologischen Ständen" usw. Ernähren denn die Fabrik- und Werkarbeiter nicht jeder eine gewisse Anzahl nichtarbeitender Familienangehöriger? Ernähren denn die Fabrikarbeiter nicht – außer ihren Unternehmern und einem ganzen Schwarm von Händlern – einen Haufen von Soldaten, Beamten und ähnlichen Herrschaften, die Sie zur agrikolen Bevölkerung zählen, um sie als einen einzigen Brei der Fabrik- und Werkarbeiterschaft gegenüberzustellen? Gibt es ferner in Rußland keine Gewerbe wie die Fischerei u. dgl. m., die mit der Landwirtschaft zusammenzufassen und der Fabrik- und Werkindustrie gegenüberzustellen gleichermaßen unsinnig ist? Wenn Sie sich eine Vorstellung von der Zusammensetzung der Bevölkerung Rußlands nach ihrer Berufsgliederung machen wollten, so müßten Sie erstens die mit der Produktion materieller Werte beschäftigte Bevölkerung (folglich unter Ausschluß der nichtarbeitenden Bevölkerung einer-

---

die anderen aber um 48% ausweisen! Und auf Grund solcher widerspruchsvollen Daten urteilt er, unser Kapitalismus sei nicht stabil!!

Warum hat der Autor nicht die Daten über die Zahl der Arbeiter genommen, die er in den „Abhandlungen" (Tabelle XI und XII) angeführt hat, und aus denen wir eine Erhöhung der Arbeiterzahl um 12–13% in *drei Jahren* (1886–1889) ersehen, d. h. eine Erhöhung, die die Bevölkerungszunahme rasch überholt? Vielleicht wird der Autor sagen, der Zeitabstand sei äußerst kurz gewesen. Dafür sind die Daten aber doch gleichmäßig zusammengesetzt, also vergleichbar, und zeichnen sich durch größere Zuverlässigkeit aus; dies zum ersten. Zweitens aber, hat denn etwa der Autor nicht selber eben diese Daten benutzt, trotz des kurzen Zeitabstands, um über das Wachstum der Fabrik- und Werkindustrie urteilen zu können?

Man begreift, daß Daten über nur einen Zweig der Volksarbeit unweigerlich unzuverlässig sein müssen, wenn man ein so schwankendes Kennzeichen für den Zustand dieses Zweiges wählt wie die Arbeiterzahl. Welch grenzenlos naiver Träumer muß man doch sein, um auf Grund derartiger Daten hoffen zu können, unser Kapitalismus werde zusammenbrechen, er werde von selbst zusammenstürzen, ohne hartnäckigen, verzweifelten Kampf! – um solche Daten der unzweifelhaften Herrschaft und Entwicklung des Kapitalismus in allen Zweigen der Volksarbeit gegenüberzustellen!

seits, anderseits aber der Soldaten, Beamten, Popen u. dgl. m.) gesondert gruppieren und zweitens versuchen, sie auf die verschiedenen Zweige der Volksarbeit zu verteilen. Liegen hierfür keine Daten vor, so sollten Sie auch keine derartigen Berechnungen anstellen* und nicht über das eine Prozent (??!!) der Bevölkerung, das in der Fabrik- und Werkindustrie tätig sei, leeres Stroh dreschen.

Drittens – und das ist die größte und unerhörteste Entstellung der Marxschen Theorie von der fortschrittlichen, revolutionären Wirksamkeit des Kapitalismus –, wo haben Sie es her, daß die „vereinende Bedeutung" des Kapitalismus in der Vereinigung allein der Fabrikarbeiter zum Ausdruck kommt? Haben Sie diese Vorstellung vom Marxismus nicht etwa aus den Artikeln der „Otetschestwennyje Sapiski" über die Vergesellschaftung der Arbeit entnommen? Lassen Sie ihn nicht etwa ebenfalls auf Arbeit in ein und demselben Raum hinauslaufen?

Aber nein, Nik.-on kann man, wie es scheint, diesen Vorwurf nicht

---

* Herr Nik.-on versuchte, eine solche Berechnung in den „Abhandlungen" anzustellen, aber ohne jeden Erfolg. Auf S. 302 lesen wir:

„In letzter Zeit wurde versucht, die Gesamtzahl der freien Arbeiter in den 50 Gouv. des Europäischen Rußlands zu bestimmen (*S. A. Korolenko*, ‚Die freie Lohnarbeit', St. Petersburg 1892). Die Untersuchung des Departements für Landwirtschaft veranschlagt die Gesamtzahl der arbeitsfähigen Landbevölkerung in den 50 Gouv. des Europäischen Rußlands auf 35 712 000 Personen, während die Gesamtzahl der für landwirtschaftliche Zwecke, für die verarbeitende Industrie, die extraktive Industrie sowie das Verkehrswesen benötigten Arbeiter alles in allem auf 30 124 000 veranschlagt wird. Somit ergibt sich ein Überschuß völlig überflüssiger Arbeiter in der gewaltigen Zahl von 5 588 000 Personen, was mit Familien nach der üblichen Norm keinesfalls weniger als 15 Millionen Personen ausmacht." (Noch einmal angeführt auf S. 341.)

Wenden wir uns dieser „Untersuchung" zu, so sehen wir, daß dort nur die Anwendung freier Lohnarbeit durch Gutsbesitzer „untersucht" wird und daß Herr S. Korolenko dieser Untersuchung eine „Übersicht" des Europäischen Rußlands „in landwirtschaftlicher und industrieller Beziehung" beigefügt hat. In dieser Übersicht wird der Versuch unternommen, die Arbeiterbevölkerung des Europäischen Rußlands (nicht auf Grund irgendeiner „Untersuchung", sondern nach den alten vorhandenen Angaben) nach Berufen zu gliedern. Herr S. A. Korolenko gelangte zu den folgenden Resultaten: Im ganzen gibt

machen, denn er charakterisiert genau die Vergesellschaftung der Arbeit durch den Kapitalismus auf Seite 2 seines Artikels in Nr. 6 des „Russkoje Bogatstwo" und vermerkt richtig beide Kennzeichen dieser Vergesellschaftung: 1. Arbeit für die ganze Gesellschaft und 2. Vereinigung der einzelnen Arbeiter zur Erzielung eines gemeinsamen Arbeitsproduktes. Wenn dem jedoch so ist, wozu dann über die „Mission" des Kapitalismus nach der Zahl der Fabrikarbeiter urteilen, wo diese „Mission" sich doch durch die Entwicklung des Kapitalismus und der Vergesellschaftung der Arbeit überhaupt, durch die Schaffung eines Proletariats überhaupt erfüllt, wogegen die Arbeiter in den Fabriken und Werken nur die Rolle

---

es in den 50 Gouv. des Europäischen Rußlands 35 712 000 Arbeiter. Davon sind beschäftigt:

In der Landwirtschaft		27 435 400	30 124 000
Beim Anbau gewerblicher Nutzpflanzen		1 466 400	
In Fabriken und Werken sowie im Berg- und Hüttenwesen		1 222 700	
Juden		1 400 400	
In der Forstwirtschaft	etwa	2 000 000	
In der Viehzucht	„	1 000 000	
Bei der Eisenbahn	„	200 000	
In der Fischerei	„	200 000	
In örtlichen und Nebengewerben, wie Jagd, Tierfang und ähnlichen Beschäftigungen		787 200	
Insgesamt		35 712 100	

Auf diese Weise hat Herr Korolenko (schlecht und recht) *alle* Arbeiter nach Berufen gegliedert, während Herr Nik.-on die ersten drei Rubriken willkürlich herausgriff und von 5 588 000 „völlig überflüssigen" (??) Arbeitern schwafelt.

Selbst wenn man von diesem Fehlgriff absehen will, muß bemerkt werden, daß die Berechnung des Herrn Korolenko äußerst grob und ungenau ist: die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeiter wird nach einer allgemeinen Norm für ganz Rußland bestimmt, die unproduktive Bevölkerung wird nicht gesondert berechnet (Herr Korolenko schließt sich dem obrigkeitlichen Antisemitismus an, indem er ... die *Juden* hierher zählt! Unproduktive Elemente muß es mehr als 1,4 Millionen geben: Händler, Bettler, Landstreicher, kriminelle Elemente usw.), unglaublich gering ist die Zahl der Kustare (letzte Rubrik – im Wandergewerbe und im ortsansässigen Gewerbe) usw. Es wäre besser, derartige Berechnungen überhaupt zu unterlassen.

der Vorhut, der Avantgarde, spielen? Zweifellos hängt die revolutionäre Bewegung des Proletariats auch von der Zahl dieser Arbeiter ab, auch von ihrer Konzentration und von ihrem Entwicklungsgrad usw., alles das berechtigt aber nicht im mindesten dazu, die *„vereinende Bedeutung" des Kapitalismus auf die Z a h l der Fabrik- und Werkarbeiter zu beschränken.* Dies hieße die Marxsche Idee auf unmögliche Weise einengen.

Ich führe ein Beispiel an. In seiner Schrift „Zur Wohnungsfrage"* spricht Friedrich Engels von der deutschen Industrie und weist darauf hin, daß in keinem anderen Lande außer Deutschland – er spricht nur von Westeuropa – soviel Lohnarbeiter existieren, die Eigentümer eines Gartens oder Feldes sind. *„Die ländliche Hausindustrie, betrieben im Verein mit Gartenbau oder kleiner Ackerwirtschaft"*, sagte er, *„bildet die breite Grundlage der jungen Großindustrie Deutschlands."* Diese Hausindustrie wächst in dem Maße (ebenso wie in Rußland, fügen wir von uns aus hinzu), wie die Notlage der deutschen Kleinbauernschaft wächst. Dabei ist aber die **VEREINIGUNG** von Industrie und Landwirtschaft eine Bedingung nicht für den **WOHLSTAND** des Hausindustriellen, sondern vielmehr für seine noch größere **KNECHTUNG**. An den Ort gefesselt, ist er gezwungen, jeden beliebigen Preis zu akzeptieren, und tritt dem Kapitalisten daher nicht nur den Mehrwert ab, sondern auch einen großen Teil seines Arbeitslohns (ebenso wie in Rußland mit seiner gewaltigen Entwicklung des Haussystems der Großproduktion). *„Das ist die eine Seite der Sache"*, fährt Engels fort, *„aber sie hat auch eine Kehrseite ... Mit der Ausdehnung der Hausindustrie* aber *wird eine Bauerngegend nach der andern in die industrielle Bewegung der Gegenwart hineingerissen. Es ist diese Revolutionierung der Landdistrikte durch die Hausindustrie, die die industrielle Revolution in Deutschland über ein weit größeres Gebiet ausbreitet als in England und Frankreich der Fall ... Dies erklärt, warum in Deutschland, im Gegensatz zu England und Frankreich, die revolutionäre Arbeiterbewegung eine so gewaltige Verbreitung über den größten Teil des Landes gefunden hat, statt ausschließlich an städtische Zentren gebunden zu sein. Und dies wiederum erklärt den ruhigen, sichern, unaufhaltsamen Fortschritt der Bewegung. In Deutschland leuchtet es von selbst ein, daß eine siegreiche Erhebung in der Hauptstadt und den andern großen Städten erst dann möglich wird, wenn auch die Mehr-*

* Dieser Buchtitel bei Lenin deutsch. *Die Red.*

zahl der kleinen Städte und ein großer Teil der ländlichen Bezirke für den Umschwung reif geworden ist."[72]

Da sehen Sie: Also nicht bloß die „vereinende Bedeutung des Kapitalismus", sondern auch der Erfolg der Arbeiterbewegung hängt, wie sich herausstellt, nicht bloß von der Zahl der Fabrikarbeiter ab, sondern auch von der Zahl der ... *Kustare!* Unsere eigenständigen Besserwisser aber, die die rein kapitalistische Organisation der übergroßen Mehrheit der russischen Kustargewerbe ignorieren, stellen diese dem Kapitalismus als irgendeine „Volks"industrie gegenüber und urteilen über den „Prozentsatz der Bevölkerung, der sich unmittelbar in der Verfügungsgewalt des Kapitalismus befindet", nach der Zahl der Fabrikarbeiter! Dies ruft natürlich die folgende Argumentation des Herrn Kriwenko in Erinnerung: die Marxisten wollen alle Aufmerksamkeit den Fabrikarbeitern zuwenden, da es ihrer aber nur 1 Million unter 100 Millionen gibt, so ist das nur ein kleiner Zipfel vom Leben, und sich darauf zu verlegen wäre dasselbe, wie sich auf die Arbeit in ständischen Institutionen oder Wohltätigkeitseinrichtungen zu beschränken (Nr. 12 des „Russkoje Bogatstwo"). Die Fabriken und Werke sollen ein ebenso kleiner Zipfel vom Leben sein wie die ständischen Institutionen und Wohltätigkeitseinrichtungen!! Oh, der geniale Herr Kriwenko! Es sind wohl ausgerechnet die ständischen Einrichtungen, die die Produkte für die ganze Gesellschaft erzeugen? ausgerechnet die Zustände in den ständischen Einrichtungen, die die Exploitation und Expropriation der Werktätigen erklären? ausgerechnet die ständischen Einrichtungen, in denen man die fortschrittlichen Vertreter des Proletariats zu suchen hat, die imstande sind, das Banner der Befreiung der Arbeiter zu erheben?

Solches Zeug kann im Munde unbedeutender bürgerlicher Philosophen nicht wundernehmen, trifft man aber etwas Derartiges bei Herrn Nik.-on, so wird die Sache doch irgendwie peinlich.

Marx führt auf S. 393 des „Kapitals"[73] Daten über die Zusammensetzung der englischen Bevölkerung an. Insgesamt gab es in England und Wales im Jahre 1861 20 Millionen Einwohner. Die Zahl der in den Hauptzweigen der Fabrik- und Werkindustrie beschäftigten Arbeiter war mit 1 605 440 Personen errechnet worden.* Dabei gab es 1 208 648 Per-

* 642 607 Personen waren in der Textilindustrie, in der Strumpfwirkerei und in der Spitzenfabrikation beschäftigt (bei uns werden Zehntausende im

sonen Dienstpersonal, und Marx weist in einem Zusatz zur zweiten Auflage des „Kapitals" auf das besonders rasche Wachstum dieser letzteren Klasse hin. Man stelle sich nun vor, daß sich in England „Marxisten" fänden, die zur Beurteilung der „vereinenden Bedeutung des Kapitalismus" darangingen, die 1,6 Millionen durch 20 zu teilen!! Es ergeben sich 8% – *weniger als der zwölfte Teil!!!* Wie kann man denn da von einer „Mission" des Kapitalismus reden, wenn er nicht einmal den zwölften Teil der Bevölkerung vereinigt hat! Und dabei wächst die Klasse der „Haussklaven" rascher, die tote, verlorene „Volksarbeit", die davon zeugt, daß „wir", die Engländer, den „falschen Weg" gehen! Ist es denn nicht klar, daß „wir" verpflichtet sind, „für unser Vaterland andere", nichtkapitalistische „Entwicklungswege" zu suchen?!

In der Argumentation des Herrn Nik.-on gibt es noch einen weiteren Punkt. Wenn er sagt, unser Kapitalismus bringe nicht jenes vereinigende Moment mit sich, das „so charakteristisch ist für Westeuropa und *besonders stark in Nordamerika in Erscheinung zu treten beginnt*", so hat er offensichtlich die Arbeiterbewegung im Auge. Also müssen wir andere Wege suchen, da unser Kapitalismus keine Arbeiterbewegung mit sich bringt. Dieses Argument hat, glaube ich, bereits Herr Michailowski vorweggenommen. Marx habe mit einem fertigen Proletariat operiert, belehrte er die Marxisten. Als Antwort auf die Bemerkung eines Marxisten, er sehe im Elend bloß das Elend, ließ er sich nun wie folgt aus: diese Bemerkung ist, wie üblich, gänzlich bei Marx entlehnt. Wendeten wir uns aber dieser Stelle aus dem „Elend der Philosophie" zu, so würden wir sehen, daß sie auf unsere Verhältnisse unanwendbar ist, daß unser Elend bloß Elend ist. – In Wirklichkeit jedoch würden wir aus dem „Elend der Philosophie" noch gar nichts ersehen. Marx sagt dort von den Kommunisten alter Schule, daß diese im Elend nur das Elend sehen, ohne die revolutionäre, umstürzende Seite darin zu erblicken, welche die alte Gesellschaft über den Haufen werfen wird.[74] Offenbar dient Herrn Michai-

---

Strumpf- und Spitzengewerbe tätige Frauen von den „Händlerinnen", für die sie arbeiten, in der unglaublichsten Weise ausgebeutet. Der Arbeitslohn beträgt zuweilen bis zu *drei* [sic!] Kopeken pro Tag! Befinden sich diese Frauen, Herr Nik.-on, denn wirklich nicht „unmittelbar in der Verfügungsgewalt des Kapitalismus"?), weitere 565 835 Personen in Kohlen- und Metallbergwerken und 396 998 in sämtlichen Metallwerken und Metallmanufakturen aller Art.

lowski das „Nichtaufkommen" einer Arbeiterbewegung als Begründung für seine Behauptung, dieser Satz lasse sich nicht auf unsere Verhältnisse anwenden. Zu diesem Gedankengang bemerken wir erstens, daß nur eine höchst oberflächliche Bekanntschaft mit den Tatsachen den Gedanken eingeben kann, Marx habe mit einem fertigen Proletariat operiert. Das kommunistische Programm wurde von Marx bereits vor 1848 ausgearbeitet. Was für eine Arbeiterbewegung* gab es denn damals in Deutschland? Es gab damals nicht einmal politische Freiheit, und die Tätigkeit der Kommunisten beschränkte sich auf Geheimzirkel (wie eben heute bei uns). Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung, die allen die revolutionäre und vereinende Rolle des Kapitalismus anschaulich gezeigt hat, setzte zwei Jahrzehnte später ein, als sich die Doktrin des wissenschaftlichen Sozialismus endgültig herausgebildet hatte, als sich die Großindustrie weiter entwickelt und sich eine Menge begabter und energischer Leute gefunden hatten, die diese Doktrin in der Arbeiterschaft verbreiteten. Nicht nur, daß unsere Philosophen die geschichtlichen Tatsachen in ein falsches Licht rücken und die Unmenge Arbeit außer acht lassen, die die Sozialisten aufgewandt haben, um der Arbeiterbewegung Bewußtheit und Organisiertheit zu verleihen, unterschieben sie Marx obendrein ganz sinnlose fatalistische Anschauungen. Seiner Ansicht nach sollen Organisierung und gesellschaftlicher Zusammenschluß der Arbeiter von selbst erfolgen, und wenn wir folglich den Kapitalismus betrachten, ohne die Arbeiterbewegung zu sehen, so deswegen, weil der Kapitalismus seine Mission nicht erfüllt, nicht aber deswegen, weil diese unsere Organisations- und Propagandaarbeit unter den Arbeitern noch schwach ist. Es lohnt nicht der Mühe, diese kleinbürgerlich feige Ausflucht unserer eigenständigen Philosophen zu widerlegen: die gesamte Tätigkeit der Sozialdemokraten aller Länder widerlegt sie ebenso wie jede vor der Öffentlichkeit gehaltene Rede eines beliebigen Marxisten. Die Sozialdemokratie, sagt Kautsky mit vollem Recht, ist die Vereinigung der Arbeiterbewegung mit dem Sozialismus. Damit aber die fortschrittliche Wirksamkeit des

* Wie klein damals die Arbeiterklasse zahlenmäßig war, kann man danach beurteilen, daß Marx 27 *Jahre später*, im Jahre 1875, schrieb, es „besteht das arbeitende Volk in Deutschland zur Majorität aus Bauern und nicht aus Proletariern".[75] Da sieht man, was es heißt, „mit einem fertigen Proletariat operieren (??)"!

Kapitalismus auch bei uns „aufkomme", müssen unsere Sozialisten mit aller Energie an ihre Arbeit gehen; sie müssen die marxistische Auffassung der russischen Geschichte und Gegenwart eingehender herausarbeiten, alle Formen des Klassenkampfes und der Ausbeutung, die in Rußland besonders verworren und verhüllt sind, konkreter verfolgen. Sie müssen ferner diese Theorie popularisieren, sie an den Arbeiter heranbringen, sie müssen dem Arbeiter helfen, sich diese Theorie anzueignen, sie müssen die *für unsere Verhältnisse* **GEEIGNETSTE** *Organisationsform zur Verbreitung des Sozialdemokratismus und zum Zusammenschluß der Arbeiter zu einer politischen Kraft* ausarbeiten. Auch haben die russischen Sozialdemokraten nicht nur niemals erklärt, sie hätten als Ideologen der Arbeiterklasse diese Arbeit bereits beendet, sie hätten sie erfüllt (ein Ende dieser Arbeit ist einfach nicht abzusehen), sondern im Gegenteil, sie haben stets hervorgehoben, daß sie erst damit beginnen, daß es noch vieler Anstrengungen, vieler, sehr vieler Menschen bedarf, um etwas einigermaßen Festes zu schaffen.

Abgesehen von der unbefriedigenden und unerhört beschränkten Weise, in der hier die Theorie von Marx verstanden wird, beruht dieser landläufige Einwand, daß es unserem Kapitalismus an fortschrittlicher Wirksamkeit ermangele, noch, wie es scheint, auf der absurden Idee von einer imaginären „Volksordnung".

Wenn der „Bauer" in der vielgepriesenen „Dorfgemeinde" sich in Habenichtse und Geldsäcke spaltet, in Repräsentanten des Proletariats und solche des Kapitals (insbesondere des Handelskapitals), so will man hier nicht den aufkeimenden, mittelalterlichen Kapitalismus sehen. Auf der Suche nach „anderen Wegen fürs Vaterland" und bei Ignorierung der politisch-ökonomischen Struktur des Dorfes schwätzt man statt dessen von einem Formwechsel des bäuerlichen Grund*besitzes*, wobei man die Form dieses Besitzes in unverzeihlicher Weise mit der Form der ökonomischen Organisation verwechselt, als wäre bei uns nicht innerhalb einer noch so „ausgleichenden Dorfgemeinde" ein rein bürgerlicher Auflösungsprozeß der Bauernschaft in vollem Gange. Und während dieser Kapitalismus in seiner Entwicklung über die engen Formen des mittelalterlichen, ländlichen Kapitalismus hinauswächst, die Macht der fronwirtschaftlichen Agrarverhältnisse zerbricht und den schon längst bis aufs Hemd ausgeplünderten und hungernden Bauern nötigt, sein Land der Gemeinde zur aus-

gleichenden Verteilung unter die triumphierenden Kulaken zu überlassen und seinem Dorf den Rücken zu kehren, in ganz Rußland umherzuziehen, lange Zeit ohne Arbeit auf der Straße zu liegen, sich heute einem Gutsbesitzer zu verdingen, morgen einem Eisenbahnkontraktor, sich sodann als ungelernter Arbeiter in der Stadt oder als Landarbeiter bei einem reichen Bauern abzuplacken usw.; während dieser „Bauer", in ganz Rußland den Dienstherrn wechselnd, zu der Einsicht gelangt, daß er überall, wohin er auch kommt, aufs schamloseste ausgeplündert wird, während er sieht, daß neben ihm ebensolche Habenichtse wie er ausgeplündert werden, und erkennt, daß es nicht unbedingt der „gnädige Herr" ist, sondern auch der „Bruder Bauer", der die Ausplünderung besorgt, sofern letzterer das Geld hat, um Arbeitskraft zu kaufen, während er sieht, wie die Regierung überall seinen Herren dient, die Arbeiter in ihren Rechten schmälert und jede Regung, die elementarsten Rechte zu verteidigen, als Rebellion unterdrückt, während er sieht, wie der russische Arbeiter immer angestrengter und angestrengter schuften muß, Reichtum und Luxus aber immer rascher wachsen, während die Lage des Arbeiters immer schlechter, die Expropriation stärker und die Arbeitslosigkeit zur Regel wird – während all dem suchen unsere Marxkritiker nach anderen Wegen fürs Vaterland, brüten sie über der tiefsinnigen Frage: Läßt sich hier eine fortschrittliche Wirksamkeit des Kapitalismus feststellen, wo wir doch ein langsames Anwachsen der Zahl der Fabrikarbeiter beobachten, oder soll nicht vielmehr unser Kapitalismus abgelehnt und als falscher Weg bezeichnet werden, weil er „seine historische Mission so schlecht, so überaus, überaus schlecht erfüllt"?

Nicht wahr, eine erhabene, eine großzügige humanitäre Beschäftigung?

Was für beschränkte Doktrinäre sind doch diese bösen Marxisten, die erklären, das Suchen nach anderen Wegen fürs Vaterland sei angesichts der überall in Rußland zu beobachtenden kapitalistischen Ausbeutung der Werktätigen eine Flucht vor der Wirklichkeit in die Sphäre der Utopien; die da finden, daß es nicht unser Kapitalismus ist, der seine Mission schlecht erfüllt, sondern die russischen Sozialisten, die nicht begreifen wollen, daß der Traum, den jahrhundertealten ökonomischen Kampf der antagonistischen Gesellschaftsklassen Rußlands beilegen zu können, bedeutet, in Manilowerei* zu verfallen, die nicht begreifen wollen, daß es

* Manilow – Gestalt aus Gogols Roman „Die toten Seelen". *Der Übers.*

gilt, diesem Kampf Organisiertheit und Bewußtheit zu verleihen und zu diesem Zweck zu sozialdemokratischer Tätigkeit überzugehen.

Zum Schluß können wir es nicht unterlassen, auf einen weiteren Ausfall des Herrn Nik.-on gegen Herrn Struve in derselben Nummer 6 des „Russkoje Bogatstwo" hinzuweisen.

„Man kann nicht umhin", erklärt Herr Nik.-on, „einer gewissen Besonderheit in der Polemik des Herrn Struve Aufmerksamkeit zu schenken. Er schrieb für das deutsche Publikum in einer soliden deutschen Zeitschrift, wandte aber Methoden an, die durchaus unangebracht sein dürften. Man sollte meinen, daß nicht nur das deutsche, sondern sogar das russische Publikum ‚erwachsen' ist, so daß es nicht auf die verschiedenen ‚Schreckgespenster' hereinfallen wird, die in seinem Aufsatz umhergeistern. ‚Utopie', ‚reaktionäres Programm' und ähnliche Ausdrücke sind in jeder Spalte seines Artikels anzutreffen. Aber leider rufen diese ‚schrecklichen Worte' nun einmal durchaus nicht die Wirkung hervor, mit der Herr Struve offensichtlich rechnet." (S. 128.)

Versuchen wir festzustellen, ob es in dieser Polemik der Herren Nik.-on und Struve „unangebrachte Methoden" gibt, und wenn ja, wer sie anwendet.

Die gegen Herrn Struve erhobene Beschuldigung, er wende „unangebrachte Methoden" an, wird damit begründet, daß er in einem seriösen Artikel das Publikum mit „Schreckgespenstern" und „schrecklichen Worten" zu fangen sucht.

Von „Schreckgespenstern" und „schrecklichen Worten" Gebrauch zu machen – das heißt dem Gegner eine höchst abfällige Charakteristik zu erteilen, ohne daß diese zu gleicher Zeit klar und deutlich motiviert wäre, ohne daß sie sich unvermeidlich aus dem Gesichtspunkt des Schreibers (einem entschieden dargelegten Gesichtspunkt) ergäbe, eine Charakteristik, die einfach dem Wunsche entspringt, den Gegner zu diffamieren und herunterzumachen.

Offenbar ist es nur dieses letzte Kennzeichen, das die höchst abfälligen Epitheta zu „Schreckgespenstern" macht. Hat sich doch Herr Slonimski über Herrn Nik.-on scharf ausgelassen, da er aber hierbei seinen Standpunkt klar und deutlich vortrug – den Standpunkt eines gewöhnlichen

Liberalen, der absolut außerstande ist, den bürgerlichen Charakter der gegenwärtigen Ordnung zu begreifen – und seine phänomenalen Beweisgründe ganz deutlich formulierte, so kann man ihm alles mögliche vorwerfen, nur keine „unangebrachten Methoden“. Herr Nik.-on seinerseits hat sich über Herrn Slonimski ebenfalls scharf ausgelassen, indem er ihm Beschränktheit, *Naivität* usw. vorwirft und unter anderem, zur Erbauung und Belehrung, die Marxschen Worte vorhält, „die sich auch bei uns bewahrheitet haben“ (ein Geständnis des Herrn Nik.-on), die Worte von dem *reaktionären* und *utopischen Charakter* einer Verteidigung des kleinen Kustargewerbes und des bäuerlichen Kleingrundbesitzes, für die sich Herr Slonimski einsetzt. Man beachte, in dem Artikel des Herrn Nik.-on „geistern“ ebensolche Epitheta (die hervorgehobenen) umher wie in dem Artikel des Herrn Struve, doch können wir nicht von „unangebrachten Methoden“ sprechen, denn alles ist motiviert, alles ergibt sich aus dem bestimmten Gesichtspunkt und dem System von Anschauungen des Autors. Diese Anschauungen können falsch sein, akzeptiert man sie aber, so kann man sich zu dem Gegner nicht anders verhalten als zu einem naiven, beschränkten, reaktionären Utopisten.

Wie verhält sich nun die Sache in dem Artikel des Herrn Struve? Wo er Herrn Nik.-on des Utopismus bezichtigt, aus dem sich ein reaktionäres Programm ergeben muß, und ihm Naivität vorwirft, weist er vollständig klar auf die Gründe hin, aus denen er zu einer solchen Meinung gelangt ist. Erstens: in seinem Streben nach „Vergesellschaftung der Produktion“ „appelliert“ Herr Nik.-on „an die Gesellschaft (sic!) und den Staat“. Dies „beweist, daß die Marxsche Lehre vom Klassenkampfe und vom Staate dem russischen Nationalökonomen völlig fremd ist“. Unser Staat ist der „Repräsentant der herrschenden Klassen“. Zweitens: „Wenn man dem *wirklichen* Kapitalismus eine *imaginäre* Wirtschaftsordnung entgegensetzt, welche da sein *soll*, weil wir sie einfach *wollen*, mit anderen Worten, wenn man die Vergesellschaftung der Produktion ohne den Kapitalismus will, so zeugt das nur von einer naiven, unhistorischen Auffassung.“ Mit der Entwicklung des Kapitalismus, mit der Verdrängung der Naturalwirtschaft, mit der Verringerung der Landbevölkerung wird der „moderne Staat aus jener Dämmerung, in welcher er in unserer patriarchalischen Zeit (wir sprechen von Rußland) noch schwebt, ins helle Licht des offenen Klassenkampfes heraustreten, und für die Vergesellschaftung

der Produktion wird man sich nach anderen Kräften und Faktoren umsehen müssen".

Ist das etwa keine genügend klare und deutliche Motivierung? Läßt sich denn die Richtigkeit der Bemerkungen des Herrn Struve zu den Gedanken des Autors bestreiten? Hat etwa Herr Nik.-on in Wirklichkeit den Klassenkampf in Betracht gezogen, der der kapitalistischen Gesellschaft eigen ist? Keineswegs. Er spricht von Gesellschaft und Staat, vergißt aber diesen Kampf, schließt ihn aus. Er sagt beispielsweise, der Staat habe den Kapitalismus unterstützt, anstatt die Arbeit mittels der Dorfgemeinde zu vergesellschaften usw. Offenbar ist er der Auffassung, der Staat hätte so oder anders verfahren können, er stehe folglich *außerhalb der Klassen.* Ist es denn nicht klar, daß es eine *schreiende* Ungerechtigkeit ist, Herrn Struve der Anwendung von „Schreckgespenstern" zu bezichtigen? Ist es denn nicht klar, daß ein Mensch, der meint, unser Staat sei ein Klassenstaat, unweigerlich jeden für einen naiven und reaktionären Utopisten halten muß, der sich an diesen Staat wendet, damit er die Arbeit vergesellschaftet, d. h. die herrschenden Klassen beseitigt? Mehr noch. Wenn jemand seinen Gegner der Anwendung von „Schreckgespenstern" bezichtigt und dabei dessen Anschauung *verschweigt*, aus der sich diese Meinungsäußerung ergeben hat, ungeachtet der klaren Formulierung dieser Anschauung, wenn er dabei die Bezichtigung in einer zensurpflichtigen Zeitschrift erhebt, zu der dieser Anschauung der Zutritt verwehrt ist, soll man dann nicht meinen, daß dies eine „durchaus unangebrachte Methode" ist?

Gehen wir weiter. Das zweite Argument des Herrn Struve ist nicht weniger klar formuliert. Daß die Vergesellschaftung der Arbeit ohne den Kapitalismus, mittels der Dorfgemeinde, ein ausgedachtes System ist, das steht außer Zweifel, denn ein solches System gibt es in Wirklichkeit nicht. Diese Wirklichkeit zeichnet Herr Nik.-on selber wie folgt: Bis zum Jahre 1861 waren „Familie" und „Dorfgemeinde" die Produktionseinheiten („Abhandlungen", S. 106/107). Diese „kleine, zersplitterte, selbstgenügsame Produktion konnte sich nicht in erheblichem Maße entwickeln, weshalb sie auch durch äußerste Starrheit und geringe Produktivität gekennzeichnet ist". Die weitere Veränderung bestand darin, daß die „gesellschaftliche Arbeitsteilung beständig tiefer und tiefer ging". Folglich hat der Kapitalismus die engen Schranken der früheren Produktions-

einheiten gesprengt und die Arbeit im Rahmen der gesamten Gesellschaft vergesellschaftet. *Diese Vergesellschaftung der Arbeit durch unseren Kapitalismus erkennt auch Herr Nik.-on an.* Mit seinem Wunsche, sich bei der Vergesellschaftung der Arbeit nicht auf den Kapitalismus zu stützen, der die *Arbeit bereits vergesellschaftet hat,* sondern auf die Dorfgemeinde, *deren Zerstörung zum erstenmal eine Vergesellschaftung der Arbeit in der gesamten Gesellschaft gebracht hat,* ist er daher ein reaktionärer Utopist. Das ist der Gedanke des Herrn Struve. Man kann diese Meinung für richtig oder für falsch halten, es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß sich aus ihr mit logischer Unvermeidlichkeit das scharfe Urteil über Herrn Nik.-on ergeben hat und daß daher kein Grund vorliegt, von „Schreckgespenstern" zu reden.

Mehr noch. Wenn Herr Nik.-on seine Polemik gegen Herrn Struve damit abschließt, daß er dem Gegner den Wunsch zuschreibt, die Bauernschaft von der Scholle zu vertreiben („wenn unter einem fortschrittlichen Programm die Vertreibung der Bauernschaft von der Scholle zu verstehen ist . . ., so ist der Autor der ‚Abhandlungen' ein Konservativer") – entgegen der direkten Erklärung des Herrn Struve, daß er die Vergesellschaftung der Arbeit will, und zwar durch den Kapitalismus, daß er sich dazu auf die Kräfte stützen will, die im „hellen Licht des offenen Klassenkampfes" sichtbar sein werden –, so kann man doch nicht umhin, dies eine Wiedergabe zu nennen, die der Wahrheit diametral entgegengesetzt ist. Berücksichtigt man aber, daß Herr Struve in der zensurpflichtigen Presse nicht von den Kräften sprechen konnte, die im hellen Licht des Klassenkampfes wirksam sind, daß folglich dem Gegner des Herrn Nik.-on der Mund gestopft war, so kann man wohl kaum bestreiten, daß die Methode des Herrn Nik.-on wirklich eine durchaus „unangebrachte Methode" ist.

Anhang III

Wenn ich von einer engen Auffassung des Marxismus spreche, so meine ich in diesem Zusammenhang die Marxisten selbst. Man kann dabei nicht unerwähnt lassen, daß, sobald unsere Liberalen und Radikalen darangehen, den Marxismus in den Spalten der legalen Presse darzustellen, er in ungeheuerlichster Weise eingeengt und entstellt wird. Was ist das für eine Darstellung! Man bedenke nur, wie man diese revolutionäre Doktrin verstümmeln muß, um sie in das Prokrustesbett der russischen Zensur zu zwängen! Unsere Publizisten aber vollziehen leichten Herzens diese Operation: der Marxismus reduziert sich in ihrer Darstellung nahezu restlos auf eine Lehre davon, wie unter dem kapitalistischen System das individuelle, auf der Arbeit des Eigentümers begründete Eigentum seine dialektische Entwicklung durchmacht, wie es sich in seine Negation verwandelt und dann vergesellschaftet wird. In diesem „Schema" nun soll, wie mit ernster Miene versichert wird, der ganze Inhalt des Marxismus zusammengefaßt sein, wobei man alle Besonderheiten seiner soziologischen Methode, die Lehre vom Klassenkampf und das direkte Ziel der Untersuchung außer acht läßt, nämlich alle Formen des Antagonismus und der Ausbeutung bloßzulegen, um dem Proletariat zu helfen, sie abzuschütteln. Kein Wunder, wenn dabei etwas derart Blasses und Dürftiges herauskommt, daß unsere Radikalen anfangen, die armen russischen Marxisten zu bedauern. Wie denn auch nicht! Der russische Absolutismus und die russische Reaktion wären nicht was sie sind, wenn es angesichts dieses Absolutismus und dieser Reaktion möglich wäre, den Marxismus vollständig, genau und lückenlos darzustellen und seine Schlußfolgerungen restlos auszusprechen! Würden unsere Liberalen und Radi-

kalen den Marxismus kennen, wie es sich gehört (und sei es auch nur aus der deutschen Literatur), so würde ihnen das Gewissen nicht erlauben, ihn in den Spalten der zensurpflichtigen Presse derart zu verstümmeln. Kann man die Theorie nicht darlegen – dann schweige man oder mache den Vorbehalt, daß man bei weitem nicht alles darlege, daß man das Wesentlichste weglasse; warum aber nur Bruchstücke darlegen und dabei in ein Geschrei über Dürftigkeit ausbrechen?

Nur so kann man sich ja in derart kuriose Situationen verrennen, wie sie nur in Rußland möglich sind, nämlich, daß man zu den Marxisten Leute zählt, die vom Klassenkampf, von dem unvermeidlichen Antagonismus, der der kapitalistischen Gesellschaft eigen ist, und von der Entwicklung dieses Antagonismus keine Ahnung haben; Leute, die von der revolutionären Rolle des Proletariats keine Vorstellung haben; Leute sogar, die direkt mit bürgerlichen Projekten auftreten, wenn bei ihnen nur die Wörtchen „Geldwirtschaft", deren „Notwendigkeit" und ähnliche Termini vorkommen, die bloß der ganze tiefe Scharfsinn eines Herrn Michailowski für spezifisch marxistisch zu halten vermag.

Marx dagegen erblickte den ganzen Wert seiner Theorie darin, daß sie „ihrem Wesen nach kritisch* und revolutionär"[76] ist. Und diese letztgenannte Eigenschaft ist dem *Marxismus* tatsächlich restlos und unbedingt eigen, weil diese Theorie es sich direkt zur Aufgabe macht, alle Formen des Antagonismus und der Ausbeutung in der modernen Gesellschaft *aufzudecken*, ihre Entwicklung zu verfolgen, ihren vorübergehenden Charakter und die Unvermeidlichkeit ihrer Verwandlung in eine andere Form nachzuweisen *und auf diese Weise dem Proletariat zu dienen, damit es möglichst bald und möglichst leicht jeglicher Ausbeutung ein Ende mache.* Die unwiderstehliche Anziehungskraft, die diese Theorie auf die

* Man beachte, daß Marx hier von der materialistischen Kritik spricht, die er als allein wissenschaftlich betrachtet, d. h. von einer Kritik, die die politisch-juristischen, die sozialen, die traditionell bedingten und andere Tatsachen im Zusammenhang mit der Ökonomik, mit dem System der Produktionsverhältnisse, mit den Interessen der Klassen betrachtet, die auf der Basis aller antagonistischen gesellschaftlichen Verhältnisse unvermeidlich entstehen. Daß die russischen gesellschaftlichen Verhältnisse antagonistisch sind, daran hat wohl niemand zweifeln können. Aber noch niemand hat versucht, sie einer *solchen* Kritik zugrunde zu legen.

Sozialisten aller Länder ausübt, besteht gerade darin, daß sie (als das letzte Worte der Gesellschaftswissenschaft) strenge und höchste Wissenschaftlichkeit mit revolutionärem Geist vereint, und zwar nicht zufällig, nicht nur deshalb, weil der Begründer der Doktrin persönlich die Eigenschaften eines Gelehrten und eines Revolutionärs in sich vereinte, sondern, weil sie diese in der Theorie selbst innerlich und untrennbar vereint. In der Tat, als Aufgabe der Theorie, als Ziel der Wissenschaft wird hier direkt die Unterstützung der Klasse der Unterdrückten in ihrem ökonomischen Kampf gestellt, wie er sich in Wirklichkeit vollzieht.

> *„Wir sagen ihr“ (der Welt) „nicht: Laß ab von deinen Kämpfen, sie sind dummes Zeug, wir wollen dir die wahre Parole des Kampfes zuschrein.“*[77]

Folglich ist es nach Marx die unmittelbare Aufgabe der Wissenschaft, die wahre Parole des Kampfes zu geben, d. h., man muß es verstehen, diesen Kampf objektiv, als Ergebnis eines bestimmten Systems von Produktionsverhältnissen, darzustellen, die Notwendigkeit dieses Kampfes, seinen Inhalt, seinen Verlauf und seine Entwicklungsbedingungen zu *begreifen*. Die „Parole des Kampfes“ kann man nicht geben, ohne aufs eingehendste jede einzelne Form dieses Kampfes zu untersuchen, ohne jeden seiner Schritte bei seinem Übergang aus einer Form in die andere zu verfolgen, um zu jedem gegebenen Zeitpunkt die Lage bestimmen zu können, ohne dabei den allgemeinen Charakter des Kampfes, sein allgemeines Ziel – die völlige und endgültige Beseitigung jeglicher Ausbeutung und jeglicher Unterdrückung – aus dem Auge zu verlieren.

Man versuche, mit der „kritischen und revolutionären“ Theorie von Marx jenes farblose Gewäsch zu vergleichen, das „unser bekannter“ N. K. Michailowski in seiner „Kritik“ dargestellt hat und gegen das er zu Felde gezogen ist – und man wird staunen, daß es tatsächlich Leute geben kann, die sich als „Ideologen der werktätigen Klasse“ betrachten und die sich ... auf jene „abgegriffene Münze“ beschränken, zu der unsere Publizisten die Marxsche Theorie dadurch gemacht haben, daß sie alles Lebenskräftige von ihr abschliffen.

Man versuche, mit den Anforderungen dieser Theorie die Literatur unserer Volkstümler zu vergleichen, die ja ebenfalls von dem Wunsch ausgeht, die Ideologie der Werktätigen zu sein, eine Literatur, die der Geschichte und dem gegenwärtigen Zustand unserer ökonomischen Ver-

hältnisse im allgemeinen und der Bauernschaft im besonderen gewidmet ist – und man wird staunen, wie sich Sozialisten mit einer derartigen Theorie zufriedengeben konnten, die sich darauf beschränkte, die Notlage zu untersuchen, zu beschreiben und darüber zu moralisieren. Die Leibeigenschaft wird nicht als bestimmte Form einer wirtschaftlichen Organisation dargestellt, die eine bestimmte Ausbeutung, bestimmte antagonistische Klassen, bestimmte politische, juristische und andere Zustände erzeugt hat, sondern einfach als Mißbrauch und Ungerechtigkeit der Gutsherren gegenüber den Bauern. Die Bauernreform wird nicht als Konflikt bestimmter Wirtschaftsformen und bestimmter ökonomischer Klassen, sondern als eine Maßnahme der Obrigkeit dargestellt, die irrtümlicherweise, trotz bester Absichten, den „falschen Weg gewählt" hat. Das Rußland nach der Reform wird als Abweichung vom richtigen Weg dargestellt, die von Katastrophen für die Werktätigen begleitet ist, und nicht als ein bestimmtes System antagonistischer Produktionsverhältnisse, das sich in bestimmter Weise entwickelt.

Heute steht es übrigens unzweifelhaft fest, daß diese Theorie ihren Kredit einbüßt, und je rascher die russischen Sozialisten begreifen, daß es bei dem gegenwärtigen Stand des Wissens außer dem Marxismus keine revolutionäre Theorie geben kann, je rascher sie alle ihre Kräfte darauf richten, diese Theorie in theoretischer und praktischer Hinsicht auf Rußland anzuwenden, desto sicherer und schneller wird die revolutionäre Arbeit Erfolg haben.

Um anschaulich zu illustrieren, welche Verderbnis die Herren „Volksfreunde" in das heutige „armselige russische Denken" dadurch hineintragen, daß sie die Intelligenz zu kultureller Einwirkung auf das „Volk" zwecks „Schaffung" einer richtigen, echten Industrie und dergleichen mehr aufrufen, führen wir das Urteil von Leuten an, die eine von der unsrigen weitgehend verschiedene Denkart vertreten, das der „Volksrechtler", dieser direkten, unmittelbaren Nachkommen der Narodowolzen. Siehe die Broschüre „Eine dringende Frage", herausgegeben von der Partei des „Volksrechts", 1894.

Die Volksrechtler lassen der Sorte von Volkstümlern eine wunderbare Abfuhr zuteil werden, die sagen: „Rußland darf unter keinen Umständen, nicht einmal unter der Bedingung umfassender Freiheit, seine ökono-

mische Organisation aufgeben, die dem Werktätigen eine selbständige Stellung in der Produktion sichert(!)", die sagen: „Wir brauchen keine politischen, sondern systematische, planmäßig durchgeführte ökonomische Reformen", und fahren fort:

„Wir sind nicht Anwälte der Bourgeoisie und noch weniger verehren wir ihre Ideale, wenn aber ein böses Geschick das Volk vor die Wahl stellte – ‚planmäßige ökonomische Reformen' unter der Obhut der Landeshauptleute, die sie eifersüchtig vor den Anschlägen der Bourgeoisie behüten, oder aber die letztere auf der Grundlage politischer Freiheit, d. h. unter Bedingungen, die dem Volk den organisierten Schutz seiner Interessen *gewährleisten* –, so glauben wir, daß das Volk mit dem Letzteren durchaus das Bessere wählen würde. Heute haben wir keine ‚politischen Reformen', die dem Volk seine scheinselbständige ökonomische Organisation zu nehmen drohen; was wir heute haben, wird von jedermann und überall als bürgerliche Politik angesehen, die in der schändlichsten Ausbeutung der Arbeit des Volkes ihren Ausdruck findet. Heute haben wir weder eine umfassende noch eine eingeschränkte Freiheit; was wir haben, ist eine Beschirmung ständischer Interessen, von der die Agrarier und Kapitalisten konstitutioneller Länder nicht einmal mehr träumen können. Wir haben heute keinen ‚bürgerlichen Parlamentarismus', die Gesellschaft wird auf einen Büchsenschuß von der Verwaltung ferngehalten; was wir haben, sind die Herren Naidjonow, Morosow, Kasi und Below, die zum Schutz ihrer Interessen eine chinesische Mauer fordern und neben ihnen die Repräsentanten ‚unseres treuen Adels', die sich dazu versteigen, für sich einen zinsfreien Kredit von 100 Rubel je Desjatine zu fordern. Sie sind es, die in Kommissionen geladen werden, die man mit Ehrerbietung anhört, deren Stimme in den wichtigsten Fragen des ökonomischen Lebens des Landes entscheidende Bedeutung hat. Wer aber setzt sich für den Schutz des Volkes ein und wo? Sind es etwa die Landeshauptleute? Werden etwa die landwirtschaftlichen Arbeitskompagnien nicht für das Volk projektiert? Wurde denn jetzt nicht mit einer an Zynismus grenzenden Offenheit erklärt, dem Volke wäre das Anteilland zugewiesen worden, einzig und allein, damit es die Abgaben entrichten und die Feudallasten ablösen könnte, wie sich der Gouverneur von Wologda in seinem Rundschreiben ausdrückte? Er hat lediglich das formuliert und laut ausgesprochen, was die Selbstherrschaft oder, richtiger, der

bürokratische Absolutismus mit seiner Politik in verhängnisvoller Weise in die Tat umsetzt."

Wie verschwommen auch immer die Vorstellungen der Volksrechtler von diesem „Volk" sein mögen, dessen Interessen sie verteidigen wollen, und von der „Gesellschaft", in der sie nach wie vor ein vertrauenswürdiges Organ zum Schutze der Interessen der Arbeit sehen, in jedem Falle muß man feststellen, daß die Gründung der Partei des „Volksrechts" ein Schritt vorwärts ist, ein Schritt in der Richtung, die Illusionen und Träumereien von „anderen Wegen fürs Vaterland" endgültig abzuschütteln, die wirklichen Wege furchtlos anzuerkennen und auf diesem Boden Elemente für den revolutionären Kampf zu suchen. Hier zeigt sich ganz klar das Bestreben zur Gründung einer demokratischen Partei. Ich spreche bloß von einem „Bestreben", weil die Volksrechtler leider ihren Hauptgesichtspunkt nicht folgerichtig durchführen. Sie reden immer noch von Vereinigung und Bündnis mit den Sozialisten und wollen nicht begreifen, daß die Einbeziehung der Arbeiter in einfachen politischen Radikalismus nur bedeutet, die Arbeiterintelligenz von der Arbeitermasse loszulösen, die Arbeiterbewegung zur Ohnmacht zu verurteilen, weil diese nur stark sein kann, wenn sie die Interessen der Arbeiterklasse uneingeschränkt und allseitig durch den ökonomischen Kampf gegen das Kapital vertritt, der unauflöslich mit dem politischen Kampf gegen die Lakaien des Kapitals verschmilzt. Sie wollen nicht begreifen, daß sich eine „Vereinigung" aller revolutionären Elemente viel besser auf dem Wege einer gesonderten Organisierung der Vertreter der einzelnen Interessen* und gemeinsamer Aktionen der einen und der anderen Partei in bestimmten Fällen erreichen läßt. Immer noch nennen sie ihre Partei „sozialrevolutionär" (siehe das Manifest der Partei des „Volksrechts", datiert vom

---

* Sie selber protestieren ja gegen den Glauben an die wunderwirkende Kraft der Intelligenz, sie selber reden von der Notwendigkeit, das Volk in den Kampf einzubeziehen. Dann aber muß dieser Kampf doch mit bestimmten Lebensinteressen verbunden werden, müssen folglich die einzelnen Interessen unterschieden und gesondert in den Kampf einbezogen werden ... Wenn aber diese einzelnen Interessen durch bloße politische Forderungen verdeckt werden, die nur der Intelligenz verständlich sind, heißt das denn nicht wieder umzukehren, sich aufs neue auf den Kampf der Intelligenz allein zu beschränken, deren Ohnmacht soeben erst eingestanden worden ist?

19. Februar 1894), obwohl sie sich gleichzeitig ausschließlich auf politische Reformen beschränken und unsere „verdammten" sozialistischen Fragen aufs sorgfältigste umgehen. Eine Partei, die so leidenschaftlich zum Kampf gegen Illusionen aufruft, sollte anderen nicht schon durch die ersten Worte ihres „Manifestes" Illusionen eingeben; sie sollte nicht von *Sozialismus* reden, wo es nichts als *Konstitutionalismus* gibt. Ich wiederhole jedoch, daß man über die Volksrechtler nicht urteilen darf, ohne ihre Herkunft von den Narodowolzen in Betracht zu ziehen. Man muß daher unbedingt zugeben, daß sie einen Schritt vorwärts tun, wenn sie ihren ausschließlich politischen Kampf, der keinerlei Beziehung zum Sozialismus hat, durch ein ebenso ausschließlich politisches Programm fundieren. Die Sozialdemokraten wünschen den Volksrechtlern von ganzem Herzen Erfolg, sie wünschen, daß deren Partei wachsen und sich entwickeln möge, sie wünschen, daß diese den gesellschaftlichen Elementen näherkomme, die auf dem Boden der gegebenen ökonomischen Zustände* stehen und deren *Lebens*interessen tatsächlich aufs engste mit dem *Demokratismus* verbunden sind.

Die versöhnlerische, feige, sentimental-schwärmerische Volkstümlerei der „Volksfreunde" wird sich nicht lange halten können, wenn sie von zwei Seiten angegriffen wird: von den politischen Radikalen deswegen, weil sie es fertigbringt, der Bürokratie Vertrauen zu bezeigen, weil sie nicht begreift, wie unbedingt notwendig der politische Kampf ist; von den Sozialdemokraten deswegen, weil sie als beinahe-sozialistisch aufzutreten versucht, ohne irgendeine Beziehung zum Sozialismus zu haben, ohne einen Begriff von den Ursachen der Knechtung der Werktätigen und vom Charakter des sich abspielenden Klassenkampfes zu haben.

* (d. h. der kapitalistischen) – nicht aber auf dem Boden der notwendigen Negation dieser Ordnung und des schonungslosen Kampfes gegen sie.

DER ÖKONOMISCHE INHALT DER VOLKSTÜMLERRICHTUNG UND DIE KRITIK AN IHR IN DEM BUCH DES HERRN STRUVE

(Die Widerspiegelung des Marxismus in der bürgerlichen Literatur)

Zu dem Buch von *P. Struve*,
„Kritische Bemerkungen zur ökonomischen Entwicklung
Rußlands", St. Petersburg 1894[78]

Geschrieben Ende 1894 – Anfang 1895.
Zuerst veröffentlicht unter dem Verfassernamen K. T u l i n in dem Sammelband „Materialien zur Charakteristik unserer wirtschaftlichen Entwicklung", St. Petersburg 1895.

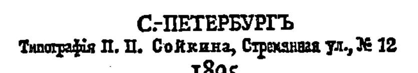
Nach dem Text des Sammelbandes „Materialien zur Charakteristik unserer wirtschaftlichen Entwicklung".

МАТЕРІАЛЫ

КЪ ХАРАКТЕРИСТИКѢ

НАШЕГО ХОЗЯЙСТВЕННАГО РАЗВИТІЯ.

СБОРНИКЪ СТАТЕЙ.



С.-ПЕТЕРБУРГЪ
Типографія П. П. Сойкина, Стремянная ул., № 12
1895

Titelblatt des Sammelbandes, in dem W. I. Lenins Arbeit „Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve" veröffentlicht wurde – 1895

Bei dem genannten Buch des Herrn Struve handelt es sich um eine systematische Kritik an der Volkstümlerrichtung, wobei dieses Wort in weitestem Sinne – sowohl als theoretische Doktrin, die eine bestimmte Lösung der wichtigsten soziologischen und ökonomischen Fragen bietet, als auch als „System von Dogmen der ökonomischen Politik" (S. VII) – verstanden wird. Allein eine solche Aufgabenstellung könnte das Buch außerordentlich interessant machen; noch wichtiger aber ist in dieser Hinsicht der Standpunkt, von dem aus Kritik geübt wird. Hierüber sagt der Autor im Vorwort folgendes:

„Während er (der Autor) sich in gewissen grundsätzlichen Fragen den Anschauungen anschloß, die in der Literatur völlig geklärt worden sind, fühlte er sich in keiner Weise an den Buchstaben und den Kodex irgendeiner Doktrin gebunden. Von Orthodoxie ist er nicht befallen." (IX.)

Aus dem gesamten Inhalt des Buches geht hervor, daß mit diesen „Anschauungen, die in der Literatur völlig geklärt worden sind", die marxistischen Anschauungen gemeint sind. Es fragt sich nun, welche „gewissen grundsätzlichen" Thesen des Marxismus der Autor anerkennt und welche er ablehnt – warum und inwieweit? Der Autor gibt auf diese Frage keine direkte Antwort. Um zu klären, was von diesem Buch auf das Konto des Marxismus geschrieben werden kann – welche Thesen der Doktrin der Autor anerkennt und inwieweit er sie konsequent durchhält, welche er ablehnt und was sich in diesen Fällen ergibt –, um all das zu klären, ist es deshalb notwendig, das Buch einer eingehenden Analyse zu unterziehen.

Sein Inhalt ist außerordentlich vielfältig: Der Autor legt zuerst die von unseren Volkstümlern angewandte „subjektive Methode in der Sozio-

logie" dar, kritisiert sie und stellt ihr die Methode des „historisch-ökonomischen Materialismus" entgegen. Dann gibt er eine ökonomische Kritik der Volkstümlerrichtung, erstens auf der Grundlage der „Menschheitserfahrungen" (S. IX) und zweitens auf Grund von Daten der russischen ökonomischen Geschichte und der Gegenwart. Zugleich werden auch die Dogmen der volkstümlerischen ökonomischen Politik einer Kritik unterzogen. Diese Vielfalt des Inhalts (die absolut unvermeidlich ist bei einer Kritik der bedeutendsten Richtung in unserem gesellschaftlichen Denken) bestimmt auch die Form unserer Analyse: man muß den Darlegungen des Verfassers Schritt für Schritt folgen und auf jeden Abschnitt seiner Argumentation eingehen.

Ehe ich aber mit der Analyse des Buches beginne, scheint es mir doch notwendig, eine ausführlichere Einleitung zu geben. Der vorliegende Artikel stellt sich die Aufgabe, das Buch des Herrn Struve vom Standpunkt eines Menschen zu kritisieren, der sich in *allen* (und nicht nur in „gewissen") „grundsätzlichen Fragen den Anschauungen anschließt, die in der Literatur völlig geklärt worden sind".

Diese Anschauungen wurden schon des öfteren mit dem Ziel der Kritik in den Spalten der liberal-volkstümlerischen Presse dargelegt und dabei bis zur Unkenntlichkeit verdunkelt – ja, mehr als das: entstellt, indem man ein mit ihnen in keiner Beziehung stehendes Hegelianertum, den „Glauben, daß jedes Land die Phase des Kapitalismus durchlaufen müsse", und viel anderes dummes Zeug schon ganz in der Art des „Nowoje Wremja" hineinzog.

Besonders entstellt wurde die praktische Seite der Doktrin, ihre Anwendung auf die russischen Verhältnisse. Da unsere Liberalen und Volkstümler nicht verstehen wollten, daß die Doktrin des russischen Marxismus von einer völlig anderen Vorstellung über die russische Wirklichkeit ausgeht, verglichen sie die Doktrin mit ihrer alten Auffassung von dieser Wirklichkeit und kamen so zu Schlußfolgerungen, die nicht nur völlig unsinnig waren, sondern obendrein noch die wüstesten Anklagen gegen die Marxisten enthielten.

Es erscheint mir daher unmöglich, mit der Analyse des Buches von Herrn Struve zu beginnen, ohne mein Verhältnis zur Volkstümlerrichtung genau bestimmt zu haben. Außerdem ist zur Klärung vieler Stellen des zu

besprechenden Buches, das sich auf die objektive Seite der Doktrin beschränkt und die praktischen Schlußfolgerungen fast völlig beiseite läßt, ein Vergleich des volkstümlerischen und des marxistischen Standpunkts erforderlich.

Dieser Vergleich wird uns zeigen, welche gemeinsamen Ausgangspunkte die Volkstümlerrichtung und der Marxismus haben und worin ihr grundlegender Unterschied besteht. Hierzu nimmt man wohl am besten die alte russische Volkstümlerrichtung, da sie erstens, was Konsequenz und Geradlinigkeit betrifft, unvergleichlich höher steht als die heutige (durch Organe vom Schlage des „Russkoje Bogatstwo" vertretene) Volkstümlerrichtung und da sie zweitens die besten Seiten der Volkstümlerrichtung, denen sich in einigen Beziehungen auch der Marxismus anschließt, vollständiger zeigt.

Wir wollen nun eine dieser professions de foi* der alten russischen Volkstümlerrichtung vornehmen und dem Autor Schritt für Schritt folgen.

* Glaubensbekenntnisse. *Die Red.*

KAPITEL I

INTERLINEARER KOMMENTAR ZU DER VOLKSTÜMLERISCHEN PROFESSION DE FOI

In Band CCXLII der „Otetschestwennyje Sapiski"* ist ein nicht gezeichneter Artikel mit der Überschrift „Neue Keime auf der Volksflur" enthalten, der die fortschrittlichen Seiten der Volkstümlerrichtung im Gegensatz zum russischen Liberalismus anschaulich hervorhebt.

Der Autor beginnt mit der Bemerkung, „heutzutage" gelte ein Protest gegen „Leute, die sich aus der Mitte des Volkes heraus lösen und sich auf eine höhere gesellschaftliche Stufe stellen", „schier als Verrat".

„Noch vor kurzem schalt ein literarischer Esel die ‚Otetschestwennyje Sapiski' wegen ihres *Pessimismus gegenüber dem Volk*, wie er sich im Hinblick auf eine kleine Rezension über das Büchlein Slatowratskis ausdrückte, worin außer Pessimismus gegenüber dem Wucher und dem zersetzenden Einfluß des Rubels überhaupt nichts Pessimistisches zu finden war; als aber später Gleb Uspenski einen Kommentar zu seinen letzten Skizzen schrieb (‚Otetschestwennyje Sapiski', Jahrgang 1878, Nr. 11), da begann der liberale Sumpf, ganz wie im Märchen, zu brodeln ... und es stellten sich urplötzlich so viele Anwälte des Volkes ein, daß wir wahrhaftig darüber erstaunt waren, wie viele Freunde unser Volk hat ... Ich bin genötigt, damit zu sympathieren, wie das Dorf dort mit einer vielumworbenen Schönen verglichen wird und wie sich literarische junge Burschen oder, besser gesagt, nicht junge Burschen, sondern alte Schwerenöter aus den Kreisen der Herren Aristokraten und Lakaien sowie der jungen Kaufmannschaft um sie bemühten ... Dem Dorfe Serenaden singen und mit ihm ‚liebäugeln', bedeutet durchaus noch nicht, es zu lieben und zu verehren, ebenso wie ein Hinweis auf seine Mängel noch keineswegs bedeutet, ihm feind zu sein. Fragt man den gleichen Uspenski, ... auf welcher Seite er mit dem Herzen sei, worin er größere Bürgschaften für die Zukunft sehe – im

* Jahrgang 1879, Nr. 2, „Revue der Gegenwart", S. 125–152.

Dorf oder in den altadligen und neubürgerlichen Schichten, so kann es doch keinerlei Zweifel darüber geben, daß er antworten wird: ‚Im Dorf'."

Diese Stelle ist außerordentlich charakteristisch. Erstens zeigt sie anschaulich, worin das Wesen der Volkstümlerrichtung besteht, nämlich im Protest gegen die Leibeigenschaft (die altadligen Schichten) und gegen das Bürgerliche (die neubürgerlichen Schichten) in Rußland *vom Standpunkt des Bauern, des Kleinproduzenten aus.* Zweitens zeigt sie zugleich auch die ganze Weltfremdheit dieses Protestes, seine Abkehr von den Tatsachen.

Existiert denn „das Dorf" irgendwo *außerhalb* der „altadligen" oder „neubürgerlichen" Ordnung? Ist es denn nicht gerade „das Dorf", das von den Repräsentanten der einen wie der anderen auf ihre eigene Art und Weise gestaltet wurde und wird? Das Dorf – das ist nun einmal eine teils „adlige", teils „neubürgerliche" „Schicht". Wie man das Dorf auch drehen und wenden möge – wenn man sich darauf beschränkt, die Wirklichkeit zu konstatieren (und darauf allein kommt es an), anstatt sich in Möglichkeiten zu ergehen, dann wird man es auch nicht fertigbringen, in ihm etwas anderes, irgendeine dritte „Schicht" zu finden. Und wenn die Volkstümler etwas *finden,* so nur deswegen, weil sie vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen, weil sie vor der Form des Grund*besitzes* einzelner Dorfgemeinden die ökonomische Organisation der gesamten Volkswirtschaft Rußlands nicht sehen. Diese Organisation, die den Bauern in einen Warenproduzenten verwandelt, macht ihn zu einem Kleinbürger, zu einem isolierten kleinen Produzenten für den Markt; infolgedessen erlaubt sie nicht, die „Bürgschaften für die Zukunft" *im Vergangenen,* sondern zwingt dazu, sie *im Kommenden* zu suchen – nicht im „Dorf", in dem die Verflechtung der „altadligen" und der „neubürgerlichen" Schichten die Lage der Arbeit kolossal verschlechtert und ihr die Möglichkeit nimmt, gegen die Mächtigen der „neubürgerlichen" Ordnung anzukämpfen, da die ganze Gegensätzlichkeit zwischen deren Interessen und den Interessen der Arbeit ungenügend entwickelt ist – sondern in der voll entwickelten, voll ausgebildeten „neubürgerlichen" Ordnung, die gänzlich von den Reizen der „altadligen" Verhältnisse gesäubert ist sowie die Arbeit vergesellschaftet und den sozialen Gegensatz zur Vollendung gebracht und ans Licht gerückt hat, der sich im Dorfe noch im Keimzustand befindet und unterdrückt wird.

Nunmehr müssen die theoretischen Unterschiede umrissen werden, die zwischen den zur Volkstümlerrichtung und den zum Marxismus *führenden* Doktrinen, zwischen den *Auffassungen* von der russischen Gegenwart und Geschichte bestehen.

Folgen wir dem Autor weiter.

Er versichert den „aufgeregten Herrschaften", Uspenski verstehe das Verhältnis zwischen Volksarmut und Volksmoral

„besser als viele Verehrer des Dorfes, für die ... das Dorf ... eine Art liberaler Ausweis ist, womit sich in Epochen wie der unsrigen alle gescheiten und praktischen Bourgeois gewöhnlich zu versehen pflegen".

Was glauben Sie, Herr Volkstümler, warum passiert denn nun einem Menschen, der die Interessen der Arbeit vertreten möchte, eine so bedauerliche und ärgerliche Sache, daß sich das, worin er die „Bürgschaften für die Zukunft" sieht, in einen „liberalen Ausweis" verwandelt? Diese Zukunft soll die Bourgeoisie ausschließen, das aber, wodurch Sie zu dieser Zukunft gelangen wollen, wird von den „praktischen und gescheiten Bourgeois" nicht nur nicht feindselig aufgenommen, sondern im Gegenteil, es wird gern akzeptiert, und zwar als „Ausweis" akzeptiert.

Glauben Sie nicht, daß eine solche skandalöse Sache undenkbar wäre, wenn Sie die „Bürgschaften für die Zukunft" nicht dort nachweisen wollten, wo sich die sozialen Gegensätze, die einem System, in dem die „praktischen und gescheiten Bourgeois" wirtschaften, eigen sind, noch in einem unentwickelten, embryonalen Zustand befinden, sondern dort, wo sie bis zu Ende, bis zum nec plus ultra* entwickelt sind, wo man sich folglich nicht auf Palliativmittel und halbe Maßnahmen beschränken kann, wo man die Desiderata der Werktätigen nicht zu seinem Vorteil ausnutzen kann, wo die Frage in aller Schärfe gestellt ist?

Haben Sie doch selber etwas weiter unten folgendes gesagt:

„Die passiven Volksfreunde wollen die einfache Tatsache nicht begreifen, daß sich alle in der Gesellschaft wirkenden Kräfte gewöhnlich aus zwei gleichwirkenden, einander entgegengesetzten Kräften zusammensetzen und daß die passiven Kräfte, die offenbar nicht am Kampf teilnehmen, nur derjenigen Kraft dienen, die im gegebenen Augenblick das Übergewicht hat." (S. 132.)

---

* zur äußersten Grenze. *Die Red.*

Fällt etwa das Dorf nicht unter diese Charakteristik, ist es etwa irgendeine besondere Welt, in der es diese „einander entgegengesetzten Kräfte" und diesen Kampf nicht gibt, so daß man schlechthin vom Dorf sprechen könnte, ohne befürchten zu müssen, der „Kraft, die das Übergewicht hat", in die Hände zu spielen? Hat man denn Grund, da nun einmal vom Kampf die Rede ist, dort zu beginnen, wo eine Menge Nebenumstände den Inhalt dieses Kampfes verschleiert und uns daran hindert, diese einander entgegengesetzten Kräfte entschieden und endgültig voneinander abzugrenzen und den Hauptfeind klar zu erkennen? Liegt es nicht auf der Hand, daß das Programm, welches der Autor am Ende seines Artikels aufstellt – Bildung, Erweiterung des bäuerlichen Grundbesitzes, Verringerung der Abgaben –, nicht imstande ist, der Kraft, die das Übergewicht hat, auch nur um ein Jota Abbruch zu tun, wo doch der letzte Programmpunkt – „Organisierung der Volksindustrie" – schon voraussetzt, daß der Kampf nicht nur bereits stattgefunden hat, sondern zudem siegreich beendet worden ist? Ihr Programm weicht dem Antagonismus aus, dessen Vorhandensein Sie ja selber anerkennen mußten. Deshalb haben auch die Herren der „neubürgerlichen Schicht" keine Angst vor ihm. Ihr Programm ist ein kleinbürgerliches Traumgebilde. Das ist auch der Grund, weshalb es nur zu einem „liberalen Ausweis" taugt.

„Menschen, für die das Dorf ein abstrakter Begriff ist und der Bauer ein abstrakter Narziß, zeigen nur ein schlechtes Denkvermögen, wenn sie sagen, man brauche nur das Dorf zu loben und zu behaupten, daß es allen zerstörenden Einflüssen ausgezeichnet widerstehe. Wenn das Dorf unter solchen Verhältnissen lebt, daß es sich jeden Tag um der Kopeke willen abplagen muß, wenn es von den Wucherern geplündert, von den Kulaken betrogen, von den Gutsbesitzern bedrückt wird, wenn es manchmal in der Amtsbezirksverwaltung gezüchtigt wird, kann das etwa ohne Einfluß auf die Moral des Dorfes bleiben? ... Wenn der Rubel, dieser kapitalistische Mond, hoch über der dörflichen Landschaft prangt, wenn auf ihn alle Blicke, alles Sinnen und alle seelischen Kräfte gerichtet sind, wenn er zum Lebensziel und zum Maßstab für die Fähigkeiten der Persönlichkeit wird, kann man dann etwa diese Tatsache verhehlen und sagen, der Bauer sei ein Hans im Glück, der überhaupt kein Geld brauche? Wenn sich im Dorf Tendenzen einer Zerklüftung bemerkbar machen, wenn das Kulakentum üppig ins Kraut schießt und danach strebt, die schwächsten Bauern in die Fesseln der Lohnarbeit zu schlagen, die Dorfgemeinde zu zerstören usw., kann man dann etwa, frage ich, alle diese Tatsachen

verhehlen?! Wir können nur wünschen, daß sie eingehender und allseitiger erforscht werden, wir können sie uns durch die drückenden Verhältnisse der Armut erklären (vor Hunger stehlen und morden die Menschen oder fressen im äußersten Falle gar einander auf), aber diese Tatsachen zu verhehlen ist ganz unmöglich. Sie verhehlen, heißt den Status quo* verteidigen, heißt das berüchtigte laissez faire, laissez aller** verteidigen, solange diese bedauerlichen Erscheinungen nicht ein erschreckendes Ausmaß annehmen. Die Wahrheit beschönigen ist überhaupt immer zwecklos."

Wiederum muß man sagen: Wie treffend ist doch diese Charakteristik des Dorfes, und wie kläglich sind die Schlußfolgerungen daraus! Wie richtig sind die Tatsachen beobachtet, und wie erbärmlich werden sie erklärt und verstanden! Wieder sehen wir hier den klaffenden Abgrund zwischen den Desiderata – wie Verteidigung der Arbeit – und den Mitteln ihrer Verwirklichung. Der Kapitalismus im Dorf ist für den Autor weiter nichts als eine „bedauerliche Erscheinung". Obwohl er denselben Kapitalismus in großem Umfang auch in der Stadt sieht, obwohl er sieht, wie der Kapitalismus sich nicht nur alle Gebiete der Arbeit des Volkes, sondern sogar die „fortschrittliche" Literatur unterworfen hat, in der bürgerliche Maßnahmen im Namen des Volkes und um des Volkes willen unterbreitet werden – trotz alledem will er nicht zugeben, daß es sich um eine besondere Organisation unserer Volkswirtschaft handelt und tröstet sich mit dem Trugbild, all das sei nur eine bedauerliche Erscheinung, hervorgerufen durch die „drückenden Verhältnisse". Wenn man sich aber nicht an die Theorien der Nichteinmischung hielte, dann könnte man diese Verhältnisse beseitigen. Ja, wenn das *Wenn* und *Aber* nicht wäre! Aber in Rußland hat es noch nie eine Politik der Nichteinmischung gegeben; immer gab es Einmischung ... zugunsten der Bourgeoisie, und bloß in süßen Träumen während der „Mittagsruhe" konnte die Hoffnung auftauchen, das ließe sich ohne eine „Neuverteilung der sozialen Macht zwischen den Klassen" ändern, wie Herr Struve sagt.

„Wir vergessen, daß unsere Gesellschaft Ideale – politische, staatsbürgerliche und andere – hauptsächlich braucht, um, mit ihnen versehen, an nichts mehr denken zu müssen; und wir vergessen, daß sie diese Ideale nicht mit

* den früheren, unveränderten Zustand. *Die Red.*

** Laßt die Dinge laufen, wie sie wollen. *Die Red.*

jugendlichem Ungestüm, sondern mit der Gemächlichkeit nach Tische sucht, daß sie sie nicht unter seelischen Qualen überwindet, sondern mit der Leichtigkeit eines Prinzen von Arkadien. So ist zum mindesten die übergroße Mehrheit unserer Gesellschaft beschaffen. Sie braucht eigentlich auch gar keine Ideale, weil sie satt ist und sich völlig dem Verdauungsprozeß hingibt."

Eine treffliche Charakteristik unserer liberal-volkstümlerischen Gesellschaft.

Fragt sich jetzt, wer denn nun folgerichtiger ist: die „Volkstümler", die sich weiterhin mit dieser „Gesellschaft" abgeben und sich abmühen, die ihr die Schrecken des „herannahenden" Kapitalismus, des „drohenden Übels"* ausmalen, wie sich der Autor des Artikels ausgedrückt hat, die an die Vertreter dieser Gesellschaft appellieren, den falschen Weg zu verlassen, auf den „wir" geraten seien usw. – oder die Marxisten, die so „beschränkt" sind, daß sie sich schroff von der Gesellschaft abgrenzen und es für notwendig halten, sich ausschließlich an die zu wenden, die sich nicht dem „Verdauungsprozeß" „hingeben" und auch *nicht hingeben können*, die Ideale brauchen, für die Ideale eine Frage des tagtäglichen Lebens sind.

Das sei der Standpunkt einer höheren Tochter, fährt der Autor fort. Das

„zeugt von einer tiefen Verderbtheit des Denkens und Fühlens ... noch niemals hat es eine so wohlanständige und lackierte, eine so harmlose und zugleich tiefe Verderbtheit gegeben. Diese Verderbtheit ist ganz und gar eine Errungenschaft unserer neuesten Geschichte, eine Errungenschaft der bürgerlichen Kultur [d. h., genauer gesagt, der bourgeoisen, der kapitalistischen Verhältnisse. K. T.**], die sich auf dem Boden des Herrentums, des aristokratischen Sentimentalismus, der Ignoranz und der Trägheit entwickelt hat. Das Bürgertum hat seine Wissenschaft, seinen Sittenkodex und seine Sophismen ins Leben hineingetragen."

Man sollte meinen, der Autor habe die Wirklichkeit so richtig eingeschätzt, daß er auch begreifen könnte, welcher Ausweg der einzig mögliche ist. Wenn alles an unserer bürgerlichen Kultur liegt, dann kann es

* Drohend wofür? für den Verdauungsprozeß? Der Kapitalismus „bedroht" ihn nicht nur nicht, er verheißt im Gegenteil die feinsten und leckersten Gerichte.

** K. T. (K. Tulin) – W. I. Lenin. *Die Red.*

auch keine anderen „Bürgschaften für die Zukunft" geben als bei dem „Antipoden" dieser Bourgeoisie, weil er allein endgültig von dieser „bürgerlichen Kultur" „differenziert" ist, ihr endgültig und unwiderruflich feind geworden und keiner Kompromisse fähig ist, aus denen sich so bequem „liberale Ausweise" zurechtflicken lassen.

Aber nein. Man kann noch immer träumen. Die „Kultur" ist wirklich eine einzige „Spießbürgerei", eine einzige Verderbtheit. Aber das ist doch nur das Resultat des alten Herrentums (der Autor hat ja soeben selbst zugegeben, daß diese Kultur von der neuesten Geschichte geschaffen worden ist, von derselben Geschichte, die eben mit dem alten Herrentum Schluß gemacht hat) und der Trägheit – also etwas Zufälliges und nicht etwas fest Verwurzeltes usw. usf. Es kommen Phrasen, die nichts anderes als Abkehr von den Tatsachen und sentimentale Träumerei bedeuten, die vor dem *Vorhandensein* „einander entgegengesetzter Kräfte" die Augen verschließt. Man höre:

„Es (das Bürgertum) muß sie (die Wissenschaft, den Sittenkodex) in die Universitäten, in die Literatur, in die Justiz und in andere Lebensbereiche einführen. [Oben haben wir gesehen, daß es *sie* in ein so tiefverwurzeltes ‚Lebensbereich' wie das Dorf *bereits eingeführt hat*. K. T.] Vor allem findet es hierfür nicht genügend geeignete Leute und wendet sich zwangsläufig an Leute mit anderen Traditionen. [Wie, gerade die russische Bourgeoisie sollte ‚keine Leute finden'? Es lohnt nicht, das zu widerlegen, um so weniger, als der Autor sich weiter unten selbst widerlegen wird. K. T.] Diese Leute haben keine Sachkenntnis [die russischen Kapitalisten?! K. T.], ihre Schritte sind ungeübt, ihre Bewegungen plump [sie haben ‚Sachkenntnis' genug, um Dutzende und Hunderte Prozent Profit einzustecken; sie sind ‚geübt' genug, um überall das Trucksystem[79] einzuführen; sie sind gewandt genug, um Schutzzölle zu ergattern. Nur dem, der das Joch dieser Leute nicht *unmittelbar und direkt* auf sich lasten fühlt, nur dem Kleinbürger konnte ein solches Trugbild erscheinen. K. T.]; sie bemühen sich, es der westeuropäischen Bourgeoisie nachzutun, bestellen Bücher, studieren [hier muß der Autor nun selbst das Phantastische seines eben entwickelten Traumes zugeben, daß unsere ‚bürgerliche Kultur' sich auf dem Boden der *Ignoranz* entwickelt habe. Das ist nicht wahr, denn *sie* hat Rußland nach der Reform ihre Kultur, ihre ‚Bildung' gebracht. ‚Die Wahrheit beschönigen', den Feind als ohnmächtig hinstellen und zu sagen, er habe keine Basis, ‚ist überhaupt immer zwecklos'. K. T.]; zeitweise bedauern sie die Vergangenheit und zeitweise zweifeln sie an der Zukunft, da von irgendwoher Stimmen laut werden, das Bürgertum sei nur ein frecher Konjunktur-

ritter, seine Wissenschaft halte keiner Kritik stand und sein Sittenkodex sei schon ganz und gar untauglich."

Was, gerade die russische Bourgeoisie „bedauert die Vergangenheit", „zweifelt an der Zukunft"?! Aber, ich bitte Sie! Daß doch die Leute ihren Spaß daran haben, sich selbst etwas vorzumachen und die arme russische Bourgeoisie so maßlos durch die Behauptung zu verleumden, sie könne durch Stimmen über die „Untauglichkeit des Bürgertums" in Verlegenheit gebracht werden! Ist es nicht umgekehrt? Sind nicht diese „Stimmen" in „Verlegenheit" geraten, als man sie tüchtig anschrie, äußern nicht sie „Zweifel an der Zukunft"? ...

Und derartige Herrschaften wundern sich dann noch und tun so, als verstünden sie nicht, weswegen sie Romantiker genannt werden!

„Indes, man muß sich in Sicherheit bringen. Das Bürgertum bittet nicht, es befiehlt bei Strafe des Untergangs, sich an die Arbeit zu machen.* Machst du dich nicht an die Arbeit, so wirst du ohne Brot auf der Straße stehen und rufen können: ‚Eine milde Gabe für den Stabskapitän a. D.!', oder es kann passieren, daß du einfach vor Hunger krepierst. Unterdessen beginnt die Arbeit; man hört ein Kreischen, Knarren, Rasseln, ein wahrer Höllentanz geht los. Die Arbeit ist eilig, sie duldet keinen Aufschub. Schließlich läuft die Maschine an. Das Kreischen und laute Getöse scheint schwächer zu werden, die Teile scheinen sich einzulaufen, man hört nur etwas Monströses poltern. Aber um so schrecklicher wird einem zumute: die Bretter biegen sich mehr und mehr, die Schrauben lockern sich, und ehe man sich's versieht, wird alles in tausend Stücke springen."

Diese Stelle ist deshalb besonders charakteristisch, weil sie eindrucksvoll, lakonisch und anschaulich das Schema der Betrachtungen wiedergibt, die die russischen Volkstümler in wissenschaftliche Form zu kleiden lieben. Ausgehend von unbestreitbaren, keinem Zweifel unterliegenden Tatsachen, die von Widersprüchen in der kapitalistischen Ordnung, von Unterdrückung, Massensterben, Arbeitslosigkeit usw. zeugen, bemühen

* Beachten Sie das, lieber Leser. Wenn der Volkstümler sagt, bei uns in Rußland befiehlt das „*Bürgertum* ... sich an die Arbeit zu machen", so ist alles in Ordnung. Sagt aber der Marxist, daß bei uns die kapitalistische Produktionsweise herrscht, so beginnt Herr W. W. zu schreien, der Marxist wolle „das demokratische (sic!!) System durch das kapitalistische ersetzen".

sie sich um den Nachweis, daß der Kapitalismus ein außerordentlich schlechtes, ein „monströses" Ding sei [man vergleiche W. W., *Kablukow* („Die Arbeiter in der Landwirtschaft"), *teilweise* Herrn Nikolai-on], das, „ehe man sich's versieht", in Stücke springt.

Wir haben nun schon viele, viele Jahre zugesehen, und wir sehen, daß diese Macht, die dem russischen Volke befiehlt, sich an die Arbeit zu machen, immer stärker wird und immer mehr wächst, sich vor ganz Europa mit der Stärke des Rußlands, das zu schaffen *sie* am Werk ist, brüstet und sich natürlich darüber freut, daß „Stimmen laut werden", die bloß besagen, man müsse darauf vertrauen, daß sich „die Schrauben lösen".

„Schwächlingen bleibt das Herz vor Schreck stehen. ‚Um so besser', sagen die Heißsporne. ‚Um so besser', sagt auch die Bourgeoisie, ‚bestellen wir rasch eine neue Maschine aus dem Ausland, bereiten wir schnell das Fundament, die Bretter und andere grobe Teile aus heimischem Material vor, stellen wir geschwind geschickte Maschinisten ein.' Indessen befindet sich die Gesellschaft in moralischer Hinsicht während dieser ganzen Zeit in allerschlechtestem Zustand. Manche Leute finden Geschmack an der neuen Betriebsamkeit und rackern sich ab, andere bleiben zurück und verzweifeln am Leben."

Die arme russische Bourgeoisie! Sie „rackert sich ab", wenn sie sich den Mehrwert aneignet, und hat dabei moralische Bauchschmerzen! (Vergessen wir nicht, daß auf der vorhergehenden Seite diese ganze Moral auf den Verdauungsprozeß und die Verderbtheit reduziert worden war.) Begreiflicherweise besteht hier schon keine Notwendigkeit mehr, gegen sie den Kampf – geschweige denn einen Klassenkampf – zu führen, man schelte sie nur tüchtig aus – und sie wird aufhören, sich Gewalt anzutun.

„An das Volk denkt während dieser Zeit kaum jemand; indessen wird nach den Regeln der Bourgeoisie alles für das Volk, alles zu seinen Gunsten getan; indessen halten es alle Vertreter der Öffentlichkeit und die Literatur für ihre Pflicht, sich über sein Wohl zu verbreiten ... Diese liberale kokette Richtung hat alle übrigen verdrängt und ist vorherrschend geworden. In unserer *demokratischen Ära* macht nicht nur Herr Suworin dem Volk eine öffentliche Liebeserklärung und sagt: ‚Eins habe ich immerdar geliebt, und diese Liebe werde ich mit ins Grab nehmen – das Volk, aus dem ich selber hervorgegangen bin' (was noch rein gar nichts beweist); sogar die ‚Moskowskije Wedomosti' verhalten sich irgendwie ganz anders zum Volke ... sind irgendwie, auf ihre Art

natürlich, um sein Wohlergehen besorgt. Ja, gegenwärtig gibt es nicht ein einziges solches Presseorgan mehr wie die selig entschlafene ‚West'[80], d. h. ein Organ, das dem Volke offene Feindschaft entgegenbrächte. Eine offene Feindschaft war jedoch besser, weil dabei der Feind deutlich wie auf dem Präsentierteller zu sehen war: man sah, inwieweit er ein Dummkopf und inwieweit er ein Schurke war. Heute sind alle einander freund und zugleich einander feind; alles geht durcheinander. Das Volk ist, wie Uspenski sagt, geradezu von einem Nebel umgeben, der einen unerfahrenen Menschen verwirrt und vom Wege abbringt. Früher hatte es das Volk mit einer einzigen unverhüllten Ungesetzlichkeit zu tun. Heute aber sagt man ihm, es sei ebenso frei wie der Gutsbesitzer, man sagt ihm, es sei sein eigner Anwalt, man sagt ihm, es werde aus dem Nichts emporgehoben und auf eigene Füße gestellt, aber durch all diese Fürsorge zieht sich, gleich einem feinen, aber zähen Faden, eine einzige endlose Falschheit und Heuchelei."

Was wahr ist, ist wahr!

„Damals beschäftigten sich bei weitem nicht alle mit der Gründung von Spar- und Darlehensgenossenschaften, die das Kulakentum fördern und den wirklich Armen keinen Kredit gewähren."

Zunächst könnte man glauben, ein Autor, der das bürgerliche Wesen des Kredits begreift, werde allen solchen bürgerlichen Maßnahmen aus dem Wege gehen. Der kennzeichnende und grundlegende Charakterzug des Kleinbürgers besteht jedoch darin, das bürgerliche Wesen mit den Mitteln der bürgerlichen Gesellschaft zu bekämpfen. Darum sucht der Autor, wie der Volkstümler überhaupt, die bürgerliche Tätigkeit zu *verbessern,* indem er umfassenderen Kredit, Kredit für die wirklich Armen fordert!

„Von der Notwendigkeit intensiver Wirtschaft, der die Umverteilung der Felder und die Dorfgemeinde (?) im Wege stehen, hat man nicht gesprochen; man hat sich nicht über die Last der Kopfsteuern ausgelassen und keine Einkommensteuer vorgeschlagen; die indirekten Steuern überging man mit Schweigen, und man sprach auch nicht davon, daß sich die Einkommensteuer in der Praxis gewöhnlich in eine Steuer verwandelt, die wiederum die Armen trifft; von der Notwendigkeit eines Bodenkredits für die Bauern, die bei den Gutsbesitzern den Boden zu ungewöhnlich hohen Preisen kaufen müssen usw., hat man nicht gesprochen ... So ist es auch in der Gesellschaft: dort hat das Volk ebenfalls so viele Freunde, daß man aus dem Staunen nicht herauskommt ...

Bald werden wahrscheinlich auch die Pfandleiher und Branntweinverkäufer von ihrer Liebe zum Volk zu sprechen beginnen."

Der Protest gegen das bürgerliche Wesen ist vorzüglich; die Schlußfolgerungen aber sind jämmerlich: die Bourgeoisie herrscht im Leben, sie herrscht auch in der Gesellschaft. Man sollte meinen, daß man sich von der Gesellschaft abwenden und zu dem Antipoden der Bourgeoisie gehen muß.

Keinesfalls, Kredite für die „wirklich Armen" sollen propagiert werden!

„Wer an einer derart verworrenen Lage der Dinge mehr schuld ist – die Literatur oder die Gesellschaft –, ist schwer festzustellen, und eine solche Feststellung wäre ja auch ganz und gar nutzlos. Man sagt, der Fisch fängt beim Kopf an zu faulen, ich aber messe dieser rein kulinarischen Beobachtung keinerlei Bedeutung bei."

Die bürgerliche Gesellschaft zersetzt sich; das also ist der Gedanke des Autors. Es muß betont werden, daß eben dies der Ausgangspunkt der Marxisten ist.

„Während wir aber mit dem Dorf kokettieren und mit ihm liebäugeln, dreht sich das Rad der Geschichte weiter, wirken Elementargewalten oder, um verständlicher und einfacher zu reden, fassen alle möglichen Glücksritter festen Fuß im Leben und modeln es auf ihre Art um. Während in der Literatur über das Dorf, über die schöne Seele des Bäuerleins und über seine Unwissenheit gestritten wird, während die Publizisten ganze Eimer Tinte über Fragen der Dorfgemeinde und die Formen des Grundbesitzes verschreiben, während die Steuerkommission weiter über eine Steuerreform verhandelt, wird das Dorf vollends ruiniert."

Da haben wir es! „Während wir reden – dreht sich das Rad der Geschichte weiter, wirken Elementargewalten!"

Welchen Lärm hättet ihr geschlagen, liebe Freunde, wenn ich das gesagt hätte!*

Wenn die Marxisten vom „Rad der Geschichte" und von „Elementargewalten" sprechen, wobei sie ganz genau erläutern, daß es sich bei diesen „Elementargewalten" um die Kräfte der sich entwickelnden Bourgeoisie handelt, ziehen es die Herren Volkstümler vor, sich darüber auszuschweigen, ob es klar und erwiesen ist, daß diese „Elementargewalten"

* Aus der Krylowschen Fabel „Der Wolf und die Hirten". *Der Übers.*

wachsen; sie schwatzen lieber hanebüchenes Zeug darüber, was das doch für „Mystiker und Metaphysiker" seien, die es fertigbringen, vom „Rad der Geschichte" und von „Elementargewalten" zu reden.

Der Unterschied zwischen dem zitierten Eingeständnis eines Volkstümlers und einem gewöhnlichen Leitsatz der Marxisten – und zwar ein sehr wesentlicher Unterschied – besteht nur in folgendem: Während sich die „Elementargewalten" für den Volkstümler auf „Glücksritter" reduzieren, die „im Leben festen Fuß fassen", verkörpern sie sich für den Marxisten in der *Klasse* der Bourgeoisie, die Produkt und Ausdruck des gesellschaftlichen „Lebens" ist, das die kapitalistische Gesellschaftsformation darstellt, aber nicht zufällig oder von außen, von irgendwoher „im Leben festen Fuß faßt". Da der Volkstümler an der Oberfläche der verschiedenen Kredite, Abgaben, Formen des Grundbesitzes, Neuverteilungen, Verbesserungen usw. verweilt, vermag er nicht zu erkennen, daß die Bourgeoisie tief in den russischen Produktionsverhältnissen verwurzelt ist, und tröstet sich daher mit der kindischen Vorstellung, es handle sich um nicht mehr als um „Glücksritter". Es ist nun natürlich, daß man von *diesem* Standpunkt aus wirklich absolut nicht begreifen kann, was hier der Klassenkampf soll, wo sich doch die ganze Sache nur um die Beseitigung der „Glücksritter" dreht. Natürlich antworten die Herren Volkstümler den Marxisten, die nachdrücklich und wiederholt auf diesen Kampf hinweisen, mit dem völlig verständnislosen Schweigen eines Menschen, der keine Klasse sieht, sondern nur „Glücksritter".

Eine Klasse kann nur von einer *anderen Klasse* bekämpft werden, wobei es unerläßlich ist, daß diese bereits vollständig von ihrem Feind „differenziert", ihm völlig entgegengesetzt ist, zur Bekämpfung der „Glücksritter" aber genügt selbstredend die Polizei, im äußersten Fall die „Gesellschaft" und der „Staat".

Wir werden jedoch bald sehen, wie der Volkstümler selbst diese „Glücksritter" charakterisiert hat, wie fest sie Fuß gefaßt haben, wie umfassend ihre gesellschaftlichen Funktionen sind.

Nach den oben zitierten Worten über die „passiven Volksfreunde" fährt der Autor unvermittelt fort:

„Dies ist schlimmer als bewaffnete Neutralität in der Politik, schlimmer deshalb, weil hier immer dem Stärkeren aktive Hilfe zuteil wird. Wie aufrichtig der passive Freund in seinen Gefühlen auch sei, welche bescheidene und

unscheinbare Stellung im Leben er sich auch einzunehmen bemühe, er wird trotzdem seine Freunde schädigen ..."

„Für mehr oder weniger lautere Naturen, die das Volk aufrichtig lieben*, wird eine derartige Lage der Dinge schließlich ekelhaft bis zur Unerträglichkeit. Sie empfinden es als beschämend und widerwärtig, diese ewige heuchlerische Liebesbeteuerung anhören zu müssen, die Jahr für Jahr jeden Tag wiederholt wird, in den Kanzleien wie in den Salons der großen Welt und auch in den Restaurants, bei einer Flasche Clicquot, und die niemals zur Tat wird. Das eben ist der Grund, warum sie schließlich und endlich zu einer summarischen Ablehnung dieses ganzen Mischmasches gelangen."

Diese Charakteristik des Verhältnisses der früheren russischen Volkstümler zu den Liberalen würde nahezu voll und ganz auf das Verhältnis der Marxisten zu den heutigen Volkstümlern passen. Für die Marxisten ist es ebenfalls „unerträglich", anhören zu müssen, wie von einer Hilfe für das „Volk" durch Kredite, Bodenankäufe, technische Verbesserungen, Artels, gemeinschaftliches Pflügen** usw. geredet wird. Auch sie fordern von Menschen, die auf der Seite... nicht des „Volkes", nein, wohl aber derjenigen stehen möchten, denen die Bourgeoisie befiehlt, sich an die Arbeit zu machen, eine „summarische Ablehnung" dieses ganzen liberal-volkstümlerischen Mischmasches. Sie finden, daß es eine „unerträgliche" Heuchelei ist, über die Wahl von Wegen für Rußland zu reden, von den Leiden zu reden, mit denen der Kapitalismus „droht", von den „Nöten der Volksindustrie", während in allen Zweigen dieser Volksindustrie das Kapital herrscht und sich ein zäher Interessenkampf abspielt; sie finden, daß dieser Kampf nicht vertuscht, sondern aufgedeckt werden muß, daß man nicht träumen darf, „besser wäre es ohne Kampf"***, sondern daß

* Wie unbestimmt sind hier die Merkmale, die sie von den „passiven Freunden" unterscheiden! Diese sind doch auch manchmal „lautere" Naturen, die zweifellos „das Volk aufrichtig lieben". Aus der vorhergehenden Gegenüberstellung folgt mit aller Klarheit, daß man dem Passiven denjenigen gegenüberstellen muß, der am Kampfe der „einander entgegengesetzten" *gesellschaftlichen Kräfte* teilnimmt. Hier liegt der Hund begraben. (Der letzte Satz bei Lenin deutsch. *Der Übers.*)

** Herr Jushakow in Nr. 7 des „Russkoje Bogatstwo", Jahrgang 1894.

*** Ein Ausdruck des Herrn Kriwenko („Russkoje Bogatstwo", 1894, Nr. 10) in seiner Erwiderung auf die Worte des Herrn Struve vom „harten Kampf der Gesellschaftsklassen".

dieser Kampf hinsichtlich der Härte, der Kontinuität, der Folgerichtigkeit und vor allem hinsichtlich der Prinzipienfestigkeit *entwickelt* werden muß.

„Das ist schließlich und endlich auch der Grund, warum bestimmte staatsbürgerliche Gebote ergehen, bestimmte kategorische Forderungen nach Wohlanständigkeit, strenge und zuweilen sogar beengende Forderungen, weshalb auch die breitbeschwingten Liberalen, die Spielraum im Dunkeln haben wollen und ihre logische Herkunft vergessen, sie nicht besonders gern haben."

Ein großartiger Wunsch! Gerade „strenge" und „beengende" Forderungen sind unbedingt notwendig.

Das Malheur besteht aber darin, daß alle vortrefflichen Absichten der Volkstümler „fromme Wünsche" geblieben sind. Obwohl sie sich der Notwendigkeit solcher Forderungen bewußt waren, obwohl sie durchaus genügend Zeit zu ihrer Verwirklichung hatten, haben sie sie bisher nicht ausgearbeitet, vereinigten sie sich immerfort durch eine ganze Reihe allmählicher Übergänge mit der liberalen Gesellschaft Rußlands und tun das auch heute noch.*

Mögen sie es daher sich selbst zuschreiben, wenn heute die Marxisten *gegen* sie tatsächlich sehr „strenge" und sehr „beengende" Forderungen erheben, Forderungen, die im *ausschließlichen* Dienst *ausschließlich einer* Klasse (und zwar derjenigen, die „vom Leben differenziert" ist), ihrer selbständigen Entwicklung und ihres selbständigen Denkens stehen, Forderungen nach einem vollständigen Bruch mit der „staatsbürgerlichen" „Wohlanständigkeit" der russischen „wohlanständigen" Bourgeois.

„Wie beengend tatsächlich diese Gebote im einzelnen auch sein mögen, jedenfalls läßt sich nichts gegen die allgemeine Forderung sagen: ‚Eins von beiden: entweder seid wirkliche Freunde oder werdet zu offenen Feinden!'

---

* Einige naive Volkstümler, die in ihrer Einfalt nicht begreifen, daß sie gegen sich selber schreiben, rühmen sich dessen sogar:

„Unsere Intelligenz im allgemeinen und die Literatur im besonderen", schreibt Herr W. W. *gegen* Herrn Struve, „sogar die Repräsentanten der bürgerlichsten Strömungen, tragen gleichsam den Stempel der Volkstümlerrichtung." („Nedelja", Jahrgang 1894, Nr. 47, S. 1506.)

Wie im Leben der Kleinproduzent durch eine Reihe unmerklicher Übergänge mit der Bourgeoisie verschmilzt, so werden in der Literatur die frommen Wünsche der Volkstümler zu einem „liberalen Ausweis" für diejenigen, die sich dem Verdauungsprozeß hingeben, die den Rahm abschöpfen usw.

Wir durchleben gegenwärtig einen außerordentlich wichtigen historischen Prozeß – die Formierung des dritten Standes. Vor unseren Augen vollzieht sich die Auswahl seiner Repräsentanten, die Organisierung der neuen gesellschaftlichen Kraft, die sich anschickt, das Leben zu lenken."

Nur erst „anschickt"? Wer „lenkt" denn aber? Welche andere „gesellschaftliche Kraft"?

Doch nicht etwa die, die in Organen à la „West" zu Worte gekommen ist? – Unmöglich. Wir schreiben nicht 1894, sondern 1879, stehen am Vorabend der „Diktatur des Herzens"[81], wo man, wie sich der Artikelschreiber ausdrückt, auf *„die extremen Konservativen auf der Straße mit dem Finger zeigt"*, und sie *„aus vollem Halse auslacht"*.

Doch nicht etwa das „Volk", die Werktätigen? – Die verneinende Antwort darauf gibt der ganze Artikel.

Und dabei sagt man immer noch, „sie schickt sich an zu lenken"?! Nein, diese Kraft hat sich schon längst „angeschickt", sie „lenkt" schon seit langem; es sind allein die Volkstümler, die sich „anschicken", für Rußland bessere Wege ausfindig zu machen, und sie werden sich wohl so lange anschicken, bis die folgerichtige Entwicklung der Klassengegensätze alle, die sich von ihnen abseits halten wollen, verdrängt und über Bord spült.

„Dieser Prozeß, der in Europa erheblich früher begann als bei uns, hat in vielen Staaten schon seinen Abschluß gefunden*; in anderen wird er noch durch die Trümmer des Feudalismus und den Widerstand der arbeitenden Klassen gehemmt; aber das Rad der Geschichte zermalmt auch hier diese Trümmerreste mit jedem Jahr immer mehr und ebnet den Weg für neue Verhältnisse."

Da *sieht* man, wie wenig unsere Volkstümler die westeuropäische Arbeiterbewegung verstehen! Man denke nur, sie „hemmt" den Kapitalismus und wird als ein „Trümmerrest" in eine Reihe mit dem Feudalismus gestellt!

Ein anschaulicher Beweis dafür, daß unsere Volkstümler nicht nur in

* Was heißt das übrigens, „hat seinen Abschluß gefunden"? Etwa, daß sein Ende bereits abzusehen ist, daß sich bereits eine „neue Kraft" bildet? – dann geht dieser Prozeß auch bei uns seinem Abschluß entgegen. Oder, daß sich dort schon kein dritter Stand mehr herausbildet? – das stimmt nicht, denn auch dort gibt es noch Kleinproduzenten, aus deren Mitte ein Häuflein Bourgeois und Massen von Proletariern hervorgehen.

bezug auf Rußland, sondern auch in bezug auf den Westen nicht imstande sind zu begreifen, wie man den Kapitalismus bekämpfen kann, indem man seine Entwicklung nicht „hemmt", sondern beschleunigt – nicht von der Vergangenheit her, sondern von der Zukunft, nicht reaktionär, sondern progressiv.

„In allgemeinen Zügen besteht dieser Prozeß in folgendem: Zwischen dem Adel und dem Volk bildet sich eine neue gesellschaftliche Schicht aus Elementen, die von oben herabsinken, sowie aus solchen, die von unten aufsteigen, von Elementen mit gewissermaßen gleichem spezifischem Gewicht, wenn man sich so ausdrücken darf; diese Elemente scharen sich eng zusammen, vereinigen sich, machen eine tiefgehende innere Wandlung durch und beginnen, auch die obere und die untere Schicht zu verändern, sie ihren Bedürfnissen anzupassen. Dieser Prozeß ist schon an sich außerordentlich interessant, für uns aber hat er besonders große Bedeutung. Für uns erhebt sich hier eine ganze Reihe von Fragen: Ist die Herrschaft des dritten Standes eine vorbestimmte und unvermeidliche Stufe der Zivilisation eines jeden Volkes? ..."

Was ist das für ein Unsinn?! Woher die „vorbestimmte Unvermeidlichkeit", und was soll sie hier? Hat nicht der Autor selbst die Herrschaft des dritten Standes bei *uns*, im heiligen Rußland der siebziger Jahre, geschildert, und setzt er diese Schilderung weiter unten nicht noch ausführlicher fort?

Offenbar übernimmt der Autor die theoretischen Argumente, hinter denen sich die Repräsentanten unserer Bourgeoisie versteckt haben.

Ist es etwa keine weltfremde Oberflächlichkeit, solche Erfindungen für bare Münze zu nehmen, nicht zu begreifen, daß hinter diesen „theoretischen" Betrachtungen *Interessen* stehen, Interessen derjenigen Gesellschaft, die eben noch so treffend beurteilt worden ist, die Interessen der Bourgeoisie?

Nur ein Romantiker kann glauben, gegen Interessen könne man mit Syllogismen kämpfen.

„Kann denn nicht ein Staat unmittelbar von einer Stufe zur anderen übergehen, ohne dabei einen Salto mortale auszuführen, wie es die allzu vorsichtigen Philister auf Schritt und Tritt zu sehen glauben, und ohne auf die Fatalisten zu hören, welche die Geschichte als eine vorbestimmte Ordnung betrachten, der zufolge die Herrschaft des dritten Standes für den Staat ebenso unvermeidlich ist wie Alter oder Jugend für den Menschen?"

Welch tiefes Verständnis der Volkstümler für unsere Wirklichkeit! Wenn der Staat die Entwicklung des Kapitalismus fördert, so durchaus nicht deshalb, weil die Bourgeoisie über so viel materielle Kraft verfügt, daß sie das Volk zwingt, „sich an die Arbeit zu machen", und daß sie ihre eigene Politik macht. Durchaus nicht. Die Sache ist einfach die, daß die Professoren Wernadski, Tschitscherin, Mendelejew u. a. falsche Theorien über eine „vorbestimmte" Ordnung vertreten und daß der Staat auf sie „hört".

„Ist es denn letzten Endes nicht möglich, die negativen Seiten der heraufkommenden Ordnung zu mildern, sie irgendwie abzuändern oder die Dauer ihrer Herrschaft abzukürzen? Ist denn der Staat wirklich etwas derart Beharrliches, vom Willen der Menschen Unabhängiges und Ohnmächtiges, daß er sein Schicksal nicht beeinflussen und ändern könnte; ist er denn wirklich so etwas wie ein von der Vorsehung getriebener Kreisel, der sich nur auf einer bestimmten Bahn und nur eine bestimmte Zeit bewegt und eine bestimmte Anzahl von Umdrehungen macht, oder gleicht er einem Organismus mit sehr beschränktem Willen; wird er denn wirklich von einer Art gigantischem eisernem Rad gelenkt, das jeden Wagemutigen erdrückt, der sich erkühnt, es mit dem kürzesten Weg zum menschlichen Glück zu versuchen?!"

Diese außerordentlich charakteristische Stelle zeigt besonders anschaulich den *reaktionären, kleinbürgerlichen* Charakter jener Interessenvertretung der unmittelbaren Produzenten, wie sie die russischen Volkstümler praktizierten und praktizieren. Feindselig gegen den Kapitalismus eingestellt, bilden die Kleinproduzenten eine Übergangsklasse, die sich eng an die Bourgeoisie anschließt und daher nicht begreifen kann, daß der ihnen unangenehme Großkapitalismus nichts Zufälliges, sondern ein unmittelbares Produkt der ganzen modernen ökonomischen (sowie sozialen, politischen und juristischen) Ordnung ist, die sich aus dem Kampf einander entgegengesetzter gesellschaftlicher Kräfte ergibt. Nur das Unverständnis hierfür kann zu einem solchen absoluten Unsinn führen, wie zu einem Appell an den „Staat", als wurzelten die politischen Verhältnisse nicht in den ökonomischen Verhältnissen, als brächten sie diese nicht zum Ausdruck und dienten ihnen nicht.

Ist denn der Staat wirklich etwas Beharrliches? ruft der Kleinproduzent verzweifelt aus, da er sieht, daß der Staat in bezug auf *seine*, des Kleinproduzenten, Interessen wirklich außerordentlich beharrlich ist.

Nein, könnten wir ihm antworten, der Staat ist keineswegs etwas Beharrliches, er ist immer tätig, und zwar sehr energisch tätig, immer aktiv und niemals passiv, und der Autor hat ja selbst eben noch diese aktive Wirksamkeit, ihren bürgerlichen Charakter, ihre natürlichen Früchte charakterisiert. Schlimm ist nur, daß er den Zusammenhang zwischen diesem ihrem Charakter und der kapitalistischen Organisation der Volkswirtschaft Rußlands nicht sehen will und daß er deshalb so oberflächlich ist.

Ist denn der Staat wirklich ein Kreisel, ist er denn wirklich ein eisernes Rad? fragt der Kleinbürger*, wenn er sieht, daß das „Rad" sich durchaus nicht so dreht, wie er das gern möchte.

O nein, könnten wir ihm antworten, das ist kein Kreisel, kein Rad, kein Gesetz des Fatums, kein Wille der Vorsehung: ihn bewegen „lebendige Persönlichkeiten" „durch ein System von Hindernissen"** (von der Art beispielsweise, wie der Widerstand der unmittelbaren Produzenten oder der Repräsentanten der altadligen Schicht), eben jene „lebendigen Persönlichkeiten", die zu der gesellschaftlichen Kraft gehören, die das Übergewicht besitzt. Um daher das Rad zu zwingen, sich nach der anderen Seite zu drehen, muß man gegen die „lebendigen Persönlichkeiten" (d. h. die gesellschaftlichen Elemente, die nicht zu den ideologischen Ständen gehören, sondern unmittelbar die dringlichen ökonomischen Interessen vertreten) an ebensolche „lebendige Persönlichkeiten" appellieren, muß man gegen eine Klasse ebenfalls an eine Klasse appellieren. Hierfür sind gute und fromme Wünsche hinsichtlich der „kürzesten Wege" durchaus unzureichend; hierfür bedarf es einer „Neuverteilung der sozialen Macht zwischen den Klassen"; hierfür muß man nicht zum Ideologen des unmittelbaren Produzenten werden, der abseits vom Kampfe steht, sondern desjenigen, der mitten im heißesten Kampfe steht, der bereits endgültig „vom Leben" der bürgerlichen Gesellschaft „differenziert ist". Dies

* „Kleinbürger" bei Lenin deutsch. *Der Übers.*

** Herr N. Michailowski, bei Herrn Struve, S. 8: „Die lebendige Persönlichkeit mit all ihrem Sinnen und Trachten beginnt auf eigene Gefahr Geschichte zu machen. Sie, und nicht irgendeine mystische Kraft, setzt der Geschichte Ziele und treibt die Ereignisse diesen durch ein System von Hindernissen zu, die ihr von den Elementarkräften der Natur und der historischen Bedingungen entgegengestellt werden."

ist der *einzige* und deshalb der kürzeste „Weg zum menschlichen Glück", ein Weg, auf dem man nicht nur eine Milderung der negativen Seiten der gegebenen Verhältnisse erreichen, nicht nur deren Bestehen durch Beschleunigung ihrer Entwicklung abkürzen, sondern ihnen auch vollständig ein Ende setzen kann, indem man das „Rad" (nicht mehr der staatlichen, sondern der sozialen Kräfte) zwingt, sich nach der anderen Seite zu drehen.

„Uns beschäftigen nur der Prozeß der Organisierung des dritten Standes, sogar nur die Menschen, die aus der Mitte des Volkes hervorgehen und sich in die Reihen dieses dritten Standes stellen. Diese Menschen sind sehr wichtig: sie üben außerordentlich wichtige gesellschaftliche Funktionen aus, von ihnen hängt der Grad der Intensität der bürgerlichen Ordnung direkt ab. Ohne sie ist noch kein Land ausgekommen, in dem sich diese Ordnung eingebürgert hat. Fehlen sie in einem Land oder sind ihrer zuwenig, so müssen sie aus dem Volke herausgezogen werden, so müssen im Leben des Volkes Bedingungen geschaffen werden, die ihre Herausbildung und ihr Hervortreten begünstigen, schließlich muß man sie, solange sie noch nicht erstarkt sind, schützen und ihr Wachstum fördern. Hier stoßen wir auf die Tatsache, daß höchst energische Leute, die sich die Verhältnisse und den Augenblick für ihre Interessen zunutze machen, in das historische Schicksal direkt eingreifen. Diese Verhältnisse bestehen hauptsächlich in der Notwendigkeit industriellen Fortschritts (in der Ablösung der Kustarproduktion durch die Manufaktur und in der Ablösung der Manufaktur durch das Fabriksystem, in der Ersetzung des einen Systems des Ackerbaus durch ein anderes, rationelleres), ohne den der Staat, eine bestimmte Bevölkerungsdichte und Intensität des internationalen Verkehrs vorausgesetzt, wirklich nicht auskommen kann, und in dem politischen und moralischen Zwiespalt, der sowohl durch ökonomische Faktoren als auch durch das Wachstum der Ideen bedingt ist. Diese im Leben des Staates so dringend notwendigen Änderungen sind es ja auch, die gewöhnlich von geschickten Leuten mit sich selbst und mit bestimmten Verhältnissen in Verbindung gebracht werden, von Leuten, die zweifellos durch andere ersetzt werden könnten und stets ersetzt werden können, wenn die anderen Leute klüger und energischer sind, als jene es bisher waren."

Somit kommt der Autor nicht um das Eingeständnis herum, daß die Bourgeoisie „wichtige gesellschaftliche Funktionen" ausübt, Funktionen, die man allgemein so formulieren kann: Unterwerfung und Leitung der Arbeit des Volkes sowie Steigerung ihrer Produktivität. Der Autor sieht nur allzugut, daß sich der ökonomische „Fortschritt" wirklich mit diesen

Elementen „verbindet", d. h., daß unsere Bourgeoisie wirklich den ökonomischen, genauer gesagt, den technischen Fortschritt mit sich bringt.

Hier aber beginnt der grundlegende Unterschied zwischen dem Ideologen des Kleinproduzenten und dem Marxisten. Der Volkstümler erklärt diese *Tatsache* (den Zusammenhang zwischen Bourgeoisie und Fortschritt) damit, daß „geschickte Leute" „sich die Verhältnisse und den Augenblick für ihre Interessen zunutze machen", mit anderen Worten, er hält diese Erscheinung für zufällig und schlußfolgert daher mit naiver Kühnheit: „Zweifellos können diese Leute stets (!) durch andere ersetzt werden", die ebenfalls einen Fortschritt, nicht aber einen bürgerlichen Fortschritt, bringen werden.

Der Marxist erklärt diese Tatsache mit jenen gesellschaftlichen Verhältnissen der Menschen in der Produktion materieller Werte, die sich in der Warenwirtschaft herausbilden, die Arbeit zu einer Ware machen, sie dem Kapital unterordnen und ihre Produktivität steigern. Er sieht hierin nichts Zufälliges, sondern ein notwendiges Produkt der kapitalistischen Organisation unserer Volkswirtschaft. Der Marxist sieht deshalb den Ausweg nicht in Faseleien darüber, was „zweifellos" Leute tun „können", die den Bourgeois ersetzen (zunächst muß er doch noch „ersetzt" werden, dafür aber sind Worte allein oder Appelle an Gesellschaft und Staat unzureichend), sondern in der Entwicklung der Klassengegensätze innerhalb der gegebenen Wirtschaftsordnung.

Jedermann begreift, daß diese beiden Erklärungen einander diametral entgegengesetzt sind, daß aus ihnen zwei einander ausschießende Handlungsweisen entspringen. Der Volkstümler, der die Bourgeoisie für etwas Zufälliges hält, erkennt nicht ihre Verbindungen mit dem Staat und wendet sich mit der Vertrauensseligkeit eines „treuherzigen Bäuerleins" an denjenigen um Hilfe, der gerade die Interessen der Bourgeoisie schützt. Sein Wirken reduziert sich auf jene gemäßigte und akkurate staatsliberale Tätigkeit, die völlig gleichbedeutend ist mit Philanthropie, da sie die „Interessen" nicht ernstlich berührt und sie nicht im geringsten gefährdet. Der Marxist grenzt sich von diesem Mischmasch ab und erklärt, es könne keine anderen „Bürgschaften für die Zukunft" geben als den „harten Kampf der ökonomischen Klassen".

Wenn diese Unterschiede in der Handlungsweise unmittelbar und unvermeidlich aus den Unterschieden bei der *Erklärung* der Tatsache ent-

springen, daß unsere Bourgeoisie die Herrschaft inne hat, so begreift man auch, daß sich der Marxist in seinem *theoretischen Streit* auf den Nachweis beschränkt, daß diese Bourgeoisie (bei der gegebenen Organisation der Volkswirtschaft) notwendig und unvermeidlich ist (das geschah auch in dem Buch des Herrn Struve), und wenn der Volkstümler diese verschiedenen Methoden der Erklärung umgeht und von Hegelianertum und „Brutalität gegenüber der Persönlichkeit"* redet, so ist das nur ein klarer Beweis seiner Ohnmacht.

„Die Geschichte des dritten Standes in Westeuropa ist außerordentlich lang ... Wir werden selbstverständlich, entgegen der Lehre der Fatalisten, nicht diese ganze Geschichte wiederholen; die aufgeklärten Repräsentanten unseres dritten Standes werden natürlich zur Erreichung ihrer Zwecke auch gar nicht alle die Mittel anwenden wollen, deren man sich früher bedient hat, sondern sie werden nur die passendsten und den Bedingungen von Ort und Zeit am besten entsprechenden auswählen. Um die Bauernschaft von der Scholle zu vertreiben und ein Fabrikproletariat zu schaffen, werden sie gewiß nicht zu roher militärischer Gewalt oder zu dem nicht weniger rohen Bauernlegen greifen ..."

„Sie werden nicht dazu greifen ..."?!! Nur Theoretiker eines rührseligen Optimismus können so vorsätzlich die *Tatsachen* aus Vergangenheit und Gegenwart vergessen, die bereits ihr „Ja" gesagt haben – und rosige Erwartungen hegen, daß die Zukunft gewiß ein „Nein" bringen werde. Natürlich ist das eine Lüge.

„... sondern darangehen, den dorfgemeindlichen Grundbesitz zu vernichten, einen Farmerstand, eine zahlenmäßig schwache Klasse wohlhabender Bauern zu schaffen**, und überhaupt zu Mitteln greifen, durch die der ökonomisch Schwache von selbst untergeht. Sie werden jetzt keine Zünfte schaffen, aber sie werden Kredit-, Rohstoff-, Konsum- und Produktionsassoziationen einrichten, die, obwohl sie der Allgemeinheit Glück verheißen, nur dazu beitragen werden, den Starken noch stärker und den Schwachen noch schwächer zu machen. Sie werden sich nicht um die Patrimonialgerichtsbarkeit kümmern, aber sie werden sich um eine Gesetzgebung zur Förderung von Arbeitsfreudig-

* Herr Michailowski in Nr. 10 des „Russkoje Bogatstwo", Jahrgang 1894.

** Das wird auch ohne die Vernichtung der Dorfgemeinde, die die Spaltung der Bauernschaft in keiner Weise beseitigt, großartig besorgt – wie die Semstwostatistik festgestellt hat.

keit, Nüchternheit und Bildung bemühen, die nur der jungen Bourgeoisie zugute kommen wird, da sich die Masse nach wie vor dem Trunk ergeben, in Unwissenheit leben und für fremde Taschen arbeiten wird."

Wie gut sind doch hier alle diese Kredit-, Rohstoff- und sonstigen Assoziationen gekennzeichnet, alle diese Maßnahmen zur Förderung von Arbeitsfreudigkeit, Nüchternheit und Bildung, um die unsere heutige liberal-volkstümlerische Presse, das „Russkoje Bogatstwo" einbegriffen, so rührend besorgt ist. Der Marxist braucht das Gesagte nur noch zu unterstreichen und sich völlig damit einverstanden zu erklären, daß wirklich *alles dies nichts anderes ist als die Vertretung des dritten Standes* und daß folglich die Leute, die hierfür sorgen, nichts anderes sind als *kleine Bourgeois.*

Dies Zitat genügt als Antwort an die heutigen Volkstümler, die aus dem verächtlichen Verhalten der Marxisten gegenüber derartigen Maßnahmen schlußfolgern, daß diese „Zuschauer" sein möchten, daß sie die Hände in den Schoß legen wollen. Allerdings, in die bürgerliche Tätigkeit werden sie natürlich niemals ihre Hände hineinstecken, ihr gegenüber werden sie stets „Zuschauer" bleiben.

„Die Rolle dieser Klasse (der aus dem Volke Emporgestiegenen, der Kleinbourgeoisie), aus der sich die Wachtposten, die Schützenkette und die Vorhut der bürgerlichen Armee rekrutieren, hat die Historiker und Ökonomen leider sehr wenig interessiert, obwohl ihre Rolle, wir wiederholen das, außerordentlich bedeutend ist. Als die Dorfgemeinde zerstört und die Bauernschaft ihres Bodens beraubt wurde, da haben dies durchaus nicht nur die Lords und die Ritter besorgt, sondern auch Leute aus den Reihen der Bauern, d. h. wiederum die aus dem Volke Emporgestiegenen, die, ausgestattet mit praktischem Verstand und einem biegsamen Rücken, der Gnade der Herrschaft teilhaftig, einen schönen Batzen im trüben gefischt oder zusammengeraubt haben, Leute, denen die oberen Stände und die Gesetzgeber die Hand entgegenstreckten. Sie wurden die arbeitsamsten, fähigsten und nüchternsten Elemente des Volkes genannt..."

Diese Beobachtung ist vom Standpunkt der Tatsachen aus sehr zutreffend. In der Tat, die Vertreibung der Bauern von der Scholle wurde hauptsächlich durch „Leute aus ihren Reihen", durch Kleinbürger besorgt. Es befriedigt jedoch nicht, wie der Volkstümler dies auffaßt. Er unterscheidet nicht zwischen den zwei antagonistischen Klassen, den

Feudalherren und der Bourgeoisie, den Repräsentanten der „altadligen" und denen der „neubürgerlichen" Verhältnisse, er unterscheidet nicht zwischen den verschiedenen Systemen der Wirtschaftsorganisation, sieht nicht die fortschrittliche Bedeutung der zweiten Klasse im Vergleich zur ersten. Dies zunächst. Zum anderen führt er das Wachstum der Bourgeoisie auf Ausplünderung, Kombinationsgabe, Lakaientum usw. zurück, wo doch die kleine Wirtschaft auf dem Boden der Warenproduktion den nüchternsten, arbeitsamsten Besitzer zum Kleinbürger macht: er legt „Ersparnisse" zurück, die sich kraft der Umweltbedingungen in *Kapital* verwandeln. Man lese darüber in den Beschreibungen unserer volkstümlerischen Belletristen über das Kustargewerbe und die bäuerliche Wirtschaft nach.

„Das ist nicht einmal eine Schützenkette und Vorhut, sondern die bürgerliche Hauptarmee, zu Abteilungen zusammengeschlossene Soldaten eines stehenden Heeres, die von Stabsoffizieren und Generalen, von den Kommandeuren der einzelnen Truppenteile und einem aus Publizisten, Rednern und Wissenschaftlern* bestehenden Generalstab befehligt werden. Ohne diese Armee könnte die Bourgeoisie nichts ausrichten. Könnten etwa die knapp 30 000 englischen Landlords ohne die Farmer über eine hungrige Masse von mehreren Dutzend Millionen herrschen?! Der Farmer ist ein echter Soldat in politischem Sinne und eine kleine expropriierende Zelle in ökonomischem Sinne ... In den Fabriken wird die Rolle der Farmer von den Meistern und ihren Gehilfen gespielt, die nicht nur für ihre geschicktere Arbeit sehr gut bezahlt werden, sondern auch dafür, daß sie die Arbeiter überwachen, daß sie die Werkbank als letzte verlassen, daß sie die Arbeiter von Forderungen auf Lohnzulage oder Verkürzung der Arbeitszeit abhalten, daß die Unternehmer unter Hinweis auf sie sagen können: ‚Seht euch doch an, wieviel wir den Leuten zahlen, die arbeiten und uns Nutzen bringen'; die Kleinhändler, die in den engsten Beziehungen zu Unternehmern und Werkleitung stehen; die Kontoristen, allerlei Aufseher und dergleichen kleines Gewürm, in deren Adern noch Arbeiterblut fließt, von deren Seele jedoch bereits das Kapital vollständig Besitz ergriffen hat. (Sehr richtig! K. T.) Natürlich kann man das, was wir in England sehen, auch in Frankreich, in Deutschland und in anderen Ländern beobachten. (Sehr richtig! Und in Rußland auch. K. T.) In einzelnen Fällen ändern sich höchstens

* Man müßte hinzufügen: sowie von Verwaltungsbeamten und der Bürokratie. Sonst leidet die Aufzählung derer, die dem „Generalstab" angehören, an einer unmöglichen Unvollständigkeit – unmöglich besonders angesichts der spezifisch russischen Verhältnisse.

Einzelheiten, aber zum großen Teil bleiben selbst diese unverändert. Die französische Bourgeoisie, die Ende des vorigen Jahrhunderts den Sieg über den Adel erfocht oder, besser gesagt, den Sieg des Volkes sich zunutze gemacht hat, sonderte aus dem Volk eine Kleinbourgeoisie aus, die bei der Ausplünderung des Volkes behilflich war und es selbst ausplünderte und Abenteurern auslieferte ... Während in der Literatur Hymnen auf das französische Volk gesungen wurden, während seine Größe, Hochherzigkeit und Freiheitsliebe gepriesen wurden, während alle diese Weihrauchschwaden wie ein Nebel über Frankreich lagen, führte sich der bourgeoise Kater das Hühnchen zu Gemüte und hat es schon fast völlig aufgefressen; für das Volk blieben nur die Knöchelchen übrig. Es zeigte sich, daß der vielgerühmte Besitz des Volkes an Grund und Boden mikroskopisch klein und nach Metern zu messen war und häufig nicht einmal für die Steuern ausreichte ..."

Gehen wir hierauf ein.

Erstens würden wir von dem Volkstümler gern erfahren, wer sich bei uns den „Sieg über die Leibeigenschaft", über die „altadlige Schicht" „zunutze gemacht" hat. Etwa nicht die Bourgeoisie? Was geschah bei uns im „Volke", während „in der Literatur die Hymnen gesungen wurden", die der Verfasser soeben angeführt hat, Hymnen auf das Volk, auf die Liebe zum Volke, auf seine Hochherzigkeit, auf den Gemeingeist mit seinen Eigenheiten und Eigenschaften, auf die „soziale Anpassung und solidarische Tätigkeit" innerhalb der Dorfgemeinde, darauf, daß ganz Rußland ein Artel sei, daß die Dorfgemeinde „alles" sei, „was im Denken und Tun des Landvolks lebt" etc. etc. etc., was auch bis auf den heutigen Tag noch (allerdings in Molltönen) in den Spalten der liberal-volkstümlerischen Presse gesungen wird? Ist der Bauernschaft der Boden etwa nicht abgenommen worden? Hat sich der bourgeoise Kater das Hühnchen etwa nicht zu Gemüte geführt und es nahezu völlig aufgefressen? Hat sich der vielgerühmte „Besitz des Volkes an Grund und Boden" etwa nicht als „mikroskopisch klein erwiesen"? Ist es etwa nicht vorgekommen, daß die notwendigen Zahlungen das Einkommen überstiegen?* – Nein, nur „Mystiker und Metaphysiker" sind fähig, das zu behaupten, es für eine Tatsache zu halten und diese Tatsache zum Ausgangspunkt ihrer

* Und nicht nur „häufig", wie in Frankreich, sondern als allgemeine Regel, wobei die notwendigen Zahlungen das Einkommen nicht nur um Dutzende, sondern sogar um Hunderte Prozent übersteigen.

Betrachtungen über unsere Angelegenheiten und ihrer Tätigkeit zu nehmen, die nicht darauf gerichtet ist, „andere Wege für das Vaterland" zu suchen, sondern darauf, auf dem gegebenen, bereits eindeutig festliegenden kapitalistischen Weg zu wirken.

Zweitens ist es interessant, die *Methode* des Autors mit der *Methode* der Marxisten zu vergleichen. An konkreten Gedankengängen läßt sich ihr Unterschied viel besser erklären als an Hand abstrakter Betrachtungen. Warum sagt der Autor von der französischen „Bourgeoisie", daß sie Ende des vorigen Jahrhunderts den Sieg über den Adel erfochten habe? Warum wird eine Tätigkeit, die vorwiegend und fast ausschließlich eine Tätigkeit der Intelligenz war, bürgerlich genannt? Und dann: gehandelt hat doch die Regierung, die der Bauernschaft den Boden wegnahm, die hohe Steuerleistungen einführte usw.? Schließlich haben doch diese Männer von der Liebe zum Volke, von der Gleichheit und dem Glück der Allgemeinheit gesprochen, wovon auch die russischen Liberalen und Volkstümler gesprochen haben und heute noch sprechen? Kann man unter diesen Umständen in alledem nur die „Bourgeoisie" sehen? Ist diese Anschauung, die die politischen und ideologischen Bewegungen auf Plusmacherei* reduziert, nicht „beschränkt"? – Sehen Sie, das sind dieselben Fragen, mit denen man die russischen Marxisten überschüttet, wenn sie die gleichen Dinge über unsere Bauernreform (deren Besonderheit sie lediglich in „Details" sehen) und allgemein über das Rußland der Zeit nach der Reform sagen. Ich spreche hier, wie gesagt, nicht davon, daß unsere Anschauung faktisch richtig ist, sondern von der *Methode*, die der Volkstümler im vorliegenden Fall anwendet. Als *Kriterium* dienen ihm – Resultate („es zeigte sich", daß der Besitz des Volkes an Grund und Boden mikroskopisch klein ist, daß der Kater sich das Hühnchen „zu Gemüte geführt", es „aufgefressen" hat) und dabei ausschließlich ökonomische *Resultate*.

Es fragt sich nun, warum er diese *Methode* nur auf Frankreich anwendet, ohne von ihr auch für Rußland Gebrauch zu machen. Die Methode muß doch überall die gleiche sein. Wenn man in Frankreich hinter der Tätigkeit der *Regierung* und der *Intelligenz Interessen* sucht, warum *sucht man* sie *dann nicht* auch im heiligen Rußland? Wenn *dort* Ihr Kriterium die Frage aufwirft, wie der Besitz des Volkes an Grund und Boden be-

* „Plusmacherei" bei Lenin deutsch. *Der Übers.*

schaffen *„war"*, warum wirft Ihr Kriterium dann *hier* die Frage auf, wie es „sein kann"? Wenn Ihnen dort angesichts des „gefressenen Hühnchens" Phrasen vom Volk und von seiner Hochherzigkeit berechtigten Abscheu einflößen, warum wenden Sie sich *hier* nicht von denen als von bürgerlichen Philosophen ab, die es angesichts der unzweifelhaften, von Ihnen ja zugegebenen Tatsache, daß „gefressen" wird, fertigbringen, von „sozialer Anpassung", von „Gemeingeist des Volkes", von *„Nöten der Volksindustrie"* und dergleichen Dingen mehr zu reden?

Es gibt nur eine Antwort: Weil Sie ein Ideologe des Kleinbürgertums sind, weil ihre Ideen, d. h. die Ideen der Volkstümler überhaupt, und nicht die Ideen eines Hinz und Kunz, das Resultat der Widerspiegelung der Interessen und des Standpunktes des Kleinproduzenten sind und durchaus nicht das Resultat „reinen"* Denkens.

„Besonders lehrreich ist für uns in dieser Hinsicht Deutschland, das sich genauso wie wir mit der bürgerlichen Reform verspätete und sich daher die Erfahrungen anderer Völker, natürlich nicht im positiven, sondern im negativen Sinn zunutze gemacht hat." Die Zusammensetzung der Bauernschaft in Deutschland – so berichtet der Autor nach Wassiltschikow – war heterogen: die Bauern gliederten sich sowohl nach ihren Rechten als auch nach ihrem Besitz, nach der Größe der Parzellen. Der ganze Prozeß führte zur Bildung einer „Bauernaristokratie", eines „Standes kleiner Gutsbesitzer nichtadliger Herkunft", zur Verwandlung der Masse „aus Hofbesitzern in ungelernte Arbeiter". „Schließlich fand die Sache ihre Vollendung durch die halb aristokratische, halb bürgerliche Verfassung des Jahres 1849, die alle legalen Wege zur Verbesserung der Lage der Arbeiter abschnitt und nur dem Adel sowie dem vermögenden Bürgertum das Wahlrecht verlieh."

Eine originelle Betrachtung. Die Verfassung hätte die legalen Wege *„abgeschnitten"*?! Das ist noch die Widerspiegelung jener guten alten Theorie der russischen Volkstümler, nach der die „Intelligenz" aufgefordert wurde, ihre „Freiheit" zu opfern, da diese nur ihr selber nützlich sein, das Volk aber dem „vermögenden Bürgertum" ausliefern würde. Wir haben nicht die Absicht, gegen diese abgeschmackte und reaktionäre Theorie zu polemisieren, da sich die modernen Volkstümler im allgemeinen und unsere nächsten Gegner, die Herren Publizisten des „Russkoje

* Ein Ausdruck des Herrn W. W. Siehe „Unsere Richtungen", ferner Nr. 47–49 der „Nedelja", Jahrgang 1894.

Bogatstwo", im besonderen von ihr losgesagt haben. Doch können wir uns die Bemerkung nicht versagen, daß die Volkstümler, die sich von dieser Idee losgesagt und einen Schritt vorwärts zur offenen Anerkennung der *gegebenen* Wege Rußlands getan haben, anstatt von der Möglichkeit anderer Wege zu schwatzen, sich damit endgültig als Kleinbürger ausgewiesen haben, da die Forderung nach geringfügigen, kleinbürgerlichen Reformen in Verbindung mit dem absoluten Unverständnis für den Klassenkampf sie an die Seite der Liberalen und in Gegensatz zu denen bringt, die sich an die Seite des „Antipoden" stellen, in dem sie den einzigen, wenn man so sagen will, Destinatär* derjenigen Güter sehen, von denen die Rede ist.

„Auch in Deutschland gab es zu jener Zeit viele Leute, die über die Emanzipation in helles Entzücken gerieten, und zwar zehn Jahre, zwanzig Jahre, dreißig Jahre lang und noch länger; Leute, die jeden Skeptizismus, jede Unzufriedenheit mit der Reform verfluchten, weil sie meinten, daß diese der Reaktion in die Hände arbeiten würden. Die Einfältigen unter ihnen stellten sich das Volk als ein freigelassenes Pferd vor, das man wieder in den Stall führen und mit dem man einen neuen Postbetrieb beginnen kann (was durchaus nicht immer möglich ist). Doch gab es hier auch Schurken, die dem Volk schmeichelten, im stillen aber eine andere Linie verfolgten, Betrüger, die sich solchen dem Volke aufrichtig zugetanen Schlafmützen, die man hinters Licht führen und ausbeuten konnte, anbiederten. O diese aufrichtigen Schlafmützen! Wenn der Bürgerkampf beginnt, so ist durchaus nicht jeder auf ihn vorbereitet und durchaus nicht jeder zu ihm fähig."

Treffliche Worte, die die besten Traditionen der alten russischen Volkstümlerrichtung gut resümieren und von denen wir Gebrauch machen können, um das Verhalten der russischen Marxisten zur *heutigen* russischen Volkstümlerrichtung zu charakterisieren. Um sie so zu verwenden, braucht man nicht viel an ihnen zu ändern: so gleich*artig* der Prozeß der kapitalistischen Entwicklung in beiden Ländern ist; so gleich*artig* sind die gesellschaftlichen und politischen Ideen, die diesen Prozeß widerspiegeln.

In unserer „fortgeschrittenen" Literatur schalten und walten gleichfalls Leute, die von „wesentlichen Unterschieden zwischen unserer Bauernreform und der westlichen", von „Sanktionierung der Volks(sic!)pro-

* rechtmäßiger Empfänger. *Die Red.*

duktion", von großer „Landzuteilung" (so nennen sie den Loskauf!!) u. dgl. m. reden und deshalb von der Obrigkeit erwarten, sie werde ein Wunder herniedersenden, das „Vergesellschaftung der Arbeit" genannt wird, Leute, die „zehn Jahre, zwanzig Jahre, dreißig Jahre lang und noch länger" warten, während der Kater – von dem wir eben gesprochen haben – sich das Hühnchen zu Gemüte führt und mit der Zärtlichkeit eines satten und zufriedenen Raubtieres die „aufrichtigen Schlafmützen" anblickt, die von der Notwendigkeit reden, einen anderen Weg für das Vaterland ausfindig zu machen, von der Schädlichkeit des „drohenden" Kapitalismus, von Maßnahmen zur Unterstützung des Volkes durch Kredite, Artels, gemeinschaftliches Pflügen und was dergleichen harmloses Flickwerk mehr ist. „O diese aufrichtigen Schlafmützen!"

„Eben diesen Prozeß der Herausbildung des dritten Standes erleben heute auch wir und hauptsächlich unsere Bauernschaft. Rußland ist mit dieser Angelegenheit hinter ganz Europa zurückgeblieben, sogar hinter seiner Freundin aus der höheren Töchterschule, richtiger, seiner älteren Schulkameradin – Deutschland. Die wichtigste Pflanzstätte und der Nährboden des dritten Standes waren überall in Europa die Städte. Bei uns dagegen ..." gibt es unvergleichlich weniger Stadtbewohner ... „Die Hauptursache dieses Unterschiedes besteht im Besitz unseres Volkes an Grund und Boden, der die Bevölkerung im Dorfe festhält. Die Vergrößerung der Stadtbevölkerung in Europa hängt eng mit der Vertreibung des Volkes von der Scholle und mit der Fabrikindustrie zusammen, die unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen billige Arbeit und ein überreichliches Arbeitsangebot braucht. Während zu jener Zeit die aus den Dörfern vertriebene europäische Bauernschaft in die Städte auf Arbeit ging, klammert sich unsere Bauernschaft, solange die Kräfte reichen, an den Boden. Der Besitz des Volkes an Grund und Boden ist der strategische Hauptpunkt, der Hauptschlüssel der bäuerlichen Position, dessen Bedeutung die Führer des Bürgertums ausgezeichnet begreifen und deshalb ihre ganze Kunst und alle ihre Kräfte dagegen einsetzen. Von hier gehen denn auch alle die Angriffe auf die Dorfgemeinde aus, von hier rühren die zahllosen verschiedenen Projekte her, nach denen der Ackerbauer, um einer rationellen Agronomie, um des Aufblühens der Industrie, um des nationalen Fortschritts und Ruhmes willen von seinem Boden vertrieben werden soll!"

Hier tritt bereits die Oberflächlichkeit der volkstümlerischen Theorie anschaulich zutage, die über den Träumereien von „anderen Wegen" die Wirklichkeit völlig falsch einschätzt: sie sieht den „Hauptpunkt" in sol-

chen, keine grundlegende Rolle spielenden juristischen Institutionen, wie die Formen des bäuerlichen Grund*besitzes* (Dorfgemeinde oder Einzelhof); sie sieht etwas Besonderes in unserem bäuerlichen Kleinbetrieb, als ob das nicht die gewöhnliche Wirtschaft von Kleinproduzenten wäre, völlig von derselben Art – dem Typus ihrer politisch-ökonomischen Organisation nach – wie der Betrieb der westeuropäischen Handwerker und Bauern, sondern irgendein Besitz des Volkes (!?) an Grund und Boden. Nach der Terminologie, die sich in unserer liberal-volkstümlerischen Presse eingebürgert hat, bezeichnet jede Zusammensetzung mit dem Wort „Volk" etwas, was die Ausbeutung des Werktätigen ausschließt, so daß der Autor mit seiner Charakteristik die unzweifelhafte Tatsache geradezu vertuscht, daß in unserer bäuerlichen Wirtschaft ebenso Mehrwert angeeignet und ebenso Arbeit für fremde Taschen verrichtet wird wie auch außerhalb der „Dorfgemeinde", und dem sentimentalen und rührseligen Pharisäertum sperrangelweit Tür und Tor öffnet.

„Unsere heutige Dorfgemeinde, arm an Land und mit Abgaben überlastet, bietet, weiß Gott, noch keine Garantie. Der Bauer hatte schon ohnehin nicht viel Land, jetzt aber, infolge zunehmender Bevölkerung und abnehmender Fruchtbarkeit, ist es noch weniger geworden; die Steuerlast vermindert sich nicht, sondern vergrößert sich; es gibt wenig Gewerbe, an Möglichkeiten für einen Nebenerwerb am Ort fehlt es noch mehr; das Leben im Dorf wird so schwer, daß die Bauern ganzer Dörfer weit weg ziehen, um einen Verdienst zu suchen und nur die Frauen und Kinder zu Hause lassen. Auf diese Weise veröden ganze Kreise ... Unter dem Einfluß gerade dieser schweren Lebensbedingungen geht aus der Bauernschaft einerseits eine besondere Klasse von Menschen hervor – die junge Bourgeoisie, die einzeln fremden Boden kaufen will, die zu anderen Erwerbsarten strebt, wie zum Handel, zum Wucher, zur Gründung von Arbeiterartels, in denen sie selbst an der Spitze steht, zu verschiedenen Kontraktarbeiten und zu dergleichen kleinen Geschäften mehr."

Es lohnt sich, auf diese Stelle in aller Ausführlichkeit einzugehen.

Wir finden hier erstens die Feststellung bekannter Tatsachen, die man mit dem Wort Landflucht wiedergeben kann; zweitens eine (negative) Einschätzung und drittens eine Erklärung dieser Tatsachen, aus der sich unmittelbar auch ein ganzes, hier nicht dargelegtes, aber nur allzugut bekanntes Programm ergibt (den Bauern mehr Land geben, die Abgaben vermindern; die Gewerbe „heben" und „entwickeln").

Es muß betont werden, daß vom Standpunkt des Marxisten sowohl der *erste* als auch der *zweite* Punkt völlig und unbedingt richtig (nur, wie wir gleich sehen werden, äußerst unbefriedigend formuliert) sind. Aber der *dritte* Punkt taugt rein gar nichts.*

Erläutern wir das. Der erste Punkt ist richtig. Es ist richtig, daß unsere Dorfgemeinde keine Garantie bietet, richtig, daß die Bauernschaft dem Dorf den Rücken kehrt, die Scholle verläßt; man hätte sagen müssen: expropriiert wird – da sie (als Privateigentum) bestimmte Produktionsmittel besaß (darunter Boden nach Sonderrecht, nach welchem indessen auch das von den Dorfgemeinden *losgekaufte* Land in private Nutzung vergeben wird) und ihrer verlustig geht. Richtig ist, daß die Kustargewerbe „zurückgehen", *d. h.*, auch hier werden die Bauern expropriiert, sie verlieren die Produktionsmittel und -instrumente, geben die Hausweberei auf und verdingen sich als Arbeiter beim Eisenbahnbau, als Maurer, als ungelernte Arbeiter usw. Die Produktionsmittel, von denen die Bauern getrennt werden, gehen in die Hände einer verschwindenden Minderheit über und dienen als Mittel zur Ausbeutung der Arbeitskraft, als *Kapital*. Deshalb hat der Autor recht, wenn er sagt, daß Besitzer dieser Produktionsmittel sich in „Bourgeoisie" verwandeln, d. h. in eine Klasse, die bei kapitalistischer Organisation der Volkswirtschaft die Arbeit des „Volkes" in ihren Händen hält. Alle diese Tatsachen sind richtig festgestellt und in ihrer Bedeutung als Beweise für die Ausbeutung zutreffend beurteilt.

Aber schon aus der angeführten Schilderung hat der Leser natürlich ersehen, daß der Marxist diese Tatsachen ganz anders *erklärt*. Der Volkstümler sieht die Ursachen dieser Erscheinungen darin, daß „wenig Land" vorhanden ist, die Steuerlasten übergroß sind und der „Nebenerwerb" zurückgeht, d. h., er sieht sie in den Besonderheiten der *Politik* – der Boden-, Steuer-, Gewerbepolitik, nicht aber in den Besonderheiten der *gesellschaftlichen Organisation der Produktion*, aus der sich die *betreffende* Politik unvermeidlich ergibt.

Es gibt wenig Land – so erklärt der Volkstümler –, und es wird immer weniger. (Ich beziehe mich nicht einmal unbedingt auf die Erklärung des

* Eben deshalb legen die Theoretiker des Marxismus in der Auseinandersetzung mit der Volkstümlerrichtung so starken Nachdruck auf das Erklären und Begreifen, auf die objektive Seite.

Artikelschreibers, sondern auf den allgemeinen Leitsatz der Volkstümlerdoktrin.) – Sehr richtig, aber warum sagen Sie denn eigentlich nur, daß es *wenig* Land gibt, warum fügen Sie nicht hinzu: Es wird *wenig verkauft*? Sie wissen doch, daß unsere Bauern ihre Bodenanteile bei den Gutsbesitzern *loskaufen*. Warum richten Sie denn Ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich darauf, daß es *wenig* Land gibt, und nicht darauf, daß es *verkauft* wird?

Schon allein diese Tatsache des Verkaufs, des Loskaufs, weist auf die Herrschaft solcher Prinzipien (Erwerb von Produktionsmitteln gegen Geld) hin, bei denen die Werktätigen sowieso ohne Produktionsmittel bleiben, ob man nun wenig oder viel davon verkauft. Verschweigen Sie diese Tatsache, so verschweigen Sie damit die kapitalistische Produktionsweise, auf deren Boden sich dieser Verkauf erst entwickeln konnte. Verschweigen Sie dies, so stellen Sie sich damit schon auf den Boden dieser bürgerlichen Gesellschaft und verwandeln sich in einen bloßen Politikaster, der darüber räsoniert, ob viel oder wenig Boden verkauft werden soll. Sie sehen nicht, daß allein diese Tatsache des Loskaufs schon beweist, daß „das *Kapital* bereits vollständig Besitz ergriffen hat" „von der Seele" derer, deren Interessen die „große" Reform verwirklichten, derer, die sie durchgeführt haben. Sie sehen nicht, daß bloß für diese ganze liberal-volkstümlerische „Gesellschaft", die sich auf die von der Reform geschaffenen Verhältnisse stützt und dabei über verschiedene Wege zu deren Verbesserung kannegießert, daß bloß für sie das Licht scheint, das vom „kapitalistischen Monde" kommt. Das ist der Grund, weshalb der Volkstümler derart gehässig über alle die herfällt, die konsequent auf einem prinzipiell anderen Boden stehen. Er zetert, sie sorgten sich nicht um das Volk, sie wollten die Bauern von der Scholle vertreiben!!

Er, der Volkstümler, sorgt sich um das Volk, er will die Bauernschaft nicht von der Scholle vertreiben, er will, daß ihr mehr Boden gegeben (*verkauft*) wird. Er ist ein ehrlicher Krämer. Allerdings verschweigt er, daß Boden nicht umsonst vergeben, sondern verkauft wird, aber wer spricht denn schon in einem Laden davon, daß man für die Waren Geld bezahlen muß? Das weiß doch jeder auch so.

Natürlich haßt er die Marxisten, die sagen, man müsse sich ausschließlich an die wenden, die bereits von dieser Krämergesellschaft „differenziert", aus ihr „ausgestoßen" sind, wenn es erlaubt ist, diese höchst

charakteristischen kleinbürgerlichen Ausdrücke der Herren Michailowski und Jushakow zu gebrauchen.*

Gehen wir weiter. „Es gibt wenig Gewerbe" – das ist die Ansicht des Volkstümlers über die Kustargewerbe. Und wiederum verschweigt er, wie diese Gewerbe organisiert sind. Seelenruhig verschließt er die Augen davor, daß sowohl die „zurückgehenden" als auch die „sich entwickelnden" Gewerbe bei völliger Unterjochung der Arbeit durch das Kapital der Aufkäufer, der Kaufleute usw. in gleichem Maße kapitalistisch organisiert sind, und beschränkt sich auf kleinbürgerliche Forderungen nach Fortschritten, Verbesserungen, Artels und dergleichen mehr, als könnten derartige Maßnahmen an der *Tatsache*, daß das Kapital die Herrschaft hat, auch nur das geringste ändern. Sowohl in der Landwirtschaft als auch in der verarbeitenden Industrie stellt er sich auf den Boden ihrer gegebenen Organisation und tritt nicht gegen diese Organisation als solche auf, sondern gegen verschiedene ihrer Unvollkommenheiten. – Was die Abgaben anbelangt, so hat sich der Volkstümler hier schon selbst widerlegt, wobei er den grundlegenden Wesenszug der Volkstümlerrichtung, die Fähigkeit zu Kompromissen, anschaulich vor Augen führte. Weiter oben hat er selbst behauptet, die Last jeder Steuer (sogar der Einkommensteuer) trügen, sofern ein System der Aneignung von Mehrwert besteht, die Arbeiter, trotzdem ist er durchaus nicht abgeneigt, sich mit der liberalen Gesellschaft darüber zu unterhalten, ob die Abgaben hoch oder niedrig sind, und dem Departement für Abgaben und Steuern in „staatsbürgerlicher Wohlanständigkeit" entsprechende Ratschläge zu erteilen.

Mit einem Wort, nach Meinung des Marxisten ist die Ursache nicht in der Politik, nicht im Staat und nicht in der „Gesellschaft" zu suchen, sondern in dem gegebenen System der ökonomischen Organisation Rußlands; es geht nicht darum, daß „geschickte Leute" oder „Glücksritter" im trüben fischen, sondern darum, daß das „Volk" zwei einander entgegengesetzte, einander ausschließende Klassen bildet: „Alle in der Gesellschaft wirkenden Kräfte setzen sich aus zwei gleichwirkenden, einander entgegengesetzten Kräften zusammen."

* Abgesehen davon, daß sie den kapitalistischen Charakter des Loskaufs verschweigen und nicht begreifen, umgehen die Herren Volkstümler bescheiden auch die Tatsache, daß der „Bodenmangel" der Bauern sein Gegenstück in den recht guten Landstückchen im Besitz der „altadligen" Schicht hat.

„Leute, die an der Etablierung der bürgerlichen Ordnung interessiert sind, lassen sich, wenn sie ihre Projekte scheitern sehen*, davon nicht aufhalten: sie reden der Bauernschaft in einem fort ein, daß an allem die Dorfgemeinde und die gegenseitige Bürgschaft, die Umverteilung der Felder und die Verhältnisse im Mir schuld seien, die Faulpelzen und Trunkenbolden Vorschub leisteten; sie richten für wohlhabende Bauern Spar- und Darlehensgenossenschaften ein und bemühen sich um kleine Bodenkredite für den Parzellengrundbesitz; sie gründen in den Städten technische, handwerkliche und verschiedene andere Lehranstalten, in die wiederum nur Kinder wohlhabender Leute gelangen, während die Masse ohne Schulen bleibt; sie helfen den reichen Bauern durch Ausstellungen, Prämien und Rassezuchttiere, die von Deckanstalten gegen Bezahlung ausgeliehen werden, ihr Vieh zu verbessern, usw. Alle diese kleinen Bemühungen vereinigen sich zu einer bedeutenden Kraft, die zersetzend auf den dörflichen Mir einwirkt und die Bauernschaft immer mehr und mehr in zwei Teile spaltet."

Diese Charakteristik der „kleinen Bemühungen" ist gut. Der Gedanke des Autors, daß alle diese kleinen Bemühungen (für die sich heute das „Russkoje Bogatstwo" und unsere ganze liberal-volkstümlerische Presse

* Also bedeutet das Scheitern eines Projekts zur Vernichtung der Dorfgemeinde den Sieg über die Interessen einer „Etablierung der bürgerlichen Ordnung"!!

Der Volkstümler, der sich aus der „Dorfgemeinde" eine kleinbürgerliche Utopie zusammengebraut hat, versteigt sich zu einer derart phantastischen Ignorierung der Wirklichkeit, daß er in einem Projekt gegen die Dorfgemeinde die ganze Etablierung der bürgerlichen Ordnung sieht, während das einfach Politikasterei auf dem Boden der bereits vollständig „etablierten" bürgerlichen Ordnung ist.

Das entscheidendste Argument gegen den Marxisten ist für ihn die mit Siegermiene gestellte Frage: Ja aber, sagen Sie, wollen Sie die Dorfgemeinde vernichten oder nicht? Ja oder nein? – Das ist für ihn die ganze Frage, die ganze „Etablierung". Er will durchaus nicht begreifen, daß die „Etablierung" vom Standpunkt des Marxisten eine längst perfekte und unwiderrufliche Tatsache ist, an der weder die Vernichtung noch die Festigung der Dorfgemeinde etwas ändern würde – wie denn auch das Kapital heute auf dem Lande sowohl im Gemeindedorf als auch im Einzelwirtschaftsdorf gleichermaßen herrscht.

Einen mehr ins Wesentliche eindringenden Protest gegen die „Etablierung" sucht der Volkstümler als Apologie der Etablierung hinzustellen. Der Ertrinkende klammert sich an einen Strohhalm.

so eifrig einsetzen) die „neubürgerliche" Schicht, die kapitalistischen Verhältnisse, kennzeichnen, widerspiegeln und durchsetzen, ist völlig zutreffend.

Das ist ja eben der Grund, warum die Marxisten derartige Bemühungen ablehnen. Die Tatsache aber, daß diese „Bemühungen" zweifellos die nächstliegenden Desiderata der Kleinproduzenten darstellen, beweist ihrer Meinung nach die Richtigkeit ihrer Grundthese, nämlich daß man den Repräsentanten der Idee der Arbeit nicht im Bauern sehen darf, da dieser bei kapitalistischer Organisation der Wirtschaft Kleinbürger ist und sich infolgedessen auf den Boden der gegebenen Verhältnisse stellt und sich mit einigen Seiten seines Lebens (und seiner Ideen) der Bourgeoisie anschließt.

Diese Stelle bietet ferner gute Gelegenheit, folgendes zu betonen. Die ablehnende Haltung der Marxisten zu den „kleinen Bemühungen" gibt den Herren Volkstümlern besonderen Anlaß zu Vorwürfen. Wenn wir sie nun hier an ihre Vorgänger erinnern, so zeigen wir damit, daß es eine Zeit gab, da die Volkstümler diese Dinge anders ansahen, da sie nicht so gern und eifrig auf Kompromisse eingingen [obwohl sie allerdings auch damals auf Kompromisse eingingen, wie eben dieser Artikel beweist], da sie das bürgerliche Wesen all dieser Bemühungen – ich will nicht sagen begriffen – doch wenigstens empfanden, da die Ablehnung dieser Bemühungen nur von den Naivsten unter den Liberalen als „Pessimismus gegenüber dem Volke" verurteilt wurde.

Der angenehme Verkehr der Herren Volkstümler mit diesen Liberalen als Vertretern der „Gesellschaft" hat offensichtlich reiche Früchte getragen.

Wenn man sich mit den „kleinen Bemühungen" des bürgerlichen Fortschritts nicht zufriedengeben kann, so bedeutet das durchaus nicht, Teilreformen völlig abzulehnen. Die Marxisten leugnen keineswegs, daß diese Maßnahmen einen gewissen (wenn auch minimalen) Nutzen haben: sie können dem Werktätigen eine gewisse (wenn auch nur winzige) Verbesserung seiner Lage bringen; sie werden das Absterben besonders rückständiger Formen des Kapitals, des Wuchers, der Schuldknechtschaft usw. sowie ihre Verwandlung in die moderneren und humaneren Formen des europäischen Kapitalismus beschleunigen. Daher würden die Marxisten auf die Frage, ob man solche Maßnahmen akzeptieren soll, natür-

lich bejahend antworten, doch würden sie hierbei ihre Einstellung zu der kapitalistischen Ordnung überhaupt erläutern, welche durch diese Maßnahmen verbessert wird, sie würden hierbei ihr Einverständnis mit dem Streben motivieren, die Entwicklung dieser Ordnung zu beschleunigen und folglich rascher ihr Ende herbeizuführen.*

„Wenn wir beachten, daß die Bauernschaft bei uns, ebenso wie in Deutschland, nach ihren Rechten und ihrem Besitz in verschiedene Kategorien geteilt ist (*Staatsbauern, Apanagebauern, ehemalige Gutsbauern,* von denen die letzteren sich wiederum aufgliedern in solche, die volle Anteile und in solche, die mittelgroße oder Viertelanteile erhalten haben, sowie in Gesinde), daß die dorfgemeindliche Lebensart bei uns nicht allgemein verbreitet ist, daß wir im Südwesten des Landes persönlichen Grundbesitz finden und auch spannfähige Bauern, Bauern ohne Zugvieh**, Gemüsebauern, Landarbeiter und Zinsbauern antreffen, von denen die einen 100 Desjatinen und mehr besitzen, die anderen aber keinen Fußbreit Boden ihr eigen nennen, daß in den baltischen Gouvernements das Agrarsystem eine genaue Kopie des deutschen Agrarsystems darstellt usw., so sehen wir, daß auch bei uns die Grundlage für die Bourgeoisie vorhanden ist."

Man muß hier die weltfremde Übertreibung hervorheben, deren sich die Volkstümler seit jeher hinsichtlich der Bedeutung der Dorfgemeinde schuldig gemacht haben. Der Autor drückt sich so aus, als schlösse die „dorfgemeindliche Lebensart" die Bourgeoisie und die Zersplitterung der Bauern aus! Aber das ist doch schon eine direkte Unwahrheit!

Jedermann weiß, daß auch die Bauern der Dorfgemeinde entsprechend den Rechten und Bodenanteilen zersplittert sind, daß die Bauern in jedem Dorf, und sei das Gemeinwesen dort noch so sehr entwickelt, wiederum sowohl „hinsichtlich der Rechte" (landlose Bauern, Anteilbauern, ehemalige Angehörige des gutsherrschaftlichen Gesindes, die ihre Anteile durch besondere Zahlungen losgekauft haben, überschriebene Bauern etc. etc.) als auch „nach ihrem Besitz" zersplittert sind: Bauern, die ihre Anteile verpachtet haben, solche, denen sie weggenommen wurden, weil sie mit den Steuern im Rückstand waren oder weil sie den Boden nicht bearbeiten

* Dies bezieht sich nicht nur auf „technische und andere Lehranstalten", auf technische Verbesserungen bei Bauern und Kustaren, sondern auch auf die „Erweiterung des bäuerlichen Grundbesitzes", auf den „Kredit" u. dgl. m.

** Siehe den vorliegenden Band, S. 34/35. *Die Red.*

und ihn vernachlässigen, und solche, die fremde Anteile pachten; Bauern, die den Boden in „ewiger" Nutzung haben oder mehrere Desjatinen „auf Jahre kaufen"; schließlich Bauern ohne Wirtschaft, ohne jegliches Vieh, Bauern ohne Pferd und solche mit vielen Pferden. Jedermann weiß, daß in jedem Dorf, und sei das Gemeinwesen dort noch so sehr entwickelt, auf dieser Grundlage der wirtschaftlichen Zersplitterung und der Warenwirtschaft das Wucherkapital und die Schuldknechtschaft in allen ihren Formen üppig ins Kraut schießen. Die Volkstümler aber ergehen sich immer noch in ihren rührseligen Märchen von irgendeiner „dorfgemeindlichen Lebensart"!

„Und die junge Bourgeoisie wächst bei uns tatsächlich nicht täglich, sondern stündlich, und nicht nur in den jüdischen Randgebieten, sondern auch im Innern Rußlands. Ihre Stärke in Zahlen auszudrücken ist einstweilen sehr schwierig, aber in Anbetracht der wachsenden Zahl der Grundeigentümer, der wachsenden Zahl der Handelszulassungen, der im Dorf immer häufiger laut werdenden Klagen über Wucher, Halsabschneiderei und was dergleichen Merkmale mehr sind*, kann man annehmen, daß sie bereits bedeutenden Umfang angenommen hat."

Sehr richtig! Gerade diese Tatsache, die für das Jahr 1879 zutraf und zweifellos in unvergleichlich höherem Grade für das Jahr 1895 gilt, ist einer der Grundpfeiler der marxistischen Auffassung von der russischen Wirklichkeit.

Beide verhalten wir uns dieser Tatsache gegenüber ablehnend; beide stimmen wir darin überein, daß sie Erscheinungen widerspiegelt, die den Interessen der unmittelbaren Produzenten entgegengesetzt sind, doch werden diese Tatsachen von uns auf völlig verschiedene Weise *verstanden*. Die theoretische Seite dieser Verschiedenheit habe ich schon weiter oben charakterisiert, jetzt wende ich mich ihrer praktischen Seite zu.

Die Bourgeoisie – besonders die auf dem Lande – ist bei uns **noch** schwach; sie ist eben erst im Entstehen, sagt der Volkstümler. Deshalb kann man **noch** gegen sie kämpfen. Die bürgerliche Richtung ist noch

* Hier müssen die Ankäufe mit Hilfe der Bauernbank und die „progressiven Strömungen in der bäuerlichen Wirtschaft" hinzugefügt werden: die Verbesserungen in Technik und Kultur, die Einführung verbesserter Geräte, der Anbau von Futtergräsern u. dgl. m., die Entwicklung des kleinen Kredits und die Organisation des Absatzes für Kustare usw.

sehr schwach, deshalb kann man **noch** umkehren. Noch ist es nicht zu spät.

Nur ein metaphysischer Soziologe (der sich in der Praxis in einen feigen reaktionären Romantiker verwandelt) kann so urteilen. Ich will schon gar nicht davon reden, daß sich die „Schwäche" der Bourgeoisie auf dem Lande durch die Abwanderung ihrer starken Elemente, ihrer Spitzen, in die Städte erklärt, daß sich in den Dörfern nur die „Soldaten" befinden, in den Städten aber schon der „Generalstab" sitzt. Ich will von allen diesen ganz offensichtlichen Verdrehungen der Tatsachen durch die Volkstümler nicht reden. Diese Betrachtungen haben noch einen weiteren Fehler, der sie gerade als metaphysisch kennzeichnet.

Wir haben es mit einem bestimmten gesellschaftlichen Verhältnis zu tun, einem Verhältnis zwischen dem ländlichen Kleinbürger (dem reichen Bauern, dem Krämer, dem Kulaken, dem Blutsauger des Dorfes u. a. m.) und dem „werktätigen" Bauern, werktätig natürlich „für fremde Taschen".

Dieses Verhältnis besteht, und der Volkstümler wird nicht leugnen können, daß es allgemein verbreitet ist. Es ist aber schwach, sagt er, und deshalb kann man es *noch* korrigieren.

Die Geschichte wird von „lebendigen Persönlichkeiten" gemacht, werden wir diesem Volkstümler sagen, indem wir ihm seine eigenen Worte vorsetzen. Die gesellschaftlichen Verhältnisse lassen sich selbstverständlich korrigieren und verändern, aber nur dann, wenn dies *von den Trägern dieser zu korrigierenden oder zu verändernden gesellschaftlichen Verhältnisse selbst* ausgeht. Das ist doch sonnenklar. Es fragt sich nun, ob der „werktätige" Bauer dieses Verhältnis ändern kann und worin es besteht. – Es besteht darin, daß zwei Kleinproduzenten unter dem System der Warenproduktion wirtschaften, daß diese Warenwirtschaft sie „in zwei Teile" spaltet, daß sie dem einen *Kapital* bringt und den anderen nötigt, „für fremde Taschen" zu arbeiten.

Wie wird nun unser werktätiger Bauer dieses Verhältnis ändern, wenn er selber mit einem Bein auf dem Boden eben dessen steht, was geändert werden muß? Wie kann er die Untauglichkeit der Isoliertheit und der Warenwirtschaft verstehen, wenn er selbst isoliert ist und auf eigene Rechnung und Gefahr, also für den Markt wirtschaftet? wenn diese Lebensbedingungen ihm ein „Sinnen und Trachten" eingeben, wie man

es bei Leuten findet, die auf sich selbst gestellt für den Markt arbeiten? wenn die materiellen Verhältnisse, die Größe und der Charakter seiner Wirtschaft diese Zersplitterung bedingen und infolgedessen sein Gegensatz zum Kapital noch zuwenig entwickelt ist, um ihm die Einsicht zu ermöglichen, daß er es eben mit dem *Kapital* zu tun hat und nicht bloß mit „Glücksrittern" und geschickten Leuten?

Ist es nicht klar, daß man sich dorthin wenden muß, wo *gerade dieses* (notabene) gesellschaftliche Verhältnis *gänzlich* entwickelt ist, wo die Träger dieses gesellschaftlichen Verhältnisses, die unmittelbaren Produzenten, selber bereits von den bürgerlichen Zuständen endgültig „differenziert" und „ausgestoßen" sind, wo sich die Gegensätzlichkeit bereits so weit entwickelt hat, daß sie einfach nicht mehr zu verkennen ist, wo eine weltfremde, auf Halbheiten beruhende Fragestellung schon nicht mehr möglich ist? Und wenn die unmittelbaren Produzenten, die unter diesen fortgeschrittenen Verhältnissen arbeiten, nicht nur *tatsächlich*, sondern auch *in ihrem Bewußtsein* „vom Leben" der bürgerlichen Gesellschaft „differenziert" sein werden, dann wird auch die in rückständige, schlechtere Verhältnisse gestellte werktätige Bauernschaft sehen, „wie es gemacht wird", und sich ihren „für fremde Taschen" schuftenden Arbeitsgenossen anschließen.

„Wenn man bei uns über die Tatsache spricht, daß die Bauern Boden kaufen, und erläutert, daß die Bauernschaft Land sowohl als persönliches Eigentum als auch durch den Mir kauft, so wird fast niemals hinzugefügt, daß die Bodenkäufe durch den Mir nur eine seltene und verschwindende Ausnahme von der allgemeinen Regel persönlicher Käufe bilden."

Der Verfasser führt weiter Daten an, aus denen hervorgeht, daß die Zahl der privaten Grundeigentümer, die im Jahre 1861 103 158 betrug, nach den Daten der sechziger Jahre 313 529 erreichte, und betont, dies erkläre sich daraus, daß im zweiten Falle die kleinen Eigentümer aus der Bauernschaft einbezogen sind, die unter der Leibeigenschaft nicht eingerechnet worden waren, worauf er fortfährt:

„Das ist eben unsere junge ländliche Bourgeoisie, die sich den adligen Kleingrundbesitzern unmittelbar anschließt und sich mit ihnen vereinigt."

Das ist wahr, werden wir darauf sagen, durchaus wahr, besonders was das „Anschließen" und „Vereinigen" betrifft! Und deshalb rechnen wir

alle diejenigen zu den Ideologen der Kleinbourgeoisie, die der „Erweiterung des bäuerlichen Grundbesitzes" ernste Bedeutung (im Sinne der Interessen der unmittelbaren Produzenten) beimessen, d. h. auch den Autor, der das auf S. 152 sagt.

Das ist auch der Grund, weshalb wir Leute, die die Bodenkäufe durch Einzelpersonen oder durch den Mir so darstellen, als hinge von dieser Frage die „Etablierung" der bürgerlichen Ordnung auch nur im geringsten ab, für nichts anderes als Politikaster halten. Für uns trägt der eine wie der andere Fall bürgerlichen Charakter, denn in beiden Fällen ist Kauf Kauf und Geld Geld, d. h. eine solche Ware, die nur dem Kleinbürger in die Hände fällt*, gleichviel, ob er durch den Mir „zu sozialer Anpassung und solidarischer Tätigkeit" vereinigt oder durch Parzellengrundbesitz abgesondert ist.

„Übrigens ist mit ihr (der jungen Bourgeoisie auf dem Lande) hier bei weitem noch nicht alles erfaßt. Das Wort ‚Mirojed'** ist für Rußland natürlich nicht neu, niemals aber hatte es eine solche Bedeutung, wie es sie jetzt erlangt hat, niemals übte es einen solchen Druck auf die Dorfgenossen aus, wie es jetzt der Fall ist. Im Vergleich mit dem gegenwärtigen war der frühere Mirojed eine Art patriarchalische Person, die sich stets dem Mir unterordnete, zuweilen auch einfach ein Faulpelz, der gar nicht besonders auf Bereicherung aus war. – Heute hat das Wort Mirojed eine andere Bedeutung, und in den meisten Gouvernements ist es bereits zu einem bloßen Gattungsbegriff geworden, der verhältnismäßig wenig gebraucht und durch die Wörter Kulak, Vermittler, Händler, Schankwirt, Aufkäufer, Kontraktor, Pfandleiher usw. ersetzt wird. Diese Aufsplitterung eines Wortes in mehrere Wörter, die teilweise ebenfalls nicht neu, teilweise aber absolut neu sind oder bisher in der bäuerlichen Umgangssprache nicht anzutreffen waren, weist vor allem darauf hin, daß in der Ausbeutung des Volkes eine Arbeitsteilung vor sich gegangen ist, sowie darauf, daß die Ausplünderung des Volkes sich sehr ausgebreitet und spezialisiert hat. Fast in jedem Flecken und in jedem Dorf gibt es einen oder mehrere solcher Ausbeuter."

Zweifellos ist die Tatsache, daß die Ausplünderung des Volkes sich

* Es ist selbstverständlich nicht von dem Geld die Rede, das nur zum Erwerb der notwendigen Konsumtionsgüter dient, sondern von *freien* Geldern, die für den Ankauf von Produktionsmitteln aufgespart werden können.

** „Mirojed" – wörtlich „Mir-Fresser", soviel wie Blutsauger des Dorfes. *Der Übers.*

ausbreitet, richtig erfaßt. Bedauerlich ist nur, daß der Autor, wie alle anderen Volkstümler auch, trotz aller dieser Tatsachen nicht begreifen will, daß diese systematische, allgemeine, regelrechte (sogar Arbeitsteilung aufweisende) Ausplünderung das Auftreten des Kapitalismus in der Landwirtschaft ist, daß es die Herrschaft des Kapitals in seinen ursprünglichen Formen bedeutet, das einerseits von jenem städtischen Kapitalismus, vom Bankkapital und überhaupt vom europäischen Kapitalismus ausgesogen wird, den die Volkstümler für etwas Eingeschlepptes halten, und anderseits von diesem Kapitalismus unterstützt und genährt wird, kurz, daß dies eine der Seiten der kapitalistischen Organisation der russischen Volkswirtschaft ist.

Außerdem wird uns die Charakteristik der „Evolution" des Mirojeds die Möglichkeit geben, den Volkstümler noch ein weiteres Mal festzunageln.

In der Reform von 1861 sieht der Volkstümler die Sanktionierung der Volksproduktion und erkennt in ihr wesentliche Unterschiede gegenüber der westlichen Reform.

Die Maßnahmen, die er heute begehrt, laufen in der gleichen Weise auf eine ebensolche „Sanktionierung" – der Dorfgemeinde usw. – hinaus, auf eine ebensolche „Versorgung mit Anteilland" und Produktionsmitteln überhaupt.

Wie kommt es denn, Herr Volkstümler, daß die Reform, die die „Volksproduktion" (und nicht die kapitalistische Produktion) „sanktioniert hat", bloß dazu geführt hat, daß aus einem „patriarchalischen Faulpelz" ein relativ energischer, unternehmungslustiger, von Zivilisation angehauchter Plünderer wurde? daß sie nur einen Wechsel in der *Form* der Ausplünderung des Volkes bedeutete, wie die entsprechenden großen Reformen im Westen auch?

Wie kommen Sie darauf, daß die folgenden Schritte zur „Sanktionierung" (die die Erweiterung des bäuerlichen Grundbesitzes, die Umsiedlungen, die Regulierung der Pachtung und andere unzweifelhafte, wenn auch rein bürgerliche Fortschritte durchaus ermöglichen) – warum glauben Sie, daß sie etwas anderes bewirken werden als eine weitere Modifizierung der *Form*, eine weitere Europäisierung des *Kapitals*, den Übergang vom Handelskapital zum produktiven Kapital, vom mittelalterlichen zum modernsten Kapital?

Anders *kann es nicht sein*, und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil Maßnahmen wie die obenerwähnten in keiner Weise das *Kapital* antasten, d. h. ein Verhältnis zwischen Personen, bei dem in den Händen der einen Geld – das Produkt der warenwirtschaftlich organisierten *gesellschaftlichen* Arbeit – angehäuft ist und die anderen nichts besitzen als ihre freien „Hände"*, frei vor allem von dem Produkt, das bei den ersteren konzentriert ist.

„Das Kroppzeug ohne Kapital unter ihnen (unter diesen Kulaken usw.) lehnt sich gewöhnlich an die Großhändler an, die ihnen Kredit verschaffen oder sie beauftragen, Einkäufe für ihre Rechnung zu tätigen; die wohlhabenderen betreiben das Geschäft selbständig, setzen sich selber mit großen Handels- und Hafenstädten in Verbindung, fertigen dorthin auf eigene Rechnung Waggons ab und holen selber Waren heran, die am Orte gebraucht werden. Setzen Sie sich in einen beliebigen Zug, und Sie werden in der dritten Klasse (selten in der zweiten) unbedingt Dutzende dieser Leute treffen, die in Geschäften irgendwohin reisen. Sie erkennen diese Leute sowohl an ihrer besonderen Kleidung als auch an ihrem äußerst ungenierten Benehmen, an dem schallenden Gelächter über irgendeine Dame, die darum bittet, das Rauchen einzustellen, oder über ein Bäuerlein [so steht es wirklich da: „ein Bäuerlein". K. T.], das irgendwohin fährt, um etwas zu verdienen, das ‚ungebildet' ist, weil es nichts vom Handel versteht, und in Bastschuhen läuft. Sie erkennen diese Leute auch an ihrem Gespräch. Sie unterhalten sich gewöhnlich über ‚Lammfelle', über ‚Fastenöl', über Häute, über ‚Stint', über Hirse usw. Sie werden dabei auch hören, wie zynisch sie von ihren Gaunereien und Warenfälschungen erzählen: wie sie ‚stark angegangenes Pökelfleisch an eine Fabrik losgeschlagen haben', daß ‚es keine Kunst ist, Tee nachzufärben, wenn man es einmal gezeigt bekommen hat', daß ‚man dem Zuckerhut durch Zugießen von Wasser drei Pfund Mehrgewicht geben kann, ohne daß der Kunde etwas merkt', usw. Das alles wird mit solcher Offenheit und Ungeniertheit erzählt, daß Sie klar erkennen: diese Leute stehlen nur darum nicht Löffel in den Gastwirtschaften und schrauben darum in den Bahnhöfen die Gasbrenner nicht ab, weil sie das Gefängnis fürchten. Moralisch stehen diese neuen Menschen unter den elementarsten Anforderungen, ihre Moral beruht gänzlich auf dem Rubel und läßt sich vollständig in den Aphorismen zusammenfassen: der Händler ist nun mal

* „Die *Masse* wird *nach wie vor ... für fremde Taschen* arbeiten" (rezensierter Artikel, S. 135): wäre sie nicht „frei" (de facto frei, wenn auch de jure vielleicht mit „Anteilland versorgt"), so könnte das selbstverständlich nicht der Fall sein.

ein Jäger; der Hecht ist eben dazu da, daß der Karpfen nicht schläft; sei kein Frosch; paß auf, wo was zu holen ist; fasse die Gelegenheit beim Schopfe, wenn niemand hinsieht; schone nicht den Schwachen; katzbuckle und krieche auf dem Bauch, wo das notwendig ist." Weiter wird aus Zeitungszuschriften ein Beispiel angeführt, wie ein Schankwirt und Wucherer namens Wolkow sein Haus, das er hoch versichert hatte, in Brand steckte. Dieses Subjekt „halten der Lehrer und der Ortsgeistliche für ihren achtbarsten Bekannten", „für einen guten Trunk erledigt ihm der Lehrer seine fragwürdige Korrespondenz". „Der Amtsschreiber verspricht ihm, die Mordwinen übers Ohr zu hauen ..." „Ein Versicherungsagent, zugleich Mitglied des Semstwoamtes, stellt ihm für ein altes Haus eine Police über 1000 Rubel aus" usw. „Wolkow ist durchaus keine Einzelerscheinung, sondern ein Typus. Es gibt kein Gebiet, das nicht seine Wolkows hätte, wo man Ihnen nicht nur von ebensolcher Prellerei und Knechtung der Bauern erzählte, sondern auch von Fällen ebensolcher Brandstiftungen ..."

„... Wie aber verhält sich nun die Bauernschaft zu solchen Leuten? Sind sie dumm, grob, herzlos und kleinlich wie Wolkow, so sind sie bei der Bauernschaft unbeliebt und gefürchtet; gefürchtet deshalb, weil sie der Bauernschaft jede Gemeinheit antun können, während diese ihnen nichts anhaben kann; ihre Häuser sind versichert, sie haben feurige Pferde, feste Riegel, bissige Hunde und Beziehungen zu den Ortsbehörden. Sind diese Leute aber etwas klüger und gerissener als Wolkow, kleiden sie ihre Prellerei und Knechtung der Bauernschaft in eine schickliche Form, lassen sie, während sie in aller Stille den Rubel einstecken, zugleich öffentlich eine Kopeke ab, kommt es ihnen nicht auf eine Flasche Wodka oder ein Maß Hirse für ein abgebranntes Dorf an, so genießen sie bei den Bauern Verehrung, Autorität und Achtung als Brotgeber, als Wohltäter der Armen, ohne die diese wohl zugrunde gehen würden. Die Bauernschaft sieht in ihnen kluge Leute und gibt ihnen sogar ihre Kinder in die Lehre, da sie es für eine Ehre halten, wenn der Junge im Laden sitzt, und überzeugt sind, daß aus ihm etwas Rechtes wird."

Ich habe die Ausführungen des Autors absichtlich ausführlicher wiedergegeben, weil ich zeigen will, wie ein *Gegner* der These von der bürgerlichen Organisation der russischen Volkswirtschaft unsere junge Bourgeoisie charakterisiert hat. Durch eine Analyse dieser Charakteristik läßt sich in vielerlei Hinsicht Klarheit über die Theorie des russischen Marxismus und über den Charakter der üblichen Angriffe schaffen, die die *heutige* Volkstümlerrichtung gegen ihn führt.

Nach den einleitenden Sätzen dieser Charakteristik scheint es, als habe

der Autor begriffen, wie tief diese Bourgeoisie verwurzelt ist, als habe er ihren Zusammenhang mit der Großbourgeoisie verstanden, der sich die kleine Bourgeoisie „anschließt" und ihren Zusammenhang mit der Bauernschaft, die ihr die „Kinder in die Lehre" gibt; aber aus den vom Autor angeführten Beispielen ersieht man, daß er die Stärke und Dauerhaftigkeit dieser Erscheinung bei weitem unterschätzt.

Seine Beispiele betreffen kriminelle Verbrechen, Gaunereien, Brandstiftungen usw. Es entsteht der Eindruck, als sei die „Prellerei und Knechtung" der Bauernschaft etwas Zufälliges, das Resultat (wie sich der Autor weiter oben ausgedrückt hat) schwieriger Lebensbedingungen, der „Roheit der moralischen Ideen", der Tatsache, daß der „Zugang der Literatur zum Volk" erschwert ist (S. 152) usw., kurzum, er erkennt nicht an, daß sich alles dies unvermeidlich aus der heutigen Organisation unserer Volkswirtschaft ergibt.

Der Marxist aber vertritt gerade diese Meinung; er behauptet, alles dies sei durchaus kein Zufall, sondern eine Notwendigkeit, eine Notwendigkeit, bedingt durch die in Rußland herrschende kapitalistische Produktionsweise. Wird der Bauer nun einmal zum Warenproduzenten (und das sind bereits alle Bauern geworden), so muß seine „Moral" auch unvermeidlich „auf dem Rubel begründet" sein, und es hat keinen Zweck, ihm das vorzuhalten, da ja die Lebensbedingungen selbst dazu nötigen, diesen Rubel durch alle möglichen Geschäftstricks zu ergattern.* Unter diesen Umständen gehen ohne jede Kriminalität, ohne jedes Lakaientum, ohne alle Fälschungen aus der „Bauernschaft" Reiche und Arme hervor. Die alte Gleichheit vermag den Marktschwankungen nicht standzuhalten. Das ist kein Gerede, das ist eine Tatsache. Und eine Tatsache ist auch, daß der „Reichtum" einiger weniger sich unter diesen Umständen in *Kapital* verwandelt, während die „Armut" der Masse diese zwingt, ihre Arbeitskraft zu verkaufen und für fremde Taschen zu arbeiten. Somit hat sich vom Standpunkt des Marxisten der Kapitalismus bereits fest eingenistet, hat sich nicht nur in der Fabrik- und Werkindustrie, sondern auch auf dem Lande und überhaupt allerorts in Rußland herausgebildet und feste Gestalt angenommen.

Man kann sich jetzt vorstellen, welchen Scharfsinn die Herren Volkstümler bekunden, wenn sie als Antwort auf die Argumentation der

* Vgl. *Uspenski*.[82]

Marxisten, daß die Ursache dieser „betrüblichen Erscheinungen" in den Dörfern nicht in der Politik, nicht im Bodenmangel, nicht in den Abgaben, nicht in schlechten „Persönlichkeiten", sondern im Kapitalismus begründet liegt, daß alles dies dort *notwendig* und unvermeidlich ist, wo die kapitalistische Produktionsweise besteht, wo die Klasse der Bourgeoisie die Herrschaft hat – wenn die Volkstümler als Antwort darauf ein Geschrei erheben, die Marxisten wollten die Bauernschaft von der Scholle vertreiben, sie gäben dem Proletarier den „Vorzug" vor dem „selbständigen" Bauern, ihr Verhalten zur „Persönlichkeit" zeuge – wie die Provinzdamen und Herr Michailowski in der Antwort an Herrn Struve erklären – von „Verachtung und Brutalität"!

Diese Schilderung des Dorfes, die besonders interessant ist, weil sie von einem Gegner stammt, führt uns deutlich vor Augen, wie unsinnig die üblichen Einwände gegen die Marxisten sind und wie sie – unter Umgehung der Tatsachen und Mißachtung der eigenen früheren Erklärungen – eigens ausgedacht wurden, um coûte que coûte* die weltfremden und kompromißlerischen Theorien zu retten, die zum Glück heute schon keine Macht mehr zu retten vermag.

Wenn die Marxisten vom Kapitalismus in Rußland reden, so übernehmen sie fertige Schemata, wiederholen dogmatisch Leitsätze, die ein Abklatsch ganz anderer Verhältnisse sind. Sie dehnen die in ihrer Entwicklung und Bedeutung verschwindend geringfügige kapitalistische Produktion Rußlands (in unseren Fabriken und Werken sind insgesamt 1 400 000 Personen beschäftigt) auf die Masse der Bauernschaft aus, die noch Land besitzt. So lautet einer der beliebten Einwände der Liberalen und Volkstümler.

Und nun ersehen wir aus dieser Schilderung des Dorfes, daß der Volkstümler, wenn er die Verhältnisse der „dorfgemeindlichen" und der „selbständigen" Bauern beschreibt, ebenfalls nicht ohne die aus abstrakten Schemata und fremden Dogmen entlehnte Kategorie der Bourgeoisie auskommen kann, sondern zu der Feststellung gezwungen ist, daß sie ein Typus des Dorfes und kein Einzelfall ist, daß sie durch stärkste Fäden mit der städtischen Großbourgeoisie verbunden ist, daß sie auch mit der Bauernschaft verbunden ist, die bei ihr „die Kinder in die Lehre gibt", aus der, mit anderen Worten, eben diese junge Bourgeoisie hervorgeht.

* koste es, was es wolle. *Die Red.*

Wir sehen also, daß diese junge Bourgeoisie aus dem Innern unserer „Dorfgemeinde" hervorwächst und nicht außerhalb dieser entsteht, daß sie von den gesellschaftlichen Beziehungen innerhalb der zum Warenproduzenten gewordenen Bauernschaft hervorgebracht wird; wir sehen, daß nicht nur „1 400 000 Personen", sondern auch die ganze Masse des russischen Landvolkes für das *Kapital* arbeiten, unter seiner „Leitung" stehen. – Wer zieht denn nun die richtigeren Schlußfolgerungen aus diesen Tatsachen, die nicht von irgendeinem „mystischen und metaphysischen" Marxisten festgestellt werden, der an „Triaden" glaubt, sondern von einem eigenständigen Volkstümler, der die Besonderheiten der russischen Lebensart zu würdigen weiß? Etwa der Volkstümler, wenn er über die Wahl eines besseren Weges redet, als hätte das Kapital nicht schon seine Wahl getroffen, wenn er von einer Wendung zu einer anderen Ordnung redet, die von der „Gesellschaft" und dem „Staat" zu erwarten seien, d. h. von Elementen, die nur auf dem Boden dieser Wahl und *für sie* herangewachsen sind? Oder der Marxist, der sagt, wer von anderen Wegen träumt, ist ein naiver Romantiker, da die Wirklichkeit auf das anschaulichste zeigt, daß der „Weg" bereits gewählt, daß die Herrschaft des Kapitals eine Tatsache ist, der man nicht durch Vorwürfe und Verurteilungen entgehen kann, eine Tatsache, mit der nur die unmittelbaren Produzenten rechnen können?

Ein anderer üblicher Vorwurf. Die Marxisten halten den Großkapitalismus in Rußland für eine progressive Erscheinung. Sie geben somit dem Proletarier vor dem „selbständigen" Bauern den Vorzug, sympathisieren mit der Vertreibung des Volkes von der Scholle und sympathisieren – vom Standpunkt der Theorie, die das Eigentum der Arbeiter an den Produktionsmitteln als Ideal hinstellt – mit der Trennung des Arbeiters von den Produktionsmitteln, d. h., sie geraten in einen unversöhnlichen Widerspruch.

Jawohl, die Marxisten halten den Großkapitalismus für eine progressive Erscheinung – natürlich nicht, weil er „Selbständigkeit" durch Unselbständigkeit ersetzt, sondern weil er die Bedingungen für die Aufhebung der Unselbständigkeit schafft. Was die „Selbständigkeit" des russischen Bauern anbelangt, so ist das ein rührseliges volkstümlerisches Märchen, nichts weiter; in Wirklichkeit gibt es sie nicht. In der angeführten Schilderung (wie auch in allen Schriften und Untersuchungen über die

ökonomische Lage der Bauernschaft) wird diese Tatsache gleichfalls anerkannt (daß es in Wirklichkeit diese Selbständigkeit gar nicht gibt): die Bauernschaft ist ebenso wie der Arbeiter „für fremde Taschen" tätig. Die alten russischen Volkstümler erkannten das an, aber die Ursachen und den Charakter dieser *Un*selbständigkeit begriffen sie nicht, sie verstanden nicht, daß dies gleichfalls eine *kapitalistische* Unselbständigkeit ist, die sich von der städtischen durch ihren niedrigeren Entwicklungsgrad, durch größere Überreste mittelalterlicher, halbfeudaler Formen des Kapitals unterscheidet, und nichts weiter. Wollen wir doch einmal das Dorf, das uns der Volkstümler geschildert hat, mit der Fabrik vergleichen. Der Unterschied (hinsichtlich der Selbständigkeit) besteht nur darin, daß wir dort „kleines Ungeziefer" sehen und hier großes, dort die Ausbeutung einzelner mit halbfeudalen Methoden, hier die Ausbeutung von Massen, und zwar eine schon rein kapitalistische Ausbeutung. Natürlich ist die letztere progressiv: derselbe Kapitalismus, der im Dorf unentwickelt und darum mit Wucher durchsetzt ist etc., ist hier entwickelt; derselbe Gegensatz, der im Dorf besteht, ist hier klar ausgeprägt; hier ist die Spaltung bereits vollendet, und hier ist keine Möglichkeit zu einer solchen unbestimmten Fragestellung gegeben wie der, mit der sich der Kleinproduzent (und sein Ideologe) zufriedengibt, der zwar fähig ist, den Kapitalismus herunterzumachen, zu schmähen und zu verdammen, der aber unfähig ist, den eigentlichen Boden* dieses Kapitalismus zu verlassen, das Vertrauen zu seinen Dienern aufzugeben und den rosaroten Schwärmereien zu entsagen, daß es „besser wäre ohne Kampf", wie der großartige Herr Kriwenko gesagt hat. *Hier* sind Träume bereits unmöglich, und allein

* Zur Vermeidung von Mißverständnissen bemerke ich, daß ich unter „Boden" des Kapitalismus das gesellschaftliche Verhältnis verstehe, das in verschiedenen Formen in der kapitalistischen Gesellschaft herrscht und das Marx mit der Formel: Geld – Ware – mehr Geld ausgedrückt hat.

Die volkstümlerischen Maßnahmen lassen dieses Verhältnis *unangetastet*, sie erschüttern weder die Warenproduktion, die Privatpersonen Geld, d. h. das Produkt gesellschaftlicher Arbeit, in die Hände liefert, noch die Spaltung des „Volkes" in Besitzer dieses Geldes und in Habenichtse.

Der Marxist behandelt dieses Verhältnis in seiner höchsten Entwicklungsform, die die Quintessenz aller übrigen Formen darstellt, und weist dem Produzenten Aufgabe und Ziel, nämlich dieses Verhältnis abzuschaffen, es durch ein anderes zu ersetzen.

das ist ein gigantischer Schritt vorwärts; hier ist bereits klar zu sehen, auf wessen Seite die Macht ist, hier darf nicht mehr von einer Wahl des Weges geschwatzt werden, denn es ist klar, daß zuerst einmal diese Macht „neu verteilt" werden muß.

„Rührseliger Optimismus", so charakterisierte Herr Struve die Volkstümlerrichtung. Und das trifft den Kern. Ist es etwa kein Optimismus, wenn die unumschränkte Herrschaft des Kapitals auf dem Lande ignoriert, verschwiegen, als Zufall hingestellt wird? wenn verschiedene Kredite, Artels, gemeinsames Pflügen vorgeschlagen werden, als hätten alle diese „Kulaken, Vermittler, Händler, Schankwirte, Kontraktoren, Pfandleiher" usw., als hätte diese ganze „junge Bourgeoisie" nicht bereits „jedes Dorf" „in Händen"? – Ist es etwa keine Rührseligkeit, wenn die Leute weiterhin „zehn Jahre, zwanzig Jahre, dreißig Jahre lang und noch länger" sagen: „Besser wäre es ohne Kampf", während der Kampf doch schon im Gange ist, wenn auch erst als ein dumpfer, unbewußter, nicht von Ideen erhellter Kampf.

„Der Leser sehe sich nunmehr einmal in den Städten um. Hier wird er eine noch umfangreichere und mannigfaltigere junge Bourgeoisie vorfinden. Alles, was lesen und schreiben gelernt hat und sich für tauglich hält zu edlerem Tun, alles, was sich eines besseren Loses für würdig hält, als es das klägliche Schicksal eines einfachen Bauern ist, alles schließlich, was unter diesen Bedingungen im Dorf keinen Platz findet, strebt heute in die Städte ..."

Und nichtsdestoweniger lassen sich die Herren Volkstümler in rührseliger Weise über die „Künstlichkeit" des städtischen Kapitalismus aus, darüber, daß er eine „Treibhauspflanze" sei, die von selbst eingehen werde, wenn man sie nicht pflegte, usw. Man braucht nur ganz einfach auf die *Tatsachen* zu achten, um sich darüber klarzuwerden, daß diese „künstliche" Bourgeoisie einfach aus den in die Städte gezogenen Blutsaugern des Dorfes besteht, die ganz von selbst aus dem Boden emporsprießen, den der „kapitalistische Mond" bestrahlt und der jeden einfachen Bauern zwingt, billiger zu kaufen und teurer zu verkaufen.

„Hier trifft man Handlungsgehilfen, Kontoristen, kleine Händler, Hausierer, die verschiedensten Kleinunternehmer (Stukkateure, Zimmerleute, Maurer usw.), Schaffner, Hauswarte, Schutzleute, Dienstmänner, Fuhrunternehmer, Gastwirte, Inhaber verschiedener Werkstätten, Fabrikmeister usw. usf. Das alles ist eine echte junge Bourgeoisie mit allen ihr eigenen Charakterzügen. Ihr

Sittenkodex ist auch hier nicht sehr umfassend: die gesamte Tätigkeit beruht auf der Ausbeutung der Arbeit*, und ihre Lebensaufgabe sehen sie in der Erwerbung eines großen oder auch kleinen Kapitals, um ihre ganze Zeit in Stumpfsinn zu verbringen... Ich weiß, viele freuen sich beim Anblick dieser Leute, sprechen ihnen Verstand, Energie und Unternehmungsgeist zu, halten sie für die fortschrittlichsten Elemente im Volke, und meinen, daß mit ihnen die einheimische Zivilisation, deren Unebenheiten sich mit der Zeit abschleifen würden, einen wirklichen und natürlichen Schritt vorangekommen ist. Oh, ich weiß schon längst, daß bei uns eine höhere Bourgeoisie aus Gebildeten – Kaufleuten und Adligen – entstanden ist, die entweder der Krise des Jahres 1861 nicht standgehalten haben und heruntergekommen sind oder vom Geiste der Zeit ergriffen wurden, daß diese Bourgeoisie bereits Kader des dritten Standes gebildet hat und daß es ihr nur gerade an solchen Elementen aus dem Volke fehlt, ohne die sie auf die Dauer nicht auskommen kann und die ihr deshalb auch gefallen..."

Auch hier ist ein Schlupfloch für „rührseligen Optimismus" geblieben: der großen Bourgeoisie „fehlt es nur" an bürgerlichen Elementen im Volke!! Aber woraus ist denn diese Großbourgeoisie hervorgegangen, wenn nicht aus dem Volke? Wird denn etwa der Autor den Zusammenhang unserer „Kaufmannschaft" mit der Bauernschaft leugnen wollen?

Hier blickt das Bestreben durch, dieses Wachstum der jungen Bourgeoisie als Zufall, als Resultat der Politik usw. hinzustellen. Diese oberflächliche Auffassung, die die Wurzeln der Erscheinung in der ökonomischen Struktur der Gesellschaft nicht zu erfassen vermag, die zwar die

* Ungenau. Der kleine Bourgeois unterscheidet sich eben dadurch vom großen, daß er selbst mitarbeitet, wie denn auch die Angehörigen der vom Autor aufgezählten Kategorien alle arbeiten. Natürlich wird fremde Arbeit ausgebeutet, aber es handelt sich nicht ausschließlich um Ausbeutung.

Noch eine kleine Bemerkung: Die Lebensaufgabe all derer, die sich nicht mit dem Los eines einfachen Bauern zufriedengeben, besteht im Erwerb von Kapital. So spricht (in nüchternen Augenblicken) der Volkstümler. – Die Tendenz der russischen Bauernschaft ist nicht die dorfgemeindliche, sondern die kleinbürgerliche Ordnung. So spricht der Marxist.

Welcher Unterschied besteht zwischen diesen Thesen? Etwa nicht allein der, daß jener eine empirische Beobachtung aus dem Leben wiedergibt, dieser aber die beobachteten Tatsachen (die das reale „Sinnen und Trachten" realer „lebendiger Persönlichkeiten" zum Ausdruck bringen) zu einem Gesetz der politischen Ökonomie verallgemeinert?

einzelnen Repräsentanten der Kleinbourgeoisie in aller Ausführlichkeit aufzuzählen versteht, aber unfähig ist zu begreifen, daß schon allein der selbständige Kleinbetrieb des Bauern und des Kustars unter den gegebenen ökonomischen Verhältnissen nicht irgendeine „Volks"wirtschaft, sondern eine *kleinbürgerliche* Wirtschaft repräsentiert, ist außerordentlich typisch für den Volkstümler.

„Ich weiß, viele Sprößlinge alter Geschlechter sind bereits Schnapsbrenner und Schankwirte, Eisenbahnkonzessionäre und Schatzsucher geworden, haben sich in den Vorständen der Aktienbanken festgesetzt, haben sich sogar auf die Literatur verlegt und singen heute neue Weisen. Ich weiß, viele literarische Weisen sind außerordentlich zart und gefühlvoll, in ihnen ist von den Nöten und Wünschen des Volkes die Rede; ich weiß aber auch, daß es die Pflicht der anständigen Literatur ist, die Absichten aufzudecken, dem Volke Steine statt Brot zu reichen."

Was für eine arkadische Idylle! Nur erst die „*Absicht*", einen Stein zu reichen?!

Und wie reimt sich das: Er „weiß", daß „schon längst" eine Bourgeoisie entstanden ist, und sieht immer noch seine Aufgabe darin, „die Absichten aufzudecken", eine Bourgeoisie zu schaffen!

Das ist doch wahre „Schöngeisterei", wenn Leute, angesichts der bereits mobilisierten Armee, angesichts der schon angetretenen „Soldaten", die von einem „schon längst" gebildeten „Generalstab" zusammengefaßt sind, immer noch bloß von der „Aufdeckung der Absichten" reden, nicht aber vom bereits völlig zutage getretenen Interessenkampf.

„Die französische Bourgeoisie identifizierte sich ebenfalls mit dem Volk und erhob ihre Forderungen immer im Namen des Volkes, sie hat aber das Volk immer betrogen. Wir halten die bürgerliche Richtung, die unsere Gesellschaft in den letzten Jahren eingeschlagen hat, für die Moral und den Wohlstand des Volkes für schädlich und gefährlich."

In diesem Satz tritt das kleinbürgerliche Wesen des Autors wohl am anschaulichsten hervor. Die bürgerliche Richtung erklärt er als „schädlich und gefährlich" für die Moral und den Wohlstand des Volkes! Aber welches „Volkes", verehrter Herr Moralist? Vielleicht desjenigen, das für die Gutsherren unter der Leibeigenschaft gearbeitet hat, die dem „häuslichen Herd", der „Seßhaftigkeit" und der „heiligen Pflicht zur Arbeit"*

* Worte des Herrn Jushakow.

zu festem Bestand verhalf? oder desjenigen, das sich dann aufmachte, um das Geld für den Loskauf aufzubringen? Sie wissen sehr wohl, daß dieses Geld die wesentlichste und wichtigste Voraussetzung der „Befreiung" war und daß der Bauer es nirgends aufbringen kann, es sei denn, beim Herrn Coupon[83]. Sie selbst haben doch geschildert, wie dieser Herr wirtschaftete, wie das „Bürgertum seine Wissenschaft, seinen Sittenkodex und seine Sophismen ins Leben hineingetragen hat", wie sich schon eine Literatur gebildet hat, die „den Verstand, den Unternehmungsgeist und die Energie" der Bourgeoisie besingt. Es ist klar, daß alles auf den Wechsel zweier Formen der gesellschaftlichen Organisation hinausläuft: das System der Aneignung der Mehrarbeit der an den Boden gefesselten leibeigenen Bauern hat die fronherrschaftliche Moral geschaffen; das System der „freien Arbeit", die „für fremde Taschen", zugunsten des Geldbesitzers tätig ist, hat an Stelle dieser Moral die bürgerliche Moral geschaffen.

Der Kleinbürger fürchtet aber, den Dingen offen ins Auge zu sehen und sie beim richtigen Namen zu nennen: er wendet sich von diesen unbestreitbaren Tatsachen ab und beginnt zu träumen. Für „moralisch" hält er nur den selbständigen Kleinbetrieb (*für den Markt*, was er bescheiden verschweigt), die Lohnarbeit aber für „unmoralisch". Den Zusammenhang des einen mit dem andern, und zwar ihren unlöslichen Zusammenhang, begreift er nicht, er ist der Auffassung, die bürgerliche Moral sei irgendeine zufällige Krankheit und nicht das unmittelbare Produkt der aus der Warenwirtschaft (gegen die er eigentlich nichts hat) hervorgehenden bürgerlichen Verhältnisse.

So hebt er denn mit seiner Altweiberpredigt an: „Schädlich und gefährlich".

Er vergleicht die neueste Form der Ausbeutung nicht mit der vorhergehenden, mit der fronwirtschaftlichen Ausbeutung, er sieht die Veränderungen nicht, die sie in die Beziehungen des Produzenten zum Eigentümer der Produktionsmittel hineingetragen hat, sondern er vergleicht sie mit einer widersinnigen, spießbürgerlichen Utopie: mit einem „selbständigen Kleinbetrieb", der, obwohl Warenwirtschaft, nicht zu dem führen werde, wozu er tatsächlich führt. (Siehe oben: „Das Kulakentum schießt üppig ins Kraut und will den Schwächeren in die Fesseln der Lohnarbeit schlagen" usw.) Daher wird sein Protest gegen den Kapita-

lismus (als solcher, als Protest, völlig legitim und berechtigt) zu einem reaktionären Klagelied.

Er begreift nicht, daß die „bürgerliche Richtung" ein nützliches Werk tat, wenn sie die Form der Ausbeutung, die den Werktätigen an einen bestimmten Ort fesselte, durch eine andere Form ersetzte, bei der er von Ort zu Ort durch das ganze Land gejagt wird; daß sie, indem sie die Form der Ausbeutung, bei der die Aneignung des Mehrprodukts von persönlichen Beziehungen des Ausbeuters zum Produzenten begleitet war, von gegenseitigen staatsbürgerlichen politischen Verpflichtungen, von der „Versorgung mit Anteilland" usw., durch eine andere ersetzt, bei der an Stelle von alldem die „gefühllose bare Zahlung" steht und die Arbeitskraft jeder anderen Ware, einer Sache, gleichgesetzt wird – daß die „bürgerliche Richtung" eben dadurch die Ausbeutung von allen Hüllen und Illusionen entblößt; und sie zu entblößen ist schon ein großes Verdienst.

Weiterhin beachte man auch die Erklärung, unsere Gesellschaft habe „in den letzten Jahren" die bürgerliche Richtung eingeschlagen. – Wirklich erst „in den letzten Jahren"? Trat sie denn nicht auch schon in den sechziger Jahren völlig klar zutage? Hat sie nicht auch schon während der ganzen siebziger Jahre geherrscht?

Der Kleinbürger bemüht sich auch hier, die Sache in einem milderen Lichte darzustellen und das unsere „Gesellschaft" in der ganzen Zeit nach der Reform charakterisierende bürgerliche Wesen als eine zeitweilige Schwärmerei, als Mode, auszugeben. Es ist der grundlegende Wesenszug der kleinbürgerlichen Doktrin, daß sie vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht. Vor lauter Protest gegen die Leibeigenschaft, vor lauter wütenden Angriffen auf diese sieht er (der Ideologe der Kleinbourgeoisie) das bürgerliche Wesen nicht, weil er fürchtet, die ökonomischen Grundlagen derjenigen Verhältnisse, die sich unter diesem wütenden Begleitgeschrei herausgebildet haben, offen ins Auge zu fassen. Hinter den Auslassungen der gesamten fortgeschrittenen („liberal-koketten", S. 129) Literatur über Kredite, über Spar- und Darlehensgenossenschaften, über die drückenden Abgaben, über die Ausweitung des Bodenbesitzes, und was dergleichen Maßnahmen zur Unterstützung des „Volkes" mehr sind, sieht er lediglich das bürgerliche Wesen der „letzten Jahre". Hinter dem Gejammer über „Reaktion", hinter der tränenreichen Rückerinnerung an

die „sechziger Jahre" schließlich sieht er schon gar nicht mehr das bürgerliche Wesen, das alldem zugrunde liegt, und deshalb verschmilzt er immer mehr und mehr mit dieser „Gesellschaft".

In der Tat – im Verlaufe aller dieser drei Perioden der Geschichte nach der Reform hat unser Ideologe der Bauernschaft stets Seite an Seite mit der „Gesellschaft" und zu ihr gestanden, ohne zu begreifen, daß das bürgerliche Wesen dieser „Gesellschaft" seinem Protest gegen bürgerliches Wesen jede Kraft nimmt und ihn unweigerlich dazu verurteilt, sich entweder Träumereien hinzugeben oder klägliche kleinbürgerliche Kompromisse einzugehen.

Der Umstand, daß unsere (dem Liberalismus „im Prinzip" feindliche) Volkstümlerrichtung der liberalen Gesellschaft so nahesteht, hat viele gerührt und rührt sogar bis heute noch Herrn W. W. (vgl. dessen Artikel in den Nummern 47–49 der „Nedelja", Jahrgang 1894). Hieraus schließt man, es gäbe bei uns nur eine unbedeutende oder sogar überhaupt keine bürgerliche Intelligenz, was auch mit der Behauptung, der Kapitalismus habe in Rußland keine Existenzgrundlage, in Zusammenhang gebracht wird. In Wirklichkeit aber verhält es sich gerade umgekehrt: Diese Verwandtschaft ist ein überaus starkes Argument gegen die Volkstümlerrichtung, ist die direkte Bestätigung ihres kleinbürgerlichen Charakters. Wie in der Praxis der Kleinproduzent durch das Vorhandensein einer isolierten Warenproduktion für den Markt, durch seine Chancen, sich emporzuarbeiten, in die Reihen der Großunternehmer aufzusteigen, mit der Bourgeoisie verschmilzt, so verschmilzt der Ideologe des Kleinproduzenten mit dem Liberalen, indem sie miteinander alle möglichen Kredite, Artels etc. erörtern; wie der Kleinproduzent unfähig ist, gegen die Bourgeoisie zu kämpfen, und auf Unterstützung durch Herabsetzung der Abgaben, Vergrößerung der Bodenparzelle usw. baut, so vertraut der Volkstümler der liberalen „Gesellschaft" und ihrem Geschwätz voll „endloser Falschheit und Heuchelei" über das „Volk". Schimpft er auch zuweilen auf die „Gesellschaft", so fügt er doch sogleich hinzu, sie sei erst „in den letzten Jahren" verdorben worden, im allgemeinen aber und an sich sei sie nicht übel.

„In einer Betrachtung über die neue ökonomische Klasse, die sich nach der Reform bei uns entwickelt hat, gaben die ‚Sowremennyje Iswestija' [Nachrichten von heute] unlängst eine vorzügliche Charakteristik dieser Klasse:

‚Der bescheidene und bärtige Millionär der alten Zeit in seinen eingefetteten Schaftstiefeln, der vor jedem kleinen Polizeibeamten in Ehrfurcht erstarrte, hat sich rasch in einen europäisch gewandten, sogar unverschämten und hochmütigen Entrepreneur verwandelt, den zuweilen ein sehr auffälliger Orden und ein hoher Rang ziert. Sieht man sich diese unverhofft hochgekommenen Leute näher an, so bemerkt man mit Erstaunen, daß die meisten dieser Tagesleuchten Schankwirte, Kontraktoren, Handlungsgehilfen usw. von gestern sind. Diese neuen Elemente haben das Stadtleben zwar belebt, aber nicht verbessert. Sie haben hastige Geschäftigkeit und eine außerordentliche Begriffsverwirrung hineingetragen. Die Erhöhung der Umsätze, die Nachfrage nach Kapital haben den Unternehmungsgeist fieberhaft gesteigert, und dieser ist zu einer wahren Spielleidenschaft geworden. Die vielen über Nacht entstandenen Vermögen haben die Bereicherungssucht bis zum höchsten Grade der Unerträglichkeit steigen lassen‘ usw. ...

Zweifellos üben derartige Leute den verderblichsten Einfluß auf die Volksmoral aus [darin also besteht das Malheur: in der Sittenverderbnis und durchaus nicht in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen! K. T.], und wenn man nicht an der Tatsache zweifelt, daß die städtischen Arbeiter verderbter sind als die ländlichen, so kann man natürlich auch nicht daran zweifeln, daß dies darauf zurückzuführen ist, daß sie hier viel mehr von solchen Leuten umgeben sind, daß sie dieselbe Luft mit ihnen atmen und das Leben leben, das diese bereitet haben."

Eine anschauliche Bestätigung für die Meinung des Herrn Struve über das reaktionäre Wesen der Volkstümlerrichtung. Die „Verderbnis" der städtischen Arbeiter erschreckt den Kleinbürger, der den „heimischen Herd" (samt der Liebelei mit der Schwiegertochter und dem Knüppel), die „Seßhaftigkeit" (samt Stumpfheit und Unkultur) vorzieht und nicht begreift, daß das Erwecken des Menschen im „Arbeitstier" – ein Erwecken, das so gigantische, welthistorische Bedeutung hat, daß es alle Opfer rechtfertigt – unter kapitalistischen Verhältnissen im allgemeinen und unter russischen im besonderen unvermeidlich stürmische Formen annehmen muß.

„Zeichnete sich der russische Gutsherr durch Unkultur aus und brauchte man ihn nur ein wenig zu kratzen, um den Tataren zum Vorschein zu bringen, so braucht man den russischen Bourgeois nicht einmal zu kratzen. Hat die alte russische Kaufmannschaft ein finsteres Reich geschaffen, so wird sie zusammen mit der neuen Bourgeoisie eine solche Finsternis schaffen, daß in ihr alles Denken, alles menschliche Fühlen zugrunde gehen werden."

Da irrt sich der Verfasser gewaltig. Hier muß in der Vergangenheit und nicht in der Zukunft gesprochen werden, auch damals schon, in den siebziger Jahren.

„Die Scharen der neuen Eroberer breiten sich nach allen Seiten aus und stoßen nirgends und bei niemandem auf Widerstand. Die Gutsherren begünstigen sie und begrüßen sie freudig, die Semstwoleute zahlen ihnen riesige Versicherungsprämien aus, die Volksschullehrer erledigen ihnen die fragwürdige Korrespondenz, die Geistlichkeit macht ihnen ihre Aufwartung, und die Amtsschreiber helfen ihnen, die Mordwinen übers Ohr zu hauen."

Eine völlig richtige Charakteristik! – „stoßen nicht nur bei niemandem auf Widerstand", sondern finden Beistand bei allen Repräsentanten der „Gesellschaft" und des „Staates", die der Autor soeben als Beispiele aufgezählt hat. Um daher – o eigenständige Logik! – die Sache zu ändern, muß geraten werden, einen anderen Weg einzuschlagen, und zwar wem? niemand anderem als der „Gesellschaft" und dem „Staat".

„Was läßt sich nun gegen derartige Leute machen?"

„... Eine geistige Entwicklung der Ausbeutenden und eine Besserung der öffentlichen Meinung ist weder vom Gerechtigkeitsstandpunkt möglich noch vom moralischen und politischen Standpunkt, den der Staat einnehmen muß."

Sieh mal einer an: Der Staat muß „einen moralischen und politischen Standpunkt" einnehmen! Das ist nun schon einfach Phrasendrescherei. Stehen denn die soeben geschilderten Repräsentanten und Agenten des „Staates" (von den Amtsschreibern bis oben hinauf) nicht bereits auf dem „politischen" Standpunkt [vgl. weiter oben, „daß sich viele freuen ... sie für die fortschrittlichsten Elemente im Volke halten und meinen, daß mit ihnen die einheimische Zivilisation einen wirklichen und natürlichen Schritt vorangekommen ist"] und auf dem „moralischen" Standpunkt [vgl. ebenda: „Verstand, Energie, Unternehmungsgeist"]? Wozu vertuschen Sie denn die Tatsache der Spaltung der moralischen und politischen Ideen, die einander ebenso feind sind, wie im Leben die „neuen Keime" unbedingt jenen feind sind, „denen die Bourgeoisie befiehlt, sich an die Arbeit zu machen"? Warum vertuschen Sie den Kampf dieser Ideen, der nur ein Überbau über dem Kampf der sozialen Klassen ist?

Alles dies ist das natürliche und unvermeidliche Resultat des kleinbürgerlichen Standpunktes. Der Kleinproduzent hat unter den heutigen

Verhältnissen stark zu leiden, doch steht er abseits von den direkten, völlig bloßgelegten Widersprüchen, fürchtet diese und tröstet sich mit der naiv-reaktionären Schwärmerei, daß der „Staat sich auf einen moralischen Standpunkt stellen muß", und zwar auf den Standpunkt eben der Moral, die dem Kleinproduzenten so lieb und teuer ist.

Nein, Sie haben nicht recht. Der Staat, an den Sie appellieren, der heutige, der gegebene Staat *muß* sich auf den Standpunkt der Moral stellen, die der oberen Bourgeoisie lieb und teuer ist, er *muß* das deshalb tun, weil die soziale Macht unter den vorhandenen Klassen der Gesellschaft nun einmal so verteilt ist.

Sie sind empört. Sie zetern darüber, daß der Marxist mit der Anerkennung dieses „Müssens", dieser Notwendigkeit, die Bourgeoisie verteidige.

Das ist nicht wahr. Sie fühlen, daß die Tatsachen gegen Sie sprechen, und darum greifen Sie zu einem Trick: Dem, der Ihre spießbürgerlichen Träume von der Wahl eines Wegs ohne die Bourgeoisie widerlegt, indem er sich auf die *Tatsache* der Herrschaft der Bourgeoisie beruft, unterstellen Sie den Wunsch, die Bourgeois zu verteidigen; Sie unterstellen diesen Wunsch dem, der beweist, daß Ihre kleinen, kümmerlichen Maßnahmen gegen die Bourgeoisie untauglich sind, indem er sich darauf beruft, daß die Bourgeoisie fest in der ökonomischen Struktur der Gesellschaft verankert ist, indem er sich auf den ökonomischen Kampf der Klassen beruft, der der „Gesellschaft" und dem „Staat" zugrunde liegt; – dem, der von den Ideologen der werktätigen Klasse den völligen Bruch mit diesen Elementen verlangt und fordert, daß man nur ausschließlich dem diene, der „vom Leben" der bürgerlichen Gesellschaft „differenziert" ist.

„Wir halten natürlich den Einfluß der Literatur nicht für völlig bedeutungslos, doch müßte sie dazu erstens ihre Bestimmung besser begreifen und sich nicht nur (sic!!!) auf die Erziehung des Kulakentums beschränken, sondern auch die öffentliche Meinung wecken."

Das ist nun schon der petit bourgeois* in Reinkultur! Wenn die Literatur das Kulakentum erzieht, so deswegen, weil sie ihre Bestimmung schlecht versteht!! Und diese Herren wundern sich noch, wenn man sie naiv nennt, wenn man von ihnen sagt, sie seien Romantiker!

* Kleinbürger. *Die Red.*

Umgekehrt, verehrter Herr Volkstümler: Das „Kulakentum"* erzieht die Literatur, es liefert ihr die Ideen (über den Verstand, die Energie, den Unternehmungsgeist, über den natürlichen Schritt der einheimischen Zivilisation), es liefert ihr die Mittel. Ihr Appell an die Literatur ist ebenso lächerlich, wie wenn jemand angesichts zweier einander gegenüberstehender feindlicher Armeen den Adjutanten des feindlichen Feldmarschalls gehorsamst bitten wollte, „einträchtiger zu handeln". Das wäre genau dasselbe.

Genauso verhält es sich mit dem Wunsch, „die öffentliche Meinung zu wecken". – Die Meinung derjenigen Gesellschaft, die „die Ideale mit der Gemächlichkeit nach Tische" sucht? Eine für die Herren Volkstümler gewohnte Beschäftigung, der sie mit so glänzendem Erfolg nun schon „zehn Jahre, zwanzig Jahre, ja dreißig Jahre lang und noch länger" nachgehen.

Bemühen Sie sich weiter, meine Herren! Bei ihrer Mittagsruhe läßt die Gesellschaft manchmal ein Brüllen vernehmen – wahrscheinlich heißt das, daß sie bereit ist, einträchtig gegen das Kulakentum vorzugehen. Reden Sie nur weiter mit ihr. Allez toujours!**

„Zweitens aber muß sie größere Redefreiheit genießen und mehr Zugang zum Volk erlangen."

Ein biederer Wunsch. Die „Gesellschaft" sympathisiert mit diesem „Ideal". Da sie aber auch dies Ideal mit der Gemächlichkeit nach Tische „sucht" und da sie mehr als alles auf der Welt fürchtet, daß diese Gemächlichkeit gestört werde, so ... so schreitet sie – eile mit Weile – derart langsam voran, daß sie mit jedem Jahr immer weiter zurückbleibt. Die Herren Volkstümler glauben, das sei Zufall, die Mittagsruhe werde sogleich aufhören und der wirkliche Fortschritt beginnen. Da können Sie lange warten!

„Ebenso halten wir auch den Einfluß der Erziehung und der Bildung durchaus nicht für völlig bedeutungslos, sind jedoch vor allem der Meinung, daß 1. die Bildung allen und jedem zuteil werden soll und nicht ausschließlich Personen, die man aus ihrem Milieu herauslöst und in Kulaken verwandelt..."

* Das Wort ist zu eng. Genauer und bestimmter müßte es heißen: die Bourgeoisie.

** Fahren Sie immer fort! *Die Red.*

„Allen und jedem ..." – das gerade wollen die Marxisten. Sie glauben aber, daß dies auf dem Boden der gegebenen sozialökonomischen Verhältnisse unerreichbar ist, weil „Bildung" sogar bei unentgeltlichem Unterricht und Schulpflicht Geld erfordert, über das nur die „Emporgestiegenen" verfügen. Sie glauben also, daß es auch hier außerhalb des „harten Kampfes der sozialen Klassen" keinen Ausweg gibt.

„... daß 2. der Zutritt zu den Volksschulen nicht nur abgedankten Küstern, Verwaltungsbeamten und allerlei Liederjanen offenstehen muß, sondern wirklich wohlanständigen Leuten, die das Volk aufrichtig lieben."

Wie rührend! Aber die, welche den „aus dem Volke Emporgestiegenen", „Verstand, Unternehmungsgeist und Energie" zusprechen, versichern doch ebenfalls (und nicht immer unaufrichtig), daß sie „das Volk lieben", unter ihnen gibt es zweifellos viele „wirklich wohlanständige" Leute. Wer soll denn hier der Richter sein? Kritisch denkende und moralisch entwickelte Persönlichkeiten? Hat aber nicht der Autor selbst gesagt, durch Verachtung könne man nicht auf diese Emporgestiegenen einwirken?*

Zum Schluß sind wir wieder bei demselben grundlegenden Wesenszug der Volkstümlerrichtung angelangt, den wir ganz am Anfang feststellen mußten – der Abkehr von den Tatsachen.

Wenn der Volkstümler Tatsachen schildert, so ist er selbst stets zu der Feststellung gezwungen, daß die Wirklichkeit dem Kapital gehört, daß unsere wirkliche Entwicklung kapitalistisch ist, daß sich die Macht in den Händen der Bourgeoisie befindet. Dies hat beispielsweise soeben auch der Autor des hier besprochenen Artikels zugegeben, als er feststellte, daß sich bei uns eine „bürgerliche Kultur" herausgebildet hat, daß es die Bourgeoisie ist, die dem Volk befiehlt, sich an die Arbeit zu machen, daß die bürgerliche Gesellschaft lediglich mit dem Verdauungsprozeß beschäftigt ist und sich der Mittagsruhe hingibt, daß das „Bürgertum" sogar eine bürgerliche Wissenschaft, eine bürgerliche Moral, bürgerliche politische Sophismen und eine bürgerliche Literatur geschaffen hat.

Und nichtsdestoweniger beruhen *alle* Überlegungen der Volkstümler *stets* auf der umgekehrten Voraussetzung, daß sich nämlich die Macht

* S. 151: *„Verachten sie nicht schon vorher" (man beachte besonders dieses „schon vorher") „diejenigen, von denen sie verachtet werden könnten?"*

nicht auf seiten der Bourgeoisie befinde, sondern auf seiten des „Volkes". Der Volkstümler redet davon, daß der Weg ausfindig gemacht werden muß (obgleich er daneben den kapitalistischen Charakter des wirklichen Weges anerkennt), er redet von der Vergesellschaftung der Arbeit (die unter der „Leitung" der Bourgeoisie steht), er sagt, der Staat müsse einen moralischen und politischen Standpunkt einnehmen, eben sie, die Volkstümler, sollten das Volk unterweisen usw., als ob die Werktätigen oder ihre Ideologen bereits über die Macht verfügten, und es nur noch darauf ankäme, die „nächsten", die „zweckmäßigen" usw. Methoden zur Ausübung dieser Macht zu weisen.

Alles dies ist eine einzige widerliche Lüge. Man kann sich noch vorstellen, daß es eine raison d'être* für derartige Illusionen vor einem halben Jahrhundert gegeben hat, zu einer Zeit, als ein preußischer Regierungsrat[84] in Rußland die „Dorfgemeinde" entdeckte, jetzt aber, wo die „freie" Arbeit auf eine mehr als dreißigjährige Geschichte zurückblickt, ist dies – man weiß nicht recht – Hohn oder Pharisäertum und rührselige Heuchelei.

Diese wohlgemeinte und schöngeistige Lüge zunichte zu machen, darin besteht die theoretische Hauptaufgabe des Marxismus. Die erste Pflicht all derer, die „Wege zum menschlichen Glück" suchen wollen, ist es, sich nicht selbst zu betrügen, sondern den Mut zu haben, der Wirklichkeit ins Auge zu sehen.

Und wenn die Ideologen der werktätigen Klasse dies begreifen und sich zu eigen machen, dann werden sie anerkennen, daß die „Ideale" nicht darin bestehen dürfen, die besten und kürzesten Wege zu ermitteln, sondern daß sie darin bestehen müssen, die Aufgaben und die Ziele jenes „harten Kampfes der sozialen Klassen" zu formulieren, der sich vor unseren Augen in unserer kapitalistischen Gesellschaft abspielt; daß der Erfolg ihrer Bestrebungen nicht an der Ausarbeitung von Ratschlägen für die „Gesellschaft" und den „Staat" gemessen wird, sondern daran, wie weit diese Ideale in einer bestimmten Klasse der Gesellschaft verbreitet sind; daß die höchsten Ideale keinen roten Heller wert sind, solange man es nicht versteht, sie unlöslich mit den Interessen derer zu verschmelzen, die den ökonomischen Kampf austragen, sie mit den „beschränkten" und kleinen Alltagsfragen der betreffenden Klasse in der

* einen Daseinsgrund, eine Berechtigung. *Die Red.*

Art der Frage „gerechte Entlohnung der Arbeit" zu verschmelzen, mit Fragen, auf die der großspurige Volkstümler mit so großartiger Verachtung herabschaut.

„Aber mehr als das; die geistige Entwicklung schützt, wie wir das leider auf Schritt und Tritt sehen, den Menschen noch nicht vor parasitären Anwandlungen und Instinkten. Und deshalb müssen unverzüglich Maßnahmen zum Schutze des Dorfes gegen die Ausplünderung getroffen werden, vor allen Dingen zum Schutze unserer Dorfgemeinde, als der Form des Zusammenlebens, die der moralischen Unvollkommenheit der menschlichen Natur abhilft. Die Dorfgemeinde *muß ein für allemal gesichert werden. Aber auch das ist noch zuwenig*: die Dorfgemeinde kann angesichts der gegenwärtigen ökonomischen Bedingungen und Steuerlasten nicht existieren, und deshalb sind Maßnahmen zur Erweiterung des bäuerlichen Grundbesitzes, zur Senkung der Abgaben und zur Organisierung der Volksindustrie notwendig.

Das sind die Mittel gegen das Kulakentum, über die sich die gesamte anständige Literatur einigen und für die sie eintreten muß. Diese Mittel sind natürlich nicht neu; es ist aber so, daß dies in ihrer Art die einzigen Mittel sind, und davon sind bei weitem noch nicht alle überzeugt." (Ende.)

Das ist das Programm dieses großspurigen Volkstümlers! An Hand der geschilderten Tatsachen haben wir gesehen, daß überall eine völlige Gegensätzlichkeit der ökonomischen Interessen zutage tritt – „überall" nicht nur in dem Sinne, daß dies gleichermaßen in Stadt und Land, innerhalb wie außerhalb der Dorfgemeinde, in der Fabrik- und Werkindustrie wie in der „Volks"industrie zu beobachten ist, sondern auch außerhalb der Wirtschaft – sowohl in der Literatur als auch in der „Gesellschaft", in der Sphäre der moralischen, politischen, juristischen usw. Ideen. Unser Ritter und Kleinbürger* aber weint bittere Tränen und fleht: „Ergreift unverzüglich Maßnahmen zum Schutze des Dorfes..." Spießbürgerliche Oberflächlichkeit der Auffassung und Kompromißbereitschaft treten hier ganz klar zutage. Das Dorf selber bietet, wie wir gesehen haben, ein Bild der Spaltung und des Kampfes, ein System entgegengesetzter Interessen; für den Volkstümler aber wurzelt das Übel nicht in diesem System als solchem, sondern in einzelnen seiner Mängel, er baut sein Programm nicht darauf auf, diesen Kampf mit Ideen zu erfüllen, sondern darauf, das Dorf gegen zufällige, illegitime, von außen kommende „Plünderer"

* „Kleinbürger" bei Lenin deutsch. *Der Übers.*

zu „schützen"! Und wer soll denn nun, verehrter Herr Romantiker, Schutzmaßnahmen ergreifen? Etwa die „Gesellschaft", die sich ganz auf Kosten eben derer dem Verdauungsprozeß hingibt, die geschützt werden sollen? Etwa die Agenten der Semstwos, der Amtsbezirke und alle möglichen anderen Agenten, die von Teilen des Mehrwerts leben und deshalb, wie wir soeben gesehen haben, nicht Widerstand, sondern Beistand leisten?

Der Volkstümler findet, das sei ein trauriger Zufall, nichts weiter, das Resultat geringen „Verständnisses für die eigene Bestimmung"; es genüge der Appell, „sich zusammenzufinden und einträchtig zu handeln", damit alle diese Elemente „den falschen Weg verlassen". Er will eins nicht sehen: hat sich in den ökonomischen Verhältnissen das System der Plusmacherei* herausgebildet, haben sich Verhältnisse herausgebildet, bei denen nur ein „aus dem Volke Emporgestiegener" Mittel und Muße zur Bildung haben kann, die „Masse" aber „unwissend bleiben und für fremde Taschen arbeiten" muß, so kann die direkte und unmittelbare Folge davon nur sein, daß lediglich Vertreter der ersteren in die „Gesellschaft" gelangen, daß sich lediglich aus eben dieser „Gesellschaft" und aus den „Emporgestiegenen" auch die Amtsschreiber, Semstwoagenten und so weiter rekrutieren können, von denen der Volkstümler naiverweise meint, daß sie *höher* stehen als die ökonomischen Verhältnisse und Klassen, daß sie *über* ihnen stehen.

Deshalb ist denn auch sein Schrei nach „Schutz" ganz und gar an die falsche Adresse gerichtet.

Er gibt sich entweder mit spießbürgerlichen Palliativmitteln zufrieden (Kampf gegen das Kulakentum – siehe oben über Spar- und Darlehensgenossenschaften, Kredit, Gesetzgebung zur Förderung der Nüchternheit, Arbeitsfreudigkeit und Bildung; Erweiterung des bäuerlichen Grundbesitzes – siehe oben über Bodenkredit und Landkauf; Senkung der Abgaben – siehe oben über die Einkommensteuer) oder mit den rosigen Träumen höherer Töchter von der „Organisierung einer Volksindustrie".

Aber ist sie denn nicht schon organisiert? Hat denn die oben geschilderte junge Bourgeoisie diese „Volksindustrie" nicht schon auf ihre Art, auf bürgerliche Art, organisiert? Wie könnte sie sonst „jedes Dorf in

* „Plusmacherei" bei Lenin deutsch. *Der Übers.*

ihren Händen haben"? wie könnte sie „dem Volk befehlen, sich an die Arbeit zu machen", wie könnte sie sich den Mehrwert aneignen?

Der Volkstümler ereifert sich bis zum höchsten Grad hochmoralischer Entrüstung. Es ist unmoralisch, schreit er, dem Kapitalismus „Organisation" zuzusprechen, wo er doch die Anarchie der Produktion, Krisen, eine ständige, regelmäßige und zunehmende Arbeitslosigkeit der Massen sowie eine maßlose Verschlechterung der Lage der Werktätigen voraussetzt.

Im Gegenteil. Unmoralisch ist es, die Wahrheit zu beschönigen und Zustände, die seit der Reform ganz Rußland charakterisieren, als etwas Zufälliges, Versehentliches hinzustellen. Daß jede kapitalistische Nation technischen Fortschritt und Vergesellschaftung der Arbeit um den Preis der Verkrüppelung und Verstümmelung des Produzenten bringt, das steht schon lange fest. Diese *Tatsache* aber in Material für moralische Dispute mit der „Gesellschaft" verwandeln, vor dem im Gange befindlichen Kampf die Augen verschließen und mit der Gemächlichkeit nach Tische lallen: „Schützt", „sichert", „organisiert" – das heißt, ein Romantiker, ein naiver, reaktionärer Romantiker sein.

Der Leser wird wahrscheinlich meinen, daß dieser Kommentar in keinem Zusammenhang mit der Analyse des Buches des Herrn Struve steht. Meiner Ansicht nach aber fehlt hier nur der äußere Zusammenhang.

Im Buch des Herrn Struve wird durchaus nicht der russische Marxismus entdeckt. Es werden lediglich zum erstenmal in unserer Presse Theorien verbreitet, die schon früher entstanden und dargelegt worden sind.* Dem ging, wie bereits bemerkt, eine erbitterte Kritik des Marxismus in der liberal-volkstümlerischen Presse voraus, eine Kritik, die die Sache verwirrte und entstellte.

Ohne auf diese Kritik geantwortet zu haben, hätte man erstens gar nicht daran denken können, den gegenwärtigen Stand der Frage zu prüfen; zweitens hätte man das Buch des Herrn Struve, seinen Charakter und Zweck, gar nicht verstehen können.

Dieser alte volkstümlerische Artikel wurde darum zur Beantwortung herangezogen, weil es eines prinzipiellen Artikels bedurfte und darüber

* Siehe *W. W.*, „Beiträge zur theoretischen Ökonomie", St. Petersburg 1895, S. 257/258.[85]

hinaus eines Artikels, der wenigstens einige für den Marxismus wertvolle Vermächtnisse der alten russischen Volkstümlerrichtung bewahrt.

Mit diesem Kommentar wollten wir zeigen, wie ausgeklügelt und unsinnig die landläufigen Methoden der liberal-volkstümlerischen Polemik sind. Die Auslassungen darüber, daß der Marxismus mit dem Hegeliantertum* zusammenhänge, mit dem Glauben an Triaden, an abstrakte, keiner Prüfung durch die Tatsachen bedürftige Dogmen und Schemata, an die Notwendigkeit für jedes Land, die Phase des Kapitalismus durchzumachen usw., erweisen sich als leeres Gerede.

Der Marxismus sieht sein Kriterium in der *Formulierung* und in der theoretischen *Erklärung* des sich vor unseren Augen abspielenden Kampfes der gesellschaftlichen Klassen und der ökonomischen Interessen.

Der Marxismus gründet sich auf nichts anderes als auf Tatsachen der russischen Geschichte und Gegenwart; er ist auch eine Ideologie der werktätigen Klasse, nur erklärt er die allgemein bekannten Tatsachen des Wachstums und der Siege des russischen Kapitalismus ganz anders, hat eine ganz andere Auffassung von den Aufgaben, die unsere Wirklichkeit den Ideologen der unmittelbaren Produzenten stellt. Deshalb geht der Marxist, wenn er von der Notwendigkeit, Unvermeidlichkeit, Fortschrittlichkeit des russischen Kapitalismus spricht, von allgemein festgestellten Tatsachen aus, die, eben weil sie allgemein feststehen, eben weil sie nicht neu sind, auch nicht immer angeführt werden; er gibt dem, was in der Literatur der Volkstümler erzählt und wiedererzählt wird, eine andere Erklärung – und wenn der Volkstümler hierauf zu zetern beginnt, der Marxist wolle nichts von den Tatsachen wissen, so genügt zu seiner Überführung, sich einfach auf einen beliebigen prinzipiellen Artikel der Volkstümler aus den siebziger Jahren zu berufen.

Gehen wir jetzt zur Analyse des Buches des Herrn Struve über.

* Ich spreche natürlich nicht von dem historischen Ursprung des Marxismus, sondern von seinem gegenwärtigen Inhalt.

KAPITEL II

KRITIK DER VOLKSTÜMLERISCHEN SOZIOLOGIE

Das „Wesen" der Volkstümlerrichtung, ihre „Grundidee" sieht der Autor in der „Theorie von der eigenständigen ökonomischen Entwicklung Rußlands". Diese Theorie hat nach seinen Worten „zwei Hauptquellen: 1. eine bestimmte Lehre von der Rolle der Persönlichkeit im historischen Prozeß und 2. die feste Überzeugung, daß sich das russische Volk durch einen eigenartigen Nationalcharakter und Nationalgeist sowie durch sein besonderes historisches Schicksal auszeichnet" (2). In einer Anmerkung zu dieser Stelle weist der Autor darauf hin, daß „für die Volkstümlerrichtung ganz bestimmte soziale Ideale* charakteristisch sind", und bemerkt, die ökonomische Weltanschauung der Volkstümler werde er weiter unten darstellen.

Diese Charakteristik des Wesens der Volkstümlerrichtung bedarf, wie mir scheint, einer gewissen Korrektur. Sie ist allzu abstrakt, allzu idealistisch, da sie zwar auf die in der Volkstümlerrichtung vorherrschenden theoretischen Ideen hinweist, jedoch weder das „Wesen" noch die „Quelle" der Volkstümlerrichtung aufdeckt. Es bleibt völlig unklar, weshalb die genannten Ideale mit dem Glauben an eine eigenständige Entwicklung und mit einer besonderen Lehre von der Rolle der Persönlichkeit verbunden wurden und warum diese Theorien zur „einflußreichsten" Strömung unseres gesellschaftlichen Denkens geworden sind. Wenn sich der Autor bei der Behandlung der „soziologischen Ideen der Volkstümlerrichtung" (Überschrift von Kapitel 1) jedoch nicht auf rein soziologische Fragen (die Methode in der Soziologie) beschränken konnte, sondern auch die Ansichten der Volkstümler von der russischen ökonomischen Wirklichkeit berührte, so hätte er auch das Wesen dieser Ansichten aufdecken müssen. In der erwähnten Anmerkung ist dies indessen nur halb geschehen. Dem Wesen nach vertritt die Volkstümlerrichtung die Interessen der Produzenten vom Standpunkt des Kleinproduzenten, des Klein-

* Diesen Ausdruck „ganz bestimmte Ideale" darf man natürlich nicht wörtlich verstehen, d. h. in dem Sinne, als ob die Volkstümler „ganz bestimmt" wüßten, was sie wollen. Das wäre völlig falsch. Unter „ganz bestimmten Idealen" hat man nicht mehr zu verstehen als eine Ideologie der unmittelbaren Produzenten, mag diese noch so verschwommen sein.

bürgers aus. In seinem deutschsprachigen Artikel über das Buch des Herrn N.-on („Sozialpolitisches Centralblatt", 1893, Nr. 1) hat Herr Struve die Volkstümlerrichtung als „nationalen Sozialismus" bezeichnet („Russkoje Bogatstwo", 1893, Nr. 12, S. 185). Anstatt „national" hätte es heißen müssen „bäuerlich", wenn man die alte russische Volkstümlerrichtung, und „kleinbürgerlich", wenn man die neue im Auge hat. Die „Quelle" der Volkstümlerrichtung ist das Überwiegen der Klasse der Kleinproduzenten im kapitalistischen Rußland nach der Reform.

Diese Charakteristik bedarf einer Erläuterung. Den Ausdruck „kleinbürgerlich" (meschtschanski) gebrauche ich nicht im alltäglichen Sinne des Wortes, sondern in dem Sinne, wie er in der politischen Ökonomie verwendet wird. Der Kleinproduzent, der im System der Warenproduktion wirtschaftet – das sind die beiden Merkmale, die den Begriff „kleiner Bourgeois", Kleinbürger* oder, was dasselbe ist, Meschtschanin ausmachen. Hierzu gehören demnach sowohl der Bauer als auch der Kustar, die von den Volkstümlern stets einander gleichgestellt worden sind, und das ganz mit Recht, denn beide sind Produzenten, die für den Markt arbeiten und sich nur durch den Entwicklungsgrad der Warenwirtschaft unterscheiden. Ferner unterscheide ich die alte** und die heutige Volkstümlerrichtung, weil jene eine bis zu einem gewissen Grade in sich geschlossene Doktrin war, entstanden in einer Epoche, als der Kapitalismus in Rußland noch sehr schwach entwickelt, als der kleinbürgerliche Charakter der bäuerlichen Wirtschaft überhaupt noch nicht zutage getreten war, als die praktische Seite der Doktrin eine reine Utopie darstellte und die Volkstümler die liberale „Gesellschaft" streng mieden und „ins Volk gingen". Jetzt ist das anders: der kapitalistische Entwicklungsweg Rußlands wird von niemandem mehr in Abrede gestellt, die Auflösung des Dorfes ist eine unbestrittene Tatsache. Von der in sich geschlossenen Doktrin der Volkstümler mit ihrem kindlichen Glauben an die „Dorfgemeinde" sind nur Trümmer übriggeblieben. In der Praxis ist an die Stelle der Utopie ein ganz und gar nicht utopisches Programm kleinbürgerlicher „Fortschritte" getreten, und nur schwülstige Phrasen erinnern

* „Kleinbürger" bei Lenin deutsch. *Der Übers.*

** Unter den alten Volkstümlern verstehe ich nicht diejenigen, die z. B. die „Otetschestwennyje Sapiski" inspirierten, sondern eben diejenigen, die „ins Volk gingen".

an den geschichtlichen Zusammenhang dieser armseligen Kompromisse mit den Träumen von besseren und eigenständigen Wegen für das Vaterland. An die Stelle der Abgrenzung von der liberalen Gesellschaft ist die rührendste Annäherung an diese gerückt. Gerade dieser Wechsel zwingt dazu, die Ideologie der Bauernschaft von der Ideologie des Kleinbürgertums zu unterscheiden.

Diese Korrektur in bezug auf den tatsächlichen Inhalt der Volkstümlerrichtung schien um so notwendiger, als die erwähnte Abstraktheit der Darstellungsweise des Herrn Struve sein Hauptmangel ist; dies zum ersten. Zweitens aber erfordern „einige grundlegende" Thesen der Doktrin, an die Herr Struve nicht gebunden ist, gerade die Zurückführung der gesellschaftlichen Ideen auf die sozialökonomischen Verhältnisse.

Wir werden jetzt zu zeigen versuchen, daß es ohne eine solche Zurückführung unmöglich ist, selbst über die rein theoretischen Ideen der Volkstümlerrichtung, wie etwa die Frage der Methode in der Soziologie, Klarheit zu gewinnen.

Unter Hinweis darauf, daß die volkstümlerische Lehre von einer besonderen Methode in der Soziologie am besten von den Herren Mirtow[86] und Michailowski dargestellt wurde, charakterisiert Herr Struve diese Lehre als „subjektiven Idealismus" und führt, um das zu beweisen, mehrere Stellen aus den Schriften der genannten Autoren an, auf die es sich lohnt einzugehen.

Beide Autoren gehen von der These aus, daß die Geschichte von „einzelnen kämpfenden Persönlichkeiten" gemacht werde. „Persönlichkeiten machen die Geschichte" (Mirtow). Noch deutlicher bei Herrn Michailowski: „Die lebendige Persönlichkeit mit all ihrem Sinnen und Trachten beginnt auf eigene Gefahr, Geschichte zu machen. Sie, und nicht irgendeine mystische Kraft, setzt der Geschichte Ziele und treibt die Ereignisse diesen durch ein System von Hindernissen zu, die ihr von den Elementarkräften der Natur und der historischen Bedingungen entgegengestellt werden." (8.) Diese These, die Geschichte werde von Persönlichkeiten gemacht, ist theoretisch völlig nichtssagend. Die ganze Geschichte besteht ja aus Handlungen von Persönlichkeiten, und Aufgabe der Gesellschaftswissenschaft ist es, diese Handlungen zu erklären, so daß ein Hinweis auf das „Recht des Eingreifens in den Gang der Ereignisse" (ein Ausdruck des Herrn Michailowski, bei Herrn Struve auf S. 8 zitiert) auf eine bloße

Tautologie hinausläuft. Das zeigt sich besonders klar bei der letzten Tirade des Herrn Michailowski. Die lebendige Persönlichkeit, so urteilt er, treibt die Ereignisse durch ein System von Hindernissen hindurch, die von den Elementarkräften der historischen Bedingungen errichtet werden. Worin bestehen aber diese „historischen Bedingungen"? Nach der Logik des Autors wiederum in den Handlungen anderer „lebendiger Persönlichkeiten". Nicht wahr, eine tiefgründige Geschichtsphilosophie: die lebendige Persönlichkeit treibt die Ereignisse durch ein System von Hindernissen hindurch, die von anderen lebendigen Persönlichkeiten errichtet werden! Weshalb werden nun die Handlungen der einen lebendigen Persönlichkeiten als elementar bezeichnet, während von den anderen gesagt wird, daß sie „die Ereignisse" zu vorher gesetzten Zielen „hintreiben"? Es ist klar, daß es ein schier hoffnungsloses Unterfangen wäre, hier einen auch noch so geringen theoretischen Inhalt zu suchen. Es handelt sich aber ganz einfach darum, daß die historischen Verhältnisse, die unseren Subjektivisten das Material für ihre „Theorie" lieferten, antagonistische Beziehungen waren (was sie auch heute noch sind) und die Expropriation des Produzenten hervorriefen. Unfähig, diese antagonistischen Beziehungen zu begreifen, unfähig, *gerade in ihnen* solche gesellschaftlichen Elemente zu finden, denen sich die „einzelnen Persönlichkeiten" anschließen könnten, beschränkten sich die Subjektivisten darauf, Theorien zu erfinden, die die „einzelnen" Persönlichkeiten damit trösteten, die Geschichte werde von „lebendigen Persönlichkeiten" gemacht. Außer einem frommen Wunsch und großer Begriffsstutzigkeit drückt die berühmte „subjektive Methode in der Soziologie" rein gar nichts aus. Eine weitere vom Autor zitierte Betrachtung des Herrn Michailowski bestätigt das anschaulich.

Das europäische Leben, sagt Herr Michailowski, „hat sich ebenso frei von Sinn und Moral herausgebildet, wie in der Natur der Fluß fließt oder der Baum wächst. Der Fluß fließt in der Richtung des geringsten Widerstandes, spült weg, was er wegspülen kann, selbst wenn es ein Diamantenlager ist, und umgeht, was er nicht wegzuspülen vermag, auch wenn es nur ein Misthaufen ist. Der Bau von Schleusen, Dämmen sowie Be- und Entwässerungskanälen wird dem Menschen von seinem Verstand und Gefühl eingegeben. Dieser Verstand und dieses Gefühl haben – wenn man so sagen will – gefehlt (? P. S.), als die heutige ökonomische Ord-

nung in Europa entstand. Sie befanden sich im Keimzustand, und ihre Einwirkung auf den natürlichen, elementaren Gang der Dinge war ganz geringfügig." (9.)

Herr Struve setzt ein Fragezeichen, und wir verstehen nicht recht, warum er es nur bei dem einen und nicht bei allen Worten gesetzt hat, dermaßen inhaltslos ist diese ganze Tirade! Was ist das für ein Unsinn, Verstand und Gefühl hätten gefehlt, als der Kapitalismus entstand? Ja, worin besteht denn der Kapitalismus, wenn nicht in bestimmten Beziehungen zwischen den Menschen; Menschen aber, die keinen Verstand und kein Gefühl hätten, sind uns noch nicht vorgekommen! Und wie falsch ist es zu behaupten, die Einwirkung des Verstandes und des Gefühls der damaligen „lebendigen Persönlichkeiten" auf den „Gang der Dinge" sei „ganz geringfügig" gewesen. Ganz im Gegenteil. Die Menschen legten damals im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte überaus kunstvolle Schleusen und Dämme an, die den widerstrebenden Bauern in die Bahn der kapitalistischen Ausbeutung trieben; sie schufen in Form von politischen und finanziellen Maßnahmen außerordentlich schlau angelegte Bewässerungskanäle, durch welche (Kanäle) sich die kapitalistische Akkumulation und die kapitalistische Expropriation ergossen, und gaben sich nicht mit dem Wirken der ökonomischen Gesetze allein zufrieden. Mit einem Wort, alle diese Äußerungen des Herrn Michailowski sind so ungeheuer falsch, daß sie sich nicht auf bloße theoretische Fehler zurückführen lassen. Sie erklären sich voll und ganz aus dem kleinbürgerlichen Standpunkt dieses Schriftstellers. Der Kapitalismus hat seine Tendenzen bereits völlig klar offenbart, er hat den ihm eigenen Antagonismus in vollem Ausmaße entwickelt, die Interessengegensätze beginnen bereits feste Formen anzunehmen und spiegeln sich sogar in der russischen Gesetzgebung wider – der Kleinproduzent jedoch steht abseits dieses Kampfes. Er ist mit seinem Zwergbetrieb noch an die alte bürgerliche Gesellschaft gefesselt und vermag daher, obwohl von der kapitalistischen Ordnung unterdrückt, die wahren Ursachen seiner Unterdrückung nicht zu begreifen, so fährt er fort, sich mit den Illusionen zu trösten, alle Übel rührten daher, daß sich Verstand und Gefühl der Menschen noch „im Keimzustand" befinden.

„Natürlich", fährt der Ideologe dieses Kleinbürgers fort, „suchten die Menschen stets den Gang der Dinge so oder so zu beeinflussen."

Der „Gang der Dinge" besteht ja eben in Handlungen und „Einflüs-

sen" der Menschen und in nichts anderem, so daß dies wiederum eine hohle Phrase ist.

„Doch ließen sie sich dabei von einer nur sehr geringen Erfahrung und den *primitivsten Interessen leiten*; und man begreift, daß sie so nur äußerst selten und nur zufällig auf den Weg geraten konnten, den die *moderne Wissenschaft* und die *modernen sittlichen* Ideen weisen." (9.)

Eine Spießermoral, die „primitive Interessen" verurteilt, weil sie unfähig ist, ihre „Ideale" aktuellen Interessen anzupassen; eine spießbürgerliche Vogel-Strauß-Politik angesichts der bereits vollzogenen Spaltung, die sich sowohl in der modernen Wissenschaft als auch in den modernen sittlichen Ideen deutlich widerspiegelt.

Es versteht sich, daß diese ganze Betrachtungsweise des Herrn Michailowski auch dann unverändert bleibt, wenn er sich Rußland zuwendet. Er „begrüßt von ganzem Herzen" die ebenso seltsamen Fabeleien eines gewissen Herrn Jakowlew, Rußland sei eine Tabula rasa*, es könne von vorn beginnen, die Fehler anderer Länder vermeiden usw. usf. Und alles das wird im Vollbewußtsein dessen gesagt, daß sich auf dieser Tabula rasa die Repräsentanten der „altadligen" Ordnung mit ihrem großen Grundbesitz und ihren gewaltigen politischen Privilegien noch sehr zähe behaupten und daß auf ihr der Kapitalismus mit all seinen möglichen „Fortschritten" rasch heranwächst. Der Kleinbürger verschließt vor diesen *Tatsachen* feige die Augen und entschwebt ins Reich harmloser Schwärmereien, wonach „wir jetzt, da die Wissenschaft bereits einige Weisheiten gewonnen hat und auch über eine gewisse Autorität verfügt, zu leben beginnen".

Somit erhellt sich schon aus den bei Herrn Struve zitierten Betrachtungen des Herrn Michailowski die klassenmäßige Herkunft der soziologischen Ideen der Volkstümlerrichtung.

Eine Bemerkung des Herrn Struve über Herrn Michailowski können wir nicht unwidersprochen lassen. Der Autor sagt: „Seiner Ansicht nach gibt es keine unüberwindlichen geschichtlichen Tendenzen, die als solche einer zweckmäßigen Tätigkeit der Persönlichkeit und der gesellschaftlichen Gruppen einerseits als Ausgangspunkt, anderseits als zwangsläufige Grenze dienen müssen." (11.)

Das ist die Sprache eines Objektivisten, nicht aber die eines Marxisten

* ein unbeschriebenes Blatt. *Die Red.*

(Materialisten). Zwischen diesen Begriffen (den Systemen von Anschauungen) besteht ein Unterschied, auf den man eingehen muß, weil die unvollständige Erklärung dieses Unterschiedes zu dem Hauptmangel des Buches des Herrn Struve gehört, wie die meisten seiner Betrachtungen erkennen lassen.

Der Objektivist spricht von der Notwendigkeit des gegebenen historischen Prozesses; der Materialist trifft genaue Feststellungen über die gegebene sozialökonomische Formation und die von ihr erzeugten antagonistischen Verhältnisse. Wenn der Objektivist die Notwendigkeit einer gegebenen Reihe von Tatsachen nachweist, so läuft er stets Gefahr, auf den Standpunkt eines Apologeten dieser Tatsachen zu geraten; der Materialist enthüllt die Klassengegensätze und legt damit seinen Standpunkt fest. Der Objektivist spricht von „unüberwindlichen geschichtlichen Tendenzen"; der Materialist spricht von der Klasse, die die gegebene Wirtschaftsordnung „dirigiert" und dabei in diesen oder jenen Formen Gegenwirkungen der anderen Klassen hervorruft. Auf diese Weise ist der Materialist einerseits folgerichtiger als der Objektivist und führt seinen Objektivismus gründlicher, vollständiger durch. Er begnügt sich nicht mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit des Prozesses, sondern klärt, welche sozialökonomische Formation diesem Prozeß seinen Inhalt gibt, *welche Klasse* diese Notwendigkeit festlegt. Im gegebenen Fall z. B. würde sich der Materialist nicht mit der Feststellung „unüberwindlicher geschichtlicher Tendenzen" zufriedengeben, sondern auf das Vorhandensein bestimmter Klassen verweisen, die den Inhalt der gegebenen Verhältnisse bestimmen und die Möglichkeit eines Auswegs ausschließen, der nicht das Handeln der Produzenten selbst voraussetzt. Anderseits schließt der Materialismus sozusagen Parteilichkeit in sich ein, da er dazu verpflichtet ist, bei jeder Bewertung eines Ereignisses direkt und offen den Standpunkt einer bestimmten Gesellschaftsgruppe einzunehmen.*

Von Herrn Michailowski geht der Autor zu Herrn Jushakow über, der an sich nichts zu bieten hat, was selbständig und interessant wäre. Herr Struve schätzt dessen soziologische Betrachtungen mit vollem Recht als

---

* Konkrete Beispiele dafür, wie unvollständig Herr Struve den Materialismus durchführt und wie inkonsequent er die Theorie des Klassenkampfes vertritt, werden weiter unten jeweils im gegebenen Zusammenhang angeführt werden.

„schwülstige Phrasen" „ohne Inhalt" ein. Es lohnt sich, auf den (für die Volkstümlerrichtung überhaupt) überaus kennzeichnenden Unterschied zwischen Herrn Jushakow und Herrn Michailowski einzugehen. Herr Struve vermerkt diesen Unterschied, indem er Herrn Jushakow als „Nationalisten" bezeichnet, während Herrn Michailowski „jeglicher Nationalismus stets völlig fremd gewesen" sei und für ihn, wie er selber sagt, „die Frage des Volksrechtes nicht nur das russische Volk, sondern das gesamte werktätige Volk in der ganzen zivilisierten Welt einschließt". Mir scheint, hinter diesem Unterschied schimmert noch ein Abbild der zwiespältigen Lage des Kleinproduzenten hervor, der ein fortschrittliches Element ist, insofern er, nach dem ungewollt gelungenen Ausdruck des Herrn Jushakow, damit beginnt, „sich von der Gesellschaft zu differenzieren", und ein reaktionäres Element, insofern er für die Aufrechterhaltung seiner Stellung als kleiner Besitzer kämpft und die ökonomische Entwicklung aufzuhalten versucht. Deshalb vermag ja auch die russische Volkstümlerrichtung fortschrittliche demokratische Züge der Doktrin mit reaktionären zu vereinen, die bei den „Moskowskije Wedomosti" Sympathien finden. Was die reaktionären Züge betrifft, so könnten sie wohl schwerlich anschaulicher gezeigt werden, als dies Herr Jushakow in der folgenden bei Herrn Struve zitierten Tirade getan hat:

„Allein die Bauernschaft erschien stets und überall als der Träger der reinen Idee der Arbeit. Offenkundig hat der sogenannte vierte Stand, das städtische Proletariat, auch diese Idee in die Arena der modernen Geschichte getragen, doch hat sich ihr Wesen dabei derart stark verändert, daß der Bauer in ihr kaum noch die gewohnte Grundlage seines Daseins zu erkennen vermag. *Recht* auf Arbeit, nicht aber die heilige *Pflicht* zur Arbeit, die Pflicht, im Schweiße seines Angesichts sein Brot zu erwerben [das also verbarg sich hinter der ‚reinen Idee der Arbeit'! Die rein fronwirtschaftliche Idee von der ‚Pflicht' des Bauern, sein Brot zu erwerben ..., um seine Frondienste leisten zu können? Von dieser ‚heiligen' Pflicht spricht man zu dem von ihr bedrückten und niedergehaltenen Arbeitstier!!*]; ferner die Hervorhebung der Arbeit und ihre Entlohnung, diese ganze Agitation für eine gerechte Entlohnung der Arbeit, als brächte nicht

* Der Autor weiß also nicht – wie es sich für einen Kleinbürger auch gehört –, daß das werktätige Volk Westeuropas schon längst der Entwicklungsstufe entwachsen ist, wo es das „Recht auf Arbeit" forderte, und daß es heute

die Arbeit selbst durch ihre Früchte diese Entlohnung mit sich [,Was ist das?', fragt Herr Struve, ,sancta simplicitas* oder etwas anderes?' Schlimmer. Es ist eine Apotheose der Fügsamkeit des an die Scholle gefesselten Landarbeiters, der gewohnt ist, für andere fast umsonst zu schuften]; die Differenzierung der Arbeit vom Leben und ihre Verwandlung in eine abstrakte (?! P. S.) Kategorie, die durch soundso viele in der Fabrik verbrachte Stunden dargestellt wird und in keiner anderen (?! P. S.) Beziehung, in keinem Zusammenhang mit den alltäglichen Interessen des Arbeiters steht [das ist die echt kleinbürgerliche Feigheit des Kleinproduzenten, der unter der modernen kapitalistischen Organisation manchmal schwer zu leiden hat, der jedoch nichts in der Welt so sehr fürchtet wie eine ernstliche Aktion gegen diese Organisation seitens der Elemente, die von jeglichem Zusammenhang mit ihr endgültig ,differenziert wurden']; endlich das Fehlen der Seßhaftigkeit, des durch Arbeit geschaffenen heimischen Herdes, die Veränderung des Arbeitsfeldes – alles das ist der Idee der bäuerlichen Arbeit völlig fremd. Der durch Arbeit geschaffene, von Vätern und Vorvätern überkommene Herd, die Arbeit, die mit ihren Interessen das ganze Leben durchdringt und seine Moral gestaltet, die Liebe zu der mit dem Schweiß vieler Generationen getränkten Scholle – alles dies, was einen nicht wegzudenkenden Wesenszug des bäuerlichen Daseins ausmacht, ist dem Arbeiterproletariat gänzlich unbekannt, und während deshalb das Leben des Proletariats, obwohl es ein werktätiges Leben ist, auf der bürgerlichen Moral (einer individualistischen und sich auf das Prinzip des erworbenen Rechts stützenden Moral) oder bestenfalls auf einer abstrakt-philosophischen Moral beruht, liegt der bäuerlichen Moral gerade die Arbeit mit ihrer Logik und ihren Erfordernissen zugrunde." (18.) Hier treten die reaktionären Züge des Kleinproduzenten bereits in reiner Form hervor, nämlich sein verschüchtertes Wesen, das ihn glauben läßt, ihm sei auf ewige Zeiten die „heilige Pflicht" beschieden, ein Arbeitstier zu sein; seine „von Vätern und Vorvätern überkommene" Servilität; seine Anhänglichkeit an den einzelnen Zwergbetrieb, den zu verlieren er sich so sehr fürchtet, daß er sogar jeden Gedanken an eine „gerechte Entlohnung" von sich weist und als Feind

---

das „Recht auf Faulheit" fordert, das Recht auf Erholung von der übermäßigen Arbeit, durch die es verkrüppelt und niedergedrückt wird.

* heilige Einfalt. *Die Red.*

jeder „Agitation" auftritt, und die ihn infolge der niedrigen Arbeitsproduktivität und der Gebundenheit des Werktätigen an ein und denselben Ort auf der Stufe der Primitivität festhält und allein durch die wirtschaftlichen Bedingungen notwendigerweise seine Verschüchterung und Servilität erzeugt. Daß unsere Bourgeoisie diese reaktionären Züge zerstört hat, muß ihr unbedingt als Verdienst angerechnet werden; ihre progressive Tätigkeit besteht gerade darin, daß sie alle Bindungen des Werktätigen an die Zustände der Fronwirtschaft, an die Traditionen der Leibeigenschaft zerrissen hat. An die Stelle der mittelalterlichen Formen der Ausbeutung, die durch die *persönlichen* Beziehungen des Herrn zu seinem Untertan, des örtlichen Kulaken und Aufkäufers zu den örtlichen Bauern und Kustaren, des patriarchalischen „bescheidenen und bärtigen Millionärs" zu seinen „Leuten" verdeckt waren und die infolgedessen ultrareaktionäre Ideen erzeugten – an die Stelle dieser mittelalterlichen Formen setzte und setzt die Bourgeoisie die Ausbeutung durch den „europäisch gewandten Entrepreneur", die unpersönliche, nackte, durch nichts verdeckte und schon dadurch unsinnige Illusionen und Schwärmereien zerstörende Ausbeutung. Sie hat der früheren Isoliertheit (der „Seßhaftigkeit") des Bauern, der nichts anderes kennen wollte *noch* kennen *konnte* als sein Stückchen Land, ein Ende bereitet, und dadurch, daß sie die Arbeit vergesellschaftete und ihre Produktivität außerordentlich steigerte, begann sie, den Produzenten mit Gewalt in die Arena des gesellschaftlichen Lebens zu stoßen.

Herr Struve bemerkt zu dieser Betrachtung des Herrn Jushakow: „Herr Jushakow dokumentiert also ganz klar die slawophilen Wurzeln der Volkstümlerrichtung" (18), und weiter unten, wo er seine Darstellung der soziologischen Ideen der Volkstümler zusammenfaßt, fügt er hinzu, der Glaube an die „eigenständige Entwicklung Rußlands" bilde den „geschichtlichen Zusammenhang zwischen dem Slawophilentum und der Volkstümlerrichtung", und der Streit zwischen Marxisten und Volkstümlern wäre deshalb die „natürliche Fortsetzung der Meinungsverschiedenheit zwischen Slawophilentum und Westlertum" (29). Diese letztere These bedarf, wie mir scheint, einer Einschränkung. Zweifellos machen sich die Volkstümler im höchsten Grade eines billigen Patriotismus schuldig (Herr Jushakow z. B.). Zweifellos ist auch die Ignorierung der Marxschen soziologischen Methode und die Behandlung der die unmittelbaren

Produzenten betreffenden Fragen für die Russen, die die Interessen dieser unmittelbaren Produzenten vertreten wollen, gleichbedeutend mit völliger Abgrenzung von der westlichen „Zivilisation". Das Wesen der Volkstümlerrichtung liegt jedoch tiefer: nicht in der Lehre von der Eigenständigkeit und nicht im Slawophilentum, sondern in der Vertretung der Interessen und Ideen des russischen Kleinproduzenten. Deshalb hat es denn auch unter den Volkstümlern Schriftsteller gegeben (und das waren die besten unter den Volkstümlern), die, wie auch Herr Struve anerkannte, mit dem Slawophilentum nichts gemein hatten und sogar zugaben, daß Rußland denselben Weg wie Westeuropa eingeschlagen hat. Mit solchen Kategorien wie Slawophilentum und Westlertum kann man sich in den Fragen der russischen Volkstümlerrichtung keineswegs zurechtfinden. Die Doktrin der Volkstümler spiegelte eine Tatsache im russischen Leben wider, die in der Entwicklungszeit des Slawophilentums und des Westlertums kaum schon gegeben war, nämlich den Interessengegensatz zwischen Arbeit und *Kapital*. Sie betrachtete diese *Tatsache* durch das Prisma der Lebensbedingungen und Interessen des Kleinproduzenten und brachte sie deshalb ängstlich und entstellt zum Ausdruck, indem sie eine Theorie schuf, die nicht die Gegensätze der gesellschaftlichen Interessen, sondern fruchtlose Hoffnungen auf einen anderen Entwicklungsweg in den Vordergrund rückte. Unsere Aufgabe ist es, diesen Fehler der Volkstümlerrichtung zu korrigieren und zu zeigen, welche gesellschaftliche Gruppe die Interessen der unmittelbaren Produzenten wirklich zu vertreten vermag.

Gehen wir jetzt zum zweiten Kapitel des Buches von Herrn Struve über.

Der Autor hat seiner Darstellung folgenden Plan zugrunde gelegt: Zuerst führt er die allgemeinen Erwägungen an, aus denen sich notwendigerweise ergibt, daß der Materialismus die einzig richtige Methode der Gesellschaftswissenschaft ist; dann legt er die Anschauungen von Marx und Engels dar und schließlich wendet er die gewonnenen Schlußfolgerungen auf einige Erscheinungen des russischen Lebens an. Weil der in diesem Kapitel behandelte Gegenstand besonders wichtig ist, wollen wir versuchen, seinen Inhalt einer eingehenderen Prüfung zu unterziehen, wobei wir alle die Punkte vermerken, die Widerspruch hervorrufen.

Der Autor beginnt mit dem völlig berechtigten Hinweis, daß eine

Theorie, die den gesellschaftlichen Prozeß auf Handlungen „lebendiger Persönlichkeiten" zurückführt, welche „sich Ziele setzen" und „die Ereignisse vorantreiben", auf einem Mißverständnis beruht. Niemandem ist es natürlich jemals auch nur in den Sinn gekommen, „einer sozialen Gruppe eine selbständige, von den ihr zugehörenden Personen unabhängige Existenz" zuzuschreiben (31), aber „die Persönlichkeit ist als konkrete Individualität eine Resultante aller früheren und aller heute lebenden Personen, d. h. einer sozialen Gruppe" (31). Erläutern wir den Gedanken des Autors. Die Geschichte wird, meint Herr Michailowski, von der „lebendigen Persönlichkeit mit all ihrem Sinnen und Trachten" gemacht. Ganz recht. Wodurch aber wird dieses „Sinnen und Trachten" bestimmt? Kann man ernstlich die Ansicht verteidigen, daß es zufällig entsteht, nicht aber notwendig dem gegebenen gesellschaftlichen Milieu entspringt, das der Persönlichkeit als Material, als Objekt des geistigen Lebens dient und sich in der positiven oder negativen Seite ihres „Sinnens und Trachtens", in der Interessenvertretung dieser oder jener sozialen Klasse widerspiegelt? Und ferner: Nach welchen Kennzeichen haben wir das *reale* „Sinnen und Trachten" *realer* Persönlichkeiten zu beurteilen? Es versteht sich, daß es nur *ein* solches Kennzeichen geben kann: die *Handlungen* dieser Persönlichkeiten. Und da nur vom gesellschaftlichen „Sinnen und Trachten" die Rede ist, so muß man noch hinzufügen: die *gesellschaftlichen Handlungen* der Persönlichkeiten, d. h. die *sozialen Tatsachen.* Herr Struve schreibt: „Wenn wir die soziale Gruppe von der Persönlichkeit loslösen, so verstehen wir unter der erstgenannten alle jene vielfältigen Wechselwirkungen zwischen den Persönlichkeiten, die auf dem Boden des sozialen Lebens entstehen und sich in Brauch und Recht, in Sitte und Moral, in religiösen Vorstellungen objektivieren." (32.) Mit anderen Worten: der materialistische Soziologe, der bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse der Menschen zum Gegenstand seiner Untersuchung macht, erforscht damit auch die realen *Persönlichkeiten,* aus deren Handlungen diese Verhältnisse ja hervorgehen. Der subjektivistische Soziologe, der bei seiner Betrachtung angeblich von den „lebendigen Persönlichkeiten" ausgeht, beginnt in Wirklichkeit damit, daß er diesen Persönlichkeiten ein „Sinnen und Trachten" unterstellt, das er als rationell betrachtet (weil er sich dadurch, daß er seine „Persönlichkeit" von der konkreten gesellschaftlichen Situation isoliert, die Möglichkeit

genommen hat, ihr *tatsächliches* Sinnen und Trachten zu untersuchen), d. h., „er beginnt mit einer Utopie", wie das Herr Michailowski auch zugeben mußte*. Da aber ferner die eigenen Vorstellungen dieses Soziologen über das Rationale (ganz unbewußt für ihn selber) das gegebene soziale Milieu widerspiegeln, so bringen seine endgültigen Schlußfolgerungen aus der Betrachtung, die ihm als „reinstes" Produkt „der modernen Wissenschaft und der modernen sittlichen Ideen" erscheinen, in Wirklichkeit nur den Standpunkt und die Interessen ... des Kleinbürgertums zum Ausdruck.

Dieser letzte Punkt, daß die besondere soziologische Theorie von der Rolle der Persönlichkeit oder von der subjektiven Methode an die Stelle der kritischen materialistischen Untersuchungen eine Utopie setzt, ist besonders wichtig, und da Herr Struve ihn übergangen hat, lohnt es sich, ein wenig dabei zu verweilen.

Nehmen wir zur Illustration die gewöhnliche volkstümlerische Betrachtung über den Kustar. Der Volkstümler schildert, wie erbärmlich die Lage dieses Kustars und wie geringfügig seine Produktion ist, wie schamlos er von dem Aufkäufer ausgebeutet wird, der den Löwenanteil des Produkts in die Tasche steckt und dem Produzenten für einen sechzehn- bis achtzehnstündigen Arbeitstag nur Bettelpfennige übrigläßt, und er zieht den Schluß: Das erbärmliche Niveau der Produktion und die Ausbeutung der Arbeit des Kustars sind die schlechten Seiten der herrschenden Verhältnisse. Aber der Kustar ist kein Lohnarbeiter, und das ist die gute Seite. Die gute Seite muß beibehalten und die schlechte beseitigt werden, und daher gilt es, Kustarartels zu schaffen. Da haben wir den volkstümlerischen Gedankengang in Reinkultur.

Der Marxist urteilt anders. Aus der Kenntnis der Lage des Gewerbes ergibt sich ihm außer der Frage, ob dies gut oder schlecht sei, noch die Frage, wie die Organisation dieses Gewerbes beschaffen ist, d. h., wie *und weshalb* sich die Beziehungen zwischen den Kustaren bei der Erzeugung des jeweiligen Produkts *gerade so und nicht anders* gestalten. Und er sieht, daß diese Organisation die Warenproduktion ist, d. h. die Produktion *isolierter* Produzenten, die durch den *Markt* miteinander verbunden sind. Das für fremden Verbrauch bestimmte Produkt des einzel-

* Werke, Bd. III, S. 155: „Die Soziologie muß mit einer gewissen Utopie beginnen."

nen Produzenten kann erst zum Verbraucher gelangen und dem Produzenten Anspruch auf ein anderes gesellschaftliches Produkt verschaffen, nachdem es *Geld*form angenommen hat, d. h., nachdem es zuerst sowohl auf seine Qualität als auch auf seine Quantität hin einer gesellschaftlichen Kontrolle unterworfen worden ist. Diese Kontrolle erfolgt aber hinter dem Rücken des Produzenten, vermittels der Marktschwankungen. Diese Marktschwankungen, die der Produzent nicht kennt und die von ihm unabhängig sind, müssen zwangsläufig eine Ungleichheit der Produzenten herbeiführen und diese Ungleichheit dadurch vergrößern, daß sie die einen ruinieren und den anderen Geld als Produkt der gesellschaftlichen Arbeit in die Hand geben. Daraus erhellt auch die Ursache der Macht des Geldbesitzers, des Aufkäufers, sie besteht darin, daß von den Kustaren, die von der Hand in den Mund, von einem Tage zum anderen, oder bestenfalls von einer Woche zur anderen leben, nur er Geld besitzt, d. h. das Produkt früherer *gesellschaftlicher* Arbeit, das in seinen Händen eben zu *Kapital*, zu einem Mittel wird, sich das Mehrprodukt anderer Kustare anzueignen. Deshalb sind – so folgert der Marxist – bei einer derartigen Organisation der Volkswirtschaft die Expropriation des Produzenten und seine Ausbeutung ganz unvermeidlich, ebenso unvermeidlich wie die Unterordnung der Besitzlosen unter die Besitzenden sowie jene Gegensätzlichkeit ihrer Interessen, die den Inhalt des *wissenschaftlichen* Begriffs des *Klassenkampfes* ausmacht. Folglich erfordert das Interesse des Produzenten keineswegs die Aussöhnung dieser einander entgegengesetzten Elemente, sondern im Gegenteil die Entwicklung des Gegensatzes und die Entwicklung der Erkenntnis dieses Gegensatzes. Wir sehen, daß das Wachstum der Warenwirtschaft auch bei uns in Rußland zu einer solchen Entwicklung des Gegensatzes führt: in dem Maße, wie sich der Markt vergrößert und die Produktion erweitert, verwandelt sich das Handelskapital in Industriekapital. Die maschinelle Industrie, die die zersplitterte Kleinproduktion (die bereits vom Aufkäufer an der Wurzel getroffen ist) endgültig zerstört, vergesellschaftet die Arbeit. Das System der Plusmacherei*, in der Kustarproduktion dadurch verhüllt, daß der Kustar scheinbar selbständig und die Macht des Aufkäufers scheinbar zufällig ist, tritt, jetzt durch nichts mehr verhüllt, offen zutage. Die „Arbeit", die sich auch im Kustar-

* „Plusmacherei" bei Lenin deutsch. *Der Übers.*

gewerbe nur dadurch am „Leben" beteiligte, daß sie den Aufkäufern das Mehrprodukt schenkte, „differenziert sich" jetzt endgültig „vom Leben" der bürgerlichen Gesellschaft. Diese Gesellschaft stößt sie ganz offen beiseite, womit sie unumwunden das ihr zugrunde liegende Prinzip ausspricht, daß der Produzent nur dann seinen Lebensunterhalt gewinnen kann, wenn er einen Geldbesitzer findet, der so gütig ist, sich das Mehrprodukt seiner Arbeit anzueignen – und so wird das, was der Kustar [und sein Ideologe, der Volkstümler] nicht zu begreifen vermochte, nämlich der tiefgehende, klassenmäßige Charakter des genannten Gegensatzes, dem Produzenten von selbst klar. Eben deshalb können die Interessen des Kustars nur von diesem fortgeschrittenen Produzenten vertreten werden.

Vergleichen wir nun diese Betrachtungen im Hinblick auf ihre soziologische Methode.

Der Volkstümler versichert, er sei Realist. „Die Geschichte wird von lebendigen Persönlichkeiten gemacht", und ich, sagte er, gehe von dem „Sinnen" des Kustars aus, der sich der gegenwärtigen Ordnung gegenüber ablehnend verhält, und von dessen Trachten nach Errichtung einer besseren Ordnung, während der Marxist von Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit spricht; er ist Mystiker und Metaphysiker.

In der Tat, erwidert dieser Mystiker, die Geschichte wird von „lebendigen Persönlichkeiten" gemacht, und ich habe bei der Analyse der Frage, weshalb sich die gesellschaftlichen Verhältnisse im Kustargewerbe so und nicht anders gestalteten (Sie haben diese Frage ja nicht einmal gestellt!), gerade untersucht, *wie* die „lebendigen Persönlichkeiten" *ihre Geschichte machten* und weiterhin machen. Nun hatte ich ein zuverlässiges Kriterium dafür an der Hand, daß ich es mit „lebendigen", wirklichen Persönlichkeiten, mit wirklichem Sinnen und Trachten zu tun habe: dieses Kriterium bestand darin, daß das „Sinnen und Trachten" bei ihnen bereits in Handlungen Ausdruck gefunden und bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse geschaffen hat. Ich spreche allerdings niemals davon, daß „die Geschichte von lebendigen Persönlichkeiten gemacht wird" (weil mir dies eine hohle Phrase zu sein scheint), wohl aber untersuche ich, wenn ich die *tatsächlichen* gesellschaftlichen Verhältnisse und ihre *tatsächliche* Entwicklung analysiere, das Produkt der Tätigkeit lebendiger Persönlichkeiten. Sie aber reden zwar viel von „lebendigen Persönlichkeiten", doch wählen Sie in Wirklichkeit als Ausgangspunkt nicht die „lebendige Persönlichkeit"

mit ihrem „Sinnen und Trachten", wie es sich tatsächlich aus ihren Lebensbedingungen, aus dem gegebenen System der Produktionsverhältnisse ergibt, sondern Sie nehmen eine Puppe und stopfen ihr den Kopf mit Ihrem eigenen „Sinnen und Trachten" voll. Es versteht sich, daß eine derartige Beschäftigung nur zu harmlosen Schwärmereien führen kann; das Leben geht an Ihnen vorbei, und Sie stehen abseits vom Leben.* Ja, damit nicht genug: schauen Sie doch, *womit* Sie dieser Puppe den Kopf vollstopfen und welche Maßnahmen Sie propagieren! Wenn Sie den Werktätigen das Artel empfehlen als den „Weg, der von der modernen Wissenschaft und den modernen sittlichen Ideen gewiesen wird", so haben Sie einen kleinen Umstand nicht in Betracht gezogen: die gesamte Organisation unserer Volkswirtschaft. Da Sie nicht begreifen, daß das eine kapitalistische Wirtschaft ist, so haben Sie auch nicht bemerkt, daß *auf diesem Boden* alle wie immer gearteten Artels kümmerliche Palliativmittel bleiben werden, die weder die Konzentration der Produktionsmittel – darunter auch des Geldes – in den Händen einer Minderheit (diese Konzentration ist eine unbestreitbare Tatsache) noch die völlige Beraubung der gewaltigen Masse der Bevölkerung auch nur im geringsten beseitigen – Palliativmittel, die im besten Falle nur ein Häuflein einzelner Kustare in die Reihen des Kleinbürgertums emporheben werden. Aus einem Ideologen des Werktätigen verwandeln Sie sich in einen Ideologen des Kleinbürgertums.

Kehren wir jedoch zu Herrn Struve zurück. Nachdem er auf die Inhaltslosigkeit der volkstümlerischen Betrachtungen über die „Persönlichkeit" hingewiesen hat, fährt er fort: „Daß die Soziologie in der Tat die Elemente der Individualität stets auf soziale Quellen zurückzuführen bestrebt ist, davon überzeugt ein beliebiger Versuch, dieses oder jenes gewichtige Moment der geschichtlichen Evolution zu erklären. Kommt man auf die ‚historische Persönlichkeit', auf die ‚großen Männer' zu sprechen, so zeigt sich stets das Bestreben, sie als ‚Träger' des Geistes einer bestimmten Epoche, als Repräsentanten ihrer Zeit hinzustellen – ihre

* „Die Praxis beschneidet sie (die „Möglichkeit eines neuen geschichtlichen Weges") erbarmungslos"; „sie schwindet, kann man sagen, mit jedem Tage mehr dahin." (So sagt Herr Michailowski, zitiert bei P. Struve, S. 16.) Natürlich schwindet nicht die „Möglichkeit" dahin, die es niemals gegeben hat, sondern die Illusionen schwinden. Und das ist gut so.

Handlungen, ihre Erfolge und Mißerfolge als notwendige Ergebnisse der ganzen vorhergehenden Entwicklung darzustellen." (32.) Diese allgemeine Tendenz eines jeden Versuchs, die sozialen Erscheinungen zu *erklären*, d. h. eine Gesellschaftswissenschaft zu schaffen, „fand ihren klaren Ausdruck in der Lehre vom Klassenkampf als dem grundlegenden Prozeß der gesellschaftlichen Evolution. Kam die Persönlichkeit nicht in Betracht, so mußte ein anderes Element gefunden werden. Dieses Element fand sich in der sozialen Gruppe." (33.) Herr Struve hat vollständig recht, wenn er darauf hinweist, daß die Theorie des Klassenkampfes das allgemeine Streben der Soziologie, die „Elemente der Individualität auf soziale Quellen" zurückzuführen, sozusagen vollendet. Mehr als das: die Theorie des Klassenkampfes bringt dies Bestreben zum erstenmal so vollständig und folgerichtig zur Geltung, daß sie die Soziologie in den Rang einer Wissenschaft erhebt. Erreicht wurde dies durch die materialistische Definition des Begriffs der „Gruppe". Für sich genommen ist dieser Begriff noch allzu unbestimmt und willkürlich: das Kriterium für eine Unterscheidung von „Gruppen" könnte man ebenso in religiösen wie in ethnographischen, politischen, juristischen und sonstigen Erscheinungen erblicken. Es gibt kein sicheres Kennzeichen, nach welchem man auf jedem dieser Gebiete bestimmte „Gruppen" unterscheiden könnte. Die Theorie des Klassenkampfes aber ist gerade auch deshalb eine gewaltige Errungenschaft der Gesellschaftswissenschaft, weil sie die Methoden dieser Zurückführung des Individuellen auf das Soziale mit völliger Genauigkeit und Bestimmtheit festlegt. Erstens hat diese Theorie den Begriff der *sozialökonomischen Formation* herausgearbeitet. Ausgehend von der für alle menschliche Gemeinschaft grundlegenden Tatsache, nämlich der Art und Weise, wie der Lebensunterhalt gewonnen wird, brachte sie diese mit den Wechselbeziehungen der Menschen in Zusammenhang, die sich unter dem Einfluß der jeweiligen Art und Weise der Gewinnung des Lebensunterhaltes herausbilden, und wies in dem System dieser Beziehungen („Produktionsverhältnisse" nach der Terminologie von Marx) die *Grundlage* der Gesellschaft nach, auf der die politisch-juristischen Formen und bestimmte Strömungen des gesellschaftlichen Denkens beruhen. Jedes System der Produktionsverhältnisse bildet nach der Theorie von Marx einen besonderen sozialen Organismus, der in seiner Entstehung, seinem Funktionieren und seinem Übergang zu einer höheren Form, seiner Ver-

wandlung in einen anderen sozialen Organismus, besonderen Gesetzen folgt. Durch diese Theorie wurde auf die Gesellschaftswissenschaft jenes objektive, allgemeinwissenschaftliche Kriterium der Wiederholbarkeit angewandt, dessen Anwendungsmöglichkeit in der Soziologie die Subjektivisten für unmöglich hielten. Sie behaupteten nämlich, daß man die sozialen Erscheinungen, weil sie so kompliziert und mannigfaltig sind, nicht untersuchen könne, ohne die wichtigen von den unwichtigen abgesondert zu haben, für eine derartige Sonderung aber sei der Standpunkt der „kritisch denkenden" und „sittlich entwickelten" Persönlichkeit notwendige Voraussetzung, und so landeten sie glücklich dabei, daß sie die Gesellschaftswissenschaft in eine Sammlung der Erbauung dienender Belehrungen über kleinbürgerliche Moral verwandelten. Muster davon haben wir bei Herrn Michailowski gesehen, der über die Zwecklosigkeit der Geschichte und über den „vom Lichte der Wissenschaft" erhellten Weg philosophierte. Derartigen Betrachtungen ist nun durch die Marxsche Theorie die Grundlage entzogen worden. An die Stelle des Unterschiedes zwischen Wichtigem und Unwichtigem wurde der Unterschied zwischen der ökonomischen Struktur der Gesellschaft als dem *Inhalt* und der politischen und ideologischen als der *Form* gestellt: der Begriff der ökonomischen Struktur als solcher wurde genau erklärt und dabei zugleich die Ansicht früherer Ökonomen widerlegt, die überall dort Naturgesetze walten sahen, wo allein die Gesetze eines besonderen, historisch bestimmten Systems von Produktionsverhältnissen wirken. An die Stelle der Betrachtungen der Subjektivisten über die „Gesellschaft" schlechthin, an die Stelle dieser inhaltslosen Betrachtungen, die nicht über kleinbürgerliche Utopien hinausgingen (denn es wurde nicht einmal geklärt, ob es möglich ist, die verschiedensten sozialen Verhältnisse in besonderen Arten sozialer Organismen zusammenzufassen), wurde die *Untersuchung* bestimmter Formen des Aufbaus der Gesellschaft gesetzt. Zweitens wurden die Handlungen der „lebendigen Persönlichkeiten" im Rahmen jeder sozialökonomischen Formation – Handlungen, die unendlich mannigfaltig sind und keine Systematisierung zu vertragen scheinen – verallgemeinert und auf die Handlungen von Personengruppen zurückgeführt, die sich nach ihrer Rolle im System der Produktionsverhältnisse, nach den Produktionsbedingungen und folglich auch nach ihren jeweiligen Lebensbedingungen sowie nach den durch diese Verhältnisse bestimmten

Interessen voneinander unterscheiden. Mit einem Wort, sie wurden auf die Handlungen der *Klassen* zurückgeführt, deren Kampf die Entwicklung der Gesellschaft bestimmte. Damit war die kindlich-naive, rein mechanische Geschichtsauffassung der Subjektivisten widerlegt, die sich mit der nichtssagenden These begnügten, die Geschichte werde von lebendigen Persönlichkeiten gemacht, und die nicht untersuchen wollten, durch welche sozialen Verhältnisse und auf welche Weise denn nun deren Handlungen bedingt werden. An die Stelle des Subjektivismus trat eine Anschauung, die den sozialen Prozeß als einen naturgeschichtlichen Prozeß auffaßt, eine Anschauung, ohne die es natürlich gar keine Gesellschaftswissenschaft geben könnte. Herr Struve bemerkt sehr richtig, daß „die Ignorierung der Persönlichkeit in der Soziologie oder, richtiger, ihre Ausschaltung aus der Soziologie im Grunde genommen ein Spezialfall des Strebens nach wissenschaftlicher Erkenntnis ist" (33), daß „Individualitäten" nicht nur in der geistigen, sondern auch in der physischen Welt existieren. Es handelt sich darum, daß die Unterordnung der „Individualitäten" unter bestimmte allgemeine Gesetze für die physische Welt längst abgeschlossen war, während sie für das soziale Gebiet erst durch die Theorie von Marx durchgesetzt worden ist.

Ein weiterer Einwand des Herrn Struve gegen die soziologische Theorie der russischen Subjektivisten bezieht sich darauf, daß – abgesehen von allen oben angeführten Argumenten – „die Soziologie *in keinem Falle* das, was wir Individualität nennen, als primäres Faktum anerkennen kann, da schon der Begriff der Individualität (der keine nähere Erklärung findet) und das ihm entsprechende Faktum Resultat eines langwierigen sozialen Prozesses sind" (36). Das ist ein sehr richtiger Gedanke, auf den man um so mehr eingehen muß, als die Argumentation des Autors einige Unrichtigkeiten enthält. Er führt die Ansichten *Simmels* an, der in seiner Schrift „Über soziale Differenzierung" eine direkte Abhängigkeit zwischen der Entwicklung der Individualität und der Differenzierung der Gruppe, zu der diese Persönlichkeit gehört, nachgewiesen hat. Herr Struve stellt diese These der Theorie des Herrn Michailowski von der umgekehrten Abhängigkeit zwischen der Entwicklung der Individualität und der Differenzierung („Verschiedenartigkeit") der Gesellschaft entgegen. „In einem nichtdifferenzierten Milieu", entgegnet ihm Herr Struve, „ist das Individuum in seiner ‚Gleichartigkeit und Unpersönlichkeit'...

ein ‚harmonisches Ganzes'." „Die reale Persönlichkeit kann nicht ‚die Gesamtheit aller dem menschlichen Organismus überhaupt eigenen Züge' sein, einfach deshalb, weil eine solche Fülle des Inhalts die Kräfte der realen Persönlichkeit übersteigt." (38/39.) „Damit die Persönlichkeit differenziert sein kann, muß sie sich in einem differenzierten Milieu befinden." (39.)

In dieser Darstellung bleibt unklar, wie denn nun Simmel eigentlich die Frage stellt und wie er argumentiert. Doch leidet die Fragestellung in der Wiedergabe bei Herrn Struve unter demselben Mangel wie bei Herrn Michailowski. Eine abstrakte Betrachtung darüber, in welcher Abhängigkeit die Entwicklung (und das Wohl) der Individualität von der Differenzierung der Gesellschaft steht, ist völlig unwissenschaftlich, weil man unmöglich eine Wechselbeziehung feststellen kann, die für jede Form des Aufbaus der Gesellschaft Geltung hätte. Die Begriffe „Differenzierung", „Verschiedenartigkeit" usw. haben als solche je nach den sozialen Verhältnissen, auf die sie angewandt werden, ganz unterschiedliche Bedeutung. Der Hauptfehler des Herrn Michailowski besteht gerade in dem abstrakten Dogmatismus seiner Überlegungen, mit denen er den „Fortschritt" schlechthin zu umfassen versucht, anstatt den konkreten „Fortschritt" einer konkreten Gesellschaftsformation zu untersuchen. Wenn Herr Struve Herrn Michailowski seine allgemeinen (oben zitierten) Thesen entgegenstellt, so wiederholt er dabei dessen Fehler; denn auch er unterläßt es, den konkreten Fortschritt darzustellen und aufzuklären und entschwebt in das Reich nebelhafter und inhaltsloser Dogmen. Nehmen wir ein Beispiel: „Die harmonische Ganzheit des Individuums wird in ihrem Inhalt durch den Grad der Entwicklung, d. h. der Differenzierung der Gruppe, bestimmt", sagt Herr Struve und hebt diesen Satz im Druck hervor. Was hat man indessen hier unter „Differenzierung" der Gruppe zu verstehen? Hat die Aufhebung der Leibeigenschaft diese „Differenzierung" verstärkt oder abgeschwächt? Herr Michailowski entscheidet die Frage im letzteren Sinne („Was ist Fortschritt?"); Herr Struve würde sie wahrscheinlich im ersteren Sinne beantworten, und zwar unter Berufung auf die fortschreitende gesellschaftliche Arbeitsteilung. Der eine hatte die Abschaffung der Standesunterschiede im Auge, der andere die Schaffung ökonomischer Unterschiede. Der Terminus ist, wie man sieht, so unbestimmt, daß er auf einander entgegengesetzte Dinge bezogen werden

kann. Noch ein Beispiel. Im Übergang von der kapitalistischen Manufaktur zur maschinellen Großindustrie könnte man eine Verringerung der „Differenzierung" erblicken; denn die detaillierte Arbeitsteilung zwischen den Arbeitern, die sich spezialisiert haben, hört auf. Indessen kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß die Entwicklungsbedingungen der Individualität gerade in diesem Fall bedeutend günstiger sind (für den Arbeiter). Daraus folgt, daß schon die Fragestellung an sich falsch ist. Der Autor erkennt selbst an, daß es auch einen Antagonismus zwischen Persönlichkeit und Gruppe gibt (wovon auch Michailowski spricht). „Aber das Leben", fügt er hinzu, „setzt sich niemals aus *absoluten* Widersprüchen zusammen: in ihm ist alles *fließend* und *relativ*, und zugleich stehen alle seine Seiten in ständiger Wechselwirkung." (39.) Wenn dem so ist, wozu brauchte man dann die absoluten Wechselbeziehungen zwischen Gruppe und Persönlichkeit hervorzukehren? – Wechselbeziehungen, die sich nicht auf einen genau bestimmten Zeitpunkt in der Entwicklung einer bestimmten Gesellschaftsformation beziehen? Warum konnte man nicht die ganze Argumentation auf den konkreten Entwicklungsprozeß Rußlands beziehen? Der Autor hat es versucht, die Frage so zu stellen, und hätte er diesen Versuch folgerichtig fortgesetzt, so würde seine Argumentation viel gewonnen haben. „Erst die Arbeitsteilung – dieser Sündenfall der Menschheit nach der Lehre des Herrn Michailowski – hat die Bedingungen für die Entwicklung jener ‚Persönlichkeit' geschaffen, in deren Namen Herr Michailowski mit Recht gegen die modernen Formen der Arbeitsteilung protestiert." (38.) Das ist vorzüglich gesagt; nur hätte man statt „Arbeitsteilung" „Kapitalismus", ja sogar noch enger: *russischer Kapitalismus* sagen sollen. Die progressive Bedeutung des Kapitalismus besteht doch gerade darin, daß er die früher so beengten Verhältnisse des menschlichen Lebens zerstört hat, die geistige Stumpfheit erzeugten und es den Produzenten verwehrten, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Die gewaltige Entwicklung der Handelsbeziehungen und des weltweiten Austausches, die ständige Wanderung gewaltiger Bevölkerungsmassen haben die althergebrachten Bindungen der Sippe, der Familie, der territorialen Gemeinschaft gesprengt und jene Mannigfaltigkeit der Entwicklung, jene „Verschiedenheit der Talente", jenen „Reichtum der gesellschaftlichen Verhältnisse"* geschaffen, die in der

* K. Marx, „Der achtzehnte Brumaire", S. 98 ff.[87]

neuesten Geschichte des Westens eine so große Rolle spielen. In Rußland kam dieser Prozeß mit voller Macht nach der Reform zur Auswirkung, als die altertümlichen Arbeitsformen unerhört schnell zusammenbrachen und Kauf und Verkauf der Arbeitskraft in den Vordergrund traten, die den Bauern von der patriarchalischen, noch halbleibeigenen Familie sowie von den abstumpfenden Verhältnissen des Dorfes losrissen und die noch halbfeudalen Formen der Aneignung des Mehrwerts durch rein kapitalistische Formen ersetzten. Dieser ökonomische Prozeß spiegelte sich auf sozialem Gebiete in einer „allgemeinen Stärkung des Selbstgefühls der Persönlichkeit" wider, darin, daß die Gutsherrenklasse durch Angehörige nichtprivilegierter Stände aus der „Gesellschaft" verdrängt wurde, sowie ferner in einem leidenschaftlichen Feldzug der Literatur gegen die unsinnigen mittelalterlichen Beschränkungen der Persönlichkeit u. dgl. m. Und daß gerade das Rußland nach der Reform diese Stärkung des Selbstgefühls der Persönlichkeit, des Gefühls der eigenen Würde gebracht hat, das werden die Volkstümler wahrscheinlich nicht bestreiten wollen. Aber sie stellen sich nicht die Frage, welche materiellen Bedingungen dazu geführt haben. Unter der Leibeigenschaft konnte es natürlich nichts Derartiges geben – und so begrüßt der Volkstümler die „befreiende" Reform, ohne zu bemerken, daß er in den gleichen kurzsichtigen Optimismus verfällt wie die bürgerlichen Historiker, von denen Marx sagte, daß sie die Bauernreform durch den clair obscur* der „Emanzipation" betrachten, ohne zu bemerken, daß diese „Emanzipation" lediglich in der Ersetzung einer Form durch eine andere, in der Ersetzung des feudalen Mehrproduktes durch den kapitalistischen Mehrwert bestand. Genauso war es auch bei uns. Das System der „altadligen" Wirtschaft, das die Bevölkerung an einen bestimmten Ort fesselte und in kleine Häuflein von Untertanen einzelner Großgrundbesitzer zersplitterte, hat auch die Persönlichkeit niedergedrückt. Und weiter: gerade der Kapitalismus, der die Persönlichkeit von allen Banden der Leibeigenschaft losriß, der sie in selbständige Beziehungen zum Markt brachte und zum Warenbesitzer machte (und als solchen jedem anderen Warenbesitzer gleichstellte), hat auch die Stärkung des Selbstgefühls der Persönlichkeit bewirkt. Wenn sich die Herren Volkstümler pharisäisch entsetzen, sobald man sie auf die Fortschrittlichkeit des russischen Kapitalismus hinweist, so nur deshalb,

* Halbdämmer, die Verschleierung. *Die Red.*

weil sie nicht über die Frage der materiellen Voraussetzungen jener „Segnungen des Fortschritts" nachdenken, die Rußland nach der Reform kennzeichnen. Wenn Herr Michailowski seine „Soziologie" mit der „Persönlichkeit" beginnt, die gegen den russischen Kapitalismus als ein zufälliges und vorübergehendes Abweichen Rußlands vom richtigen Wege protestiert, so widerlegt er damit nur sich selbst, so begreift er nicht, daß erst der Kapitalismus die Bedingungen geschaffen hat, die diesen Protest der Persönlichkeit ermöglicht haben. – Dieses Beispiel läßt noch einmal erkennen, welcher Änderung die Argumentation des Herrn Struve bedarf. Man hätte die Frage gänzlich auf den Boden der russischen Wirklichkeit zurückführen sollen, auf einen Boden, auf dem klargestellt wird, was ist und warum es eben so und nicht anders ist: die Volkstümler haben nicht umsonst ihre ganze Soziologie darauf aufgebaut, daß sie, anstatt die Wirklichkeit zu analysieren, sich in Betrachtungen darüber ergingen, was „sein kann"; sie mußten einsehen, daß die Wirklichkeit ihre Illusionen unbarmherzig zerstört.

Seine Untersuchung der Theorie der „Persönlichkeiten" schließt der Autor mit folgender Formulierung ab: „Die Persönlichkeit ist für die Soziologie eine Funktion des Milieus", „die Persönlichkeit ist hier ein formaler Begriff, dem erst durch die Untersuchung der sozialen Gruppe ein Inhalt gegeben wird." (40.) Diese letzte Gegenüberstellung hebt den Gegensatz zwischen Subjektivismus und Materialismus besonders gut hervor: als die Subjektivisten über die „Persönlichkeit" spintisierten, legten sie den *Inhalt* dieses Begriffs (d. h. das „Sinnen und Trachten" dieser Persönlichkeit, ihre sozialen Handlungen) *a priori* fest, d. h., sie sahen von einer „Untersuchung der sozialen Gruppe" ab, um dafür ihre Utopien zu unterschieben.

Eine andere „wichtige Seite" des Materialismus, fährt Herr Struve fort, „besteht darin, daß der ökonomische Materialismus die Idee der Tatsache, das Bewußtsein und das Sollen dem Sein unterordnet" (40). „Unterordnet" heißt im gegebenen Falle natürlich, er weist ihnen in der Erklärung der gesellschaftlichen Erscheinungen einen untergeordneten Platz zu. Als Subjektivisten gehen die Volkstümler gerade umgekehrt vor: sie gehen in ihren Betrachtungen von „Idealen" aus, ohne irgendwie darüber nachzudenken, daß diese Ideale nur als bestimmtes Abbild der Wirklichkeit hervortreten konnten, daß man sie folglich an Hand von Tat-

sachen prüfen, auf Tatsachen zurückführen muß. – Übrigens wird dem Volkstümler dieser letzte Satz ohne Erläuterungen unverständlich sein. „Wieso denn?" denkt er, „die Ideale sollen doch über die Tatsachen richten, sollen zeigen, wie diese zu verändern sind; die Tatsachen sollen doch an den Idealen geprüft werden, nicht aber die Ideale an den Tatsachen." Dies letztere scheint dem Volkstümler, der gewohnt ist, in höheren Sphären zu schweben, eine Aussöhnung mit der Tatsache zu sein. Wir wollen das erklären.

Wo „für fremde Taschen gewirtschaftet" wird, wo Ausbeutung herrscht, da werden stets, sowohl von den Ausgebeuteten selbst als auch von einzelnen Vertretern der „Intelligenz", Ideale hervorgebracht werden, die diesem System entgegengesetzt sind.

Diese Ideale sind für den Marxisten außerordentlich wertvoll; nur auf dem Boden dieser Ideale polemisiert er ja gegen die Volkstümlerrichtung, er polemisiert ausschließlich in der Frage der Gestaltung und Verwirklichung dieser Ideale.

Dem Volkstümler genügt es, die Tatsache festzustellen, die solche Ideale erzeugt, darauf zu verweisen, daß das Ideal vom Standpunkt „der modernen Wissenschaft und der modernen sittlichen Ideen" berechtigt sei [wobei er nicht begreift, daß diese „modernen Ideen" nur Zugeständnisse der westeuropäischen „öffentlichen Meinung" an eine neuentstehende Kraft sind], um dann „Gesellschaft" und „Staat" weiterhin zu beschwören: Sichert, schützt, organisiert!

Der Marxist geht von demselben Ideal aus, aber er mißt es nicht an „der modernen Wissenschaft und den modernen sittlichen Ideen"*, sondern *an den bestehenden Klassengegensätzen*, und bezeichnet es deshalb nicht als eine Forderung der „Wissenschaft", sondern als Forderung einer ganz bestimmten Klasse, die durch bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse (die objektiv untersucht werden müssen) hervorgerufen und nur auf eine bestimmte Weise infolge bestimmter Eigenschaften dieser Verhältnisse zu verwirklichen ist. Wenn man die Ideale nicht *in dieser Weise*

* Engels hat in seinem Buch „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (‚Anti-Dühring')" treffend bemerkt, daß dies die alte psychologische Methode sei, nämlich einen Begriff nicht an der Tatsache zu messen, die er widerspiegelt, sondern an einem anderen Begriff, an dem Abbild einer anderen Tatsache.[88]

auf die Tatsachen zurückführt, so bleiben diese Ideale fromme Wünsche, ohne jede Aussicht auf Billigung und folglich auf Verwirklichung durch die Masse.

Nachdem er somit auf die allgemeinen theoretischen Grundsätze hingewiesen hat, die dazu zwingen, den Materialismus als einzig richtige Methode der Gesellschaftswissenschaft anzuerkennen, geht Herr Struve zur Darlegung der Ansichten von Marx und Engels über, wobei er vorwiegend die Werke des letzteren zitiert. Das ist ein außerordentlich interessanter und lehrreicher Bestandteil des Buches.

Höchst gerechtfertigt ist der Hinweis des Autors, daß „man nirgends ein so großes Unverständnis für Marx findet wie bei den russischen Publizisten" (44). Als Beispiel wird vor allem Herr Michailowski angeführt, der in der „geschichtsphilosophischen Theorie" von Marx nur die Erklärung der „Genesis der kapitalistischen Ordnung" erblickt. Herr Struve protestiert dagegen mit vollem Recht. In der Tat, das ist eine höchst bezeichnende Tatsache. Herr Michailowski hat oftmals über Marx geschrieben, aber niemals hat er auch nur ein Wort darüber verloren, in welchem Verhältnis die *Methode von Marx* zur „subjektiven Methode in der Soziologie" steht. Herr Michailowski hat über „Das Kapital" geschrieben, er hat seine „Solidarität" (?) mit der ökonomischen Doktrin von Marx erklärt, hat aber tiefstes Schweigen über eine Frage wie beispielsweise die bewahrt, ob nicht die Methode der russischen Subjektivisten der von Proudhon entspricht, der die Warenproduktion nach seinem Ideal der Gerechtigkeit ummodeln wollte.* Wodurch unterscheidet sich dieses Kriterium (der Gerechtigkeit – justice éternelle) von dem Kriterium des Herrn Michailowski – „Die moderne Wissenschaft und die modernen sittlichen Ideen"? Und warum hat Herrr Michailowski, der stets so energisch gegen die Identifizierung der Methode der Gesellschaftswissenschaften mit der Methode der Naturwissenschaften protestierte, die Erklärung von Marx nicht angefochten, daß Proudhons ähnliche Methode genauso unsinnig ist, wie wenn ein Chemiker, statt „die wirklichen Gesetze des Stoffwechsels zu studieren", diesen Stoffwechsel nach den Gesetzen der „Affinität" ummodeln wollte? Warum hat er nicht die Ansicht von Marx angefochten, daß der soziale Prozeß ein „naturgeschichtlicher Prozeß" ist? Durch Unkenntnis der Literatur läßt

* „Das Kapital", Bd. I, 2. Aufl., S. 62, Anm. 38.[89]

sich dies nicht erklären: hier handelt es sich offenbar darum, daß er absolut nicht begreift oder nicht begreifen will. Herr Struve ist, wie es scheint, der erste, der dies in unserer Literatur ausgesprochen hat, und damit hat er sich ein großes Verdienst erworben.

Wenden wir uns nun den Äußerungen des Autors über den Marxismus zu, die eine Kritik herausfordern. „Wir müssen freilich zugeben", erklärt Herr Struve, „daß eine *rein philosophische Begründung* dieser Lehre noch nicht vorliegt und daß sie das gewaltige konkrete Material der Weltgeschichte noch nicht bewältigt hat. Es bedarf offenbar einer Überprüfung der Tatsachen vom Standpunkt der neuen Theorie; es bedarf einer Kritik der Theorie an Hand der Tatsachen. Vielleicht werden dann viele Einseitigkeiten und allzu überstürzte Verallgemeinerungen fallengelassen." (46.) Es ist nicht ganz klar, was der Autor unter einer „rein philosophischen Begründung" versteht. Dem Standpunkt von Marx und Engels zufolge hat die Philosophie keinerlei Recht auf eine gesonderte, selbständige Existenz, und ihr Material verteilt sich auf die verschiedenen Zweige der positiven Wissenschaft. Unter philosophischer Begründung kann man mithin verstehen *entweder*, daß die Prämissen der Philosophie den unverrückbar festgestellten Gesetzen anderer Wissenschaften gegenübergestellt werden [und Herr Struve hat selbst zugegeben, daß schon die Psychologie zu Ergebnissen führt, die zum Verzicht auf den Subjektivismus und zur Annahme des Materialismus zwingen], *oder* man kann darunter die bei der Anwendung dieser Theorie gewonnenen Erfahrungen verstehen. Und in diese Richtung weist die Erklärung des Herrn Struve, daß „dem Materialismus stets das Verdienst bleiben wird, eine ganze Reihe" (dies NB) „historischer Tatsachen von weittragender Bedeutung in tiefgründig wissenschaftlicher, wahrhaft *philosophischer* Weise" (hervorgehoben vom Autor) „gedeutet zu haben" (50). Mit dieser Erklärung erkennt der Autor an, daß der Materialismus die einzig wissenschaftliche Methode der Soziologie ist, und deshalb bedarf es natürlich einer „Überprüfung der Tatsachen" von diesem Gesichtspunkt aus, insbesondere einer Überprüfung der Tatsachen aus der russischen Geschichte und Gegenwart, die zu entstellen die russischen Subjektivisten sich so große Mühe gegeben haben. Was die Bemerkung über mögliche „Einseitigkeiten" und „allzu überstürzte Verallgemeinerungen" betrifft, so wenden wir uns, ohne auf diese allgemeine

und deshalb unklare Bemerkung einzugehen, direkt einer jener Korrekturen zu, die der „nicht von Orthodoxie befallene" Autor an „allzu überstürzten Verallgemeinerungen" von Marx vornimmt.

Es handelt sich um den Staat. Da sie den Staat verneinen, haben sich „Marx und seine Anhänger" „bei der Kritik des *modernen Staates* allzusehr" „hinreißen lassen" und sind in „Einseitigkeit" verfallen. „Der Staat", so verbessert Herr Struve dieses Sich-hin-reißen-Lassen, „ist vor allem eine *Organisation der Ordnung*; eine Organisation der Herrschaft" (der Klassenherrschaft) „dagegen ist er in einer Gesellschaft, in der die Unterordnung bestimmter Gruppen unter andere durch die ökonomische Struktur der Gesellschaft bedingt ist." (53.) Schon die Gentilverfassung hat nach Meinung des Autors den Staat gekannt, der auch nach Aufhebung der Klassen bestehenbleiben werde; denn das Kennzeichen des Staates sei die Zwangsgewalt.

Man kann sich nur wundern, daß sich der Autor mit einem so erstaunlichen Mangel an Argumenten unterfängt, Marx vom Professorenstandpunkt aus zu kritisieren. Vor allem sieht er das unterscheidende Kennzeichen des Staates durchaus mit Unrecht in der Zwangsgewalt: eine Zwangsgewalt gibt es in jeder menschlichen Gemeinschaft, in der Gentilverfassung so gut wie in der Familie; einen Staat jedoch hat es hier nicht gegeben. In demselben Werk, aus dem Herr Struve das Zitat über den Staat genommen hat, sagt Engels, „daß ein wesentliches Kennzeichen des Staats in einer von der Masse des Volks unterschiednen öffentlichen Gewalt besteht" [„Der Ursprung der Familie usw.", 2. Aufl., S. 84; russ. Übers., S. 109], und etwas weiter oben sagt er von der Institution der Naukrarien[90]: „Diese Einrichtung griff die Gentilverfassung zwiefach an. Erstens, indem sie eine öffentliche Gewalt" (in der russischen Übersetzung unrichtig mit „gesellschaftliche Kraft" wiedergegeben) „schuf, die schon nicht mehr ohne weiteres mit der Gesamtheit des bewaffneten Volks zusammenfiel." (Ib., S. 79; russ. Übers., S. 105.)[91] Kennzeichen des Staates ist also das Vorhandensein einer besonderen Klasse von Personen, in deren Händen sich die *Macht* konzentriert. Eine Gemeinschaft, in der *alle* ihre Mitglieder der Reihe nach der „Organisation der Ordnung" vorstünden, würde natürlich niemand als Staat bezeichnen können. Weiter. In bezug auf den modernen Staat ist die Betrachtung des Herrn Struve noch weniger stichhaltig. Von ihm zu sagen, er sei „vor allem" (sic!?!)

„eine Organisation der Ordnung", heißt die Theorie von Marx in einem sehr wichtigen Punkte nicht verstehen. Die besondere Schicht, die in der modernen Gesellschaft die Macht in Händen hat, ist die Bürokratie. Der unmittelbare und äußerst enge Zusammenhang dieses Organs mit der in der modernen Gesellschaft herrschenden Klasse der Bourgeoisie folgt sowohl aus der Geschichte (die Bürokratie war das erste politische Werkzeug der Bourgeoisie gegen die Feudalen, überhaupt gegen die Repräsentanten der „altadligen" Ordnung; mit ihr betraten zum erstenmal nicht blaublütige Grundbesitzer die Arena der politischen Herrschaft, sondern Angehörige nichtprivilegierter Stände, das „Kleinbürgertum") als auch aus den Bedingungen, unter denen sich diese Klasse herausbildete und ergänzte; der Zugang zu diesem Organ steht nur „aus dem Volke emporgestiegenen" Bürgerlichen offen, es ist mit dieser Bourgeoisie durch Tausende stärkster Fäden verknüpft.* Da der Autor den guten Einfall hatte, gegen die russischen Volkstümler zu Felde zu ziehen, verdrießt sein Fehler um so mehr, als gerade diese keine Ahnung davon haben, daß jegliche Bürokratie, sowohl ihrem geschichtlichen Ursprung als auch ihrer gegenwärtigen Quelle und ihrer Bestimmung nach, eine rein und ausschließlich bürgerliche Einrichtung ist, an die vom Standpunkt der Interessen des Produzenten aus zu appellieren, eben nur Ideologen des Kleinbürgertums fertigbringen.

Es lohnt sich, noch etwas auf das Verhältnis des Marxismus zur Ethik einzugehen. Der Autor zitiert auf S. 64/65 die schöne Engelssche Erläuterung über das Verhältnis von Freiheit und Notwendigkeit: „Freiheit ist die Einsicht in die Notwendigkeit."[93] Der Determinismus setzt nicht nur keinerlei Fatalismus voraus, sondern schafft im Gegenteil die Grundlage für ein vernünftiges Handeln. Man muß hinzufügen, daß die russischen Subjektivisten sich nicht einmal in einer so elementaren Frage zurechtzufinden vermochten, wie es die Frage der Willensfreiheit ist. Herr

* Vgl. *Karl Marx*, „Der Bürgerkrieg in Frankreich", S. 23 (Lpz. 1876) und „Der achtzehnte Brumaire", S. 45/46 (Hmb. 1885)[92]: „Aber das materielle Interesse der französischen Bourgeoisie ist gerade auf das innigste mit der Erhaltung jener breiten und vielverzweigten Staatsmaschine verwebt [gemeint ist die Bürokratie]. Hier bringt sie ihre überschüssige Bevölkerung unter und ergänzt in der Form von Staatsgehalten, was sie nicht in der Form von Profiten, Zinsen, Renten und Honoraren einstecken kann."

Michailowski verhedderte sich hilflos in einem Durcheinander von Determinismus und Fatalismus und fand einen Ausweg ..., indem er sich zwischen zwei Stühle setzte: nicht gewillt, die Gesetzmäßigkeit zu leugnen, behauptete er, die Willensfreiheit sei eine Tatsache unseres Bewußtseins (eigentlich eine Idee Mirtows, die Herr Michailowski übernommen hat) und könne deshalb als Grundlage der Ethik dienen. Natürlich konnten diese Ideen, auf die Soziologie angewandt, nichts weiter als eine Utopie oder eine leere Moral ergeben, die den Kampf der Klassen in der Gesellschaft ignoriert. Man muß deshalb Sombarts Behauptung als richtig anerkennen, daß es „im ganzen Marxismus von vorn bis hinten auch nicht ein Gran Ethik" gäbe: in theoretischer Beziehung ordne dieser den „ethischen Standpunkt" dem „Prinzip der Kausalität" unter; in praktischer Beziehung laufe er bei ihm auf den Klassenkampf hinaus.

Die Darlegung des Materialismus ergänzt Herr Struve durch eine materialistische Einschätzung der „zwei Faktoren, die in allen Konstruktionen der Volkstümler eine höchst wichtige Rolle spielen" – nämlich der „Intelligenz" und des „Staates" (70). Bei dieser Einschätzung wirkt sich wiederum dieselbe „Nicht-Orthodoxie" des Verfassers aus, die oben im Zusammenhang mit seinem Objektivismus vermerkt worden ist. „Wenn ... alle gesellschaftlichen Gruppen überhaupt nur insofern eine reale Kraft darstellen, als ... sie mit den Klassen der Gesellschaft zusammenfallen oder sich an sie anlehnen, so ist es augenscheinlich, daß die ‚ständelose Intelligenz' keine reale gesellschaftliche Kraft ist." (70.) Abstrakt theoretisch gesehen, hat der Verfasser natürlich recht. Er nimmt sozusagen die Volkstümler beim Wort. Ihr sagt, es sei die Intelligenz, die Rußland auf „andere Wege" bringen müsse – ihr versteht nicht, daß sie, wenn sie sich nicht an eine Klasse anlehnt, eine Null ist. Ihr prahlt, die russische ständelose Intelligenz habe sich stets durch „Reinheit" der Ideen ausgezeichnet – deshalb war sie ja auch stets ohnmächtig. Die Kritik des Autors beschränkt sich darauf, der unsinnigen *Idee* der Volkstümler von der Allmacht der Intelligenz seine eigene, ganz richtige *Idee* von der „Ohnmacht der Intelligenz im ökonomischen Prozeß" (71) gegenüberzustellen. Aber eine derartige Gegenüberstellung genügt nicht. Um über die russische „ständelose Intelligenz" als eine besondere Gruppe der russischen Gesellschaft urteilen zu können, die für die ganze Epoche nach der Reform – die Epoche der endgültigen Verdrängung des Adligen durch Angehörige nicht

privilegierter Stände – so kennzeichnend ist und die zweifellos nach wie vor eine gewisse geschichtliche Rolle spielt, muß man die Ideen und vor allem die Programme unserer „ständelosen Intelligenz" mit *der Lage und den Interessen der gegebenen Klassen der russischen Gesellschaft* vergleichen. Um jede Möglichkeit auszuschalten, der Voreingenommenheit verdächtigt zu werden, nehmen wir diesen Vergleich nicht selbst vor, sondern lassen es bei der Berufung auf jenen Volkstümler bewenden, dessen Artikel in Kapitel I kommentiert worden ist. Aus allen seinen Äußerungen ergibt sich die eindeutige Schlußfolgerung, daß die russische fortgeschrittene, liberale, „demokratische" Intelligenz eine bürgerliche Intelligenz war. Die „Ständelosigkeit" schließt keineswegs aus, daß die Ideen der Intelligenz einen klassenmäßigen Ursprung haben. Stets und überall hat sich die Bourgeoisie gegen den Feudalismus im Namen der Ständelosigkeit erhoben – auch bei uns ist die ständelose Intelligenz gegen das altadlige, ständische System aufgetreten. Stets und überall ist die Bourgeoisie gegen die überlebten ständischen Schranken und andere mittelalterliche Einrichtungen im Namen des ganzen „Volkes" aufgetreten, eines Volkes, in dem die Klassengegensätze noch nicht entwickelt waren, und sie war sowohl im Westen als auch in Rußland im Recht, weil die kritisierten Einrichtungen tatsächlich *alle* beengt haben. Sobald dem Ständewesen in Rußland der entscheidende Schlag versetzt worden war (1861), trat auch sofort der Antagonismus innerhalb des „Volkes" offen zutage, aber zugleich mit ihm und als seine Folge äußerte sich in der ständelosen Intelligenz der Antagonismus zwischen den Liberalen und den Volkstümlern, den Ideologen der Bauernschaft (wobei diese ersten russischen Ideologen der unmittelbaren Produzenten nicht bemerkten und auch noch nicht bemerken konnten, daß sich innerhalb der Bauernschaft gegensätzliche Klassen bildeten). Die weitere ökonomische Entwicklung bewirkte, daß die sozialen Gegensätze in der russischen Gesellschaft noch offener ans Tageslicht traten, und nötigte dazu, die tatsächliche Auflösung der Bauernschaft in Dorfbourgeoisie und Proletariat anzuerkennen. Die Volkstümlerrichtung hatte sich schon fast völlig in eine Ideologie des Kleinbürgertums verwandelt und vom Marxismus getrennt. Deshalb stellt die russische „ständelose Intelligenz" eine „reale gesellschaftliche Kraft" dar, *insofern als sie allgemeinbürgerliche Interessen vertritt.** Wenn diese

* Der kleinbürgerliche Charakter der allermeisten Wünsche der Volks-

Kraft es dennoch nicht *vermochte*, den von ihr verteidigten Interessen entsprechende Einrichtungen zu schaffen, wenn sie es nicht verstand, die „Atmosphäre der heutigen russischen Kultur" (Herr W. W.) zu ändern, wenn der „aktive Demokratismus in der Epoche des politischen Kampfes" von einem „gesellschaftlichen Indifferentismus" abgelöst wurde (Herr W. W. in der „Nedelja", Jahrgang 1894, Nr. 47), so liegt die Ursache dafür nicht nur in dem weltfremden Wesen der „ständelosen Intelligenz" unseres Landes, sondern auch und hauptsächlich in der Stellung und Zwiespältigkeit der Klassen, aus denen sie hervorgegangen ist und aus denen sie die Kraft geschöpft hat. Zweifellos brachte die russische „Atmosphäre" diesen Klassen viele Nachteile, aber sie bot ihnen auch einige Vorteile.

In Rußland ist die geschichtliche Rolle der Klasse besonders groß, die nach Meinung der Volkstümler nicht als Träger der „reinen Idee der Arbeit" gelten kann; ihre „Aktivität" läßt sich nicht durch pikante Delikatessen einschläfern. Die Hinweise der Marxisten auf diese Klasse lassen deshalb nicht nur keineswegs „den demokratischen Faden abreißen" – wie Herr W. W. versichert, der sich darauf spezialisiert, die unglaublichsten Ungereimtheiten über die Marxisten zu erfinden –, sondern greifen vielmehr diesen „Faden" wieder auf, den die indifferente „Gesellschaft" aus den Händen gleiten läßt, und fordern, daß er entwickelt, gestärkt und lebensnah gestaltet werde.

Mit der unvollständigen Einschätzung der Intelligenz hängt Herrn Struves nicht ganz glückliche Formulierung der folgenden These zusammen. „Es muß bewiesen werden", sagt er, „daß die Auflösung der alten ökonomischen Ordnung unvermeidlich ist." (71.) Erstens, was versteht der Verfasser unter „alter ökonomischer Ordnung"? Die Leibeigenschaft? – deren Auflösung aber braucht ja nicht erst bewiesen zu werden.

---

tümler ist schon in Kapitel I festgestellt worden. Die Wünsche, die nicht unter diese Charakteristik fallen (wie „Vergesellschaftung der Arbeit"), nehmen bei den heutigen Volkstümlern nur noch einen ganz geringen Platz ein. Sowohl das „Russkoje Bogatstwo" (1893, Nr. 11/12, Artikel von *Jushakow*, „Fragen der ökonomischen Entwicklung Rußlands") als auch Herr W. W. („Beiträge zur theoretischen Ökonomie", St. Petersburg 1895) protestieren gegen Herrn N.-on, der sich sehr „scharf" (ein Ausdruck Jushakows) über das abgegriffene Allheilmittel der Kredite, Erweiterung des Bodenbesitzes, Umsiedlungen usw. äußert.

Die „Volksproduktion"? – aber er sagt ja weiter unten selbst, und zwar durchaus richtig, daß diese Wortkombination „keinem realen historischen Zustand entspricht" (177), daß sie, mit anderen Worten, ein Mythus ist, da sich bei uns nach der Aufhebung der „Leibeigenschaft" die Warenwirtschaft in beschleunigtem Tempo zu entwickeln begann. Wahrscheinlich hatte der Autor das Stadium in der Entwicklung des Kapitalismus im Auge, als dieser sich noch nicht völlig aus den mittelalterlichen Einrichtungen herausgelöst hatte, als das Handelskapital noch stark und ein großer Teil der Produzenten noch der Kleinproduktion verhaftet war. Zweitens, worin sieht der Autor das Kriterium dieser Unvermeidlichkeit? In der Herrschaft bestimmter Klassen? In den Eigenheiten des gegebenen Systems der Produktionsverhältnisse? In beiden Fällen reduziert sich die Frage auf die *Feststellung*, daß diese oder jene (kapitalistischen) Verhältnisse *vorhanden sind*; die Frage reduziert sich auf die *Feststellung einer Tatsache*, und man hätte sie in keinem Falle auf Zukunftsbetrachtungen übertragen dürfen. Für derartige Betrachtungen sollte man den Herren Volkstümlern, die „andere Wege für das Vaterland" suchen, das Monopol überlassen. Gleich auf der nächsten Seite sagt der Autor selbst, daß jeder Staat „Ausdruck der Herrschaft bestimmter Gesellschaftsklassen ist", daß „eine Neuverteilung der sozialen Macht unter die einzelnen Klassen notwendig ist, damit der Staat seinen Kurs grundlegend ändert" (72). Alles das stimmt durchaus und ist sehr treffend gegen die Volkstümler gerichtet, und dementsprechend hätte man die Frage anders stellen sollen: Bewiesen werden muß das *Vorhandensein* kapitalistischer Produktionsverhältnisse in Rußland (nicht die „Unvermeidlichkeit der Auflösung" usw.); bewiesen werden muß, daß auch die russischen Daten das Gesetz bestätigen, wonach „Warenwirtschaft kapitalistische Wirtschaft ist", d. h., daß auch bei uns die Warenwirtschaft überall in die kapitalistische Wirtschaft übergeht; bewiesen werden muß, daß überall dem Wesen nach bürgerliche Verhältnisse herrschen, daß gerade die Herrschaft dieser Klasse – und nicht die berüchtigten „Zufälle" der Volkstümler oder die „Politik" und dergleichen mehr – die Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln bewirkt und überall dazu führt, daß er für fremde Taschen wirtschaftet.

Damit wollen wir die Behandlung des ersten, allgemeinen Teils des Buches des Herrn Struve abschließen.

KAPITEL III
DIE BEHANDLUNG ÖKONOMISCHER FRAGEN DURCH DIE VOLKSTÜMLER UND DURCH HERRN STRUVE

Nachdem der Autor die Behandlung der Soziologie abgeschlossen hat, wendet er sich den „konkreteren ökonomischen Fragen" zu (73). Hierbei hält er es – wie er im Vorwort sagt – für „natürlich und gerechtfertigt", mit „allgemeinen Thesen und historischen Ermittlungen", mit „unbestreitbaren, durch die Erfahrung der Menschheit erhärteten Prämissen", zu beginnen.

Es muß bemerkt werden, daß diese Methode an derselben Abstraktheit leidet, die schon ganz am Anfang als der grundlegende Mangel des behandelten Buches vermerkt worden ist. In den Kapiteln, zu denen wir nunmehr übergehen (das dritte, vierte und fünfte), hat dieser Mangel in zweierlei Art zu unerwünschten Folgen geführt. Einerseits hat er die bestimmten theoretischen Thesen, die der Autor gegen die Volkstümler aufstellte, abgeschwächt. Herr Struve ergeht sich in *allgemeinen* Ausführungen; er skizziert den Übergang von der Naturalwirtschaft zur Warenwirtschaft und verweist darauf, daß es in der Welt meistenteils so und so gewesen ist, wobei er mit einzelnen, flüchtigen Bemerkungen auch Rußland einbezieht und den allgemeinen Prozeß der „historischen Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens" auch auf dieses ausdehnt. Es besteht kein Zweifel, daß dieses Verfahren völlig gerechtfertigt ist und daß auch die „historischen Ermittlungen" des Autors absolut notwendig sind, wenn man die Volkstümlerrichtung kritisieren will, die ja die Geschichte, nicht nur Rußlands allein, falsch darstellt. Doch müßten diese Thesen konkreter gefaßt und mit größerem Nachdruck den Argumenten der Volkstümler entgegengestellt werden, die ja bestreiten, daß es richtig ist, den allgemeinen Prozeß auf Rußland auszudehnen; ferner müßte die Auffassung der Volkstümler von der russischen Wirklichkeit mit der *anderen* Auffassung der Marxisten von *derselben* Wirklichkeit verglichen werden. Anderseits führt die abstrakte Betrachtungsweise des Autors dazu, daß diese Thesen unvollständig bleiben, daß er – obwohl er den betreffenden Prozeß zwar ganz richtig als eine tatsächliche Erscheinung

hervorhebt – trotzdem nicht untersucht, welche Klassen sich in diesem Prozeß herausgebildet haben, welche Klassen seine Träger waren und auf diese Weise andere, ihnen untergeordnete Bevölkerungsschichten in den Hintergrund gedrängt haben; mit einem Wort, der Objektivismus des Verfassers dringt hier nicht bis zum Materialismus – in der obenerwähnten Bedeutung dieser Termini* – vor.

Die Beweise für diese Einschätzung der erwähnten Kapitel des Buches von Herrn Struve werden wir beibringen, sobald wir an die Untersuchung der wichtigsten Einzelthesen gehen.

Außerordentlich zutreffend ist die Bemerkung des Autors, daß „uns in der russischen Geschichte die Abhängigkeit (juristische und ökonomische) der unmittelbaren Produzenten von den Herren wohl von den ersten Seiten an als historischer Wegbegleiter der Idylle von der ‚Volksproduktion' begegnet" (81). In der Epoche der Naturalwirtschaft war der Bauer vom Grundeigentümer unterjocht, er arbeitete nicht für sich selbst, sondern für den Bojaren, das Kloster oder den Gutsherrn – und Herr Struve stellt diese *historische Tatsache* mit vollem Recht den Fabeleien unserer eigenständigen Soziologen entgegen, wonach „die Produktionsmittel dem Produzenten gehörten" (81). Diese Fabeleien sind Bestandteile jener im Interesse der kleinbürgerlichen Utopie liegenden Entstellungen der russischen Geschichte, mit denen die Volkstümler immer so freigebig aufgewartet haben. Um nicht der Wirklichkeit gerade ins Auge sehen, um diese Unterdrückung nicht beim richtigen Namen nennen zu müssen,

* Auf dieses Verhältnis zwischen Objektivismus und Materialismus ist übrigens auch von Marx im Vorwort zu seinem Werk „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte" hingewiesen worden. Marx sagt, daß Proudhon („Coup d'Etat") über das gleiche historische Ereignis geschrieben hat, und äußert sich über dessen Standpunkt im Gegensatz zu seinem eigenen wie folgt:

„Proudhon seinerseits sucht den Staatsstreich [vom 2. Dezember] als Resultat einer vorhergegangenen geschichtlichen Entwicklung darzustellen. Unter der Hand verwandelt sich ihm jedoch die geschichtliche Konstruktion des Staatsstreichs in eine geschichtliche Apologie des Staatsstreichshelden. Er verfällt so in den Fehler unserer sogenannten *objektiven* Geschichtsschreiber. Ich weise dagegen nach, wie der *Klassenkampf* in Frankreich Umstände und Verhältnisse schuf, welche einer mittelmäßigen und grotesken Personage das Spiel der Heldenrolle ermöglichten." (Vorwort.)[94]

wandten sie sich der Geschichte zu und stellten die Sache so dar, als wäre das Eigentum des Produzenten an den Produktionsmitteln ein „althergebrachtes" Prinzip, ein „ewiger Grundpfeiler" der bäuerlichen Arbeit, als erkläre sich daher die heutige Expropriation der Bauernschaft nicht aus der Ablösung des feudalen Mehrprodukts durch den bürgerlichen Mehrwert, nicht aus der kapitalistischen Organisation unserer Volkswirtschaft, sondern aus dem Zufall einer mißlungenen Politik, aus einem zeitweiligen „Abweichen von dem durch das ganze historische Leben der Nation vorgeschriebenen Weg" (Herr Jushakow, zitiert bei P. Struve, S. 15). Und man scheut sich nicht, derart unsinnige Fabeln über ein Land zu erzählen, in dem erst vor kurzem die fronwirtschaftliche Ausbeutung der Bauernschaft in den brutalsten, asiatischen Formen aufgehört hat*, bei der nicht nur die Produktionsmittel nicht dem Produzenten gehörten, sondern auch die Produzenten selbst nur schwer von irgendeinem „Produktionsmittel" zu unterscheiden waren. Herr Struve setzt diesem „rührseligen Optimismus" sehr treffend die scharfe Äußerung Saltykows über den Zusammenhang zwischen „Volksproduktion" und Leibeigenschaft entgegen, wonach der „Überfluß" der Epoche der „ewigen Grundpfeiler" „nur [dies beachte man] den Nachkommen der Leibgrenadiere[95] und sonstiger Gefolgsmannen zugute gekommen ist" (83).

Vermerken wir ferner folgende Äußerung des Herrn Struve, die sich ausdrücklich auf bestimmte Tatsachen der russischen Wirklichkeit bezieht und einen außerordentlich richtigen Gedanken enthält. „Sobald die Produzenten dazu übergehen, statt für einen lokalen, genau abgegrenzten Markt für einen entfernten und unbestimmten Markt zu arbeiten, und sobald sich die Konkurrenz, der Kampf um den Markt, entwickelt, führen diese Bedingungen zu einem technischen Fortschritt ... Wenn die Arbeitsteilung erst einmal möglich geworden ist, muß sie auch so weit als irgend möglich durchgeführt werden; ehe aber die Produktion in technischer

* Es läßt sich nicht einmal sagen, daß sie endgültig aufgehört hätte. Einerseits haben wir die Loskaufzahlungen (und man weiß, daß diese nicht nur den Bodenpreis, sondern auch ein Lösegeld für die Befreiung aus der Leibeigenschaft einschließen); anderseits haben wir beispielsweise die Abarbeit der Bauern für die Benutzung der „Bodenabschnitte" – ein echtes Überbleibsel der feudalen Produktionsweise.

Hinsicht reorganisiert ist, wirkt sich der Einfluß der neuen Tausch-(Absatz-)bedingungen dahingehend aus, daß der Produzent in ökonomische Abhängigkeit vom Händler (Aufkäufer) gerät, und dieses Moment ist in sozialer Hinsicht von entscheidender Bedeutung. Das lassen unsere ‚wahren Marxisten' vom Schlage des Herrn W. W. völlig außer acht, weil sie sich von der Bedeutung des rein technischen Fortschritts blenden lassen." (98.) Dieser Hinweis, daß das Erscheinen des Aufkäufers von entscheidender Bedeutung ist, trifft durchaus zu. Entscheidend ist es insofern, als es unzweifelhaft beweist, daß eine kapitalistische Organisation der Produktion bereits besteht und daß auch für Rußland die These gilt, „Warenwirtschaft als Geldwirtschaft ist kapitalistische Wirtschaft" – und insofern, als es gerade die Unterordnung des Produzenten unter das Kapital begründet, aus der es keinen anderen Ausweg als das eigene Handeln des Produzenten gibt. „Von dem Augenblick an, wo zwischen den Verbraucher und den Produzenten der kapitalistische Unternehmer tritt – und das ist bei einer Produktion für einen umfassenden und unbestimmten Markt unvermeidlich –, haben wir es mit einer Form der kapitalistischen Produktion zu tun." Mit Recht fügt der Autor hinzu: „Versteht man unter *Kustar*produktion eine Produktion, bei welcher der für einen unbestimmten und entfernten Markt arbeitende Produzent *völlige ökonomische Selbständigkeit* genießt, so wird sich wohl herausstellen, daß es diese echte Kustarproduktion in der russischen *Wirklichkeit* überhaupt nicht gibt." Unangebracht sind hier nur das Wort „wohl" und die Zukunftsform; das Überwiegen des Haussystems der Großproduktion und der vollständigen Versklavung der Kustare durch die Aufkäufer ist eine *Tatsache*, die bei der derzeitigen Organisation unserer Kustargewerbe allgemein verbreitet und vorherrschend ist. Diese Organisation ist nicht nur kapitalistisch, sondern nach einer treffenden Bemerkung des Autors auch „für die Kapitalisten außerordentlich vorteilhaft", da sie ihnen riesige Profite sichert, den Arbeitslohn auf ein unerhört niedriges Niveau herabdrückt und es den Arbeitern äußerst schwer macht, sich zu organisieren und zu entwickeln (S. 99–101). Man muß freilich bemerken, daß das Überwiegen der kapitalistischen Ausbeutung in unseren Kustargewerben eine schon längst bekannte Tatsache ist, nur die Volkstümler ignorieren sie auf ungenierteste Weise. Fast in jeder Nummer ihrer Zeitschriften und Zeitungen, in denen davon die Rede ist, wird man Klagen

darüber finden, daß die Regierung den Großkapitalismus „künstlich" fördert [dessen ganze „Künstlichkeit" darin besteht, daß er ein großer und nicht ein kleiner, ein fabrikmäßiger und nicht ein kustargewerblicher, ein auf Anwendung von Maschinen und nicht auf Handarbeit beruhender Kapitalismus ist], aber nichts für die „Bedürfnisse der *Volks*industrie" übrig hat. Hier zeigt sich mit aller Deutlichkeit die Beschränktheit des Kleinbürgers, der für das kleine *Kapital* gegen das Großkapital kämpft und hartnäckig die Augen vor der unbestreitbaren Tatsache verschließt, daß auch in dieser „Volks"industrie derselbe Interessengegensatz herrscht und daß der Ausweg daher nicht in kümmerlichen Krediten u. dgl. m. besteht. Weil für den Kleinunternehmer, der an seinen Betrieb gefesselt ist und ihn ständig zu verlieren fürchtet, alles das etwas Furchtbares ist, eine „Agitation" „für gerechte Entlohnung der Arbeit, als ob nicht die Arbeit selbst durch ihre Früchte diese Entlohnung mit sich brächte", weil dem so ist, begreift man, daß der Vertreter der werktätigen Masse der Kustare einzig und allein der Produzent sein kann, der unter den „künstlichen", den „treibhausmäßigen" Bedingungen der Fabrik- und Werkindustrie lebt.*

Gehen wir noch auf die Betrachtungen des Herrn Struve über die Landwirtschaft ein. Die Eisenbahnen erzwingen den Übergang zur Tauschwirtschaft, machen die landwirtschaftliche Produktion zur Warenproduktion. Der Warencharakter der Produktion aber erfordert unbedingt, daß „sie ökonomisch und technisch rationell" sei (110). Diese These hält der Autor für ein besonders wichtiges Argument gegen die Volkstümler, die triumphierend erklären, die Überlegenheit der Großproduktion in der Landwirtschaft sei (angeblich) nicht bewiesen. „Wer sich auf die Marxsche Lehre stützt", antwortet ihnen der Autor, „sollte sich hüten, die Bedeutung der ökonomischen und technischen Besonderheiten der landwirtschaftlichen Produktion zu leugnen, die in bestimmten Fällen dazu führen, daß der Kleinbetrieb dem Großbetrieb ökonomisch überlegen ist, wenn auch Marx selbst die Bedeutung dieser Besonderheiten leugnete." (111.) Eine sehr unklare Stelle. Von welchen Besonderheiten spricht der Autor? Warum nennt er sie nicht? Warum zeigt er nicht, wo

* „Der ganze Prozeß äußert sich darin, daß die Kleinproduktion (das Handwerk) sich in einigen ihrer Elemente dem ‚Kapitalismus' nähert, in anderen der Lohnarbeit, die von den Produktionsmitteln getrennt ist." (S. 104.)

und wie Marx darüber seine Meinung geäußert hat und aus welchen Gründen diese Meinung korrigiert werden müßte?

„Die landwirtschaftliche Kleinproduktion", fährt der Autor fort, „muß in zunehmendem Maße Warencharakter annehmen, und die kleinen Landwirtschaftsbetriebe müssen, um als lebensfähige *Unternehmungen* existieren zu können, den allgemeinen Forderungen genügen, müssen ökonomisch und technisch rationell sein." (111.) „Es handelt sich gar nicht darum, ob die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe von den großen verschlungen werden – einen solchen Ausgang der ökonomischen Entwicklung wird man schwerlich erwarten können –, sondern um die Metamorphose, der die gesamte Volkswirtschaft unter dem Einfluß des Austauschs unterworfen wird. Die Volkstümler übersehen, daß die Verdrängung der Naturalwirtschaft durch die Tauschwirtschaft im Zusammenhang mit der oben festgestellten ‚Ausbreitung der Industrie' die gesamte Struktur der Gesellschaft vollständig verändert. Das frühere Verhältnis zwischen agrikoler (ländlicher) und nichtagrikoler (städtischer) Bevölkerung wird zugunsten der letzteren gestört. Der ökonomische Typus und die psychische Eigenart der landwirtschaftlichen Produzenten verändern sich von Grund auf unter dem Einfluß der neuen Bedingungen des wirtschaftlichen Lebens." (114.)

Die angeführte Stelle läßt erkennen, was der Autor mit seiner Tirade über Marx sagen wollte, und verdeutlicht zugleich die obige Bemerkung, daß die dogmatische Darstellungsmethode, die sich nicht auf eine Schilderung des konkreten Prozesses stützt, die Gedanken des Autors verdunkelt und ihn daran hindert, sie bis zu Ende auszusprechen. Seine Feststellung, daß die Anschauungen der Volkstümler falsch sind, ist völlig richtig, aber unvollständig, weil sie nicht von einem Hinweis auf jene neuen Formen des Klassenantagonismus begleitet ist, die sich bei dieser Ablösung einer unrationellen durch eine rationelle Produktion entwickeln. Der Autor begnügt sich beispielsweise mit der flüchtigen Bemerkung, „ökonomisch rationell zu produzieren" bedeute, die „höchstmögliche Rente" zu erreichen (110), vergißt jedoch hinzuzufügen, daß die *Rente* eine *bürgerliche Organisation der Landwirtschaft* voraussetzt, d. h. erstens ihre vollständige Unterwerfung unter den Markt und zweitens, daß sich in der Landwirtschaft dieselben Klassen – Bourgeoisie und Proletariat – wie in der kapitalistischen Industrie herausbilden.

Wenn die Volkstümler von einer angeblich nichtkapitalistischen Organisation unserer Landwirtschaft reden, so ist das eine entsetzlich engstirnige und falsche Fragestellung, da sie alles einzig und allein auf die Verdrängung des Kleinbetriebes durch den Großbetrieb zurückführen. Herr Struve hält ihnen mit vollem Recht entgegen, daß sie bei einer solchen Betrachtung den allgemeinen Charakter der landwirtschaftlichen Produktion aus dem Auge verlieren, der auch bei Kleinproduktion bürgerlich sein kann (und es bei uns wirklich ist), ebenso wie die Wirtschaft der westeuropäischen Bauern bürgerlich ist. Die Bedingungen, unter denen die selbständige Kleinwirtschaft (die Wirtschaft des „Volkes" in der Terminologie der russischen Intelligenz) zu einer bürgerlichen Wirtschaft wird, sind bekannt: das ist erstens die Herrschaft der Warenwirtschaft, die angesichts der Isoliertheit* der Produzenten zur Konkurrenz führt, durch die die Masse ruiniert wird, während sich einige wenige bereichern; das ist zweitens die Verwandlung der Arbeitskraft in eine Ware und die Verwandlung der Produktionsmittel in Kapital, d. h. die Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln und die kapitalistische Organisation der wichtigsten Industriezweige. Unter diesen Bedingungen gerät der selbständige Kleinproduzent gegenüber der Masse der Produzenten in eine außerordentliche Lage – wie denn heute auch bei uns die *wirklich selbständigen* Landwirte eine Ausnahme in der Masse derer bilden, die für fremde Taschen arbeiten und nicht nur keine „selbständige" Wirtschaft besitzen, sondern nicht einmal Existenzmittel für eine Woche haben. Die Stellung und die Interessen des selbständigen Landwirts sondern ihn von der Masse der Produzenten ab, die *hauptsächlich* vom Arbeitslohn leben. Während letztere die Frage der „gerechten Entlohnung" stellen, die notwendigerweise dahin führt, die Grundfrage einer Umgestaltung der gesellschaftlichen Wirtschaft aufzuwerfen, interessieren den ersteren weitaus mehr völlig andere Dinge, wie Kredit, besonders der kleine „Volks"kredit, verbesserte und verbilligte Geräte, „Organisation des Absatzes", „Erweiterung des Grundbesitzes" u. dgl. m.

* Natürlich handelt es sich um *wirtschaftliche* Isoliertheit. Der dorfgemeindliche Grund*besitz* hebt diese Isoliertheit in keiner Weise auf. Auch bei noch so „ausgleichenden" Umverteilungen wirtschaftet der Bauer allein auf seinem Feldstreifen und ist also ein isolierter, abgesonderter Produzent.

Das Gesetz von der Überlegenheit des Großbetriebes über den Kleinbetrieb ist ein Gesetz allein der Warenproduktion und kann daher nicht auf Wirtschaften angewandt werden, die noch nicht endgültig in die Warenproduktion einbezogen, noch nicht dem Markt unterworfen sind. Wenn deshalb argumentiert wird (übrigens hat sich auch Herr W. W. darin versucht), daß der Niedergang der Adelswirtschaften nach der Reform und die Pachtung von Gutsländereien durch die Bauern die Auffassung von der kapitalistischen Entwicklung unserer Landwirtschaft widerlege, so beweist dies nur die völlige Unkenntnis der Sache bei denen, die sich dieser Argumentation bedienen. Natürlich hat die Zerstörung der Leibeigenschaftsordnung, in der die *Agrikultur* in den Händen der Bauern lag, für die Gutsbesitzer eine Krise gebracht. Aber ganz abgesehen davon, daß diese Krise nur dazu geführt hat, in stets wachsendem Maße ständige Landarbeiter und Tagelöhner zu beschäftigen, die mit ihrer Arbeit die überlebten Formen der halbfeudalen Dienste (Abarbeit) ablösten – abgesehen davon, begann sich der Charakter der bäuerlichen *Wirtschaft selbst grundlegend zu ändern: sie war gezwungen, für den* Markt zu arbeiten, was denn auch unverzüglich zur Spaltung der Bauernschaft in ländliche Kleinbourgeoisie und Landproletariat führen mußte. Diese Spaltung entscheidet die Frage über den Kapitalismus in Rußland endgültig. Herr Struve erläutert den erwähnten Prozeß in Kapitel V, wo er bemerkt: „Der kleine Landwirt differenziert sich: auf der einen Seite entwickelt sich eine ‚ökonomisch starke' Bauernschaft [es müßte heißen: bürgerliche Bauernschaft], auf der anderen Seite eine Bauernschaft von proletarischem Typus. Die Wesenszüge der Volksproduktion und die kapitalistischen Züge verbinden sich miteinander zu einem gemeinsamen einzigen Bild, über dem deutlich die Aufschrift prangt: Der schmierige Bauer kommt.*" (S. 177.)

Eben dieser Seite der Sache, der *bürgerlichen Organisation* einer neuen, einer „rationellen" Landwirtschaft, sollte man die Aufmerksamkeit zuwenden. Man müßte den Volkstümlern zeigen, daß sie sich durch die Ignorierung des erwähnten Prozesses aus Ideologen der Bauernschaft in Ideologen der Kleinbourgeoisie verwandeln. Die von ihnen ersehnte

* So wurde nach der Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland der durch Landkauf bei ruinierten Gutsherren reich gewordene Bauer von den adligen Gutsbesitzern genannt. *Der Übers.*

„Hebung der Volksproduktion" kann bei einer solchen Organisation der bäuerlichen Wirtschaft nur eine „Hebung" der Kleinbourgeoisie sein. Dagegen bringen diejenigen, die auf den unter den am meisten entwikkelten kapitalistischen Verhältnissen lebenden Produzenten hinweisen, die Interessen nicht nur dieses Produzenten richtig zum Ausdruck, sondern auch die der gesamten riesigen Masse der „proletarischen" Bauernschaft.

Weil die Darstellung des Herrn Struve nicht befriedigt, weil sie unvollständig ist und vieles unausgesprochen läßt, ergibt sich, daß er dort, wo er von einer rationellen Landwirtschaft spricht, nicht deren sozialökonomische Organisation charakterisiert hat – es ergibt sich, daß er zwar nachweist, wie die Eisenbahn die unrationelle Produktion durch eine rationelle und die Naturalwirtschaft durch die Warenproduktion ersetzt, daß er dabei aber versäumt, die neue Form des Klassenantagonismus zu charakterisieren, die sich hierbei herausbildet.

Dieser Mangel in der Fragestellung zieht sich durch den größten Teil der Ausführungen in den untersuchten Kapiteln. Dazu noch einige Beispiele. Der Autor schreibt: Die Warenwirtschaft und die umfassende gesellschaftliche Arbeitsteilung „entwickeln sich, gestützt auf das Institut des Privateigentums, auf die Prinzipien der ökonomischen Freiheit und auf das Gefühl des Individualismus" (91). Der Fortschritt der nationalen Produktion hänge ab „von dem Grade, in dem das Institut des Privateigentums die Gesellschaft beherrscht". „Das ist vielleicht betrüblich, aber so sieht es in Wirklichkeit aus, das ist ein empirisches, ein historisch festgestelltes Nebeneinanderbestehen. Gegenwärtig, da die Ideen und Prinzipien des 18. Jahrhunderts so leichtfertig abgetan werden, wobei im wesentlichen der gleiche Fehler wie damals gemacht wird, vergißt man allzuoft diesen kulturgeschichtlichen Zusammenhang des ökonomischen Fortschritts mit dem Institut des Privateigentums, mit den Prinzipien der ökonomischen Freiheit und mit dem Gefühl des Individualismus. Nur wer diesen Zusammenhang ignoriert, kann annehmen, daß eine ökonomisch und kulturell unentwickelte Gesellschaft ohne Verwirklichung der erwähnten Grundlagen einen wirtschaftlichen Fortschritt erzielen kann. Wir hegen keine besondere Sympathie für diese Grundlagen und verstehen sehr wohl ihren historisch *vergänglichen* Charakter, aber gleichzeitig sind wir genötigt, in ihnen einen gewaltigen, nicht nur negativen, sondern auch

positiven Kulturfaktor zu sehen. Nur der Idealismus, der sich in seinen Konstruktionen durch keinerlei historische Kontinuität gebunden wähnt, ist imstande, diesen Faktor nicht zu sehen." (91.)

Der Autor ist mit seiner „objektiven" Feststellung des „historischen Nebeneinanderbestehens" ganz im Recht, aber um so verdrießlicher ist es, daß er vieles unausgesprochen läßt. So möchte man ihm zurufen: Sprechen Sie sich doch aus! Beziehen Sie diese allgemeinen Sätze und historischen Ermittlungen doch auf eine bestimmte Periode unserer russischen Geschichte, formulieren Sie sie doch so, daß erkennbar wird, warum und worin sich Ihre Auffassung eigentlich von der der Volkstümler unterscheidet, stellen Sie sie doch derselben Wirklichkeit gegenüber, die dem russischen Marxisten als Kriterium dienen muß, decken Sie doch die Klassengegensätze auf, die durch alle diese Fortschritte und Kulturen verdeckt werden.*

Jener „Fortschritt" und jene „Kultur", die in Rußland nach der Reform zu verzeichnen waren, hängen unzweifelhaft mit dem „Institut des Privateigentums" zusammen – dieses wurde nicht nur erstmals in vollem Umfang durch die Einführung des neuen, „kontradiktorischen" Zivilprozesses verwirklicht, der genau dieselbe „Gleichheit" vor Gericht sichert, die im täglichen Leben durch die „freie Arbeit" und ihren Verkauf an das Kapital verkörpert ist; dieses Institut wurde ferner auf den Grundbesitz sowohl der Gutsherren, die von allen staatlichen Lasten und Pflichten befreit sind, als auch auf den der Bauern ausgedehnt, die zu bäuerlichen *Eigentümern* geworden sind, und es wurde sogar den politischen Rechten der „Bürger" auf Beteiligung an der örtlichen Selbstverwaltung (Zensus) usw. zugrunde gelegt. Noch weniger zweifelhaft ist der „Zusammenhang" unseres „Fortschritts" mit den „Prinzipien der ökonomischen Freiheit": schon in Kapitel I haben wir von unserem Volkstümler gehört, daß diese „Freiheit" darin bestanden hat, die „schlichten und bärtigen" Sammler der russischen Erde der Notwendigkeit zu entheben, „vor jedem kleinen

* Contra principia negantem disputari non potest (Wer diese Grundsätze verneint, mit dem läßt sich nicht streiten. *Die Red.*), sagt der Verfasser über den Streit mit den Volkstümlern. Das hängt davon ab, wie diese Principia formuliert werden, als allgemeine Leitsätze und Ermittlungen oder als eine *andere Auffassung* bestimmter *Tatsachen* der russischen Geschichte und Gegenwart.

Polizeibeamten in Ehrfurcht zu erstarren". Wir haben schon davon gesprochen, wie das „Gefühl des Individualismus" mit der Entwicklung der Warenwirtschaft entstanden ist. Faßt man alle diese Wesenszüge des einheimischen Fortschritts zusammen, so bleibt keine andere Schlußfolgerung als die (die auch der Volkstümler der siebziger Jahre gezogen hat), daß dieser Fortschritt und diese Kultur durch und durch bürgerlich waren. Das heutige Rußland ist bedeutend besser als das Rußland vor der Reform, da aber diese ganze Verbesserung völlig und ausschließlich der Bourgeoisie, ihren Agenten und Ideologen geschuldet ist, konnten die Produzenten keinen Nutzen daraus ziehen. Für sie bedeuteten diese Verbesserungen nur einen Formwechsel des Mehrprodukts, nur verbesserte und vervollkommnete Methoden zur Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln. Daher legen die Herren Volkstümler die unglaublichste „Leichtfertigkeit" und Vergeßlichkeit an den Tag, wenn sie sich mit ihrem Protest gegen den russischen Kapitalismus und die Bürgerlichkeit ausgerechnet an die wenden, die deren Träger und Schrittmacher gewesen sind. Von ihnen kann man nur sagen: „Der Freund erkennt den Freund nicht mehr."

Der heutige Volkstümler ist unfähig, einer derartigen Qualifizierung Rußlands und der „Gesellschaft" der Zeit nach der Reform beizupflichten. Wenn er das alles aber bestreiten wollte, dann müßte er den bürgerlichen Charakter Rußlands in der Zeit nach der Reform leugnen, müßte er gerade das leugnen, um dessentwillen sich sein Vorfahr, der Volkstümler der siebziger Jahre erhob, um dessentwillen er „ins Volk ging", um bei den unmittelbaren Produzenten selbst die „Bürgschaften für die Zukunft" zu suchen. Natürlich wird sich der *heutige* Volkstümler womöglich nicht nur entschließen, dies zu leugnen, er wird wahrscheinlich auch zu beweisen suchen, daß in dieser Hinsicht eine Wendung zum Besseren eingetreten sei; damit aber würde er lediglich allen, die das noch nicht bemerkt haben, zeigen, daß er weiter nichts ist als der allergewöhnlichste *Kleinbürger*.

Wie der Leser sieht, brauche ich nur die Thesen des Herrn Struve bis zu Ende auszusprechen, sie in andere Worte zu kleiden – und schon zeigt sich „der gleichen Rede anderer Sinn". Fragt sich nur, ob das nötig ist. Lohnt es der Mühe, sich so ausführlich mit diesen Ergänzungen und Schlußfolgerungen zu befassen? Verstehen sie sich nicht von selbst?

Mir scheint, es lohnt sich, und zwar aus zwei Gründen. Erstens ist der enge Objektivismus des Autors äußerst gefährlich, da er so weit geht, die Scheidelinie zwischen den alten, in unserer Literatur so eingewurzelten professoralen Betrachtungen über Wege und Schicksal des Vaterlands und der exakten Charakterisierung des von bestimmten Klassen vorangetriebenen wirklichen Prozesses zu vergessen. Dieser enge Objektivismus, dieser mangelhafte Marxismus des Herrn Struve ist der Grundfehler seines Buches, und auf diesen Fehler muß man besonders ausführlich eingehen, um zu zeigen, daß er sich nicht etwa aus dem Marxismus ergibt, sondern aus dessen unzureichender Anwendung; nicht etwa daraus, daß der Autor andere Kriterien seiner Theorie als die Wirklichkeit gesehen, daß er andere praktische Schlußfolgerungen aus der Doktrin gezogen hätte (sie sind unmöglich, ich wiederhole das, sie sind undenkbar ohne eine Verstümmelung aller ihrer grundlegenden Leitsätze), sondern daraus, daß sich der Verfasser auf eine einzige Seite der Theorie, und zwar auf ihre allgemeinste Seite, beschränkt und sie nicht mit voller Konsequenz durchgeführt hat. Zweitens muß man dem Gedanken zustimmen, den der Autor im Vorwort ausgesprochen hat, nämlich daß es, ehe man die Volkstümlerrichtung in den Einzelfragen kritisiert, notwendig sei, „die eigentlichen Wurzeln der Meinungsverschiedenheiten aufzudecken" (VII), und zwar mittels einer „prinzipiellen Polemik". Damit aber dieses Ziel des Autors nicht verfehlt werde, muß nahezu allen seinen Thesen ein konkreterer Sinn gegeben, müssen seine allzu allgemeinen Bemerkungen auf konkrete Fragen der russischen Geschichte und Gegenwart bezogen werden. In allen diesen Fragen steht den russischen Marxisten insofern noch ein großes Stück Arbeit bevor, als sie eine „Überprüfung der Tatsachen" vom materialistischen Standpunkt aus vornehmen und die Klassengegensätze aufdecken müssen, die sich im Wirken der „Gesellschaft" und des „Staates" äußern und sich hinter den Theorien der „Intelligenz" verbergen – und als sie schließlich den Zusammenhang zwischen all den einzelnen, unendlich mannigfaltigen Formen der Aneignung des Mehrprodukts in den einzelnen Zweigen der „Volks"produktion Rußlands und jener fortgeschrittenen, am meisten entwickelten kapitalistischen Form dieser Aneignung feststellen müssen, die die „Bürgschaften für die Zukunft" in sich einschließt und gegenwärtig die Idee und die historische Aufgabe des „Produzenten" in den Vordergrund rückt. Wie

kühn daher auch der Versuch erscheinen möge, diese Fragen zu entscheiden, wie viele Veränderungen und Korrekturen die weitere, ins einzelne gehende Untersuchung auch bringen möge – es ist trotz alledem der Mühe wert, die konkreten Fragen aufzuwerfen, um ihre möglichst allgemeine und umfassende Erörterung hervorzurufen.

Den Kulminationspunkt jenes engen Objektivismus des Herrn Struve, der ihn zu der falschen Fragestellung veranlaßt, bilden seine Betrachtungen über List, über dessen „bemerkenswerte Lehre" von der „Konföderation der Nationalproduktivkräfte", von der Wichtigkeit der Entwicklung der Fabrikindustrie für die Landwirtschaft, von der Überlegenheit des Manufaktur-Agrar-Staates gegenüber dem Agrarstaat u. dgl. m. Der Autor findet, daß diese „Lehre" außerordentlich „überzeugend die historische Unvermeidlichkeit und Legitimität des Kapitalismus im weiteren Sinne des Wortes" (123) und die „kulturgeschichtliche Macht der siegreichen Warenproduktion" (124) ausdrückt.

Der professorale Charakter der Betrachtungen des Autors, der sich gleichsam über alle konkreten Länder, historischen Perioden und konkreten Klassen erhebt, zeigt sich hier besonders deutlich. Von welcher Seite man an diese Betrachtungen auch herangehen möge, von der rein theoretischen oder von der praktischen, in beiden Fällen ist diese Einschätzung gleichermaßen berechtigt. Beginnen wir mit der ersten. Ist es nicht sonderbar zu glauben, man könne jemanden mit abstrakten, dogmatischen Thesen über die Bedeutung der Fabrikindustrie von der „historischen Unvermeidlichkeit und Legitimität des Kapitalismus" für ein bestimmtes Land „überzeugen"? Ist es etwa nicht falsch, die Frage auf diesen von den liberalen Professoren aus dem „Russkoje Bogatstwo" so geschätzten Boden zu stellen? Ist es nicht die Pflicht des Marxisten, die ganze Sache auf die Klärung dessen zu reduzieren, was ist, und warum es so und nicht anders ist?

Die Volkstümler halten unseren Kapitalismus für ein künstliches Gewächs, für eine Treibhauspflanze, weil sie seine Zusammenhänge mit der gesamten warenwirtschaftlichen Organisation unserer Volkswirtschaft nicht begreifen, weil sie seine Wurzeln in unserer „Volksproduktion" nicht sehen. Man zeige ihnen diese Zusammenhänge und Wurzeln, man zeige ihnen, daß der Kapitalismus in seiner am wenigsten entwickelten und daher schlimmsten Form auch in der „Volksproduktion"

herrscht, und man hat die „Unvermeidlichkeit" des russischen Kapitalismus bewiesen. Man zeige ihnen, daß dieser Kapitalismus durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität und die Vergesellschaftung der Arbeit jenen klassenmäßigen, sozialen Gegensatz entwickelt und ans Licht bringt, der sich überall in der „Volksproduktion" herausgebildet hat, und man hat die „Legitimität" des russischen Großkapitalismus bewiesen. Was die praktische Seite dieser Betrachtung anbelangt, die mit der Frage der Handelspolitik eng zusammenhängt, so läßt sich folgendes bemerken. Die russischen Marxisten, die vor allem und am stärksten betonen, daß die Frage des Freihandels und des Protektionismus eine kapitalistische Frage, eine Frage der bürgerlichen Politik ist, müssen für den Freihandel eintreten, weil sich in Rußland der Protektionismus als besonders reaktionär erweist, die ökonomische Entwicklung des Landes hemmt und nicht den Interessen der gesamten Klasse der Bourgeoisie, sondern nur einigen wenigen mächtigen Oligarchen dient – weil der Freihandel den Prozeß beschleunigt, der die Mittel zur Befreiung vom Kapitalismus mit sich bringt.

Der letzte Paragraph (XI) des Kapitels III ist der Analyse des Begriffs „Kapitalismus" gewidmet. Der Autor weist mit vollem Recht darauf hin, daß dieses Wort „sehr willkürlich" gebraucht wird, er bringt Beispiele einer „sehr engen" und einer „sehr weiten" Auffassung dieses Begriffs, nennt aber keine genau umrissenen Kennzeichen; der Begriff „Kapitalismus" blieb trotz der Analyse des Autors unanalysiert. Indessen dürfte eine Klärung eigentlich keine besondere Mühe machen, da dieser Begriff von Marx in die Wissenschaft eingeführt und von ihm auch gegenständlich begründet worden ist. Aber Herr Struve möchte sich auch hier nicht mit „Orthodoxie" infizieren. „Marx selber", schreibt er, „hat sich vielleicht den Verwandlungsprozeß der *Waren*produktion in *kapitalistische Waren*produktion ungestümer und geradliniger vorgestellt, als er in Wirklichkeit ist." (S. 127, Anm.) Vielleicht. Da dies aber die einzige wissenschaftlich begründete und durch die Geschichte des Kapitals erhärtete Vorstellung ist, da wir andere Vorstellungen, „vielleicht" weniger „ungestüme" und weniger „geradlinige", nicht kennen, so halten wir uns eben an Marx. Ein wesentliches Kennzeichen des Kapitalismus ist nach seiner Lehre (1) die Warenproduktion als *allgemeine* Form der Produktion. Das Produkt nimmt in den verschiedensten gesellschaftlichen Produktions-

organismen Warenform an, aber nur in der kapitalistischen Produktion ist sie die *allgemeine* Form des Arbeitsprodukts und nicht Ausnahme, nicht Einzelerscheinung oder Zufall. Das zweite Kennzeichen des Kapitalismus (2) besteht darin, daß nicht nur das Arbeitsprodukt, sondern auch die Arbeit selbst, d. h. die menschliche Arbeitskraft, Warenform annimmt. Der Entwicklungsgrad der Warenform der Arbeitskraft charakterisiert den Entwicklungsgrad des Kapitalismus.* – Mit Hilfe dieser Begriffsbestimmung werden wir uns leicht in den von Herrn Struve angeführten Beispielen einer unrichtigen Auffassung dieses Terminus zurechtfinden. Zweifellos ist es völlig abgeschmackt, die russischen Zustände dem Kapitalismus gegenüberzustellen, da sich diese von den Volkstümlern sooft vorgenommene Gegenüberstellung auf die technische Rückständigkeit unserer Volkswirtschaft, auf das Überwiegen der manuellen Produktion u. dgl. m. stützt – denn es gibt Kapitalismus sowohl bei niedriger als auch bei hochentwickelter Technik, und Marx betont an vielen Stellen im „Kapital", daß sich das Kapital die Produktion anfangs so unterwirft, wie es sie vorfindet, und sie erst danach technisch umgestaltet. Zweifellos stellen die deutsche Hausindustrie** und das russische „Haussystem der Großproduktion" eine kapitalistische Organisation der Industrie dar, denn hier herrscht nicht nur die Warenproduktion, sondern auch der Geldbesitzer herrscht über den Produzenten und eignet sich den Mehrwert an. Zweifellos drückt auch die bei den Volkstümlern so beliebte Gegenüberstellung des westeuropäischen Kapitalismus und der russischen „bodenbesitzenden" Bauernschaft nur ihr Unverständnis für den Kapitalismus aus. Auch im Westen hat sich hier und da, wie der Autor mit vollem Recht bemerkt, eine „halbnaturale Wirtschaft des Bauern" erhalten (124), doch ändert diese Tatsache im Westen wie auch in Rußland nicht das geringste weder an der Vorherrschaft der Warenproduktion noch an der Unterwerfung des größten Teils der Produzenten unter das Kapital, eine Unterwerfung, die bis zu ihrer höchsten, äußersten Entwicklung

* „Das Kapital", Band II (1885), S. 93. – Es muß der Vorbehalt gemacht werden, daß Marx an der bezeichneten Stelle durchaus keine *Definition* des Kapitalismus gibt. Mit Definitionen pflegte er sich überhaupt nicht abzugeben. Hier wird lediglich auf das Verhältnis der Warenprodukton zur kapitalistischen Produktion hingewiesen, wovon ja im Text die Rede ist.[96]

** „Hausindustrie" bei Lenin deutsch. *Der Übers.*

zahlreiche Etappen durchläuft, die gewöhnlich, obwohl Marx dies völlig klar gezeigt hat, von den Volkstümlern ignoriert werden. Begonnen wird diese Unterwerfung vom *Handels- und Wucherkapital*, fortgesetzt durch den Übergang zum industriellen Kapitalismus, der zunächst technisch durchaus primitiv ist und sich nicht von den alten Produktionssystemen unterscheidet, dann entsteht die Manufaktur, die immer noch auf der manuellen Arbeit beruht und sich überwiegend auf das Kustargewerbe stützt, ohne die Fesselung des Lohnarbeiters an die Scholle anzutasten – und ihre Vollendung findet die Entwicklung in der maschinellen Großindustrie. Erst dieses, das höchste Stadium bildet den Kulminationspunkt in der Entwicklung des Kapitalismus, *erst dieses Stadium* schafft den völlig expropriierten Arbeiter*, der frei wie ein Vogel ist, *erst dieses Stadium* bringt (sowohl in materieller als auch in sozialer Hinsicht) die „vereinende Wirkung" des Kapitalismus hervor, die die Volkstümler mit dem Kapitalismus schlechthin in Verbindung zu bringen gewohnt sind, *erst dieses Stadium* bringt den Kapitalismus in Gegensatz zu seinem „eigenen Kind".

Das vierte Kapitel des Buches „Ökonomischer Fortschritt und sozialer Fortschritt" bildet die unmittelbare Fortsetzung des dritten Kapitels und gehört zu dem Teil des Buches, in welchem den Volkstümlern Beweise der „allgemein menschlichen Erfahrung" entgegengehalten werden. Wir werden hier ausführlich erstens auf eine unrichtige Ansicht [oder einen unglücklichen Ausdruck?] des Autors über die Nachfolger von Marx eingehen müssen und zweitens darauf, wie er die Aufgaben der ökonomischen Kritik an der Volkstümlerrichtung formuliert.

Herr Struve schreibt, Marx habe sich den Übergang vom Kapitalismus zu der neuen Gesellschaftsordnung in Form eines jähen Sturzes, eines Zusammenbruchs des Kapitalismus vorgestellt. (Er findet, daß „einige Stellen" bei Marx Grund zu dieser Annahme geben, während diese Ansicht in Wirklichkeit *in allen Werken* von Marx enthalten ist.) Seine Nachfolger kämpfen *für Reformen*. An den Ansichten des Marx der vierziger Jahre sei „eine wichtige Korrektur vorgenommen worden": an Stelle der „Kluft", die den Kapitalismus von der neuen Gesellschafts-

* Die Volkstümler stellen die Sache ständig so dar, als sei der von der Scholle vertriebene Arbeiter die notwendige Bedingung für den Kapitalismus *überhaupt* und nicht nur für die maschinelle Industrie.

ordnung trennt, sei eine „ganze Reihe von Übergängen" anerkannt worden.

Wir können dies keinesfalls als richtig anerkennen. Die „Nachfolger von Marx" haben an seinen Ansichten keinerlei „Korrektur" (d. h.: *Richtigstellung*) vorgenommen, weder eine wichtige noch eine unwichtige. Der Kampf für Reformen zeugt keineswegs von einer „Korrektur", bedeutet keinerlei Richtigstellung der Lehre von der Kluft und dem jähen Sturz, da dieser Kampf mit dem offen und eindeutig vertretenen Ziel geführt wird, eben bis zum „Sturz" zu gehen; daß dazu aber eine „ganze Reihe von Übergängen" – von der einen Phase des Kampfes, von der einen Stufe zur nächsten – notwendig ist, das hat Marx auch in den vierziger Jahren anerkannt, als er im „Manifest" schrieb, man dürfe die Bewegung in der Richtung zu einer neuen Gesellschaft nicht von der Arbeiterbewegung (und folglich auch nicht vom Kampfe für Reformen) *trennen*, und selbst zum Schluß eine Reihe praktischer Maßnahmen vorschlug.[97]

Wenn Herr Struve darauf hinweisen wollte, daß sich die Ansicht von Marx *entwickelt* hat, so hat er natürlich recht. Aber dann haben wir es nicht mit einer „*Korrektur*" seiner Ansichten zu tun, sondern gerade umgekehrt: mit ihrer *Durchführung*, ihrer *Verwirklichung*.

Wir können uns auch nicht mit der Haltung des Autors zur Volkstümlerrichtung einverstanden erklären.

„Die Literatur unserer Volkstümler", schreibt er, „hat die Gegenüberstellung von Nationalreichtum und Volkswohlstand, sozialem Fortschritt und Fortschritt in der Verteilung aufgegriffen." (131.)

Die Volkstümlerrichtung hat nicht diese Gegenüberstellung „aufgegriffen", sondern lediglich *festgestellt*, daß in Rußland nach der Reform derselbe Gegensatz zwischen Fortschritt, Kultur, Reichtum und – der Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln, der Verringerung des Anteils des Produzenten am Produkt der Arbeit des Volkes, der Vergrößerung des Elends und der Arbeitslosigkeit besteht, der diese Gegenüberstellung auch im Westen hervorgebracht hat.

„Kraft ihres humanen, volksfreundlichen Charakters entschied diese Literatur die Frage sogleich zugunsten des Volkswohlstands, und da einige volkswirtschaftliche Formen (die Dorfgemeinde, das Artel) das Ideal der ökonomischen Gleichheit zu verkörpern und dadurch den Volkswohlstand

zu sichern schienen, während der Fortschritt der Produktion unter dem Einfluß des verstärkten Austausches keineswegs für diese Formen eine Förderung verhieß, sondern ihre ökonomischen und psychischen Grundlagen beseitigte, so stellten die Volkstümler – unter Hinweis auf die traurigen Erfahrungen des Westens mit dem auf dem Privateigentum und der ökonomischen Freiheit gegründeten Fortschritt der Produktion – der Warenwirtschaft, dem Kapitalismus die sogenannte ‚Volksproduktion', die den Volkswohlstand garantiere, als sozialökonomisches Ideal gegenüber, für dessen Erhaltung und Weiterentwicklung die russische Intelligenz und das russische Volk kämpfen müßten."

In dieser Betrachtung treten die Mängel der Darstellung bei Herrn Struve höchst anschaulich hervor. Die Volkstümlerrichtung wird als eine „humane" Theorie hingestellt, welche die Gegenüberstellung von Nationalreichtum und Volkselend „aufgegriffen" und „die Frage" zugunsten der Verteilung „entschieden" habe, denn „die Erfahrungen des Westens" „verhießen keinen" Volkswohlstand. Der Autor tritt nun gegen eine derartige „Lösung" der Frage auf, ohne zu merken, daß er nur die idealistische und zudem naiv-schwärmerische Verkleidung der Volkstümlerrichtung, nicht aber ihren Inhalt bekämpft, ohne zu merken, daß er schon allein dadurch einen schweren Fehler begeht, daß er die bei den Herren Volkstümlern übliche professorale Fragestellung für zulässig hält. – Wie bereits bemerkt, erhält die Volkstümlerrichtung ihren *Inhalt* dadurch, daß sich in ihr der Standpunkt und die Interessen des russischen Kleinproduzenten widerspiegeln. „Humanität und Volksfreundlichkeit" der Theorie waren die Folge der bedrängten Lage unseres Kleinproduzenten, der sowohl durch die „altadligen" Verhältnisse und Traditionen als auch durch das Joch des Großkapitals hartes Ungemach zu erdulden hatte. Die Stellung der Volkstümlerrichtung zum „Westen" und zu dessen Einfluß auf Rußland wurde natürlich bereits nicht mehr dadurch bestimmt, daß sie diese oder jene Idee des Westens „aufgriff", sondern durch die Lebensbedingungen des Kleinproduzenten: er sah sich dem Großkapitalismus gegenübergestellt, der die westeuropäische Technik übernahm*, und brachte, von ihm unterdrückt, naive Theorien hervor, die die kapitalistische Politik nicht aus der kapitalistischen Wirtschaft, sondern den Kapi-

* Vgl. den weiter oben zitierten Artikel aus den „Otetschestwennyje Sapiski".

talismus aus der Politik ableiteten und den Großkapitalismus als etwas dem russischen Leben Fremdes, Eingeschlepptes, hinstellten. Die Bindung an seinen isolierten Kleinbetrieb beraubte den Kleinproduzenten der Möglichkeit, den wahren Charakter des Staates zu verstehen, und so wandte er sich mit der Bitte um Unterstützung und Förderung der Kleinproduktion (der „Volks"produktion) an diesen. Der noch unentwickelte Klassengegensatz in der russischen kapitalistischen Gesellschaft hatte zur Folge, daß die Theorie dieser Ideologen des Kleinbürgertums als Interessenvertreterin der Arbeit überhaupt auftrat.

Anstatt zu zeigen, wie unsinnig schon die ganze Fragestellung der Volkstümler ist, anstatt die Art, wie diese die Frage „lösen", aus den materiellen Lebensbedingungen des Kleinproduzenten zu erklären, legt der Autor in seiner eigenen Fragestellung einen Dogmatismus an den Tag, der an die „*Wahl*" der Volkstümler zwischen ökonomischem und sozialem Fortschritt erinnert.

„Die Aufgabe der Kritik an den ökonomischen Grundlagen der Volkstümlerrichtung ... besteht darin ... folgendes zu beweisen:

1. Der ökonomische Fortschritt ist die notwendige Voraussetzung für den sozialen Fortschritt; letzterer entspringt historisch aus dem ersteren, und auf einer gewissen Entwicklungsstufe muß sich zwischen beiden Prozessen eine organische Wechselwirkung, eine gegenseitige Bedingtheit ergeben, und sie ergibt sich auch tatsächlich." (133.)

Allgemein gesprochen ist diese Behauptung natürlich durchaus richtig. Doch umreißt sie eher die Aufgaben der Kritik der soziologischen, nicht aber der ökonomischen Grundlagen der Volkstümlerrichtung: im Grunde genommen ist das eine andere Formulierung der Lehre, nach welcher die Entwicklung der Gesellschaft durch die Entwicklung der Produktivkräfte bestimmt wird und von der in Kapitel I und II die Rede war. Für eine Kritik an den „*ökonomischen Grundlagen* der Volkstümlerrichtung" ist das ungenügend. Man muß die Frage konkreter formulieren, sie vom Fortschritt überhaupt auf den „Fortschritt" der kapitalistischen russischen Gesellschaft zurückführen, auf jene Unrichtigkeiten in der Auffassung *dieses* Fortschritts, die die lächerlichen Märchen der Volkstümler von der Tabula rasa, von der „Volksproduktion", von der fehlenden Basis für den russischen Kapitalismus usw. hervorgerufen haben. Anstatt zu sagen, zwischen ökonomischem und sozialem Fortschritt muß sich eine Wechsel-

wirkung ergeben, müßte man sich auf bestimmte Erscheinungen des sozialen Fortschritts in Rußland beziehen (oder sie wenigstens andeuten), in denen die Volkstümler *diese* ökonomischen Wurzeln nicht sehen.*

„2. Deshalb hat die Frage nach der Organisation der Produktion und nach dem Grade der Arbeitsproduktivität den Vorrang vor der Frage nach der Verteilung; unter gewissen geschichtlichen Bedingungen, wenn die Produktivität der Arbeit des Volkes sowohl absolut als auch relativ sehr niedrig ist, zeigt sich die erstrangige Bedeutung des Produktionsmoments besonders stark."

Der Autor stützt sich hier auf die Marxsche Lehre von der untergeordneten Bedeutung der Verteilung. Als Motto zu Kapitel IV sind die Worte von Marx aus den Randglossen zum Gothaer Programm[98] genommen, in denen Marx den Vulgärsozialismus dem wissenschaftlichen Sozialismus gegenüberstellt, der der Verteilung keine wesentliche Bedeutung beimißt, da er die Gesellschaftsordnung durch die Organisation der *Produktionsverhältnisse* erklärt und meint, daß ihre gegebene Organisation bereits ein bestimmtes System der Verteilung in sich einschließt. Diese Idee zieht sich, wie der Autor ganz richtig bemerkt, durch die ganze Lehre von Marx, und sie ist für das Verständnis des kleinbürgerlichen Inhalts der Volkstümlerrichtung von größter Bedeutung. Im zweiten Teil des Satzes von Herrn Struve wird diese Idee jedoch, besonders durch den unklaren Terminus „Produktionsmoment", sehr verdunkelt. Es können gewiß Zweifel darüber auftauchen, wie dieser Terminus zu verstehen ist. Der Volkstümler steht auf dem Standpunkt des Kleinproduzenten, der sein Ungemach äußerst oberflächlich damit erklärt, daß er „arm" sei, sein Nachbar, der Aufkäufer, aber „reich"; damit, daß die „Obrigkeit" nur dem Großkapital helfe usw. – kurz, mit den Besonderheiten der Verteilung, den Fehlern der Politik u. dgl. m. Welchen Standpunkt stellt ihm nun der Autor entgegen? Etwa den Standpunkt des Großkapitals, das mit Verachtung auf das armselige Wirtschaften des bäuerlichen Kustars

* Man könnte einwenden, daß ich einfach vorauseile: der Autor habe ja erklärt, er beabsichtige, von allgemeinen Fragen allmählich zu konkreten überzugehen, die er in Kapitel VI denn ja auch behandelt. Es geht aber darum, daß die erwähnte Abstraktheit in der von Herrn Struve geübten Kritik für sein *ganzes* Buch, auch für das Kapitel VI und sogar für den Schlußteil kennzeichnend ist. Einer Berichtigung bedarf bei ihm vor allem gerade die *Fragestellung*.

blickt und auf die hohe Entwicklungsstufe seiner Produktion stolz ist, auf sein „Verdienst", das in der Erhöhung der sowohl absolut als auch relativ geringen Produktivität der Arbeit des Volkes besteht? Oder den Standpunkt seines Antipoden, der bereits in so entwickelten Verhältnissen lebt, daß er sich nicht mit Hinweisen auf die Politik oder auf die Verteilung zu bescheiden vermag, der zu begreifen beginnt, daß die Ursache tiefer liegt: in der ganzen Organisation der (gesellschaftlichen) Produktion, in der ganzen Gestaltung der Volkswirtschaft auf der Grundlage des individuellen Eigentums unter der Kontrolle und der Herrschaft des Marktes? Eine derartige Frage könnte natürlich beim Leser auftauchen, zumal der Autor den Terminus „Produktionsmoment" zuweilen neben dem Terminus „Wirtschaftlichkeit" gebraucht (siehe S. 171: „Ignorierung des Produktionsmoments" bei den Volkstümlern, „die bis zur Negation jeglicher Wirtschaftlichkeit geht"), zumal der Autor mit dem Verhältnis von „unrationeller "und „rationeller" Produktion zuweilen das Verhältnis zwischen dem Kleinproduzenten und demjenigen Produzenten verschleiert, der seine Produktionsmittel bereits endgültig verloren hat. Gewiß, *objektiv gesehen* wird dadurch die Richtigkeit der Darstellung des Autors nicht verringert; gewiß kann sich jeder, der die antagonistische Natur der kapitalistischen Ordnung begreift, die Sache leicht vom Standpunkt des letzterwähnten Verhältnisses vorstellen. Da aber allgemein bekannt ist, daß gerade die Herren russischen Volkstümler dies nicht begreifen, so wäre es wünschenswert, in den Auseinandersetzungen mit ihnen mehr Genauigkeit und Konsequenz sowie möglichst wenig allzu allgemeine abstrakte Thesen vorzufinden.

Wie wir in Kapitel I an einem konkreten Beispiel zu zeigen bemüht waren, besteht der *ganze* Unterschied zwischen der Volkstümlerrichtung und dem Marxismus *im Charakter der Kritik am russischen Kapitalismus.* Der Volkstümler meint, es reiche für eine Kritik am Kapitalismus aus, das Vorhandensein der Ausbeutung, die Wechselwirkung zwischen ihr und der Politik u. dgl. m. festzustellen. Der Marxist hält es für notwendig, diese Erscheinungen der Ausbeutung als ein System bestimmter Produktionsverhältnisse, als eine besondere sozialökonomische Formation zu erklären und miteinander in Zusammenhang zu bringen, wobei die Gesetze, nach denen diese funktioniert und sich entwickelt, objektiv untersucht werden. Der Volkstümler meint, es reiche für eine Kritik am Kapi-

talismus aus, ihn vom Standpunkt seiner Ideale, vom Standpunkt „der modernen Wissenschaft und der modernen sittlichen Ideen" zu verurteilen. Der Marxist hält es für notwendig, den Klassen, die sich in der kapitalistischen Gesellschaft bilden, in allen Einzelheiten nachzuspüren; er hält eine Kritik nur dann für gründlich, wenn sie vom Standpunkt einer bestimmten Klasse aus erfolgt, wenn sie sich nicht auf die moralischen Urteile einer „Persönlichkeit", sondern auf die genaue Formulierung des tatsächlichen gesellschaftlichen Prozesses gründet.

Wenn man von diesem Ausgangspunkt her die Aufgaben der Kritik an den ökonomischen Grundlagen der Volkstümlerrichtung zu formulieren versucht, so würden sie sich ungefähr folgendermaßen ausdrücken lassen:

Es gilt zu beweisen, daß sich der Großkapitalismus in Rußland zur „Volksproduktion" wie eine völlig entwickelte Erscheinung zu einer unentwickelten, wie das höchste Entwicklungsstadium der kapitalistischen Gesellschaftsformation zu ihrem untersten Stadium verhält*; – daß die Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln und die Aneignung des Produkts seiner Arbeit durch den Geldbesitzer in der Fabrik wie im Dorfe, selbst wenn dort das Gemeinwesen noch so stark entwickelt ist, nicht aus der Politik, nicht aus der Verteilung erklärt werden muß, sondern aus den Produktionsverhältnissen, die sich unvermeidlich in der Warenwirtschaft herausbilden, und aus der für die kapitalistische Gesellschaft kennzeichnenden Bildung von Klassen, deren Interessen einander entgegengesetzt sind**; – daß jene Wirklichkeit (die Kleinproduktion),

* Die Analyse der ökonomischen Seite muß natürlich ergänzt werden durch die Analyse des sozialen, juristisch-politischen und ideologischen Überbaus. Das Unverständnis für den Zusammenhang des Kapitalismus mit der „Volksproduktion" ließ bei den Volkstümlern die Ideen von dem *nicht klassenmäßig* bedingten Charakter der Bauernreform, der Staatsmacht, der Intelligenz usw. aufkommen. Indem die materialistische Analyse alle diese Erscheinungen auf den Klassenkampf zurückführt, muß sie konkret zeigen, daß unser russischer „sozialer Fortschritt" der Zeit nach der Reform nur die Folge des kapitalistischen „ökonomischen Fortschritts" war.

** Durch eine Überprüfung der Tatsachen" der russischen ökonomischen Wirklichkeit, besonders derjenigen, aus welcher die Volkstümler das Material für ihre Träumereien im Stile höherer Töchter zu schöpfen pflegen, d. h. der bäuerlichen und der kustargewerblichen Wirtschaft, muß gezeigt werden, daß

die die Volkstümler unter Umgehung des Kapitalismus auf eine höhere Stufe heben wollen, bereits den Kapitalismus und den ihm eigenen Gegensatz der Klassen und ihren Zusammenprall in sich einschließt – dabei aber in der schlimmsten Form dieses Gegensatzes, die ein selbständiges Handeln des Produzenten erschwert – und daß deshalb die Volkstümler, wenn sie die bereits herausgebildeten sozialen Gegensätze ignorieren und von „anderen Wegen für das Vaterland" träumen, Utopisten und Reaktionäre sind, da der Großkapitalismus den Inhalt dieser allüberall in Rußland bestehenden Gegensätze nur entwickelt, läutert und ans Licht bringt.

In unmittelbarem Zusammenhang mit einer allzu abstrakten Formulierung der Aufgaben der ökonomischen Kritik an der Volkstümlerrichtung steht auch die weitere Darlegung des Autors, der die „Notwendigkeit" und „Fortschrittlichkeit" nicht des russischen, sondern des westeuropäischen Kapitalismus nachweist. Ohne unmittelbar auf den ökonomischen Inhalt der Volkstümlerdoktrin einzugehen, bringt diese Darlegung doch viel Interessantes und Lehrreiches. In unserer volkstümlerischen Literatur sind wiederholt Stimmen des Mißtrauens gegenüber der westeuropäischen Arbeiterbewegung laut geworden. Besonders deutlich kam dies in der letzten Polemik der Herren Michailowski und Co. gegen die Marxisten zum Ausdruck („Russkoje Bogatstwo", Jahrgang 1893/1894). Wir haben noch nichts Gutes vom Kapitalismus gesehen, schrieb damals Herr Michailowski.* Die Unsinnigkeit dieser kleinbürgerlichen Ansichten wird durch

---

die Ursache der Unterdrückung des Produzenten nicht in der Verteilung („der Bauer ist arm, der Aufkäufer reich"), sondern schon in den gesamten Produktionsverhältnissen, in der gesellschaftlichen Organisation der heutigen bäuerlichen und kustargewerblichen Wirtschaft liegt. Daraus wird klar, daß auch in der „Volks"produktion „die Frage der Organisation der Produktion den Vorrang vor der Frage der Verteilung hat".

* Es muß erwähnt werden, daß Herr Michailowski in der Antwort an Herrn Struve Engels der „Eigenliebe" beschuldigt, da dieser die westeuropäische Arbeiterbewegung eine dominierende, gigantische Tatsache der Gegenwart nennt, die diese Gegenwart besser mache als jede andere Epoche und die ihre Entstehungsgeschichte rechtfertige.

Dieser einfach empörende Vorwurf gegen Engels ist äußerst charakteristisch für die Bewertung der heutigen russischen Volkstümlerrichtung.

Diese Herren können zwar von „Volksrecht" schwatzen, sie können mit unserer „Gesellschaft" plaudern und sie dabei wegen der falschen Wahl des

das Material des Herrn Struve ausgezeichnet widerlegt, zumal dieses der jüngsten bürgerlichen Literatur entnommen ist, die man keineswegs der Übertreibung verdächtigen kann. Wie aus den vom Autor beigebrachten Zitaten hervorgeht, wird im Westen von allen, sogar von den Bourgeois, anerkannt, daß der Übergang des Kapitalismus in eine neue sozialökonomische Formation unvermeidlich ist.

Die Vergesellschaftung der Arbeit durch den Kapitalismus ist so weit fortgeschritten, daß sogar in der bürgerlichen Literatur laut von der Notwendigkeit einer „planmäßigen Organisation der Volkswirtschaft" gesprochen wird. Der Autor hat völlig recht, wenn er sagt, dies sei ein „Zeichen der Zeit", ein Zeichen für die völlige Auflösung der kapitalistischen Ordnung. Höchst interessant sind die von ihm zitierten Erklärungen nicht nur bürgerlicher Professoren, sondern auch Konservativer, die notgedrungen zugeben, was die russischen Radikalen bis heute noch bestreiten wollen: daß nämlich die Arbeiterbewegung durch die materiellen Bedingungen geschaffen worden ist, die der Kapitalismus erzeugt hat, nicht aber „einfach" durch die Kultur oder andere politische Bedingungen.

Nach allem, was oben ausgeführt worden ist, brauchen wir wohl kaum noch auf die Betrachtungen des Autors darüber einzugehen, daß die Verteilung nur dann Fortschritte machen kann, wenn sie sich auf eine rationelle Produktion stützt. Diese These soll natürlich nur besagen, daß allein der auf rationeller Produktion beruhende Großkapitalismus den Produzenten in Verhältnisse versetzt, die es ihm ermöglichen, das Haupt zu erheben, sich Gedanken zu machen und sowohl für sich selbst als auch für diejenigen etwas zu unternehmen, die sich der zurückgebliebenen Produktion wegen nicht unter solchen Bedingungen befinden.

Nur zwei Worte über den folgenden Satz des Herrn Struve: „Die äußerst ungleichmäßige Verteilung, durch die der volkswirtschaftliche Fortschritt aufgehalten wird, ist nicht vom Kapitalismus erzeugt worden: sie ist ihm als Erbe überkommen" von jener Epoche, in der nach Meinung

---

Weges für das Vaterland sanft schelten, sie können rührselige Lieder mit dem Motiv „jetzt oder nie" singen – und das „zehn Jahre, zwanzig Jahre, ja dreißig Jahre lang und noch länger" –, aber sie können absolut nicht begreifen, welche allumfassende Bedeutung das selbständige Auftreten derer hat, um derentwillen eben diese rührseligen Lieder gesungen wurden.

der Romantiker Milch und Honig floß (S. 159). Das ist richtig, wenn der Autor damit nur sagen will, daß es auch vor dem Kapitalismus eine ungleichmäßige Verteilung gegeben hat, die die Herren Volkstümler zu vergessen geneigt sind. Falsch ist es aber, wenn damit bestritten werden soll, daß der Kapitalismus die Ungleichmäßigkeit verstärkt. Eine solche schroffe Ungleichheit zwischen dem völlig verelendeten Bauern oder Pauper und den Bank-, Eisenbahn- und Industriemagnaten, wie sie das kapitalistische Rußland nach der Reform hervorgebracht hat, gab es unter der Leibeigenschaft nicht und konnte es auch nicht geben.

Gehen wir zu Kapitel V über. Der Autor gibt hier eine allgemeine Charakteristik der „Volkstümlerrichtung als einer ökonomischen Weltanschauung". Nach Herrn Struves Meinung „sind die Volkstümler Ideologen der Naturalwirtschaft und der naturwüchsigen Gleichheit" (167).

Es ist unmöglich, sich mit dieser Charakteristik einverstanden zu erklären. Wir wollen hier nicht die in Kapitel I angeführten Argumente dafür wiederholen, daß die Volkstümler Ideologen des Kleinproduzenten sind. Dort ist bereits gezeigt worden, wie gerade die materiellen Lebensbedingungen des Kleinproduzenten, seine Übergangs-, seine Mittelstellung zwischen den „Unternehmern" und den „Arbeitern" sowohl das Unverständnis der Volkstümler für die Klassengegensätze als auch das seltsame Gemisch von fortschrittlichen und reaktionären Elementen in ihrem Programm hervorrufen.

Wir fügen hier nur hinzu, daß sich die russische Volkstümlerrichtung durch die erstgenannte, d. h. ihre fortschrittliche Seite, dem westeuropäischen Demokratismus nähert, und deshalb läßt sich die geniale Charakteristik des Demokratismus, die vor mehr als 40 Jahren anläßlich der Ereignisse in der französischen Geschichte gegeben wurde, durchaus auf sie anwenden:

„Aber der Demokrat, weil er das Kleinbürgertum vertritt, also eine *Übergangsklasse*, worin die Interessen zweier Klassen sich zugleich abstumpfen, dünkt sich über den Klassengegensatz überhaupt erhaben. Die Demokraten geben zu, daß eine privilegierte Klasse ihnen gegenübersteht, aber sie mit der ganzen übrigen Umgebung der Nation bilden das *Volk*. Was sie vertreten, ist das *Volksrecht*; was sie interessiert, ist das *Volks-*

interesse. Sie brauchen daher ... die Interessen und Stellungen der verschiedenen Klassen nicht zu prüfen. Sie brauchen ihre eigenen Mittel nicht allzu bedenklich abzuwägen ...* Stellen sich nun in der Ausführung ihre Interessen als uninteressant und ihre Macht als *Ohnmacht* heraus, so liegt das entweder an verderblichen Sophisten, die das *unteilbare Volk* in verschiedene feindliche Lager spalten**, ... oder an einem Detail der Ausführung ist das Ganze gescheitert, oder aber ein unvorhergesehener Zufall hat für diesmal die Partie vereitelt. Jedenfalls geht der Demokrat ebenso makellos aus der schmählichsten Niederlage heraus, wie er unschuldig in sie hineingegangen ist, mit der neugewonnenen Überzeugung, daß er siegen muß, nicht daß er selbst und seine Partei den alten Standpunkt aufzugeben, sondern umgekehrt, daß die Verhältnisse ihm entgegenzureifen haben." („Der achtzehnte Brumaire ...", S. 39.)[99]

Daß eine Charakteristik, die in den Volkstümlern Ideologen der Naturalwirtschaft und der naturwüchsigen Gleichheit sieht, falsch ist, davon sprechen die vom Autor selbst angeführten Beispiele. „Als *Kuriosum* muß erwähnt werden", schreibt Herr Struve, „daß Herr -on bis heute noch Wassiltschikow als einen liberalen Ökonomen bezeichnet." (169.) Betrachtet man diese Bezeichnung *ihrem Wesen* nach, so ist sie keineswegs kurios. Wassiltschikow nimmt den billigen und weitverbreiteten Kredit in sein Programm auf. Herr Nikolai-on ist genötigt zu sehen, daß auf dem Boden einer kapitalistischen Gesellschaft, wie es die russische ist, der Kredit die Bourgeoisie nur stärken und zur „Entwicklung und Festigung der kapitalistischen Verhältnisse" führen wird („Abhandlungen", S. 77).

* Das ist den Volkstümlern in Rußland wie aus dem Gesicht geschnitten. Sie bestreiten nicht, daß es in Rußland Klassen gibt, die zu dem Produzenten in einem antagonistischen Gegensatz stehen, sie lullen sich jedoch mit Betrachtungen darüber ein, wie unbedeutend diese „Plünderer" im Vergleich zum „Volke" sind, und wollen sich nicht mit der genauen Erforschung der Stellung und der Interessen jeder einzelnen Klasse befassen, wollen nicht untersuchen, ob sich nicht die Interessen einer gewissen Kategorie von Produzenten mit den Interessen der „Plünderer" verflechten und so die Widerstandskraft der ersteren gegen die letzteren schwächen.

** Für die russischen Volkstümler sind daran die bösen Marxisten schuld, die den Kapitalismus und seine Klassenantagonismen künstlich in einen Boden verpflanzen, auf dem die Blumen der „gegenseitigen sozialen Anspassung" und der „solidarischen Tätigkeit" so üppig blühen. (Herr W. W. bei Struve, S. 161.)

Wassiltschikow vertritt, wie überhaupt alle Volkstümler, mit seinen praktischen Maßnahmen lediglich die Interessen der Kleinbourgeoisie. Kurios ist dabei höchstens, daß Herr -on, der neben den Publizisten des „Russkoje Bogatstwo" thront, „bis heute" nicht sieht, daß diese ebensolche kleine „liberale Ökonomen" sind wie auch der Fürst Wassiltschikow. Die Theorie des Utopismus verträgt sich in der Praxis ohne weiteres mit kleinbürgerlichen Fortschritten. Noch entschiedener wird diese Qualifizierung der Volkstümlerrichtung durch Golowatschow bestätigt, der die Zuteilung von Anteilland entsprechend der Zahl der Seelen als sinnlos erkennt und „billigen Kredit für das Arbeitsvolk" vorschlägt. Bei der Kritik dieser „erstaunlichen" Theorie macht Herr Struve nur auf ihre theoretische Unsinnigkeit aufmerksam, scheint jedoch ihren kleinbürgerlichen Inhalt nicht zu bemerken.

Wir müssen bei Besprechung des Kapitels V auf Herrn Schtscherbinas „Gesetz der Durchschnittsbedürfnisse" eingehen. Das ist wichtig für die Beurteilung des bei Herrn Struve vorhandenen Malthusianismus, der in Kapitel VI anschaulich zutage tritt. Das „Gesetz" besteht darin, daß sich bei Gruppierung der Bauern *nach dem Anteilland* eine (nach Gruppen) nur geringfügig schwankende Durchschnittsgröße der Bedürfnisse in der Bauernfamilie (d. h. der Ausgaben für verschiedene notwendige Zwecke) ergibt, wobei Herr Schtscherbina die Ausgaben pro Kopf der Bevölkerung berechnet.

Herr Struve betont mit Vergnügen, daß dieses „Gesetz" „gewaltige Bedeutung hat", da es das „allgemein bekannte" Malthussche Gesetz bestätige, wonach „Wohlstand und Vermehrung der Bevölkerung durch die Existenzmittel bestimmt werden, über die sie verfügt".

Unbegreiflich ist, warum sich Herr Struve über dieses Gesetz so freut. Unbegreiflich, wie man in den von Herrn Schtscherbina angestellten Berechnungen ein „Gesetz", und noch dazu eins von „gewaltiger Bedeutung", erkennen kann. Wenn sich in der Lebensweise der einzelnen Bauernfamilien keine besonders großen Unterschiede finden, so ist es sehr natürlich, daß wir bei der Klassifizierung der Bauern nach Gruppen nur geringfügig schwankende Durchschnittsgrößen erhalten, besonders wenn wir der Gruppeneinteilung die Größe des Bodenanteils zugrunde legen, durch den der Wohlstand der Familie nicht unmittelbar bestimmt wird (da Anteilland verpachtet, vielleicht aber noch Land hinzugepachtet sein

kann) und der dem reichen und dem armen Bauern mit gleicher Zahl der eingetragenen Seelen je Familie in gleichem Maß zugeteilt wird. Die Berechnungen des Herrn Schtscherbina beweisen nur, daß er eine ungeeignete Gruppierungsmethode gewählt hat. Wenn Herr Schtscherbina hier irgendein von ihm entdecktes Gesetz sieht, so ist das recht seltsam. Nicht weniger sonderbar ist es, darin eine Bestätigung für das Malthussche Gesetz zu erblicken, als könnte man nach der Größe des Anteillandes die „Existenzmittel, über die der Bauer verfügt", beurteilen, wenn man weder die Pachtung noch die „Nebenerwerbe" noch die ökonomische Abhängigkeit des Bauern vom Gutsbesitzer und Aufkäufer in Betracht zieht. – Zu diesem „Gesetz" des Herrn Schtscherbina (die Art und Weise, in der Herr Schtscherbina es darlegt, zeigt, daß dieser Schöpfer des „Gesetzes" seinen rein gar nichts beweisenden Durchschnittszahlen unglaublich große Bedeutung beimißt) schreibt Herr Struve: „‚Volksproduktion' bedeutet in diesem Fall einfach Wirtschaft ohne Anwendung von Lohnarbeit. Daß bei einer solchen Wirtschaftsorganisation der ‚Mehrwert' in den Händen des Produzenten bleibt, ist unbestreitbar." (176.) Und der Autor verweist darauf, daß dies bei niedriger Arbeitsproduktivität den Repräsentanten einer solchen „Volksproduktion" nicht daran hindere, schlechter zu leben als der Arbeiter. Die Begeisterung für den Malthusianismus hat den Autor dazu gebracht, den abgeschriebenen Satz ungenau zu formulieren. Das Handels- und Wucher*kapital* unterwirft sich die Arbeit in jedem russischen Dorf und preßt aus dem Produzenten – ohne ihn in einen Lohnarbeiter zu verwandeln – nicht weniger Mehrwert heraus als das Industriekapital aus dem Arbeiter. Herr Struve hat weiter oben mit Recht darauf hingewiesen, daß wir es von dem Augenblick an mit kapitalistischer Produktion zu tun haben, wo sich zwischen die einzelnen Produzenten der *Kapitalist* stellt, und kaufe er auch nur dem (scheinbar) selbständigen Produzenten die fertige Ware ab (S. 99 und Anm. 2), und es wäre nicht leicht, unter den russischen „selbständigen" Produzenten Leute zu finden, die nicht für den Kapitalisten (Kaufmann, Aufkäufer, Kulaken usw.) arbeiten. Einer der größten Fehler der Volkstümler besteht darin, daß sie den überaus engen und unlöslichen Zusammenhang zwischen der kapitalistischen Organisation der russischen Volkswirtschaft und der unumschränkten Herrschaft des Handelskapitals auf dem Lande nicht sehen. Es ist daher völlig zu-

treffend, wenn der Autor sagt, daß „schon die Wortkombination ‚Volksproduktion' in dem Sinne, wie die Herren Volkstümler sie gebrauchen, keiner realen historischen Gesellschaftsordnung entspricht. Bei uns in Rußland war die ‚Volksproduktion' bis 1861 eng mit der Feudalordnung verbunden, dann aber, nach 1861, entwickelte sich die Warenwirtschaft, die die Reinheit der Volksproduktion beeinträchtigen mußte, in beschleunigtem Tempo." (177.) Wenn der Volkstümler sagt, es sei ein althergebrachtes Prinzip des russischen Lebens, daß die Produktionsmittel dem Produzenten gehören, so entstellt er ganz einfach die Geschichte zu Nutz und Frommen seiner Utopie, und zwar mit Hilfe einer Wortklauberei: in der Leibeigenschaft erhielt der Produzent die Produktionsmittel vom Gutsherrn, *damit* er für diesen den Frondienst leisten konnte; der Bodenanteil war gleichsam Arbeitslohn in Naturalform, ein „althergebrachtes" Mittel zur Aneignung des Mehrprodukts. Die Zerstörung der Leibeigenschaft war durchaus keine „Befreiung" des Produzenten; sie bedeutete lediglich einen *Formwechsel* des Mehrprodukts. Wenn der Sturz der Leibeigenschaft irgendwo in England tatsächlich selbständige und freie Bauern geschaffen hat, so hat unsere Reform mit einem Schlage den Übergang von dem „schändlichen" fronwirtschaftlichen Mehrprodukt zum „freien" bürgerlichen Mehrwert vollzogen.

KAPITEL IV

HERRN STRUVES ERKLÄRUNG EINIGER ZÜGE DER ÖKONOMIK RUSSLANDS NACH DER REFORM

Das letzte (sechste) Kapitel im Buch des Herrn Struve ist der wichtigsten Frage gewidmet – der ökonomischen Entwicklung Rußlands. Sein theoretischer Inhalt gliedert sich in folgende Abteilungen: 1. die Übervölkerung im agrarischen Rußland, ihr Charakter und ihre Ursachen; 2. die Auflösung der Bauernschaft, ihre Bedeutung und ihre Ursachen; 3. die Rolle des industriellen Kapitalismus bei der Ruinierung der Bauernschaft; 4. der private Landwirtschaftsbetrieb; der Charakter seiner Entwicklung und 5. die Frage der Märkte für den russischen Kapitalismus. Bevor wir dazu übergehen, Herrn Struves jeweilige Argumentation in diesen Fragen

zu untersuchen, wollen wir bei seinen Bemerkungen über die Bauernreform verweilen.

Der Autor protestiert gegen eine „idealistische" Auffassung der Reform und weist auf die Bedürfnisse des Staates, die einen Aufschwung der Arbeitsproduktivität erheischten, auf den *Loskauf* und auf den Druck „von unten" hin. Schade, daß der Autor seinen berechtigten Protest nicht bis zu Ende ausgesprochen hat. Die Volkstümler erklären die Reform mit der Entwicklung „humaner" und „freiheitlicher" Ideen in der „Gesellschaft". Diese Tatsache unterliegt keinem Zweifel, aber damit die Reform zu *erklären* heißt, in eine inhaltslose Tautologie zu verfallen, indem die „Befreiung" auf „freiheitliche" Ideen zurückgeführt wird. Der Materialist muß besonders den *Inhalt* der Maßnahmen untersuchen, die um der Ideen willen verwirklicht worden sind. Die Geschichte kennt keine einzige wichtige „Reform", für die nicht, auch wenn sie klassenmäßigen Charakter trug, hochtrabende Worte und hochfliegende Ideen ins Feld geführt worden wären. Genauso ist es auch mit der Bauernreform. Richtet man das Augenmerk auf den wahren Inhalt der von ihr herbeigeführten Änderungen, so zeigt sich ihr Charakter in folgendem: ein Teil der Bauern ist von der Scholle verdrängt worden, und – was die Hauptsache ist – die übrigen Bauern, die einen Teil ihres Bodens behalten haben, mußten ihn wie eine völlig fremde Sache bei den Gutsherren *loskaufen*, und das obendrein zu einem vorsätzlich hochgeschraubten Preis. Reformen dieser Art wurden nicht nur bei uns in Rußland, sondern auch im Westen in Theorien von „Freiheit" und „Gleichheit" gehüllt, und bereits im „Kapital" ist gezeigt worden, daß gerade die Warenproduktion der Nährboden für die Ideen der Freiheit und Gleichheit ist. Jedenfalls, wie kompliziert auch der bürokratische Mechanismus gewesen sein mag, mit dessen Hilfe die Reform in Rußland durchgeführt wurde, wie fern er auch *scheinbar** der Bourgeoisie selbst gestanden haben mag, es bleibt unbestreitbar, daß sich auf dem Boden einer *solchen Reform* lediglich *bürgerliche Verhältnisse* entwickeln konnten. Herr Struve weist mit vollem Recht darauf hin, daß die übliche Gegenüberstellung der russischen Bauernreform und der westeuropäischen Reformen falsch ist: „Völlig unrichtig ist (*in so allgemeiner*

* In Wirklichkeit konnte, wie weiter oben gezeigt worden ist, dieser Mechanismus – sowohl seiner Struktur als auch seinem geschichtlichen Ursprung nach – niemand anderem dienen als der Bourgeoisie.

Form) die Behauptung, die Bauern in Westeuropa wären ohne Land befreit oder, mit anderen Worten, auf dem Wege der Gesetzgebung von der Scholle vertrieben worden." (196.) Ich hebe die Worte „in so allgemeiner Form" hervor, da die Vertreibung der Bauern von der Scholle auf dem Wege der Gesetzgebung zweifellos überall, wo eine Bauernreform durchgeführt wurde, eine geschichtliche Tatsache ist, nur ist diese Tatsache nicht allgemein, denn bei der Befreiung von der fronherrlichen Abhängigkeit hat im Westen wie auch bei uns ein *Teil* der Bauern den Boden von den Gutsherren *losgekauft*. Nur Bourgeois bringen es fertig, diese Tatsache des *Loskaufs* zu vertuschen und davon zu sprechen, die „Befreiung der Bauern mit gleichzeitiger Landzuteilung"* habe „aus Rußland eine Tabula rasa gemacht" (Äußerung eines gewissen Herrn Jakowlew, die Herr Michailowski „von ganzem Herzen begrüßt" – siehe S. 10 bei P. Struve).

I

Gehen wir zur Theorie des Herrn Struve vom „Charakter der Übervölkerung im agrarischen Rußland" über. Dies ist einer der wichtigsten Punkte, in denen Herr Struve von der „Doktrin" des Marxismus zur Doktrin des Malthusianismus abschwenkt. Das Wesen seiner Anschauungen, die er in der Polemik gegen Herrn N.-on entwickelt, besteht darin, daß er die Übervölkerung im agrarischen Rußland als „keine kapitalistische, sondern sozusagen eine einfache, der Naturalwirtschaft entsprechende Übervölkerung" bezeichnet.**

Da Herr Struve erklärt, daß sein Einwand gegen Herrn -on „völlig mit dem allgemeinen Einwand von F. A. Lange gegen die Marxsche Theorie der relativen Übervölkerung zusammenfällt" (183, Anm.), so wenden

* Wahrheitsgemäß müßte man sagen: Erlaubnis für einen *Teil* der Bauern, einen *Teil ihres* Anteillandes *zum doppelten Preis* bei den Gutsherren *loszukaufen*. Und selbst das Wort „Erlaubnis" paßt noch nicht, denn wenn der Bauer es ablehnte, sich solcherart mit einem „Bodenanteil versorgen" zu lassen, so drohten ihm Prügel in der Amtsbezirksverwaltung.

** Diese Formulierung des Herrn Struve findet sich in seinem Artikel im „Sozialpolitischen Centralblatt" (Nr. 1 vom 2. Oktober 1893). Er fügt hinzu, er halte diese Anschauung nicht für „malthusianisch".

wir uns zunächst diesem „allgemeinen Einwand" Langes zu, um ihn zu überprüfen.

Lange behandelt das Marxsche Bevölkerungsgesetz in Kapitel V seiner „Arbeiterfrage" (russ. Übers., S. 142–178). Er beginnt mit dem grundlegenden Leitsatz von Marx, daß „in der Tat jede besondre historische Produktionsweise ihre besondren, historisch gültigen Populationsgesetze hat. Ein abstraktes Populationsgesetz existiert nur für Pflanze und Tier"[100]. Lange erwidert hierauf:

„Zunächst sei uns die Bemerkung gestattet, daß auch Pflanze und Tier strenggenommen kein ‚abstraktes' Populationsgesetz haben, wie denn überhaupt die Abstraktion nur die Erfassung des Gemeinsamen in einer zusammengehörigen Reihe von Erscheinungen ist" (143), und Lange setzt Marx in aller Ausführlichkeit auseinander, was eine Abstraktion ist. Augenscheinlich hat er den Sinn der Marxschen Erklärung einfach nicht verstanden. Marx stellt in dieser Beziehung den Menschen deshalb der Pflanze und dem Tier gegenüber, weil der Mensch in *verschiedenartigen*, in der Geschichte einander ablösenden *sozialen Organismen* lebt, die durch das System der gesellschaftlichen Produktion und folglich auch der Verteilung bestimmt werden. Die Bedingungen für die Vermehrung des Menschen hängen unmittelbar von der Struktur der verschiedenen sozialen Organismen ab, und deshalb muß man das Bevölkerungsgesetz für jeden derartigen Organismus gesondert untersuchen und darf die Untersuchung nicht „abstrakt", ohne Beziehung zu den historisch verschiedenartigen Formen der gesellschaftlichen Ordnung führen. Langes Erklärung, die Abstraktion sei die Erfassung des Gemeinsamen in einer *zusammengehörigen* Reihe von Erscheinungen, richtet sich voll und ganz gegen ihn selber: wir können nur die Existenzbedingungen der Tiere und Pflanzen als gemeinsam betrachten, keineswegs aber die des Menschen, da wir ja wissen, daß er in sozialen Verbänden gelebt hat, die dem Typus ihrer Organisation nach unterschiedlich sind.

Nachdem Lange hierauf die Marxsche Theorie der relativen Übervölkerung eines kapitalistischen Landes dargelegt hat, fährt er fort: „Auf den ersten Blick kann es freilich scheinen, als sei durch diese Theorie der große Faden, der sich durch die organische Natur bis hinauf zum Menschen zieht, abgeschnitten, als sei die Basis der Arbeiterfrage in einer Weise erklärt, welche jene allgemeineren Untersuchungen über die

Bedingungen der Existenz, Fortpflanzung und Vervollkommnung des Menschengeschlechtes für unsern Zweck, das Verständnis der Arbeiterfrage, völlig überflüssig macht." (154.)*

Der Faden, der sich durch die ganze organische Natur bis hinauf zum Menschen zieht, wird von der Marxschen Theorie in keiner Weise abgeschnitten: sie verlangt lediglich, daß die „Arbeiterfrage" – da eine solche bloß in der kapitalistischen Gesellschaft existiert – nicht auf Grund „allgemeinerer Untersuchungen" über die Vermehrung des Menschen gelöst werde, sondern auf Grund besonderer Untersuchungen über die Gesetze der kapitalistischen Verhältnisse. Lange indes ist anderer Meinung: „Dem ist jedoch nicht so", sagt er. „Zunächst ist klar, daß Fabrikarbeit schon in ihren ersten Anfängen *Armut* voraussetzt." (154.) Und Lange widmet anderthalb Seiten dem Beweis dieses Satzes, der sich augenscheinlich von selbst versteht und der uns nicht um ein Haarbreit vorwärtsbringt: erstens wissen wir, daß der Kapitalismus selber Armut schafft, noch bevor er das Entwicklungsstadium erreicht hat, in dem die Produktion die Fabrikform annimmt, noch bevor die Maschinen eine überschüssige Bevölkerung schaffen; zweitens schuf auch die dem Kapitalismus vorangehende Gesellschaftsform, die feudale, fronwirtschaftliche Ordnung, eine ihr eigne Armut, die sie dann dem Kapitalismus als Erbe hinterließ.

„Aber auch mit diesem mächtigen Helfer [d. h. mit der Not] gelingt es dem ersten Unternehmer nur selten, eine erhebliche Anzahl von Arbeitskräften einfach zum Übertritt in die neue Tätigkeitsweise zu verlocken. Der Vorgang ist vielmehr in der Regel der, daß ein Stamm von Arbeitern aus einer Gegend, wo die Fabrikindustrie schon eingebürgert ist, mitgebracht wird, daß man einige momentan arbeitslose Personen** diesem

---

* Und worin können diese „allgemeineren Untersuchungen" bestehen? Ignorieren sie die besonderen ökonomischen Formationen der menschlichen Gesellschaft, so reduzieren sie sich auf Banalitäten. Sollen sie aber mehrere Formationen umfassen, so ist es klar, daß ihnen besondere Untersuchungen über jede einzelne Formation vorangehen müssen.

** Übrigens: woher kommen diese „momentan arbeitslosen Personen"? Nach Langes Meinung sind sie wohl kein Überrest der feudalen Zustände und kein Produkt der Herrschaft des Kapitals, sondern entstehen „notwendig, sobald nicht die freiwillige Beschränkung der Kinderzahl zur Volkssitte wird" (S. 157)?

Stamme hinzufügt, im übrigen aber einfach auf die *nachwachsende Jugend* angewiesen ist." (156.) Die Hervorhebung stammt von Lange. Offenbar mündeten die „allgemeineren Untersuchungen über ... Existenz, Fortpflanzung und Vervollkommnung des Menschengeschlechtes" gerade in der Erkenntnis, daß der Fabrikant neue Arbeitskräfte aus der „nachwachsenden Jugend" aufnimmt und nicht aus dem dahinwelkenden Alter. Der biedere Lange setzt diese „allgemeineren Untersuchungen" noch eine ganze Seite lang (157) fort, indem er dem Leser erzählt, daß die Eltern bestrebt sind, ihre Kinder zu versorgen, daß müßige Moralprediger zu Unrecht das Bestreben tadeln, über den ursprünglichen Stand hinauszugehen, daß das Streben, den Kindern eine eigene Erwerbsmöglichkeit zu schaffen, ganz natürlich sei. Erst wenn wir uns durch alle diese Betrachtungen hindurchgearbeitet haben, die allenfalls für Kinderfibeln taugen, gelangen wir zur Sache:

„Im Ackerbauland, wo der ganze Boden von kleineren und größeren Eigentümern besetzt ist, entsteht notwendig, sobald nicht die freiwillige Beschränkung der Kinderzahl zur Volkssitte wird, ein beständiger Überschuß an Arbeitskräften und an Konsumenten, die vom Ertrag der gegebenen Bodenfläche leben wollen." (157/158.) Lange legt diese rein malthusianische These einfach dar, ohne sie auch nur im geringsten zu beweisen. Er wiederholt sie immer und immer wieder und sagt: „Immerhin wird der Zustand eines solchen Landes in der Regel, wenn auch die Bevölkerung absolut genommen sehr dünn ist, dennoch den Charakter der relativen Übervölkerung an sich tragen", ferner: „Es herrscht, mit einem Wort, eine *beständige Expansivkraft* des Angebotes auf dem mit sehr wenig Nachfrage gesegneten Arbeitsmarkt" (158), aber für alles das fehlt jede Begründung. Woraus folgt denn, daß sich ein „Überschuß an Arbeitskräften" wirklich „notwendig" ergibt? Woraus folgt der Zusammenhang dieses Überschusses mit der Tatsache, daß die Volkssitte nicht zu einer freiwilligen Beschränkung der Kinderzahl neigt? Müßte man nicht, bevor man Betrachtungen über „Volkssitten" anstellt, einen Blick auf die Produktionsverhältnisse werfen, in denen das betreffende Volk lebt? Stellen wir uns beispielsweise vor, daß die kleinen und großen Besitzer, von denen Lange spricht, bei der Produktion materieller Güter folgendermaßen miteinander verbunden wären: die kleinen Besitzer erhielten von den großen Bodenanteile, um ihren Unterhalt bestreiten zu

können, und leisteten dafür bei den großen Besitzern Frondienste, indem sie für diese die Felder bearbeiteten. Stellen wir uns weiter vor, diese Beziehungen seien zerstört, die humanen Ideen seien den großen Besitzern so sehr zu Kopf gestiegen, daß sie „ihre Bauern mit Landzuteilung freiließen", *d. h.* ihnen etwa 20% der Anteilländereien abschnitten und sie zwängen, für die übrigen 80% einen auf das Doppelte erhöhten Bodenpreis zu bezahlen. Natürlich müssen diese Bauern, die auf solche Weise vor dem „Geschwür des Proletariats" bewahrt bleiben, nach wie vor für die großen Besitzer arbeiten, um existieren zu können, doch arbeiten sie jetzt nicht mehr auf Befehl des Gutsvogts, wie früher, sondern auf Grund eines freien Vertrags – machen also einander die Arbeit streitig, da sie jetzt nicht mehr miteinander verbunden sind, vielmehr jeder für eigene Rechnung wirtschaftet. Diese Verhältnisse, bei denen die Bauern einander die Arbeit streitig machen, würden unvermeidlich die Verdrängung mancher Bauern bewirken: da sie infolge der Verkleinerung der Bodenanteile und der Vergrößerung der Zahlungen dem Gutsbesitzer gegenüber schwächer geworden wären, so würde ihre Konkurrenz die Rate des Mehrprodukts vergrößern, und der Gutsbesitzer würde mit einer kleineren Anzahl Bauern auskommen. Wie sehr auch die Tendenz zur freiwilligen Beschränkung der Kinderzahl zur Volkssitte werden möge, die Bildung eines „Überschusses" ist trotzdem unvermeidlich. Langes Gedankengang, der die sozialökonomischen Verhältnisse ignoriert, ist nur ein anschaulicher Beweis für die Untauglichkeit seiner Methoden. Außer solchen Gedankengängen aber hat Lange nichts zu bieten. Er sagt, die Fabrikanten verlegen gern die Produktion in die ländliche Öde, und zwar *„weil dort Kinderarbeit für alle beliebigen Verrichtungen . . . in beliebiger Menge zu haben ist"* (161), aber er untersucht nicht, welche Geschichte, welche gesellschaftliche Produktionsweise dazu führt, daß die Eltern „bereit" sind, ihre Kinder knechtender Arbeit preiszugeben. Am deutlichsten zeigen sich seine Methoden in einer Überlegung wie dieser: er zitiert Marx, der sagt, daß die maschinelle Industrie, die dem Kapital den Kauf von Weiber- und Kinderarbeit ermöglicht, den Arbeiter zu einem „Sklavenhändler" macht.

„Hier haben wir die Sache!" ruft Lange triumphierend aus. „Glaubt man wohl, daß der Arbeiter, der durch die Not gedrängt seine eigne Arbeitskraft dem Kapitalismus verkauft hat, so leicht dazu übergehen

würde, nun auch noch an Frau und Kindern zum Sklavenhändler zu werden, wenn er zu diesem Schritt nicht auch durch die Not auf der einen Seite und durch die Verlockung auf der andern getrieben würde?" (S. 163.)

Der biedere Lange geht in seinem Eifer so weit, daß er den Arbeiter gegen Marx in Schutz nimmt, indem er Marx beweisen will, den Arbeiter „treibe die Not".

„Und was ist jene immer weiter treibende Not im letzten Grunde andres als eine Metamorphose des Kampfes um das Dasein?" (163.)

Da sieht man, zu welchen Entdeckungen die „allgemeineren Untersuchungen über... Existenz, Fortpflanzung und Vervollkommnung des Menschengeschlechtes" führen! Erfahren wir auch nur das geringste über die Ursachen der „Not", über ihren politisch-ökonomischen Inhalt und ihre Entwicklung, wenn man uns sagt, sie sei eine Metamorphose des Kampfes um das Dasein? Das paßt doch auf alles, auf das Verhältnis des Arbeiters zum Kapitalisten ebensogut wie auf das des Grundbesitzers zum Fabrikanten und zum leibeigenen Bauern usw. usf. Langes Versuch, Marx zu korrigieren, erbringt nichts weiter als solche inhaltslose Banalitäten oder Naivitäten. Sehen wir uns jetzt einmal an, was Herr Struve als Nachfolger Langes zur Bekräftigung dieser Korrektur bietet, wenn er sich über eine konkrete Frage ausläßt, und zwar über die Frage der Übervölkerung im agrarischen Rußland.

Die Warenproduktion, beginnt Herr Struve, vergrößert die Aufnahmefähigkeit des Landes. „Der Austausch übt eine solche Wirkung nicht nur bei der völligen – technischen und ökonomischen – Reorganisation der Produktion aus, sondern auch dann, wenn sowohl die Produktionstechnik auf der früheren Stufe stehenbleibt als auch die Naturalwirtschaft in der Gesamtwirtschaft der Bevölkerung ihre frühere dominierende Rolle behauptet. In diesem Falle aber tritt ganz unvermeidlich nach einer kurzen Belebung eine ‚Übervölkerung' ein; und wenn die Warenproduktion daran schuld ist, so doch nur: 1. als *Erreger* und 2. als komplizierendes Moment." (182.) Die Übervölkerung wäre auch ohne Warenwirtschaft eingetreten, denn sie trägt nichtkapitalistischen Charakter.

Das sind die Thesen, die der Autor aufstellt. Sie sind von Anfang an dadurch erstaunlich, daß sie ebensowenig begründet werden wie die Thesen Langes: da wird behauptet, die naturalwirtschaftliche Übervölkerung

sei unvermeidlich, aber es wird nicht erklärt, was sie denn nun hervorruft. Wenden wir uns den Tatsachen zu, die nach Meinung des Autors seine Anschauungen bestätigen sollen.

Die Daten für die Zeit von 1762 bis 1846 zeigen, daß sich die Bevölkerung alles in allem durchaus nicht rasch vermehrt hat: die jährliche Zunahme betrug 1,07–1,5%. Dabei hat sie sich, nach Arsenjews Worten, in den „getreideerzeugenden" Gouvernements rascher vermehrt. Diese „Tatsache", schließt Herr Struve, „ist außerordentlich charakteristisch für primitive Formen der Volkswirtschaft, wo die Vermehrung in unmittelbarer Abhängigkeit von der natürlichen Fruchtbarkeit steht, einer Abhängigkeit, die man sozusagen mit Händen greifen kann". Das sei die Wirkung des „Gesetzes von der Übereinstimmung zwischen Bevölkerungsvermehrung und Existenzmitteln" (185). „Je größer das Bodenareal und je höher die natürliche Bodenfruchtbarkeit, desto größer ist der natürliche Bevölkerungszuwachs." (186.) Diese Schlußfolgerung ist ganz und gar unbewiesen: allein auf Grund der Tatsache, daß in der Zeit von 1790 bis 1846 in den Gouvernements des Zentralgebiets des Europäischen Rußlands die Bevölkerung der Gouvernements Wladimir und Kaluga am wenigsten gewachsen ist, wird ein ganzes Gesetz von der Übereinstimmung zwischen Bevölkerungsvermehrung und Existenzmitteln aufgestellt. Kann man denn etwa nach dem „Bodenareal" über die Existenzmittel der Bevölkerung urteilen? (Wenn man schon einmal annehmen wollte, daß so spärliche Daten allgemeine Schlußfolgerungen gestatteten.) Die „Bevölkerung" hat doch die von ihr gewonnenen Produkte der „natürlichen Fruchtbarkeit" nicht ohne weiteres für sich selbst verbraucht, sie hat sie mit den Gutsherren und mit dem Staat geteilt. Ist es denn nicht klar, daß das jeweilige System der gutsherrlichen Wirtschaft – Fronzins oder Frondienst, Ausmaß der Lasten und die Art und Weise ihrer Eintreibung usw. – die Größe der auf die Bevölkerung entfallenden „Existenzmittel" unvergleichlich mehr beeinflußt hat als das Bodenareal, das sich nicht in der ausschließlichen und freien Verfügung der Produzenten befand? Aber nicht nur das. Unabhängig von den gesellschaftlichen Beziehungen, die in der Leibeigenschaft ihren Ausdruck fanden, war die Bevölkerung auch damals durch den Austausch miteinander verbunden: „Die Scheidung der verarbeitenden Industrie von der Landwirtschaft, d. h. gesellschaftliche, nationale Arbeitsteilung", bemerkt der Autor mit Recht, „hat es auch in

der Epoche vor der Reform gegeben." (189.) Fragt sich nun, warum wir in diesem Falle glauben sollen, daß der Wladimirer Kustar oder Aufkäufer auf seinem Sumpfland weniger reichlich mit „Existenzmitteln" versehen war als der einfache Landmann von Tambow mit all seiner „natürlichen Bodenfruchtbarkeit"?

Weiter bringt Herr Struve Daten über den Rückgang der leibeigenen Bevölkerung vor der Befreiung. Die Ökonomen, deren Meinung er wiedergibt, schreiben diese Erscheinungen dem „Rückgang des Wohlstands" (189) zu. Der Autor folgert:

„Wir sind auf die Tatsache des zahlenmäßigen Rückgangs der leibeigenen Bevölkerung vor der Befreiung eingegangen, weil sie unserer Meinung nach auf die ökonomische Lage Rußlands in jener Epoche ein helles Licht wirft. Ein bedeutender Teil des Landes war ... unter den gegebenen technisch-ökonomischen und sozial-juristischen Bedingungen genügend bevölkert: die Bedingungen waren einer einigermaßen raschen Vermehrung von fast 40% der gesamten Bevölkerung geradezu abträglich." (189.) Was soll denn hier das Malthussche „Gesetz" von der Übereinstimmung der Vermehrung mit den Existenzmitteln, wenn die gesellschaftlichen Zustände der Leibeigenschaft diese Existenzmittel in die Hände eines Häufchens von Großgrundbesitzern brachten und die Masse der Bevölkerung, deren Vermehrung Gegenstand der Untersuchung ist, leer ausging? Kann man beispielsweise einem solchen Argument des Autors irgendwelchen Wert beimessen, daß die geringste Zunahme entweder in den wenig fruchtbaren Gouvernements mit schwachentwickelter Industrie oder in den dichtbesiedelten rein landwirtschaftlichen Gouvernements zu verzeichnen war? Herr Struve möchte darin eine Erscheinungsform „nichtkapitalistischer Übervölkerung" sehen, die auch ohne Warenwirtschaft hätte eintreten müssen und die „der Naturalwirtschaft entspricht". Aber mit demselben, wenn nicht mit größerem Recht könnte man sagen, daß diese Übervölkerung der feudalen Wirtschaftsweise entspricht, daß das langsame Anwachsen der Bevölkerung am meisten durch jene verstärkte Ausbeutung der bäuerlichen Arbeit verursacht war, die infolge der Zunahme der Warenproduktion in den Gutswirtschaften eintrat, da man in diesen dazu überging, die Fronarbeit zur Erzeugung von Getreide *für den Verkauf* und nicht nur für den eigenen Bedarf anzuwenden. Die Beispiele des Autors sprechen gegen ihn: sie zeugen davon,

daß es unmöglich ist, ein abstraktes Bevölkerungsgesetz nach der Formel von der Übereinstimmung der Vermehrung mit den Existenzmitteln zu konstruieren und dabei die historisch gesonderten Systeme gesellschaftlicher Verhältnisse und deren Entwicklungsstadien zu ignorieren.

Zu der Zeit nach der Reform übergehend, erklärt Herr Struve: „In der Populationsgeschichte nach dem Sturz der Leibeigenschaft sehen wir denselben Grundzug wie vor der Befreiung. Die Vermehrungsenergie befindet sich im allgemeinen in direkter Abhängigkeit vom Bodenareal und vom Bodenanteil." (198.) Dies soll durch eine kleine Tabelle bewiesen werden, in der die Bauern nach der Größe des Anteillandes gruppiert sind und mit der gezeigt werden soll, daß der Bevölkerungszuwachs mit der Größe des Anteillandes zunimmt. „*Ja, anders kann es unter den Bedingungen der naturalen*, ‚sich selbst versorgenden'... Wirtschaft, die vor allem der unmittelbaren Befriedigung der Bedürfnisse des Produzenten selbst dient, *auch gar nicht sein.*" (199.)

Allerdings, *wenn dem so wäre*, wenn die Bodenanteile vor allem der unmittelbaren Befriedigung der Bedürfnisse des Produzenten dienten, wenn sie die einzige Quelle zur Befriedigung dieser Bedürfnisse wären, dann, und nur dann, könnte man aus derartigen Daten ein allgemeines Gesetz der Vermehrung ableiten. Wir wissen jedoch, daß dem nicht so ist. Die Bodenanteile dienen „vor allem" der Befriedigung der Bedürfnisse der Gutsbesitzer und des Staates: sie werden den Eigentümern weggenommen, wenn diese „Bedürfnisse" nicht fristgemäß befriedigt werden; sie werden mit Zahlungen belastet, die ihre Einnahmen übersteigen. Ferner ist das nicht die einzige Erwerbsquelle des Bauern. Ein Defizit in der Wirtschaft, sagt der Autor, muß sich auf die Bevölkerung präventiv und repressiv auswirken. Die Wandergewerbe, die die erwachsene männliche Bevölkerung abziehen, hemmen überdies die Vermehrung (199). Wird aber das Defizit der auf Anteilland betriebenen Wirtschaft durch Pachtung oder gewerblichen Verdienst gedeckt, so sind die Existenzmittel des Bauern möglicherweise völlig hinreichend für eine „energische Vermehrung". Zweifellos können sich die Umstände nur für eine Minderheit der Bauern so günstig gestalten, doch ist – da eine besondere Untersuchung der Produktionsverhältnisse innerhalb der Bauernschaft fehlt – kein Grund dafür zu ersehen, daß dieser Zuwachs gleichmäßig erfolgt, daß er nicht vorwiegend durch den Wohlstand der Minderheit bedingt ist.

Schließlich bezeichnet der Autor selbst als Vorbedingung für die Beweisbarkeit seiner These die Naturalwirtschaft, nach der Reform aber habe sich, wie er selber zugibt, die Warenproduktion gleich einer mächtigen Woge in das frühere Leben ergossen. *Um ein allgemeines Gesetz der Vermehrung aufstellen zu können*, sind die Daten des Verfassers offensichtlich absolut unzureichend. Mehr noch – die abstrakte „Einfachheit" dieses Gesetzes, welches voraussetzt, daß die Produktionsmittel in der zu betrachtenden Gesellschaft „vor allem der unmittelbaren Befriedigung der Bedürfnisse des Produzenten selbst dienen", führt zu einer völlig falschen, durch nichts bewiesenen Beleuchtung höchst komplizierter Tatsachen. Zum Beispiel: nach der Befreiung war es – sagt Herr Struve – für die Gutsbesitzer vorteilhaft, den Bauern Land in Pacht zu geben. „Somit vergrößerte sich die der Bauernschaft zugängliche Nahrungsfläche, d. h., es vergrößerten sich ihre Existenzmittel." (200.) Diese Art, das gesamte Pachtland ohne weiteres der „Nahrungsfläche" zuzurechnen, ist völlig unbegründet und falsch. Der Autor erklärt selbst, die Gutsbesitzer hätten den Löwenanteil des auf ihrem Boden erzeugten Produkts für sich genommen (200), so daß es noch fraglich ist, ob eine solche Pachtung (gegen Abarbeit beispielsweise) die Lage der Pächter nicht verschlechtert, ihnen nicht Verpflichtungen auferlegt hat, die in letzter Instanz zu einer Verringerung der Nahrungsfläche geführt haben. Weiter erklärt der Autor selbst, nur wohlhabende (216) Bauern wären in der Lage, Land zu pachten, denn in ihren Händen wird die Pachtung eher ein Mittel zur Erweiterung der Warenwirtschaft als zur Stärkung der „sich selbst versorgenden" Wirtschaft. Selbst wenn bewiesen wäre, daß die Pachtung im allgemeinen die Lage der „Bauernschaft" verbessert hat, so fragt es sich, welche Bedeutung dies haben könnte, wenn die armen Bauern, wie der Autor selbst sagt, durch die Pachtung ruiniert wurden (216), d. h., wenn diese Verbesserung für die einen eine Verschlechterung für die anderen bedeutete. In dem bäuerlichen Pachtverhältnis verflechten sich offensichtlich die alten, fronwirtschaftlichen und die neuen, kapitalistischen Beziehungen miteinander; der abstrakte Gedankengang des Autors, der weder dem einen noch dem anderen Beachtung schenkt, hilft nicht nur in keiner Weise, sich in diesen Verhältnissen zurechtzufinden, sondern schafft im Gegenteil nur Verwirrung.

Bleibt noch ein Hinweis des Autors auf Daten, die seine Anschauungen

bestätigen sollen, und zwar die Berufung darauf, daß „das alte Wort *Bodenmangel* nur ein im praktischen Leben gebräuchlicher Terminus für jene Erscheinung ist, die von der Wissenschaft Übervölkerung genannt wird" (186). Der Autor stützt sich somit gleichsam auf unsere gesamte Volkstümlerliteratur, die zweifellos die Tatsache feststellte, daß die bäuerlichen Bodenanteile „unzureichend" seien, und die ihre Wünsche hinsichtlich einer „Erweiterung des bäuerlichen Bodenbesitzes" tausendmal durch folgende „einfache" Überlegung „bekräftigt" hat: die Bevölkerung ist gewachsen – die Anteile sind zusammengeschrumpft – natürlich werden die Bauern dabei ruiniert. Diese abgedroschene Redensart der Volkstümler über den „Bodenmangel" hat jedoch kaum eine wissenschaftliche* Bedeutung, sie eignet sich wohl kaum zu irgend etwas anderem als zu „wohlgemeinten Reden" in Kommissionen über das schmerzlose Voranschreiten des Vaterlandes auf dem richtigen Wege. Diese Redensart zeigt wohl lauter Bäume, nicht aber den Wald, sie läßt hinter den äußeren Konturen der Erscheinung den eigentlichen sozialökonomischen Hintergrund des Bildes nicht erkennen. Ein gewaltiger Bodenfonds im Besitz der Vertreter der „altadligen" Verhältnisse einerseits und der käufliche Erwerb von Land anderseits – das ist der fundamentale Hintergund, auf dem jede „Erweiterung des Bodenbesitzes" ein klägliches Palliativmittel bleibt. Sowohl die Betrachtungen der Volkstümler über Bodenmangel als auch die Malthusschen „Gesetze" von der Übereinstimmung der Vermehrung mit den Existenzmitteln kranken namentlich an ihrer abstrakten „Einfachheit", die die gegebenen konkreten sozialökonomischen Verhältnisse ignoriert.

Dieser Überblick über die Argumente des Herrn Struve führt uns zu dem Schluß, daß seine These, die Übervölkerung im agrarischen Rußland erkläre *sich aus einem Mißverhältnis zwischen Vermehrung und Existenzmitteln*, durch gar nichts bewiesen ist. Er beschließt seine Argumentation wie folgt: „Und so haben wir das Bild einer naturalwirtschaftlichen Übervölkerung vor uns, kompliziert durch warenwirtschaftliche Momente und

* Das heißt, diese Betrachtung ist völlig unbrauchbar, um den Ruin der Bauernschaft und die Übervölkerung zu *erklären*, obwohl die Tatsache selbst, daß der Boden „unzureichend" ist, ebenso wie die Verschärfung dieses Mangels infolge des Bevölkerungszuwachses außer Zweifel steht. Es wird nicht gefordert, eine Tatsache festzustellen, sondern zu erklären, worauf sie beruht.

andere wichtige, von der sozialen Ordnung der feudalen Epoche überkommene Züge." (200.) Natürlich läßt sich von jeder ökonomischen Tatsache in einem Lande, das den Übergang von der „Natural"wirtschaft zur „Waren"wirtschaft vollzieht, sagen, sie sei „eine naturalwirtschaftliche Erscheinung, kompliziert durch warenwirtschaftliche Momente". Man kann auch umgekehrt sagen: „eine warenwirtschaftliche Erscheinung, kompliziert durch naturalwirtschaftliche Momente", aber alles das ist nicht geeignet, ein „Bild", ja auch nur die geringste Vorstellung davon zu vermitteln, *wie denn nun* auf dem Boden der *gegebenen sozialökonomischen Verhältnisse* die Übervölkerung entsteht. Die endgültige Schlußfolgerung des Autors gegen Herrn N.-on und gegen dessen Theorie der kapitalistischen Übervölkerung in Rußland lautet: „Unsere Bauern produzieren nicht genügend Lebensmittel." (237.)

Die bäuerliche Agrarproduktion liefert bis jetzt ihre Erzeugnisse in die Hände der Gutsbesitzer, die durch Vermittlung des Staates Ablösegelder erhalten, sie ist ständiges Objekt der Operationen des Handels- und Wucher*kapitals*, das der überwiegenden Masse der Bauernschaft sehr erhebliche Teile des Produkts abnimmt; und schließlich ist diese Produktion innerhalb der „Bauernschaft" selbst so kompliziert verteilt, daß sich das allgemeine und durchschnittliche Plus (die Pachtung) für die Masse als ein Minus erweist, und dieses ganze Netz gesellschaftlicher Beziehungen durchhaut Herr Struve wie den gordischen Knoten mit der abstrakten und völlig aus der Luft gegriffenen Behauptung: „Die Produktion ist ungenügend". Nein, diese Theorie hält keiner Kritik stand: sie kompliziert lediglich das, was untersucht werden sollte – die Produktionsverhältnisse in der bäuerlichen Landwirtschaft. Die malthusianische Formel stellt die Sache so dar, als hätten wir eine Tabula rasa und nicht fronwirtschaftliche und bürgerliche Verhältnisse vor uns, die sich in der heutigen Organisation der russischen Bauernwirtschaft miteinander verflechten.

Natürlich dürfen wir uns keineswegs mit der Kritik an den Anschauungen des Herrn Struve zufriedengeben. Wir müssen uns noch die Frage stellen, worauf seine Fehler beruhen und wer von den beiden Gegnern (Herr N.-on oder Herr Struve) mit seiner Erklärung der Übervölkerung recht hat.

Herr N.-on begründet seine Erklärung der Übervölkerung mit der

Tatsache, daß die Masse der Arbeiter durch die Kapitalisierung der Gewerbe „freigesetzt" worden sei. Hierbei führt er nur Daten über das Anwachsen der großen Fabrik- und Werkindustrie an und läßt die gleichzeitig zu verzeichnende Tatsache außer Betracht, daß die Kustargewerbe gewachsen sind, was von einer Verstärkung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zeugt.* Er überträgt seine Erklärung auf die Landwirtschaft, ohne auch nur zu versuchen, deren sozialökonomische Organisation und *deren Entwicklungsgrad* genau zu umreißen.

In Erwiderung hierauf erklärt Herr Struve, daß „die kapitalistische Übervölkerung im Marxschen Sinne eng mit dem technischen Fortschritt verbunden ist" (183), und da er ebenso wie Herr -on findet, die „Technik" der bäuerlichen „Wirtschaft" habe „fast gar keine Fortschritte gemacht" (200), so lehnt er es auch ab, die Übervölkerung im agrarischen Rußland als kapitalistisch anzuerkennen, und sucht nach anderen Erklärungen.

Die Feststellung des Herrn Struve in seiner Erwiderung an Herrn N.-on ist richtig. Die kapitalistische Übervölkerung entsteht dadurch, daß sich das *Kapital* der Produktion bemächtigt und durch Verringerung der (zur Produktion einer gegebenen Produktenmenge) notwendigen Arbeiterzahl eine überschüssige Bevölkerung schafft. Marx sagt von der kapitalistischen Übervölkerung in der Landwirtschaft folgendes:

„Sobald sich die kapitalistische Produktion der Agrikultur, oder im Grad, worin sie sich derselben bemächtigt hat, nimmt mit der Akkumulation des hier funktionierenden Kapitals die Nachfrage für die ländliche Arbeiterbevölkerung absolut ab, ohne daß ihre Repulsion, wie in der nicht agrikolen Industrie, durch größere Attraktion ergänzt wäre. Ein Teil der Landbevölkerung befindet sich daher fortwährend auf dem Sprung, in städtisches oder Manufakturproletariat überzugehn ...**

* Bekannt ist die Tatsache, daß unsere Kustargewerbe nach der Reform gewachsen und eine Masse neuer Kustargewerbe aufgekommen sind. Bekannt ist auch die theoretische Erklärung dieser neben der Kapitalisierung anderer Gewerbe zu verzeichnenden Tatsache, die Marx bei Erklärung der „Herstellung des inneren Markts für das industrielle Kapital" gegeben hat. („Das Kapital", 2. Aufl., S. 776 ff.)[101]

** Nebenbei bemerkt. Die Beobachtung dieser Tatsache hat wahrscheinlich auch Lange veranlaßt, eine Korrektur zur Marxschen Theorie – die er nicht

(Manufaktur hier im Sinn aller nichtagrikolen Industrie.) Diese Quelle der relativen Übervölkerung fließt also beständig. Aber ihr beständiger Fluß nach den Städten setzt auf dem Lande selbst eine fortwährend latente Übervölkerung voraus, deren Umfang nur sichtbar wird, sobald sich die Abzugskanäle ausnahmsweise weit öffnen. Der Landarbeiter wird daher auf das Minimum des Salärs herabgedrückt und steht mit einem Fuß stets im Sumpf des Pauperismus." („Das Kapital", 2. Aufl., S. 668.)[102]

Herr N.-on hat den kapitalistischen Charakter der Übervölkerung im agrarischen Rußland *nicht bewiesen*, da er ihn nicht mit dem Kapitalismus in der Landwirtschaft in Verbindung brachte: er beschränkte sich auf einen flüchtigen und unvollständigen Hinweis auf die kapitalistische Entwicklung des privaten Landwirtschaftsbetriebes und ließ die bürgerlichen Züge in der Organisation der bäuerlichen Wirtschaft gänzlich außer acht. Herr Struve hätte diese unbefriedigende Darstellung des Herrn N.-on korrigieren sollen, was sehr wichtig ist, denn ignoriert man den Kapitalismus in der Landwirtschaft, seine Herrschaft und seine zugleich noch schwache Entwicklung, so führt dies natürlich zu einer Theorie vom Nichtvorhandensein oder von der Einengung des inneren Marktes. Anstatt die Theorie des Herrn N.-on auf die konkreten Daten unseres Agrarkapitalismus zurückzuführen, ist Herr Struve in einen anderen Fehler verfallen, indem er den kapitalistischen Charakter der Übervölkerung gänzlich leugnete.

Der Einbruch des *Kapitals* in den Landwirtschaftsbetrieb ist charakteristisch für die gesamte Geschichte nach der Reform. Die Gutsbesitzer gingen (ob langsam oder rasch, ist eine andere Frage) zu Anwendung freier Lohnarbeit über, die sehr weite Verbreitung fand und sogar den Charakter des überwiegenden Teils des bäuerlichen Nebenerwerbs bestimmte; sie verbesserten die Technik und begannen Maschinen zu verwenden. Sogar das aussterbende feudale Wirtschaftssystem – die Bauern erhielten Boden gegen Abarbeit – machte infolge der Konkurrenz der

genügend begriffen hat – zu fabrizieren. Anstatt bei der Analyse dieser Tatsache die gegebene (kapitalistische) gesellschaftliche Produktionsweise zum Ausgangspunkt zu nehmen und ihre Erscheinungsform in der Landwirtschaft zu verfolgen, ist ihm eingefallen, sich verschiedene Besonderheiten der „Volkssitte" aus den Fingern zu saugen.

Bauern, die eine Verschlechterung der Lage der Pächter, ungünstigere Pachtbedingungen* und folglich eine Verringerung der Arbeiterzahl nach sich zog, eine bürgerliche Umwandlung durch. In der bäuerlichen Wirtschaft kam die Scheidung der Bauernschaft in ländliche Bourgeoisie und Proletariat ganz klar zum Ausdruck. Die „Reichen" erweiterten die Anbaufläche, verbesserten die Wirtschaftsführung [vgl. *W. W.*, „Progressive Strömungen in der bäuerlichen Wirtschaft"] und mußten zur Anwendung von Lohnarbeit übergehen. Das alles sind längst festgestellte, allgemein anerkannte Tatsachen, auf die auch Herr Struve selbst (wie wir gleich sehen werden) hinweist. Zur Illustration führen wir noch den für das russische Dorf typischsten Fall an: der „Kulak" hat der „Dorfgemeinde", richtiger den Dorfgenossen von proletarischem Typus, das beste Stück Anteilland weggenommen und bewirtschaftet es mit der Arbeit und dem Inventar derselben „mit Anteilland versorgten" Bauern, die, in Schulden und Verpflichtungen verstrickt, kraft der bei den Volkstümlern so beliebten dorfgemeindlichen Prinzipien an ihren Wohltäter – zu sozialer Anpassung und solidarischer Tätigkeit – gebunden sind. Seine Wirtschaft befindet sich natürlich in einer besseren Verfassung als die der ruinierten Bauern und erfordert viel weniger Arbeitskräfte als zu der Zeit, in welcher sich dieses Stück Land in den Händen mehrerer kleiner Landwirte befand. Daß dies keine vereinzelten Tatsachen sind, sondern daß sie allgemein beobachtet werden, kann kein einziger Volkstümler bestreiten. Die Eigenständigkeit ihrer Theorien besteht lediglich darin, daß sie diese Tatsachen nicht beim richtigen Namen nennen und nicht sehen wollen, daß sie von *der Herrschaft des Kapitals in der Landwirtschaft* zeugen. Sie vergessen, daß die ursprüngliche Form des *Kapitals* immer und überall das Handels-, das Geldkapital war, daß sich das Kapital des technischen Produktionsprozesses immer in der Form bemächtigt, in der es ihn vorfindet, und ihn erst später einer technischen Umwandlung unterzieht. Sie sehen daher nicht, daß sie, wenn sie die heutigen landwirtschaftlichen Zustände gegen den „herannahenden" (?!) Kapitalismus

* Siehe z. B. bei Karyschew („Ergebnisse der Semstwostatistik", Bd. II, S. 266) den in dem Sammelband für den Kreis Rostow am Don gegebenen Hinweis, daß sich der Anteil der Bauern an der Skopschtschina[103] ständig verringert. Ebenda Kap. V, § 9, über zusätzliche Arbeitsleistungen der Bauern bei der Teilpacht.

„verteidigen" (in Worten, versteht sich, nicht mehr als das), damit lediglich die *mittelalterlichen* Formen des Kapitals vor dem Ansturm seiner neuesten, rein bürgerlichen Formen verteidigen.

Somit läßt sich der kapitalistische Charakter der Übervölkerung in Rußland nicht leugnen, ebensowenig wie sich die Herrschaft des Kapitals in der Landwirtschaft leugnen läßt. Völlig unsinnig aber ist es natürlich, wenn man den *Entwicklungsgrad des Kapitals* ignoriert, wie es Herr N.-on tut, der sich dazu hinreißen läßt, diese Entwicklung als nahezu abgeschlossen hinzustellen und daher eine Theorie von der Einengung oder vom Nichtvorhandensein des inneren Marktes fabriziert, während in Wirklichkeit das Kapital bereits herrscht, wenn auch in einer relativ sehr unentwickelten Form. Bis zur völligen Entwicklung, bis zur völligen Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln, gibt es noch viele Zwischenstufen, und jeder Schritt vorwärts, den der landwirtschaftliche Kapitalismus tut, bedeutet ein *Anwachsen* des inneren Marktes, der nach der Marxschen Theorie ja gerade vom landwirtschaftlichen Kapitalismus geschaffen wird und der in Rußland nicht eingeengt wird, sondern sich im Gegenteil herausbildet und entwickelt.

Weiter sehen wir aus dieser, wenn auch sehr allgemeinen Charakteristik unseres landwirtschaftlichen Kapitalismus*, daß er nicht *alle* sozialökonomischen Verhältnisse auf dem Lande umfaßt. Neben ihm sehen wir immer noch auch feudale Verhältnisse, einmal auf wirtschaftlichem Gebiet (z. B. Verpachtung der abgenommenen Bodenstücke gegen Abarbeit und Naturalabgaben – hier sind alle Kennzeichen der Feudalwirtschaft vorhanden: naturalwirtschaftlicher „Austausch von Diensten" zwischen dem Produzenten und dem Eigentümer der Produktionsmittel sowie Ausbeutung des Produzenten vermittels seiner *Fesselung* an die Scholle und nicht durch Trennung von den Produktionsmitteln), zum anderen zeigt sich das noch deutlicher auf sozialem und juristisch-politischem Gebiet (obligatorische „Versorgung mit Anteilland", Fesselung an die Scholle, d. h. fehlende Freizügigkeit, Entrichtung von Ablösegeldern, d. h. desselben Fronzinses an den Gutsbesitzer wie früher, Unterordnung unter die privilegierten Grundeigentümer in Gerichtsbarkeit, Verwaltung usw.). Diese Verhältnisse führen zweifellos gleichfalls zum Ruin der Bauern

* Von ihm wird weiter unten ausführlicher die Rede sein, und zwar untergliedert nach Bauern und Gutsbesitzern.

und zu Arbeitslosigkeit, zur „Übervölkerung" von an die Scholle gefesselten Landarbeitern. Die kapitalistische Grundlage der heutigen Verhältnisse darf nicht über diese noch immer starken Überreste der „altadligen" Schicht hinwegtäuschen, die der Kapitalismus eben infolge seiner mangelnden Entwicklung *noch nicht zerstört hat*. Die schwache Entwicklung des Kapitalismus, die „Rückständigkeit Rußlands", die die Volkstümler für ein Glück halten*, ist ein „Glück" nur für die hochwohlgeborenen Ausbeuter. Die heutige „Übervölkerung" weist folglich außer den kapitalistischen Grundzügen noch feudale Züge auf.

Wenn wir diese Feststellung mit der These des Herrn Struve vergleichen, die „Übervölkerung" weise natural- und warenwirtschaftliche Züge auf, so sehen wir, daß das erste das zweite nicht ausschließt, sondern vielmehr in ihm enthalten ist: die Leibeigenschaft gehört zu den „naturalwirtschaftlichen" Erscheinungen, der Kapitalismus zu den „warenwirtschaftlichen". Herrn Struves These gibt einerseits nicht genau an, welche *Verhältnisse* denn nun naturalwirtschaftlich und welche warenwirtschaftlich sind, anderseits führt sie uns zu den völlig aus der Luft gegriffenen und inhaltslosen „Gesetzen" von Malthus zurück.

Aus diesen Mängeln ergab sich ganz naturgemäß der unbefriedigende Charakter der nachfolgenden Darlegung. „Auf welche Weise aber", fragt der Autor, „auf welchen Grundlagen *kann* unsere Volkswirtschaft reorganisiert werden?" (202.) Eine merkwürdige Frage, wiederum ganz und gar professoral formuliert, ganz in der Weise, wie die Herren Volkstümler zu fragen pflegen, die feststellen, daß unsere Gegenwart unbefriedigend ist, und bessere Wege für das Vaterland ausfindig machen wollen. „Unsere Volkswirtschaft" ist eine kapitalistische Wirtschaft, deren Organisation und „Reorganisation" durch die Bourgeoisie bestimmt wird, die diese Wirtschaft „leitet". Anstatt die Frage einer möglichen Reorganisation aufzuwerfen, hätte die Frage nach den aufeinanderfolgenden Entwicklungsstufen dieser bürgerlichen Wirtschaft gestellt werden müssen, wie das gerade die Theorie erfordert, in deren Namen der Autor Herrn W. W. – der Herrn N.–on das Zeugnis eines „unzweifelhaften Marxisten" ausstellt – so schön antwortet, dieser „unzweifelhafte Marxist" habe keine Ahnung vom Klassenkampf und vom Klassenursprung des Staates. Eine Änderung der Fragestellung in dem erwähnten Sinn hätte

* Herr Jushakow im „Russkoje Bogatstwo".

den Autor vor solchen verworrenen Betrachtungen über die „Bauernschaft" bewahrt, wie wir auf den Seiten 202–204 lesen.

Der Autor beginnt damit, daß die Bauernschaft nicht genügend Anteilland besitze und daß auch dann, wenn sie diesen Mangel durch Pachtung ausgleiche, „ein beträchtlicher Teil der Bauernschaft" *ständig* ein Defizit aufzuweisen habe; von der Bauernschaft als einem Ganzen könne man jedoch nicht sprechen, denn das hieße von einer Fiktion ausgehen* (S. 203). Daraus wird unmittelbar geschlußfolgert:

„Jedenfalls ist die ungenügende Produktion die *grundlegende, dominierende* Tatsache unserer Volkswirtschaft." (S. 204.) Das ist völlig aus der Luft gegriffen und steht in keinem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden: warum ist die „grundlegende, dominierende Tatsache" nicht die, daß die Bauernschaft als Ganzes eine Fiktion ist, da sich in ihrem Schoße einander feindliche Klassen herausbilden? Der Autor zieht seinen Schluß ohne irgendwelche Beweise, ohne jede Analyse der Tatsachen über die „ungenügende Produktion" [die indes die Minderheit nicht hindert, auf Kosten der Mehrheit zu Wohlstand zu kommen] oder über die Auflösung der Bauernschaft – einfach auf Grund irgendeines Vorurteils zugunsten des Malthusianismus. – „Deshalb", fährt er fort, ist die Steigerung der Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit für die russische Bauernschaft direkt vorteilhaft und gereicht ihr zum Wohle." (204.) Wir verstehen nicht recht: soeben erst hat der Verfasser gegen die Volkstümler die ernste (und höchst berechtigte) Beschuldigung erhoben, sie redeten von einer „Fiktion" – der „Bauernschaft" überhaupt –, und jetzt führt er selbst diese Fiktion in seine Analyse ein! Wenn die Verhältnisse innerhalb dieser „Bauernschaft" dergestalt sind, daß die Minderheit „ökonomisch stark", die Mehrheit aber proletarisiert wird, wenn die Minderheit ihren Grundbesitz vergrößert und sich bereichert, die Mehrheit aber stets ein Defizit aufzuweisen hat und ruiniert wird, wie kann man dann davon sprechen, der Prozeß sei im allgemeinen „vorteilhaft und gereiche zum Wohle"? Wahrscheinlich wollte der Autor sagen, der Prozeß sei sowohl für den einen als auch für den anderen Teil der Bauernschaft vorteilhaft. Dann aber müßte er erstens die Lage jeder einzelnen Gruppe

* „Der Hauptmangel in den Betrachtungen des Herrn Golubjow, wie sie in dessen ausgezeichneten Artikeln vorliegen, besteht gerade darin, daß er von dieser Fiktion überhaupt nicht loskommen kann." (203.)

behandeln und sie gesondert untersuchen, zweitens aber müßte wegen des Antagonismus zwischen den Gruppen genau festgestellt werden, vom Standpunkt *welcher* Gruppe es „vorteilhaft" sei und „zum Wohle gereiche". Der unbefriedigende, inkonsequente Objektivismus des Herrn Struve manifestiert sich an diesem Beispiel ein weiteres Mal.

Da Herr N.-on in der gegebenen Frage eine entgegengesetzte Meinung vertritt und behauptet, „wenn die Produkte in Warenform produziert werden, kann die Steigerung der Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit* nicht zur Verbesserung des Volkswohlstands beitragen" („Abhandlungen", S. 266), so geht Herr Struve nunmehr zur Widerlegung dieser Meinung über.

Erstens, sagt er, produziert der Bauer, den die heutige Krise mit ihrer ganzen Schwere getroffen hat, Getreide für den eigenen Bedarf; er verkauft kein Getreide, sondern kauft Getreide hinzu. Für einen solchen Bauern – und es sind an die 50% (Bauern mit 1 Pferd und ohne Pferd) und schon keinesfalls weniger als 25% (Bauern ohne Pferd) – sei die Steigerung der Arbeitsproduktivität in jedem Falle trotz des Sinkens der Getreidepreise vorteilhaft.

Ja, natürlich wäre eine Steigerung der Produktivität für einen solchen Bauern vorteilhaft, wenn er seine Wirtschaft aufrechterhalten und auf eine höhere Stufe bringen könnte. Aber diese Voraussetzungen fehlen doch gerade bei den Bauern mit einem und bei denen ohne Pferd. Es übersteigt ihre Kraft, ihre jetzige Wirtschaft mit ihren primitiven Geräten, mit der nachlässigen Bodenbestellung usw. aufrechtzuerhalten, von einer Verbesserung der Technik schon ganz zu schweigen. Diese Verbesserung der Technik ist das Resultat des Wachstums der Warenwirtschaft. Und wenn bereits auf der gegebenen Entwicklungsstufe der Warenproduktion sogar diejenigen Bauern zum Verkauf von Getreide gezwungen sind, die Getreide hinzukaufen müssen, so wird auf der nächsten Stufe dieser Verkauf noch viel nötiger sein (der Autor selbst erkennt die Notwendigkeit des Übergangs von der Naturalwirtschaft zur Warenwirtschaft an), und die Konkurrenz der Landwirte, die die Agrikultur verbessert haben, wird den in Frage stehenden Bauern unabwendbar und unverzüglich bis zu Ende expropriieren, ihn aus einem an die

* „Wie wünschenswert und notwendig" sie „auch sein möge", fügt Herr N.-on hinzu.

Scholle gefesselten Proletarier zu einem Proletarier machen, der frei wie ein Vogel ist. Ich will durchaus nicht sagen, daß ein solcher Wechsel *für ihn* unvorteilhaft wäre. Im Gegenteil, ist der Produzent einmal in die Klauen des Kapitals geraten – und das ist für die hier behandelte Gruppe der Bauernschaft unbestreitbar eine vollendete Tatsache –, so ist für ihn die volle Freiheit, die ihm gestattet, den Dienstherrn zu wechseln, die ihm freie Hand gibt, höchst „vorteilhaft und gereicht ihm zum Wohle". Die Polemik der Herren Struve und N.-on verläuft durchaus nicht im Rahmen *solcher* Erwägungen.

Zweitens, fährt Herr Struve fort, „vergißt Herr N.-on, daß die Steigerung der Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit nur durch Änderungen in der *Technik* und im *System* der Wirtschaft oder des Feldbaus möglich ist" (206). In der Tat, Herr N.-on vergißt dies, doch ist diese Erwägung nur geeignet, die These von der Unvermeidlichkeit einer endgültigen Expropriation der unvermögenden Bauern, der Bauern von „proletarischem Typus" zu stützen. Um in der Technik eine Änderung zum Besseren herbeizuführen, braucht man freie Geldmittel, diese Bauern aber haben nicht einmal Nahrungsmittel.

Drittens – schließt der Autor – hat Herr N.-on unrecht, wenn er behauptet, die Steigerung der Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit würde die Konkurrenten zwingen, den Preis zu senken. Eine solche Preissenkung – sagt Herr Struve mit Recht – setzt notwendigerweise voraus, daß die Produktivität unserer landwirtschaftlichen Arbeit nicht nur die westeuropäische einhole [in diesem Fall würden wir das Produkt entsprechend dem Stande der gesellschaftlich notwendigen Arbeit verkaufen], sondern sie auch überhole. – Dieser Einwand ist vollauf begründet, doch besagt er noch gar nichts darüber, welcher Teil der „Bauernschaft" und weshalb er denn nun von dieser Verbesserung der Technik profitieren würde.

„Überhaupt fürchtet Herr N.-on ganz zu Unrecht eine Steigerung der Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit." (207.) Nach Meinung des Herrn Struve ergibt sich das bei ihm daraus, daß er sich den Fortschritt der Landwirtschaft nicht anders vorstellen kann, als in Form eines fortschreitenden extensiven Ackerbaus, begleitet von einer zunehmenden Verdrängung der Arbeiter durch die Maschinen.

Sehr treffend charakterisiert der Autor die Stellung des Herrn N.-on

zum Wachstum der landwirtschaftlichen Technik mit dem Wort „Furcht"; er hat völlig recht, daß diese Furcht unsinnig ist. Seine Argumentation geht aber, wie uns scheint, am Hauptfehler des Herrn N.-on vorbei.

Herr N.-on, der angeblich mit aller Strenge die marxistische Doktrin vertritt, macht trotzdem einen schroffen Unterschied zwischen der kapitalistischen Entwicklung der Landwirtschaft in der kapitalistischen Gesellschaft und der Entwicklung der verarbeitenden Industrie, und zwar in der Hinsicht, daß er für die letztere die fortschrittliche Wirkung des Kapitalismus, die Vergesellschaftung der Arbeit, anerkennt, für die erstere aber nicht. Deshalb „fürchtet er nicht" eine Steigerung der Arbeitsproduktivität in der verarbeitenden Industrie, wohl aber „fürchtet" er sie in der Landwirtschaft, *obwohl die sozialökonomische Seite der Sache und die Auswirkung dieses Prozesses auf die verschiedenen Klassen der Gesellschaft in beiden Fällen ganz die gleichen sind* ... Marx hat diese These in folgender Bemerkung besonders anschaulich zum Ausdruck gebracht: „Die philanthropischen englischen Ökonomen, wie Mill, Rogers, Goldwin Smith, Fawcett usw., und liberale Fabrikanten, wie John Bright und Kons., fragen, wie Gott den Kain nach seinem Bruder Abel, so den englischen Grundaristokraten, wo sind unsre Tausende von Freeholders [Freisassen] hingekommen? Aber wo seid ihr denn hergekommen? Aus der Vernichtung jener Freeholders. Warum fragt ihr nicht weiter, wo sind die unabhängigen Weber, Spinner, Handwerker hingekommen?" („Das Kapital", I, S. 780, Anm. 237.)[104] Der letzte Satz identifiziert anschaulich das Schicksal der Kleinproduzenten in der Landwirtschaft mit dem Schicksal derselben in der verarbeitenden Industrie, er betont in beiden Fällen die Bildung der Klassen der bürgerlichen Gesellschaft.* Der Hauptfehler des Herrn N.-on besteht gerade darin, daß er diese Klassen und ihre Herausbildung in unserer Bauernschaft ignoriert, daß er sich nicht das Ziel setzt, jede der aufeinanderfolgenden Entwicklungsstufen des Gegensatzes zwischen diesen Klassen auf das genaueste zu verfolgen.

Herr Struve jedoch stellt die Frage durchaus nicht in dieser Weise. Nicht nur, daß er den erwähnten Fehler des Herrn N.-on nicht korrigiert, im Gegenteil, *er wiederholt ihn selbst*, wenn er sich vom Standpunkt eines *über* den Klassen stehenden Professors darüber ausläßt, wie „vorteilhaft" der

* Siehe besonders Unterkapitel 4 von Kapitel XXIV „Genesis der kapitalistischen Pächter", S. 773–776.[105]

Fortschritt für die „Bauernschaft" sei. Dieser vermessene Versuch, sich über die Klassen zu stellen, macht die Thesen des Autors äußerst nebelhaft, so nebelhaft, daß aus ihnen bürgerliche Schlußfolgerungen gezogen werden können: der unbestreitbar richtigen These, daß der Kapitalismus in der Landwirtschaft (wie auch der Kapitalismus in der Industrie) die Lage des Produzenten verschlechtert, stellt er die These entgegen, diese Veränderungen seien *allgemein* „vorteilhaft". Das ist dasselbe, als wenn jemand, der sich über die Maschinen in der bürgerlichen Gesellschaft äußert, die Theorie des ökonomischen Romantikers, wonach die Maschinen die Lage der Werktätigen verschlechtern, durch die Beweisführung widerlegen wollte, der Fortschritt sei allgemein „vorteilhaft und gereiche zum Wohle".

Auf die Überlegung des Herrn Struve würde der Volkstümler wahrscheinlich antworten: Was Herr N.-on fürchtet, ist nicht die Steigerung der Arbeitproduktivität, sondern ihr bürgerlicher Charakter.

Daß der technische Fortschritt in der Landwirtschaft angesichts unserer kapitalistischen Zustände mit dem bürgerlichen Charakter verbunden ist, steht unzweifelhaft fest, die „Furcht" der Volkstümler jedoch ist selbstverständlich völlig unsinnig. Der bürgerliche Charakter – das ist bereits eine Tatsache des wirklichen Lebens, auch in der Landwirtschaft ist die Arbeit bereits dem Kapital unterworfen, und was man „fürchten" muß, ist nicht der bürgerliche Charakter, sondern der Umstand, daß sich der Produzent dieses bürgerlichen Charakters nicht bewußt ist, daß es ihm an der Fähigkeit gebricht, seine Interessen dagegen zu verteidigen. Deshalb soll man nicht wünschen, daß die Entwicklung des Kapitalismus gehemmt werde, sondern man muß im Gegenteil wünschen, daß er vollständig entwickelt, daß seine Entwicklung vollendet wird.

Um die Wurzeln des Fehlers, den Herr Struve bei Betrachtung der Landwirtschaft in der kapitalistischen Gesellschaft begangen hat, ausführlicher und exakter nachzuweisen, wollen wir (in den allgemeinsten Zügen) zu zeigen versuchen, wie sich, gleichzeitig mit den Veränderungen in der Technik, die den Anlaß zu den Betrachtungen gaben, die Klassen herausgebildet haben. Herr Struve unterscheidet hierbei streng zwischen extensiver und intensiver Landwirtschaft und sieht die Wurzeln der Irrtümer des Herrn N.-on darin, daß dieser nur eine extensive Landwirtschaft kennen will. Wir werden zu beweisen versuchen, daß der *grund-*

legende Fehler des Herrn N.-on nicht darin besteht, und daß beim Übergang zur intensiven Landwirtschaft die Bildung der Klassen der bürgerlichen Gesellschaft im wesentlichen die gleiche ist wie bei der Entwicklung der extensiven Landwirtschaft.

Über extensive Landwirtschaft braucht nicht viel gesagt zu werden, da auch Herr Struve zugibt, daß hier eine Verdrängung der „Bauernschaft" durch die Bourgeoisie vor sich geht. Wir wollen nur zwei Punkte hervorheben. Erstens. Der technische Fortschritt wird durch die Warenwirtschaft hervorgerufen; für seine Verwirklichung braucht der Landwirt freie und [in bezug auf seinen Konsum und die Reproduktion seiner Produktionsmittel] überschüssige *Geld*mittel. Woher können diese Mittel kommen? Offenbar einzig und allein daher, daß sich der Kreislauf Ware – Geld – Ware in den Kreislauf Geld – Ware – mehr Geld verwandelt. Mit anderen Worten, diese Mittel können ausschließlich vom Kapital, *vom Handels- und Wucherkapitals*, von eben jenen „Vermittlern, Kulaken, Händlern" usw. kommen, die von den naiven russischen Volkstümlern *nicht* zum Kapitalismus gerechnet, *sondern* als „Plünderer" bezeichnet werden (als wäre der Kapitalismus keine Ausplünderung! als zeigte die russische Wirklichkeit uns nicht den wechselseitigen Zusammenhang aller erdenklichen Formen dieser „Ausplünderung" – vom primitivsten und urwüchsigen Kulakentum bis zum modernsten, auf rationelle Betriebsführung bedachten Unternehmertum!).* Zweitens wollen wir die seltsame Haltung des Herrn N.-on in dieser Frage vermerken. In Anmerkung 2 auf S. 233 widerlegt er W. J. Postnikow, den Verfasser des Buches „Die süd-

* Die Herren Volkstümler bedienen sich einer weiteren, und zwar sehr gründlichen Methode, um zu vertuschen, daß unser Industriekapitalismus in der „Volksproduktion", d. h. im „Volks"wucher und Kulakentum, seine Wurzeln hat. Der Kulak trägt seine „Ersparnisse" in die Staatsbank; seine Einlagen ermöglichen es der Bank, gestützt auf das Wachstum des Volksreichtums, der Volksersparnisse, des Volksunternehmungsgeistes, der Volkskreditfähigkeit, bei den Engländern Geld aufzunehmen. Die aufgenommenen Gelder verwendet der „Staat" zur Unterstützung der ... – welch kurzsichtige Politik! welch traurige Ignorierung der „modernen Wissenschaft" und der „modernen sittlichen Ideen"! – ... *Kapitalisten.* Fragt sich nun, ob es denn nicht klar ist, daß bei uns in Rußland, wenn der Staat diese Gelder (der Kapitalisten) nicht dem Kapitalismus, sondern der „Volksproduktion" zuleitete, eben kein Kapitalismus, sondern eine „Volksproduktion" bestünde?

russische Bauernwirtschaft", der erklärt, die Maschinen hätten die Arbeitsfläche des Bauernhofes genau um das Doppelte, von 10 auf 20 Desj. je Arbeiter, vergrößert, und die Ursache der „Armut Rußlands" wäre daher in der „geringen Größe der bäuerlichen Wirtschaft" zu suchen. Mit anderen Worten: die Entwicklung der Technik in der bürgerlichen Gesellschaft führt zur Expropriation der kleinen und rückständigen Wirtschaften. Herr N.-on erwidert: Morgen kann die Technik die Arbeitsfläche sogar verdreifachen. Dann wird man Wirtschaften mit 60 Desjatinen in solche von 200 oder 300 Desjatinen verwandeln müssen. – Ein solches Argument gegen die These, unsere Landwirtschaft habe bürgerlichen Charakter, ist ebenso lächerlich, als wollte jemand die Schwäche und Ohnmacht des Fabrikkapitalismus damit beweisen, daß die heutige Dampfmaschine „morgen" durch einen Elektromotor ersetzt werden müßte. „Ebenso bleibt offen, was aus den Millionenmassen von freigesetzten Arbeitskräften wird", fügt Herr N.-on hinzu und zitiert die Bourgeoisie vor seinen Richterstuhl, vergißt aber dabei, daß niemand anders als der Produzent selbst das Urteil über sie zu fällen hat. Die Bildung einer Reservearmee von Arbeitslosen ist in der bürgerlichen Landwirtschaft ein ebenso notwendiges Resultat der Anwendung von Maschinen wie in der bürgerlichen Industrie.

Somit besteht hinsichtlich der Entwicklung der extensiven Landwirtschaft nicht der geringste Zweifel, daß der technische Fortschritt in der Warenwirtschaft den „Bauer" einerseits in einen Farmer (wobei unter Farmer ein Unternehmer zu verstehen ist, ein Kapitalist in der Landwirtschaft), anderseits in einen ständigen Landarbeiter oder in einen Tagelöhner verwandelt. Betrachten wir jetzt den Fall, daß die extensive Landwirtschaft in die intensive übergeht. Herr Struve erwartet gerade von diesem Prozeß „Vorteile" für den „Bauern". Um einen Streit darüber zu vermeiden, ob das Material tauglich ist, das unserer Schilderung dieses Übergangs zugrunde liegt, wollen wir das Werk des Herrn A. I. Skworzow* „Der Einfluß des Eisenbahntransports auf die Landwirtschaft" benutzen, dessen Autor von Herrn Struve so maßlos gelobt wird.

* In unserer Literatur wird er gewöhnlich zu den Marxisten gerechnet. Das ist ebenso unbegründet, wie es wäre, Herrn N.-on zu den Marxisten zu zählen. Herrn A. Skworzow ist die Lehre vom Klassenkampf und vom Klassencharakter des Staates ebenfalls unbekannt. Seine praktischen Vorschläge in den „Öko-

Im 3. Kapitel des IV. Abschnitts seines Buches behandelt Herr A. Skworzow „Die Veränderung der landwirtschaftlichen Technik unter dem Einfluß des Eisenbahntransports" in Ländern mit extensiver und solchen mit intensiver Wirtschaft. Wenden wir uns der Schilderung dieser Veränderung in *dichtbesiedelten Ländern mit extensiver Wirtschaft* zu. Es ist anzunehmen, daß das Europäische Zentralrußland unter diese Charakteristik fällt. Herr Skworzow prophezeit einem solchen Land dieselben Veränderungen, die nach Meinung des Herrn Struve auch in Rußland unabwendbar eintreten müssen, nämlich: Verwandlung in ein Land intensiver Landwirtschaft mit entwickelter Fabrikproduktion.

Folgen wir Herrn A. Skworzow (§§ 4–7, S. 440–451).

Es geht um ein Land mit extensiver Wirtschaft.* Ein sehr bedeutender Teil der Bevölkerung ist in der Landwirtschaft beschäftigt. Die gleichartige Beschäftigung ist der Grund für das Fehlen eines Marktes. Die Bevölkerung ist arm, erstens wegen der geringen Größe der Wirtschaften, zweitens wegen des fehlenden Austauschs: „Die übrigen Bedürfnisse, außer den vom Landwirt selbst erzeugten Nahrungsmitteln, werden gewissermaßen ausschließlich mit den Erzeugnissen des primitiven Handwerks, oder wie es bei uns heißt, des Kustargewerbes befriedigt."

Der Bau einer Eisenbahn steigert den Preis der landwirtschaftlichen Produkte und erhöht folglich die Kaufkraft der Bevölkerung. „Die Eisenbahn hilft, das Land mit den billigen Erzeugnissen der Manufakturen und Fabriken zu überschwemmen", die die örtlichen Kustare ruinieren. Dies ist die erste Ursache dafür, daß „so viele Wirtschaften zugrunde gehen".

---

nomischen Studien" unterscheiden sich in nichts von gewöhnlichen bürgerlichen Vorschlägen. Freilich schätzt er die russische Wirklichkeit bedeutend nüchterner ein als die Herren Volkstümler, aber wenn dies *allein* ausreichend wäre, ihn zu den Marxisten zu zählen, so träfe das auch auf Herrn B. Tschitscherin und viele andere zu.

* Herr A. Skworzow weist darauf hin, daß unter einem Land mit extensiver Wirtschaft gewöhnlich ein dünn besiedeltes Land verstanden wird. (S. 439, Anm.) Er hält diese Definition für falsch und führt folgende Kennzeichen für eine extensive Wirtschaftsweise an: 1. starke Schwankungen des Ernteertrags; 2. Gleichartigkeit der Kulturen und 3. Fehlen innerer Märkte, d. h. großer Städte als Konzentrationspunkte einer verarbeitenden Industrie.

Die zweite Ursache derselben Erscheinung sind die Mißernten. „Die Landwirtschaft wurde bisher ebenfalls auf primitive Art, d. h. stets unrationell betrieben, und folglich waren Mißernten keine Seltenheit. Nach dem Bau einer Eisenbahn aber ist eine Verteuerung des Produkts, wie sie früher nach einer Mißernte üblich war, entweder überhaupt nicht mehr oder auf jeden Fall bedeutend seltener zu verzeichnen. Gewöhnlich gehen deshalb natürlicherweise gleich nach der ersten Mißernte viele Wirtschaften zugrunde. Dies tritt um so eher ein, je geringer im allgemeinen die normalen Ernteüberschüsse waren und je mehr die Bevölkerung auf Einkommen aus den Kustargewerben angewiesen war."

Um ohne Kustargewerbe auszukommen und sich durch den Übergang zur intensiven (rationellen) Landwirtschaft gegen Mißernten zu sichern, bedarf es erstens großer überschüssiger Geldmittel (aus dem Verkauf landwirtschaftlicher Produkte zu höheren Preisen) und zweitens eines gewissen Bildungsgrades der Bevölkerung, ohne den eine Rationalisierung und Intensivierung unmöglich sind. Natürlich verfügt die Masse der Bevölkerung nicht über diese Voraussetzungen, lediglich eine Minderheit* genügt solchen Anforderungen.

„Die so entstehende überschüssige Bevölkerung [d. h. infolge der „Liquidation" vieler durch den Rückgang des Kustargewerbes und durch die höheren Anforderungen an die Landwirtschaft ruinierten Wirtschaften] wird teilweise von den Wirtschaften aufgesogen werden, die glücklicher davonkommen und die Möglichkeit erwerben, die Intensität der Produktion zu steigern" (d. h. natürlich, daß diese Bevölkerungsteile als Lohnarbeiter – ständige Landarbeiter und Tagelöhner – „aufgesogen" werden. Herr A. Skworzow sagt das nicht, vielleicht weil er meint, das sei ohnehin klar). Ein großer Aufwand an lebendiger Arbeit wird nötig, weil die durch Verbesserung der Verkehrswege bewirkte Annäherung an den Markt die Herstellung schwer zu transportierender Produkte ermöglicht, „deren Produktion meistens einen bedeutenden Aufwand an lebendiger Arbeitskraft erheischt". „Gewöhnlich jedoch", fährt Herr Skworzow fort,

* „Für ein solches Land (das bei der entsprechenden Kulturstufe des wirtschaftlichen Lebens stark bevölkert ist) müssen wir annehmen, daß einerseits die geringen Überschüsse und anderseits der niedrige Bildungsgrad der Bevölkerung bei veränderten Umständen viele Wirtschaften zur Liquidation zwingen werden." (442.)

„verläuft der Prozeß der Zerstörung bedeutend schneller als der Prozeß der Verbesserung der erhalten gebliebenen Wirtschaften, und ein Teil der ruinierten Landwirte ist gezwungen, wenn nicht das Heimatland zu verlassen, so doch mindestens in die Städte zu ziehen. Dieser Teil ist es, der seit dem Bau der Eisenbahnen das Hauptkontingent des Bevölkerungszuwachses in den europäischen Städten gebildet hat."

Weiter. „Bevölkerungsüberschuß bedeutet billige Arbeitskräfte." „Bei fruchtbarem Boden (und günstigem Klima ...) sind hier alle Bedingungen für den Pflanzenanbau und überhaupt für die Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte gegeben, die einen großen Aufwand an Arbeitskraft pro Flächeneinheit erfordern" (443), zumal der geringe Umfang der Wirtschaften, („wenn sie sich vielleicht auch gegenüber früher vergrößern") die Einführung von Maschinen erschwert. „Zugleich damit wird auch das fixe Kapital Veränderungen erfahren, und vor allem muß das tote Inventar seinen Charakter ändern." Außer der Anwendung von Maschinen „wird die Notwendigkeit einer besseren Bodenbearbeitung auch dazu führen, daß die früher verwendeten primitiven Geräte durch verbesserte Geräte ersetzt werden, daß Holz durch Eisen und Stahl ersetzt wird. Diese Umstellung wird notwendigerweise zur Folge haben, daß Fabriken zur Erzeugung solcher Geräte entstehen, denn das Kustargewerbe kann auch nur einigermaßen brauchbare Geräte dieser Art nicht herstellen." Die Entwicklung dieses Industriezweigs wird durch die folgenden Bedingungen begünstigt: 1. Die Notwendigkeit der raschen Beschaffung einer Maschine oder eines Maschinenteils. 2. „Arbeitskräfte gibt es hier im Überfluß, und sie sind billig." 3. Brennstoff, Baulichkeiten und Boden sind billig. 4. „Die geringe Größe der Wirtschaften führt dazu, daß mehr Geräte gebraucht werden, denn man weiß, daß kleine Wirtschaften verhältnismäßig mehr Inventar benötigen." Auch andere Produktionszweige entwickeln sich. „Überhaupt entwickelt sich das städtische Leben." Zwangsläufig vergrößern sich *Bergbau und Hüttenwesen*, „da einerseits eine Masse von Arbeitskräften frei wird und anderseits dank den Eisenbahnen und der Entwicklung der maschinellen und sonstigen verarbeitenden Industrie die Nachfrage nach Produkten des Bergbaus und der Hüttenindustrie steigt.

Somit verwandelt sich ein Gebiet, das bis zum Bau der Eisenbahn ein dichtbesiedeltes Gebiet mit extensiver Landwirtschaft war, mehr oder

weniger rasch in ein Gebiet sehr intensiver Landwirtschaft mit mehr oder weniger entwickelter Fabrikproduktion." Die Steigerung der Intensität bewirkt eine Veränderung des Feldbausystems. Die Dreifelderwirtschaft wird wegen der Schwankungen der Ernteerträge unmöglich. Es macht sich der Übergang zum „Fruchtwechselsystem des Feldbaus" nötig, das solche Schwankungen beseitigt. Natürlich kann ein *vollständiges Fruchtwechselsystem**, das sehr hohe Intensität erheischt, nicht mit einem Schlage verwirklicht werden. Zunächst wird darum der *Getreidefruchtwechsel* [regelmäßige Folge der Pflanzenkulturen] eingeführt, werden die Viehzucht und der *Anbau von Futterkräutern* entwickelt.

„Im Endergebnis also verwandelt sich unser dichtbesiedeltes Gebiet extensiver Wirtschaft mehr oder weniger rasch – in dem Maße, wie sich die Verkehrswege entwickeln – in ein Gebiet hochintensiver Wirtschaft, deren Intensität, wie gesagt, vor allem durch Vergrößerung des variablen Kapitals wachsen wird."

Diese ausführliche Schilderung des Entwicklungsprozesses der intensiven Wirtschaft zeigt anschaulich, daß auch in diesem Fall der technische Fortschritt auf dem Boden der Warenproduktion zu bürgerlicher Wirtschaft führt und daß er die unmittelbaren Produzenten in *Farmer*, denen alle sich aus der Intensität, der Verbesserung der Geräte usw. ergebenden Vorteile zugute kommen, und in *Arbeiter* spaltet, die durch ihre „Freiheit" und ihre „Billigkeit" die „günstigsten Bedingungen" für die „fortschrittliche Entwicklung der gesamten Volkswirtschaft" schaffen.

Herrn N.-ons Hauptfehler besteht nicht darin, daß er die intensive Landwirtschaft ignoriert und sich allein auf die extensive Landwirtschaft beschränkt, sondern darin, daß er, statt eine Analyse der Klassengegensätze in der russischen landwirtschaftlichen Produktion zu geben, dem Leser mit inhaltslosen Klageliedern kommt, „wir" gingen einen falschen Weg. Herr Struve wiederholt diesen Fehler, indem er die Klassengegensätze durch „objektive" Betrachtungen verhüllt und lediglich die nebensächlichen Fehler des Herrn N.-on korrigiert. Das ist um so seltsamer, als er selbst diesem „unzweifelhaften Marxisten" mit vollem Recht vorwirft,

* Seine Merkmale sind: 1. Alles Land wird zu Ackerland; 2. Brache wird nach Möglichkeit vermieden; 3. im Fruchtwechsel folgen die Pflanzenkulturen regelmäßig aufeinander; 4. möglichst sorgfältige Bearbeitung; 5. Stallhaltung des Viehs.

er verstehe die Theorie des Klassenkampfes nicht. Und es ist um so verdrießlicher, als Herr Struve durch diesen Fehler die Beweiskraft seines völlig richtigen Gedankens abschwächt, daß nämlich die „Furcht" vor dem technischen Fortschritt in der Landwirtschaft unsinnig sei.

Um diese Frage – den Kapitalismus in der Landwirtschaft – abzuschließen, fassen wir das bisher Gesagte zusammen. Wie stellt Herr Struve die Frage? Sein Ausgangspunkt ist die apriorische, durch nichts begründete Erklärung der Übervölkerung mit einem Mißverhältnis zwischen Vermehrung und Existenzmitteln. Weiter erklärt er, die Nahrungsmittelproduktion sei bei unserem Bauern „ungenügend"; die Lösung der Frage sieht er darin, daß der technische Fortschritt für die „Bauernschaft" Vorteile bringt, daß „die landwirtschaftliche Produktivität erhöht werden muß" (211). Wie hätte er die Frage stellen müssen, wenn er „durch die Doktrin" des Marxismus „gebunden" gewesen wäre? Er hätte mit der Analyse der gegebenen Produktionsverhältnisse in der russischen Landwirtschaft *beginnen* müssen und hätte – nach dem Nachweis, daß sich die Unterjochung des Produzenten nicht durch den Zufall und nicht durch die Politik erklärt, sondern durch die Herrschaft des *Kapitals*, das sich notwendigerweise auf dem Boden der Warenwirtschaft herausbildet – weiter verfolgen müssen, wie dieses Kapital die Kleinproduktion zerstört und welche Formen die Klassengegensätze hierbei annehmen. Er hätte sodann zeigen müssen, wie die weitere Entwicklung dazu führt, daß das Kapital aus Handelskapital zum Industriekapital wird (wie es bei extensiver Wirtschaft diese und jene Formen und bei intensiver Wirtschaft diese und jene Formen annimmt), wobei es den Klassengegensatz – dessen Grundlage schon völlig ausgebildet war, als er noch in seiner alten Form bestand – entwickelt und verschärft und die „freie" Arbeit endgültig der „rationellen" Produktion entgegenstellt. Dann würde es schon genügen, diese beiden aufeinanderfolgenden Formen der bürgerlichen Produktion und der bürgerlichen Ausbeutung einfach einander gegenüberzustellen, damit der „fortschrittliche" Charakter der Veränderung, ihre „Vorteilhaftigkeit" für den Produzenten mit voller Klarheit hervorträte: im ersten Falle war die Unterwerfung der Arbeit unter das Kapital durch tausendfache Überbleibsel mittelalterlicher Verhältnisse verdeckt, die den Produzenten das Wesen der Sache zu erkennen hindern und bei seinem Ideologen die unsinnigen und reaktionären Ideen aufkommen lassen, daß es möglich sei,

von der „Gesellschaft" *und ähnlichem mehr* Hilfe zu erwarten; im zweiten Falle ist diese Unterwerfung völlig frei von mittelalterlichen Fesseln, und der Produzent erhält die Möglichkeit und begreift die Notwendigkeit eines selbständigen, bewußten Handelns gegen seinen „Antipoden". An die Stelle von Betrachtungen über den „schwierigen schmerzhaften Übergang" zum Kapitalismus würde eine Theorie treten, die von den Klassengegensätzen nicht nur reden, sondern diese auch tatsächlich in jeder Form von „unrationeller" und „rationeller" Produktion, von „extensiver" und „intensiver" Wirtschaft aufdecken würde.

Die Resultate, zu denen uns die Untersuchung des ersten Teils des Kapitels VI des Buches von Herrn Struve geführt hat, der dem „Charakter der Übervölkerung im agrarischen Rußland" gewidmet ist, lassen sich folgendermaßen formulieren: 1. Der Malthusianismus des Herrn Struve ist durch keinerlei Tatsachen gestützt und beruht auf methodologisch falschen dogmatischen Prämissen. – 2. Die Übervölkerung im agrarischen Rußland erklärt sich durch die Herrschaft des Kapitals und nicht durch ein Mißverhältnis zwischen der Vermehrung und den Existenzmitteln der Bevölkerung. – 3. Die These des Herrn Struve vom naturalwirtschaftlichen Charakter der Übervölkerung ist nur in dem Sinne richtig, daß das landwirtschaftliche Kapital infolge des Überlebens feudaler Verhältnisse in unentwickelten und deshalb für den Produzenten besonders drückenden Formen verharrt. – 4. Herr N.–on konnte den kapitalistischen Charakter der Übervölkerung in Rußland nicht beweisen, weil er die Herrschaft des Kapitals in der Landwirtschaft nicht untersucht hat. – 5. Der Hauptfehler des Herrn N.–on, den Herr Struve wiederholt, besteht darin, daß er es versäumt hat, die Klassen zu analysieren, die sich bei der Entwicklung der bürgerlichen Landwirtschaft herausbilden. – 6. Diese Ignorierung der Klassengegensätze hat bei Herrn Struve naturgemäß dazu geführt, daß er die völlig richtige These, technische Verbesserungen seien fortschrittlich und wünschenswert, außerordentlich ungeschickt und nebelhaft formuliert hat.

II

Gehen wir jetzt zum zweiten Teil des Kapitels VI über, in dem die Auflösung der Bauernschaft behandelt wird. Dieser Teil steht in

unmittelbarem Zusammenhang mit dem vorhergehenden Teil und stellt eine Ergänzung zu der Frage des Kapitalismus in der Landwirtschaft dar.

Nachdem Herr Struve auf die Erhöhung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse in den ersten 20 Jahren nach der Reform und auf die Ausbreitung der Warenproduktion in der Landwirtschaft hingewiesen hat, erklärt er mit vollem Recht, daß davon „vorwiegend die Grundeigentümer und die wohlhabenden Bauern profitiert haben" (214). „Die Differenzierung in der bäuerlichen Bevölkerung mußte sich verstärken, und dieser Epoche gehören ihre ersten Erfolge an." Aus den vom Autor zitierten örtlichen Untersuchungen geht hervor, daß der Bau von Eisenbahnen den Wohlstand lediglich des wohlhabenden Teiles der Bauernschaft gehoben hat und daß um die Pachtung von Land unter den Bauern ein „regelrechter Kampf" entbrennt, bei dem stets die ökonomisch starken Elemente den Sieg davontragen (216/217). Er zitiert die Untersuchung W. Postnikows, der zufolge die Wirtschaft der wohlhabenden Bauern dem Markte schon so weit unterworfen ist, daß 40% der Anbaufläche Erzeugnisse für den Verkauf liefern, fügt dann hinzu, daß am entgegengesetzten Pol die Bauern „ihre wirtschaftliche Selbständigkeit verlieren und infolge des Verkaufs ihrer Arbeitskraft an der Grenze des Landarbeiterdaseins stehen", und zieht die berechtigte Schlußfolgerung: „Nur durch das Vordringen der Tauschwirtschaft ist die Tatsache zu erklären, daß die ökonomisch starken Bauernwirtschaften aus dem Ruin der schwachen Höfe Vorteil ziehen können" (223). „Die Entwicklung der Geldwirtschaft und die Bevölkerungszunahme", sagt der Autor, „führen dahin, daß die Bauernschaft in zwei Teile zerfällt: in einen ökonomisch starken, der aus den Repräsentanten der neuen Kraft, des Kapitals in allen seinen Formen und Stufen, besteht, und einen anderen, der aus halb selbständigen Landwirten und richtigen Landarbeitern besteht." (239.)

Wie kurz die Bemerkungen des Autors über diese „Differenzierung" auch sein mögen, sie geben uns immerhin die Möglichkeit, folgende wichtige Züge des zu behandelnden Prozesses zu vermerken: 1. Es bleibt nicht bei der Herausbildung einer bloßen Vermögensungleichheit: eine „neue Kraft" entsteht – das *Kapital.* 2. Die Entstehung dieser neuen Kraft ist von der Herausbildung neuer Typen bäuerlicher Wirtschaften begleitet: erstens dem Typus der wohlhabenden, ökonomisch starken Bauernschaft,

die eine entwickelte Warenwirtschaft betreibt, den armen Bauern das Land wegpachtet und sich der Ausbeutung fremder Arbeit* zuwendet; zweitens dem Typus der „proletarischen" Bauernschaft, die dem Kapital ihre Arbeitskraft verkauft. 3. Alle diese Erscheinungen sind unmittelbar auf dem Boden der Warenwirtschaft entstanden. Herr Struve hat selbst darauf hingewiesen, daß sie ohne die Warenproduktion unmöglich wären, mit deren Vordringen aber unvermeidlich geworden sind. 4. Diese Erscheinungen (die „neue Kraft", die neuen Typen der Bauernschaft) gehören in das Gebiet der *Produktion* und beschränken sich nicht auf das Gebiet des Austausches, der Warenzirkulation: das Kapital erscheint in der landwirtschaftlichen *Produktion*; desgleichen auch der Verkauf der Arbeitskraft.

Man sollte meinen, diese Züge des Prozesses bewiesen eindeutig, daß wir es mit einer rein kapitalistischen Erscheinung zu tun haben und daß sich in der Bauernschaft die *Klassen* der kapitalistischen Gesellschaft herausbilden, nämlich Bourgeoisie und Proletariat. Mehr noch: diese Tatsachen zeugen nicht nur von der Herrschaft des Kapitals in der Landwirtschaft, sondern auch davon, daß das Kapital bereits, wenn man so sagen will, den zweiten Schritt getan hat. Das Handelskapital geht in das Industriekapital über, aus einem den Markt beherrschenden Kapital wird es zu einem die Produktion beherrschenden Kapital; der Klassengegensatz zwischen dem reichen Aufkäufer und dem armen Bauern verwandelt sich in den Gegensatz zwischen dem rationell wirtschaftenden bürgerlichen Unternehmer und dem freien Verkäufer freier Arbeitskraft.

Herr Struve konnte jedoch auch hier nicht auf seinen Malthusianismus verzichten; in dem erwähnten Prozeß äußert sich seiner Meinung nach nur *eine Seite* der Sache („nur die fortschrittliche Seite"), neben der es noch eine weitere gibt: „die unrationelle Technik der gesamten bäuerlichen Wirtschaft" – „in ihr äußert sich sozusagen die rückschrittliche Seite des ganzen Prozesses", sie „nivelliert" die Bauernschaft, gleicht die

* Herr Struve läßt dieses Moment unerwähnt. Es kommt sowohl in der Anwendung von Lohnarbeit zum Ausdruck, die in der Wirtschaft der wohlhabenden Bauern keine geringe Rolle spielt, als auch in den Operationen des ihnen gehörigen Wucher- und Handelskapitals, das dem Produzenten ebenfalls den Mehrwert abnimmt. Fehlen diese Kennzeichen, so kann von „Kapital" gar nicht die Rede sein.

Ungleichheit „im Zusammenhang mit der Bevölkerungszunahme" aus (223/224).

Aus diesem reichlich nebelhaften Gedankengang geht einzig hervor, daß der Autor äußerst abstrakte Thesen konkreten Feststellungen vorzieht, daß er das „Gesetz" von der Übereinstimmung von Vermehrung und Existenzmitteln in alles hineinzerrt. Ich sage: hineinzerrt, denn auch wenn man sich streng auf die vom Autor selbst angeführten Tatsachen beschränkt, kann man keinerlei Hinweise auf irgendwelche konkreten Züge des Prozesses finden, die nicht mit der „Doktrin" des Marxismus im Einklang stünden und eine Anerkennung des Malthusianismus erforderten. Skizzieren wir noch einmal diesen Prozeß: Zuerst haben wir Naturalproduzenten, relativ gleichartige Bauern.* Das Vordringen der Warenproduktion macht den Reichtum des einzelnen Hofes vom Markt abhängig, schafft somit infolge der Marktschwankungen eine Ungleichheit und verschärft diese, insofern sich in den Händen der einen freie Geldmittel anhäufen und die anderen ruiniert werden. Dieses Geld dient natürlich zur Ausbeutung der Unbemittelten, es verwandelt sich in Kapital. Solange sich die dem Ruin verfallenden Bauern noch an ihre Wirtschaft klammern, kann das Kapital sie ausbeuten, indem es sie wie früher auf der Grundlage der alten, unrationellen Technik wirtschaften läßt, kann es die Ausbeutung auf den Ankauf ihres Arbeitsprodukts gründen. Der Ruin erreicht aber schließlich einen solchen Entwicklungsgrad, daß der Bauer genötigt ist, seine Wirtschaft ganz aufzugeben: er kann nicht mehr das Produkt seiner Arbeit verkaufen, ihm bleibt nichts anderes übrig, als seine Arbeit zu verkaufen. Dann nimmt das Kapital diese Wirtschaft in seine Hand, wobei es schon – infolge der Konkurrenz – gezwungen ist, sie rationell zu organisieren; das ermöglichen die früher „aufgesparten" freien Geldmittel, das Kapital beutet nun nicht mehr einen selbständigen Landwirt, sondern den Landarbeiter, den Tagelöhner aus. Wie verhält es sich nun mit den zwei Seiten, die der Autor in diesem Prozeß unterscheidet? Wie kommt er zu einer so ungeheuerlichen

* *Bauern, die für den Gutsherrn arbeiten.* Diese Seite lassen wir in den Hintergrund treten, um den Übergang von der Naturalwirtschaft zur Warenwirtschaft deutlicher hervorzuheben. – Daß die Überreste der „altadligen" Verhältnisse die Lage des Produzenten verschlechtern und dem Ruin besonders drückende Formen verleihen, davon wurde bereits gesprochen.

malthusianischen Schlußfolgerung wie der folgenden: „Die unrationelle Technik der bäuerlichen Wirtschaft und nicht der Kapitalismus [man beachte dieses „und nicht"], das ist der Feind, der unserer Bauernschaft das tägliche Brot raubt." (224.) Als ob dieses tägliche Brot jemals ganz dem Produzenten zugefallen und nicht in notwendiges Produkt und in ein Mehrprodukt geteilt worden wäre, welches der Gutsherr, der Kulak, der „starke" Bauer, der Kapitalist erhält!

Man muß indes hinzufügen, daß der Autor in der Frage der „Nivellierung" eine gewisse Aufklärung gibt. Er sagt, „das Resultat der obenerwähnten Nivellierung" sei das „vielerorts zu konstatierende *Abnehmen* oder *sogar Verschwinden der Mittelschicht der bäuerlichen Bevölkerung*" (225). In einem von ihm angeführten Zitat aus einer Semstwoveröffentlichung wird festgestellt, daß sich „der Abstand, der die Dorfreichen vom Proletariat ohne Boden und Pferde trennt, noch mehr vergrößert hat". Der Autor kommt zu folgendem Schluß: „*Nivellierung* ist in diesem Fall natürlich zugleich auch *Differenzierung*, aber auf dem Boden einer *solchen* Differenzierung entwickelt sich allein die *Schuldknechtschaft*, die lediglich ein Hemmschuh für den ökonomischen Fortschritt sein kann." (226.) – Somit stellt sich jetzt schon heraus, daß die von der Warenwirtschaft geschaffene Differenzierung nicht einer „Nivellierung", sondern wiederum einer Differenzierung gegenübergestellt werden muß, freilich einer Differenzierung *anderer Art*, nämlich der Schuldknechtschaft. Da aber die Schuldknechtschaft den „ökonomischen Fortschritt" „hemmt", so nennt der Autor diese „Seite" denn auch „rückschrittlich".

Dieser Gedankengang entspringt einem äußerst seltsamen, ganz und gar nicht mehr marxistischen Verfahren. „Schuldknechtschaft" und „Differenzierung" werden als zwei gewissermaßen selbständige, besondere „Systeme" einander gegenübergestellt; das eine wird dafür gelobt, daß es den „Fortschritt" fördert; das andere wird dafür verurteilt, daß es den Fortschritt hemmt. Wo ist bei Herrn Struve die Forderung nach einer Analyse der Klassengegensätze hingeraten, deren Nichterfüllung er Herrn N.-on mit soviel Recht angekreidet hat, wo ist die Lehre von dem „elementaren Prozeß", von dem er so schön gesprochen hat? Ist doch diese Schuldknechtschaft, die er soeben wegen ihrer Rückschrittlichkeit abgekanzelt hat, nichts anderes als die ursprüngliche Äußerung des Kapitalismus in der Landwirtschaft, eben jenes Kapitalismus, der in der Folge

zu einem progressiven Aufschwung der Technik führt. In der Tat, was ist Schuldknechtschaft? Es ist die Abhängigkeit des über eigene Produktionsmittel verfügenden und zur Arbeit für den Markt gezwungenen Landwirts vom Geldbesitzer; eine Abhängigkeit, die, wie verschieden ihre Formen auch sein mögen (ob Wucherkapital oder Kapital des Aufkäufers, der den Absatz monopolisiert hat), immer dazu führt, daß ein gewaltiger Teil des Arbeitsprodukts nicht dem Produzenten, sondern dem Geldbesitzer zufällt. Folglich ist ihr Wesen rein kapitalistisch*, und das Besondere ist nur, daß diese ursprüngliche, embryonale Form der kapitalistischen Verhältnisse ganz und gar von den früheren, feudalen Verhältnissen umstrickt ist: hier handelt es sich nicht um einen freien Vertrag, sondern um ein erzwungenes Geschäft (manchmal auf Anordnung der „Obrigkeit", manchmal aus dem Wunsche heraus, die Wirtschaft aufrechtzuerhalten, manchmal alter Schulden wegen usw.); der Produzent ist hier an einen bestimmten Ort und an einen bestimmten Ausbeuter gebunden: im Gegensatz zu dem unpersönlichen Charakter des Warengeschäfts unter rein kapitalistischen Verhältnissen trägt das Geschäft hier stets den persönlichen Charakter einer „Hilfe", einer „Wohltat", und dieser Charakter des Geschäfts bringt den Produzenten unvermeidlich in eine persönliche, halbfeudale Abhängigkeit. Solche Termini des Autors wie „Nivellierung", „Hemmschuh des Fortschritts", „Rückschrittlichkeit" bedeuten nichts anderes, als daß das Kapital sich der Produktion zunächst auf der alten Grundlage bemächtigt, daß es sich den technisch rückständigen Produzenten unterwirft. Die Bemerkung des Autors, die Existenz

---

* Hier sind alle Merkmale gegeben: Warenproduktion als Grundlage – Monopolisierung des Produkts der gesellschaftlichen Arbeit in Geldform als Resultat – und Verwandlung dieses Geldes in Kapital. – Ich vergesse durchaus nicht, daß diese ursprünglichen Formen des *Kapitals* in einzelnen Fällen auch vor der kapitalistischen Ordnung anzutreffen waren. Doch in der heutigen russischen Bauernwirtschaft treten sie nicht als Einzelfälle auf – sondern als Regel, als das herrschende System der Beziehungen. Sie sind bereits (durch Handel und Banken) mit dem großen, maschinellen Fabrik- und Werkkapitalismus verbunden und haben damit ihre Tendenz erkennen lassen; sie haben gezeigt, daß die Repräsentanten dieser „Schuldknechtschaft" nur die kampferprobten Soldaten der einheitlichen und unteilbaren Armee der Bourgeoisie sind.

des Kapitalismus berechtige uns noch nicht zu der Annahme, er sei „schuld an allem Unglück", ist in dem Sinne richtig, als unser Bauer, der für andere arbeitet, nicht nur unter dem Kapitalismus, sondern auch unter der ungenügenden Entwicklung des Kapitalismus leidet. Mit anderen Worten: in der gewaltigen Masse der Bauernschaft gibt es fast überhaupt keine selbständige Produktion für eigene Rechnung mehr; neben der Arbeit für die „rationell" wirtschaftenden bürgerlichen Unternehmer finden wir nur Arbeit für die Besitzer von Geldkapital, d. h. wiederum kapitalistische Ausbeutung, wenn auch unentwickelte, primitive, die infolgedessen erstens die Lage des Werktätigen zehnfach verschlechtert, ihn mit einem Netz besonderer, zusätzlicher Schlingen umspinnt, und ihm zweitens (ebenso wie seinem Ideologen, dem Volkstümler) die Möglichkeit nimmt, den Klassencharakter der ihm widerfahrenden „Unannehmlichkeiten" zu begreifen und in seinen Handlungen diesem ihrem Charakter Rechnung zu tragen. Folglich besteht die „fortschrittliche Seite" der „Differenzierung" (um in der Sprache des Herrn Struve zu reden) darin, daß sie den Gegensatz ans Licht bringt, der sich hinter der Form der Schuldknechtschaft versteckt, und ihr die „altadligen" Züge nimmt. Die „Rückschrittlichkeit" der Volkstümlerrichtung, die die bäuerliche Ausgleichung (gegenüber den... Kulaken) verteidigt, besteht darin, daß sie das Kapital in die Grenzen seiner mittelalterlichen Formen bannen will, die die Ausbeutung mit einer zersplitterten, technisch rückständigen Produktion und mit dem persönlichen Druck auf den Produzenten verbinden. In beiden Fällen (sowohl im Falle der „Schuldknechtschaft" als auch im Falle der „Differenzierung") ist die Ursache der Unterdrückung der *Kapitalismus*, und die entgegengesetzten Behauptungen des Autors, es handle sich „nicht um Kapitalismus", sondern um „unrationelle Technik", „nicht der Kapitalismus sei an dem Elend der Bauern schuld" u. dgl. m., zeigen nur, daß sich Herr Struve bei der Verteidigung des richtigen Gedankens, der entwickelte Kapitalismus sei dem unentwickelten vorzuziehen, zu sehr hat hinreißen lassen und daß er infolge des abstrakten Charakters seiner Thesen den ersten dem zweiten nicht als zwei aufeinanderfolgende Entwicklungsstadien der betreffenden Erscheinung, sondern als Sonderfälle gegenübergestellt hat.*

* Aus welchem Grunde, wird der Leser wohl fragen, läßt sich behaupten, Herr Struve habe sich hier nur *hinreißen* lassen? – Aus dem Grunde, weil der

III

Daß sich der Autor hat hinreißen lassen, geben auch die folgenden Erwägungen darüber zu erkennen, daß man die Ursache für den Ruin der Bauernschaft eigentlich nicht im industriellen Großkapitalismus sehen dürfe. Er polemisiert hier gegen Herrn N.-on.

Die wohlfeile Herstellung von Fabrikerzeugnissen – sagt Herr N.-on von der Konfektionskleidung – hat zu einer Einschränkung der häuslichen Anfertigung von Kleidung geführt (S. 227 bei Herrn Struve).

„Die Sache ist hier gerade umgekehrt", ruft Herr Struve aus, „und das läßt sich unschwer zeigen. Eben die Verringerung der bäuerlichen Herstellung von Spinnerzeugnissen hat zur Vergrößerung der Produktion und des Verbrauchs von Erzeugnissen der kapitalistischen Baumwollindustrie geführt, und nicht umgekehrt." (227.)

Der Autor hat die Frage wohl kaum glücklich gestellt, da er das Wesen der Sache unter nebensächlichen Einzelheiten begräbt. Geht man von der Beobachtung aus, daß sich die Fabrikindustrie entwickelt (und Herr N.-on geht ja eben von der Beobachtung dieser Tatsache aus), so kann man unmöglich leugnen, daß das Wachstum der Warenwirtschaft und die Verdrängung der Hausprodukte auch durch die Wohlfeilheit der Fabrikprodukte beschleunigt wird. Mit seinem Einwand gegen diese Erklärung des Herrn N.-on schwächt Herr Struve bloß seine Argumentation gegen diesen Autor ab, dessen Hauptfehler darin besteht, daß er die „Fabrik" als etwas von der „Bauernschaft" Losgelöstes hinzustellen versucht, als etwas, das zufällig, von außen über sie hereingebrochen ist, während die „Fabrik" in Wirklichkeit (sowohl nach der Theorie, an die sich Herr N.-on getreulich halten möchte, als auch nach den Daten der russischen

---

Autor den Kapitalismus ganz eindeutig als den Hintergrund anerkennt, auf dem sich alle geschilderten Erscheinungen abspielen. Er wies völlig klar einerseits auf das rasche Wachstum der Warenwirtschaft hin, auf die Auflösung der Bauernschaft, auf die „Verbreitung verbesserter Geräte" (245) u. dgl. m., und anderseits auf die „Befreiung der Bauern von der Scholle, die Schaffung eines Landproletariats" (238). Er selbst hat schließlich dies als Entstehung einer neuen Kraft, des *Kapitals*, charakterisiert und die entscheidende Bedeutung dessen hervorgehoben, *daß der Kapitalist zwischen den Produzenten und den Konsumenten tritt.*

Geschichte) nur die Entwicklung der Warenorganisation der gesamten gesellschaftlichen, folglich auch der bäuerlichen Wirtschaft vollendet. Die großbürgerliche Produktion in der „Fabrik" ist die direkte und unmittelbare Fortsetzung der kleinbürgerlichen Produktion auf dem Lande, in der vielgerühmten „Dorfgemeinde" oder dem Kustargewerbe. „Damit die ‚Fabrikerzeugung' ‚wohlfeiler' werde", erklärt Herr Struve mit vollem Recht, „muß der Bauer unter der Bedingung der Geldwirtschaft zu dem Standpunkt rationeller Wirtschaftsführung übergehen." „Wenn die Bauernschaft an der Naturalwirtschaft... festhielte, so könnte kein Kattun... sie in Versuchung führen."

Mit anderen Worten: die „Fabrikerzeugung" ist nichts anderes als *entwickelte* Warenproduktion, und entwickelt hat sie sich aus jener *unentwickelten* Warenproduktion, wie sie in der bäuerlichen und der kustargewerblichen Wirtschaft vorliegt. Der Autor möchte Herrn N.-on beweisen, die „Fabrik" und die „Bauernschaft" seien wechselseitig verbunden, die wirtschaftlichen „Prinzipien" ihrer Ordnung seien nicht antagonistisch*, sondern identisch. Zu diesem Zweck hätte er die Frage gerade auf die ökonomische Organisation der bäuerlichen Wirtschaft zurückführen und Herrn N.-on die These entgegenstellen müssen, daß unser Kleinproduzent (der Ackerbauer und der Kustar) ein Kleinbürger ist. Durch eine solche Problemstellung hätte er die Frage aus dem Gebiet der Betrachtungen darüber, was sein „soll", was sein „könnte" usw., hinübergeleitet in das Gebiet der Klärung *dessen, was ist,* und der Erklärung, *warum es eben so und nicht anders ist.* Wollten die Volkstümler diese These widerlegen, so müßten sie entweder die allgemein bekannte und unbestreitbare Tatsache leugnen, daß die Warenwirtschaft wächst und die Bauernschaft sich auflöst [*diese Tatsache aber beweist* das kleinbürgerliche Wesen der Bauernschaft], oder aber sie müßten Binsenwahrheiten der politischen Ökonomie in Abrede stellen. Dieser These beistimmen hieße jedoch anzuerkennen, wie unsinnig es ist, den „Kapitalismus" einer „Volksordnung" gegenüberzustellen, hieße zuzugeben, wie reaktionär die

* Die Volkstümler haben das offen und geradeheraus gesagt, der „unzweifelhafte Marxist" Herr N.-on aber tischt uns eben diesen Widersinn in nebelhaften, mit Zitaten aus Marx gespickten Phrasen von einer „Volksordnung" und einer „Volksproduktion" auf.

phantastischen Projekte sind, „andere Wege für das Vaterland ausfindig zu machen" und sich mit dem Wunsche nach „Vergesellschaftung" an die bürgerliche „Gesellschaft" oder an den zur Hälfte noch „altadligen" „Staat" zu wenden.

Statt mit dem Anfang zu beginnen*, beginnt Herr Struve aber mit dem Ende. „Wir lehnen", sagt er, „eine der grundlegendsten Thesen der volkstümlerischen Theorie von der ökonomischen Entwicklung Rußlands ab, die These, daß die Entwicklung der verarbeitenden Großindustrie den Ackerbauer ruiniert." (246.) Das heißt doch nun schon, wie die Deutschen sagen, das Kind mit dem Bade ausschütten! „Die Entwicklung der verarbeitenden Großindustrie" bedeutet und bekundet die Entwicklung des Kapitalismus. Daß nun der Bauer eben vom Kapitalismus ruiniert wird, das ist eine grundlegende These durchaus nicht der Volkstümlerrichtung, sondern des *Marxismus*. Die Volkstümler sahen und sehen die Ursachen der Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln nicht in jener spezifischen Organisation der russischen Volkswirtschaft, die den Namen Kapitalismus trägt, sondern in der Politik der Regierung, die keine glückliche gewesen sei („wir" sind einen falschen Weg gegangen usw.), in der Verknöcherung der Gesellschaft, die sich nicht genügend gegen die Ausbeuter, Glücksritter u. dgl. m. zusammengeschlossen hat. Daher reduzierten ihre „Maßnahmen" sich auch auf die Handlungen der „Gesellschaft" und des „Staates". Im Gegensatz dazu führt der Hinweis darauf, daß die Ursachen der Expropriation in der kapitalistischen Organisation der Volkswirtschaft liegen, unabwendbar zu der Lehre *vom Klassenkampf* (vgl. bei Struve S. 101, 288 und viele andere). Der Verfasser drückt sich insofern ungenau aus, als er vom „Acker*bauern*" überhaupt spricht, und nicht von den einander entgegengesetzten Klassen der bürgerlichen Landwirtschaft. Die Volkstümler sagen, der Kapitalismus führe zum Untergang des Acker*baus*, er sei deshalb unfähig, die gesamte Produktion des Landes zu erfassen, und führe diese Produktion einen falschen Weg; die Marxisten sagen, der Kapitalismus bedrücke den *Produzenten* sowohl in der verarbeitenden Industrie als auch im Ackerbau, schaffe jedoch durch Hebung der Pro-

* Das heißt mit dem kleinbürgerlichen Wesen des „Ackerbauern" zu beginnen, um die „Unvermeidlichkeit und Legitimität" des Großkapitalismus zu beweisen.

duktion auf eine höhere Stufe die Bedingungen und Kräfte für die „Vergesellschaftung".*

Herrn Struves Schlußfolgerung in dieser Frage lautet wie folgt: „Einer der grundlegendsten Fehler des Herrn N.-on besteht darin, daß er auf die heutige Bauernwirtschaft, die bisher mehr natural- als geldwirtschaftlichen Charakter trägt, in vollem Maße die Vorstellungen und Kategorien der *entwickelten* kapitalistischen Ordnung übertragen hat." (237.)

Weiter oben haben wir gesehen, daß nur die völlige Ignorierung des konkreten Tatsachenmaterials über den russischen Agrarkapitalismus zu dem lächerlichen Fehler des Herrn N.-on führen konnte, der von einer „Einengung" des inneren Marktes redet. Doch ist dieser Fehler nicht daraus entstanden, daß er alle Kategorien des Kapitalismus auf die Bauernschaft übertragen hat, sondern daraus, daß er die *Kategorien des Kapitalismus* in keiner Weise auf das Tatsachenmaterial über die Landwirtschaft angewandt hat. Die wichtigste „Kategorie" des Kapitalismus sind natürlich die Klasse der Bourgeoisie und die des Proletariats. Herr N.-on hat sie nicht nur nicht auf die „Bauernschaft" „übertragen" (d. h., er hat nicht analysiert, auf welche Gruppen oder Schichten der Bauernschaft diese Kategorien denn anwendbar wären und wieweit sie entwickelt sind), sondern hat vielmehr wie ein reiner Volkstümler argumentiert, hat die gegensätzlichen Elemente innerhalb der „Dorfgemeinde" ignoriert und von der „Bauernschaft" schlechthin gesprochen. Das hat auch dazu geführt, daß seine These vom kapitalistischen Charakter der Übervölkerung und vom Kapitalismus als Ursache der Expropriation des Ackerbauern unbewiesen geblieben ist und nur zu einer reaktionären Utopie taugte.

IV

Im § VIII des sechsten Kapitels legt Herr Struve seine Gedanken über den privaten Landwirtschaftsbetrieb dar. Er verweist mit vollem Recht

* „Die Rationalisierung der Agrikultur einerseits, die diese erst befähigt, gesellschaftlich betrieben zu werden, die Rückführung des Grundeigentums ad absurdum andrerseits, dies sind die großen Verdienste der kapitalistischen Produktionsweise. Wie alle ihre andern historischen Fortschritte, erkaufte sie auch diesen zunächst durch die völlige Verelendung der unmittelbaren Produzenten." („Das Kapital", Bd. III, Teil 2, S. 157.)[106]

auf die enge und unmittelbare Abhängigkeit der Formen dieser Wirtschaft vom Ruin der Bauernschaft. Der ruinierte Bauer „reizt" den Gutsbesitzer schon nicht mehr durch „fabelhafte Pachtsätze", und der Gutsbesitzer geht zur Beschäftigung von Landarbeitern über. Zum Beweis werden Auszüge aus einem Artikel von Raspopin angeführt, der die semstwostatistischen Daten über die Gutswirtschaft bearbeitet hat, sowie aus einer Semstwoveröffentlichung über laufende Statistik, in der eine „Zwangsläufigkeit" bei der Vergrößerung der wirtschaftlichen Anbauflächen festgestellt wird. In Erwiderung auf die Herren Volkstümler, die so gern mit Betrachtungen über die „Zukunft" und die „Möglichkeit" des Kapitalismus in der Landwirtschaft die Tatsache verdunkeln, daß er bereits in der Gegenwart herrscht, gibt der Autor genaue Hinweise auf die *Wirklichkeit*.

Wir brauchen hier nur auf die Einschätzung dieser Erscheinung durch den Autor einzugehen, der uns erklärt, dies seien „progressive Strömungen innerhalb des privaten Landwirtschaftsbetriebes" (244), und diese Strömungen folgten aus der „unerbittlichen Logik der ökonomischen Entwicklung" (240). Wir fürchten, daß diese völlig richtigen Thesen wegen ihrer Abstraktheit einem Leser, der nicht mit dem Marxismus vertraut ist, unverständlich bleiben werden; daß der Leser – ohne einen bestimmten Hinweis auf den Wechsel dieser und jener Wirtschaftssysteme, dieser und jener Formen des Klassengegensatzes – nicht begreifen wird, warum diese Strömung „progressiv" ist (selbstverständlich von dem Standpunkt, von dem aus allein der Marxist die Frage stellen kann, vom Standpunkt einer bestimmten Klasse), worin denn die „Unerbittlichkeit" dieser Entwicklung besteht. Wir wollen daher versuchen, diesen Wechsel (wenn auch nur in den allgemeinsten Zügen) entsprechend der Darstellung der Volkstümler zu umreißen.

Der Volkstümler stellt den Entwicklungsprozeß der Wirtschaft mit Landarbeitern als Übergang von der „selbständigen" Bauernwirtschaft zur unfreien Wirtschaft dar und bezeichnet dies – natürlich – als Rückschritt, als Niedergang usw. Eine solche Darstellung des Prozesses *verkehrt* geradezu die *Tatsachen*, sie entspricht in keiner Weise der Wirklichkeit, und deshalb sind auch die Schlußfolgerungen daraus unsinnig. Indem die Sache derart optimistisch dargestellt wird (in bezug auf die Vergangenheit und die Gegenwart), *wendet sich* der Volkstümler einfach

von den Tatsachen ab, die sogar in der Literatur derselben Volkstümler festgehalten sind, um sich in Utopien und Möglichkeiten zu ergehen.

Nehmen wir als Ausgangspunkt die Fronwirtschaft vor der Reform.

Der Hauptinhalt der Produktionsverhältnisse bestand dabei in folgendem: Der Gutsherr gab dem Bauern Land, Holz für Bauten, überhaupt Produktionsmittel (manchmal auch direkt Lebensmittel) für jeden einzelnen Hof, er überließ es dem Bauern selbst, sich seinen Unterhalt zu beschaffen, und nötigte ihn, *alle Mehrarbeitszeit* für ihn, den Gutsherrn, zu arbeiten, Frondienst zu leisten. Ich betone „alle Mehrarbeitszeit", um hervorzuheben, daß bei diesem System von einer „Selbständigkeit" des Bauern überhaupt nicht die Rede sein kann.* Der „Bodenanteil", mit dem der Gutsherr den Bauern „versorgte", war nichts anderes als ein *Arbeitslohn in Naturalform,* er diente völlig und ausschließlich der Ausbeutung des Bauern durch den Gutsherrn, der „Versorgung" des Gutsherrn mit Arbeitskräften und niemals der wirklichen Versorgung des Bauern selbst.**

Dann aber dringt die Warenwirtschaft ein. Der Gutsherr beginnt, Getreide für den Verkauf und nicht für den Eigenbedarf zu produzieren. Das verstärkt die Ausbeutung der bäuerlichen Arbeit, dazu kommen noch die Erschwernisse bei der Vergabe der Bodenanteile, da es der Gutsherr bereits für unvorteilhaft hält, den heranwachsenden Generationen von Bauern neue Anteile zuzuweisen, und da sich die Möglichkeit bietet, mit Geld zu bezahlen. Es wird vorteilhafter, das Bauernland ein für allemal vom Gutsland abzugrenzen (besonders wenn sich hierbei ein Teil der Bodenanteile abschneiden und eine „angemessene" Ablösung erzielen läßt) und sich der Arbeit *eben der* Bauern zu bedienen, die materiell in schlechtere Bedingungen versetzt und genötigt sind, sowohl mit den ehemaligen Gesindebauern als auch mit den Bauern mit „geschenktem" Bodenanteil[107] ebenso wie mit den bessergestellten ehemaligen Staatsbauern, Apanagebauern usw. zu konkurrieren.

Die Leibeigenschaft fällt.

Das bereits auf den Markt (das ist besonders wichtig) eingestellte

* Ich beschränke mich *ausschließlich* auf die wirtschaftliche Seite der Sache.

** Es ist daher reine Heuchelei, wenn man sich auf die feudale „Landzuteilung" beruft, um nachzuweisen, daß die Produktionsmittel von „alters her" den Produzenten gehörten.

Wirtschaftssystem ändert sich, aber es ändert sich nicht mit einem Schlage. Zu den alten Zügen und „Prinzipien" kommen neue hinzu. Diese neuen Züge bestehen darin, daß die Basis der Plusmacherei* nun nicht mehr die Versorgung des Bauern mit Produktionsmitteln ist, sondern vielmehr seine „Freiheit" von den Produktionsmitteln, sein Bedarf an Geld; als Basis dient nicht mehr die Naturalwirtschaft, nicht mehr der Naturalaustausch von „Diensten" (der Gutsherr gibt dem Bauern Land, und der Bauer gibt die Produkte der Mehrarbeit, wie Getreide, Leinwand usw., her), sondern der auf Ware, auf Geld beruhende „freie" Vertrag. Eben diese Wirtschaftsform, die die Züge des Alten und des Neuen in sich vereinigt, hat sich in Rußland nach der Reform eingebürgert. Zu den alten Methoden, leihweise Land gegen Arbeit zu überlassen (beispielsweise Überlassung von abgetrennten Bodenabschnitten gegen Arbeitsleistung), gesellte sich die „Winterverdingung" – Geldvorschuß gegen Abarbeit während der Zeit, wo der Bauer besonders dringend Bargeld braucht und seine Arbeit um einen Pappenstiel verkauft, Vorschuß von Getreide gegen Abarbeiten u. dgl. m. Die sozialökonomischen Verhältnisse auf dem früheren „Stammgut" liefen, wie man sieht, auf ein ganz gewöhnliches *Wucher*geschäft hinaus: es sind Operationen, völlig analog denjenigen, die der Aufkäufer mit dem Kustar tätigt.

Zweifellos ist nach der Reform gerade diese Wirtschaft typisch geworden, und in unserer volkstümlerischen Literatur gibt es hervorragende *Beschreibungen* dieser besonders abstoßenden Form der Plusmacherei*, die mit Traditionen und Verhältnissen der Leibeigenschaft sowie mit der völligen Ohnmacht des durch seinen „Anteil" gebundenen Bauern verbunden ist.

Die Volkstümler aber wollten und wollen nicht sehen, worin die ökonomische Grundlage dieser Verhältnisse besteht.

Die Grundlage der Herrschaft ist hier nicht mehr, wie in alter Zeit, der Besitz an Grund und Boden allein, sondern auch noch der Besitz an Geld, dessen der Bauer bedarf (Geld aber ist ein Produkt der warenwirtschaftlich organisierten gesellschaftlichen Arbeit), sowie die „Freiheit" des Bauern von den Existenzmitteln. Offensichtlich ist dies ein kapitalistisches, bürgerliches Verhältnis. Die „neuen" Züge sind nichts anderes als die ursprüngliche Form der Herrschaft des *Kapitals* in der Landwirt-

* „Plusmacherei" bei Lenin deutsch. *Der Übers.*

schaft, eine Form, die sich noch nicht von den „altadligen" Fesseln frei gemacht hat, eine Form, die den der kapitalistischen Gesellschaft eigenen Klassengegensatz geschaffen, ihn aber noch nicht fixiert hat.

Mit der Entwicklung der Warenwirtschaft aber wird der ursprünglichen Herrschaftsform des Kapitals die Grundlage entzogen: die jetzt schon bis zum völligen Zusammenbruch vorgeschrittene Ruinierung der Bauern bedeutet den Verlust des Inventars – auf dessen Grundlage sich die Fronarbeit wie die auf Schuldknechtschaft beruhende Form der Arbeit behauptet hatte –, und nötigt so den Gutsbesitzer, eigenes Inventar anzuwenden, während der Bauer notgedrungen zum Landarbeiter wird.

Daß dieser Übergang in Rußland nach der Reform sich zu vollenden begonnen hat, ist wiederum eine unbestreitbare Tatsache. Diese Tatsache zeigt die Tendenz der auf Schuldknechtschaft beruhenden Form, die von den Volkstümlern rein metaphysisch – außerhalb ihres Zusammenhangs mit der Vergangenheit, ohne Berücksichtigung der Entwicklungstendenz – betrachtet wird; diese Tatsache zeigt die *weitere* Entwicklung des Kapitalismus, die weitere Entwicklung des Klassengegensatzes, der unserer kapitalistischen Gesellschaft eigen ist und der sich in der vorhergehenden Epoche als Verhältnis zwischen dem „Kulaken" und dem Bauern darstellte, während er sich jetzt als Verhältnis zwischen dem rationell wirtschaftenden Landwirt und dem Landarbeiter und Tagelöhner darzustellen beginnt.

Nun ruft aber gerade dieser letztere Wechsel bei dem Volkstümler Verzweiflung und Schrecken hervor und veranlaßt ihn zu einem Geschrei über „Vertreibung von der Scholle", über „Verlust der Selbständigkeit", über „Etablierung des Kapitalismus" und das damit verbundene „drohende" Unheil usw. usf.

Man sehe sich diese Betrachtungen unvoreingenommen an, und man wird in ihnen erstens eine, wenn auch vielleicht wohlgemeinte, *Lüge* erkennen, da dieser Wirtschaft mit Landarbeitern nicht die „Selbständigkeit" des Bauern voraufgeht, sondern andere Formen der Abtretung des Mehrprodukts an Leute, die an seiner Schaffung nicht teilgenommen haben. Zweitens wird man erkennen, wie oberflächlich, wie kleinlich der Protest der Volkstümler ist, so daß er, nach dem treffenden Ausdruck des Herrn Struve, zum Vulgärsozialismus wird. Warum bemerkt man diese „Etablierung" nur in der zweiten Form, und nicht in beiden Formen?

Warum richtet sich der Protest nicht gegen die grundlegende historische Tatsache, die die Produktionsmittel in den Händen „privater Grundeigentümer" konzentriert hat, sondern lediglich gegen eine der Methoden zur Ausnutzung dieses Monopols? Warum sieht man die Wurzel des Übels nicht in den Produktionsverhältnissen, die allüberall die Arbeit dem Geldbesitzer unterwerfen, sondern lediglich in der Ungleichmäßigkeit der Verteilung, die in der *letzten* Form dieser Verhältnisse so anschaulich hervortritt? Dieser grundlegende Umstand – daß es sich um einen Protest gegen den Kapitalismus handelt, der den Boden dieser kapitalistischen Verhältnisse nicht verläßt –, gerade dieser Umstand macht aus den Volkstümlern Ideologen der Kleinbourgeoisie, die nicht den bürgerlichen Charakter, sondern lediglich seine Verstärkung fürchten, welche allein zu einer durchgreifenden Veränderung führt.

V

Gehen wir jetzt zum letzten Punkt der theoretischen Betrachtungen des Herrn Struve über, zur „Frage der Märkte für den russischen Kapitalismus" (245).

Die Untersuchung der von den Volkstümlern konstruierten Theorie, wonach es bei uns an Märkten fehlt, beginnt der Autor mit der Frage: „Was versteht Herr W. W. unter Kapitalismus?" Es ist sehr angebracht, diese Frage zu stellen, da Herr W. W. (wie überhaupt alle Volkstümler) die russischen Zustände stets an irgendeiner „englischen Form" (247) des Kapitalismus gemessen hat, und nicht an seinen Wesenszügen, deren äußere Erscheinungsform von Land zu Land wechselt. Nur schade, daß Herr Struve keine vollständige Definition des Kapitalismus gibt, sondern bloß allgemein auf die „Herrschaft der Tauschwirtschaft" hinweist [das ist das eine Merkmal; das zweite ist die Aneignung des Mehrwerts durch den Geldbesitzer, dessen Herrschaft über die Arbeit], auf „die Ordnung, die wir im Westen Europas sehen" (247), „mit allen ihren Folgen", mit „der Konzentration der Industrieproduktion, dem Kapitalismus im engeren Sinne des Wortes" (247).

„Herr W. W.", sagt der Autor, „hat sich nicht auf eine Analyse des Begriffs ‚Kapitalismus' eingelassen, sondern ihn bei Marx entlehnt, der hauptsächlich den Kapitalismus im engeren Sinne im Auge hatte, als ein

schon völlig ausgebildetes Produkt von Verhältnissen, die sich auf dem Boden der Unterwerfung der Produktion unter den Austausch entwikkeln." (247.) Damit kann man sich unmöglich einverstanden erklären. Erstens würde Herr W. W., wenn er seine Vorstellung vom Kapitalismus wirklich bei Marx entlehnt hätte, eine richtige Vorstellung von ihm haben und könnte nicht die „englische Form" mit dem Kapitalismus verwechseln. Zweitens stimmt es durchaus nicht, daß Marx hauptsächlich die „Zentralisation oder Konzentration der Industrieproduktion" [das versteht Herr Struve unter Kapitalismus im engeren Sinne] im Auge hatte. Im Gegenteil, er verfolgte die Entwicklung der Warenwirtschaft von ihren ersten Schritten an, er analysierte den Kapitalismus in seinen primitiven Formen – der einfachen Kooperation und der Manufaktur – Formen, die von der Konzentration der Produktion mit Maschinen um ganze Jahrhunderte getrennt sind –, und er wies den Zusammenhang des industriellen Kapitalismus mit dem Agrarkapitalismus nach. Herr Struve hingegen engt den Begriff Kapitalismus ein, wenn er sagt: „... Objekt der Untersuchung des Herrn W. W. waren die *ersten* Schritte der Volkswirtschaft auf dem Wege von der natural- zur warenwirtschaftlichen Organisation." Er hätte sagen müssen: die *letzten* Schritte. Soweit bekannt ist, hat Herr W. W. nur die Wirtschaft Rußlands untersucht, wie sie sich nach der Reform entwickelt hat. Der *Anfang* der *Waren*produktion fällt in die Zeit vor der Reform, worauf Herr Struve selbst hinweist (189/190), und sogar die *kapitalistische* Organisation der Baumwollindustrie hat sich vor der Bauernbefreiung herausgebildet. Die Reform gab den Anstoß zur *endgültigen* Entwicklung in diesem Sinne; sie rückte nicht die Warenform des Arbeitsprodukts, sondern die Warenform der Arbeitskraft an die erste Stelle; sie sanktionierte nicht die Herrschaft der Warenproduktion, sondern bereits die der kapitalistischen Produktion. Die unklare Unterscheidung eines Kapitalismus im weiteren und im engeren Sinne* führt Herrn Struve dazu, daß er allem Anschein nach den russischen Kapitalismus als etwas Zukünftiges betrachtet, nicht aber als etwas Gegenwärti-

* Es ist nicht erkennbar, nach welchem Kennzeichen der Autor die Begriffe unterscheidet. Versteht man unter Kapitalismus im engeren Sinne allein die maschinelle Industrie, so ist es unverständlich, warum nicht auch die Manufaktur besonders hervorgehoben wird. Versteht man unter Kapitalismus im weiteren Sinne allein die Warenwirtschaft, so ist sie noch kein Kapitalismus.

ges, das sich bereits vollständig und endgültig herausgebildet hat. Er sagt beispielsweise:

„Bevor er die Frage stellte, ob der Kapitalismus in seiner englischen Form für Rußland unvermeidlich ist, hätte Herr W. W. eine andere, allgemeinere und daher wichtigere Frage aufwerfen und lösen müssen: Ist der Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft für Rußland unvermeidlich und wie verhält sich die kapitalistische Produktion sensu stricto* zur Warenproduktion überhaupt?" (247.) Es ist wohl kaum zweckmäßig, die Frage so zu stellen. Sobald erst einmal über das gegebene, gegenwärtig in Rußland existierende System der Produktionsverhältnisse Klarheit besteht, ist auch die Frage der „Unvermeidlichkeit" dieser oder jener Entwicklung bereits eo ipso entschieden. Wenn aber keine Klarheit geschaffen wird, so ist die Frage unlösbar. Anstatt sich über die Zukunft auszulassen (wie das die Herren Volkstümler lieben), muß man die Gegenwart *erklären*. Nach der Reform war in Rußland die wichtigste Tatsache, daß die äußere, wenn man so sagen will, Erscheinungsform des Kapitalismus zutage trat, d. h. seine „Gipfel" (Fabrikproduktion, Eisenbahnen, Banken u. dgl. m.) in Erscheinung traten und daß im gleichen Augenblick für das theoretische Denken die Frage nach dem Kapitalismus in Rußland entstand. Die Volkstümler bemühten sich um den Nachweis, daß diese Gipfel zufälliger Art seien, daß sie nicht mit dem gesamten ökonomischen System verbunden und ohne Existenzgrundlage seien und deshalb keine Kraft hätten; hierbei operierten sie mit einer zu engen Auffassung des „Kapitalismus" und vergaßen, daß die Unterwerfung der Arbeit unter das Kapital vom Handelskapital bis zur „englischen Form" sehr lange währende und verschiedenartige Stadien durchläuft. Die Marxisten müssen gerade beweisen, daß diese Gipfel nichts anderes sind als der letzte Schritt in der Entwicklung der Warenwirtschaft, die sich in Rußland schon lange herausgebildet hat und *überall*, in allen Produktionszweigen, die Arbeit dem Kapital unterwirft.

Besonders anschaulich tritt die Meinung des Herrn Struve, der russische Kapitalismus sei etwas Zukünftiges, nicht aber Gegenwärtiges, in folgendem Gedankengang hervor: „Solange die heutige Dorfgemeinde, verankert und gefestigt durch das Gesetz, existiert, werden sich auf ihrem

* im engen Sinne. *Die Red.*

Boden solche Verhältnisse entwickeln, die mit ‚Volkswohlstand' nichts gemein haben. [Werden sie sich wirklich erst ‚entwickeln', haben sie sich nicht schon vor so langer Zeit entwickelt, daß die gesamte volkstümlerische Literatur, von ihren allerersten Anfängen an, schon vor mehr als einem Vierteljahrhundert, diese Erscheinungen geschildert und gegen sie protestiert hat?] Im Westen haben wir mehrere Beispiele für das Nebeneinanderbestehen der Parzellenwirtschaft und der großkapitalistischen Wirtschaft. Unser Polen und unsere südwestlichen Landesteile weisen Erscheinungen derselben Art auf. Man kann sagen, daß sich Rußland, sowohl was die Einzelhofwirtschaft als auch was die dorfgemeindliche Wirtschaft anbelangt, diesem Typus nähert, insofern die ruinierte Bauernschaft auf ihrem Boden verharrt und die nivellierenden Einflüsse in ihrer Mitte stärker sind als die differenzierenden." (280.) Nähert es sich wirklich erst, stellt es nicht vielmehr schon heute gerade diesen *Typus* dar? Will man einen „Typus" definieren, so muß man natürlich die grundlegenden ökonomischen Züge der bestehenden Verhältnisse nehmen und nicht die juristischen Formen. Untersuchen wir diese grundlegenden Züge der Wirtschaftsweise des russischen Dorfes, so stoßen wir auf die isolierte Wirtschaft der Bauernhöfe auf kleinen Landparzellen, auf die wachsende Warenwirtschaft, die schon jetzt die dominierende Rolle spielt. Das sind gerade die Züge, die den Inhalt des Begriffs „Parzellenwirtschaft" ausmachen. Wir erblicken ferner die gleiche Verschuldung der Bauern bei den Wucherern, die gleiche Expropriation, von der die Daten des Westens Zeugnis ablegen. Der ganze Unterschied liegt in der Besonderheit unserer juristischen Verhältnisse (rechtliche Ungleichheit der Bauern; Formen des Grundbesitzes), die, da der Kapitalismus bei uns schwächer entwickelt ist, die Spuren des „alten Regimes" in größerem Maße bewahren. An der Tatsache aber, daß unsere bäuerlichen Verhältnisse ihrem *Typus* nach die gleichen sind wie im Westen, wird durch diese Besonderheiten nicht das geringste geändert.

Zur eigentlichen Theorie der Märkte übergehend, bemerkt Herr Struve, die Herren W. W. und N.-on wären in einen fehlerhaften Kreislauf geraten: die Entwicklung des Kapitalismus erfordert ein Wachstum des Marktes, der Kapitalismus aber ruiniert die Bevölkerung. Der Autor korrigiert diesen fehlerhaften Kreislauf sehr unglücklich durch seinen Malthusianismus, indem er die Ursache für den Ruin der Bauernschaft

nicht dem Kapitalismus zuschreibt, sondern der „Bevölkerungszunahme"!! Der Fehler der erwähnten Autoren liegt ganz woanders: nicht nur, daß der Kapitalismus die Bauernschaft ruiniert, er *scheidet sie auch* in Bourgeoisie und Proletariat. Der innere Markt wird durch diesen Prozeß nicht eingeengt, im Gegenteil, er wird durch ihn *geschaffen:* die Warenwirtschaft wächst an beiden Polen der sich auflösenden Bauernschaft, sie wächst sowohl bei der „proletarischen" Bauernschaft, die genötigt ist, ihre „freie Arbeit" zu verkaufen, als auch bei der bürgerlichen, die die Technik ihrer Wirtschaft verbessert (Maschinen, Inventar, Düngemittel usw. Vgl. „Progressive Strömungen in der bäuerlichen Wirtschaft" von Herrn W. W.) und die Bedürfnisse entwickelt. Obwohl eine solche Auffassung des Prozesses unmittelbar auf der Marxschen Theorie vom Wechselverhältnis zwischen Industrie- und Agrarkapitalismus beruht, ignoriert Herr Struve diese Auffassung, vielleicht deshalb, weil er sich durch die „Theorie der Märkte" des Herrn W. W. hat irreführen lassen. Letzterer hat, angeblich auf Marx gestützt, dem russischen Publikum eine „Theorie" präsentiert, wonach in der kapitalistisch entwickelten Gesellschaft ein „Warenüberschuß" unvermeidlich sei; der innere Markt reiche nicht aus, es sei ein äußerer Markt notwendig. „Diese Theorie ist richtig (?!)", erklärt Herr Struve, „insofern sie die Tatsache konstatiert, daß der Mehrwert weder durch den Konsum der Kapitalisten noch durch den der Arbeiter realisiert werden kann, sondern den Konsum dritter Personen voraussetzt." (251.) Mit dieser Behauptung kann man unmöglich einverstanden sein. Die „Theorie" des Herrn W. W. (wenn man hier von einer Theorie sprechen kann) besteht einfach in der Ignorierung des Unterschieds zwischen individueller und produktiver Konsumtion, des Unterschieds zwischen Produktionsmitteln und Konsumtionsmitteln, ohne den (Unterschied) man die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals in der kapitalistischen Gesellschaft unmöglich erklären kann. Marx hat das mit aller Ausführlichkeit in Band II des „Kapitals" gezeigt (Dritter Abschnitt: „Die Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals") und auch in Band I deutlich gemacht, wo er die These der klassischen politischen Ökonomie kritisiert, nach der die Akkumulation des Kapitals in der Verwandlung des Mehrwerts allein in Arbeitslohn und nicht in konstantes Kapital (Produktionsmittel) plus Arbeitslohn besteht. Zur Bekräftigung dieser Charakteristik der Theorie des

Herrn W. W. beschränken wir uns auf zwei Zitate aus den von Herrn Struve erwähnten Artikeln.

„Jeder Arbeiter", sagt Herr W. W. in dem Artikel „Überschüssige Versorgung des Marktes mit Waren", „produziert mehr, als er selbst verbraucht, und alle diese Überschüsse sammeln sich in den Händen weniger an; die Besitzer dieser Überschüsse verbrauchen sie selbst, zu welchem Behuf sie sie im In- und Ausland gegen die verschiedensten Bedarfs- und Luxusartikel austauschen; wieviel sie aber auch essen, trinken und tanzen (sic!!) mögen, den ganzen Mehrwert können sie nicht durchbringen" („Otetschestwennyje Sapiski", Jahrgang 1883, Nr. 5, S. 14), und „der größeren Anschaulichkeit halber" „behandelt" der Verfasser die „hauptsächlichen Ausgaben" des Kapitalisten wie Diners, Reisen usw. Noch plastischer heißt es in dem Artikel „Militarismus und Kapitalismus": „Die Achillesferse der kapitalistischen Industrieorganisation besteht darin, daß die Unternehmer unmöglich ihr ganzes Einkommen verzehren können." („Russkaja Mysl", Jahrgang 1889, Nr. 9, S. 80) „Rothschild wird den ganzen Zuwachs seines Einkommens nicht verzehren können ... schon einfach deshalb nicht, weil dieser ... Zuwachs in einer so gewaltigen Masse von Verbrauchsgütern besteht, daß Rothschild, dessen Launen auch ohnedies befriedigt werden, mit ihnen entschieden nichts anzufangen wüßte" usw.

Alle diese Betrachtungen sind, wie man sieht, auf die naive Meinung gegründet, das Ziel des Kapitalisten sei sein persönlicher Konsum und nicht die Akkumulation des Mehrwerts, sie beruhen auf dem Irrtum, das gesellschaftliche Produkt zerfalle in $v+m$ (variables Kapital plus Mehrwert), wie A. Smith und die ganze politische Ökonomie vor Marx gelehrt hatten, und nicht in $c+v+m$ (konstantes Kapital, Produktionsmittel, und erst danach Arbeitslohn und Mehrwert), wie Marx gezeigt hat. Werden diese Fehler korrigiert und wird dabei berücksichtigt, daß in der kapitalistischen Gesellschaft die Produktionsmittel (der Teil der gesellschaftlichen Produkte, der nicht der individuellen, sondern der produktiven Konsumtion, nicht dem Verbrauch der Menschen, sondern dem des Kapitals zugeführt wird) eine gewaltige und ständig wachsende Rolle spielen, so fällt auch die ganze vielgerühmte „Theorie" völlig in sich zusammen. Marx hat in Band II bewiesen, daß eine kapitalistische Produktion ohne äußere Märkte, mit wachsender Akkumulation des Reichtums und ohne alle

„dritten Personen", die Herr Struve höchst unglücklich hereinzieht, durchaus denkbar ist. Die Betrachtung des Herrn Struve über diesen Gegenstand ist um so befremdlicher, als er selbst auf die dominierende Bedeutung hinweist, die der innere Markt für Rußland hat, und Herrn W. W. bei einem „Programm zur Entwicklung eines russischen Kapitalismus" ertappt, der sich auf eine „starke Bauernschaft" stützt. Der sich gegenwärtig in unserem Dorfe abspielende Prozeß der Herausbildung dieser „starken" (lies bürgerlichen) Bauernschaft zeigt uns unmittelbar das Aufkommen des Kapitals, die Proletarisierung des Produzenten und das *Wachstum des inneren Marktes:* „Verbreitung verbesserter Geräte" z. B. bedeutet gerade Akkumulation des Kapitals in Form von Produktionsmitteln. In dieser Frage wäre es besonders notwendig, anstatt die „Möglichkeiten" aufzuzeigen, den wirklichen Prozeß darzulegen und zu erklären, der in der Schaffung des inneren Marktes für den russischen Kapitalismus seinen Ausdruck findet.*

Indem wir damit die Untersuchung des theoretischen Teils des Buches des Herrn Struve abschließen, können wir jetzt eine allgemeine, sozusagen zusammenfassende Charakteristik der grundlegenden Methoden seiner Betrachtungen versuchen und auf diese Weise an die Lösung der zu Anfang gestellten Fragen herangehen: „Was kann denn nun von diesem Buch auf das Konto des Marxismus geschrieben werden?" „Welche Thesen der Doktrin (des Marxismus) werden vom Autor abgelehnt, ergänzt oder korrigiert, und was ergibt sich in diesen Fällen?"

Der Grundzug in den Betrachtungen des Autors, den wir von Anfang an vermerkt haben, ist sein enger Objektivismus, der sich darauf beschränkt, die Unvermeidlichkeit und Notwendigkeit des Prozesses zu beweisen und nicht darauf gerichtet ist, in jedem konkreten Stadium dieses Prozesses die ihm eigene Form des Klassenantagonismus aufzudecken – ein Objektivismus, der den Prozeß allgemein charakterisiert, nicht aber die antagonistischen Klassen im einzelnen, aus deren Kampf sich der Prozeß zusammensetzt.

Wir verstehen durchaus, daß der Autor seine Gründe gehabt hat, seine „Bemerkungen" allein auf den „objektiven" und dabei allgemeinsten Teil

* Da dies eine sehr wichtige und komplizierte Frage ist, so beabsichtigen wir, ihr einen speziellen Artikel zu widmen.[108]

zu beschränken: erstens hat er, ausgehend von dem Wunsch, den Volkstümlern die Grundlagen der gegnerischen Anschauungen gegenüberzustellen, nur Principia dargelegt, ihre Entwicklung und konkretere Erläuterung aber dem weiteren Gang der Polemik überlassen, zweitens haben wir in Kapitel I zu zeigen versucht, daß der *ganze* Unterschied zwischen Volkstümlerrichtung und Marxismus in dem *Charakter der Kritik* am russischen Kapitalismus besteht, in einer anderen *Erklärung* des russischen Kapitalismus – woraus sich dann natürlich auch ergibt, daß die Marxisten sich zuweilen auf einige allgemeine „objektive" Thesen beschränken und sich ausschließlich auf das verlegen, was unsere Auffassung (*allgemein bekannter Tatsachen*) von der Auffassung der Volkstümler unterscheidet.

Herr Struve aber ist, wie uns scheint, in dieser Hinsicht bereits zu weit gegangen. Die Abstraktheit seiner Darstellungen ergab häufig Thesen, die Mißverständnisse hervorrufen müssen; die Fragestellung unterschied sich nicht von den üblichen, in unserer Literatur herrschenden Methoden, sich in professoraler Art, von oben herab, über die Wege und Geschicke des Vaterlands auszulassen, statt die einzelnen Klassen zu behandeln, die diesen und jenen bestimmten Weg gehen; je konkreter die Betrachtungen des Autors wurden, desto weniger war es möglich, die Principia des Marxismus zu erläutern, ohne von den Höhen allgemeiner abstrakter Thesen herabzusteigen, desto notwendiger wurde es, bestimmte Hinweise auf diese und jene Lage dieser und jener Klassen der russischen Gesellschaft, auf das Wechselverhältnis der verschiedenen Formen der Plusmacherei* zu den Interessen der Produzenten zu geben.

Deshalb schien es uns auch nicht ganz unangebracht, den Versuch zu machen, die These des Autors zu ergänzen und zu erläutern, seine Darstellung Schritt für Schritt zu verfolgen, um die Notwendigkeit einer *anderen* Fragestellung hervorzuheben, die Notwendigkeit einer *konsequenteren* Durchführung der Theorie der Klassengegensätze.

Was die direkten Abweichungen des Herrn Struve vom Marxismus – in den Fragen des Staates, der Übervölkerung, des inneren Marktes – anbelangt, so ist darüber bereits genügend gesagt worden.

---

* „Plusmacherei" bei Lenin deutsch. *Der Übers.*

VI

Das Buch des Herrn Struve enthält außer der Kritik am theoretischen Inhalt der Volkstümlerrichtung unter anderem noch einige Bemerkungen über die Wirtschaftspolitik der Volkstümler. Obwohl der Autor diese Bemerkungen nur flüchtig hingeworfen und nicht weiter entwickelt hat, müssen wir dennoch kurz darauf eingehen, um keinerlei Mißverständnisse aufkommen zu lassen.

In diesen Bemerkungen ist davon die Rede, daß die liberale, d. h. die bürgerliche Politik im Vergleich zu der Politik der Volkstümler „rationell", fortschrittlich, „vernünftig" u. dgl. m. sei.*

Der Autor wollte offenbar zwei politische Linien einander gegenüberstellen, die beide den Boden der herrschenden Zustände nicht verlassen – und *in diesem Sinne* hat er ganz richtig darauf verwiesen, daß als „vernünftig" eine Politik zu betrachten ist, die den Kapitalismus entwickelt und nicht hemmt, „vernünftig" natürlich nicht deswegen, weil sie, im Dienste der Bourgeoisie stehend, dieser den Produzenten immer stärker unterwirft [wie verschiedene „Einfaltspinsel" oder „Begriffsakrobaten" die Sache zu deuten versuchen], sondern deshalb, weil sie die kapitalistischen Beziehungen zuspitzt und bereinigt, weil sie dadurch die *Vernunft* dessen erleuchtet, von dem allein eine Veränderung abhängt, und ihm freie Hand gibt.

Wir kommen indessen nicht um die Bemerkung herum, daß Herr Struve diese völlig richtige These unglücklich formuliert hat, daß er sie

* Hier einige Kostproben aus diesen Bemerkungen: „Wenn der Staat ... nicht den großen, sondern den kleinen Grundbesitz stärken will, so kann er dieses Ziel unter den gegebenen ökonomischen Bedingungen nicht dadurch erreichen, daß er einer nicht zu verwirklichenden ökonomischen Gleichheit innerhalb der Bauernschaft nachjagt, sondern nur durch die Unterstützung ihrer lebensfähigen Elemente, dadurch, daß aus ihnen eine ökonomisch starke Bauernschaft geschaffen wird." (240.) „Ich sehe nur allzugut, daß eine Politik, die auf die Schaffung einer *solchen* Bauernschaft gerichtet ist" (nämlich einer „ökonomisch starken, der Warenproduktion angepaßten"), „die einzige vernünftige und fortschrittliche Politik sein wird." (281.) „Rußland muß aus einem armen kapitalistischen Land zu einem reichen, gleichfalls kapitalistischen Land werden" (250) usw. bis zu der Schlußphrase: „Gehen wir beim Kapitalismus in die Lehre."

dank der ihm eigenen Abstraktheit so ausgedrückt hat, daß man ihm mitunter sagen möchte: Laßt die Toten ihre Toten begraben. Niemals hat es in Rußland an Menschen gemangelt, die sich mit ganzem Herzen auf die Schaffung von Theorien und Programmen verlegten, in denen die Interessen unserer Bourgeoisie zum Ausdruck gebracht werden, alle diese „Erfordernisse" des starken und großen Kapitals, das kleine Kapital zu erdrücken und seine primitiven und patriarchalischen Ausbeutungsmethoden zu zerstören.

Hätte sich der Autor auch hier streng an die Forderungen der „Doktrin" des Marxismus gehalten, die dazu verpflichtet, die Darstellung auf die Formulierung des wirklichen Prozesses zurückzuführen, die dazu verpflichtet, hinter jeder Form „vernünftiger", „rationeller" und fortschrittlicher Politik die Klassengegensätze aufzudecken, so hätte er denselben Gedanken anders formuliert und die Frage anders gestellt. Er hätte die Theorien und Programme des Liberalismus, d. h. der Bourgeoisie, die nach der großen Reform wie Pilze nach dem Regen aufgeschossen sind, dem Tatsachenmaterial über die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland gegenübergestellt. Auf diese Weise hätte er am russischen Beispiel den Zusammenhang der gesellschaftlichen Ideen mit der ökonomischen Entwicklung gezeigt, den er in den ersten Kapiteln nachgewiesen hat und der nur durch eine materialistische Analyse der russischen Daten endgültig festgestellt werden kann. Er hätte auf diese Weise zweitens gezeigt, wie naiv die Volkstümler sind, wenn sie in ihrer Literatur gegen die bürgerlichen Theorien in einer Art zu Felde ziehen, als handele es sich bei diesen Theorien lediglich um irrtümliche Betrachtungen und nicht um die Interessen einer mächtigen Klasse, der ins Gewissen zu reden töricht ist, die vielmehr nur durch die imponierende Kraft einer anderen Klasse „überzeugt" werden kann. Drittens hätte er auf diese Weise gezeigt, welche Klasse in Wirklichkeit bei uns die „Erfordernisse" und den „Fortschritt" bestimmt, und wie die Volkstümler sich lächerlich machen mit ihren Auslassungen darüber, welcher „Weg" zu „wählen" sei.

Die Herren Volkstümler haben diese Äußerungen des Herrn Struve mit besonderem Vergnügen aufgegriffen, hämisch frohlockend, weil die unglückliche Formulierung dieser Äußerung verschiedenen bürgerlichen Ökonomen (vom Schlage des Herrn Janshul) und Verfechtern der Fronwirtschaft (vom Schlage des Herrn Golowin) erlaubt hat, sich an einzelne,

aus dem Zusammenhang gerissene Sätze zu klammern. Wir haben gesehen, worin das Unbefriedigende an der Beweisführung des Herrn Struve besteht, die den Gegnern eine solche Waffe in die Hand gegeben hat.

Die Versuche, die Volkstümlerrichtung einfach als eine Theorie zu kritisieren, die dem Vaterland falsche Wege weist*, haben den Autor zu einer unklaren Formulierung seiner Haltung zur „Wirtschaftspolitik" der Volkstümlerrichtung geführt. Man könnte aus ihr vielleicht ersehen, daß diese Politik in Bausch und Bogen und nicht bloß zur Hälfte abgelehnt wird. Deshalb müssen wir auf diesen Punkt eingehen.

Die philosophischen Redensarten über die Möglichkeit „anderer Wege für das Vaterland" bilden nur die äußere Hülle der Volkstümlerdoktrin. Ihr Inhalt aber ist die Vertretung der Interessen und des Standpunktes des russischen Kleinproduzenten, des Kleinbürgers. Darum hat der Volkstümler in der Theorie ebenso einen Januskopf, der mit einem Antlitz in die Vergangenheit und mit dem anderen in die Zukunft schaut, wie der Kleinproduzent im praktischen Leben einen Januskopf hat, der mit einem Antlitz in die Vergangenheit schaut – indem er seinen Kleinbetrieb zu *festigen wünscht, von einem allgemeinen ökonomischen System und von* der Notwendigkeit, mit der in diesem System herrschenden Klasse zu rechnen, nichts weiß und nichts wissen will, und mit dem anderen Antlitz in die Zukunft schaut – indem er sich gegen den ihn ruinierenden Kapitalismus feindlich einstellt.

Man begreift hiernach, daß es absolut falsch wäre, das volkstümlerische Programm, ohne es zu untersuchen, insgesamt abzulehnen. Seine reaktionäre und seine fortschrittliche Seite müssen streng unterschieden werden. Die Volkstümlerrichtung ist reaktionär, insofern sie Maßnahmen vorschlägt, die den Bauern an die Scholle, an die alten Produktionsweisen fesseln, wie an die Unveräußerlichkeit der Bodenanteile u. dgl. m.**, insofern sie die Entwicklung der Geldwirtschaft hemmen wollen, insofern sie

* Der Autor der „Kritischen Bemerkungen" verweist auf die ökonomischen Grundlagen der Volkstümlerrichtung (S. 166/167), doch halten wir seinen Hinweis für ungenügend.

** Mit vollem Recht sagt Herr Struve, diese Maßnahmen wären nur geeignet, „das leidenschaftliche Schwärmen einiger westeuropäischer und russischer Grundeigentümer für die an die Scholle gefesselten Landarbeiter zu verwirklichen" (279).

von der „Gesellschaft" und von den Eingriffen der Repräsentanten der Bürokratie nicht Teilverbesserungen, sondern eine Änderung des Weges erwarten (ein Beispiel ist Herr Jushakow, der im „Russkoje Bogatstwo", 1894, Nr 7, Betrachtungen anstellt über gemeinschaftliches Pflügen, wie es von einem Landeshauptmann projektiert wurde, und sich damit beschäftigt, an diesen Projekten Korrekturen vorzunehmen). Derartige Punkte des Programms der Volkstümler müssen natürlich unbedingt bekämpft werden. Aber es gibt bei ihnen auch andere Punkte, Punkte, die sich auf die Selbstverwaltung, auf die freie und umfassende Aneignung von Kenntnissen durch das „Volk", auf den „Aufschwung" der „Volks"-wirtschaft (lies Kleinwirtschaft) vermittels billiger Kredite, technischer Verbesserungen, Absatzregelungen usw. usw. usf. beziehen. Daß derartige, allgemeindemokratische Maßnahmen fortschrittlich sind, erkennt natürlich auch Herr Struve durchaus an. Durch sie wird die ökonomische Entwicklung Rußlands auf dem kapitalistischen Wege nicht gehemmt, sondern beschleunigt, beschleunigt wird die Schaffung des inneren Marktes, beschleunigt wird durch die Verbesserung der Lage des Werktätigen und durch die Hebung des Niveaus seiner Bedürfnisse die Entwicklung der Technik und der maschinellen Industrie, beschleunigt und erleichtert werden auch sein selbständiges Denken und Handeln.

Hier kann höchstens die Frage auftauchen, wer derartige – unbedingt wünschenswerte – Maßnahmen richtiger und besser nachweist: die Volkstümler oder aber Publizisten à la Herr A. Skworzow, der ebenfalls auf den technischen Fortschritt schwört und dem Herr Struve so außerordentlich zugetan ist. Vom marxistischen Standpunkt aus kann man, wie mir scheint, nicht daran zweifeln, daß der Volkstümlerrichtung *in dieser Hinsicht* absolut der Vorzug zu geben ist. Die Maßnahmen der Herren Skworzow verhalten sich zu den Interessen der ganzen Klasse der Kleinproduzenten, der Kleinbourgeoisie, wie das Programm der „Moskowskije Wedomosti" zu den Interessen der Großbourgeoisie. Sie sind nicht für alle* berechnet, sondern nur für einzelne Auserwählte, die der Aufmerksamkeit der Obrigkeit für würdig gehalten werden. Sie sind schließlich unerhört grob, weil sie polizeiliche Einmischungen in die Wirtschaft der Bauern vorsehen. In ihrer Gesamtheit geben diese Maßnahmen keine ern-

* Das heißt natürlich für alle, *denen* der technische Fortschritt *zugänglich* ist.

sten Garantien und Chancen für einen „Fortschritt der Produktion in der bäuerlichen Wirtschaft".

Die Volkstümler begreifen und vertreten *in dieser Hinsicht* die Interessen der Kleinproduzenten unvergleichlich richtiger, und die Marxisten müssen, bei Ablehnung aller reaktionären Züge des Volkstümlerprogrammes die allgemeindemokratischen Punkte nicht nur annehmen, sondern sie auch exakter, umfassender und weitgehender durchführen. Je entschiedener solche Reformen in Rußland sind, je höher sie das Lebensniveau der werktätigen Massen heben, um so schärfer und reiner wird der (schon jetzt) wichtigste und grundlegende soziale Gegensatz im russischen Leben hervortreten. Die Marxisten lassen nicht nur nicht „den demokratischen Faden abreißen", die Strömung versanden, wie Herr W. W. ihnen verleumderisch nachsagt, im Gegenteil, sie wollen eine Entwicklung und Verstärkung dieser Strömung, wollen ihre Annäherung an das Leben, wollen den „Faden" aufheben, der den Händen der „Gesellschaft" und der „Intelligenz" entgleitet.*

Diese Forderung – den „Faden" nicht loszulassen, sondern ihn im Gegenteil stärker zu machen – ergibt sich keineswegs etwa zufällig daraus, *wie diese oder jene „Marxisten" gestimmt sind, sondern wird notwendigerweise* durch die Lage und die Interessen der Klasse bedingt, der sie dienen wollen, sie resultiert notwendig und unbedingt aus den grundlegenden Forderungen ihrer „Doktrin". Aus leicht begreiflichen Gründen kann ich hier nicht auf die Untersuchung des ersten Teils dieser These eingehen, auf die Charakteristik der „Lage" und der „Interessen"; und mir scheint überdies, daß die Sache für sich selber spricht. Ich will nur den zweiten Teil berühren, nämlich das Verhältnis der marxistischen Doktrin zu den Fragen, die das „Abreißen des Fadens" zum Gegenstand haben.

* Herr W. W. in der „Nedelja", Jahrgang 1894, Nr. 47: „In der Periode unserer Geschichte nach der Reform haben sich die sozialen Verhältnisse in einigen Zügen den westeuropäischen genähert, mit ihrem aktiven Demokratismus in der Epoche des politischen Kampfes und ihrem gesellschaftlichen Indifferentismus in der folgenden Zeit." Wir haben in Kapitel I zu zeigen versucht, daß dieser „Indifferentismus" kein Zufall war, sondern das unvermeidliche Resultat der Lage und der Interessen der Klasse, aus der die Repräsentanten der „Gesellschaft" hervorgehen und die den modernen Verhältnissen nicht nur die negativen Seiten entlehnt, sondern ihnen auch sehr bedeutende Vorteile abgewinnt.

Die Marxisten müssen diese Fragen *anders stellen*, als die Herren Volkstümler das getan haben und tun. Bei den letzteren wird die Frage vom Standpunkt „der modernen Wissenschaft, der modernen sittlichen Ideen" gestellt; die Sache wird so dargestellt, als gäbe es keinerlei tiefe, in den *Produktionsverhältnissen* selbst liegende Ursachen dafür, daß derartige Reformen nicht verwirklicht werden, als lägen vielmehr die Hindernisse nur in der Verrohung der Gefühle, in dem schwachen „Licht der Vernunft" usw., als wäre Rußland eine Tabula rasa, auf der man die richtigen Wege nur richtig einzuzeichnen brauche. *Stellt man die Frage so*, so ist natürlich für ihre „Reinheit" gesorgt, mit der sich Herr W. W. brüstet, und die in Wirklichkeit nur die „Reinheit" der Schwärmereien höherer Töchter bedeutet, die die volkstümlerischen Betrachtungen für Unterhaltungen in Studierstuben so geeignet macht.

Die Marxisten müssen alle diese Fragen notwendigerweise ganz anders stellen.* Verpflichtet, die Wurzeln der gesellschaftlichen Erscheinungen in den Produktionsverhältnissen zu suchen, verpflichtet, sie auf die *Interessen* bestimmter Klassen zurückzuführen, müssen sie diese Desiderata als „Wünsche" dieser und jener gesellschaftlichen Elemente formulieren, die auf den Widerstand dieser und jener anderen Elemente und Klassen stoßen. Eine solche Problemstellung würde es dann absolut unmöglich machen, ihre „Theorien" für professorale, sich *über* die Klassen erhebende Betrachtungen auszunutzen, für irgendwelche „glänzende Erfolge"** versprechenden Objekte und Referate. Das ist natürlich nur erst ein mittelbarer Vorzug der erwähnten Änderung des Standpunkts, aber auch er ist sehr groß, wenn man berücksichtigt, auf welcher jäh abfallenden schiefen Ebene die *moderne* Volkstümlerrichtung in den Sumpf des Opportunismus hinabgleitet. Aber die Sache beschränkt sich nicht allein auf einen mittelbaren Vorzug. Stellt man dieselben Fragen, angewandt auf die Theorie des Klassenantagonismus [wozu natürlich eine „Überprüfung der Tatsachen" der russischen Geschichte und Gegenwart notwendig ist], so werden in den Antworten auf diese Fragen die dring-

* Falls sie ihre Theorie folgerichtig durchführen. Wir haben schon viel davon gesprochen, daß die unbefriedigende Darstellung des Herrn Struve gerade daraus folgt, daß er diese Theorie nicht mit aller Strenge durchgehalten hat.

** Ein Ausdruck des Herrn Jushakow.

lichsten Interessen dieser und jener Klassen formuliert werden, so werden diese Antworten dazu bestimmt sein, gerade von diesen interessierten Klassen und ausschließlich von ihnen praktisch nutzbar gemacht* zu werden, so werden sie, um den treffenden Ausdruck eines Marxisten zu gebrauchen, aus der „engen Studierstube der Intelligenz" zu den wirklichen Trägern der Produktionsverhältnisse in ihrer entwickeltsten und reinsten Gestalt durchbrechen, zu denen, auf die sich das „Abreißen des Fadens" am stärksten auswirkt, für die „Ideale" „nötig" sind, weil es ihnen ohne diese schlecht geht. Eine solche Problemstellung wird neues Leben in alle diese alten Fragen hineinbringen – der Abgaben, der Pässe, der Umsiedlungen, der Amtsbezirksverwaltungen u. dgl. m. –, in Fragen, die unsere „Gesellschaft" behandelt und erörtert, durchgekaut und wiedergekaut, entschieden und wieder anders entschieden hat, und an denen sie jetzt allen Geschmack zu verlieren beginnt.

Wie wir also auch an die Frage herangehen mögen – ob wir den Inhalt des in Rußland herrschenden Systems der ökonomischen Verhältnisse und die verschiedenen Formen dieses Systems in ihrem historischen Zusammenhang und in ihrem Verhältnis zu den Interessen der Werktätigen untersuchen, oder ob wir die Frage des „Abreißens des Fadens" und der Ursachen dieses „Abreißens" untersuchen –, in beiden Fällen gelangen wir zu ein und demselben Schluß, zu dem Schluß, daß die historische Aufgabe der „vom Leben differenzierten Arbeit", welche die gegenwärtige Epoche uns stellt, hervorragende Bedeutung hat, wir gelangen zu dem Schluß der allumfassenden Bedeutung der Idee dieser Klasse.

---

* Natürlich bedarf es zu *dieser* „Nutzbarmachung" einer gewaltigen Vorbereitungsarbeit, noch dazu einer Arbeit, die ihrem ganzen Wesen nach nicht sichtbar ist. *Bis* es zu dieser Nutzbarmachung kommt, kann eine mehr oder weniger bedeutende Zeitspanne vergehen, in deren Verlauf wir geradeheraus sagen werden, daß es noch keine Kraft gibt, die fähig wäre, dem Vaterland bessere Wege zu weisen, im Gegensatz zu dem „rührseligen Optimismus" der Herren Volkstümler, die versichern, die Kräfte seien vorhanden, und es komme nur noch darauf an, ihnen zu raten, „den falschen Weg zu verlassen".

ANMERKUNGEN

[1] Der Artikel *„Neue wirtschaftliche Vorgänge im bäuerlichen Leben"* ist die früheste Arbeit Lenins, die uns erhalten geblieben ist. Er wurde im Frühjahr 1893 in Samara verfaßt und war für die legale Presse bestimmt. Lenin beabsichtigte, den Artikel in der Zeitschrift „Russkaja Mysl" zu veröffentlichen. Der Artikel wurde jedoch von der Redaktion mit der Begründung zurückgewiesen, „er entspräche nicht der Richtung der Zeitschrift".

Das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU besitzt zwei Leninsche Manuskripte dieses Artikels. Das erste Manuskript (die Urschrift) entstammt dem persönlichen Archiv Lenins; beim zweiten Manuskript handelt es sich um die im Archiv der Moskauer Justizkammer aufgefundene endgültige, von Lenin redigierte Fassung des Artikels. Im vorliegenden Band wird der Artikel „Neue wirtschaftliche Vorgänge im bäuerlichen Leben" nach diesem letztgenannten Manuskript Lenins gedruckt.

Im Besitz des Instituts für Marxismus-Leninismus befindet sich ferner ein mit Bemerkungen von Lenins Hand versehenes Exemplar des Buches von W. J. Postnikow „Die südrussische Bauernwirtschaft". Diese Bemerkungen (sowie zwei Briefe W. I. Lenins, in denen er den Hauptinhalt der Arbeit „Neue wirtschaftliche Vorgänge im bäuerlichen Leben" kommentiert) sind im ersten Teil des Lenin-Sammelbandes XXXIII enthalten.

Die diesem Artikel zugrunde liegenden Materialien verwandte Lenin zum großen Teil im zweiten Kapitel seines Werkes „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland". *1*

[2] *Semstwostatistik* – die (nach der Reform von 1861 geschaffenen) statistischen Organe bei den Semstwoämtern der Gouvernements und Kreise nahmen statistische Erhebungen (Zählungen der bäuerlichen und gewerblichen Betriebe je Hof, Untersuchung bäuerlicher Budgets usw.) vor und gaben

zahlreiche Übersichten und statistische Sammlungen für die einzelnen Kreise und Gouvernements heraus, die reichhaltiges Tatsachenmaterial enthielten. Der Wert der statistischen Daten wurde jedoch durch die häufig tendenziöse Bearbeitung und falsche Gruppierung des Materials von seiten der Semstwostatistiker, die vorwiegend Volkstümler waren, beträchtlich gemindert. Hinter den Zahlenkolonnen verschwanden die entscheidenden Unterschiede und die Kennzeichen der einzelnen Gruppen der Bauernschaft, die sich mit der Entwicklung des Kapitalismus herausgebildet hatten. Lenin untersucht allseitig die semstwostatistischen Daten, überprüft sie sorgfältig und verarbeitet sie selbständig weiter. Er stellt eigene Berechnungen an, verfertigt Aufstellungen und Tabellen, unterzieht die gewonnenen Daten über die bäuerlichen und gewerblichen Betriebe einer marxistischen Analyse und gruppiert sie nach wissenschaftlichen Erkenntnissen. An Hand des reichhaltigen Materials der Semstwostatistik zeigt Lenin, wie die ökonomische Entwicklung Rußlands in Wirklichkeit aussah. Das derart bearbeitete Material der Semstwostatistik verwendet Lenin weitgehend auch im Kampfe gegen die Volkstümler. *3*

3 Die genannten Schriften sind in dem Sammelband „Ergebnisse der ökonomischen Untersuchung Rußlands nach Daten der Semstwostatistik" enthalten: Band I – *W. W.*, „Die bäuerliche Gemeinde", Moskau 1892; Band II – *N. Karyschew*, „Bäuerliche Pachtungen auf Nichtanteilland", Dorpat 1892. Beide Arbeiten sind liberal-volkstümlerischer Richtung.

W. W. – Pseudonym W. P. Woronzows; ein Ideologe der liberalen Volkstümlerrichtung in den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts. *4*

4 *Revisionsseelen* – die männliche Bevölkerung des fronwirtschaftlichen Rußlands, die der Kopfsteuer unterlag (hauptsächlich die Stände der Bauern und Städtebürger) und daher durch besondere Zählungen (die sogenannten „Revisionen") ermittelt wurde. Solche „Revisionen" wurden in Rußland seit 1718 durchgeführt; 1858 erfolgte die letzte – die zehnte – „Revision". Entsprechend der Anzahl der Revisionsseelen wurde in einer Reihe von Gebieten der Boden innerhalb der Dorfgemeinden neu aufgeteilt. *10*

5 *Mennoniten* – aus Westeuropa eingewanderte Anhänger einer religiösen Sekte, die sich Ende des 18. Jahrhunderts hauptsächlich in den Gouvernements Jekaterinoslaw und Taurien angesiedelt hatten. Bei den mennonitischen Kolonistenwirtschaften handelte es sich größtenteils um wohlhabende Kulakenbetriebe. *23*

6 *Dorfkammer* – ein besonderes, für die Staatsbauern zuständiges Gericht, im zaristischen Rußland auf Grund der Verordnung von 1838 gegründet;

an der Spitze des Gerichts stand der Dorfälteste. Die Dorf- und Amtsbezirkskammern beschäftigten sich mit verschiedenen Zivilsachen und Vergehen, sie konnten auf Geldstrafen, Zwangsarbeit und Prügelstrafen erkennen. *38*

7 *„Russkaja Mysl"* (Der russische Gedanke) – Monatsschrift liberal-volkstümlerischer Richtung; erschien seit 1880. Nach der Revolution von 1905 wurde die Zeitschrift zu einem Organ der Kadettenpartei und erschien unter der Redaktion von P. Struve. *43*

8 *„Westnik Jewropy"* (Europäischer Bote) – Monatsschrift, die von 1866 bis zum Frühjahr 1918 in Petersburg erschien. Die Zeitschrift vertrat die Anschauungen der russischen liberalen Bourgeoisie; von Beginn der neunziger Jahre an führte sie einen systematischen Kampf gegen den Marxismus. *51*

9 *Kreiskammern für Bauernangelegenheiten* – wurden 1874 zur Beaufsichtigung der Organe der „bäuerlichen Selbstverwaltung" in den Dörfern und Amtsbezirken geschaffen. Geleitet vom Adelsmarschall des Kreises, setzten sich die Kammern aus Polizeihauptleuten, Friedensrichtern und den Vorsitzenden der Semstwoämter der Kreise zusammen. Die Kreiskammern waren den Gouvernementskammern unterstellt, an deren Spitze die zaristischen Gouverneure standen. *56*

10 Die Schrift *„Zur sogenannten Frage der Märkte"* verfaßte Lenin in Petersburg im Herbst 1893.

Die in ihr entwickelten Hauptthesen legte Lenin erstmals auf der Versammlung eines Zirkels der Petersburger Marxisten (Zirkel der „Alten") bei der Diskussion über ein Referat G. B. Krassins zum Thema „Die Frage der Märkte" dar.

In seinen Ausführungen in diesem Zirkel wie auch später in seinem schriftlichen Referat „Zur sogenannten Frage der Märkte" ging Lenin auf die Fehler G. B. Krassins ein und unterzog gleichzeitig die Auffassungen der liberalen Volkstümler über das Schicksal des Kapitalismus in Rußland sowie die bürgerlich-apologetischen Anschauungen des aufkommenden „legalen Marxismus" einer scharfen Kritik.

Lenins Schrift war eine scharfe Waffe im Kampf gegen die Volkstümlerrichtung und den „legalen Marxismus"; sie wurde in den sozialdemokratischen Zirkeln Petersburgs und anderer Städte verbreitet.

Das Manuskript dieser Arbeit, von dem man annahm, daß es für immer verloren sei, gelangte erst 1937 in den Besitz des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU. Zum erstenmal wurde diese Arbeit in der Zeitschrift „Bolschewik" Nr. 21, Jahrgang 1937 veröffentlicht; 1938

wurde sie vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU als Broschüre herausgegeben. *65*

11 Für den Marxschen Ausdruck „Mehrwert" gebraucht Lenin in den Arbeiten der neunziger Jahre nebeneinander die Ausdrücke „swerchstoimost" und „pribawotschnaja stoimost". Später verwendet er nur noch den Ausdruck „pribawotschnaja stoimost". *71*

12 Lenin bringt in eigener Übersetzung Auszüge aus dem II. Band des „Kapitals" von Karl Marx (nach der deutschen Ausgabe von 1885). Siehe „Das Kapital", Bd. II, Berlin 1961, S. 442/443. *80*

13 Lenin zitiert aus dem ersten Band des „Kapitals" von Karl Marx (nach der zweiten deutschen Auflage von 1872). Siehe „Das Kapital", Bd. I, Berlin 1961, S. 111. *91*

14 *Nikolai-on, Nik.-on, N.-on* oder *-on* – Pseudonym N. F. Danielsons; ein Ideologe der liberalen Volkstümlerrichtung in den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Die hier zitierte Arbeit von Nik.-on trägt den Titel „Abhandlungen über unsere Volkswirtschaft nach der Reform", St. Petersburg 1893. *92*

15 Karl Marx, „Das Kapital", Bd. II, Berlin 1961, S. 316. *97*

16 Lenin verfaßte die Schrift *„Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?"* im Jahre 1894. (Die erste Folge wurde im April fertiggestellt, die zweite und dritte Folge wurden im Sommer beendet.) Lenin hatte die Arbeit bereits in den Jahren 1892 und 1893 in Samara begonnen. In seinen Referaten im Samaraer Marxistenzirkel übte er scharfe Kritik an den Gegnern des Marxismus – den liberalen Volkstümlern W. W. (Woronzow), Michailowski, Jushakow und Kriwenko. Diese Referate dienten Lenin als vorbereitendes Material für die Schrift „Was sind die ‚Volksfreunde'".

Sie erschien in einzelnen Folgen. Die erste Folge kam im Frühjahr 1894 in Petersburg in hektographierter Form heraus und wurde in Petersburg und in anderen Städten illegal verbreitet. Im Juli 1894 erschien in der gleichen Weise vervielfältigt die zweite Ausgabe der ersten Folge. Ungefähr 100 Exemplare der ersten und zweiten Folge hatte A. A. Ganschin im August in Gorki (Gouvernement Wladimir) gedruckt. Schließlich brachte im September desselben Jahres A. A. Wanejew in Petersburg weitere 50 Exemplare der ersten Folge (das war die vierte Ausgabe) und ungefähr die gleiche Anzahl Exemplare der dritten Folge in hektographierter Form heraus. Diese Ausgabe trug aus konspirativen Gründen auf dem Umschlag den Vermerk „Ausgabe einer Provinzgruppe von Sozialdemokraten". Die

örtlichen Organisationen vervielfältigten die einzelnen Folgen der Arbeit Lenins auf die verschiedenste Weise: handschriftlich, mit der Schreibmaschine usw. Die sozialdemokratische Gruppe im Kreise Borsna, Gouvernement Tschernigow, brachte die Schrift „Was sind die ‚Volksfreunde'" hektographiert heraus.

Verbreitet wurde die Schrift in Petersburg, Moskau, Wilna, Kiew, Tschernigow, Poltawa, Wladimir, Pensa, Rostow am Don, Tiflis, Tomsk und anderen Städten.

Lenins Schrift war in der Gruppe „Befreiung der Arbeit" und in anderen russischen sozialdemokratischen Auslandsorganisationen gut bekannt.

Ein hektographiertes Exemplar der ersten und dritten Folge der Schrift wurde Anfang 1923 im Archiv der sozialdemokratischen Partei in Berlin und fast zu gleicher Zeit in der Öffentlichen Bibliothek in Leningrad aufgefunden.

In der ersten, zweiten und dritten russischen Ausgabe der Werke W. I. Lenins wurde die Schrift nach diesen 1923 aufgefundenen hektographierten Ausgaben veröffentlicht.

Im vorliegenden Band wird die Schrift „Was sind die ‚Volksfreunde'" nach dem neuen Exemplar einer hektographierten Ausgabe gedruckt, das dem Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU im Jahre 1936 zugegangen ist. Dieses Exemplar enthält zahlreiche redaktionelle Korrekturen, die Lenin offenbar für eine im Ausland vorgesehene gedruckte Ausgabe vorgenommen hat. Alle diese Korrekturen sind in die vorliegende Ausgabe übernommen worden. In den hektographierten Ausgaben der ersten Folge der Schrift „Was sind die ‚Volksfreunde'" wurden Kursivschrift, Sperrungen oder Unterstreichungen nicht angewandt. Hervorhebungen im Text erfolgten durch Anführungszeichen. In der vorliegenden Ausgabe sind diese Anführungszeichen entsprechend dem autorisierten Exemplar durch Kursivschrift ersetzt. Eine Reihe von Einschaltungen, die im ursprünglichen Text in Klammern standen, sind in Fußnoten gegeben. Auch die Erläuterung Lenins zu einer Tabelle (Anhang I), die in den früheren Ausgaben der Werke W. I. Lenins nicht enthalten war, wird hier abgedruckt. Somit enthält die vorliegende Ausgabe den genauen Text dieser äußerst wichtigen Arbeit Lenins.

Die zweite Folge der Schrift, in der Lenin die Ansichten des liberalen Volkstümlers S. N. Jushakow zu Fragen der politischen Ökonomie einer Kritik unterzogen hat, konnte bisher nicht aufgefunden werden. *119*

17 „*Russkoje Bogatstwo*" (Russischer Reichtum) – Monatsschrift, die von 1876 bis Mitte 1918 erschien. Anfang der neunziger Jahre wurde die Zeitschrift

zu einem Organ der liberalen Volkstümler, die Redakteure waren Kriwenko und Michailowski. Die Zeitschrift propagierte die Versöhnung mit der Zarenregierung und den Verzicht auf jeden revolutionären Kampf gegen die Regierung; sie führte einen erbitterten Kampf gegen den Marxismus und hetzte gegen die russischen Marxisten. *123*

18 Gemeint ist der Artikel von N. K. Michailowski „K. Marx vor dem Tribunal des Herrn J. Shukowski" in der Zeitschrift „Otetschestwennyje Sapiski" Nr. 10 vom Oktober 1877. *125*

19 Karl Marx, „Das Kapital", Bd. I, Berlin 1961, Vorwort zur ersten Auflage, S. 8. *126*

20 Lenin zitiert aus dem Vorwort des Werkes „Zur Kritik der Politischen Ökonomie". Siehe Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 13, Berlin 1961, S. 8/9. *129*

21 „*Contrat social*" (Gesellschaftsvertrag) – eine der grundlegenden Schriften von Jean Jacques Rousseau (erschienen 1762); in dieser Schrift wird die Idee vertreten, daß jede Gesellschaftsordnung das Resultat einer freien Vereinbarung, eines Vertrags zwischen den Menschen sein müsse. Obwohl im Grunde idealistisch, spielte die am Vorabend der französischen bürgerlichen Revolution des 18. Jahrhunderts aufgestellte Theorie des „Gesellschaftsvertrags" eine revolutionäre Rolle. Sie verlieh der Forderung nach bürgerlicher Gleichheit Ausdruck und war ein Aufruf zur Beseitigung der feudalen Ständevorrechte und zur Errichtung der bürgerlichen Republik. *130*

22 Siehe Karl Marx, „Das Kapital", Bd. I, Berlin 1961, S. 389. *137*

23 Der *Brief von Karl Marx an die Redaktion der „Otetschestwennyje Sapiski"* wurde Ende 1877 aus Anlaß des Artikels von N. K. Michailowski „K. Marx vor dem Tribunal des Herrn J. Shukowski" geschrieben. Nach dem Tode von Karl Marx schrieb Engels den Brief ab und sandte ihn nach Rußland. Wie Engels sagt, ist dieser Brief, „nachdem er in Abschriften des französischen Originals lange in Rußland zirkuliert hatte, im ‚Boten des Volkswillens' (Westnik Narodnoi Woli) (Nr. 5. *Die Red.*) 1886 in Genf und später auch in Rußland selbst in russischer Übersetzung erschienen. Der Brief hat in russischen Kreisen, wie alles, was von Marx ausging, große Beachtung ... gefunden". [Friedrich Engels, „Internationales aus dem ‚Volksstaat' (1871–1875)", Berlin 1957, S. 84.] In Rußland wurde der Marxsche Brief zuerst in der Zeitschrift „Juriditscheski Westnik" Nr. 10 von 1888 veröffentlicht. Siehe Karl Marx/Friedrich Engels, Ausgewählte Briefe, Berlin 1953, S. 365–371. *137*

[24] Siehe Friedrich Engels, „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (‚Anti-Dühring')" (Zweiter Abschnitt: Politische Ökonomie. Gegenstand und Methode), Berlin 1960, S. 182. *138*

[25] Gemeint ist hier „Die deutsche Ideologie". Von Marx und Engels in den Jahren 1845 und 1846 geschrieben, lag dieses Werk jahrzehntelang in den Archiven der deutschen Sozialdemokratie begraben. Es wurde 1932 vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU zum erstenmal vollständig in deutscher Sprache veröffentlicht. Die russische Übersetzung dieses Werkes erschien 1933. Siehe deutsche Neuausgabe, Berlin 1960, und Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 3, Berlin 1959.

Die im Text (auf derselben Seite des vorliegenden Bandes) gegebene Charakterisierung des Werkes wurde der Vorbemerkung von Friedrich Engels zu seiner Arbeit „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie" entnommen. Siehe Karl Marx und Friedrich Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. II, Berlin 1960, S. 334. *138*

[26] Siehe Friedrich Engels, Vorwort zur ersten deutschen Auflage des Werks „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats" (1884). Karl Marx und Friedrich Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. II, Berlin 1960, S. 160. *139*

[27] *Gentil- oder Sippenorganisation* – Gesellschaftsordnung der Urgemeinschaft. Eine Charakteristik der Urgemeinschaft wird in der Arbeit von F. Engels „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats" gegeben.

Das im Text (auf S. 139) erwähnte Buch von Morgan trägt den Titel „Ancient Society" (Die Urgesellschaft). *142*

[28] *Lehnssystem* – besonderes System des feudalen Grundbesitzes, das sich Mitte des 15. Jahrhunderts in Rußland durchsetzte. Zum Unterschied vom Erbgut, dem vollen, erblichen Eigentum des Bojaren, war das Lehen nur bedingter und zeitweiliger Besitz des Dienstadels. Das Lehnsland galt als Eigentum des Feudalherrschers und wurde ursprünglich als Entgelt für Kriegs- oder Hofdienst an Dienstmannen vergeben. Mit der Zeit wurde der Lehnsbesitz erblich. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts verwischte sich allmählich der Unterschied zwischen den beiden Formen des feudalen Grundbesitzes – Erbgut und Lehen; die Besitzer der Erbgüter und der Lehen wurden in ihren feudalen Rechten gleichgesetzt. Unter Peter I. wurde das Lehen endgültig Privateigentum der adligen Gutsbesitzer. *144*

[29] *Internationale Arbeiterassoziation* – die von Marx im Herbst 1864 in London gegründete I. Internationale. Die Internationale, an deren Spitze

Marx und Engels standen, leitete den ökonomischen und politischen Kampf der Arbeiter verschiedener Länder und festigte ihre internationale Solidarität; sie kämpfte gegen die Anarchisten – Proudhonisten, die Bakunisten und andere antimarxistische Strömungen. Im Jahre 1872 hat die I. Internationale faktisch zu existieren aufgehört. Die historische Bedeutung der I. Internationale besteht darin, daß sie „den Grundstein der internationalen Organisation der Arbeiter zur Vorbereitung ihres revolutionären Ansturms gegen das Kapital legte" (Lenin). *147*

30 *W. Burenin* – Mitarbeiter der reaktionären Zeitung „Nowoje Wremja", ein übler Verleumder, der eine bösartige Hetze gegen alle Vertreter fortschrittlicher Strömungen trieb. Lenin gebraucht diesen Namen als Sammelbegriff zur Kennzeichnung unehrenhafter Methoden in der Polemik. *148*

31 *„Nowoje Wremja"* (Neue Zeit) – Zeitung, die von 1868 bis Oktober 1917 in Petersburg erschien; gehörte verschiedenen Verlegern und wechselte mehrfach ihre politische Richtung. Zu Beginn gemäßigt liberal, wurde sie ab 1876 zum Organ reaktionärer Kreise des Adels und der bürokratischen Beamtenschaft. Von der Zarenregierung gekauft, bekämpfte die Zeitung nicht nur die revolutionäre, sondern auch die bürgerlich-liberale Bewegung.

In einem Feuilleton der Ausgabe vom 4. Februar 1894 lobte Burenin N. K. Michailowski für seinen Kampf gegen die Marxisten. *150*

32 Siehe Karl Marx und Friedrich Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. II, Berlin 1960, S. 159. *153*

33 Siehe Karl Marx, „Das Kapital", Bd. I, Berlin 1961, S. 11. *154*

34 Lenin zitiert aus einem Brief von Karl Marx an Ruge (September 1843) nach dessen erster Veröffentlichung in der literarisch-politischen Rundschau der Gruppe „Befreiung der Arbeit", dem „Sozialdemokrat" Nr. 4, Genf 1892. (Siehe Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 1, Berlin 1961, S. 344, 345.) *155*

35 In den Werken W. I. Lenins ist eine systematische Darlegung und Weiterentwicklung der marxistischen dialektischen Methode enthalten. Siehe insbesondere die Arbeiten W. I. Lenins „Materialismus und Empiriokritizismus", „Philosophische Hefte" sowie den Artikel „Karl Marx" u. a. *158*

36 Der Verfasser der Notiz *(J. K-n)* war Professor I. I. Kaufman von der Petersburger Universität. Die Notiz wurde von Marx als eine der besten Darlegungen der dialektischen Methode bewertet. Siehe Nachwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals". *158*

37 Lenin bringt im weiteren (S. 162–167 des vorliegenden Bandes) in eigener Übersetzung einen Auszug aus dem „Anti-Dühring" von Friedrich Engels

(Erster Abschnitt: Philosophie. Kapitel XIII: Dialektik. Negation der Negation). Siehe Neuauflage Berlin 1960, S. 157–164. *161*

38 *„Otetschestwennyje Sapiski"* (Vaterländische Blätter) – Zeitschrift, an der seit 1839 W. Belinski mitarbeitete. Von 1868 an wurde sie von Nekrassow, Saltykow-Schtschedrin, Jelissejew u. a. geleitet; in dieser Periode scharte sich um die „Otetschestwennyje Sapiski" die revolutionär-demokratische Intelligenz. Die Zeitschrift war ständig Verfolgungen durch die Zensur ausgesetzt; 1884 wurde sie von der Zarenregierung verboten. *168*

39 *Postoronni* (Abseitsstehender, Unbeteiligter) – Pseudonym N. K. Michailowskis. *168*

40 Gemeint sind die folgenden von Marx und Engels im „Manifest der Kommunistischen Partei" geprägten Leitsätze:

„Die theoretischen Sätze der Kommunisten beruhen keineswegs auf Ideen, auf Prinzipien, die von diesem oder jenem Weltverbesserer erfunden oder entdeckt sind.

Sie sind nur allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse eines existierenden Klassenkampfs, einer unter unsern Augen vor sich gehenden geschichtlichen Bewegung." (Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 4, Berlin 1959, S. 475.) *171*

41 Siehe Friedrich Engels, „Anti-Dühring" (Erster Abschnitt: Philosophie. Kapitel IX: Moral und Recht. Ewige Wahrheiten), Berlin 1960, S. 112. *173*

42 Gemeint sind die Artikel von N. K. Michailowski „Zur russischen Ausgabe des Buches von K. Marx" („Otetschestwennyje Sapiski" Nr. 4, April 1872) und „K. Marx vor dem Tribunal des Herrn J. Shukowski" (ebenda Nr. 10, Oktober 1877). *175*

43 Lenin zitiert aus einem Brief von Karl Marx an Ruge (September 1843). Siehe Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 1, Berlin 1961, S. 345. *179*

44 Gemeint ist S. N. Jushakow – ein Ideologe der Volkstümlerrichtung aus dem Redaktionsstab der Zeitschrift „Russkoje Bogatstwo"; die ökonomischen Ansichten dieses Volkstümlers (über die russische ökonomische Wirklichkeit, über das Schicksal des Kapitalismus in Rußland, die Auflösung der Bauernschaft usw.) unterzog Lenin in der zweiten Folge seiner Schrift „Was sind die ‚Volksfreunde'" einer Kritik. Weder das Manuskript noch die hektographierte Ausgabe der zweiten Folge (1894) sind bisher aufgefunden worden. *180*

45 Gemeint ist die Gruppe *„Befreiung der Arbeit"*, die von G. W. Plechanow 1883 in Genf gegründete erste russische marxistische Gruppe, die sehr viel für die Verbreitung des Marxismus in Rußland getan hat. *188*

46 *„Nachwort der Herausgeber"* – Nachwort zur ersten Ausgabe der ersten Folge der Arbeit Lenins „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?". Mit dem im Nachwort erwähnten Satz: „In der zweiten und dritten Ausgabe, die in Vorbereitung sind", sind die zweite und dritte Folge dieser Schrift gemeint. *196*

47 *„Nachwort zur vorliegenden Ausgabe"* – Nachwort zur zweiten Ausgabe der ersten Folge von „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?", geschrieben im Juli 1894. *197*

48 *„Juriditscheski Westnik"* (Juristischer Bote) – Monatsschrift bürgerlich-liberaler Richtung, erschien von 1867 bis 1892 in Moskau. *202*

49 Siehe N. F. Annenski, „Bericht über die Lage der Kustare im Bezirk Pawlowo" („Nishegorodski westnik parochodstwa i promyschlennosti" [Nishni-Nowgoroder Nachrichten für Dampfschiffahrt und Industrie] Nr. 1, 2 und 3 des Jahrgangs 1891). *204*

50 Gemeint ist die Arbeit von J. M. Dementjew „Die Fabrik, was sie der Bevölkerung gibt und was sie ihr nimmt" (Moskau 1893). *206*

51 Die von Lenin erwähnten „Daten für mehrere Kreise" über die Auflösung der Bauernschaft sind in der zweiten (bisher nicht aufgefundenen) Folge der Schrift „Was sind die ‚Volksfreunde' " enthalten.

Die Auflösung der Bauernschaft behandelt Lenin ausführlich in seinem Werk „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland" (Werke, Bd. 3); siehe insbesondere Kapitel II: „Die Auflösung der Bauernschaft". *221*

52 *Bauern mit Viertelanteil* (tschetwertnyje krestjanje) – im zaristischen Rußland übliche Bezeichnung für eine Kategorie ehemaliger Staatsbauern, Nachkommen kleiner Dienstmannen, die vom 15. bis zum 17. Jahrhundert in den Randgebieten des Moskauer Staates angesiedelt worden waren. Für ihren Grenzschutzdienst erhielten diese Ansiedler (Kosaken, Strelitzen, Soldaten) zu zeitweiliger oder erblicher Nutzung kleine Grundstücke, die nach *Viertelanteilen* (Tschetwert, gleich einer halben Desjatine) gemessen wurden. Seit 1719 wurden die von Staats wegen Angesiedelten *Einhöfer* genannt. Die Einhöfer genossen seinerzeit verschiedene Privilegien, sie hatten das Recht, Bauern als Leibeigene zu besitzen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden die Einhöfer rechtlich nach und nach den Bauern gleichgestellt. Nach einer Bestimmung von 1866 wurde der Boden der Einhöfer (*Tschetwertland*) als deren Privateigentum anerkannt, von da an war er unter den Familienmitgliedern der ehemaligen Einhöfer (Bauern mit Viertelanteil) erblich. *224*

53 Hier und an anderen Stellen des vorliegenden Bandes gibt Lenin in eigener Übersetzung Auszüge aus dem Buch von I. A. Hourwich „The Economics of the Russian Village" (Die ökonomische Lage des russischen Dorfes), das 1892 in New York in englischer Sprache erschien; in russischer Sprache wurde es 1896 herausgegeben. Das Buch enthält wertvolles Tatsachenmaterial und wurde von Lenin hoch geschätzt. *225*

54 Lenin zitiert aus der Arbeit von Karl Marx „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie". Siehe Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 1, Berlin 1961, S. 379. *234*

55 „Sammlung statistischer Daten für das Gouvernement Moskau", Bd. V, Lief. 1, 1879, und Bd. II, 1878. *242*

56 Gemeint sind das Buch von W. N. Grigorjew „Die kustarmäßige Schloß- und Messererzeugung im Bezirk Pawlowo" (1881) sowie die in Anmerkung 49 genannte Arbeit von N. F. Annenski. *249*

57 *Gladstones Landbills* – von dem englischen liberalen Ministerium Gladstone in den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts erlassene Bodengesetze. Um den Kampf zwischen Pächtern und Grundbesitzern (Landlords) zu mildern und die Stimmen der Pächter zu gewinnen, erließ die Regierung Gladstone einige Gesetze, durch welche die Willkürherrschaft der Landlords, die die Pächter massenweise aussiedelten, unbeträchtlich eingeschränkt wurde. Die Regierung versprach ferner, die Frage der Zahlungsrückstände der Pächter zu regeln, besondere Bodengerichte zur Festsetzung „gerechter" Pachtsätze (für eine Frist von 15 Jahren) zu schaffen usw. Gladstones Landbills sind ein Musterbeispiel für die soziale Demagogie der liberalen Bourgeoisie. *258*

58 *Bismarcks Arbeiterversicherung* – von der Regierung Bismarck in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts eingeführte Sozialversicherung der Arbeiter (Unfall-, Krankheits-, Invaliditäts- und Altersversicherung). Die Bismarcksche Versicherung erstreckte sich nur auf einen Teil der Arbeiter, wobei die Mittel der Krankenkassen zu zwei Dritteln durch die Beiträge der Arbeiter und nur zu einem Drittel von den Unternehmern aufgebracht wurden. Da es Bismarck nicht gelungen war, die Arbeiterbewegung mit dem Sozialistengesetz zu erdrosseln, versuchte er, sie durch kümmerliche Almosen an die Arbeiter zu zersetzen. Auch diese Politik zeitigte bekanntlich keinen Erfolg. *258*

59 Gemeint ist Saltykow-Schtschedrins Märchen „Der Liberale" (Ausgewählte Werke, 1937, S. 195–198, russ.). *261*

60 *„Nedelja"* (Die Woche) – liberal-volkstümlerisches Wochenblatt, das von 1866 bis 1901 in Petersburg erschien. Das Blatt verurteilte den Kampf gegen die Selbstherrschaft und predigte die sogenannte Theorie der „kleinen Dinge", d. h., es appellierte an die Intelligenz, vom revolutionären Kampf abzulassen und sich „reiner Kulturarbeit" zuzuwenden. *263*

61 Gemeint ist A. I. Herzen. Siehe den Brief von Karl Marx an die Redaktion der „Otetschestwennyje Sapiski". (Karl Marx/Friedrich Engels, Ausgewählte Briefe, Berlin 1953, S. 365–371.) *266*

62 *„Sozialpolitisches Centralblatt"* – Zeitschrift des rechten Flügels der deutschen Sozialdemokratie; erschien seit 1892. *272*

63 *Pobedonoszew, K. P.* – Oberprokuror des Synods, Erzreaktionär, inspirierte Alexander III. bei seiner Fronwirtschaftspolitik. *274*

64 *Reptilienblätter* nannte man korrupte Presseorgane, von der Zarenregierung bestochene und ihr gefügige Zeitschriften und Zeitungen. *276*

65 *Jermolow, A. S.* – von 1893 bis 1905 Minister für Landwirtschaft und Staatsdomänen; schützte die Überreste der Leibeigenschaft und vertrat die Interessen der feudalen Gutsbesitzer.

Witte, S. J. – einer der bekanntesten Minister des zaristischen Rußlands; war lange Zeit (1892–1903) Finanzminister. Die von ihm im Interesse der Großbourgeoisie getroffenen Maßnahmen im Finanzwesen, der Zollpolitik, dem Eisenbahnbau usw. förderten die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland. *276*

66 Gemeint ist eine Gruppe Sozialisten volkstümlerischer Richtung aus der russischen revolutionären Emigration mit N. I. Utin an der Spitze. Die Gruppe gab in Genf eine eigene Zeitschrift „Narodnoje Delo" (Die Volkssache) heraus. Anfang 1870 gründete sie die russische Sektion der Internationalen Arbeiterassoziation (I. Internationale). Am 22. März 1870 nahm der Generalrat der Internationale die russische Sektion in die Internationale auf. Auf Bitten der Sektion erklärte sich Karl Marx einverstanden, sie im Generalrat zu vertreten. „Ich nehme gern den ehrenvollen Auftrag an, den Sie mir machen, Ihr Vertreter im Generalrat zu sein", schrieb Marx am 24. März den Mitgliedern der russischen Sektion. Die Mitglieder der russischen Sektion der I. Internationale unterstützten Marx in seinem Kampf gegen die anarchistischen Bakunisten, setzten sich für die revolutionäre Propaganda der Ideen der Internationale ein und suchten die Verbindungen der russischen revolutionären Bewegung mit der westeuropäischen zu festigen. *280*

[67] *Engelhardt, A. N.* – Publizist volkstümlerischer Richtung, wurde sehr populär durch seine gesellschaftliche und agronomische Tätigkeit und durch den Versuch, auf seinem Gut Batischtschewo, Gouvernement Smolensk, den Wirtschaftsbetrieb rationell zu organisieren (siehe seine Briefe „Aus dem Dorfe", 1882; Neuausgabe im Staatsverlag für soziale und ökonomische Literatur, Moskau 1937). Lenin charakterisiert diese Wirtschaft in seinem Werk „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland", Kapitel III, Abschnitt 6 (Werke, Bd. 3). *282*

[68] *„Sozialdemokrat"* – literarisch-politische Rundschau, die von der Gruppe „Befreiung der Arbeit" 1890–1892 im Ausland herausgegeben wurde. Insgesamt erschienen vier Bände. Lenin zitiert aus Plechanows Artikel „N. G. Tschernyschewski" in Nr. 1 des „Sozialdemokrat" von 1890, S. 138/139. *283*

[69] Gemeint ist die Partei *„Narodnoje Prawo"* (Volksrecht) – illegale Organisation der demokratischen Intelligenz, die 1893 unter Beteiligung ehemaliger Narodowolzen gegründet und im Frühjahr 1894 von der zaristischen Regierung zerschlagen wurde. Diese Organisation gab zwei programmatische Dokumente heraus: „Eine dringende Frage" und „Manifest". Wie Lenin die Volksrechtler als politische Partei beurteilt, siehe den vorliegenden Band, S. 335–338 und die Schrift „Die Aufgaben der russischen Sozialdemokraten" (Werke, Bd. 2). Die Mehrheit der Volksrechtler trat später der Partei der Sozialrevolutionäre bei. *295*

[70] Lenin zitiert aus dem ersten Band des „Kapitals" von Karl Marx nach der russischen Ausgabe von 1872. Siehe Karl Marx, „Das Kapital", Bd. I, Berlin 1961, S. 803/804. *315*

[71] Gemeint ist die Arbeit von Nik.-on (N. F. Danielson) „Abhandlungen über unsere Volkswirtschaft nach der Reform", St. Petersburg 1893. *318*

[72] Lenin bringt in eigener Übersetzung Auszüge aus der Arbeit von Engels „Zur Wohnungsfrage" (Vorwort zur zweiten Auflage). Siehe Karl Marx und Friedrich Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. I, Berlin 1961, S. 523 und 526/527. *323*

[73] Lenin zitiert aus dem ersten Band des „Kapitals" von Karl Marx nach der russischen Ausgabe von 1872. Siehe Karl Marx, „Das Kapital", Bd. I, Berlin 1961, S. 469/470. *323*

[74] Lenin meint die Marxschen Äußerungen in Kapitel II der Schrift „Das Elend der Philosophie". Siehe Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 4, Berlin 1959, S. 143. *324*

75 Lenin zitiert aus der Schrift von Karl Marx „Kritik des Gothaer Programms". Siehe Karl Marx und Friedrich Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. II, Berlin 1960, S. 23. *325*

76 Siehe „Nachwort" zur zweiten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals". Karl Marx, „Das Kapital", Bd. I, Berlin 1961, S. 18. *333*

77 Lenin zitiert aus einem Brief von Karl Marx an Ruge (September 1843). Siehe Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 1, Berlin 1961, S. 345. *334*

78 Die Arbeit „*Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve*" schrieb Lenin von Ende 1894 bis Anfang 1895 in Petersburg. Sie ist gegen den „legalen Marxismus" gerichtet.

Lenins Kampf gegen den „legalen Marxismus" hatte außerordentlich große Bedeutung.

Lenin hatte die bürgerlich-liberale Natur der „legalen Marxisten" sofort erkannt und referierte schon im Herbst 1894 in einem Zirkel der Petersburger Marxisten über das Thema „Die Widerspiegelung des Marxismus in der bürgerlichen Literatur", wobei er die Anschauungen Struves und anderer „legaler Marxisten" einer scharfen Kritik unterzog.

Dieses Referat bildete auch die Grundlage für die Arbeit „Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve", die (unter dem Pseudonym *K. Tulin*) in dem Sammelband „Materialien zur Charakteristik unserer wirtschaftlichen Entwicklung" veröffentlicht wurde.

Der Sammelband wurde im April 1895 in einer Auflage von 2000 Exemplaren in einer legalen Druckerei gedruckt. Die zaristische Regierung untersagte jedoch seine Verbreitung und ließ – nach einjährigem Auslieferungsverbot – die ganze Auflage beschlagnahmen und verbrennen. Es konnten nur etwa 100 Exemplare gerettet werden, die in Petersburg und anderen Städten unter den Sozialdemokraten illegal verbreitet wurden.

Ende 1907 nahm Lenin die Arbeit „Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve" in den Sammelband „12 Jahre" auf, und zwar mit dem Untertitel „Die Widerspiegelung des Marxismus in der bürgerlichen Literatur". In seinem Vorwort zu dem Sammelband hob Lenin besonders hervor, daß die Arbeit ein von ihm im Herbst 1894 gehaltenes Referat zur Grundlage hat. Lenin weist ferner darauf hin, daß diese Arbeit in vieler Hinsicht ein Konspekt seiner späteren ökonomischen Arbeiten darstellt (insbesondere des Werkes „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland"). *339*

79 *Trucksystem* – System der Entlohnung der Arbeiter in Form von Waren aus Fabrikläden, die den Fabrikanten gehören. Die Unternehmer zahlen

den Arbeitern den Lohn nicht in Geld, sondern zwingen sie statt dessen, in diesen Läden Waren schlechter Qualität zu hohen Preisen zu kaufen. Dieses System, das ein zusätzliches Mittel zur Ausbeutung der Arbeiter darstellt, war in Rußland besonders in den Distrikten der Kustargewerbe verbreitet. *352*

80 *„Moskowskije Wedomosti"* (Moskauer Nachrichten) – eine der ältesten russischen Zeitungen, wurde ursprünglich (seit 1756) von der Moskauer Universität als kleines Blatt herausgegeben; seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts vertrat sie – als ein seiner Richtung nach monarchistisch-nationalistisches Organ – die Ansichten der reaktionärsten Kreise der Gutsbesitzer und der Geistlichkeit; ab 1905 war sie eins der wichtigsten Presseorgane der Schwarzhunderter. Erschien bis zur Oktoberrevolution 1917.

„West" (Kunde) – reaktionär-fronherrliche Zeitung, die in den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts erschien. *355*

81 *„Diktatur des Herzens"* nannte man ironisch die von dem zaristischen Würdenträger Loris-Melikow kurze Zeit hindurch betriebene Politik des Liebäugelns mit den Liberalen; Loris-Melikow wurde 1880 zunächst zum Leiter der „Höchsten Exekutivkommission" für die Bekämpfung des „Aufruhrs" und anschließend zum Innenminister ernannt. Diese Politik zielte darauf ab, die liberale Bourgeoisie auf die Seite des Zarismus zu ziehen und die oppositionellen Stimmungen in ihrer Mitte zu beseitigen, die unter dem Einfluß der sich im Lande entfaltenden revolutionären Bewegung aufgetreten waren. *360*

82 Siehe die Werke von G. Uspenski, insbesondere die Erzählungen und Skizzen „Aus einem Landtagebuch", „Das Scheckbuch", „Reisebriefe", „Ungelöste Verbindungen", „Lebende Zahlen". *388*

83 *„Herr Coupon"* – ein bildhafter Ausdruck, der in der russischen Literatur der achtziger und neunziger Jahre zur Bezeichnung des *Kapitals* und der *Kapitalisten* gebraucht wurde. Den Ausdruck „Herr Coupon" verwandte zuerst Gleb Uspenski in den Skizzen „Schwere Sünden" (zuerst veröffentlicht in der Zeitschrift „Russkaja Mysl", 1888, Heft 12). *395*

84 *Preußischer Regierungsrat* – gemeint ist der deutsche Ökonom August Freiherr von Haxthausen, der in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts Rußland bereiste und in seinem Buch „Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands" die russische Dorfgemeinde ausführlich beschrieb. Haxthausen hat nach einer Äußerung von Engels „das Gemeineigentum am Boden in Rußland entdeckt"; zugleich pries Haxthausen das Rußland unter Nikolaus, wobei

er dessen Vorzug gegenüber Westeuropa besonders darin erblickte, daß hier das „Geschwür des Proletariertums" fehle. *403*

85 Aus Rücksicht auf die Zensur konnte Lenin nicht direkt auf die von der Gruppe „Befreiung der Arbeit" herausgegebenen marxistischen Arbeiten hinweisen. Er verweist den Leser auf eine Arbeit von *W. W.* (Woronzow), „Beiträge zur theoretischen Ökonomie" (Petersburg 1895), in der auf den Seiten 257 und 258 ein umfangreiches Zitat aus dem in Nr. 2 des „Sozialdemokrat" vom August 1890 veröffentlichten Artikel Plechanows „Innenpolitische Übersicht" gebracht wird. (Siehe G. W. Plechanow, Werke, Bd. III, S. 258/259, russ.) *406*

86 *Mirtow* – Pseudonym P. L. Lawrows (1823–1900); Ideologe der Volkstümlerrichtung der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts; Mitglied des volkstümlerischen Geheimbundes „Semlja i Wolja" (Land und Freiheit) und danach der Partei „Narodnaja Wolja" (Volkswille); in den siebziger Jahren setzte er sich dafür ein, „ins Volk zu gehen"; Begründer der idealistischen „subjektiven Schule" in der Soziologie. *410*

87 Lenin beruft sich hier auf die deutsche Ausgabe der Broschüre von Karl Marx „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte" (Hamburg 1885). Siehe Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 8, Berlin 1960, S. 198. *428*

88 Siehe Friedrich Engels, „Anti-Dühring", Berlin 1960, S. 115. *431*

89 Siehe Karl Marx, „Das Kapital", Bd. I, Berlin 1961, S. 90, Anm. 38. *432*

90 *Naukrarien* – kleine Territorialkreise in der Republik Athen; jede Naukrarie mußte ein Kriegsschiff bauen, ausrüsten und bemannen und stellte außerdem noch zwei Reiter für die militärischen Bedürfnisse des Staates. *434*

91 Lenin zitiert aus dem Werk von Friedrich Engels „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats"; die Seitenzahlen der russischen Übersetzung gibt Lenin nach der Ausgabe von 1894. Siehe Karl Marx und Friedrich Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. II, Berlin 1960, S. 253 und 249. *434*

92 Siehe Karl Marx, „Der Bürgerkrieg in Frankreich" (Karl Marx und Friedrich Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. I, Berlin 1961, S. 488) und „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte" (Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 8, Berlin 1960, S. 150/151). *435*

93 Siehe Friedrich Engels, „Anti-Dühring", Berlin 1960, S. 138. *435*

[94] Lenin zitiert aus dem Vorwort von Karl Marx zur zweiten Auflage der Broschüre „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte". Siehe Karl Marx und Friedrich Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. I, Berlin 1961, S. 223.

Das von Lenin im Text angeführte Werk von Proudhon trägt den Titel „La Révolution sociale démontrée par le coup d'état du 2 décembre" (Die soziale Revolution, demonstriert durch den Staatsstreich vom 2. Dezember). *441*

[95] *Leibgrenadiere* – Ehrentitel der Grenadierkompanie des Garderegiments Preobrashenski, der ihr 1741 verliehen wurde, weil sie Jelisaweta Petrowna auf den Zarenthron erhoben hatte. Als Belohnung erhielten die Leibgrenadiere Güter sowie Vorrechte und Privilegien jeder Art. Als Spottname wurde der Ausdruck „Leibgrenadier" zuerst von dem bekannten russischen Satiriker Saltykow-Schtschedrin in seinen „Poschechonsker Erzählungen" verwandt. *442*

[96] Siehe Karl Marx, „Das Kapital", Bd. II, Berlin 1961, S. 111/112. *454*

[97] Siehe Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 4, Berlin 1959, S. 470/471. *456*

[98] Gemeint ist die bekannte Schrift von Karl Marx „Kritik des Gothaer Programms". Siehe Karl Marx und Friedrich Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. II, Berlin 1960, S. 7–40.

Gothaer Programm – Programm der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, beschlossen 1875 auf dem Parteitag in Gotha bei der Vereinigung der Eisenacher Partei (geführt von Bebel und Liebknecht und unter dem ideologischen Einfluß von Marx und Engels stehend) mit den Lassalleanern. Das Programm war opportunistisch, da die Eisenacher den Lassalleanern in allen wichtigen Fragen Zugeständnisse machten und lassalleanische Formulierungen annahmen. Marx und Engels unterzogen das Gothaer Programm einer vernichtenden Kritik. *459*

[99] Lenin bringt in eigener Übersetzung einen Auszug aus der Marxschen Schrift „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte". Siehe Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 8, Berlin 1960, S. 144/145. *465*

[100] Siehe Karl Marx, „Das Kapital", Bd. I, Berlin 1961, S. 666. *471*

[101] Gemeint ist das vierundzwanzigste Kapitel des ersten Bandes des „Kapitals" (Unterkapitel 5 – „Rückwirkung der agrikolen Revolution auf die Industrie. Herstellung des innern Markts für das industrielle Kapital"). Siehe Karl Marx, „Das Kapital", Bd. I, Berlin 1961, S. 784. *482*

102 Karl Marx, „Das Kapital", Bd. I, Berlin 1961, S. 677. *483*

103 *Skopschtschina* – Bezeichnung für die knechtende Naturalpacht in einer Reihe von Gebieten des zaristischen Rußlands, bei der der Pächter dem Grundeigentümer „pro Hocke" (s kopny) die Hälfte der Ernte und mitunter noch mehr abführen mußte und darüber hinaus „Abarbeit" zu leisten hatte. *484*

104 Karl Marx, „Das Kapital", Bd. I, Berlin 1961, S. 789, Anm. 237. *490*

105 Siehe Karl Marx, „Das Kapital", Bd. I, Berlin 1961, S. 782–784. *490*

106 Lenin gibt in eigener Übersetzung einen Auszug aus dem dritten Band des „Kapitals" von Karl Marx (nach der deutschen Ausgabe von 1894). Siehe Karl Marx, „Das Kapital", Bd. III, Berlin 1961, S. 666. *509*

107 *Bauern mit „geschenktem" Bodenanteil* – der Teil der ehemaligen Gutsbauern, die bei der Reform von 1861 vom Gutsherrn unentgeltlich (ohne Loskauf) einen Bettelanteil erhielten, der nur ein Viertel des sogenannten „maximalen" oder „verordneten", d. h. für die betreffende Gegend gesetzlich festgelegten bäuerlichen Bodenanteils ausmachte. Das übrige Land der Bauern riß der Gutsbesitzer an sich, der diese gewaltsam des Bodens beraubten „Bauern mit geschenktem Bodenanteil" auch nach Aufhebung der Leibeigenschaft in Fronknechtschaft hielt. *511*

108 Diese Frage behandelt Lenin ausführlich in seinem Werk „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland" (Werke, Bd. 3). *520*

DATEN AUS DEM LEBEN UND WIRKEN W. I. LENINS

(1870–1894)

1870

10. (22.) April	In Simbirsk (heute Uljanowsk) wird der Begründer des Bolschewismus, W. I. Uljanow (Lenin), geboren.

1879

August	Lenin tritt in das Simbirsker humanistische Gymnasium ein.

1886

12. (24.) Januar	Tod von Lenins Vater, I. N. Uljanow.

1887

1. (13.) März	Lenins ältester Bruder, A. I. Uljanow, wird wegen Beteiligung an einem Attentat auf Alexander III. verhaftet.
8. (20.) Mai	Hinrichtung A. I. Uljanows und anderer wegen des Attentats auf Alexander III. Verurteilter.
10. (22.) Juni	Lenin absolviert mit der Goldenen Medaille das Simbirsker Gymnasium.
Ende Juni	Die Familie Uljanow siedelt nach Kasan über.
13. (25.) August	Lenin bezieht die Kasaner Universität.
September bis November	In Kasan nimmt Lenin an einem revolutionären Studentenzirkel teil.

4. (16.) Dezember	Lenin beteiligt sich an einer Studentenkundgebung in der Kasaner Universität.
5. (17.) Dezember	Wegen Beteiligung an der revolutionären Studentenbewegung wird Lenin verhaftet. Lenin wird von der Universität relegiert.
7. (19.) Dezember	Lenin wird aus Kasan nach dem Dorf Kokuschkino ausgewiesen, wo er unter Aufsicht der Geheimpolizei gestellt wird.

1888

23. September (5. Oktober)	Lenins Gesuch, ihm „zur Fortsetzung seines Studiums" die Ausreise ins Ausland zu genehmigen, wird vom Polizeidepartement abgelehnt.
Anfang Oktober	Lenin erhält die Erlaubnis, aus dem Dorf Kokuschkino nach Kasan zurückzukehren, wohin die ganze Familie Uljanow übersiedelt.
Herbst	Lenin studiert „Das Kapital" von Karl Marx und tritt einem von N. J. Fedossejew organisierten marxistischen Zirkel bei.

1889

3./4. (15./16.) Mai	Lenin verläßt Kasan und siedelt in das Gouvernement Samara über, in ein Vorwerk bei dem Dorf Alakajewka.
14. (26.) Juni	Lenin erhält die Mitteilung, daß sein Gesuch, „zu einer Kur" ins Ausland fahren zu dürfen, abgelehnt worden ist.
13. (25.) Juli	N. J. Fedossejew und Mitglieder der von ihm in Kasan organisierten marxistischen Zirkel werden verhaftet, unter ihnen auch Mitglieder des Zirkels, an dem Lenin teilnahm.
11. (23.) Oktober	Lenin verläßt das Vorwerk bei dem Dorf Alakajewka und siedelt nach Samara über.

1890

Ende 1889–1890	In Samara setzt Lenin das Studium der Werke von Marx und Engels fort und übersetzt das „Manifest der Kommunistischen Partei", das dann in den illegalen Zirkeln von

	Samara gelesen wird. (Die Übersetzung ist nicht erhalten geblieben.) Lenin wird mit A. P. Skljarenko bekannt und propagiert unter der Jugend von Samara den Marxismus.
17. (29.) Mai	Lenin erhält die Erlaubnis, die staatlichen Prüfungen an der Juristischen Fakultät der Petersburger Universität als Externer abzulegen.
Ende August (Anfang September)	Im Zusammenhang mit den staatlichen Prüfungen an der Petersburger Universität begibt sich Lenin zum erstenmal nach Petersburg.
26. August bis 1. September (7.–13. September)	Lenin unterbricht die Reise nach Petersburg in Kasan.
24. Oktober (5. November)	Lenin fährt aus Petersburg nach Samara zurück.

1891[1]

4.–24. April (16. April bis 6. Mai)	Lenin legt an der Juristischen Fakultät der Petersburger Universität die ersten staatlichen Prüfungen ab (Frühjahrssemester).
17. (29.) Mai	Lenin fährt von Petersburg nach Samara zurück.
Sommer–Anfang September	Lenin lebt in Samara und auf dem Vorwerk bei dem Dorf Alakajewka.
16. (28.) September bis 9. (21.) November	Lenin legt an der Petersburger Universität die letzten staatlichen Prüfungen ab (Herbstsemester).
12. (24.) November	Lenin kehrt aus Petersburg nach Samara zurück.

1892

14. (26.) Januar	Lenin erhält von der Petersburger Bezirksverwaltung für Unterrichtswesen das Universitätsdiplom ersten Grades.
30. Januar (11. Februar)	Auf Beschluß des Samaraer Bezirksgerichts wird Lenin in die Liste der Gehilfen der vereidigten Rechtsanwälte aufgenommen.

23. Juli (4. August)	Lenin erhält das Recht, als Prozeßbevollmächtigter vor Gericht aufzutreten.
Sommer 1892 bis Winter 1892/1893	Lenin verfaßt Referate, in denen er die Ansichten der Volkstümler einer Kritik unterzieht und trägt sie in illegalen Zirkeln vor. Diese Referate dienten als Vorbereitung für die Schrift „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?".
	1893
Frühjahr – Sommer	Um Lenin bildet sich der erste Zirkel Samaraer Marxisten (A. P. Skljarenko, I. Ch. Lalajanz). Lenin arbeitet ein in Artikelform gehaltenes Referat „Neue wirtschaftliche Vorgänge im bäuerlichen Leben (Zu dem Buch W. I. Postnikows)" aus und trägt es im Zirkel vor.
Ende August (Anfang September)	Auf der Durchreise von Samara nach Petersburg macht Lenin in Nishni-Nowgorod Station und lernt die dortigen Marxisten kennen.
31. August (12. September)	Lenin reist nach Petersburg.
3. (15.) September	Lenin wird als Gehilfe des vereidigten Rechtsanwalts M. F. Wolkenstein eingestellt.
25. September (7. Oktober)	Lenin reist nach Wladimir, um mit N. J. Fedossejew zusammenzutreffen. Die Zusammenkunft kam nicht zustande, da Fedossejew zu dieser Zeit noch in Haft war.
Herbst	In Petersburg tritt Lenin einem marxistischen Zirkel von Technologiestudenten bei (ihm gehören S. I. Radtschenko, W. W. Starkow, P. K. Saporoshez, G. M. Krshishanowski und andere an). In einer Zusammenkunft des Zirkels unterzieht er das Referat G. B. Krassins „Die Frage der Märkte" einer Kritik.
	Lenin verfaßt das Referat „Zur sogenannten Frage der Märkte" und trägt es im marxistischen Zirkel vor.
Herbst 1893 und Winter 1893/1894	Lenin nimmt Verbindung mit fortschrittlichen Arbeitern aus Petersburger Fabriken und Werken auf (W. A. Schelgunow, I. W. Babuschkin und andere). Die Reden Lenins hinterließen bei den Teilnehmern der Petersburger marxistischen

Zirkel starken Eindruck. Ungewöhnlich tiefe Kenntnis der Lehre von Marx, die Fähigkeit, den Marxismus schöpferisch auf die ökonomischen und politischen Verhältnisse Rußlands anzuwenden, der glühende, unerschütterliche Glaube an den Sieg der Arbeitersache, das hervorragende organisatorische Talent – alles das machte Lenin zum anerkannten Führer der Petersburger Marxisten.

1894

Anfang Januar Lenin reist für die Dauer der Winterferien nach Moskau.

9. (21.) Januar Lenin tritt in Moskau in einer illegalen Versammlung gegen den Volkstümler W. W. (W. P. Woronzow) auf und unterzieht dessen Ansichten einer vernichtenden Kritik.

Januar Lenin besucht Nishni-Nowgorod und hält in dem dortigen marxistischen Zirkel ein Referat über das Buch von W. W. „Schicksale des Kapitalismus in Rußland".

Lenin kehrt nach Petersburg zurück, wo er die Petersburger Gruppe der Sozialdemokraten und den zentralen Arbeiterzirkel leitet. Er unterrichtet in Arbeiterzirkeln der Vorstadt Newskaja Sastawa und anderer Bezirke.

März–Juni Lenin verfaßt die Arbeit „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?", deren erste Folge im Frühjahr in Petersburg erscheint.

Erstes Halbjahr In einem Referat in einem marxistischen Zirkel Petersburgs unterzieht Lenin das Buch des Volkstümlers N. Karyschew „Bäuerliche Pachtungen auf Nichtanteilland" einer kritischen Analyse.

14. (26.) Juni Lenin fährt für den Sommer zu seinen Angehörigen nach Moskau und begibt sich dann für einige Zeit nach Samara.

Juli In Petersburg erscheint die zweite Ausgabe der ersten Folge der Arbeit Lenins „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?".

27. August (8. September) Lenin kehrt aus Moskau nach Petersburg zurück.

Ende August (erste Septemberhälfte)	Es erscheint die erste Ausgabe der zweiten Folge und die dritte Ausgabe der ersten Folge der Arbeit Lenins „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?" (in Gorki, Gouvernement Wladimir).
September	In Petersburg erscheint die erste Ausgabe der dritten Folge und die vierte Ausgabe der ersten Folge der Arbeit Lenins „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?".
Oktober	Lenin trägt im Zirkel der Petersburger Marxisten seine Arbeit „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?" vor.
Herbst	Im Zirkel der Petersburger Marxisten hält Lenin das Referat „Die Widerspiegelung des Marxismus in der bürgerlichen Literatur", in dem er die bürgerliche Verfälschung des Marxismus in dem Buch Struves „Kritische Bemerkungen zur ökonomischen Entwicklung Rußlands" einer scharfen Kritik unterzieht.
Nach dem 24. Dezember (5. Januar)	Anläßlich der Unruhen im Semjannikow-Werk verfaßt Lenin unter aktiver Beteiligung des Arbeiters I. W. Babuschkin ein an die Arbeiter des Werkes gerichtetes Flugblatt – das erste Agitationsflugblatt der russischen Marxisten.
Ende 1894 bis Anfang 1895	Lenin verfaßt die Arbeit „Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve".

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort zur deutschen Ausgabe IX

Vorwort zum ersten Band X

1893

Neue wirtschaftliche Vorgänge im bäuerlichen Leben (Zu dem Buch von W. J. Postnikow „Die südrussische Bauernwirtschaft") 1–63

I 3

II 7

III 21

IV 33

V 59

Zur sogenannten Frage der Märkte 65–116

I 69

II 70

III 74

IV 80

V 84

VI 91

VII 99

VIII 113

1894

Was sind die „Volksfreunde" und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten? (Antwort auf die gegen die Marxisten gerichteten Artikel des „Russkoje Bogatstwo") 119–338
Erste Folge.. 121
Nachwort der Herausgeber 196
Nachwort zur vorliegenden Ausgabe 197
Dritte Folge 199
Anhang I 305
Anhang II 312
Anhang III 332

Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve (Die Widerspiegelung des Marxismus in der bürgerlichen Literatur). Zu dem Buch von P. Struve, „Kritische Bemerkungen zur ökonomischen Entwicklung Rußlands", St. Petersburg 1894 339–528
Kapitel I. Interlinearer Kommentar zu der volkstümlerischen profession de foi 346
Kapitel II. Kritik der volkstümlerischen Soziologie 408
Kapitel III. Die Behandlung ökonomischer Fragen durch die Volkstümler und durch Herrn Struve 440
Kapitel IV. Herrn Struves Erklärung einiger Züge der Ökonomik Rußlands nach der Reform 468
I 470
II 499
III 506
IV 509
V 514
VI 522

Anmerkungen 529–548

Daten aus dem Leben und Wirken W. I. Lenins 549–556

ILLUSTRATIONEN

Porträt W. I. Lenins – 1918 III

Porträt W. I. Lenins – 1890–1891 .. .. X–1

Erste Seite von W. I. Lenins Manuskript „Neue wirtschaftliche Vorgänge im bäuerlichen Leben" – 1893 2–3

Erste Seite von W. I. Lenins Manuskript „Zur sogenannten Frage der Märkte" – 1893 67

Letzte Seite von W. I. Lenins Manuskript „Zur sogenannten Frage der Märkte" – 1893 117

Umschlag der dritten Folge der hektographierten Ausgabe von W. I. Lenins Schrift „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?" – 1894 200–201

Letzte Seite der dritten Folge der hektographierten Ausgabe von W. I. Lenins Schrift „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?" – 1894 304–305

Titelblatt des Sammelbandes, in dem W. I. Lenins Arbeit „Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve" veröffentlicht wurde – 1895 341

Druckfehlerberichtigung

In der Tabelle auf S. 104 sind für den Kreis Dneprowsk in der 5. Spalte die Zahlen 4,8 und 16,6 verwechselt worden.

Richtig muß es heißen:

Arme
Gruppe 4,8

Mittlere
Gruppe 16,6